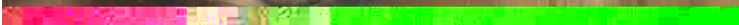


HEYNE <



DAS BUCH

Von klein auf ist Mari Smith zur Soldatin ausgebildet und zu Disziplin und Selbstverleugnung angehalten worden. Doch als sie und ihre Kameradinnen nur noch Teil eines perfiden Militärprogramms sein sollen, bricht sie aus und versucht mit Unterstützung ihrer alten Schattengänger-Einheit US-Senator

Freeman und seine Frau Violet um Hilfe zu bitten. Ihr Vorhaben wird allerdings vereitelt: Fremde Schattengänger haben die Berghütte des Senators längst im Visier. Von einem Schuss getroffen wird Mari gefangen genommen, und plötzlich sieht sie sich dem Schattengänger Ken Norton gegenüber, von dem sie sich augenblicklich auf nie gekannte Weise angezogen und besänftigt fühlt. Ob auch das Teil des Programms des größtenwahnsinnigen Dr. Peter

Whitney ist? Ganz auf sich gestellt, beschließt Mari zu kämpfen und der Wahrheit auf den Grund zu gehen ...

DER BUND DER SCHATTENGÄNGER *Erster Roman*: Jägerin der Dunkelheit *Zweiter Roman*: Spiel der Dämmerung *Dritter Roman*: Tänzerin der Nacht *Vierter Roman*: Schattenschwestern *Fünfter Roman*: Düstere Sehnsucht *Sechster Roman*: Fesseln der Nacht

DIE AUTORIN

Christine Feehan ist in Kalifornien geboren, wo sie auch heute noch mit ihrem Mann und ihren elf Kindern lebt. Sie begann bereits als Kind zu schreiben und

hat seit 1999 zahlreiche Romane veröffentlicht, für die sie mit mehreren Literaturpreisen ausgezeichnet wurde. Mit über sieben Millionen Büchern weltweit zählt sie zu den erfolgreichsten Autorinnen der USA.

Weitere Romane von Christine Feehan bei Heyne: *Dämmerung des Herzens*, *Zauber der Wellen*, *Gezeiten der Sehnsucht*, *Magie des Windes*, *Gesang des Meeres* und *Sturm der Gefühle* (DRAKE-SCHWESTERN-Serie)

CHRISTINE FEEHAN
DÜSTERE SEHNSUCHT
Roman

Titel der amerikanischen Originalausgabe
DEADLY GAME

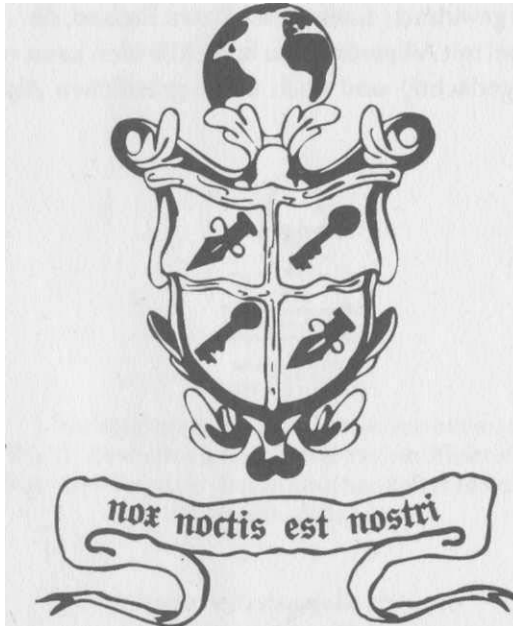
Val Philips gewidmet, einem geschätzten Freund, der Alligatortümpel mit Alligatoren darin nicht leiden kann (wer hätte das gedacht?) und auch keine grässlichen Alpha-Männer.

DAS BEKENNTNIS DER SCHATTENGÄNGER

Wir sind die Schattengänger, wir leben in den Schatten. Das Meer, die Erde und die Luft sind unsere Heimat. Nie lassen wir einen gefallenen Kameraden

zurück. Wir sind einander in Ehre und Loyalität verbunden. Für unsere Feinde
 sind wir unsichtbar, und wir
 vernichten sie, wo wir sie finden. Wir glauben an Gerechtigkeit und
 beschützen unser
 Land und jene, die sich selbst nicht schützen können. Ungesehen, ungehört
 und unbekannt bleiben wir
 Schattengänger. Ehre liegt in den Schatten, und Schatten sind wir.
 Wir bewegen uns absolut lautlos, im Dschungel ebenso wie in der Wüste.
 Unhörbar und unsichtbar bewegen wir uns mitten unter unseren Feinden.
 Wir kämpfen ohne den geringsten Laut, noch bevor sie unsere Existenz
 überhaupt erahnen.
 Wir sammeln Informationen und warten mit unendlicher Geduld auf den
 passenden Augenblick, um Gerechtigkeit walten zu lassen.
 Wir sind gnädig und gnadenlos zugleich.
 Wir sind unnachgiebig und unerbittlich in unserem Tun.
 Wir sind die Schattengänger, und die Nacht gehört uns.

3



DIE EINZELNEN BESTANDTEILE DES SCHATTENGÄNGERSYMBOLS

STEHT FÜR Schatten

STEHT FÜR
Schutz vor den Mächten des Bösen



STEHT FÜR
Psi, den griechischen Buchstaben, der in der Parapsychologie für außersinnliche Wahrnehmungen oder andere übersinnliche Fähigkeiten benutzt wird



STEHT FÜR
Eigenschaften eines Ritters -Loyalität, Großzügigkeit, Mut und Ehre



STEHT FÜR
Ritter der Schatten schützen vor den Mächten des Bösen unter Einsatz von übersinnlichen Kräften, Mut und Ehre

Jlox noctis est nostri

4

4

KEN NORTON BLICKTE zu den brodelnden schwarzen Wolken auf, die die Sterne verbargen und einen unheilverkündenden anthrazitfarbenen Schleier vor den Mond warfen. Er beobachtete die Schatten der Bäume in der Nähe des Gebäudes und überprüfte sie ständig auf irgendwelche Veränderungen, irgendein Anzeichen dafür, dass sich jemand außerhalb der Reichweite der Kameras durch die Dunkelheit schlich, doch sein Blick schweifte immer wieder zu der großen Jagdhütte und den beiden Kadavern ab, die an Fleischerhaken auf der Veranda baumelten. Der Geruch von Blut und Tod bestürmte sein Riechorgan, und er wollte würgen - eine blödsinnige Reaktion auf die beiden gehäuteten Rehe, die an Haken vor dem Haus hingen, wenn man bedachte, dass er Scharfschütze war und mehr als genug Menschen getötet hatte.

Seine Hautfarbe veränderte sich, um sich seiner Umgebung besser anzupassen, und seine eigens zu diesem Zweck entworfenen Kleidungsstücke spiegelten die Farben um ihn herum wider und erlaubten es ihm, von der optischen Wirkung her vollständig in dem Laub zu verschwinden, das ihn umgab, verborgen vor neugierigen Blicken. Zum tausendsten Mal wandte er die Augen von den schwankenden Kadavern ab, von denen noch das Blut tropfte.

»Und wer zum Teufel befiehlt einen Anschlag auf einen Senator der Vereinigten Staaten?«, fragte er, und seine stahlgrauen Augen schimmerten

unruhig wie Quecksilber. »Und nicht nur auf irgendeinen Senator, sondern auf einen, der als Kandidat für das Amt des Vizepräsidenten angesehen wird. Das gefällt mir nicht. Es hat mir schon von dem Moment an nicht gefallen, als sie uns gesagt haben, wer das Zielobjekt ist.«

»Verdammt nochmal, Ken. Dieser Mann ist kein Unschuldiger«, erwiderte sein Zwillingsbruder Jack und schlängelte sich etwas weiter vor, um sich so in Stellung zu bringen, dass er die Hütte besser in der Schusslinie hatte. »Das weißt du besser als jeder andere. Ich verstehe nicht, warum zum Teufel wir den Mistkerl beschützen. Ich will ihn selbst töten. Dieser Halunke hat als Köder gedient, um dich in den Kongo zu locken. Er ist heil rausgekommen, und dich haben sie dort zurückbehalten, um dich in kleine Streifen zu schneiden und dir bei lebendigem Leib die Haut abzuziehen.« Die Worte waren erbittert, doch Jacks Stimme war vollkommen ruhig. »Erzähl mir bloß nicht, du glaubst nicht, dass er die Finger im Spiel hatte. Es gibt zahllose Leute, die den Anschlag auf ihn angeordnet haben könnten. Der Senator hat dich in eine Falle gelockt, Ken. Er hat dich dem Anführer der Rebellen überlassen, und Ekabela hätte dich beinahe getötet. Ich könnte ihn hundertmal umlegen, und es würde mir keine schlaflosen Nächte bereiten. Oder seelenruhig zusehen, wie ihn ein anderer umlegt.«

»Genau.« Ken rollte sich herum und achtete dabei sorgfältig darauf, dass sich die Büsche um ihn herum nicht bewegten. Er hoffte, die Dunkelheit hatte verborgen, dass er zusammengezuckt war, als sein Zwillingsbruder die Vergangenheit zur Sprache gebracht hatte. Er dachte nicht

5

oft an die Folter - wie sein Fleisch in winzige Stücke geschnitten und sein Rücken gehäutet worden war, wie es sich angefühlt hatte, als das Messer durch seine Haut gedrungen war. Aber jedes Mal, wenn er die Augen schloss, hatte er Alpträume. Dann fiel ihm alles wieder ein. Jeder Messerstich. Jeder Schnitt. Die Qualen hatten nicht aufgehört. Wenn er aufwachte, bekam er kaum Luft und war schweißgebadet, und seine eigenen Schreie hallten tief in seinem Innern nach, wo niemand sie jemals hören konnte. Die Rehe, die an den Fleischerhaken hingen, riefen ihm alle Einzelheiten exakt und lebhaft ins Gedächtnis zurück. Er fragte sich unwillkürlich, ob all das Teil eines wesentlich größeren Plans war.

Er streckte seine Hand aus, weil er sehen wollte, ob sie zitterte. Die Narben waren verhärtet, und sie spannten, doch seine Hand hielt vollkommen still. »Was glaubst du, warum ausgerechnet wir zu seinem Schutz abgestellt worden sind? Wir hegen einen Groll gegen diesen Mann. Wir wissen, dass er nicht der ist, für den ihn alle halten. Also frage ich dich, wer sich besser eignen würde als wir, um ihn umzulegen, ohne Fragen zu stellen? Wem könnte man die Schuld besser zuschieben als uns? Hier stimmt etwas nicht.«

»Was hier nicht stimmt, ist, dass wir diesen Mistkerl beschützen. Sollen sie ihn doch umbringen.«

Ken warf einen Blick auf seinen Zwillingsbruder. »Hörst du überhaupt, was du da sagst? Wir sind nicht die Einzigen, die wissen, dass Senator Freeman nicht so einwandfrei ist, wie man die Öffentlichkeit glauben gemacht hat. Wir sind

alle eingehend befragt worden, als wir aus dem Kongo zurückgekehrt sind, beide Teams, und beide Teams sind zu derselben Schlussfolgerung gelangt - näm-

6

lich dass der Senator Dreck am Stecken hat -, und doch ist er nie vernommen, gerügt oder bloßgestellt worden. Und jetzt haben wir den Befehl, ihn nach einer Morddrohung zu schützen.«

Jack schwieg einen Moment lang. »Und du glaubst, uns will man es in die Schuhe schieben, falls sie ihn kriegen.«

»Ja, zum Teufel, genau das glaube ich. Kam der Befehl auf direktem Wege vom Admiral? Ist es wahr, dass der Admiral ihn Logan persönlich erteilt hat? Denn wenn sie etwas gegen diesen Kerl in der Hand haben, warum haben sie ihn dann nicht verhaftet? Und wir haben gerade den Job abgelehnt, General Ekabela aus dem Weg zu räumen, einen anderen alten Feind von uns - einen, der Verbindungen zu diesem Senator unterhielt. Ich finde, das sieht ganz so aus, als folgte es einem Schema.«

»Ekabela ist trotzdem beseitigt worden. Sie haben einfach einen anderen Schützen hingeschickt, und ich bin nicht in den Genuss gekommen, den Kerl abzuknallen.«

Ken sah seinen Bruder stirnrunzelnd an. »Du machst das zu einer persönlichen Angelegenheit.«

»Der Senator hat es zu einer persönlichen Angelegenheit gemacht, als er dich an Ekabela ausgeliefert hat, damit dieser Sadist dich foltern konnte. Ich denke gar nicht daran, dir etwas vorzumachen. Ich will, dass der Senator stirbt, Ken. Mir macht es nichts aus wegzuschauen, wenn ihm jemand die Kehle aufschlitzt. Wenn er am Leben bleibt und so weitermacht, wird er zwangsläufig Präsident werden, oder zumindest Vizepräsident, und was wird dann aus uns? Er weiß, dass wir wissen, dass er Dreck am Stecken hat. Er wird nichts Eiligeres zu tun haben, als uns einen Auftrag zukommen zu lassen, der gleichbedeutend mit Selbstmord ist.«

M

»Wie den, als sie uns in den Kongo zurückschicken wollten, um Ekabela zu töten?« Er musste aufhören, diese Kadaver anzusehen. Ihm würde schlecht werden. Sein Magen rebellierte jetzt schon. Er konnte das stetige Tropfen des Bluts fast hören, obwohl er Hunderte von Metern weit entfernt war. Es rann als schmales Rinnsal zwischen den Bodendielen hindurch und bildete eine dunkle, schimmernde Pfütze. Ken versuchte das Geräusch seiner eigenen Schreie in seinem Kopf zum Verstummen zu bringen, doch seine Haut prickelte, und jede seiner Narben pochte, als erinnerte sich jeder einzelne seiner Nerven noch an die fortgesetzten Schnitte des erbarmungslosen Messers.

»Ekabela hatte es verdient zu sterben«, sagte Jack. »Er hatte es reichlich verdient, und das weißt du selbst. Er hat ganze Ortschaften dem Erdboden gleichgemacht, er war des Völkermords schuldig, er hatte den Rauschgift-handel unter sich und er hat die UNO bestohlen, wenn sie versuchte, Nahrung und Medikamente in die Gegend zu bringen.«

»Das stimmt alles, aber sieh dir an, wer in seine Fußstapfen getreten ist - General Armine, der noch mehr gefürchtet und gehasst wird als Ekabela. Und wie seltsam, dass dieser Machtwechsel so reibungslos ablief.«

»Was zum Teufel willst du damit sagen, Ken?«

Ken blickte zu den Wolken auf, die vor die Mondsichel gezogen waren, und beobachtete, wie sie sich langsam und träge im Kreis drehten, ein dunkler Schleier, der nicht wusste, wohin mit sich. Er erinnerte sich an das Muster der Wolken im Urwald, an das Wogen des Baldachins aus Laub und an den Geruch seines eigenen Schweißes und Blutes. »Ich will damit sagen, wir machen nie etwas

7

zu unserer persönlichen Angelegenheit, aber jemand hat genau das für uns getan. Das gefällt mir nicht, und dieser Job gefällt mir noch weniger. Ich glaube, wir werden schon wieder reingelegt, in eine Falle gelockt. Ich glaube einfach nicht an Zufälle, und der, mit dem wir es hier zu tun haben, ist gewaltig.«

Jack fluchte tonlos und brachte sein Auge an das Zielfernrohr, um sorgfältig die Hütte in den Bergen zu überwachen, die etliche hundert Meter von ihnen entfernt war. »Er ist mit seiner Frau dort drinnen. Ich könnte ihn abknallen, wir könnten von hier verschwinden, und damit wäre der Fall erledigt.

Niemand wüsste, was vorgefallen ist.«

»Nur unser gesamtes Team.«

Jack sah seinen Bruder mit einem verkniffenen, freudlosen Grinsen an. »Sie würden mir helfen, das weißt du selbst. Sie verabscheuen den Mann fast so sehr wie ich.«

»Jemand wollte Armine in dieser Machtposition haben. Jemand hier, in den Vereinigten Staaten. Ich habe mir viele Gedanken darüber gemacht, Jack. Jeder Auftrag, den man uns im Lauf des letzten Jahres erteilt hat, hat eine Lücke geschaffen, einen freien Platz, den eine andere zwielichtige Gestalt einnehmen konnte. Von kolumbianischen Rauschgiftbaronen bis hin zu General Ekabela im Kongo eliminieren wir Leute in gewissen Machtpositionen, und jemand manipuliert das Ganze. Ich glaube nun mal nicht, dass es der Präsident der Vereinigten Staaten ist.« Er warf seinem Bruder einen flüchtigen Blick zu. »Glaubst du das?«

Jack fluchte wieder. »Nein. Ich glaube, wir sitzen ganz schön in der Scheiße.«

»Ich kann Logan nicht fragen, ob der Admiral ihm den

7

Befehl von Angesicht zu Angesicht erteilt hat, weil Jesse Calhoun ihn kontaktiert und gesagt hat, es sei dringend, und Logan sich sofort auf den Weg gemacht hat. Jesse leitet eine Untersuchung, die klären soll, welche Verbindung zwischen Ekabela und dem Senator besteht. Deshalb hat Kaden Montague seinen Platz im Team eingenommen.«

»Ich dachte, Jesse säße noch im Rollstuhl«, sagte Jack. »Das Letzte, was ich gehört habe, war, dass er nicht im Dienst ist und sich physiotherapeutisch behandeln lässt.«

»Tja, anscheinend arbeitet er wieder. Er hat stärkere übersinnliche Kräfte als manch anderer in unserem Team, und er hat Verstand. Der Admiral dachte gar nicht daran, ihn aufzugeben. Was sie ihm angetan haben, war eine teuflische Schweinerei. Die Genmanipulation, die Experimente mit übersinnlichen Begabungen und Jesses Beine - alles in allem hat er den Kürzeren gezogen.«

»Das gilt für uns alle. Als wir uns freiwillig gemeldet haben, um unsere übersinnlichen Anlagen testen zu lassen«, sagte Jack, »hatten wir keine Ahnung, dass wir uns selbst eine Waffe an den Kopf halten. Wir sind alle betrogen worden, Ken. Wir sitzen tief in der Scheiße, verdammt nochmal, wir alle - sämtliche Schattengänger. Worauf haben wir uns bloß eingelassen?« Wenigstens hatten sie sich freiwillig zu den Experimenten bereiterklärt. Sie kamen alle von den Sondereinheiten, waren alle beim Militär ausgebildet. Die Frauen waren Kleinkinder gewesen, Waisenkinder, die Whitney im Ausland adoptiert hatte, Kinder, die er gekauft und bezahlt hatte, um an ihnen zu experimentieren, ohne einen Gedanken an ihr Leben zu vergeuden. Ken schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht, aber wir

i?

müssen es herausfinden. Colonel Higgins hat versucht, Ryland Millers Team zu erledigen. Er hat mehrere der Männer ermordet, bevor die verbliebenen ausbrechen konnten und ihn überführt haben. Vielleicht haben sie der Schlange damit nicht den Kopf abgeschlagen.«

»Wir wissen, dass Dr. Whitney der führende Kopf ist. Er ist das Gehirn, das dahintersteckt. Er hat sich die Experimente einfallen lassen, er hatte die Kontakte, das Geld und die Unbedenklichkeitsbescheinigungen, um grünes Licht zu bekommen, und er hat seine eigene Ermordung inszeniert. Wir müssen Whitney finden, um die Schlange zu töten.«

»Vielleicht.« Kens Stimme klang zweifelnd. »Am Anfang haben wir alle geglaubt, Whitney sei ermordet worden. Dann haben wir geglaubt, er hätte seinen eigenen Tod vorgetäuscht, um ungeschoren mit den illegalen Experimenten davonzukommen, die er neben seinen militärischen Experimenten durchgeführt hat. Jetzt ...« Er ließ seinen Satz abreißen und blickte wieder einmal zu den Wolken auf. Das stetige Tropfen des Bluts schien in der Nacht übermäßig laut. Nie zuvor hatte seine Vergangenheit ihn so sehr in Anspruch genommen, dass eine Mission dadurch gefährdet wurde, aber er begann erstmals an seiner Konzentrationsfähigkeit zu zweifeln.

»Du glaubst, jemand war hinter Whitney her, um ihn tatsächlich zu töten, und er musste seinen eigenen Tod vortäuschen, aber nicht etwa, um sich vor einer Bloßstellung zu schützen und vor uns zu verbergen, sondern um sich diejenigen vom Hals zu schaffen, die ihn wirklich umbringen wollten?« Jack rieb sich die Schläfen. »Wie zum Teufel sind wir jemals in dieses ganze Durcheinander hineingeraten?«

8

»In dem Moment war uns das ganz egal«, sagte Ken. »Jetzt hast du eine Frau, und Zwillinge sind unterwegs, und du hast etwas, wofür es sich zu leben lohnt. Ich schlage vor, wir ziehen uns zurück, arbeiten mit unserem Team neue

Strategien aus und stellen ein paar knifflige Fragen. Wir können Logan bitten, Ryland Millers Team zu kontaktieren, und gemeinsam sollten wir genug Grips haben, um dahinterzukommen, was hier vorgeht.«

Jack runzelte die Stirn, rollte sich wieder herum und benutzte seine Ellbogen und seine Zehen, um sich zentimeterweise durch das dichte Laub vorzuarbeiten. »Wir können den Mistkerl nicht einfach ohne Deckung zurücklassen, so dass jeder ihn abknallen kann, oder? Wenn es andere gibt, die seinen Tod wollen, dann sollten wir besser herausfinden, warum - und wie sich das auf uns auswirkt.«

Ken schlängelte sich nun seinerseits bäuchlings auf einem Kaninchenpfad voran und hielt dabei seine Waffe vor sich. Er hatte schon seit einer Weile ein schlechtes Gefühl. »Warte, Jack«, flüsterte er mit dem Auge am Zielfernrohr. *Hier stimmt etwas nicht.* Er nahm telepathisch Kontakt zu seinem Zwillingsbruder auf. Das war eine nützliche Fähigkeit, wenn sie unbemerkt bleiben wollten. So weit Ken zurückdenken konnte, hatten sie sich schon immer auf diese Weise miteinander verständigt und die mündliche Kommunikation nie wirklich gebraucht, da die Telepathie so praktisch war. Folglich bestand eine starke Verbindung zwischen den beiden, die ihnen im Lauf der Jahre sehr zustattengekommen war. Die Experimente zur Steigerung übersinnlicher Kräfte, in die sie nach ihrer Ausbildung bei den SEALs eingewilligt hatten, hatten dieses ohnehin schon ausgeprägte Talent noch mehr verstärkt.

9

Ich fühle es auch. Kaden hat die Warnung ausgesandt. Sie kommen mit geballter Kraft. Wir werden den Mistkerl beschützen müssen. Wer auch immer seinen Tod will - er ist bereits hier.

Ken hielt seinen Blick durch das Fenster auf den Senator gerichtet. *Die bildhübsche junge Vorzeigegattin hat auch gemerkt, dass sie Gesellschaft haben. Sieh sie dir an.*

Jack schaute durch das Zielfernrohr. Durch das Fenster der Hütte sah er eine Blondine, die sich herunterbeugte, um ihrem Mann einen Kuss auf die Wange zu drücken. Sie sagte etwas und lächelte so strahlend, dass viel von ihren Zähnen zu sehen war. Der Senator antwortete ihr und berührte mit einem Finger ihr Kinn. Sie wandte sich ab und drehte sich zum Fenster um. Jetzt konnten sie ihr Gesicht ganz sehen.

Oh ja, sie weiß Bescheid. Und sie hat es ihm mit keinem Wort gesagt, erwiderte Jack.

In dieser Nacht mochten viele gute Männer ums Leben kommen. Ken konnte kaum den Drang unterdrücken, sich ins Haus zu schleichen und ihnen den ganzen Arger zu ersparen, indem er dem Mistkerl die Kehle aufschlitzte. Der Senator hatte sein Land verraten - für Geld oder Macht oder eine Kombination von beidem. Ken war es eigentlich ganz egal, welche Motive er hatte; Verrat hatte er so oder so begangen. Und außerdem war er der Köder gewesen, der Ken im Rahmen einer Rettungsmission in den Kongo geführt hatte - einer Mission, die Ken geradewegs in die Hölle befördert hatte. Und gleich nach ihm

seinen Bruder. Und jetzt hatten sie Ironischerweise den Auftrag erhalten, den Verräter zu schützen.

»Wie zum Teufel heißt seine Frau?«, fragte Jack. »Du glaubst doch nicht etwa, dass sie eine von uns ist? Ein Schattengänger? «

10

Beide musterten die große Blondine aufmerksam. Sie hatte sich von dem Senator entfernt und war ins Nebenzimmer gegangen, wo sie etliche Waffen an sich nahm. Sie ging damit um, als wüsste sie genau, was sie tat.

Ken holte tief Atem und stieß ihn wieder aus. Die Frau des Senators? Ein Schattengänger? Wie hieß sie? Violet Smythe. In dem Bericht hatte kaum etwas über ihr Leben vor der Eheschließung mit dem Senator gestanden. Violet. Der Name einer Blume. Als sie über Whitneys parapsychologische Experimente mit Kindern informiert worden waren, hatten sie erfahren, dass es sich bei den Waisenkindern, an denen er seine Experimente durchgeführt hatte, ausschließlich um Mädchen gehandelt und dass er ihnen die Namen von Blumen gegeben hatte. »Violet«, sagte Ken laut.

Wie passte sie in das Gesamtbild? Wie konnte ein Schattengänger seine Mitstreiter verraten? Sie wusste, was sie alle durchgemacht hatten. Er lugte noch einmal durch sein Zielfernrohr und nahm das linke Auge des Senators ins Visier. Er brauchte nichts weiter zu tun, als abzdrukken, und es würde vorbei sein. Niemand sonst würde ums Leben kommen. Ein einziger Schuss, und der Mann, der ihn an einen Irren ausgeliefert hatte, würde tot sein.

Ich weiß, was du denkst, meinte Jack. Wenn jemand das Recht hat, diesen Schurken zu töten, dann bist das weiß Gott du. Wenn du willst, dass ich es dir abnehme, Ken, dann brauchst du es nur zu sagen, und ich lege ihn auf der Stelle um.

Jack würde es im Nu erledigen. Ken berührte sein vernarbtcs Kinn. Seine Haut war von Kopf bis Fuß so gut wie gefühllos, und von einem einstmals ansprechenden Gesicht und Körper war so gut wie nichts geblieben. Diesen Körper durchzuckte jetzt ein Schauer, und einen Moment lang kochte die Wut über, heiß und rein und nicht von dem Gletschereis bedeckt, das er gewöhnlich mit sich herumtrug. Er zögerte, da er wusste, dass er nur zu nicken brauchte, und schon würde Jack den Schuss abgeben. Oder, noch besser, er könnte es selbst tun und aus dem Wissen, dass er einen Verräter aus dem Weg geräumt hatte, Genugtuung schöpfen. Er atmcte tief ein und ließ beim Ausatmen jede Emotion aus sich entweichen. Hier lauerte der Wahnsinn, und er weigerte sich, das Erbe anzutreten, das ihm von Geburt an mitgegeben worden war.

Er konnte Jacks Erleichterung fühlen und erkannte jetzt erst, wie scharf sein Bruder ihn in der letzten Zeit im Auge behalten hatte. *Alles okay, mir fehlt nichts.* Natürlich wusste Jack von seinen Schweißausbrüchen und den Schreien, die er hörte. Jack und Ken konnten nach Belieben in den Gedanken des jeweils anderen umherspazieren. Jack wusste Bescheid. Und an ihm nagte das Wissen, dass er es nicht geschafft hatte, an Kens Seite zu gelangen, bevor Ekabela ihn gefoltert hatte. Es änderte nichts, dass Jack ihn schließlich doch noch rausgeholt hatte und selbst gefangen genommen worden war. Jack

glaubte trotzdem, er hätte es verhindern müssen. *Mir fehlt nichts, alles okay*, wiederholte Ken.

Ich weiß.

Aber es war nicht okay. Er war nicht okay. Er war es bei seiner Geburt nicht gewesen, nicht als Kind und auch nicht in den ersten Jahren seiner militärischen Laufbahn. Seit seiner Gefangennahme und der Folter im Kongo hatte es sich verschlechtert, und seine Dämonen setzten ihm gewaltig zu, Tag und Nacht. Und jetzt, da der Senator Schutz brauchte - wahrscheinlich vor genau dem Mann, der ihn jahrelang bezahlt hatte -, wusste Ken, dass sich

11

der gefährliche Schatten in seinem Innern zu einer allzu realen Bedrohung seiner geistigen Gesundheit ausgewachsen hatte.

Wir haben Gesellschaft, teilte Kaden ihnen telepathisch

mit. *Seht euch vor. Ich schaffe den Senator in ein sicheres Versteck.*

Kaden. Behalte die Ehefrau im Auge, erwiderte Ken warnend. *Wir glauben, sie könnte eine von uns sein. Sie ist bis an die Zähne bewaffnet, und sie hat die Gegenwart der Eindringlinge im selben Moment wahrgenommen wie wir.*

Kaden zeigte sich nie erstaunt. Keiner von ihnen war sich jemals wirklich sicher, ob er überhaupt Gefühle hatte. Er schien wie eine Maschine zu sein, sachlich und nüchtern, die einfach nur ihre Aufgabe erledigte. Und er machte seine Sache gut. *Ich habe verstanden.*

Ken bezog seinen Posten. Kadens Leben würde von ihm abhängen. Jack würde dafür sorgen, dass der Senator am Leben blieb. Wenn Violet sich gegen Kaden stellte, war sie tot. Ken konzentrierte sich auf sein oberstes Ziel. Kaden bewegte sich durch die Schatten. Es war nahezu unmöglich, ihn zu sehen.

Manchmal erahnte Ken einen verschwommenen Umriss, eine Bewegung, und auch das nur, weil er wusste, wo Kaden sein würde. Sie waren seinen exakten Weg mehrfach gemeinsam durchgegangen. Ken hielt ihm den Weg frei und suchte die nähere Umgebung mit seinen gesteigerten Sinnen ab.

Ein Killertrupp bezog um sie herum Aufstellung und würde versuchen, möglichst viele Gegner auszuschalten. Neil Campbell und Trace Aikens waren nirgends zu entdecken, aber sie waren dort draußen. Martin Howard hatte sich zurückfallen lassen, um Kaden dabei zu helfen, den Senator in Sicherheit zu bringen.

^11

Kaden erreichte die Veranda und schlich an den baumelnden Kadavern vorbei, um die Hütte zu betreten. Er sprach kurz mit Violet, und beide eilten in das Zimmer, in dem der Senator saß, und stießen ihn in Richtung Küche, von wo aus das sichere Versteck zu erreichen war. Es lag wie ein Kriechkeller unter dem Erdgeschoss.

Die makaber hin und her schwingenden Kadaver zogen Kens Aufmerksamkeit wieder auf sich. Blut tropfte herab. Die nächtliche Brise trug den Geruch zu ihm. Er schluckte, wischte sich die Schweißperlen von der Stirn und brachte sein Auge wieder an das Zielfernrohr. Etwas an den Rehen passte ihm nicht und wollte ihm einfach keine Ruhe lassen. Ein Schatten schien sich aus dem

hinteren Reh zu lösen und zeichnete sich oben in der Nähe des Fleischerhakens ab.

Ken betätigte den Abzug, und der Schatten fiel mit einem schweren Schlag zu Boden, einen Arm wie flehend ausgestreckt. Schon während Ken den Schuss abgab, ging auch Jacks Gewehr los, und eine zweite Leiche stürzte gleichzeitig zu Boden, diese vom hinteren Ende des Dachs.

Ein dritter Schuss hallte durch die Nacht, als Jack wieder in die Büsche flitzte, um Deckung zu suchen. Die Kugel schlug da ein, wo gerade noch sein Kopf gewesen war. Ken legte bereits an, denn er hatte das Mündungsfeuer kurz aufblitzen sehen. Er ließ sich jedoch Zeit und spannte seinen Finger am Abzug in dem Moment, als sein Opfer seine Haltung veränderte. Die Kugel traf und schleuderte den Scharfschützen nach hinten; sein Gewehr hielt er noch mit beiden Händen. Ken ließ einen zweiten Schuss folgen, doch sein Zielobjekt fiel bereits durch die Äste eines Baums. Ken wusste, dass keine der

2 1

beiden Kugeln sein Ziel getötet hatte, ein seltenes Vorkommnis. Mit dem Auge am Zielfernrohr verfolgte er den Weg des Scharfschützen, während dieser zwischen den Bäumen den Hang hinunterrollte und durch die Sträucher krachte.

Ken konnte so deutlich akute Sorge wahrnehmen, als seien sämtliche Mitglieder des Schattengängerteams und das Killerkommando auf irgendeine Weise mit dem Scharfschützen verbunden.

Stell das Feuer ein, Ken! Kaden gab den Befehl aus. *Sie ziehen sich zurück, um diesen Mann zu schützen. Sieh zu, dass du ihn vor ihnen erreichst. Wer auch immer er ist - er ist ihnen wichtiger als ihr Angriffsziel. Mach dich sofort an den Scharfschützen ran. Wir halten sein Team hier auf, um dir Zeit zu geben. Ich decke ihm den Rücken,* meldete Jack unnötigerweise. Jedes Mitglied der Schattengängertruppe wusste, dass Jack Ken auf Schritt und Tritt folgte. Und umgekehrt.

Einen Moment lang herrschte Stille, und dann knisterte Elektrizität in der Luft, zerriss sie krachend und funkensprühend, so real, dass die Ränder der Wolken als Reaktion darauf ebenfalls aufleuchteten. Die Spannung nahm zu. Die akute Angst war nicht zu übersehen, denn sie spiegelte sich in der Umgebung wider. Die nächtliche Brise trug ihren Schimmer mit sich, eine plötzliche Furcht, die andere Angehörige der Einheit des Scharfschützen nicht unterdrücken konnten.

Ken schulterte sein Gewehr und lief eilig los. Er wusste, wo der Verletzte lag, und nach dem freien Fall des Scharfschützen zu urteilen, war er bei seinem Sturz bewusstlos gewesen. Das hieß nicht zwangsläufig, dass er bewusstlos bleiben würde. Ebenso wie die anderen war er ein

12

Supersoldat, nicht nur mit gesteigerten übersinnlichen Kräften, sondern auch genetisch weiterentwickelt. Und das bedeutete, dass sie ihn so schnell wie möglich außer Gefecht setzen mussten.

Ken plante im Laufenden jeden seiner weiteren Schritte und verließ sich darauf, dass Jack den Feind von ihm fernhalten würde. Zwei Schüsse ertönten beinah

gleichzeitig. Eine Kugel pfiff rechts an Ken vorbei und schabte die Rinde von einem Baum in der Nähe der Stelle, an der er soeben die Richtung geändert hatte. Der Schütze hatte vorhergesehen, dass er über einen umgestürzten Baumstamm auf einen zweiten springen würde, um den Hang zu erreichen. Jack hatte mit seiner Kugel zweifellos mehr Erfolg gehabt, denn trotz des Juckens zwischen seinen Schulterblättern schoss niemand mehr auf Ken. *Wir haben sie in der Zange.* Kadens Stimme war ultraruhig. *Ich hindere sie daran, sich miteinander zu verständigen, aber ich kann sie nicht ewig festhalten. Schnappt euch den Scharfschützen, verschwindet von hier, und lasst ihn um Gottes willen am Leben, damit wir Informationen aus ihm herausholen können. Der Rest von uns wird den Senator und seine Frau von hier fortbringen. Ich habe einen zweiten Hubschrauber angefordert. Wir werden die zweite Fluchtroute nehmen. Ihr trefft euch mit Nico und lasst euch zu einem unserer Verstecke bringen.*

Verstanden, sandte Jack zurück. Sie würden auf sich selbst gestellt sein, sowie sie einen Ort bestimmt hatten, an dem sie den Gefangenen festhalten würden. Zumindest, bis Kaden und der Rest des Teams dafür gesorgt hatten, dass der Senator in Sicherheit war.

Sie gehen Risiken ein, Ken. Sie wollen nicht, dass du diesen Mann in die Finger kriegst. Ich bin direkt hinter dir, schieß also nicht auf mich. Jack lud im Lauf nach und hielt sich im

13

dichteren Laub, während er die Umgebung nach Zeichen der gegnerischen Truppe absuchte und Ken Schutz gab, als dieser im Zickzack durch die dichten Bäume und das Unterholz lief, um den Feind zu erreichen, der zu Boden gegangen war.

Ken lief langsamer, sowie er seinem Ziel näherkam. Falls der Mann noch am Leben war, was Ken annahm, konnte er bewaffnet sein und Ärger machen. Ken hatte ein Dröhnen im Kopf und fühlte den Druck, der mit der telepathischen Verständigung einherging. Jemand, der nicht ihrem eigenen Team angehörte, versuchte sich telepathisch zu verständigen, aber Kaden hatte eine starke Abschirmung errichtet und verhinderte erfolgreich jede übersinnliche Kontaktaufnahme. Nur die wenigsten Soldaten mit gesteigerten Anlagen besaßen Kadens Fähigkeiten, und wahrscheinlich war es ein Schock für das Killerkommando. Aber somit war auch klar, dass das andere Team nicht nur genmanipuliert war, sondern auch übersinnliche Anlagen besaß, die gesteigert worden waren -und das hieß, sie waren Schattengänger. Also musste Whitney derjenige sein, der den Senator aus dem Weg räumen wollte. Bedeutete das, dass sie sich miteinander überworfen hatten? Ken bewegte sich jetzt noch vorsichtiger voran und achtete darauf, dass er sich im Einklang mit dem Wind bewegte und es nach Möglichkeit vermied, auf Zweige zu treten. Der Scharfschütze würde wissen, dass er kam, aber er würde davor zurückscheuen, auf ihn zu schießen, da er befürchten musste, einen seiner eigenen Männer zu treffen. Aber er rief um Hilfe, denn Ken hörte ein unablässiges panisches Surren in seinem Kopf. Es waren keine Worte - dafür sorgte Kaden -, aber jeder, der für übersinnliche Interaktion auf

geschlossen war, würde wissen, dass der Scharfschütze am Leben war und um Hilfe rief. Ken musste sich augenblicklich gegen jeden übersinnlichen Kontakt sperren, bevor ihn die gemeinschaftlichen Bemühungen des anderen Teams überwältigten.

Er stieß ein paar Zweige zur Seite und sah den Scharfschützen direkt unter sich liegen, mit abgewandtem Gesicht. Die erste Kugel hatte ihn in die Brust getroffen, und er trug mindestens eine, eventuell sogar zwei kugelsichere Westen, die seine Brust unter der spiegelnden Kleidung gewölbt wirken ließen. Die Weste hatte ihm das Leben gerettet, aber die zweite Kugel hatte sein Bein durchschossen. Blut war in riesigen schwarzen Klecksen auf das Laub und das Gras gespritzt. Manchmal glaubte Ken, er würde Blut nie wieder als rot ansehen. Im Dschungel war ihm das Blut schwarz erschienen, während er von Kopf bis Fuß in einer Lache seines eigenen Bluts gelegen hatte. Er schlang sich sein Gewehr um den Hals und zog mit größter Vorsicht seine Pistole, da er jetzt sehr nah an den Scharfschützen herangekommen war.

Die Waffe des Mannes hätte sich in den Sträuchern verfangen sollen, doch der Scharfschütze hatte sie bis zuletzt festgehalten, und das sagte Ken, dass der Mann nicht bewusstlos war. Er rührte sich nicht, und er hielt die Waffe nicht schussbereit, obwohl sie in seiner Hand war und er den Finger am Abzug hatte.

Ken näherte sich dem Scharfschützen aus einem Winkel, der außerhalb seines Gesichtsfeldes lag, und sorgte dafür, dass der Verwundete sich verrenken musste, wenn er sich zu ihm umdrehen wollte. Und angesichts des Zustandes, in dem sein Bein war, würde das nicht passieren. Der Mann hielt vollkommen still, zusammengerollt

wie eine Klapperschlange, und wartete auf Freund oder Feind, um blitzschnell in Aktion zu treten.

Ken entriss ihm mit einer flinken Bewegung das Gewehr und schleuderte es ein gutes Stück weit fort, bevor der Scharfschütze erkannte, dass Ken über ihm war. Der Scharfschütze kämpfte nicht um das Gewehr; stattdessen bewegte sich seine freie Hand blitzschnell, zog mit einer geschickten Bewegung eine Pistole aus dem blutigen Stiefel und richtete sie ebenso rasch mit dem Finger am Abzug auf seinen eigenen Kopf.

Ken wäre fast das Herz stehen geblieben. Er reagierte automatisch, bevor er denken konnte, trat fest zu und rammte seine Stiefelspitze in die Hand. Die Pistole flog durch die Luft, und er hörte das befriedigende Knacken, mit dem die Knochen brachen.

Der Schütze gab immer noch keinen Laut von sich, doch seine andere Hand griff nach einem verborgenen Messer. Ebenso geschmeidig. Ebenso flink. Der Scharfschütze würde sich töten, um einer Gefangennahme zu entgehen. Was für Fanatiker waren das, mit denen sie es hier zu tun hatten? Der Scharfschütze zog das Messer, doch diesmal schrie er, als Ken ihm auf die Hand stampfte und das Messer am Boden festhielt. Der Schrei war hoch und schrill und sandte Ken Schauer über den Rücken.

Er kauerte sich neben den Verwundeten und starrte in große Augen unter dichten Wimpern. Augen, die er erkannte. Augen, in denen er Gelächter und Zuneigung gesehen hatte, als sie ihn angeschaut hatten. Seine Bauchmuskulatur verkrampfte sich, und er fluchte tonlos, als er seinem Gegenüber die Mütze vom Kopf riss. Er hatte es nicht mit einem Mann zu tun, verdammt nochmal, und er wusste ganz genau, wer sie war.

*15

Dieser Sekundenbruchteil des Wiedererkennens genügte ihr. Sie holte zum Todesstoß aus, zielte mit ihrem Ellbogen auf seine Kehle, versuchte ihn ihm durch die Luftröhre zu rammen und sie zu zerschmettern. Sie war eindeutig genetisch weiterentwickelt. Trotz ihrer Verletzungen brachte sie die Geschwindigkeit und die Kraft auf, doch Ken wich dem Hieb aus und zog sein Sanitätszeug heraus, hielt sie mit seinem Körpergewicht am Boden fest und bereitete die Nadel vor. Mit den Zähnen zog er die Verschlusskappe ab und ramnte die Nadel in ihr Fleisch, injizierte die Flüssigkeit rasch und betete, sie möge nicht allergisch sein und er könne sie kurz untersuchen und schleunigst verschwinden.

Jack tauchte hinter ihm auf und bezog mit dem Rücken zu ihnen Posten, schwenkte sein Gewehr und gab mehrere Schüsse zur Abschreckung ab, um jeden aus der Truppe des Scharfschützen, der seinem Team möglicherweise durch die Maschen gegangen sein könnte, auf Abstand zu halten.

»Beeile dich«, knurrte Jack. »Schlag ihn bewusstlos, statt so behutsam mit ihm umzugehen.«

»Es ist Mari, Jack«, flüsterte Ken, denn er musste es unbedingt laut sagen.

»Was?« Jack drehte sich mit einem Ruck um und starrte den Scharfschützen in dem Moment an, als sich die Lider flatternd schlossen. »Bist du sicher?«

Ken zog den Gürtel der Frau aus den Schlaufen und schnallte ihn eng um ihr Bein. »Entweder das, oder deine Ehefrau spielt den Scharfschützen für das gegnerische Team. Es muss Mari sein. Sie sieht genauso aus wie Briony.«

Jack bewegte sich rückwärts, bis er das Gesicht der

Frau deutlich sehen konnte. Auch die Schmutzspuren, die Kratzer und das Blut konnten die Ähnlichkeit nicht verbergen, und sein Herz blieb beinahe stehen, als er sie so bleich dort liegen sah, das Platin und das Gold ihres Haares fächerförmig um ihren Kopf herum ausgebreitet. »Wird sie durchkommen?«

»Ich tue mein Bestes. Sie hat ziemlich viel Blut verloren. Wir müssen sie von hier wegschaffen, Jack. Kaden und die anderen werden das Team nicht lange aufhalten können. Wer ist unser Sanitäter?«

»Nico kommt dem noch am nächsten. Er ist im Hubschrauber, sie sind in etwa einer Stunde da.«

»Sag ihm, er soll uns am vereinbarten Treffpunkt abholen. Wir verschwinden schleunigst von hier und hoffen, dass sie uns auf dem Weg nicht verblutet.«

Ken griff über den Körper der Frau, um ihren Arm zu packen. Dabei atmete er tief ein. Bisher hatte er den Atem angehalten, ohne es zu merken, denn er hatte sich davor gefürchtet, ihren Geruch einzusatmen. Whitney hatte zahllose Experimente angestellt, von Genmanipulation bis hin zum Einsatz von

Pheromonen. Ken wollte damit nichts zu tun haben. Er hatte auch so schon genug Probleme.

Mari war klein und gut gebaut unter den kugelsicheren Westen, der Tarnkleidung und den regulären Armeestiefeln. Sowie Ken ihren Duft in seine Lunge sog, wusste er, dass er in Schwierigkeiten steckte. Es spielte keine Rolle, dass sie vom Feind umzingelt waren und dass sie nach Schweiß und Blut roch; ihr natürlicher Geruch wirkte wie ein starkes Rauschmittel auf ihn, ein Aphrodisiakum, und er stellte fest, dass sein Körper trotz der gefährlichen Situation reagierte. Er biss die Zähne zusammen und hob sie auf seine Schultern, bevor er sich rasch durch das

3i

dichte Unterholz bewegte, um den Treffpunkt mit dem Hubschrauber zu erreichen.

Jack holte ihr Gewehr, schlang es sich um den Hals, lief im Gleichschritt hinter seinem Bruder her und zwang sich, seine Aufmerksamkeit darauf zu richten, dass die beiden am Leben blieben, statt sich Sorgen darüber zu machen, was der Schwester seiner Frau zustoßen könnte.

Kaden und das übrige Team würden den Senator und seine Ehefrau in Sicherheit bringen und dafür die Fahrzeuge brauchen. Kaden hatte bereits arrangiert, dass ein zweiter Hubschrauber zu einem Treffpunkt in der entgegengesetzten Richtung kommen würde. Ken und Jack waren ziemlich sicher, dass das Killerkommando sie und ihre Gefangene verfolgen oder sich wenigstens aufspalten würde. Kaden musste auf jeden Fall die Frau des Senators vernehmen. Sie mussten sie sich zumindest genauer ansehen.

Ken rannte und fühlte bei jedem seiner Schritte die Last des Wissens, dass er derjenige war, der auf die Frau geschossen hatte. Wenn sie starb, würde er Briony, Jacks Frau, nie mehr ins Gesicht sehen können. Er liebte Briony. Sie akzeptierte ihn mitsamt seinem hässlichen Gesicht und seinem ebenso verunstalteten Körper, schreckte nie vor ihm zurück und wandte auch nicht die Augen ab. Aber noch entscheidender war, dass sie Jacks Leben verändert hatte. Sie hatte Freude, Glück und Hoffnung in ihrer beider Leben gebracht, als ihre Welt trostlos und unversöhnlich gewesen war.

Briony und ihre Zwillingsschwester waren zwei der Waisenkinder gewesen, an denen Whitney experimentiert hatte. Er hatte die Zwillinge auseinandergerissen, Marigold bei sich behalten und Briony zur Adoption freigege

16

ben. Briony wollte Mari unter allen Umständen finden, und Ken hatte keine Ahnung, was aus der Familie werden würde, wenn er sie getötet hatte. Er sandte im Laufenden ein stummes Stoßgebet zum Himmel und versuchte den Blutgeruch zu ignorieren und auch nicht wahrzunehmen, wie Maris Blut sein Hemd durchnässte.

Schon seit Wochen hatten sie Marigold gesucht und waren allen Hinweisen nachgegangen, die sie hätten zu ihr führen können. Sie waren von der Annahme ausgegangen, dass Whitney sie nach wie vor auf einem seiner zahlreichen Firmengelände einsperrte. Die Standorte waren geheim und

schwer zu finden, da er die besten Unbedenklichkeitsbescheinigungen aufweisen konnte und jemanden auf einem sehr hohen Posten hatte, der ihm dabei half, seine Spuren zu verwischen. Aber sie hatten den Namen und das amtliche Kennzeichen des privaten Firmenjets, der mit dem Senator an Bord im Kongo abgeschossen worden war. Und auch das Team von Männern, die Briony kreuz und quer durchs ganze Land gejagt hatten, war in einem Privatflugzeug befördert worden.

Die Jets gehörten zwei verschiedenen Firmen. Die Firma in Nevada hatte eine Sekretärin, die schlicht und einfach behauptete, der Besitzer, ein gewisser Earl Thomas Bartlett, sei nicht erreichbar. Er unterschrieb sämtliche Dokumente und besaß ein Haus, und doch existierten keine amtlichen Dokumente zu seiner Person, noch nicht einmal ein Führerschein. Seltsamerweise war die Firma in Wyoming ein Spiegelbild der Firma in Nevada. Beide Beraterfirmen wurden durch denselben Anwalt vertreten, der für beide auch die Jets gekauft hatte.

Der Firma in Wyoming gehörte ein großer Teil der un-
17

zugänglichen Wildnis in den Cascades, erreichbar nur mit kleinen Flugzeugen, die auf dem sehr kostspieligen Flugplatz landeten, oder über einen gefährlichen, reißenden Fluss. Der Senator besaß rein zufällig eine Jagdhütte auf dem angrenzenden Land und hatte Landprivilegien, die ihm die Beraterfirma in Wyoming eingeräumt hatte. Wieder war derselbe Anwalt beauftragt worden, diese Rechte zu erwerben.

Jack und Ken waren auf dem Weg gewesen, diese Region auszukundschaften, als sie den Befehl erhalten hatten, den Senator zu schützen. Ihr Team war mit einem Hubschrauber in diese abgelegene Gegend geflogen und hatte die Überwachung organisiert und einen Plan ausgearbeitet, wie sie den Senator dort rausholen konnten. Der Senator hatte darauf beharrt, er und seine Ehefrau sollten ihren Jagdausflug trotz der Gefahr nicht abbrechen, und sie hatte ihm beigespflichtet. Der Empfehlung des Teams, sich in eine sicherere Gegend zu begeben, waren sie nicht gefolgt.

Ken versuchte, nicht an die Frau zu denken, die er sich über die Schultern gelegt hatte, und nicht wahrzunehmen, wie sich ihr Körper auf seinem anfühlte. Er wollte ihre Haut nicht berühren, ihr nicht den Puls fühlen und auch nicht zur Kenntnis nehmen, wie ihr seidiges Haar über seine Wange glitt, wenn ihr Kopf sich bei jedem seiner Schritte bewegte. Sie schien ihn einzuhüllen, und ihr Duft drang durch seine Poren und durch seine Lunge tief in sein Gewebe und in seine Knochen und setzte sich dort fest; er wusste, dass es ihm niemals gelingen würde, ihre Wurzeln dort wieder auszureißen. Er wollte für den Rest seines Lebens gefühllos bleiben. Er wollte keine weitere Feuerprobe über sich ergehen

M

lassen. Er war nicht sicher, ob er stark genug war, die Wut zu überwinden, die in seinem Innern lebte und atmete wie ein eigenständiges Geschöpf. Er konnte es sich nicht leisten, Gefühle zu haben. Er konnte es sich nicht leisten, etwas zu wollen oder zu brauchen. Er lebte für den Job. Er lebte, um für Jacks

Sicherheit zu sorgen, und jetzt war auch noch Briony dazugekommen. Und die Zwillinge, die sie austrug. Für ihn hatte das Leben schon in jungen Jahren aufgehört, und das war für alle wesentlich ungefährlicher.

Diese unbekannte Frau, die bereits der Feind war, konnte nicht nur ihn zerstören, sondern auch seine Familie. Es war zwar nicht ihre Schuld, dass es so war, aber er wagte es nicht, sich durch Mitgefühl von seinem Kurs abbringen zu lassen. Er würde nicht ein noch größeres Ungeheuer werden, als er es ohnehin schon war. Seine Seele war Stück für Stück geschädigt worden, bis die finsternen Schatten in seinem Innern, wo niemand sie sehen konnte, sich auf seiner äußeren Haut widerspiegelten.

Sie haben die Hunde von den Leinen gelassen, warnte Kaden. Nicht einer ist geblieben, um dem Senator zu folgen. Sie sind hinter euch her. Ich wage es nicht, den Senator hierzulassen, nur für den Fall, dass es doch eine List sein sollte. Passt gut auf euch auf. Ich bin nicht sicher, wer euer Scharfschütze ist oder warum er so wichtig ist, aber seht zu, dass ihr schleunigst von hier verschwindet. Ihr befindet euch auf feindlichem Gebiet. Und er wird in der Lage sein, sich mit ihnen zu verständigen, wenn ihr ihn nicht außer Reichweite bringt.

Verstanden, erwiderte Jack. Er ließ sich noch weiter zurückfallen, um die beiden zu beschützen, während sie in Richtung Sicherheit rannten. Und unser Er ist eine Sie.

Ken machte sich nicht die Mühe, einen Kommentar

18

abzugeben. Es spritzte gewaltig, als er durch drei schmale Bäche lief. Dann rannte er eine steile Uferböschung hinauf und war dankbar für den Umstand, dass er genetisch weiterentwickelt war. Er konnte über lange Strecken rennen, ohne um Luft zu ringen, und die Frau zu tragen stellte kein Problem dar - so klein, wie sie war. Aber die Soldaten, die hinter ihnen herkamen, waren ebenfalls genetisch weiterentwickelt, und sie trugen Waffen. Er versuchte sich im dichteren Laub zu halten, wenn es irgend möglich war, tief im Schutz der Bäume zu bleiben und sorgsam darauf zu achten, dass er sich keine Blöße gab, während er zum vereinbarten Treffpunkt rannte.

Die Geräusche eines Hubschraubers drangen zu ihm vor. Er flog tief und kam schnell näher. Kaden hatte das andere Team aufgehalten, um ihnen den Vorsprung zu geben, den sie brauchten.

Sie könnten aus reiner Frustration auf der Stelle umkehren und hinter euch herjagen. Ken ließ Kaden die Warnung zukommen.

Nico ist über das Gebiet geflogen, das der Firma gehört, von der ihr gesprochen habt. Es ist ein militärisches Ausbildungslager, teilte Kaden ihm mit. Passt auf euch auf, sie könnten euch in der Luft aufspüren.

Ken fluchte leise und postierte sich direkt am Rande der Lichtung, wo das Laub ihm Deckung gab. Jack tauchte hinter ihm auf, aber er sah in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren.

»Du musst sehen, dass du hier rauskommst, Jack«, sagte Ken. »Ich lasse mich von Nico in der Nähe eines unserer Verstecke absetzen, und du machst dich

auf den Heimweg zu Briony. Diese Geschichte geht wahrscheinlich nicht gut aus.«

19

»Ich laufe nicht weg und lasse dich in einem Wespennest sitzen.«

»Und was ist, wenn wir sie töten müssen? Was dann? Geh einfach nach Hause, und du hast nichts mehr damit zu tun. Du brauchst ihr nie zu erzählen, dass wir ihre Schwester gefunden haben.«

»Briony belügen? Mit ihr eine Lüge leben? Genau das hat ihr in all diesen Jahren jeder andere angetan. Der Teufel soll mich holen, wenn ich das tue. Ich habe ihr versprochen, ihr immer die Wahrheit zu sagen, und ganz gleich, wie verfahren das alles ist und wie übel es ausarten könnte - sie bekommt von mir alles so zu hören, wie es passiert ist.«

»Du brauchst dich nicht hineinziehen zu lassen.«

»Zu diesem vorgerückten Zeitpunkt ändern wir unsere Pläne nicht. Briony würde das nicht wollen, und ich will es auch nicht. Was auch immer du dir denkst, Ken, vergiss es gleich wieder. Wenn eine Chance besteht, Brionys Schwester heil hier rauszuholen, dann werden wir es tun. Wenn nichts daraus wird, bleibt uns keine andere Wahl, und wir werden es akzeptieren.«

»Briony wird es nicht akzeptieren.«

»Sie ist stärker, als du glaubst. Sie will ebenso wenig wie ich, dass Whitney unsere Kinder in die Finger kriegt. Ich gehe nicht, also hör auf damit.«

Ken hielt seinen Blick auf den Hubschrauber gerichtet, als dieser auf die Lichtung herunterkam. Nico stand in der Tür, mit ruhigen Händen und dem Auge am Zielfernrohr, um ihnen Deckung zu geben, während sie auf den Hubschrauber zurannten.

19

2

MARIGOLD SMITH SCHIEN in einem Meer von Schmerzen zu treiben. Es war nicht ganz und gar ungewöhnlich für sie, mit diesem Gefühl zu erwachen, doch diesmal pochte ihr Herz vor Angst - immenser, grenzenloser Angst. Sie hatte ihren Auftrag verpfuscht. Es war ihr nicht gelungen, mit dem Senator zu sprechen und ihm das Anliegen der Frauen vorzutragen. Sie hatte ihn nicht beschützt, und als sie gefangen genommen wurde, hatte sie es nicht geschafft, ihrem eigenen Leben ein Ende zu bereiten. Sie hatte keine Ahnung, ob der Senator in Sicherheit war oder ob sie ihn ermordet hatten. Es würde für niemanden allzu einfach sein, an Violet vorbei an ihn heranzukommen, aber andererseits hatte Marigold auch nicht in Betracht gezogen, dass sie selbst erfolglos sein könnte. Für einen Moment ließ sie zu, dass dieser Misserfolg ihr Selbstvertrauen erschütterte. Sie wollte die Augen geschlossen halten und sich einfach nur in ihrem Elend suhlen. Sie war vom Feind gefangen genommen worden, und es war zu spät, um ihrem Leben ein Ende zu setzen und die anderen zu retten. Somit blieb ihr nur noch eine Möglichkeit - sie musste entkommen.

Ihr Bein, ihr Rücken, ihre Brust und sogar ihre Hand pochten und brannten. Noch schlimmer war, dass sie keinen Anker hatte, der sie davor bewahrte, dass die Reizüberflutung ihr Gehirn briet. Sie war dem Ansturm

schutzlos ausgesetzt, und das war beängstigender als sämtliche körperlichen Wunden auf Erden. Sie nahm eine Bewegung in ihrer Nähe wahr, ohne wirklich etwas zu hören, und sie ließ die Augen geschlossen und atmete gleichmäßig. Sie vernahm keine Schritte, hatte jedoch den Eindruck, dass sich jemand über sie beugte, der groß und sehr imposant war.

Sie wollte den Atem anhalten, denn ihr Selbsterhaltungstrieb regte sich akut, doch dann hätte er gewusst, dass sie wach war. Daher holte sie Luft und sog seinen Geruch in ihre Lunge ein. Er roch nach Tod und Blut und so würzig wie die freie Natur. Er roch gefährlich und nach allem, was sie nicht wollte - nach allem, wovor sie sich fürchtete. Aber ihr Herzschlag beschleunigte sich, ihr Schoß zog sich zusammen, und ihr Magen flatterte beängstigend. Trotz aller Entschlossenheit riss sie die Augen auf. Ungeachtet der Gefahr. Und das, obwohl sie lange Jahre des Trainings hinter sich gebracht hatte. Und trotz all ihrer Disziplin. Ihr Blick traf auf seinen.

Seine Augen waren die erschreckendsten, die sie jemals gesehen hatte. Kalter Stahl. Ein Gletscher von solchen Minustemperaturen, dass sie glaubte, die eisige Kälte könnte überall dort, wo sein Blick sie berührte, ihre Haut verbrennen. Keine Spur von Erbarmen. Kein Mitgefühl. Die Augen eines Killers. Hart und wachsam und vollkommen gefühllos. Sie wirkten grau, waren aber hell genug, um silbern zu sein. Seine Wimpern waren so pechschwarz wie sein Haar. Sein Gesicht hätte schön sein sollen - von Schnitt und Konturen her -, aber mehrere glänzende, starre Narben zogen sich im Zickzack über seine Haut, begannen dicht unter seinen Augen und führten bis zu seinem Kinn und über beide Wangen. Eine Narbe spal

20

tete seine Lippen geradezu in zwei Hälften. Die Narben zogen sich über seinen Hals und verschwanden in seinem Hemd. Sie schufen eine unerbittliche Maske, einen Frankenstein-Effekt. Die Schnitte waren präzise und eiskalt gesetzt, und jemand hatte offenbar große Sorgfalt darauf verwandt, sie ihm zuzufügen.

»Hast du dich an mir sattgesehen, oder brauchst du noch ein Weilchen länger?«

Beim Klang seiner Stimme hätten sich ihre Zehen fast eingerollt. Ihre Reaktion auf ihn war beunruhigend und ganz und gar untypisch für sie als Soldatin - sie reagierte ausschließlich als Frau, und sie hatte noch nicht einmal gewusst, dass diese Möglichkeit bestand. Sie konnte ihren Blick nicht von seinen Augen losreißen, und bevor sie es verhindern konnte, fuhren ihre Fingerkuppen eine wulstige Narbe nach, die sich über seine Wange zog. Sie wappnete sich gegen die psychischen Folgen - den Ansturm seiner Gefühle und Emotionen, die Glasscherben, die sich in ihren Schädel bohren würden, denn davon wurde nicht nur jede Berührung begleitet, sondern sogar die Nähe anderer, sobald sie ihr zu nahe kamen -, doch sie konnte nur die Glut seiner Haut und die harten Wülste fühlen, die sich über dem Schnitt gebildet hatten.

Er packte ihr Handgelenk, und das Geräusch, mit dem Haut auf Haut traf, erschien ihr laut. Sein Griff war wie ein Schraubstock, aber trotz allem überraschend sanft. »Was tust du da?«

Sie schluckte den Kloß in ihrer Kehle, der sie zu ersticken drohte. Was sie da tat? Das war allerdings die Frage. Dieser Mann war ihr Feind. Noch entscheidender war, dass er ein Mann war, und sie verabscheute Männer und alles, wofür sie standen. Soldaten konnte sie respektieren

4°

und bewundern, aber sie konnte nicht das Geringste mit ihnen anfangen, wenn sie außer Dienst waren. Männer waren Rohlinge ohne jede Loyalität, trotz der Kameradschaft, die unter Soldatinnen und Soldaten herrschte. Sie dachte im Traum nicht daran, Mitgefühl für einen Feind aufzubringen, und schon gar nicht für einen, der offensichtlich kein Mitgefühl für andere aufbrachte. Wahrscheinlich war er der Vernehmungsleiter, ein Sadist, der darauf versessen war, anderen die Schmerzen zuzufügen, die er selbst erlitten hatte.

Sie hätte ihren Arm zurückziehen sollen, aber sie sah sich nicht in der Lage, etwas anderes zu tun, als ihn zu beschwichtigen. Sein Aussehen war genau das: eine dünne Maske, die sich über die eigentümliche maskuline Schönheit seines Gesichts gelegt hatte. Er wirkte so allein. So abgeschnitten und fern.

»Tut es noch weh?« Ihr Daumen strich liebkosend über seinen Arm, wo sich die Narbenwülste fortsetzten. Ihre Stimme war unnatürlich heiser, und sie hatte keine Ahnung, was sie tat - sie wusste nur, dass der Schmerz in ihrem Körper nachließ, wenn sie ihn berührte, und dass alles Weibliche in ihr auf diesen einen Mann ansprach.

Er blinzelte. Darauf beschränkte sich seine Reaktion. Sein Gesichtsausdruck veränderte sich nicht. Kein Lächeln. Nichts außer diesem kleinen Senken seiner Wimpern. Sie glaubte, er könnte geschluckt haben, aber er hatte den Kopf leicht abgewandt, und seine sonderbar hellen Augen glitten über ihr Gesicht, schauten in sie hinein und sahen, wie verletzlich sie sich fühlte, mehr Frau als Soldat, teils beschämt, teils gebannt.

Er hatte ihr seinen Arm nicht entzogen, wie sie jetzt merkte. Es war, als berührte man einen Tiger, eine kühne,

1 2 1

berauschende Erfahrung. Mit dieser kleinen zärtlichen Berührung mit ihrem Daumenballen, der weiterhin zart über diese entsetzlichen, unbarmherzigen Narben glitt, zog sie ihn auf ihre Seite, machte ihn gefügiger und hielt ihn davon ab, rasch herumzuwirbeln und sie vielleicht mit einem Hieb zu töten oder aber blitzschnell ins Unterholz zu flitzen und für alle Zeiten zu verschwinden, bevor sie seine Geheimnisse erkunden und den Mann hinter der Maske kennenlernen konnte. Er zitterte kaum wahrnehmbar, doch sie fühlte es, fast so, als sei er ein prachtvolles ungezähmtes Raubtier, das unter der ersten Berührung erschauert.

Er drehte den Kopf, schlang seine Finger um ihre und brachte ihre Bemühungen damit nachhaltig zum Stillstand. Wieder verblüffte sie die Behutsamkeit seiner Berührung. Sie hatte nie im Leben Zärtlichkeit erfahren.

So wie ihn hatte sie noch nie einen anderen Menschen berührt. Sie blickte auf ihrer beider Hände hinunter, die miteinander verschlungen waren, und sah die Narben, die an seinem Arm hinaufführten und in seinem Ärmel verschwanden. Der Augenblick erschien ihr irgendwie unwirklich und entrückt. Ihr Leben hatte aus Training und Übungen bestanden, dem Erwerb fachlicher Kenntnisse und kaum etwas anderem als Pflichten. Sein Leben erschien ihr exotisch und mysteriös. Hinter diesen kalten Augen stand ein enormer Erfahrungsreichtum. Unter dem Gletscher brannte etwas, heiß und gefährlich, und es lockte sie an.

Sein Daumen glitt über die empfindliche Haut an der Innenseite ihres Handgelenks. Ein einziges Mal. Federleicht. Sie fühlte Zuckungen in ihrem Schoß. Seine Berührungen waren elektrisierend. Die seidige Glätte ihrer

22

Haut stand im Kontrast zu den brutalen Narben auf seiner Haut. Sie war nicht makellos, aber diese kleine Berührung gab ihr das Gefühl, makellos und wunderschön zu sein, und so hatte sie sich noch nie gefühlt. Sie war nicht vollkommen, aber er gab ihr das Gefühl, es zu sein, und auch dieses Gefühl hatte sie noch nie gehabt.

Als die Kuppe seines Daumens über ihre Haut glitt, züngelten kleine Flammen auf und breiteten sich aus, bis sie fühlte, wie die Glut zu ihren Brüsten aufstieg und tiefer nach unten vordrang, zwischen ihre Beine. Eine einzige Berührung. Mehr war nicht erforderlich, damit sie ihn nur noch als Mann und sich selbst nur noch als Frau wahrnahm. Sie zog ihre Hand zurück, obwohl es sie schwer traf, den Kontakt abreißen zu lassen, aber andererseits fürchtete sie, zu viel über sich zu verraten.

Ihr Blick löste sich nicht von seinen Augen, als würde sie gnadenlos von ihm festgehalten, im hellen Scheinwerferlicht. Sie bemühte sich, nicht zusammenzuzucken, bemühte sich, nicht ihre plötzlich trockenen Lippen anzufeuchten. Sie war schon hundertmal verhört worden -nein, sogar noch öfter-, und sie war nie so nervös gewesen.

»Warum wolltet ihr den Senator töten?« Seine Stimme war freundlich, nicht anklagend, der Tonfall beinahe sanft.

Die Frage schockierte sie. Sie starrte ihn mit weit aufgerissenen Augen und einem kleinen Stirnrunzeln an und versuchte zu durchschauen, weshalb er ihr eine solche Frage stellen sollte. »Ihr wart dort, um den Senator zu töten. Wir haben ihn beschützt.«

»Wenn ihr da wart, um ihn zu beschützen, warum hat ihn dann dein gesamtes Team dort zurückgelassen, als wir dich an uns gebracht haben?«

22

Sie biss sich auf die Unterlippe. Sie wusste nicht, wie er genetisch weiterentwickelt sein konnte, ohne ihrer Einheit anzugehören, einer Sondereinheit des Militärs, die dazu gedacht war, geheime Aufträge auszuführen, aber sie hatte ihn definitiv noch nie gesehen. Und er war eindeutig genetisch weiterentwickelt. Sie konnte die Kraft in ihm auch ohne Körperkontakt fühlen.

»Das kann ich nicht beantworten«, sagte sie wahrheitsgemäß.

»Ihr wart nicht dort, um den Senator zu ermorden?« »Nein, natürlich nicht. Unser Team sollte ihn beschützen.«

»Ein Team, das zum Schutz einer Person abgestellt wird, zieht nicht ab und lässt den Schutzbefohlenen zurück, wenn ein Angehöriger des Teams zu Boden geht oder gefangen genommen wird. Genau das aber hat deine Einheit getan.«

»Ich kann nicht für meine Einheit sprechen.«

»Warum dachtest du, wir seien dort, um den Senator zu töten?«

Ohne seine Berührung brach der Schmerz wieder über sie herein. Ihr Bein tat so weh, dass ihr Tränen in den Augen brannten.

Sie riskierte einen Blick darauf. Das Bein war geschwollen, aber es war behandelt worden. Ihre Kleidungsstücke waren von ihrem Körper herunter geschnitten worden, was hieß, dass sie keine verborgenen Waffen mehr hatte. Sie trug nur ein langes T-Shirt. »Werde ich das Bein verlieren?«

»Nein. Nico hat die Wunde versorgt, bevor der Arzt kam. Es wird alles gut verheilen. Deine Hand ist auch gebrochen. Du hast mir kaum eine andere Wahl gelassen.

23

Weshalb hast du versucht, dich umzubringen, wenn du dort warst, um den Senator zu schützen?«

»Das kann ich nicht beantworten.«

Keine Spur von Ungeduld zeigte sich auf seinem Gesicht, und er musterte sie mit seinen kalten Gletscheraugen eingehend. Sie wusste, wie sehr sie sich vor ihm fürchten sollte, aber sie tat es nicht.

»Lass mich dir dabei helfen, dich aufzusetzen. Wir haben dich mit Flüssigkeit versorgt, aber du solltest versuchen, selbst etwas zu trinken. Du hast viel Blut verloren.« Bevor sie protestieren konnte, schob er seinen Arm unter ihren Rücken, half ihr dabei, sich hinzusetzen, und packte ihr dann Kissen in den Rücken.

Sie atmete seinen Geruch ein und fühlte sofort die prickelnde Elektrizität zwischen ihnen. Sie hätte geschworen, dass kleine Funken über ihre Haut tanzten. Seine Sanftmut entwaffnete sie. Er war ein skrupelloser Killer. Sie war ihr Leben lang Soldat gewesen, und sie erkannte ein mörderisches Raubtier, wenn sie es sah, aber wenn er sie berührte, nahm sie kein Anzeichen von Aggression wahr und auch nicht das Bedürfnis, andere brutal zu behandeln oder sie zu dominieren. Er half ihr schlicht und einfach, und dabei hätte er tatenlos dastehen und zusehen können, wie sie sich abmühte.

»Ken?« Die Stimme kam aus dem anderen Raum, und der Mann, der sie gefangen genommen hatte, drehte sich halb zur Tür um. »Briony sagt, wir sollen ihre Schwester mit nach Hause bringen, und sie lässt grüßen.«

Sie sah an dem Mann vorbei, der leicht gebückt neben ihrem Krankenlager stand, und ihr Herz wäre fast stehen geblieben. Das Gesicht des Mannes, der in der Tür stand, war alles, was Kens Gesicht hätte sein sollen. Markant.

23

Attraktiv. Im klassischen Sinne schön. Es war das Gesicht, das sie sich für einen Racheengel vorgestellt hätte - diese klaren Konturen, diesen Schnitt und diese maskuline Perfektion. Der Fremde hatte dieselben Augen, denselben

Mund. Sie hatte es vermieden, Kens Mund allzu eingehend zu betrachten, weil sie sich sonst vielleicht darauf fixiert hätte. Die Narbe, die den Schwung seiner weichen, vollen Lippen durchbrach, lief in einer geraden Linie von der Oberlippe zur Unterlippe und am Kinn hinunter und stellte dieselbe präzise Symmetrie her, wie es ihr schon bei den anderen Narben aufgefallen war. Der Mann in der Tür blieb stehen. »Mir war nicht klar, dass sie wach ist.« Ken wandte sich wieder zu ihr um und hatte seinen Arm immer noch um ihren Rücken geschlungen, als er ihr ein Glas Wasser hinhielt. »Schaffst du es mit einer Hand?«

Sie konnte mit einer Hand schießen oder ein Messer werfen. Und Wasser trinken konnte sie erst recht, aber es war berauschend, Ken in ihrer Nähe zu haben. Sie hatte noch nie in ihrem Leben etwas als berauschend empfunden. Daher gestattete sie ihm, ihr das Glas an die Lippen zu halten. Seine Hände waren ruhig und sicher. Sie zitterte. Was auch immer ihr unter die Haut ging - auf ihn verfehlte es seine Wirkung mit Sicherheit.

Mari zögerte und startete die klare Flüssigkeit an. Plötzlich kam ihr der Gedanke, dass sie eine Gefangene war und die Männer Informationen von ihr haben wollten. Als könnte er ihre Gedanken lesen, führte Ken das Glas an seine eigenen Lippen und trank einen großen Schluck. Sie beobachtete, wie sich das Glas an seine Lippen schmiegte und wie sein Kehlkopf beim Schlucken

24

in Bewegung geriet, und gegen ihren Willen fielen ihr dieselben grässlichen Narben an seinem Hals und noch tiefer auf. Sie reichten bis unter sein Hemd. Wohin reichten sie wohl sonst noch?

Sie ließ ihn das Glas an ihre Lippen halten und war erstaunt, wie gut Wasser schmecken konnte. Sie hatte gar nicht gemerkt, wie durstig sie war. Während sie trank, musste sie sich zwingen, ihre Gedanken nicht zu Ken abschweifen zu lassen. Sie schmeckte ihn auf dem Rand des Glases und fühlte ihn durch das dünne Material des T-Shirts - vielleicht war es ja auch sein T-shirt. Vielleicht hatte sie deshalb das Gefühl, er sei tief in ihre Knochen eingepägt.

Sie hielt sich das Glas an die Stirn und rang um Luft. Jedes Mal, wenn sie Atem holte, fühlte sie einen scharfen, stechenden Schmerz in ihrer Brust.

»Du kannst froh sein, dass du noch am Leben bist«, sagte Ken, als er ihr das Glas abnahm und es auf einen Tisch neben der fahrbaren Krankentrage stellte. »Wenn du nicht zwei kugelsichere Westen übereinander getragen hättest, wärst du jetzt tot.«

Cami hatte darauf bestanden, dass sie zwei Westen trug. Sie würde daran denken müssen, sich bei ihrer Freundin dafür zu bedanken. Sie berührte die schmerzende Stelle. »Warst du das?«

»Ich habe auf dein Auge gezielt. Du hast dich bewegt, während ich abgedrückt habe.«

»Ich habe mir gesagt, du würdest schießen, sowie du weißt, wo ich bin. Deshalb habe ich mich pausenlos bewegt, aber du hast mich mit beiden Schüssen getroffen.«

»Ich habe dich nicht getötet«, hob er mit sanfter Stimme hervor. »Und das ist eine Seltenheit.«

25

Sie blickte blinzelnd zu ihm auf und sah die Schönheit seines Gesichts, obwohl er wollte, dass sie seine Maske sah. Sie wusste, dass er sich hinter dieser Maske vollkommener Teilnahmslosigkeit versteckte. Er verbarg sich dort, wo niemand an ihn herankommen konnte - und sie hatte keine Ahnung, warum das eine Rolle spielte. Sie hatte Verpflichtungen, und sie musste so bald wie möglich fliehen. Sie wusste nur, dass sie den Narben dieses Mannes keine weitere hinzufügen wollte.

»Da habe ich wohl Glück gehabt. Ich habe dich auch nicht getötet, und das könnte eine noch größere Seltenheit sein.«

Er hob eine Augenbraue; die ohne die Narbe, die sich weiß durch die schwarzen Haare der anderen Augenbraue zog. »Der, den du fast getroffen hättest, war Jack. Brauchst du eine Schmerztablette?«

Mari schüttelte den Kopf. »Du hast mir ohnehin schon etwas gegeben. Ich fühle mich bereits so, als schwebte ich. Wie schlimm hat es das Bein erwischt?«

»Sagen wir doch einfach, du wirst deine Fluchtpläne ein Weilchen hinausschieben müssen.«

Konnte er ihre Gedanken lesen? Möglich war es. Sie war eine starke Telepathin; vielleicht war er es auch. Vielleicht brauchte er sie nur zu berühren, um in ihren Geist vorzudringen. Panik stieg in ihr auf und versetzte ihren Magen in Aufruhr. Dr. Whitney hatte Experimente an den Soldaten angestellt. Dahinter stand der Gedanke, ein Team für verdeckte Operationen zu schaffen, das in der Lage war, an Krisenschauplätzen unbemerkt aufzutauchen und ebenso unbemerkt wieder zu verschwinden und mit jedem Problem fertigzuwerden, das sich ergeben könnte, darunter auch Verhöre. Mit den ent

25

sprechenden übersinnlichen Fähigkeiten könnte bereits eine Berührung ausreichen, um die gewünschten Informationen aus ihr herauszuholen.

»Nein.«

»Was nein?«

»Ich lese deine Gedanken nicht«

Sie blickte blinzelnd zu ihm auf. »Wenn du es nicht tust, woher wusstest du dann, was ich denke?«

»Du hast nicht gerade ein Pokerface, und ich kenne deine Schwester sehr gut.« Sein Blick richtete sich auf ihre Augen und ließ sie nicht los. »Dein Gesichtsausdruck gleicht ihrem oft.«

Dieser Hieb verschlug ihr den Atem, und das letzte bisschen Luft entwich ihrer Lunge. Woher wusste er, dass sie eine Schwester hatte? Wer war er? Ihr wurde übel, und die Galle stieg so rasch auf, dass sie sich den Handrücken auf den Mund presste. Hatte sie gesprochen, während sie bewusstlos gewesen war? Sie würde sich nicht dazu missbrauchen lassen, ihre Schwester gefangen zu nehmen. *Niemals*. »Meine Schwester?« Während sie seine Worte nachsprach,

fiel ihr wieder ein, dass Jack seinem Bruder zugerufen hatte: *Briony sagt, wir sollen ihre Schwester mit nach Hause bringen.* Briony war kein gewöhnlicher Name. Woher kannten sie ihn? Nicht einmal Cami hatte sie etwas von Briony erzählt. Sie behielt ihre Erinnerungen an Briony für sich, weil sie fürchtete, Whitney könnte sie ihr andernfalls nehmen.

Sie hielt ganz still und machte sich kleiner. Es mochte zwar sein, dass sie diesen Männern im Moment auf Gedeih und Verderb ausgeliefert war, aber sie würden sie unterschätzen, vor allem, wenn man bedachte, wie sie sich in Kens Gegenwart benahm. Es würde ein Moment

26

kommen, in dem sie selbstgefällig wurden und vergaßen, dass sie ein ausgebildeter Soldat war, und dann würde ihr die Flucht gelingen.

Sie rief die anderen Mitglieder ihrer Einheit und hoffte, dass jemand in Reichweite war, mit dem sie in telepathischen Kontakt treten konnte. Wenn sie alle miteinander in Verbindung standen, konnten sie sich manchmal sogar über eine Entfernung von einigen Meilen verständigen, aber meistens mussten sie ziemlich nah beieinander sein.

Ken presste mehrere Finger an seine Schläfen und rieb sie, ganz so, als schmerzten sie. »Hör auf damit. Wenn du versuchst mit deinen Freunden in Kontakt zu treten, klingt es, als summten Bienen in meinem Kopf. Das ist nicht nur störend, sondern kann sogar schmerzhaft sein.«

Sie konnte nicht verhindern, dass Röte in ihre Wangen aufstieg.

»Entschuldige, bitte. Ich wollte dir nicht wehtun.« Sie warf einen Blick auf Jack. Er beobachtete seinen Bruder mit einem wachsamem Gesichtsausdruck, doch sie hätte nicht sagen können, warum er besorgt war. »Ich wollte mich nur bei ihnen melden.«

»Darauf würde ich wetten«, sagte Jack. »Ken, warum machst du nicht Pause, und ich unterhalte mich ein Weilchen mit unserem Gast?«

Die Spannung im Raum schoss merklich in die Höhe. Ken drehte sich langsam um, die Hände ein wenig von seinen Seiten abgespreizt. Von seiner Haltung ging keine offenkundige Bedrohung aus, doch Marigolds Herzschlag beschleunigte sich alarmiert. Ohne nachzudenken, streckte sie eine Hand aus, und ihre Finger glitten an Kens Arm hinunter. Sie fühlte das Spiel seiner Muskeln unter dem dünnen Stoff, und dann glitten ihre Fingerkuppen über warme Haut und blieben dort liegen. Sie

5°

konnte seine Narben unter ihrer glatten Handfläche fühlen. Wieder einmal wurde ihr überdeutlich bewusst, dass er ein Mann und sie eine Frau war. Ken hielt in der Bewegung inne und ließ ihre Finger lose um sein Handgelenk geschlungen, drehte sich aber nicht um: Er war weiterhin seinem Bruder zugewandt, und Mari blickte auf das Fenster und versuchte dort seinen Gesichtsausdruck zu sehen. In der Scheibe zeigten sich seine Narben nicht, und sie konnte dieselbe maskuline Schönheit sehen, die so erlesen in die Züge seines Bruders gemeißelt war. Ihr Herz schien auf eigentümliche Weise zu schmelzen. Sie verspürte das sonderbare Verlangen, dieses Gesicht in ihre Hände zu nehmen, jede einzelne Narbe zu küssen und ihm zu sagen, keine

seiner Narben spielte eine Rolle. Aber sie wusste, dass sie eine Rolle spielten. Etwas Tödliches lag unter dieser äußerlichen Zerstörung, und irgendwie hatte es seinen Ursprung in jeder dieser entsetzlichen Schnittverletzungen in seinem Fleisch.

Jack hielt seine Hände vor sich und hob begütigend die rechte Hand. »Es war ja nur ein Vorschlag.«

»Ich komme schon allein zurecht, kein Problem«, sagte Ken.

Jack zuckte die Achseln und verließ das Zimmer. »Was war denn das?«, fragte Mari.

Ken wandte sich wieder zu ihr um, und sein Gesicht war so ausdruckslos wie eh und je. »Du weißt es nicht?«

Wusste sie es? Ihre Reaktionen auf ihn, ihr eigenes Verhalten und der Umstand, dass sie keine fürchterlichen Schmerzen hatte, solange sie in seiner Nähe war, verwirrten sie so sehr, dass es schien, als könnte sie keinen klaren Gedanken fassen. Er hatte zugegeben, dass er ihr

5 J

ein Schmerzmittel verabreicht hatte; vielleicht benebelte es ihren Verstand, denn nichts erschien ihr einleuchtend.

Es sei denn ... Das konnte nicht sein. Sie wüsste es, oder etwa nicht? Ihr Mund wurde trocken bei dem Gedanken, Whitney hätte ihr irgendwie diesen Mann als Partner zugeordnet. Ihre Finger spannten sich enger um sein Handgelenk.

»Komm näher zu mir.« Whitney hatte zahllose Experimente durchgeführt, und das schlimmste von allen war, dass er Paare zusammenstellte - sein Zuchtprogramm. Deshalb hatte sie die anderen aus ihrer Einheit überredet, dass sie ihr erlaubten, sich ihnen noch ein letztes Mal anzuschließen, damit sie persönlich mit dem Senator sprechen konnte.

Violet kannte sie. Violet würde sich für sie verbürgen. Nur wenn sie mit dem Senator sprach und ihn bat - ihn anflehte -, einzuschreiten, konnten sie und die anderen Frauen weiterhin ihre Pflicht als Soldaten erfüllen. Und wenn sie nicht bald in das Lager zurückkehrte, würden zu viele Menschen leiden müssen.

»Du weißt es«, sagte er mit sanfter Stimme.

Sie schloss die Augen und wandte den Blick von ihm ab. Sie war fast vom Tage ihrer Geburt an zum Soldaten ausgebildet worden, und sie war stolz auf ihre Fähigkeiten. Aber plötzlich hatte Whitney die Frauen aus den Einheiten abgezogen und sie an einen neuen Standort gebracht, in ein neues Ausbildungslager, und dort waren sie regelrecht als Gefangene gehalten worden. Whitney hatte unter Verwendung irgendwelcher miteinander kompatiblen Duftstoffe aus einigen der Männer und Frauen Paare zusammengestellt. Es verhielt sich wesentlich komplizierter, aber sie hatte die Ergebnisse gesehen, und die waren nicht gerade erfreulich. Die Männer wa

27

ren besessen von den Frauen, ganz gleich, ob diese auch umgekehrt auf sie reagierten oder nicht. Und die meisten schienen sich nicht daran zu stören, dass sich die Frauen nichts aus ihnen machten. Mari und die anderen Frauen hatten ein Komplott geschmiedet, um zu erreichen, dass eine von ihnen aus

dem Lager herauskam und sich in der Hoffnung an Senator Freeman und Violet wandte, er würde Whitneys Projekt beenden und sie zu ihren Einheiten zurückkehren lassen.

Mari hatte sich nie zu einem der Männer, die sie kannte und respektierte, hingezogen gefühlt, doch jetzt war sie fasziniert von einem Wildfremden, der ihr Feind war, einem Mann, der sie getötet hätte. Sie fühlte sich nicht nur zu ihm hingezogen; das Gefühl umschloss noch viel mehr. Sie wollte seine Qualen lindern. Sie wollte eine Möglichkeit finden, ihm die trostlose Einsamkeit zu nehmen, die sie in ihm sah.

Irgendwie hatte Whitney sie und diesen Mann als Paar angelegt. Er benahm sich nicht so, als erwiderte er ihre Gefühle, und Mari schämte sich ihrer selbst. Sie verabscheute die Männer in dem Zuchtprogramm für ihren Mangel an Disziplin und Selbstbeherrschung, und doch benahm sie sich beinahe genauso schlecht. Es war eine grauenhafte Situation, und es würde nicht einfach sein, damit fertigzuwerden.

Was wollte sie überhaupt? Mit ihm schlafen, wie es die Männer mit ihr wollten? Glaubte sie, er würde sich rasend in sie verlieben? So etwas gab es nicht. Die Liebe war eine Illusion. Laut Whitney war es ihrer aller Pflicht, mit ihrem jeweiligen Partner zu schlafen, um ein Kind zu bekommen. Bisher hatte sie sich geweigert, und dafür war sie zahllose Male bestraft worden, aber der Gedanke, aus

28

gerechnet mit Brett intim zu werden - einem gemeinen Rohling von einem Mann, dem es Spaß machte, sie zu züchtigen -, ging zu weit und rief ihre Sturheit auf den Plan.

Ken hatte seinen Arm nicht zurückgezogen, und jetzt ließ sie ihn los, da sich die Glut seiner Haut in ihre Handfläche brannte. Er weigerte sich, den Blick von ihr abzuwenden. Sie konnte seine Augen auf sich spüren und schüttelte den Kopf.

»Du kennst Whitney«, sagte er.

»Du auch. Warum kennen wir einander nicht?« Ihre Wimpern hoben sich, und sie betete stumm, sie möge sich irren und er würde keine Wirkung auf sie haben. Sowie sich ihre Blicke trafen, fühlte sie wieder diese blödsinnige Unruhe in ihrem Bauch, die sie jetzt schon zu hassen begann. Das Kribbeln breitete sich aus und wurde zu einer Hitzewelle, die bewirkte, dass ihre Brüste sich spannten. Sie hätte gern geweint. Es gehörte sich nicht, jemanden sexuell zu manipulieren - noch nicht einmal Soldaten, die auf Pflichtbewusstsein und Disziplin gedrillt waren.

»Whitney führt etliche Experimente gleichzeitig durch. Wie viele es sind, wird uns erst jetzt allmählich klar. Er hat in anderen Ländern weibliche Kleinkinder adoptiert und an ihnen experimentiert. Das hätte trotz seiner Unbedenklichkeitsbescheinigungen niemand genehmigt, und daher hat er die Mädchen unter Einsatz verschiedener Mittel verborgen gehalten. Briony wurde zur Adoption freigegeben, aber er hat sie immer ganz genau im Auge behalten und nicht nur darauf bestanden, ihre Ausbildung bis ins Detail zu

planen, sondern auch seinen privaten Arzt zu schicken, um ihre Gesundheit zu überwachen. Ich bin ihr vor ein paar Wochen begegnet.«

29

Sie bemühte sich, nicht darauf zu reagieren. Es konnte ein Trick sein - eine Falle. Ein weiterer Test. Whitney stellte sie alle oft auf die Probe, und wenn sie eine seiner Proben nicht bestanden, waren die Konsequenzen schaurig. Sie sagte nichts, sondern blickte einfach nur starr in sein Gesicht auf. Die Maske verriet nicht das Geringste. Sie war gut darin, Menschen zu durchschauen, aber bei ihm kam sie nicht weiter. Noch nicht einmal durch Berührungen kam sie an Informationen, sondern fand nur eine seltsame, wohltuende Form von Frieden. Und sie sollte sich nicht friedlich und geborgen fühlen, sondern wachsam. Konnte es eine neue Form von Droge sein, die für Verhöre eingesetzt wurde? Sie wünschte fast, es wäre so. Sie fürchtete nämlich, das seien erst die Anfänge ihrer Sucht nach einem Mann, und das war schlichtweg untragbar.

»Ihr seid offensichtlich eineiige Zwillinge. Sie sieht genauso aus wie du.« Mari wandte ihr Gesicht von ihm ab, da sie wusste, dass sie ihre Reaktion nicht verbergen konnte. Jahrelang hatte sie danach gelehzt, Informationen über ihre Schwester zu erhalten. Jetzt bekam sie diese Informationen plötzlich, vorausgesetzt, es war etwas Wahres daran. Sie fielen ihr unversehens in den Schoß, und sie musste sich fragen, wie groß die Wahrscheinlichkeit eines solchen Zufalls war. Sie biss sich auf die Lippen, um nicht mit einer sarkastischen Bemerkung zu reagieren. Es musste eine Falle sein. Es war ganz ausgeschlossen, dass sie zufällig diesem Mann begegnete und er ihre längst verlorene Schwester kannte. Aber sogar wenn er log, war sie so hungrig danach, Neuigkeiten über Briony zu erfahren, dass sie ihn unbedingt zum Weiterreden bringen wollte, und allein schon das war erbärmlich.

29

»Hörst du mir überhaupt zu?«

Natürlich hörte sie ihm zu. »Ich mag Märchen.«

»Ich kann ebenso gut aufhören. Ich möchte dich schließlich nicht langweilen.« Er trat in den Schatten zurück und aus dem Licht heraus. Es war die erste unruhige Bewegung, die sie ihn machen sah, da er stets die Selbstbeherrschung bewahrte. Die Bewegung erinnerte sie an einen prachtvollen Tiger in einem Käfig, der voller Ungeduld und Frustration auf und ab läuft. Er gehörte ins Freie, in die Berge, fernab der Zivilisation. Er war zu wild und hatte zu viel von einem Raubtier an sich, um in einem Haus eingesperrt zu sein.

»Die Geschichte hatte was.« Hatte sie zu viel preisgegeben, oder war es ihr gelungen, den Eindruck zu erwecken, mehr sei es für sie nicht - nur ein Märchen? Sie wollte, dass er zurückkam, wollte ihn näher bei sich haben. Sowie er sich von ihr zurückzog, wurde sie von Schmerz umfassen. »Du bist ein Anker«, sagte sie.

Ohne einen Anker, der Emotionen von ihr abzog, war sie immer allem, was auf sie einstürmte, schutzlos ausgeliefert. Ganz ähnlich wie ein Mensch, der mit Autismus geboren wird, besaß sie nicht mehr die notwendigen Filter, um ihr

Gehirn gegen den unablässigen Ansturm sämtlicher Reize aus ihrer Umgebung abzuschotten. Sie merkte, dass er sie davor schützte. »Ja. Jack auch.«

Jack. Der schöne Bruder. Derjenige, der Kens Gesicht hatte. Was für ein Gefühl musste es sein, Tag für Tag neben seinem Bruder zu stehen und in das Gesicht zu blicken, das er selbst haben sollte? Es musste schmerzhaft sein. Ganz gleich, wie stoisch er war, und ganz gleich, wie sehr er seinen Bruder liebte - es musste qualvoll für ihn sein, in dieses Gesicht zu sehen.

5<3

Mari musterte ihn, als er sich im Schatten mit einer Hüfte lässig an die gegenüberliegende Wand lehnte. Sie war sicher, dass er sich dort wesentlich behaglicher fühlte. War ihm klar, dass die Narben dort nicht so deutlich sichtbar waren wie im grellen Licht? Dass sein Gesicht im Halbdunkel fast so schön war wie das seines Bruders? Sie bezweifelte es. Er zog die Schatten wohl nur deshalb vor, weil er darin verschwinden konnte.

»Und Jack kennt diese Briony, von der du behauptest, sie sei meine Schwester?«

Er seufzte. »Du beharrst auf diesen Spielchen?«

»Du bist Soldat, wahrscheinlich bei verdeckten Operationen im Einsatz. Wie viel bist du bereit preiszugeben? Noch nicht einmal deinen Namen, deinen Dienstgrad und deine Erkennungsnummer. In den offiziellen Akten des Militärs existierst du überhaupt nicht, stimmt's?«

»Ich kenne deinen Namen. Du heißt Marigold. Deine Schwester hat es mir gesagt. Sie bekommt fürchterliche Schmerzen, wenn sie sich an dich zu erinnern versucht, weil Whitney ihr Gedächtnis manipuliert hat. Sie war darauf versessen, dich zu finden. Whitney hat ihre Adoptiveltern umbringen lassen, als sie sich geweigert haben, sie nach Kolumbien gehen zu lassen. Du weißt, warum er wild entschlossen war, sie dorthin zu schicken?« Er wartete ihre Antwort gar nicht erst ab. »Er wollte, dass sie Jack über den Weg läuft. Er wollte, dass sie ihm begegnet, damit er sein neuestes Experiment fortsetzen kann. Er will ein Kind von den beiden.«

Das Herz hämmerte heftig in ihrer Brust, und wieder stieg ihr die Galle in der Kehle auf. Diesmal konnte sie sie nicht zurückhalten. »Ich muss mich übergeben.«

Er kam sofort an ihre Seite und reichte ihr eine kleine

30

Schüssel. Es war demütigend, so dazuliegen und sich unter seinem durchdringenden Blick die Eingeweide aus dem Leib zu würgen. Sie hätte ihn gern angeschrien, er solle fortgehen und sie allein lassen, damit sie gegen diese Ungerechtigkeit wüten konnte - den Betrug. Sie hatte alles geopfert, damit Briony in Sicherheit war. *Alles*. Sie hatte ihr steriles Leben ertragen, ein Leben ohne ein Zuhause und ohne eine Familie, und nie gesehen, was sich in der Welt außerhalb des abgesperrten Geländes tat, es sei denn, sie führte einen Auftrag aus; das strapaziöse Training, die Disziplin, die Experimente - all das hatte sie über sich ergehen lassen. Sie hatte es ohne Proteste ertragen, damit Briony woanders ein echtes Leben führen konnte. Das war der Pakt, den sie als

Kind mit dem Teufel geschlossen hatte. Er hatte ihr versprochen, wenn sie sich als kooperativ erwiese, könnte Briony ein traumhaftes Leben führen. Sie könnte leben wie im Märchen und alles haben - Liebe, Gelächter, eine Familie. Briony hätte all das haben sollen.

Ken reichte ihr einen feuchten Waschlappen, damit sie sich den Mund abwischen konnte. Sie sah nicht in diese glitzernden Augen. Sie konnte es nicht. Wenn er die Wahrheit sagte - und plötzlich hatte sie den Verdacht, er täte es -, dann war ihr ganzes Leben eine Lüge gewesen, und wenn Ken in dem Moment ihr Gesicht sah, würde er es wissen.

Whitney machte sich nicht das Geringste aus den Soldaten, die er auf seinen Firmengeländen beherbergte. Sie hatte ihm zugesehen, wenn er sie alle im Zuge seiner Experimente beobachtete, und seine kalten Schlangenaugen waren aufgeregt und fanatisch gewesen, wenn er die gewünschten Ergebnisse bekam, und wütend und böswil

31

lig, wenn er sie nicht erzielte. Sie waren nicht wirklich für ihn, keine echten Menschen, nur Versuchsobjekte.

»Haben sie sich in Kolumbien getroffen?« Ihre Stimme war ein Flüstern, ein erstickter Laut, den Tränen zu nahe. Tränen waren eine Schwäche - eine Schwäche, die sich Soldaten nicht leisten konnten. Wie oft hatte sie das als Kind gehört? Soldaten spielten nicht. Das Leben eines Soldaten bestand aus Pflichten, Entbehrungen und dem Erwerb von Fähigkeiten.

»Nein. Ihre Eltern haben sich geweigert, sie hingehen zu lassen, und er hat sie ermorden lassen. Sie kam direkt anschließend hinzu und hat sie gefunden.«

Seine Stimme war sanft, als wüsste er, dass er sie mit seinem Bericht verletzte.

»Sie hat Brüder, aber wie du brauchst auch sie einen Anker. Das enge Zusammenleben ohne Anker war zeitweise die Hölle für sie. Insbesondere als Kind, bevor sie stark genug war, um wenigstens einen gewissen Schutz gegen ihre Umwelt zu errichten.«

Mari nickte. Sie wusste, wie es war, mit zu vielen Emotionen bombardiert zu werden, und ein Kind, das in einem Haushalt mit Eltern und Brüdern lebte, würde unter Kopfschmerzen und Ohnmächten leiden und vielleicht sogar unter Gehirnblutungen. »Er hat es absichtlich getan, um zu sehen, wie zäh sie sein würde, nicht wahr? Ich war in einer kontrollierten, sterilen Umgebung, und sie wurde in einem chaotischen, hektischen Haushalt untergebracht. Er wollte vergleichen, wie wir damit umgehen.«

»Genau das glauben wir.«

»Und er wollte, dass sie ein Baby von deinem Bruder bekommt, weil er genetisch weiterentwickelt ist, stimmt's?«

Ken nickte. »Ja. Wir glauben, er wollte, dass du zur gleichen Zeit schwanger wirst.«

31

Wieder war sein Tonfall frei von jeder Modulation, sein Gesichtsausdruck unverändert, seine eisigen Gletscheraugen absolut unergründlich, und doch zuckte sie zusammen, da sie extreme Gefahr witterte. Es war eigenartig, dass er sich nie rührte, dass nicht einmal ein Muskel unter seiner Haut spielte, und

doch schienen sich die Aura der Gefahr und die Spannung im Raum zeitweilig derart zuzuspitzen, dass sie kaum noch atmen konnte und mit einer Katastrophe rechnete. Sie hatte den größten Teil ihres Lebens in Gesellschaft von genetisch veränderten Soldaten verbracht - und war selbst einer von ihnen. Manche waren grausam, wie Brett, andere waren Männer, die sie respektierte, aber sie alle waren gefährlich. Doch an Ken nahm sie außerdem auch noch etwas anderes wahr. Sie hätte nicht genau sagen können, was es war, aber sie wusste, dass sie nie wieder gegen ihn kämpfen wollte. Sie hatte tatsächlich Glück gehabt.

»Mari?« Es erschütterte sie, wie er ihren Namen aussprach. Es war eine Liebkosung. Ein Streicheln mit samtenen Fingern. Er erschuf Intimität, wo keine war. Seine Stimme klang immer so sanft. Männer waren nicht sanft. Männer wie Ken, Raubtiere, Jäger - sie waren nicht sanft. Wie konnte er einzig und allein mit seiner Stimme bewirken, dass sie sich so verletztlich fühlte?

»Was erwartest du von mir? Was könnte ich dazu sagen? Ja, du hast Recht?« Sie hätte den Mund halten sollen. Jeder hätte die Anspannung gehört, die Wut, die unterdrückte Furcht und den Schmerz. Ihr Leben war die Hölle gewesen, seit Whitney beschlossen hatte, jeder der genetisch veränderten Frauen einen der Soldaten zum Partner zu bestimmen. Ihm war ganz egal, ob die Frauen die Männer wollten; er schien sich sogar tatsächlich daran

32

zu ergötzen, wie weit die Männer bereitwillig gingen, um sich die Frauen gefügig zu machen. Alles wurde mit pedantischer Genauigkeit aufgezeichnet und festgehalten. Und Männer wie Brett scheiterten nicht gern.

»Er hat versucht, die Mitwirkung der Frauen zu erzwingen?«

Sie unterdrückte ein kleines hysterisches Lachen. Das war wirklich milde ausgedrückt. »Whitney würde es nicht so formulieren. Er führt eine Situation herbei und lehnt sich als entspannter Beobachter zurück, statt sich die Finger schmutzig zu machen. Er überlässt es den Männern, uns zu zwingen.« Sie kniff ihre Lippen zusammen und wandte sich von ihm ab. Wie konnte sie Informationen weitergeben? Persönliche Informationen, entscheidende Informationen. Sie musste unter Drogen stehen.

»Whitney ist ein ausgemachter Schuft.« Ken bewegte sich, ein geschmeidiges Zusammenspiel von Muskeln, ein Gleiten lautloser Schritte, bis er wieder an ihrer Seite war und sie seinen Geruch tief einatmen konnte. Seine Handfläche fühlte sich kühl auf ihrer Stirn an, als er ihr Haarsträhnen aus dem Gesicht strich. »Er hat seinen eigenen Tod vorgetäuscht und ist in den Untergrund gegangen. Jemand auf einem hohen Posten hilft ihm. Nachdem Jack Briony begegnet war ...«

»Wie ist er ihr begegnet? Es fällt mir schwer, diese Ballung von allzu großen Zufällen zu schlucken. Du warst rein zufällig der Schütze, als wir zum Schutz des Senators abkommandiert wurden. Du hast danebengeschossen, obwohl du wahrscheinlich noch nie in deinem Leben danebengeschossen hast.«

»Ich habe nicht danebengeschossen.«

»Du hast danebengeschossen.«

32

Die Andeutung eines Lächelns hob seine Mundwinkel. Seine gleichmäßigen weißen Zähne blitzten auf. Die Wirkung war atemberaubend. Ihr Körper prickelte von Kopf bis Fuß. Sogar ihre gebrochenen Finger prickelten - Finger, die **er**zerschmettert hatte. Sie erinnerte sich an den flinken Angriff, so rasch, dass sie seine Bewegungen nur verschwommen wahrgenommen hatte. Sogar während sie versucht hatte, das Versprechen einzulösen, das sie den anderen Frauen gegeben hatte, hatte sie ihn für seine Geschicklichkeit bewundert.

»Sag es mir«, drängte sie.

»Es hat alles mit Senator Freeman begonnen. Er ist über den Kongo geflogen, über das Gebiet der Rebellen, und sein Flugzeug wurde abgeschossen. Merkwürdigerweise hat General Ekabela, der dafür berüchtigt war, Gefangene zu foltern, dem Senator, dem Piloten und allen anderen, die in diesem Flugzeug saßen, kein Haar gekrümmt. Wenigstens den Piloten hätte er töten müssen.« Er wartete einen Moment, damit sie begriff, was er damit sagen wollte. »Jack hätte einen Rettungstrupp anführen sollen, dessen Aufgabe darin bestand, den Senator rauszuholen. Als die Befehle kamen, war Jack noch in Kolumbien. Er war dort auf Schwierigkeiten gestoßen, und daher bin ich an seiner Stelle in den Kongo gegangen.«

»Du hast ein Team in ein Gebiet geführt, das die Rebellen besetzt hatten, um den Senator und seine Leute rauszuholen, aber es ist nicht gutgegangen.« Ihr Blick glitt über die entsetzlichen Narben.

»Sie hatten uns schon erwartet. Wir sind in einen Hinterhalt geraten, und ich wurde von meiner Einheit abgeschnitten. Sie waren eindeutig hinter mir her. Sie hatten es auf mich persönlich abgesehen und so viele Soldaten

33

geschickt, dass ich keine Chance hatte. Meine Männer haben die Gefangenen rausgeholt, und ich wurde gefangen genommen.«

Wieder verblüffte es sie, dass seiner Stimme jegliche Modulation vollständig fehlte. Er ließ sich keine Gefühlsregung anmerken, obgleich sie spüren konnte, dass die Emotionen unter der ruhigen Oberfläche brodelten wie ein Vulkan. Sie konnte sich nicht ausmalen, wie groß die Schmerzen gewesen waren - und die Angst.

»Wie lange hatte er dich in der Mangel?«

»Eine Ewigkeit. Ich wusste, dass Jack mich rausholen würde. Später habe ich herausgefunden, dass drei Rettungsversuche unternommen wurden, doch die Rebellen hatten mich ständig von einem Lager ins andere verlegt. Als Jack mich gefunden hat, war ich in ziemlich schlechter Verfassung. Ich kann mich an nichts erinnern, nur noch daran, dass ich sein Gesicht gesehen habe. Es war nicht mehr allzu viel von mir übrig.«

»Ekabela hat dich derart zurichten lassen?«

»Er hat mich geradezu in kleine Stückchen schneiden lassen, und dann hat er mir den Rücken gehäutet. Die Haut abgezogen wie von diesen Rehen auf der Veranda des Senators.«

»Dann hattest du also guten Grund, Senator Freeman den Tod zu wünschen.« Sie machte diese Bemerkung mit ruhiger Stimme und suchte in seinem Gesicht nach einer Reaktion.

»Ich wünsche ihm immer noch den Tod.«

34

3

»WENIGSTENS BELÜGST DU mich nicht.« Mari hielt den Atem an und wagte nicht, sich zu rühren. Sie glaubte ihm, aber da er ihren Argwohn allzu schnell zerstreut hatte, musste sie jetzt vorsichtig sein. Weshalb sollte jemand so dumm sein, einen hervorragenden Scharfschützen zum Schutze des Senators abzukommandieren, wenn derjenige eindeutig gute Gründe hatte, ihm den Tod zu wünschen? Das war doch unsinnig.

Ken zog seine breiten Schultern hoch. »Weshalb sollte ich es abstreiten? Ich habe mit dem Gedanken gespielt, ihn zu töten und allen anderen den Ärger zu ersparen. Jack war auch in Versuchung. Aber es sah mir zu sehr danach aus, als sollten wir in eine Falle gelockt werden. Wenn es jemandem gelang, ihn zu töten, wären wir vor Ort, die idealen Sündenböcke, denen man die Schuld zuschieben konnte. Weshalb sollte jemand ausgerechnet uns befehlen, diesen Mann zu schützen?«

»Das ist nicht einleuchtend«, stimmte sie ihm unverbindlich zu.

»Eine Frage aus reiner Neugier: Wie konntest du dich zum Scharfschützen ausbilden lassen, wenn du kein Anker bist? Briony kann auf niemanden schießen, ohne grässlich unter den Folgen zu leiden.«

»Ich habe einen Anker. Er zieht die Auswirkungen von Gewalt von mir ab.«

34

»Dein Späher.«

Sie nickte und sah ihm ins Gesicht. Schatten flackerten in seinen silbernen Augen, verliehen ihnen den Anthrazitton von Holzkohle und ließen sie so wirken, als glühten sie, als könnten sie jeden Moment aufflammen. Ein Muskel an seinem Kiefer zuckte. Er war doch nicht aus Stein, auch wenn er sie das glauben machen wollte.

»Ist dein Späher dir als Partner zgedacht?«

Hörte sie Gereiztheit aus seiner Stimme heraus? Nicht wirklich, aber seine Wachsamkeit war erhöht. »Nein, er ist ein Freund. Ist jemand von meiner Einheit am Schauplatz getötet worden?«

»Ich habe nicht gefragt. Ich kann Jack bitten, es für dich herauszufinden. Es war eigenartig, dass in dem Moment, als du getroffen wurdest, keiner aus deiner Einheit an dem Senator drangeblieben ist, sondern alle sich zurückfallen ließen, um dich zu schützen. Weshalb haben sie das getan?«

Sean musste verletzt worden sein. Er war ihr am nächsten gewesen und hätte sie vor dem Feind erreichen sollen. Sie sandte ein stummes Gebet zum Himmel, er möge noch am Leben sein. Er war ein guter Soldat und kam ihrer Vorstellung von einem männlichen Freund näher als jeder andere Mann, den sie kannte. »Das kann ich nicht beantworten.«

»Es scheint so, als gäbe ich dir jede Menge Informationen und bekäme nichts dafür zurück.«

Sie verriet ihm mehr, als sie sollte, und das wussten sie beide. »Wenn ich damit nur mein eigenes Leben in Gefahr brächte, würde ich dir vielleicht

erzählen, was du wissen willst. Ich fühle mich Whitney gegenüber zu keiner Loyalität verpflichtet. Sonst hätte ich mich nicht

35

unerlaubt von der Truppe entfernt und versucht, an den Senator heranzukommen.«

»Du schützt die anderen, die Frauen, oder?« Jetzt klang seine Stimme gereizt; das Eis hatte einen Sprung bekommen, der gerade groß genug war, um eine Woge von Glut hinauszulassen. »Wenn du nicht zurückkommst, wird er sie dafür büßen lassen.«

Sie sagte nichts, und ihr Herz pochte heftig. War sie tatsächlich derart leicht durchschaubar? Whitney würde eine von ihnen töten. Er hatte mit sieben von ihnen begonnen und sie alle gemeinsam auf diesem elendlichen abgeriegelten Gelände großgezogen. Ihr Leben hatte aus Pflichterfüllung und Disziplin bestanden; nur sehr wenige Dinge aus der Außenwelt waren ihnen gestattet, und alles wurde aufgezeichnet. Sie hatten gelernt, sich in den Schatten zu bewegen und die Kamaschwenks abzuspassen, um einer Entdeckung zu entgehen. Sie hatten gelernt, spät nachts miteinander zu reden; sie hatten sich bei laufendem Wasser im Badezimmer versammelt, und sie hatten sich mittels Zeichensprache verständigt, bis Marigold festgestellt hatte, dass sie eine telepathische Brücke errichten konnte und sie auf diese Weise alle miteinander kommunizieren konnten. Diese Frauen waren ihre Familie. Sie hatte ihr Leben akzeptiert und war stolz auf ihre Fähigkeiten gewesen, bis Whitney alles, was bisher gewesen war, umgestoßen hatte.

Cami hatte sich dagegen aufgelehnt und einen Fluchtversuch unternommen. Sie war erwischt worden, und Whitney hatte befohlen, dass ein Name gezogen wurde. Eine der anderen Frauen, Ivy, war abgeführt worden, und wenige Minuten später hatten sie Schüsse gehört. An den Wänden war danach Blut, aber niemand hatte die

35

Leiche gesehen. Sie versuchten sich einzureden, er hätte sie nicht wirklich getötet, doch anschließend versuchte keine mehr zu fliehen.

»Deshalb hast du versucht, dich umzubringen. Wenn du tot wärest, hätte er keinen Grund, die anderen zu bestrafen. Und deine Einheit wusste, dass er eine der anderen Frauen töten lassen könnte, eine Frau, die einem von ihnen als Partnerin zugeordnet war.« Er fluchte leise vor sich hin. »Jemand muss diesen Mistkerl töten. Und zwar schnell. Was hat dich auf den Gedanken gebracht, der Senator würde euch helfen? Er ist mit Whitney befreundet. Er hat *ihm* geholfen.«

Sie zog eine Augenbraue hoch. »Du weißt überhaupt nichts über den Senator.« Ken musterte ihr Gesicht. Er hatte ihr viele Schocks schnell hintereinander versetzt. Sie war mit Medikamenten abgefüllt, ihr verschwamm alles vor den Augen, und die Neuigkeiten über ihre Schwester hatten sie total aus dem Konzept gebracht. Die Enthüllungen über Whitney hatten ihm ein wenig von ihrem Vertrauen eingebracht. Er wusste, dass er mit seinen Vermutungen bezüglich dessen, was den anderen Frauen drohte, ins Schwarze getroffen hatte. Whitney machte sich nichts aus seinen menschlichen Versuchsobjekten

- sie waren allesamt entbehrlich. Er zog die Stirn in Falten. Vielleicht traf das auf die Frauen doch nicht zu. Whitney konnte weitere Männer zu Supersoldaten machen, aber es würde schwierig für ihn sein, Frauen zu finden, über die er fast von ihrer Geburt an Daten hatte. »Erzähl mir mehr über Senator Freeman.«

»Er ist kein Freund von Whitney. Die beiden können einander nicht leiden. Ich glaube, Whitney ist mit seinem Vater zur Schule gegangen, aber der Vater des Senators

36

ist eng mit Jacob Abrams befreundet. Die beiden haben versucht, Whitney davon abzuhalten, dass er so viele Experimente vornimmt. Sie haben zahllose Male mit ihm geredet. Ich habe sie mit ihm reden hören. Sie haben ihm gesagt, er müsse aufhören, er setze alles aufs Spiel.

Senator Freeman missbilligt die Dinge, die Whitney getan hat, entschieden«, fuhr sie fort. »In Whitneys Anwesenheit hat er seinen Vater dafür gerügt, dass er sie in die Experimente, mit hineingezogen hat. Es ist ganz ausgeschlossen, dass der Senator unsere Männer und unser Land für Whitney verraten würde. Wenn sein Flugzeug im Kongo abgeschossen wurde und eine Verbindung zwischen Ekabela und Whitney besteht, dann ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass Whitney den Senator aus dem Weg geräumt haben wollte. Wahrscheinlich hat Jacob Abrams, und nicht etwa Whitney, den Befehl erteilt, dich hinzuschicken, um den Senator zu retten.«

Hast du schon mal was von einem Jacob Abrams gehört?, wandte Ken sich an seinen Bruder.

Ein großer Banker. Stinkreich. Vielleicht sogar noch reicher als Whitney. Eindeutig ein Milliardär, und er hat eine Menge mit dem weltweiten Geldmarkt zu tun. Er wird als Genie angesehen. Ansonsten weiß ich nicht viel über ihn, aber ich werde mich bei Lily erkundigen. Sie weiß bestimmt mehr. Warum ?

Mari hat seinen Namen erwähnt. Sie sagt, er sei ein Freund des Senators und beide seien nicht mit dem einverstanden, was Whitney tut. Sie sagen, damit würde er alles gefährden. Lass Lily auch gleich noch überprüfen, ob der Vater des Senators, Whitney und Abrams alle gleichzeitig dieselbe Schule besucht haben.

»Du sprichst mit jemandem«, sagte Mari und presste sich eine Hand gegen die Schläfe. Ihr Tonfall klang anklagend, und in ihren Augen stand ein Vorwurf.

36

»Mit meinem Bruder. Hast du dich nicht ständig mit deiner Schwester unterhalten, als ihr noch zusammen wart?«

Mari zog die Stirn in Falten und dachte darüber nach. Es war so lange her. Die telepathische Verbindung zwischen ihnen war stark gewesen. Natürlich hatten sie miteinander geredet und sich so gut wie nichts dabei gedacht, dass sie jeden Gedanken austauschten. War sie eifersüchtig auf seinen Bruder und diese starke Verbindung? Oder war sie misstrauisch, weil er der Feind war? Sie sollte es wissen, aber wenn sie sich selbst gegenüber ehrlich war, hatte sie

keine Ahnung, wie die Antwort lautete. Sie hatte den Verdacht, es handle sich um Eifersucht.

Frustriert und beschämt, weil ihr Mangel an Disziplin ihr peinlich war, versuchte sie ihr Bein zu bewegen. Grauenhafte Schmerzen durchzuckten ihren Körper. Sie erstickte einen Aufschrei, indem sie sich eine Faust in den Mund stieß und fest auf ihre Hand biss. Da sie die Tränen nicht zurückhalten konnte, die ihr in den Augen brannten, wandte sie ihr Gesicht von Ken ab. Seine Hand war sofort da, um ihr Halt zu geben. »Atme tief durch. Wahrscheinlich ist das Schmerzmittel wieder fällig. Schließlich wurdest du angeschossen. Nachdem sich Nico um die Notversorgung gekümmert hatte, haben wir dich von einem Chirurgen behandeln lassen, und da deine genetischen Anlagen verändert sind, wird die Heilung bei dir bestimmt außerordentlich rasch voranschreiten, aber du wirst dich ein wenig gedulden müssen.« *Jack, wir brauchen schleunigst Medizin. Sie ist so blass, dass es aussieht, als würde sie ohnmächtig.*

Ich komme ja schon. Mach dir bloß nicht ins Hemd.

»Ich habe keine Zeit. Hast du nicht gehört, was ich

37

gesagt habe?« Sie konnte sich nicht daran erinnern, was sie ihm über die anderen Frauen erzählt hatte. Wenn sie nicht zurückkam, könnte Whitney ihnen etwas antun. Sie durfte kein Risiko eingehen; sie musste schleunigst zurückkehren. Der Schmerz nahm zu, strömte durch ihre Adern und raubte ihr das Vermögen, klar zu sehen. Die genetische Weiterentwicklung brachte es mit sich, dass ihr Körper chemische Substanzen schneller abbauen konnte, und das war diesmal kein Vorteil.

»Whitney weiß inzwischen, dass auf dich geschossen wurde. Er wird versuchen, dich über die Befehlskette zu finden. Wer auch immer die Verantwortlichen für unsere Teams sein mögen - man wird sie mit Fragen und Forderungen bombardieren. Whitney wird den anderen Frauen nichts antun, weil er keinen Ersatz für sie hat. Die Männer sind entbehrlich - die Frauen nicht.«

»Whitney hat meine Freundin töten lassen, als Cami versucht hat zu fliehen.« Er schwieg einen Moment. »Warst du dabei? Hat jemand es mit eigenen Augen gesehen?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nur hinterher das Blut.«

»Ihr habt keine Leiche gesehen, und Whitney ist ein Meister der Täuschung. Ich vermute, sie wurde in eine seiner anderen Einrichtungen gebracht.«

»Aber du weißt es nicht mit Sicherheit.«

»Nein, aber wir hatten viel Zeit, uns mit Whitney zu befassen.«

»Ach wirklich?« Ihre Stimme triefte vor Sarkasmus. »Ich habe mein ganzes Leben unter seiner Aufsicht und mit seinen Experimenten verbracht. Er ist ein Megalomane. Er bildet sich ein, Vorschriften gälten nicht für ihn und er sei klüger als seine Mitmenschen. Er hält alle

7»

anderen für Dummköpfe und glaubt, sie mit Leichtigkeit manipulieren zu können. Er kann es tatsächlich - und er tut es ständig.«

»Er ist eine Einzelperson, Mari«, sagte er sanft.

»Wenn Männer wie der Senator und Jacob Abrams ihn nicht im Zaum halten können, wie könnten wir es dann? Wenn er den Befehl erteilen würde, einen von den beiden umzubringen, dann hätte er die Mittel, es durchzusetzen.«

»Das kann schon sein«, räumte Ken ein. *Was zum Teufel hält dich auf Jack ? Sie zittert, und sie beginnt zu schwitzen.*

Jack kam ins Zimmer geeilt. »Tut mir leid. Kaden hat angerufen.«

»Er hätte warten können.« Kens Stimme war mürrisch. Er schob die Spritze in den Kanülenansatz. »In ein paar Minuten wirst du dich besser fühlen«, beteuerte er Mari, und sein Daumen glitt wie versehentlich über ihre Haut.

»Wenn nicht, dann holen wir den Arzt.«

Aus seiner Stimme war echte Sorge herauszuhören, doch sein Gesicht blieb so ausdruckslos wie sonst auch. Sie sah unwillkürlich in das Gesicht seines Bruders. Auch Jacks Gesicht wies auf einer Seite ein paar lange Narben auf, als hätte Ekabela ihn in die Finger bekommen und sein Werk begonnen, sei aber nicht weit gekommen. Bei ihm unterstrichen die Narben nur sein gutes Aussehen. Sie gaben ihm einen Anflug von Verwegenheit, der faszinierend war. Kens Gesicht zeichnete ein Narbengitter und verlieh ihm den Anschein eines Menschen, der sehr beängstigend war. Ein Kind hätte vor ihm fortlaufen können.

Sie spürte seinen Blick auf sich, und als sie den Kopf drehte, sah sie, dass er sie mit funkelnden Augen anstarr

7'

te. Sie lächelte matt. »Ihr beide seht euch erstaunlich ähnlich. Er hat dieselbe sture Mundpartie wie du.«

Er tauchte den Waschlappen in kühles Wasser und wischte ihr die Schweißperlen von der Stirn. »Was glaubst du, wie viel Zeit uns bleibt, bevor sie diesen Ort finden?«

»Vergesst Whitneys Beziehungen nicht. Wenn ihr einen Hubschrauber und auch nur die geringste Hilfe vom Militär oder von Leuten in Anspruch genommen habt, die bei verdeckten Operationen tätig sind, wird er die Information innerhalb von Stunden haben.«

»Das dachte ich mir schon. Wir haben dich nach der Operation einmal verlegt, aber wir mussten für den Transport einen Hubschrauber benutzen. Wir werden dich wieder verlegen müssen.«

»Überlasst mich ihnen, damit sie mich zurückbringen.«

»Nein.« Seine Stimme war ein leises Zischen, das ihr einen Schauer über den Rücken laufen ließ. »Wir haben den Hubschrauber bereits bestellt. Wenn du aufwachst, wirst du in einem anderen Versteck sein.«

»Und es wird eine Frage von Stunden sein, bis er auch diese Information hat. Früher oder später wird er uns einholen, und jemand wird getötet.«

»Wir werden in Bewegung bleiben, bis du vom Tropf abgehängt werden kannst. Der Arzt sagt, noch vierundzwanzig Stunden. Das werden wir schaffen.«

In dem Moment ging ihr auf, was er gesagt hatte. *Wenn du aufwachst.* »Ihr habt mir ein Betäubungsmittel gespritzt.«

»Ich bin doch nicht blöd. Sowie du glaubst, deine Leute seien irgendwo in der Nähe, würdest du Telepathie einsetzen, um dich mit ihnen zu verständigen. Natürlich habe ich dir ein Betäubungsmittel gespritzt. Glaubst du
7'

etwa, ich hätte deinen Körper nicht gesehen, als sie dir die Kleider vom Leib geschnitten haben? Jemand hat dich mit einem Stock halb totgeprügelt.« Seine Stimme war so leise, dass sie das Aufblitzen der unterdrückten Wut kaum hören konnte. Er zog sein Hemd hoch, um ihr das Gitter von langen, tiefen Narben zu zeigen, das seinen Körper wie eine Patchworkdecke aussehen ließ. »Ich weiß, was für ein Gefühl es ist, wenn jemand dich förmlich zerschneidet und dich häutet wie ein Tier -dich behandelt, als hättest du keine Rechte und keine Gefühle, als seist du überhaupt nichts, ein Stück Dreck.«
»Hör auf.«

Er drehte sich um, damit sie seinen furchtbaren Rücken sehen konnte, die zahlreichen Hauttransplantate und die grässlichen Narben, das, was von einem einstmals schönen Mann geblieben war. Er drehte sich wieder um und brachte sein Gesicht dicht an ihres, die silbernen Augen grimmig und durchdringend und absolut unversöhnlich. »Ich habe gesehen, was sie dir angetan haben, und du wirst nicht dorthin zurückgehen.«
»Hör auf.« Ihre Stimme war nur noch ein Flüstern. »Sag kein weiteres Wort.« Er hatte sie wieder zu diesem hilflosen Geschöpf gemacht, das über den Boden kroch und wild entschlossen war, niemals um Gnade zu betteln und niemals das zu geben, was von ihm verlangt wurde. Sie sah sich selbst durch diese silbernen Augen - nicht als Soldatin, die Respekt gebot, sondern wie ein Tier, fast wahnsinnig vor Schmerz und Verzweiflung, mit aufgeplatzter Haut, blutend und ohne einen Funken Hoffnung.

Von allen Menschen auf Erden musste ausgerechnet Ken derjenige sein, der sah, wie übel Brett ihren Körper zugerichtet hatte. *Ich kann die ganze Nacht so weitermachen,*

39

Mari; früher oder später wirst du mir geben, was ich will. Es wird nur viel schmerzhafter für dich sein, aber das stört mich nicht. Verschämt zog sie die Decke enger um sich, als Bretts Worte durch ihren Geist hallten. Natürlich hatte er ihr Gesicht verschont. Whitney hätte ihn sonst umgebracht, aber früher oder später würden Whitneys Drohungen nicht mehr ausreichen, um Brett abzuschrecken. In gewisser Weise tat er ihr leid. Whitney hatte ihn manipuliert, ihn zu einem Tier gemacht, das sich keine Gedanken mehr darüber machte, was richtig und was falsch war, sondern nur noch daran dachte, was es wollte - und Brett wollte Mari. Er würde in dem Team sein, das kam, um sie zu holen, und er würde jeden töten, der sich ihm in den Weg stellte.

Sie streckte eine Hand aus und berührte ihre Hüfte. Dort war ein Verband. Sie hatten den Peilsender, den Whitney ihr implantiert hatte, gefunden und entfernt. Sie hätte wissen müssen, dass sie ihn finden würden. Sie war sicher gewesen, ihr Team würde sie aufgrund dieses Peilsenders rasch finden, doch jetzt würden sie sich auf Whitney verlassen müssen - oder auf Abrams und

seine Kontakte zum Militär -, und das würde einige Zeit erfordern. Nur wenige Spuren führten zu den Schattengängern, und keiner von ihnen trug Ausweispapiere bei sich. Wenn sie bei einem Einsatz starben, wurden sie in aller Stille und ohne öffentliches Aufsehen begraben, weil niemand wusste, dass sie existierten.

Ken zog sein Hemd herunter und bedeckte die Narben, die über seinen Bauch liefen, sich noch tiefer nach unten zogen und in seiner Jeans verschwanden. Er beugte sich über sie, seine Hand umfasste ihre Kehle, und seine Finger strichen zärtlich über ihre seidige Haut. Sein Flüstern war leise, und seine Lippen waren so dicht an ihrem

40

Ohr, dass sie seinen warmen Atem fühlen konnte, der Spiralen der Glut durch ihren Körper sandte. »Ich lebe nicht nach Vorschriften, die andere aufstellen. Ich stelle meine eigenen Regeln auf.«

Sie schlang ihre Finger um sein Handgelenk, ein Armreifen, der sein Handgelenk nur zur Hälfte umspannte, doch ihre Finger gruben sich in seine Haut und in die Wülste seiner Narben, als sich ihre Wimpern senkten. »Lass nicht zu, dass mich außer dir noch jemand sieht. Und am allerwenigsten Briony.«

Ken schloss die Augen und presste seine Stirn an ihre. Es war die reinste Hölle, ihr so nahe zu sein und sie weiter nicht zu berühren. Trotz Blut und Schweiß und Betäubungsmittel brachte ihn ihr Geruch um den Verstand. Whitneys Experiment, Paare durch Geruchsstoffe zusammenzubringen, war ein voller Erfolg. Aber noch stärker als das körperliche Verlangen verspürte er den Drang, sie zu beschützen. Vielleicht war es der Anblick ihres lädierten, geschundenen Körpers gewesen, als sie ihr die Kleidungsstücke aufgeschnitten hatten. Vielleicht waren es der Klang von Nicos Stimme, das Fluchen des Chirurgen und Jacks wütendes Zischen gewesen. Er konnte sich nur daran erinnern, dass es auf ihn gewirkt hatte wie ein Hieb in die Eingeweide, und später, als sie sie umgedreht hatten, um ihren Rücken zu untersuchen, hatte er geradezu gefühlt, wie ihm das Herz aus dem Körper gerissen wurde. Er hatte gewusst, dass es Ungeheuer auf dieser Welt gab - er war einigen begegnet und hatte einige beseitigt -, aber wer würde einer Frau so etwas antun wollen? *Jemand wie sein Vater*. Abrupt rief er seine Gedanken aus der Richtung zurück, die sie eingeschlagen hatten.

40

»Ist alles in Ordnung mit dir, Ken?«, fragte Jack und berührte seinen Arm.

»Ich schwöre es dir, Jack, es ist, als würde ich all das noch einmal durchmachen. Erst die Rehe und dann Mari. Ich glaube nicht, dass ich jemals wieder die Augen schließen werde.«

»Wir müssen von hier verschwinden. Wir können es nicht wagen, noch länger zu bleiben.«

»Ich bleibe hier. Du bringst sie an einen sicheren Ort und siehst zu, dass du dich ausruhen kannst. Ich Sorge dafür, dass sie die Verfolgung aufgeben müssen.«

»Du kannst sie nicht alle töten, Ken. Außerdem wissen wir nicht, wer Freund oder Feind ist. Sie hat gesagt, sie seien nicht dort gewesen, um den Senator zu töten - sie hätten ihn schützen sollen. Falls der Befehl so bei ihnen angekommen ist, sind sie nicht anders als wir. Sie wollen sie haben, weil Schattengänger einander nicht im Stich lassen.«

»Einer von ihnen hat ihr das angetan.« »Wir wissen nicht, welcher.« Ken richtete sich langsam auf und drehte sich zu seinem Bruder um. »Sie will nicht, dass Briony etwas davon erfährt.«

»Briony ist kein Kind. Ich werde sie nicht belügen, nicht einmal um deinetwillen. Das kannst du nicht von mir verlangen, Ken.« Jack breitete die Hände aus. »Lass sie uns jetzt in den Hubschrauber tragen. Alles andere können wir später klären. Wir bringen sie in das kleine Haus, das Lily für uns gemietet hat, und bleiben ein paar Stunden da. Der Lieferwagen wird uns dort abholen. Dann können wir mit ihr verschwinden.«

»Holst du Briony dazu?«

41

Jack schüttelte den Kopf. »Das ist zu gefährlich. Sie ist schwanger, und Whitney will sie haben. Ich bin nicht bereit, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, obwohl sie ihre Schwester sehen will. Sie ist jetzt bei Lily im großen Haus. Kaden und Rylands Team bewachen sie, während wir sehen, wie wir hier rauskommen.«

»Du meinst, während wir uns ausrechnen, wie wir Mari in unserem kleinen Spielchen mit Whitney am besten einsetzen.«

Jack schob die fahrbare Krankentrage zur Tür und ignorierte den Sarkasmus in der Stimme seines Bruders. »Sie wird zurückgehen, sowie sich ihr eine Gelegenheit dazu bietet, Ken. Du kannst ihr nicht vertrauen. Du hast gehört, was sie gesagt hat. Du hast sie gesehen. Sie ist nicht Briony, auch wenn sie einander noch so ähnlich sehen. Sie ist knallhart und könnte dir das Herz herausreißen, wenn du sie einen Moment aus den Augen lässt. Vergiss das nicht. So, wie die Dinge im Moment stehen, würde ich ihr Brionys Leben nicht anvertrauen, von deinem ganz zu schweigen.«

»Ich habe es nicht vergessen.« Ken schlang sich sein Gewehr um den Hals und überprüfte seine Waffen und seinen Munitionsgurt. »Ich bin nur nicht bereit, sie demjenigen zu überlassen, der sie so zugerichtet hat.«

»Identifiziere dich nicht mit ihr. Sie ist unsere Gefangene. Und sie könnte dir ohne weiteres die Kehle durchschneiden - oder mir. Wir wissen nichts über sie. Sie ist ebenso sehr dazu fähig, uns reinzulegen, wie wir sie gerade reinlegen. Sie ist zum Soldaten ausgebildet, daher ist es ihre oberste Pflicht zu fliehen.«

»Verstanden, Daddy«, sagte Ken.

Jack blieb so abrupt stehen, dass Ken in die Trage rann

41

te. Ihre Augen trafen sich, stählerne Schwerter, die sich über Maris Kopf klirrend kreuzten. »Ich werde auf dich aufpassen, Ken, ob es dir passt oder nicht. Du glaubst, ich wüsste nicht, wie sehr es dich aufgewühlt hat, die Kadaver dieser Rehe anzusehen? Du identifizierst dich mit ihnen.«

»Das kann schon sein, aber ich lasse nicht zu, dass jemand diese Frau zu Whitney zurückbringt.«

»Wenn sie zurückgeht, können wir ihr folgen, die anderen retten und Whitney das Handwerk legen«, hob Jack hervor. »Ich finde, das klingt alles sehr gut.«

»Hat dir schon mal jemand gesagt, dass du ein blutrünstiger Mistkerl bist?«, fragte Ken.

»Ja«, erwiderte Jack. »Mehr als einmal.«

»Es ist doch wahr.« Ken hob Mari auf seine Arme, während Jack ihr Bein stützte und den Ständer mit dem Tropf nahm. Der Hubschrauber war wenige Meter von ihnen entfernt, und Nico wartete mit dem Gewehr im Anschlag und suchte ihre nähere Umgebung nach Feinden ab. »Du denkst immer nur ans Töten, Jack. Ich dachte, da du jetzt mit Briony zusammen bist, würdest du dir das abgewöhnen.«

Jack zuckte die Achseln. »Es ist einfacher, als auf jeden einzureden, wie du es tust. Wenn du ausgedet hast, stellt sich heraus, dass wir sie trotzdem töten müssen. Ich spare dir nur all die Mühe.«

Ken sah seinen Bruder finster an. »Dir ist doch wohl klar, dass dich jeder für einen Schönling hält, seit mein Gesicht vernarbt ist. Das verträgt sich nicht gut mit deinem Image als Dr. Death.«

»Schönling!« Jack funkelte ihn grimmig an. »Wenn ich die Hände nicht voll hätte, würde ich dich für diese Bemerkung erschießen.«

42

»Willst du mir damit etwa sagen, Briony sagt dir nicht spät nachts, wenn ihr beide ganz allein seid, wie hübsch du bist?«

»Glaube bloß nicht, ich würde dich nicht umlegen«, drohte Jack.

Ken grinste plötzlich, und diesmal war es echt. »Sie tut es, stimmt's?«

»Sie findet, ich sähe verwegen aus«, korrigierte ihn Jack.

»He, Nico«, rief Ken, als sie an Bord des Hubschraubers gingen, was nicht gerade einfach zu bewerkstelligen war, da sie verhindern wollten, dass Maris Bein erschüttert wurde. »Findest du nicht, dass unser Jack ein hübscher Junge ist?«

Nico warf einen Blick auf Jacks Gesicht und grinste. »Ja, er ist ein toller Hecht, das stimmt schon. Das muss das Weibervolk um den Verstand bringen.«

»Ihr könnt euch beide zum Teufel scheren«, sagte Jack.

Ken wandte sich ab und legte Mari behutsam auf der Krankentrage ab, die im Hubschrauber installiert war. Jack sicherte den Ständer mit dem Tropf, und Nico nahm auf dem Pilotensitz Platz. Sie warteten auf den Arzt, der mit dem restlichen medizinischen Bedarf, den sie brauchten, hinter ihnen hereilte. Eric Lambert war ein guter Arzt und half den Schattengängerteams häufig, obwohl er weder genmanipuliert war noch übersinnliche Anlagen hatte. Er kannte sich gut mit Gentherapie aus und interessierte sich für Whitneys Experimente, und da er außerdem auch blendende Unbedenklichkeitsbescheinigungen hatte, war er oft der Mann, den Lily zu Einsätzen mitschickte, um die Schattengänger zu betreuen. Er war der Chirurg, der Jesse Calhoun das Leben gerettet

hatte, als man ihm mehrfach absichtlich in beide Beine geschossen hatte, und Jack und Ken hatten ganz einfach deshalb eine Schwäche für ihn, weil Jesse ihr Freund war und sie nur wenige wahre Freunde auf Erden hatten. Ken rutschte ein Stück, um ihm Platz zu machen. »Sind Sie für ein bisschen Aufregung zu haben?«

»Nein. Erschießt bloß niemanden.«

Jack schnaubte. »Siehst du, es geht nicht nur mir so. Er weiß, dass du eine Menge Blödsinn redest und die Leute am Ende doch erschießt.«

Ken kniff die Augen zusammen, als Eric aufstand, um nach seiner Patientin zu sehen. »Ihr Puls ist kräftiger, als ich angenommen hätte, wenn man die Dosis bedenkt, die wir ihr gegeben haben. Ich hätte gern noch ein paar Blutproben von ihr. Ich glaube, ihr Gewebe heilt viel schneller, als wir vorhergesehen haben. Whitney hat euch ein zusätzliches Chromosomenpaar gegeben, als er euch alle verändert hat, und da konnte er eine Menge zusätzlicher genetischer Informationen reinpacken. Je genauer ich euch alle studiere, desto klarer wird mir, dass wir nicht einmal ein Drittel dessen wissen, was man tun kann.«

»Sie haben ihr genug Blut abgenommen«, wandte Ken ein. »Sie ist ihr Leben lang als Versuchskaninchen für Whitneys Experimente benutzt worden. Ich halte es nicht für notwendig, dass wir ihr dasselbe noch einmal antun.« Wie immer klang Kens Stimme sanft, aber Eric hörte einen warnenden Tonfall heraus und warf einen Blick auf Jack, der einfach nur den Kopf schüttelte. Eric lehnte sich auf seinem Sitz zurück. »Wir müssen wirklich verstehen, was mit euch allen los ist«, hob er hervor. »Wenn bei ihr alles schneller heilt und chemische Substanzen rascher durch ihr System geschleust werden, dann müssen wir

43

das wissen. Wir würden doch nicht wollen, dass einer von euch inmitten eines komplexen Eingriffs wach wird.«

Eric schloss die Augen und hielt sich am Sitz fest, als der Hubschrauber startete. Ken fiel wieder ein, dass er noch nie gern geflogen war und dass sie ihm dankbar für seine Bereitschaft sein sollten, immer zu ihnen zu kommen, wenn einer von ihnen verletzt war, aber stattdessen fühlte Ken eine irrationale Woge von Gefühlen in sich aufsteigen, die er nicht genau identifizieren konnte. Er biss die Zähne gegen die unerwünschten Bilder zusammen, die ihn bestürmten, sowie Eric ihn auf den Gedanken gebracht hatte, während eines chirurgischen Eingriffs zu sich zu kommen. War das die Form von Experimenten, die Whitney regelmäßig durchführte? Nach allem, was man hörte, liebte er die Wissenschaft und lebte für kaum etwas anderes. War sein Geist so krank, dass er ein menschliches Wesen immer wieder dieser Form von Folter unterziehen könnte, und das nur, um die Ergebnisse zu sehen? Ken war gefoltert worden - er wusste, wie es war, die Schnitte eines Messers zu fühlen, das durch seine Haut drang, während er hellwach war und sich nicht wehren konnte. Die Vorstellung, Whitney könnte anderen Menschen im Namen der Wissenschaft dasselbe angetan haben, machte ihn krank.

Ein Beben durchlief ihn, und er musste gegen eine Woge von Übelkeit ankämpfen. Warum bestürmte es ihn nach all den Monaten wieder mit dieser

Heftigkeit? Sein Bauch pochte, und tiefer, viel tiefer, konnte er den geisttötenden Schmerz fühlen, eine Qual, die sich durch seinen ganzen Körper zog, und Gelächter hören, das irrsinnig durch seinen Kopf hallte. Verlor er endlich den Verstand? Die Wut in seinem Innern, die er so sorgsam

4 4

unter Verschluss hielt, wallte in ihm auf und schoss durch seinen Bauch in seine Kehle, bis er schreien und mit bloßen Händen jemanden in Stücke reißen wollte. Schweißperlen tropften von seiner Stirn auf seinen Arm. Er sah Blut nicht mehr rot, und daher konnte er nicht mit Sicherheit sagen, ob es sich bei den Tröpfchen um Schweiß, nichts weiter als eine Illusion, oder echtes Blut handelte, so wie sein Hirn es sehen wollte.

»Ken.« Jack sagte mit scharfer Stimme seinen Namen.

Ihre Blicke trafen sich über der Krankentrage, während der Hubschrauber vibrierte und sie durchrüttelte, als sie dicht über den Baumwipfeln durch die Luft flogen. Ken war es nahezu unerträglich, das Wissen und das Mitgefühl in den Augen seines Bruders zu sehen. Sein Mund wurde trocken, doch es gelang ihm, das schwache Grinsen aufzusetzen, das er für Momente wie diesen parat hatte. Ihm fehlte nichts. Es ging ihm blendend. Sie hatten ihm seine Haut genommen, sein Aussehen, gewissermaßen sogar seine Männlichkeit und seinen Körper zu etwas gemacht, was einem Horrorfilm entstammte, aber ihm ging es blendend. Keine Alpträume, keine Schreie, nur ein aufblitzendes Grinsen, das der Welt sagte, in ihm lebte und atmete kein Monster, das seine Krallen in ihn hieb und verlangte, freigelassen zu werden, um alle anderen um ihn herum auszulöschen.

Manchmal glaubte Ken, dieses Monster würde seinen Bauch von innen heraus aufreißen. Jack glaubte, er wollte jeden totquasseln. Er sei der gute Zwillingbruder. Der umgängliche Zwillingbruder, derjenige, der mit allen gut auskam. Seine Hände ballten sich zu Fäusten, und dann spreizte er die Finger vor sich, da ihm bewusst wurde, was er seinem scharfsichtigen Bruder verriet. Seine

44

Hände waren ruhig und sicher. Darauf konnte er sich immer verlassen. Seine Hände mochten vernarbt sein, seine Finger nicht mehr so biegsam, wie sie es sein sollten, aber Ekabela und seine sadistischen Freunde hatten den Fehler begangen, ihn zwar übelst zuzurichten, ihm aber nicht die Fähigkeit zu nehmen, auf andere zu schießen. Sie waren zu begierig darauf gewesen, sich endlich dem wahren Vergnügen hinzugeben und sein Fleisch an anderen, wesentlich schmerzhafteren und beängstigenderen Stellen zu zerschneiden. Er wandte seinen Blick von seinem Bruder ab. Jack konnte seine Gedanken lesen. Verdammt nochmal, seit sie Kleinkinder gewesen waren, ging jeder von beiden in den Gedanken des anderen ein und aus. Schon damals war es eine Frage der Selbsterhaltung gewesen. Sie hatten in jungen Jahren gelernt, sich nur aufeinander zu verlassen. Jack kannte ihn zu gut. Er wusste, dass dieses Monster, das in ihnen beiden lebte, derzeit allzu dicht unter der Oberfläche lauerte. Jack musste sich Sorgen machen, Ken würde nicht fähig sein, es im

Zaum zu halten. Wahnsinn war eine sehr reale Möglichkeit, der er sich stellen musste.

Dr. Peter Whitney war ein Mann mit viel zu viel Geld und Macht. Er war der Überzeugung, für jemanden wie ihn besäßen die allgemeingültigen Regeln keine Geltung, und bedauerlicherweise wurde er von einigen sehr hochgestellten Männern unterstützt. Jack und Ken hatten sich, wie auch etliche andere Männer beim Militär, von der Begeisterung anstecken lassen, mit der er seine Experimente zur Steigerung übersinnlicher Anlagen betrieb. Zu dem Zeitpunkt war es ihnen vollkommen einleuchtend erschienen. Männer aus allen Bereichen des Mi

45

litärs, die ihre Ausbildung bei Sondereinheiten absolviert hatten, waren aufgefordert worden, sich Eignungstests zu unterziehen, um zu sehen, ob sie das Potenzial besäßen, übersinnliche Fähigkeiten einzusetzen. Es hieß, der Arzt würde ihre angeborenen Anlagen verstärken und eine Einheit von Männern schaffen, die mit ihren Fähigkeiten Menschenleben retten konnten. Whitney hatte kein Wort über Gentherapie und Genmanipulation verloren. Krebs oder Gehirnblutungen oder Schlaganfälle hatte er auch nicht erwähnt. Und er hatte mit Sicherheit nie eingestanden, dass er die Männer ohne ihr Wissen gegeneinander ausspielen würde. Es war auch nicht ein einziges Mal von einem Zuchtprogramm die Rede gewesen, bei dem Pheromone eingesetzt würden, um gezielt Supersoldaten und Frauen als Paare zusammenzuführen. Ken rieb sich die pochenden Schläfen. Whitney hatte ihre Hintergründe nicht allzu sorgfältig durchleuchtet -oder vielleicht hatte er es ja doch getan. Vielleicht wusste er von Jacks und Kents Vater und dass er so eifersüchtig und derart von ihrer Mutter besessen gewesen war, dass er es nicht ertragen hatte, sie mit seinen eigenen Kindern zu teilen. Besessenheit war eine sehr hässliche Angelegenheit, und Whitney hatte den Dämon, mit dem die Zwillinge Tag für Tag kämpften, mit Sicherheit gesteigert. Sie hatten sich gelobt, keiner von beiden würde es jemals riskieren, solch ein Mann zu werden, wie ihr Vater es gewesen war, und doch waren sie beide ohne ihr Wissen als Teilnehmer an Whitneys Zuchtexperiment ausgewählt worden.

Natürlich wusste er von unserem Alten, meinte Jack. Der Alte ist der Grund dafür, dass Whitney uns ausgewählt hat. Wir sind

45

Zwillinge. Er hat uns mit Zwillingen als Paare vorgesehen, und jetzt lehnt er sich zurück und wartet die Ergebnisse ab.

Du willst etwas aus mir herausholen, Mann, erwiderte Ken. Du willst wissen, ob Maris Geruch irgendeine Wirkung auf mich hat.

Hat er das etwa nicht?

Ken warf einen Blick auf seinen Bruder. Er merkte es ihm nicht an - und das hieß, Mari merkte es ihm auch nicht an. Dann hatte sie also doch noch eine Chance, eine geringe, aber immerhin eine Chance, und er hatte schon geglaubt, sie seien alle verloren. Er sah sich keine tragischen Filme an, und er dachte im Traum nicht daran, ein tragisches Leben zu führen, und das würde er auch Jack und Briony nicht erlauben und Mari erst recht nicht, Whitney

und seine Experimente sollte der Teufel holen. Falls es notwendig werden sollte, würde Ken Jagd auf den Mann machen.

Hat er das etwa nicht?, wiederholte Jack.

Wenn es so wäre, wüsstest du es, oder nicht?"

Jack fluchte tonlos. *Das ist keine Antwort, und das weißt du selbst.*

Ken zuckte die Achseln und gab sich möglichst lässig.

Offenbar sind meine Gene nicht so gefragt wie deine.

Jack kniff die Augen zusammen und sah seinen Zwillingssbruder finster an.

Ken nahm seinen Argwohn als einen Stoß in seinem Innern wahr. Jack war alles andere als zufrieden mit seiner Antwort.

Du benimmst dich ihr gegenüber so, als seist du für sie verantwortlich. Du wachst mit Argusaugen über sie.

Ich habe auf sie geschossen. Sie ist Brionys Schwester. Nicht nur eine Schwester, ihre Zwillingsschwester. Wenn das nicht gut ausgeht, glaubst du doch nicht im Ernst, dass Briony das locker

46

wegsteckt? Du darfst nicht mal in Maris Nähe kommen, denn wenn sie stirbt, wird Briony dir die Schuld daran geben, ob sie es will oder nicht; das liegt nun mal in der menschlichen Natur. Du musst dich raushalten, Jack. Du musst es mir überlassen.

Jack fuhr sich mit den Fingern durch das Haar. Es war einer der seltenen Momente, in denen er sich anmerken ließ, wie aufgewühlt er war. *Das geht so nicht. Um mich zu schützen, wirst du dein eigenes Verhältnis zu Briony zerstören.*

Ich bin nicht mit ihr verheiratet. Und jetzt sage ich dir, was wir tun werden. Wir werden uns gegenseitig schützen.

Merk dir das gut, falls du beschließen solltest, aus Rücksicht auf meine Beziehung zu meiner Frau unnötige Risiken einzugehen.

Ich wusste gar nicht, dass es so etwas wie unnötige Risiken gibt. Ken grinste seinen Bruder frech an und stellte erleichtert fest, dass er sich entspannte. Nico landete auf einem kleinen Landeplatz direkt über dem Haus, das Lily Whitney-Miller für sie gemietet hatte. Sie war eine brillante Wissenschaftlerin, das einzige der Waisenkinder, das Peter Whitney als seine eigene Tochter aufgezogen hatte, und sein Verrat war ein schwerer Schlag für sie gewesen; es hatte sie am Boden zerstört, als sich alles, was sie ihr Leben lang zu wissen geglaubt hatte, als Lügegebäude erwies. Sie hatte Ryland Miller geheiratet, einen Schattengänger, und ihr Haus, ein riesiges Anwesen, sowie ihre enormen Mittel den Schattengängern zur Verfügung gestellt. Lily war diejenige, die Mittel und Wege gefunden hatte, wie sie Schutzschilde aufbauen konnten, um ihre Gehirne gegen die ständige Reiz-Überflutung zu schützen. Und Lily war auch diejenige gewesen, die bei Flames Krebs eine partielle Rückbildung erreicht hatte. Und Lily war auch immer diejenige, die

46

ihrem Vater um einen Schritt voraus war, weil nur so die Sicherheit des Schattengängerteams gewährleistet war. Wenn sie nicht wussten, an wen sie sich sonst wenden sollten, griffen sie auf Lily zurück.

Als der Hubschrauber auf dem Boden aufsetzte und Nico den Motor ausschaltete, stand Eric von seinem Sitz auf, beugte sich wieder über seine Patientin und hielt ihr das Stethoskop aufs Herz. Seine Hand glitt an ihrem Arm hinunter, bis er das Handgelenk fand und den Puls suchte. Kens Blick wandte sich ruckartig der Handfläche zu, die über Maris nackte Haut glitt, und tief in seinem Innern braute sich ein Protestgeheul zusammen. Primitiv und niederträchtig knirschte das Monster in ihm mit den Zähnen und fuhr die Krallen aus, um sich zu befreien.

»Haben Sie ihre Herztöne denn nicht abgehört?«, fragte Ken und achtete darauf, dass seine Stimme ruhig klang. »Stimmt etwas nicht, und Sie behalten es für sich?«

Eric drehte mit einem kleinen Stirnrunzeln den Kopf um. »Sie hat eine Menge Blut verloren, und wir konnten ihr nicht mehr geben als ...«

Er ließ den Satz abrupt abreißen, als Mari sein Haar packte und seinen Kopf erst nach hinten zerrte und dann zu sich hinunterriss. Ihre Hand glitt von seinem Haar zu seinem Gürtel, zog das Messer heraus, das dort steckte, und strich ihm damit über die Kehle.

Jack hatte seine Waffe bereits gezogen und zielte zwischen ihre Augen.

»Verlass dich darauf, dass ich dir eine Kugel in den Kopf schieße, wenn du dieses Messer nicht auf der Stelle fallen lässt.« Seine Stimme war gesenkt und beängstigend, und er meinte jedes Wort ernst.

Maris Hand schloss sich fester um das Messer, und sie

«47

stieß es dem Arzt gegen die Kehle. »Zieh den Tropf raus. Wenn du mich erschießt, habe ich immer noch genug Zeit, ihm die Kehle durchzuschneiden.« »Vielleicht, aber ich glaube es nicht«, sagte Jack. »Und du bist so oder so tot.« »Jetzt werden wir uns erst einmal alle wieder beruhigen.« Ken rückte in ihr Blickfeld. Seine Augen waren reines Quecksilber, ein Aufblitzen flüssigen Metalls. »Es kann nur übel ausgehen, Mari, und das will keiner von uns.« Er glitt durch den Hubschrauber, ein lautloses, anmutiges Spiel von Muskeln und Sehnen, das teuflisch einschüchternd war.

»Bleib stehen«, brachte sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und umklammerte das Messer so fest, dass ihre Knöchel weiß wurden.

Komm ihr bloß nicht zu nah, Ken. Verdammt nochmal, wage es nicht, dich zwischen uns zu stellen. Ich töte sie augenblicklich, warnte ihn Jack.

Das ist nicht nötig; sie kann uns nicht davonlaufen.

»Es ist mein verdammt Ernst, Ken. Ich lege sie um.«

»Sei ganz ruhig und denk darüber nach«, sagte Ken. Er sah seinen Bruder nicht an, schenkte auch der Warnung keinerlei Beachtung und hörte nicht auf, sich durch den Hubschrauber zu bewegen. »Du hast noch einen Katheter. Was glaubst du wohl, wie weit du damit kommst?«

»Der Arzt wird euch sagen, wie man ihn rausholt. Es ist mein Ernst, Doc, reißen Sie den Tropf raus, und zwar gleich.«

»Jack ist kein netter Mann, meine Süße«, sagte Ken. »Er sieht gut aus, und er spricht leise, und daher gewinnen die Leute manchmal einen falschen Eindruck von ihm. Erinnerst du dich noch daran, dass ich dir erzählt habe,

wie er mich aus Ekabelas Lager rausgeholt hat? Er wurde gefangen genommen, und er ist entkommen. Also, jeder, der bei klarem Verstand ist, rennt in einer solchen Situation schleunigst weg, vor allem, wenn er sich inmitten eines Gebietes befindet, das die Rebellen besetzt haben. Aber Jack rennt nicht fort.« Seine Stimme war leise, und er hatte einen Plauderton angeschlagen, als saßen sie einander an einem Tisch gegenüber und als ginge es nicht um Leben und Tod.

Er kam näher, pirschte sich lautlos an und ließ sie sich klein und angreifbar fühlen. War er in Reichweite? Er schien unbewaffnet zu sein, und doch graute ihr plötzlich. Nicht vor der Tatsache, das sie möglicherweise einem Mann die Kehle aufschlitzen würde oder dass Jack sie erschießen würde, sondern vor diesen glitzernden Augen, die sich keinen Moment lang von ihnen lösten, Augen, die so kalt waren, dass sie zitterte.

»Komm mir nicht zu nah«, sagte sie mit erstickter Stimme.

»Jack hat sich in das Lager zurückgeschlichen und überall Landminen und Sprengsätze verteilt und Stolperdrähte gespannt. Er hat Waffen gestohlen und oben in den Bäumen gesessen und sie einen nach dem anderen abgeknallt. Erwischt hat er mehr als ...« Ken trat plötzlich in Aktion und bewegte sich so schnell, dass er nur verschwommen zu sehen war. Er schmetterte ihr einen Ellbogen gegen den Kopf, während sich gleichzeitig seine Hand um ihr Handgelenk mit dem Messer schloss und die Hand nach unten riss, fort von dem Arzt. Mit enormer Kraft presste er ihr Handgelenk auf die Krankentrage und hielt es dort fest. Einen Moment lang wurde ihr schwarz vor Augen, und eine Million Sterne tanzten vor

ihrem Gesicht. Sein Daumen stach in den Reflexpunkt, und ihre Finger spreizten sich unwillkürlich.

Ken nahm ihr das Messer ab und warf es Eric zu, doch ihr Handgelenk ließ er nicht los. »Kommen Sie ihr nicht zu nah, verdammt nochmal.«

Jack stieß lautstark einen Schwall von kreativen Flüchen aus, die sich um anatomisch unmögliche Dinge drehten. Ken warf ihm einen Blick zu. »Drück dich anständig aus.«

»Erzähl mir bloß nicht, wie ich mich ausdrücken soll, verdammt nochmal. Was zum Teufel hast du dir dabei gedacht? Du bist mir direkt vor die Mündung gelaufen, und du hast es absichtlich getan, du verfluchter Mistkerl.«

»Ich dachte mir, ich entschärfe die Situation«, erwiderte Ken, und sein Tonfall war so sanft wie sonst auch. »Es ist ihre Aufgabe zu fliehen, Jack. Das tun wir auch, wenn man uns gefangen nimmt. Ich habe damit gerechnet, dass sie es früher oder später versuchen wird. Ich hätte nur nicht gedacht, dass es schon so bald dazu kommen würde.« Er warf einen Blick auf Eric, der sich immer noch die Kehle rieb und sichtlich entsetzt war. »Es besteht kein Zweifel daran, dass sie chemische Substanzen mit bemerkenswerter Geschwindigkeit abbauen kann, oder? Jetzt haben Sie Ihre Antwort, ohne ihr noch mehr Blut abzunehmen.«

Ken berührte sie; seine Finger lagen wie ein Schraubstock um ihr Handgelenk, und daher fühlte sie die Wut in seinem Innern. Sie war wie ein tiefer, reißender Strom, obwohl er äußerlich gelassen wirkte - und eiskalt.

49

4

KEN BEUGTE SICH zu Mari hinunter und erschuf eine Intimität zwischen ihnen, als seien sie die beiden einzigen Menschen in dem Hubschrauber. »Ist alles in Ordnung mit dir?«

Mari schloss die Augen beim Klang seiner Stimme. So besorgt. So unglaublich sanft. Er war nicht sanft. Er hatte keine Spur von Sanftmut an sich. Seine Hände pressten ihr Handgelenk weiterhin auf die Krankentrage, und ihr Kopf fühlte sich an, als sei darin eine Bombe explodiert. Sie wandte ihr Gesicht von ihm ab, denn sie war entschlossen, nicht auf seine vorgetäuschte Sorge um sie hereinzufallen.

Er rückte noch näher; sie konnte es an seinem Geruch erkennen. Er war plötzlich überall, hüllte sie von allen Seiten ein und machte sich in ihrem Innern breit. Sie fühlte die Wärme seines Atems auf ihrer Schläfe, die federleichte Berührung seiner Lippen. Sein Mund war weich, mit Ausnahme der einen Stelle, die auf ihrer Haut ein wenig kratzte und ihr die Narbe auf seinen Lippen in Erinnerung rief. Dieses leichte Schaben sandte Glutströme durch ihren Körper. Ihr Schoß zog sich tatsächlich zuckend zusammen. Sie wollte nicht auf ihn reagieren. Sie wollte überhaupt nichts empfinden, nichts anderes fühlen als den Drang zu entkommen. Sie wollte sich nicht schuldbewusst fühlen, weil sie ein scharfes Messer benutzt

9i

und ihn daran erinnert hatte, wie sein Körper verunstaltet worden war.

»Es macht nichts, Mari. Niemand wirft dir vor, dass du es versucht hast. Das tun wir doch alle, so haben wir es gelernt. Warte wenigstens, bis du etwas kräftiger bist und wir dieses ganze Durcheinander geklärt haben. In deiner jetzigen Verfassung kämst du nicht allzu weit.«

Wenn sie wartete, bis sie wieder bei Kräften war, würden sie in der Zwischenzeit dafür sorgen, dass sie keine Chance hatte zu entkommen. Und was die Kraft anging, regenerierte sich ihr Körper rascher, als sie ahnten. Um ihr Bein stand es schlecht - vielleicht würde sie es gar nicht benutzen können -, aber es gab andere Mittel ...

Diesmal streiften seine Lippen ihr Ohr. »Du solltest dir darüber klar sein, dass ich deine Gedanken lese.«

Sie entriss ihm sofort ihre Hand. Ivy war, bevor Whitney sie getötet hatte, in der Lage gewesen, in Menschen und in Gegenstände hineinzublicken; sie brauchte sie nur zu berühren. Es war durchaus möglich, dass Ken diese Gabe besaß. *Und dann würde er wissen, was sie empfand, wenn er sie berührte.* Sie fühlte sich gedemütigt, und mit dem Gefühl der Erniedrigung stellte sich zugleich Wut ein. Ohne nachzudenken, riss sie ihre gebrochene Hand hoch und zielte auf seine Nase, um sie zu zerschmettern und sie in seinen Schädel zu treiben. Er war ihr Feind, und sie würde nicht noch einmal auf die Anziehungskraft zwischen ihnen reinfallen. Vielleicht war sie aber auch nur

gekränkt, weil diese Anziehungskraft zwischen ihnen nicht auf Gegenseitigkeit beruhte, sondern ganz und gar einseitig war.

Er fing ihr Handgelenk fast beiläufig in der Luft ab, riss

50

ihr beide Arme über den Kopf und hielt sie dort fest, und dann brachte er seinen Körper nahezu über ihren und nahm so eine wesentlich dominantere Position ein. Das ließ sie vor Wut sieden. Sie musste den Impuls unterdrücken, sich auf ihn zu stürzen und ihn zu beißen wie ein tollwütiges Tier - oder ihm vielleicht auch mit ihren Nägeln die Kleidungsstücke vom Oberkörper zu reißen, um das Narbengeflecht zu sehen, das seine Brust und seinen Bauch mit Sicherheit bedeckte und sich nach unten über die schmalen Hüften und seine Lenden zog.

»Hör auf, dich zu wehren.«

»Geh runter von mir.«

»Beruhige dich erst mal. Ich habe dir das Leben gerettet, du undankbares kleines Biest.«

Er lachte sie aus. Dieser verfluchte Kerl lachte sie tatsächlich aus. Sie konnte seine Augen vor Erheiterung funkeln sehen. Er lächelte nicht, und sein Gesichtsausdruck veränderte sich auch nicht, aber sie konnte sein Gelächter *fühlen* und wäre gern explodiert - aber noch lieber hätte sie ihren Mund auf seine weichen Lippen gepresst, um die Liebkosung dieser kratzigen Scharte noch einmal zu fühlen.

Sie war so wütend auf sich selbst, und das Adrenalin strömte in solchen Mengen durch ihren Körper, dass sie aufgesprungen wäre, wenn er sie nicht ganz so unnachgiebig festgehalten hätte. Sie war weiterhin auf die Trage gepresst, als merkte er gar nicht, dass sie sich wehrte. »Du. Geh. Von. Mir. Runter.« Sie stieß jedes einzelne Wort durch zusammengebissene Zähne hervor. »Ich schwöre es dir, ich reiße dir das Herz mit bloßen Händen aus der Brust.«

Sein strahlend heller Blick glitt langsam und nahezu

50

besitzergreifend über ihr Gesicht. »Du solltest nicht so mit mir reden. Das macht mich an.«

Ihr Herzschlag beschleunigte sich, und ihre Brüste prickelten voller Erwartung. Sein Brustkorb war ihr so nah, nur Millimeter von ihren schmerzenden Brustwarzen entfernt. Ihre Gefühle waren pervers. Schließlich war sie seine Gefangene, und er hatte ihr seinen Ellbogen gegen den Kopf gerammt, und trotzdem reagierte ihr Körper auf ihn, als sei sie eine rollige Katze. In dem Moment hasste sie sich. Sie verabscheute Brett und die anderen Männer, doch jetzt verstand sie, wie sich das Begehren sämtlicher Sinne bemächtigen und Disziplin und Ausbildung beiseiteschieben konnte, bis man an nichts anderes mehr denken konnte als daran, ein chemisches Bedürfnis zu stillen.

Wusste er es? Nährte er die Sucht vorsätzlich durch seine Nähe? Wenn ja, dann trieb er ein sehr gefährliches Spiel mit ihr. Sie zwang sich, ihren Körper zu entspannen und finster zu ihm aufzublicken. Sie konnte nur hoffen, dass sie

einschüchternd wirkte, als sie sagte: »Schwarze Witwen fressen ihre Liebhaber.«

Er ließ ihre Handgelenke los, strich mit einer Fingerkuppe über ihre Wange und ließ den Finger über ihre Lippen gleiten und dort verweilen, als gehörte er an diesen Ort. Als sie zu ihm aufblickte, während er sie berührte, fühlte sie, wie ihr die Wut entglitt, bevor sie sie festhalten konnte. Er löste etwas bei ihr aus, eine Form von Frieden, und gab ihr das Gefühl, vollständig zu sein. Vielleicht war das eine ungewöhnliche Gabe, die ihm eigen war. Konnte Whitney so etwas in einem Menschen hervorrufen? Konnte er erreichen, dass sie vor Verlangen zitterte und sich dennoch durch die bloße Berührung

51

dieses Mannes zugleich innerlich wie ein vollständiges Ganzes fühlte? »Ich glaube nicht, dass ich allzu viel dagegen hätte, von dir verspeist zu werden«, gab er zurück, und seine Stimme war beinah ein Schnurren. Wieder fühlte sie die Elektrizität zwischen ihnen, die ihre Haut Funken sprühen ließ und ihr Blut erhitzte. Ein Schauer des Verlangens lief ihr über den Rücken. Sie konnte ihn nur anstarren und sich verletzlich und weiblich fühlen und nicht wie der Soldat, als den sie sich selbst kannte. So war ihr noch nie zumute gewesen. Sie fühlte sich so feminin, dass sie sich ihm gegenüber gar nicht anders verhalten konnte und ihn durch und durch als einen Mann ansah. Sie wagte es nicht, auch nur ein Wort zu sagen, da sie fürchtete, er würde merken, dass sie unter seinen Berührungen erschauerte und nicht etwa vor Angst oder vor Wut bebte.

Er nahm ihr Kinn in seine Hand und bog ihren Kopf zur Seite, um sich ihre Schläfe genauer anzusehen. »Du wirst eine Beule bekommen. Der Arzt könnte einen Blick darauf werfen, aber ich glaube, wir kommen auch ohne ihn zurecht. Brauchst du noch etwas gegen die Schmerzen?« Seine Finger bewegten sich über ihre pochende Schläfe und nahmen ihr einen Teil des brennenden Schmerzes.

»Nein.« Das war eine unverflorene Lüge, doch sie sah ihm fest in die Augen, denn wenn sie sich etwas gegen die Schmerzen geben ließ, war sie diesem Mann nicht gewachsen. Sie brauchte ihre Geistesgegenwart zum Überleben.

»Wir werden dich transportieren, Mari, und es wird wehtun.«

51

»Das wäre nicht das erste Mal.«

Etwas blitzte auf und huschte über sein ausdrucksloses Gesicht, ein Gefühl, auf das sie einen kurzen Blick erhaschte und von dem sie wusste, dass es wichtig war, aber sie konnte es nicht genau genug sehen, um es eindeutig zu identifizieren. Trotzdem stand jetzt fest, dass er nicht aus Stein war. »Bist du bereit?«

Mari fiel auf, dass der Arzt, nicht Jack, derjenige war, der den Posten am Fußende der Trage bezog. Jack blickte grimmig und hielt eine Waffe in der Hand. Für sie bestand kein Zweifel daran, dass er die Absicht hatte, sie zu benutzen, falls sie auch nur eine falsche Bewegung machte, die sich gegen seinen Bruder richtete. Ein Teil von ihr bewunderte ihn dafür; ein anderer Teil von ihr speicherte diese Information für den späteren Gebrauch ab. Sie war

Soldat, und es war ihre Pflicht zu entkommen. Es ging um ihre Loyalität gegenüber ihrer Einheit, und außerdem war sie wild entschlossen, Whitney nicht in die Falle zu gehen, und wenn der Köder auch noch so attraktiv war - denn dies konnte nur eine weitere von Whitneys sadistischen Fallen sein. Mari nickte und fuhr sich mit der Zunge über die trockenen Lippen. Sie hätte sich lieber foltern lassen, als sich so zu fühlen, wie sie es tat - verwirrt und hilflos und so feminin, dass ihr Verlangen geradezu schmerzhaft war. Es war absolut unverständlich, dass sie eine solche Glut in ihrem Körper fühlen konnte und dass ihr Blut so pochend durch ihre Adern strömte. Sie nahm Ken unglaublich bewusst wahr. Man hätte meinen können, jeder ihrer Sinne - und jede Zelle ihres Körpers - sei auf ihn eingestimmt.

Sie versuchte sich zu wappnen, als sie sie hochhoben,

52

doch nichts hätte sie auf diesen Schmerz vorbereiten können, der durch ihren Körper schoss und alles andere vertrieb, ihr den Atem verschlug, jeden Gedanken unmöglich machte und ihren Kopf für einen Moment so klar werden ließ, dass sie sein konnte, wie sie war - stark und stoisch und beherrscht. Sie war diejenige, zu der die anderen Frauen aufblickten, die Rebellin, die sich weigerte, sich Whitneys neuesten Forderungen zu beugen. Sie war diejenige, die sie zu Fluchtgedanken ermutigte -falls ihnen nichts anderes mehr übrigblieb -, und sie war diejenige, die ihnen versprochen hatte, wenn sie ihr alle helfen würden und sie die Chance bekäme, sich an den Senator zu wenden, würde sie ihn davon überzeugen, dass sie befreit werden mussten.

Die anderen Frauen glaubten an sie, und durch ihre Gefangennahme hatte sie sie im Stich gelassen. Es war möglich, dass Whitney bereits eine von ihnen getötet hatte, aber er hatte sich nicht auf dem Gelände aufgehalten, und solange ihm niemand erzählt hatte, dass sie fort war, würden sie alle in Sicherheit sein. Die Männer würden panisch nach ihr suchen, da sie nicht wollten, dass Whitneys Zorn über einen von ihnen hereinbrach. Seine Strafen waren manchmal tödlich.

Da sie jetzt wusste, wie es war, restlos von einem anderen Menschen fasziniert zu sein, seine Berührungen fühlen und seine Stimme hören zu müssen, während er ihr gegenüber vollkommen gleichgültig erschien, wenn man davon absah, dass sie seine Gefangene war, wollte sie alles zurücknehmen, was sie im Lauf der letzten zwei Jahre in Bezug auf die Männer, die Whitney bei seinem Zuchtprogramm halfen, gesagt und getan hatte.

Die Männer waren ebenso sehr Opfer wie die Frauen,

52

es war ihnen nur nicht klar, aber Whitneys Experiment durfte nicht fortgesetzt werden. Das wusste sie mit absoluter Gewissheit. Es war nicht natürlich, und es war grundlegend falsch, einem Menschen die Wahl zu nehmen. Selbst wenn sie sich verliebte - und sie war nicht sicher, ob das in Anbetracht ihrer Gefühle gegenüber Männern überhaupt möglich war -, würde sie niemals darüber hinwegkommen, dass sie Ken begehrte. Dadurch gewann sie Einsichten und ein nie zuvor gekanntes Mitgefühl mit den Männern, die auf unnatürliche Weise

mit den Frauen zu Paaren zusammengestellt worden waren. Wie konnte einer von ihnen jemals glücklich werden?

Ken beobachtete die widersprüchlichen Gefühlsausdrücke, die über ihr Gesicht huschten, während er dabei half, sie in das kleine Haus zu tragen, wo sie auf den Bodentransport warten konnten, während Nico die Jäger von ihrer Spur ablenkte. Er würde zu einem anderen Ort weiterfliegen, einem Haus, das Lily ebenfalls gemietet hatte. Wenn Maris Team dort eintraf, würde das Haus leer stehen, und Nico würde den Hubschrauber bereits auf dem Stützpunkt abgeliefert haben, von dem er gekommen war. Er würde eine Zeit lang untertauchen, nur für den Fall, dass sie beschlossen, sich ihn zu schnappen, um Informationen aus ihm herauszuholen. Nico war kein Mann, der leicht zu finden war. Er wartete jetzt nur noch auf den Arzt, um sich gleich wieder in Bewegung zu setzen, damit ihnen nicht die Zeit blieb, zu bemerken, dass er eine Zwischenlandung gemacht hatte.

Ken setzte es zu, die Schweißperlen zu sehen, die bei jedem Schritt, den sie machten, auf Maris Gesicht ausbrachen. Sie hatte sich geweigert, weitere Schmerzmittel zu akzeptieren, weil sie bei klarem Verstand sein wollte.

53

Er konnte ihre Verwirrung und ihr Gefühl der Erniedrigung erkennen. Sie fühlte sich unbestreitbar zu ihm hingezogen, mit derselben erschreckenden Euphorie eines Süchtigen, die ihn jedes Mal überkam, wenn er ihren Geruch einatmete. Jetzt verstand er, was Jack dazu getrieben hatte, nichts unversucht zu lassen, um Briony zu halten. Jack war es einmal gelungen, mit der Frau, die ihm alles bedeutete, Schluss zu machen, aber er konnte es kein zweites Mal tun. Ken war nicht sicher, wie es seinem Zwilling Bruder beim ersten Mal gelungen war, aber er wusste, dass er ebenso viel Kraft finden musste.

Er konnte sie nicht haben - er durfte es nicht dazu kommen lassen. Es änderte nichts, dass sie ihn wollte oder dass er sie verführen könnte - *er durfte es nicht dazu kommen lassen*. Er wagte es nicht. Jack hatte es durchgestanden, aber er war anders. Jack hatte nicht geglaubt, dass er ein anständiger Kerl war, aber Ken hatte immer gewusst, dass Jack es war. Ken hatte ihn sorgsam im Auge behalten und nach Anzeichen des Erbes gesucht, das ihr Vater ihnen hinterlassen hatte, nach Anzeichen dieser ganz speziellen Form von Wahnsinn. Er war immer in Jacks Nähe geblieben und hatte ihm in jeder Lage den Weg geebnet, um sicherzugehen, dass Jack die Dinge, die er lieber nicht tat, nicht zu tun brauchte, damit er keinen Anlass hatte, den glühenden Zorn zu fühlen - einen Zorn, der so tief ging, dass er nicht etwa heiß, sondern kalt brannte. Eine grässliche Wut, die über Wahnsinn hinausging und teuflisch erbarmungslos war.

Jack hatte dasselbe Eis in seinen Adern, und er besaß dieselbe Fähigkeit, Gefühle auf Knopfdruck abzuschalten, ein Charakterzug, der gefährlich war, den man aber in die richtigen Bahnen lenken konnte, und Jack ver

53

stand sich darauf, andere zu beschützen. Er passte auf die Männer in seiner Einheit auf, beschützte die Frau, die sie beide vor vielen Jahren gerettet hatte, als unfertige Teenager, die auf Blut und auf Rache an der Welt aus waren, und

er wachte über alle anderen Schutzbedürftigen, auf die sie im Laufe ihres Lebens gestoßen waren. Er passte auf alle auf, auch auf Ken.

Ken verbarg seine Wut hinter einem Lächeln, das er stets parat hatte, und hinter scherzhaften Bemerkungen, und er wachte mit seinem Leben über seinen Bruder. Er passte nur auf einen einzigen Menschen auf, und das war Jack. Er liebte seinen Zwillingssbruder glühend, verspürte ihm gegenüber heftige Beschützerinstinkte und war entschlossen, dafür zu sorgen, dass Jack ein schönes Leben mit Briony und ihren Kindern haben würde. Ken würde dafür sorgen, dass sein Bruder und dessen Familie in Sicherheit waren - sogar vor ihm und dem sicheren Wissen, dass der Wahnsinn ihres Vaters in ihm weiterlebte. Dieser Wahnsinn war ein Monster, mit dem er täglich zu tun hatte und bestens vertraut war und das er nur mit Mühe verbergen und im Zaum halten konnte.

»Du blickst finster.«

Maris Stimme ließ ihn aus seiner Selbstbeobachtung aufschrecken.

Augenblicklich rückte er seine geschmeidige Maske wieder zurecht. Für ihn war es die reinste Ironie, dass genau die Maske, die die Leute jetzt sahen, das enthüllte, was auch unter der Haut verborgen war, aber keiner es glaubte. »Ich blicke nicht finster.« Er würde vorsichtiger sein müssen. Wenn sie ihn bei einem Ausrutscher erwischte, dann würde auch Jack ihn ertappen, und das ging nicht an.

54

»Der Arzt wird dich noch ein letztes Mal untersuchen, und wenn es möglich ist, wird er den Katheter entfernen und dich vom Tropf abhängen.« Jacks Stimme war ultraruhig. Er hatte seine Waffe gezogen, seine Hände waren ruhig und sicher und seine Augen kalt. »Wenn du auch nur zuckst, töte ich dich.«

Sie drehte sich zu ihm um und zwang sich zu einem Lächeln, obwohl sie vor Schmerz schreien wollte. »Vielleicht tatest du mir damit einen Gefallen.«

Etwas Gefährliches flackerte in Jacks Augen auf. »Ich rate dir davon ab, Spielchen mit mir zu spielen, Mari. Über dich weiß ich nicht das Geringste. Briony ist meine Welt, und wenn du in irgendeiner Weise eine Bedrohung für sie darstellst, ist es um dich geschehen.«

Briony. Sie durfte nicht an Briony denken. Ihre Zwillingsschwester war irgendwo draußen in der Welt, weit weg von all diesem Wahnsinn. Sie war in Sicherheit und glücklich, und sie hatte einen Ehemann, der sie anbetete, nicht einen eiskalten Killer mit silbernen Augen, stechendem Blick und ohne eine Spur von Erbarmen.

Der Arzt trat dicht an ihre Trage. Es dauerte einen Moment, bis sie begriff, wie sehr sie gedemütigt werden würde. Er würde den Katheter entfernen, während beide Männer im Raum anwesend waren. Sie trug wenig unter der dünnen Decke.

»Hol Luft«, riet ihr Ken. »Etwas anderes bleibt uns gar nicht übrig, und wir werden für dich sorgen, bis du wieder laufen kannst.«

»Wie lange hat dir jemand bei den primitivsten Verrichtungen geholfen, nachdem sie dich in kleine Stücke geschnitten hatten? Haben sie dir alles abgeschnitten oder nur einen Teil?«

55

In der Stille, die sich plötzlich herabgesenkt hatte, war das leise Klicken der Waffe deutlich zu vernehmen. Der Arzt schnappte nach Luft und mied es geflissentlich, Ken anzusehen. Keinem fiel es schwer, sich vorzustellen, von welchem Körperteil die Rede war.

Sowie ihr die Worte über die Lippen gekommen waren, hätte Mari alles dafür gegeben, sie zurücknehmen zu können. In ihrer Verlegenheit schlug sie um sich und versuchte ihn zu verletzen, versuchte ihm eine Reaktion zu entlocken. Das war kleinlich und unter ihrer Würde. Sie störte sich nicht an seinen Narben, obwohl sie zugeben musste, dass sie sich fragte, ob sie ihn überall zerschnitten hatten. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass ein Sadist wie Ekabela - ein Mann, der zum Völkermord fähig war - einem anderen Mann, den er hasste und fürchtete, nicht so viel wie möglich antat.

Das vertrieb jeden anderen Gedanken - *Ekabela hatte diesen Mann gefürchtet*, und doch provozierte sie ihn absichtlich. Sie stieß eine zusammengerollte Viper mit einem Stock an, bohrte in den Wunden eines Raubtiers, und das nur, um ihre eigene Demütigung zu überspielen. Sie blickte zu ihm auf, ohne sich etwas daraus zu machen, dass die Atmosphäre im Raum höchst angespannt war und dass sein Bruder auf sie schießen *wollte*. Die beiden Männer hatten eine sehr enge Bindung. Jack musste jedes Mal, wenn er Ken ansah, einen schmerzhaften Stich fühlen, der so brutal war wie das Messer, das seinen Zwillingsbruder geschnitten hatte. Sie würde es fühlen, wenn jemand Briony gefoltert und sichtbare Zeichen zurückgelassen hätte. »Nehmen Sie den Katheter raus, Doc«, sagte Ken mit sanfter Stimme. »Und findest du es nicht allzu drama

55

tisch, eine Waffe auf sie zu richten, Jack?« Er seufzte und strich ihr ein paar Haarsträhnen aus dem Gesicht. »Jack schießt gern erst und stellt die Fragen später. Ich habe ihn zu einigen Psychiatern geschickt, aber sie schicken ihn immer zurück und sagen mir, ihm sei nicht zu helfen.«

Sie konnte sich nicht entschuldigen, konnte die Worte nicht in Gegenwart der anderen aussprechen. Sie konnte nur in sein betont ausdrucksloses Gesicht aufblicken und wünschen, Jack würde den Abzug betätigen. Sie bezweifelte, dass Ken es sich gestattet, allzu leicht verletzt zu sein, aber ihre bissige Bemerkung hatte ihn getroffen. Er ließ es sich überhaupt nicht anmerken, doch Jack hatte es sich anmerken lassen, und das schien noch schlimmer zu sein. Es war, als hätte ihre gedankenlose Bemerkung Ken so tief getroffen, dass er seine Reaktion nicht zeigen konnte.

Er war ihr Feind. Sie wiederholte die Worte immer wieder, während der Arzt den Tropf und den Katheter entfernte. Währenddessen sah sie Ken fest in die Augen und nahm jede Einzelheit wahr, ihre Form, die dichten dunklen Wimpern, die einen starken Kontrast zu seinen schimmernden silbernen Augen bildeten. Sie nahm eine latente Sinnlichkeit wahr, aber sie wusste, dass

dieses Gittermuster auf seinem Gesicht alles war, was die meisten Menschen jemals sehen würden.

»Was hat meine Schwester gesagt, als sie dich gesehen hat?« Sie flüsterte die Worte, denn sie musste es unbedingt wissen; ihr war klar, dass ihre Frage falsch gedeutet werden würde, aber die Antwort würde ihr die Wahrheit verraten, ihr die Dinge sagen, die sie wissen musste, um ihren Kurs weiterzuverfolgen. Sie konnte sich nicht täuschen, was Brionys Charakter anging.

»Du verdammtes Miststück«, zischte Jack und trat ag

56

gressiv einen Schritt vor. »Halt den Mund, verflucht nochmal, bevor ich dafür Sorge, dass du es tust.«

Ken schnitt seinem Zwillingsbruder mit einem geschmeidigen Schritt den Weg zu ihrer Trage ab, und sie war ziemlich sicher, dass Jack ihr nur deshalb nicht den Kolben seiner Waffe über den Schädel zog.

»Briony scheint es nie zu bemerken, außer wenn ein anderer es merkt, und dann entwickelt sie den Beschützertrieb einer Tigermama«, antwortete Ken.

»Stört es dich so sehr?« Sie hätte Ja sagen sollen. Sie musste sich dringend schützen, sich eine Art Rüstung zulegen und Distanz zwischen ihnen herstellen, aber die Lüge wollte ihr nicht über die Lippen gehen. »Nein.«

Jack holte Atem und stieß ihn wieder aus, zog seine Waffe zurück und wandte sich ab. »Doc, Ihnen geht die Zeit aus. Tauchen Sie unter, bis Sie mit dem Bescheid kontaktiert werden, dass Ihnen nichts mehr passieren kann. Sie kennen die Routine. Danke für all Ihre Hilfe, und ich entschuldige mich wegen des Messers. Ich hatte ihre Fähigkeiten unterschätzt.« Er durchbohrte sie mit seinem Blick. »Es wird nicht wieder vorkommen.«

Sie erwiderte seinen Blick. »Natürlich wird es wieder vorkommen. Du bist ein großer Höhlenmensch, und ich bin nichts weiter als das kleine Frauchen, zu dumm, um zu wissen, wie ich mich allein durchschlage.«

Jack verließ den Raum, folgte dem Arzt zu dem Hubschrauber und ließ sie mit Ken allein. Der Raum kam ihr sofort zu klein vor, zu intim.

»Hör auf, den Tiger zu reizen«, sagte Ken. Er legte seinen Arm um ihren Rücken und gab ihr wieder kaltes Wasser zu trinken. »Wir bleiben nur etwa eine Stunde hier, gerade lange genug, damit du dich ausruhen kannst.«

56

»Er hält sich nur für den Tiger. Du bringst alle dazu, es zu glauben, stimmt's?« Sie stellte es als Vermutung hin, doch sie wusste, dass es der Wahrheit entsprach.

»Bilde dir bloß keinen Moment lang ein, Jack würde nicht auf dich schießen. Er ist kein Schmusekätzchen«, sagte Ken.

»Vielleicht nicht.« Es mochte sein, dass Jack der Stille von beiden war, der Nüchterne, aber Ken wiegte den Feind in täuschender Sicherheit. Er lächelte öfter als Jack, doch das Lächeln erreichte nie seine Augen. In seinem Innern lauerte etwas, still und wachsam und so ungemein gefährlich, dass ihr Herz heftig in ihrer Brust schlug. »Aber du bist es auch nicht.«

Ken beobachtete, wie sich ihre Kehle bewegte, als sie das Wasser schluckte. Er konnte sich kaum davon abhalten, sich hinunterzubeugen und diese empfindliche Stelle mit seiner Zunge, seinen Zähnen und seinen Fingern zu berühren. Er lechzte danach, sie zu schmecken. Ihr ein Brandzeichen aufzupressen. Sie vor dem Rest der Welt als seinen Besitz zu kennzeichnen. Und dieses Bedürfnis ekelte ihn an. Er hatte sein ganzes Leben lang Gefahren ins Auge geschaut, doch diese Frau stellte für ihn persönlich eine größere Bedrohung dar, als es tausend Gewehre jemals getan hatten. Sie würde ihm seine Ehre und seine Selbstachtung nehmen und aller Welt sein tiefstes und abscheulichstes Geheimnis preisgeben.

»Weshalb wollte Briony nicht herkommen, um mich zu sehen, wenn ihr sie tatsächlich kennt?«

»Jack traut dir nicht.«

»Das würde mich umgekehrt nicht aufhalten.« Sie war auf unerklärliche Weise verletzt. Wenn sie herausfände, wo ihre Schwester war, würde sie Himmel und Hölle in

57

Bewegung setzen, um einen Blick auf sie zu erhaschen -vorausgesetzt, sie konnte sicher sein, dass Whitney es niemals herausfinden würde.

Ken erlaubte ihr, sich wieder hinzulegen, und als er sich aufrichtete, beschlichen sie von neuem diese Verlustgefühle. »Du hast gesagt, ihr wärt dort gewesen, um den Senator zu beschützen. Weißt du, wer deinem Team diesen Befehl erteilt hat? Ich vermute, jemand hat gesagt, es würde ein Mordanschlag auf ihn verübt werden.«

Er wirkte so fern, so ungeheuer allein. So fühlte sie sich innerlich, wo niemand jemals sah, wer sie war. Niemand interessierte sich jemals dafür, wer sie war. Sie war Soldat. Das war alles und gleichzeitig gar nichts. Manchmal, vor allem in der letzten Zeit, hatte sie das Gefühl, ihr sei keine Menschlichkeit geblieben - als sei all das aus ihr herausgetrampelt oder ihr durch das Training aberzogen worden. Sie war nicht sicher, was von beidem zutraf, doch die Menschlichkeit war fort. *Fühlst du dich auch so?* Sie stellte die Frage stumm, denn sie wollte Kontakt zu ihm aufnehmen, musste eine Verbindung zu ihm herstellen, nachdem sie mit ihren Krallen auf ihn losgegangen war. *Fühlst du dich, als hättest du keine Menschlichkeit mehr in dir? Als hätten sie sie zertreten und dich zu etwas gemacht, was du selbst nicht wiedererkenntst?* Sein Blick glitt über ihr Gesicht und sah zu viel. Einen Moment lang fühlte sie sich mit ihm verbunden, als sei es ihm gelungen, in ihre Haut zu kriechen und sie mit ihr zu teilen. *Ich bin ohne Menschlichkeit geboren worden, und daher brauchte ich sie nie zu verlieren.*

Die Worte waren barsch, aber seine Stimme, die durch ihr Inneres glitt, war eine Liebkosung, die sie innerlich streichelte, ihre Temperatur steigen und sie in Flammen

57

aufgehen ließ. Sie war bestürzt über seine unglaubliche Ehrlichkeit, obgleich das, was er sagte, unmöglich war. Ken glaubte offensichtlich, was er sagte, und das verwirrte sie. Was waren das für Monster, die sich hinter dieser Maske aus

Narben verbargen? Er hatte einmal ein Gesicht gehabt, das sich durch seine maskuline Schönheit ausgezeichnet hatte. War auch das nur eine Maske gewesen?

Sie musterte ihn und versuchte objektiv zu sein, versuchte ihn wirklich zu sehen, obwohl die Chemikalien in ihrem Körper auf ihn reagierten und ausgelassen durch ihre Adern strömten. Whitney mochte Experimente. Er hatte eine Art, alles, was gut war, in etwas zu verkehren, was einen üblen Nachgeschmack hinterließ. Ihr waren Disziplin und Selbstbeherrschung anerzogen worden, doch ihrem geordneten Denken erschien alles, was Whitney tat, chaotisch und falsch - eine subtile oder auch gar nicht so subtile Form der Folter.

Mari schüttelte den Kopf. »Whitney besitzt keine Menschlichkeit. Er ist grausam und hartherzig und hat keine Spur von Güte oder Mitgefühl. Du bist nicht so.«

»Mach dir nichts vor, ich bin so. Genauso.«

»Du bist nett zu anderen.«

Ken zuckte die Achseln. Die meiste Zeit über empfand er überhaupt nichts, doch wenn er etwas empfand, dann war es eine eisige Wut, die so tief in seinem Innern brannte, dass ihm davor graute. Jetzt waren seine Gefühle restlos aus dem Gleichgewicht geraten, und er wünschte, er könnte wieder zu seiner vertrauten Gefühlslage zurückkehren. Er war nett, weil er es sein musste - es war notwendig, um dafür zu sorgen, dass Jack in Sicherheit war. Und Ken legte auf nichts auf Erden so großen Wert wie auf Jack. Er wollte unter allen Umständen, dass Jack

58

am Leben blieb und glücklich und gesund war und sein Leben führte, ein echtes Leben. Einer von ihnen musste am Leben bleiben, und Jack war außergewöhnlich, etwas ganz Besonderes.

Ken beugte sich noch einmal vor; sein Atem brachte ein paar Strähnen ihres Haars in Bewegung, und sein Gesichtsausdruck war barsch. »Ich erreiche etwas damit.«

Sie musterte die Narben aus der Nähe. Die Folter war noch nicht lange her. Sie hätte eingeschüchtert sein sollen, aber Mari war nicht leicht zu erschrecken. Sie kannte Soldaten, und sie erkannte Selbstbeherrschung auf den ersten Blick. Ken hatte es in Sachen Disziplin und Zurückhaltung zur Perfektion gebracht. Sie hob eine Hand und strich mit ihren Fingerspitzen über sein Gesicht, weil sie die taktile Erfahrung brauchte, die Flut von Informationen, die mit einer einzigen Berührung von nackter Haut einhergehen konnte. Alles in Ken erstarrte, als ihre Finger das Muster seiner Narben nachfuhren. Wenn er selbst seine Narben berührte, konnte er nichts fühlen, doch sie ließ winzige Nadelstiche auf seinem Gesicht zurück, die wie Feuer brannten. Der größte Teil seines Körpers war durch die Folter gefühllos geworden, und doch konnte er sie *unter* seiner Haut fühlen, wo sie beschädigte Nervenenden zucken und elektrisiert knistern ließ. Das Gefühl weitete sich von seinem Gesicht auf seine Brust aus, eine Glut, die so zäh war, dass es sich anfühlte, als strömte Lava durch seine Adern und sein Gewebe; es glitt wie heiße Seide über

Muskeln und ließ ihn von innen heraus verbrennen. Das Feuer richtete sich in seinen Lenden ein und ließ ihn hart und schmerzend zum Leben erwachen. Er war schon immer groß, kräftig gebaut und gut aus
59

staffiert gewesen, und Ekabelas Männer hatten ihre helle Freude an ihm gehabt. Einer von ihnen war ein meisterlicher Folterknecht gewesen, derjenige, der diese kleinen, tiefen Schnitte in einem exakten Muster überall auf Kens Körper verteilt hatte. Er hatte sein Vorgehen liebevoll als Kunst bezeichnet, und die Männer um ihn herum hatten diese säuberlichen Schnitte bewundert und ihn dazu ermutigt - Schnitte, die dazu gedacht waren, den größtmöglichen Schmerz zuzufügen, während sie dem Opfer nie gestatteten, vorübergehend das Bewusstsein zu verlieren. Schnitte, die dazu gedacht waren, das Leben eines Mannes zu zerstören, falls ihm die Flucht gelingen sollte. Sie hatten seinen Rücken gehäutet, aber das war nicht so schlimm gewesen - *nichts* war so schlimm gewesen wie dieses Messer, das seine intimsten Körperteile aufschlitzte.

Er konnte die Qualen noch fühlen, die seinen Körper bestürmt hatten, und er erinnerte sich deutlich an den Drang, sie anzuflehen, sie sollten ihn töten. An das Bedürfnis, jemanden dafür büßen zu lassen - irgendjemanden. Als er im Krankenhaus wieder zu sich gekommen war und die Gesichter der Krankenschwestern gesehen hatte, hatte er gewusst, dass das Monster, das in ihm lebte und atmete, zum Vorschein gekommen war. Und er hatte auch gewusst, dass er nie wieder wie ein normaler Mann funktionieren würde. Die erhabenen Wülste hatten ihn so gut wie gefühllos zurückgelassen, und wenn er wieder etwas fühlen wollte, wenn er auch nur die geringste Lust empfinden wollte, würde die Stimulierung so grob sein müssen, dass sie die Zerstörungen durchdrang.

»Himmelherrgottnochmal.« Er stieß den Fluch durch die Zähne aus, und seine Stimme klang barsch.

Das Blut rauschte glühend heiß in seine Lenden, und
59

er biss die Zähne gegen den unvermeidlichen Schmerz zusammen, als unnachgiebiges Narbengewebe sich widerwillig dehnte und zu einem langen, dicken Schaft answoll, den er nicht mehr für möglich gehalten hatte. Der Atem strömte aus seiner Lunge, und Schweißperlen brachen auf seiner Stirn aus. Er umklammerte die Kante der Trage und zwang sich, trotz der Schmerzen zu atmen. Währenddessen löste sich sein Blick keinen Moment lang von ihrem Gesicht. Mit einem Finger, der über sein *Gesicht* strich, hatte sie das erreicht, wovon er geglaubt hatte, niemand könnte es jemals wieder bei ihm bewerkstelligen.

»Himmelherrgottnochmal«, wiederholte er und rang um Luft, aber er rang auch darum, den Schmerz und die Lust, die sich jetzt miteinander vermischten, nicht ein und dasselbe werden zu lassen.

»Ken?« Mari versuchte sich aufzurichten. »Was ist los mit dir?«

Er hatte sich gekrümmt und brauchte, ob er es zugeben wollte oder nicht, dringend Hilfe. Sie konnte sich nicht aufsetzen; ihr Bein war fixiert, und jede

Bewegung konnte dazu führen, dass sie ihre mühsam aufrechterhaltene Selbstbeherrschung verlor. Daher tat sie das Einzige, was ihr einfiel. »Jack! Jack! Komm schnell!«

Kens Hand legte sich fest auf ihren Mund, und er beugte sich noch weiter zu ihr hinunter, bis seine Lippen direkt über ihren waren und nur noch seine Hand sie voneinander trennte. »Ich brauche ihn nicht.«

Draußen war der Lärm, den der Hubschrauber veranstaltete, beträchtlich, und daher war sie ziemlich sicher, dass Jack sie nicht gehört hatte. Ken war so flink gewesen, dass er den größten Teil ihrer Worte erstickt hatte.

Ein Schweißtropfen fiel auf ihr Gesicht, und ihre Au-

160

gen wurden groß. Mit ihrer guten Hand packte sie sein Handgelenk und zertrte daran. Als er seine Hand widerstrebend wenige Zentimeter über ihren Mund hob, berührte sie den Schweißtropfen. »Sag mir, was dir fehlt.«

»Ab und zu fühle ich noch leichte Nachwirkungen meines Kurzurlaubs im Kongo.« Er zuckte die Achseln. »Es besteht kein Anlass, Jack deshalb zu beunruhigen.«

»Du beunruhigst Jack nach Möglichkeit gar nicht, stimmt's?«, vermutete sie.

»Es besteht keine Notwendigkeit. Hör auf zu zappeln, sonst tust du dir noch weh.« Er versuchte probeweise, sich ein paar Zentimeter aufzurichten, und dabei tat er sein Bestes, um zu verdrängen, wie weich sich ihre Lippen auf seiner Handfläche angefühlt hatten. In ihrer Gegenwart waren all seine Sinne weit über das normale Maß hinaus geschärft; es ging so weit, dass er sie beinahe schmecken konnte. »Wie gut kennst du Whitney?«

»Niemand kennt Whitney, noch nicht einmal seine Freunde. Er ist wie ein Chamäleon. Er verändert sich nach Lust und Laune. Er zeigt dir heute *ein* Gesicht, *eine* Persönlichkeit, und am nächsten Tag ist er ganz anders. Ich persönlich halte ihn für einen Wahnsinnigen, der sich an seiner eigenen Macht berauscht. Die Regierung hat ihm zu viele Vollmachten gegeben, und er braucht sich gegenüber niemandem zu verantworten, und da er außerdem auch noch viel zu viel Geld hat, ist er auf seine Art der größte Megalomane auf Erden. Und das habe ich ihm in der letzten Zeit mehrfach gesagt.«

»Ist dir klar, dass die Persönlichkeitsprofile, die er erstellt, sehr akkurat sind? Ich meine, sie treffen ins Schwarze, Mari.«

Sie wusste, dass er auf etwas hinauswollte, und hatte bereits ihre eigenen Schlussfolgerungen gezogen. »Er muss selbst so etwas wie übersinnliche Fähigkeiten besitzen. Wie hätte es ihm sonst gelingen können, in einem Waisenhaus die richtigen Kleinkinder zu finden? Er wusste, dass wir alle Gaben besaßen. Er hat uns berührt, oder er wurde aufgrund unserer übersinnlichen Anlagen irgendwie angelockt. Das wäre unmöglich gewesen, wenn er sie nicht auch selbst besäße. Deshalb weiß er Dinge über uns.«

Ken schluckte die Galle, die plötzlich in seiner Kehle aufstieg. Er hatte schon ein schlechtes Gefühl, seit er Jacks Auftrag im Kongo übernommen hatte und dort in Gefangenschaft geraten war. Das Gefühl, all das sei gründlich inszeniert worden. Sogar, dass Jack in Kolumbien aufgehalten worden war

und daher nicht selbst den Rettungstrupp hatte anführen können, als das Flugzeug des Senators abgeschossen worden war.

Er räusperte sich. »Du hast gesagt, Whitney sei nicht gerade befreundet mit dem Senator. Wusste Whitney davon, als vor ein paar Monaten das Flugzeug des Senators im Kongo von den Rebellen abgeschossen wurde?«

»Ja. Wir haben davon gehört.«

»Und wusstet ihr auch, dass der erste Rettungseinsatz erfolgreich verlief, aber ein Mann zurückgelassen wurde? Wusste Whitney das?«

»Ich habe gehört, wie Sean ihm die Neuigkeit mitgeteilt hat.«

»Und wie hat Whitney reagiert?« Seine Brust schmerzte. Seine Lunge brannte, und er bekam keine Luft.

»Er schien aufgeregt zu sein. Ich dachte erst, er sei aufgeregt, weil der Senator gerettet worden war, aber dann hat er gesagt, es sei wirklich ein Jammer, dass Freeman am Leben bleiben musste.«

61

Ken achtete sorgsam darauf, dass seine Gesichtszüge nichts verrieten, als um ihn herum seine Welt einstürzte. Er hätte es sich ja denken können. Dr. Peter Whitney bereitere es großes Vergnügen, Menschen für seine Experimente zu benutzen. Er unternahm außerordentlich große Anstrengungen, um bestimmte Personen in eine ganz bestimmte Lage zu bringen, damit er dann die Geschehnisse aufzeichnen und die Reaktionen hervorrufen konnte, die er vorhergesagt hatte. Das hatte er mit Jack und Briony getan, und jetzt war Ken sicher, dass er es auch getan hatte, indem er Mari aussandte, um den Senator zu schützen.

»Wer hat den Befehl erteilt, dass du Senator Freeman beschützen sollst?«

Mari zögerte, aber für sie stand fest, dass Ken eine Fährte aufgenommen hatte - und es war sehr gut möglich, dass sie auf derselben Seite standen. Was konnte es schon schaden, wenn sie es ihm sagte? Während er sie aushorchte, um an Informationen zu kommen, trug sie selbst schließlich auch Fakten zusammen. »Ich war nicht mehr im Schutzteam tätig. Ich war einem anderen Programm zugeteilt worden. Whitney war fort, und mit Hilfe anderer habe ich mein früheres Team dazu gebracht, mich mitzunehmen, damit ich die Chance habe, mich in einer anderen Angelegenheit an den Senator zu wenden.«

Ken holte scharf Luft. »Sind Whitneys Anlagen gesteuert?«

Sie schüttelte den Kopf. Ihre Loyalität galt ihrer Einheit, aber ganz gewiss nicht Whitney, und falls es sich um eine Falle handeln sollte, die die Whitney ihr gestellt hatte, dann kannte er ihre Ansichten über ihn und seine verabscheuungswürdigen Experimente bereits. »Ich habe ihn mehrfach auf die Probe gestellt, weil ich es wissen wollte. Seine Leibwächter mussten mich von ihm runterziehen. Ich bin ganz sicher, dass er nicht genmanipuliert ist.

Vielleicht traut er sich nicht.« »Du hast ihn angegriffen?«

»Ich hatte gehofft, ich könnte Glück haben und ihm das Genick brechen, aber er hat einen Leibwächter, Sean, der wirklich sehr, sehr gut ist.«

Die Bewunderung in ihrer Stimme rief tief in seinem Innern etwas Böses und Gemeines wach, das er sonst immer mit großer Sorgfalt verborgen hielt. Er wandte sich abrupt von ihr ab und hielt ihr seinen Rücken zugewandt, bis

er sich wieder unter Kontrolle hatte. Seine Hände ballten sich zu Fäusten, und seine Eingeweide verkrampften sich. Ein schwarzer Schatten zog durch seinen Verstand.

»Wie hat er reagiert, als du ihn angegriffen hast?«

»Er hat gelächelt. Er lächelt gern, bevor er etwas wirklich Abscheuliches tut. Anschließend wurde ich dann von meiner Einheit abgezogen und einem anderen Programm zugeteilt.«

»Seinem Zuchtprogramm.«

Sie zwang sich, beherrscht zu bleiben und weder zusammenzuzucken noch den Blick abzuwenden. »Er hat Brett zu mir geschickt.«

Kens Eingeweide zogen sich zusammen, und die Schatten in seinem Verstand wurden größer. Er konnte seinen donnernden Herzschlag in seinen Ohren hören wie das Gebrüll eines verwundeten Tieres. »Und was hat Brett getan?«

»Brett gehört zu seinem neuen Zuchtprogramm, und er ist mir als Partner zugeordnet.«

Das Gebrüll schwoll an. Sein gesteigertes Sehvermögen führte ihm Wärmebilder vor Augen, glühende Gelb- und

62

Rottöne, die wie Warnsignale aufblitzten, als er sich abrupt wieder zu ihr umdrehte und seine Hand sich um ihre Kehle legte. »Ich will ganz genau wissen, was Brett mit dir getan hat. Hat er dich so berührt?« Seine Handfläche glitt von ihrer Kehle auf die Wölbung ihrer Brüste und streichelte sie. Er stieß die Decke von ihr und entblößte ihren Körper, die klaren, strammen Umrisse und die üppigen Rundungen. »So?« Er senkte den Kopf, um seine Zunge über ihre Brustwarze schnellen zu lassen.

Mari erstarrte, als eine Flut von Empfindungen durch sie strömte. Sie hätte schreien und sich wehren sollen, sie hätte alles andere tun sollen als das, was sie tun wollte. Sie wusste, was hier vorging. Sie wusste, dass er ihre Verletzungen ausnutzte und dass er vorsätzlich Sex gegen sie einsetzte, aber sie hatte noch nie die explosive Lust gespürt, die seine Zunge mit dieser Berührung bei ihr ausgelöst hatte. Ihre Finger ballten sich in seinem Haar zu Fäusten, doch statt ihn mit einem Ruck von sich fortzureißen, zog sie ihn an sich, schloss die Augen und kostete es aus, seine Zunge, seine Zähne und die Glut seines saugenden Mundes zu fühlen.

Er ging nicht sanft mit ihr um; sie konnte das Schaben seiner Zähne fühlen, und sein Mund war eher grausam als sinnlich, als sei er wütend auf sie, aber ihr Körper reagierte mit einer solchen Heftigkeit, dass sie beinahe schluchzte. Eine seiner Hände bewegte sich über ihren Bauch, glitt tiefer hinunter, streichelte sie einmal, zweimal, und dann war sein Finger tief in ihrem Körper, der ihn willkommen hieß, und ihre Muskeln zogen sich um ihn herum zusammen und wollten ihn dort festhalten. Ihr ganzer Körper drohte zu implodieren, und der Orgasmus riss sie mit sich, obwohl es keinen anderen Grund

62

dafür gab als dieses einmalige Eintauchen seines Fingers. Sie schrie auf, als die Empfindungen sie überwältigten und sie erschütterten - ihren Glauben an sich

selbst erschütterten und an ihre Fähigkeit, ihm zu widerstehen, ganz gleich, was er mit ihr tat.

»Verdammte Scheiße«, knurrte Ken. Er warf ihr die Worte an den Kopf, riss seinen Finger aus ihrem Körper zurück und schlang seine Hand ein zweites Mal um ihre Kehle. »Hast du das bei ihm gefühlt? Bist du feucht für ihn geworden? Bist du bei ihm auch sofort gekommen? Du verfluchtes Miststück, bist du für ihn zerflossen?«

»Ken! Was zum Teufel tust du da?«, fragte Jack schroff.

Ken erstarrte, sein Gesicht wurde vollkommen weiß, und seine Augen weiteten sich schockiert und vor Entsetzen. Er wankte fort von ihr, sah seinen Zwillingsbruder hilflos an und streckte ihm eine Hand entgegen. Ein Ausdruck tiefster Verzweiflung war auf sein Gesicht getreten und zeigte sich in der Trostlosigkeit seiner Augen und auch darin, wie er sich mit dem Handrücken den Mund abwischte, als widerte ihr Geschmack ihn an.

Jack ging einen Schritt auf seinen Bruder zu und schüttelte den Kopf. Vor ihren Augen lief alles in Zeitlupe ab. Mari wusste Bescheid. Sie sah es kommen, als hätte dieser kurze Moment, in dem sie miteinander in Verbindung getreten waren, einen Teil von ihr in Kens Innerem zurückgelassen und sie könnte seine Gedanken lesen. Sie wusste so genau, wie es weitergehen würde, als hätten sie die ganze Szene vorher einstudiert.

Ken zog mit einer geschmeidigen Bewegung seine Waffe und drehte sich zu ihr um. »Es tut mir leid, Mari«, sagte er mit ruhiger Stimme und hielt sich den Lauf an den Kopf.

63

5

DER DONNER IN KENS Kopf wurde lauter. Er würde Maris Geschmack und ihren Geruch nie mehr aus seinen Gedanken vertreiben können; er würde für alle Zeiten die Arme nach ihr ausstrecken, sie berühren, sie *besitzen* müssen. Früher oder später würde er zwangsläufig zu ihr gehen, sie nehmen, sie sich aneignen - das stand so fest wie die Tatsache, dass er lebte und atmete. Und sowie das passierte, würden sie beide verloren sein. Er hatte ihr - und sich selbst - gezeigt, dass man ihm nicht trauen konnte. Er würde sie auf dieselbe Weise zerstören, auf die sein Vater seine Mutter zerstört hatte. Erst die Eifersucht und dann die Strafen, und schließlich würde der Wahnsinn gegen die Liebe siegen, und der Mord würde rasch und brutal vonstattengehen. Und dann würde Jack gezwungen sein, Jagd auf ihn zu machen und ihn zu töten. Er sah seinen Bruder mit einem traurigen Lächeln an und hob seine andere Hand, um Mari vor dem Anblick zu bewahren. *Ich habe dich immer geliebt, Jack. Ich will nicht, dass du es tun musst.* Sein Finger spannte sich um den Abzug.

»Nein!« Jacks Stimme klang gequält; Furcht und Leid schwebten darin mit.

»Du verfluchter Kerl, nein, Ken!« Er sprang mit einem Satz auf ihn zu, hundert Jahre zu spät; trotz seiner genetisch verstärkten Kraft und Schnelligkeit konnte er es niemals rechtzeitig schaffen.

Ken hatte die Waffe mit einer geschmeidigen und

63

geübten Bewegung gezogen. Ihm war kein Zögern anzusehen, nur Entschlossenheit, als hätte er schon immer gewusst, dass er eines Tages diesen letzten Schritt tun müsste, um es seinem Bruder zu ersparen. Schon während er die Waffe hob, war Mari in Aktion getreten. Sie warf sich von der Trage, und jede ihrer Bewegungen war sorgfältig kalkuliert. Ihr Kopf rammte Kens Arm. Sie fühlte die Hitze, die sich entwickelte, als die Kugel aus dem Lauf kam und viel zu nah an ihrem Gesicht vorbeiflog. So dicht an ihrem Kopf war das Geräusch ohrenbetäubend, aber sie klammerte sich an sein Handgelenk und riss ihn mit sich zu Boden. Sie landete mit einem harten Aufprall und konnte ihr Bein nicht schützen.

Sie hörte sich aufschreien; der Schrei entrang sich ihrer Kehle, doch sie hielt grimmig Kens Arm fest und presste ihn mit ihrem gesamten Körpergewicht auf den Boden, obwohl sie Sterne sah und fürchtete, sie würde ohnmächtig werden, bevor Jack seinen Zwillingsbruder erreichte.

Ken wehrte sich nicht. Stattdessen schlang er seinen Arm um sie und brachte seinen Mund an ihr Ohr. »Ich habe versucht, dich zu retten. Whitney hat auch von mir ein Persönlichkeitsprofil erstellt. Er kennt mein Inneres wie kein anderer und dachte sich, es würde bestimmt Spaß machen, dir den Teufel als Partner an die Seite zu stellen.«

Sie drehte den Kopf, um in seine Augen mit dem seltsamen Farbton zu starren.

»Der Teufel hätte nicht versucht, sich selbst das Leben zu nehmen, damit ich in Sicherheit vor ihm bin.«

Für die Dauer eines Herzschlags erhaschte sie einen Blick auf ungestüme Gefühle in diesen silbernen Augen, und ihr Herz machte einen heftigen Satz.

64

»Du wirst nie wieder in Sicherheit sein, Mari, nicht, solange ich am Leben bin.«

Jack trat die Waffe über den Boden, fort von Ken, ließ sich neben die beiden sinken und legte seinem Bruder eine zitternde Hand auf die Schulter. Mari hätte nicht geglaubt, dass ihn etwas derart erschüttern könnte.

»Was hast du dir bloß dabei gedacht, Ken? Du hättest dir von mir helfen lassen sollen.«

Ken schüttelte den Kopf, zog Mari enger an sich und riss das Laken von der Trage, um sie wieder zu bedecken. Seine Hände waren so unpersönlich, als hätte sein Mund nie ihr Fleisch geschmeckt, als hätte er sie nie ohne jede Anstrengung den Gipfel sinnlicher Lust erreichen lassen. »Mir kann niemand helfen, Jack, das weißt du selbst. Du kannst nur ihr helfen. Du weißt, was du zu tun hast, um für ihre Sicherheit zu sorgen.«

»Das ist totaler Blödsinn, Ken. Ich kann ihr eine Kugel in den Kopf jagen, und der Fall ist erledigt.«

Mari hob eine Hand. »Habe ich ein Mitspracherecht?«

»Du blutest schon wieder fürchterlich«, sagte Ken. Er stand auf und hob sie auf seine Arme, und der Schmerz verschlug ihr den Atem. »Du darfst sie nicht töten, Jack. Du musst sie vor allen beschützen - sogar vor mir.«

Mari bemühte sich verzweifelt, bei Bewusstsein zu bleiben. Die ruckhafte Bewegung ließ ihr Bein so heftig schmerzen, dass ihr Magen protestierte und

sich hob, doch sie weigerte sich, ohnmächtig zu werden, denn sie musste unbedingt jedes einzelne Wort hören.

Jack schüttelte den Kopf. »Es muss nicht so sein.«

»Was? Hast du etwa nicht gesehen, dass ich mich wie ein Tier benommen habe? Du weißt genau, wie es weitergehen wird - ein langer Abstieg in die Hölle. Das tue ich

n65

nicht. Ich weigere mich, *er zu sein*. Lieber wäre ich tot.« Ken legte Mari wieder auf die Krankentrage und achtete sorgfältig darauf, ihr Bein nicht ruckhaft zu bewegen. »Sieh genau hin, Jack, sieh dir an, wie groß der Schaden ist, den sie angerichtet hat.« Er entfernte sich von ihrer Seite, sah sie nicht an und berührte sie auch nicht, und seine Stimme war so ausdruckslos wie sein Gesicht.

»*Du* solltest lieber genau hinsehen.« Jack hob die Waffe vom Boden auf und brachte sie an sich. »Wirst du noch mal Dummheiten machen?«

Ken verweigerte ihm die Antwort. Jack trat dicht neben die Krankentrage und presste die Waffe plötzlich an Maris Kopf. »Ich schwöre es dir bei unserer Mutter, wenn du auch nur auf den Gedanken kommst, das nochmal zu tun, puste ich ihr das Gehirn raus.«

Daraufhin kam sofort Leben in Ken; sein Gesicht wurde finster, und seine Augen kniffen sich zu bedrohlichen silbernen Schlitzern zusammen. »Komm ihr bloß nicht zu nahe, oder es gibt Ärger, Jack.«

»Von mir aus kann sie verbluten, Ken. Wenn dir etwas zustößt, *irgendetwas*, ob durch deine eigene Hand oder die eines anderen, ist sie tot. Hast du verstanden? Ich gebe dir mein Wort darauf, verdammt nochmal. Sie ist tot. Du kennst mich. Du weißt, dass ich vor nichts zurückschrecke. Denk lange und gründlich darüber nach, bevor du diesen Scheißdreck nochmal mit mir probierst.« Jack zog die Waffe zurück, warf sie Ken zu und drängte sich an ihm vorbei, um zur Tür zu stolzieren.

Ken stand einen Moment da, hielt die Waffe in der Hand und sah hinter seinem Zwillingsbruder her. Er sagte nichts, stand einfach nur stumm da, und die Knöchel der Finger, mit denen er den Kolben der Waffe umfasst

65

hielt, waren weiß. Schließlich stieß er sie in das Halfter unter seinem Arm und holte tief Atem, um sich zu beruhigen, bevor er auf das Blut sah, das in das Laken sickerte.

Mari holte scharf Luft und suchte nach einer Möglichkeit, die Spannung zu mildern. »Das ist ja nochmal gutgegangen«, sagte sie. »Jetzt sehe ich, dass er tatsächlich die schlechte Angewohnheit hat, Leute erschießen zu wollen. Er hat keine Witze gemacht.«

»Nein, ganz bestimmt nicht.« Ken schob das Laken von ihrem Bein. »Musstest du so hart auf dem Boden landen? Du hast dich wirklich übel zugerichtet.«

»Es tut weh«, gab sie zu und streckte eine Hand aus, um seinen Arm zu packen. »Du hast mir nicht wehgetan. Ich habe mich daran beteiligt. Es war nicht alles deine Schuld, verstehst du. Ich hätte Nein sagen können.«

Er schüttelte den Kopf, und sie fühlte das Beben, das durch seinen Körper lief.
»Du kannst gar nicht verstehen, was hier vorgeht.«
»Ich kann es besser verstehen, als du glaubst«, sagte Mari. Jack lehnte seine Hüfte an den Türrahmen und sah sie beide finster an. »Dann sag es uns.«
Sie warf einen schnellen Blick auf ihn. »Es geht um Whitneys Zuchtprogramm, das ist doch klar. Wir sind alle in dieses Projekt verwickelt. Es ist ein groß angelegtes Experiment. Ist Briony schwanger?«
Jack erstarrte. »Wie kommst du auf den Gedanken?«
»Weil Whitney unbedingt wollte, dass ich schwanger werde. Er war wütend auf Brett, weil er es nicht geschafft hat, mich zu schwängern. Sowie ich herausgefunden hatte, dass sie mit dir zusammen ist, war der Weg zu der Erkenntnis, dass er auch sie in anderen Umständen sehen möchte, nicht weit.«

66

Ken schüttelte den Kopf. »Es geht um viel mehr als nur das.«
»Wir wussten bereits, was er tut, Ken«, sagte Jack. »Wir wissen es schon, seit er sein Team geschickt hat, um Briony zurückzuholen. Er will die Babys.«
»Was soll das heißen?« Mari stieß Ken in die Brust und verlangte eine Antwort.
Er ignorierte sie, sah seinen Bruder an und schüttelte den Kopf. »Verstehst du es denn nicht? Er weiß es. Er hat das getan. Er weiß Bescheid über mich.«
»Du redest Unsinn«, sagte Jack.
»Er meint Whitney«, warf Mari ein.
Ken nickte, fuhr sich mit einer Hand über das Gesicht und verschmierte Maris Blut auf seinem Kinn. »Ich hatte schon immer den Verdacht, dass er übersinnliche Anlagen besitzt. Er weiß Bescheid über mich. Er weiß, wie ich bin, und er hat es so eingefädelt. Es kann nicht anders sein, Jack. Er hat gewusst, was ich tun würde, wenn er sie zu mir schickt.«
»Er *glaubt*, dich zu kennen, wie er auch mich zu kennen glaubte. Ich bin mit Briony zusammen. Und es geht gut. Du siehst uns beide miteinander. Es mag zwar sein, dass ich ab und zu ein bisschen eifersüchtig werde, aber ich bin nicht *er*, und du bist es auch nicht.«
Mari blickte von einem zum anderen. »Wer ist *er*? Ihr redet nicht mehr über Whitney.«
»Ich bin es«, sagte Ken zu Jack. Seine Stimme war gesenkt, nicht mehr als ein Flüstern, doch seine Worte waren von unerbittlicher Wucht. »Ich bin *genauso wie er*.«
»Das ist nicht wahr, Ken«, stritt Jack ab.
»Und ob es wahr ist«, fauchte Ken. »Weißt du, was ich mit ihr tun wollte, als ich erfahren habe, dass ein anderer

66

Mann in ihr war? Sie berührt hat? Verdammt nochmal, Jack. Ich kenne sie noch nicht einmal. Ich weiß so gut wie nichts über sie. Ich bin nicht verliebt. Sie ist nicht in mich verliebt; wie könnte sie das auch sein? Aber das hat alles nichts geändert. Ich wollte mich in sie stoßen, sie jeden anderen vergessen lassen und sie dafür bestrafen, dass sie es gewagt hat - *gewagt hat* -, einem

anderen Mann zu gestatten, sie so zu berühren. Ich bin nicht sanft mit ihr umgegangen; ich wollte nicht sanft sein. Ich wollte, dass sie weiß, mit wem sie es zu tun hat.«

Jack schlug seinen Hinterkopf an den Türrahmen. »Das ist Irrsinn.«

»Ich wusste immer, dass er noch am Leben ist, dass er in mir weiterlebt. Ich habe es schon immer gewusst. Und Whitney, dieser verfluchte Schurke, wusste es auch. Er will sehen, was aus uns wird. Wie sein kleines Spielchen unsere Familie zerstören wird. Schnell oder langsam. Eine gewaltige Explosion oder eine stille Kugel in den Kopf. Er lehnt sich entspannt zurück und beobachtet uns, Jack. Der Mistkerl steht auf irgendeine Weise mit uns in Verbindung. Er will die Situation zuspitzen, um zu sehen, ob du der Aufgabe gewachsen bist, mir eine Kugel in den Kopf zu schießen.«

»Und was nutzt ihm das?«, fragte Jack.

»Er will sehen, wie Briony damit umgeht. Er will sehen, ob ihr beide stark genug und würdig seid, Kinder hervorzubringen, die seine Supersoldaten sein werden. Mari ist in seinen Augen entbehrlich; sie ist es schon immer gewesen. Was glaubst du wohl, warum er versucht hat, ihr von einem anderen ein Baby machen zu lassen? Er wollte seine Arbeit nicht als einen vollständigen Fehlschlag ansehen, sie nicht als reinen Verlust abschreiben.«

67

Mari wandte ihren Kopf von den beiden Männern ab. Sie konnte hören, wie gequält Kens Stimme klang, und sein Leid zerriss sie innerlich. Er liebte sie nicht. Wie hätte er sie auch lieben können? Sie wusste nicht, was es war, aber etwas in Kens und Jacks Vergangenheit stand ihnen im Weg. Was auch immer es sein mochte - sie hörte den Klang der Wahrheit in Kens Stimme, und was er sagte, war einleuchtend. Whitney verabscheute sie, weil er sie nicht allzu gut unter seine Kontrolle bringen konnte. Er hatte Drohungen gegen die anderen Frauen einsetzen müssen, um sie bei der Stange zu halten. Und sie war stark und stellte immer eine Bedrohung für ihn und seine Programme dar. Sie stellte zu viele Fragen. Whitney war wütend gewesen, als es Brett nicht gelungen war, sie zu schwängern.

Sie versuchte sich von dem zu lösen, was Ken sagte. All das stieß einer anderen Frau zu. Jemandem, den sie nicht kannte. Sie war Soldatin und musste zu ihrer Einheit zurückkehren. Dorthin gehörte sie, und dort verstand sie, was los war. Sie war nicht der Typ, um hilflos und mit brennenden Tränen in den Augen dazuliegen, während ein Mann ihren Körper missbrauchte, aber genau das hatte sie eben getan, denn sie hatte sich Kens Mund und seinen Händen nicht widersetzen können.

Mit Brett war es jedes einzelne Mal, wenn er in ihre Nähe kam, ein Kampf. Sie war wild entschlossen, sich zu verteidigen und das Recht, zu wählen, mit wem sie zusammen sein wollte, ein Recht, das jedem Menschen zustehen sollte. Mit Ken war es anders. Sie lechzte verzweifelt nach seiner Nähe. Jeder Moment, den sie in seiner Gesellschaft verbrachte, verstärkte ihre Sucht nach ihm, bis sie sich rasend nach seinen Berührungen verzehrte.

67

»Könnte Whitney das tun?«, fragte sie und forschte in ihrem Gedächtnis nach einem unbedachten Moment, in dem ihm etwas herausgerutscht sein könnte.

»Wie heißt ihr mit Nachnamen?«

»Norton.« Jack war derjenige, der ihr antwortete, ohne seinen Bruder aus den Augen zu lassen.

Wieder machte ihr Herz einen heftigen Satz. Diesen Namen erkannte sie, und sie hätte es sich ja denken können. Scharfschützen. Und nicht nur irgendwelche Scharfschützen. Die Elite.

Ken wischte das Blut von ihrem Bein und mied es dabei, ihre Haut zu berühren. Ihr Stolz hätte sie davon abhalten sollen hinzusehen, aber sie war fasziniert von den Bewegungen seines Körpers, vom Gleiten seiner Hände und auch davon, wie sorgsam er sich vor jedem Hautkontakt hütete. Die Erinnerung tauchte aus dem Nichts auf, ausgelöst durch das hypnotisierende Spiel der Muskeln unter seiner Haut. Whitneys Gesicht war vor Wut verzerrt gewesen.

Die Nortons soll ohnehin der Teufel holen. Wie konntest du sie dir durch die Finger schlüpfen lassen, Sean? Ich habe es dir leichtgemacht, und du hast es trotzdem verpatzt.

Es wird nicht wieder passieren, Doktor.

Sean hatte dicht neben ihr gestanden, während Whitney ihr direkt vor einem ihrer Einsätze die Spritze gegeben hatte. Sie erinnerte sich noch daran, wie seine Hand sie verstohlen gestreift hatte, um sie zu ermutigen. Sie hatte Spritzen schon immer gehasst, und nur Sean hatte von dieser kleinen Schwäche gewusst.

Ken drückte plötzlich den Rücken durch, und seine Finger legten sich wie ein Schraubstock um ihren Fuß. »Wer ist er?«

68

Mari blinzelte, warf einen Blick auf Jack und sah dann wieder Ken an. »Ich weiß nicht, wonach du mich fragst. Du tust mir weh.«

Ken ließ sie los, als hätte sie ihn verbrannt, und wischte sich die Handfläche an seinem Oberschenkel ab. »Der Mann, an den du gerade gedacht hast. Ich habe einen Eindruck von ihm bekommen. Es war ein großer Mann, der neben Whitney stand. Du magst ihn?«

»All das hast du nur dadurch aufgeschnappt, dass du mich berührst?«

»Verdammt nochmal, antworte mir«, befahl Ken.

»Lass das, Ken«, warnte ihn Jack.

»Du hattest deine Chance, Jack.« Ken warf ihm einen harten Blick zu. »Jetzt müssen wir alle mit den Konsequenzen leben.«

Mari legte ihren Kopf auf die Decke, die ihr als Kissen diente, und sah ihm aus zusammengekniffenen Augen ins Gesicht, was ihr eine Art Tunnelblick gab. Sie erkannte die vertrauten Anzeichen einsetzender Wut. »Einen Moment mal. Ich habe das grässliche Gefühl, allmählich verstehe ich, was hier vorgeht. Bezeichnet mich ruhig als schwer von Begriff, aber aus irgendeinem Grunde hatte ich, obwohl ihr Männer seid, erwartet, ihr würdet vernünftig handeln.«

»Mari ...«

»Du kennst mich nicht gut genug, um mich bei meinem Namen zu nennen. Du weißt nicht das Geringste über mich oder mein Leben. Ich bin eure Gefangene, oder hast du das vergessen? Du hast auf mich geschossen.« Wut hatte sich in ihre Stimme eingeschlichen, und daher sprach sie ganz besonders leise, aber es war zu spät, um ihren Zorn zu zügeln. Sie sah sich jetzt schon nach etwas 69

um, das sie auf seinem Kopf zerschlagen konnte. »Wage es nicht, mir auf die Tour zu kommen. Mir ist ganz egal, ob mein Bein gebrochen ist oder nicht. Wenn du mich foltern willst, dann fang endlich damit an, aber der Teufel soll mich holen, wenn ich zulasse, dass du selbstgefällig dasitzt und dich benimmst wie ein eifersüchtiger Liebhaber. Und dann auch noch wegen *Brett* - ausgerechnet *Brett*. Das hat dich nämlich in Rage gebracht. Jetzt kapiere ich es. Erst fragst du >Hat er dich so angefasst^ und dann drehst du durch. Du bist ein absoluter Volltrottel.« »Mari ...«

»Ein solcher Schwachkopf. Sprich nicht mit mir. Rühr mein Bein nicht an.« Adrenalin strömte in solchen Mengen durch ihren Körper, dass sie anfang zu zittern. »Machst du dir überhaupt eine Vorstellung davon, was für ein Mann das ist? Und wie es für eine Frau ist, von jemandem berührt zu werden, der sie anwidert? Scher dich zum Teufel, Ken. Wenn du dir das nächste Mal eine Kugel in den Kopf schießen willst, helfe ich dir dabei.«

»Du verstehst das nicht«, sagte Jack.

»Soll das ein Witz sein? Schließlich bin ich diejenige, die Brett ertragen muss - oder irgendeinen anderen, den Whitney auf mich loslässt. Nicht du, nicht Ken. Und ein flüchtiger Blick auf einen Soldaten, der mich mit Anstand und Respekt behandelt hat - und den ich bewundere -, gibt dir auch Grund zur Eifersucht?«

Ken verharrte regungslos. Seine Finger waren immer noch um ihren Fuß geschlossen, und der Körperkontakt, der elektrische Funken zu ihren Nervenenden sandte, trug noch mehr zu ihrer Wut bei, die ohnehin schon brodelte wie ein Vulkan.

»Wer ist er?«, wiederholte Ken.

69

Sie hatte sowieso schon Schmerzen. Worauf zum Teufel kam es da noch an? Sie riss das Bein hoch, das nicht gebrochen war, zielte direkt auf sein Gesicht und setzte ihre genetisch verstärkte Kraft ein, denn sie brauchte dringend die Genugtuung, wenigstens diesen einen Treffer gegen ihn zu erzielen. Er brachte ihren Verstand durcheinander, und das fand Mari indiskutabel.

Er fing den Tritt mit einem Arm so fest ab, dass ihr Bein taub wurde, ohne dabei ihren anderen Fuß loszulassen oder seinen Griff auch nur zu lockern, als sei ihre Attacke gegen ihn so belanglos gewesen, dass er sie kaum zur Kenntnis genommen hatte.

»Es war Sean, stimmt's?«

»Scher dich zum Teufel.«

»Du verstehst das nicht«, wiederholte Jack. »Das ist nicht Whitneys Werk.« Mari kniff ihre Lippen fest zusammen und musterte die Gesichter der beiden. Ken hatte keinen Muskel bewegt, und seine Hand lag immer noch um ihre

Zehen. Sie konnte die Wärme seiner Handfläche spüren und nahm ihn allzu deutlich als Mann wahr - nicht als denjenigen, der sie gefangen genommen hatte, nicht als den Feind.

»Dann erkläre es mir.«

»Dem Alten ist es gelungen, einem von uns sein Erbe zu hinterlassen«, sagte Ken in einem nüchternen Tonfall.

Dennoch wusste sie, dass er tief erschüttert war. Er verbarg es gut genug, um sie daran zweifeln zu lassen, dass Jack es erkennen konnte - hinter dieser Maske geheuchelter Gefühllosigkeit, die Ken der Welt zeigte. Aber wenn Ken sie berührte, wenn sie Haut an Haut waren, sah sie mehr und fühlte mehr und wusste mehr, als ihm lieb sein konnte - und er war eindeutig erschüttert.

70

»Ich war der Glückliche, dem unser Vater sein Vermächtnis hinterlassen hat, und Whitney wusste es von Anfang an. Ich dachte, ich hätte es tief in meinem Innern begraben, wo niemand jemals etwas davon erfahren würde, aber er besitzt übersinnliche Anlagen, und er hat in mir gelesen wie in einem aufgeschlagenen Buch und die ganze Zeit darauf gewartet, wann er seine Chance bekommt.«

Jack räusperte sich. »Du glaubst, er will deine Reaktion auf sie sehen, wenn er andere Männer als Partner für sie bestimmt hat?«

»Er glaubt, ich würde sie alle töten - oder nur sie, nur Mari.«

Mari hörte die Wahrheit aus Kens ruhigen Worten heraus. Ihr wurde ganz mulmig, und sie feuchtete ihre Lippen an, die plötzlich trocken waren. »Das sollte mir wirklich jemand erklären, denn in meinen Ohren klingt es, offen gesagt, gar nicht gut. Whitney bringt es fertig, Menschen so zu manipulieren, dass sie genau das tun, was er will, und ich gehöre nicht gerade zu seinen Lieblingen.«

»Ken.« Jack ging nicht auf sie ein. »Er kann nicht in dein Inneres schauen. Er macht sich keine Vorstellung von deinem Charakter. Du glaubst, der Alte lauerte in dir. Verdammt nochmal, dasselbe habe ich von mir auch geglaubt, aber es ist nicht wahr. Whitney hat Nachforschungen über uns angestellt. Mit seinen Unbedenklichkeitsbescheinigungen konnte er an unsere Akten kommen - dort hat er all das gelesen.«

»Was hat er dort gelesen? Worum geht es?«, fragte Mari, die verzweifelt zu ignorieren versuchte, dass Kens Fingerspitzen wie Feuer an ihrem Knöchel brannten.

»Jack, es hat nichts damit zu tun. Wahrscheinlich hat er die Akten tatsächlich gelesen, aber er weiß auch so

70

Bescheid. Er hat das Ganze eingefädelt, weil er sehen will, wie ich reagiere und wie Mari reagiert, und da du jetzt Briony beschützen musst, will er auch sehen, wie du reagierst.« Kens Finger gruben sich in Maris Knöchel, und plötzlich wandte er ihr seinen kalten Gletscherblick zu. »Mein Vater war wahnsinnig vor Eifersucht. Er hat unsere Mutter brutal ermordet und uns beide zu töten versucht. Whitney weiß das und hat diese Konstellation deshalb gewählt. Du. Ich. Jack. Briony. Für ihn ist das alles ein einziges Spiel.«

»Wenn das so ist, spielt er ein tödliches Spiel«, sagte Jack. »Über uns bestimmt nämlich niemand, Ken. Wir tun, was wir sonst auch immer tun; wir stellen unsere eigenen Regeln auf, und wir halten zusammen.«

»Was ist mit ihr?« Kens Erwiderung war so leise, dass Mari die Worte kaum verstand.

Jack seufzte. »Du weißt, dass wir sie unmöglich zurücklassen können, und daher werden wir sehen müssen, wie wir damit fertigwerden. Für mich war es auch nicht ganz einfach mit Briony, aber wir haben es geschafft.«

»Ich bin nicht du, Jack. Ich sage es dir, ich bin so, wie er war.«

»Nein, das bist du nicht.« Maris Stimme war so entschieden, dass beide Männer verblüfft aufhorchten und sich ihr zuwandten. »Wenn Whitney diese Information irgendwo in einer Akte gefunden hat, dann würde er sie gegen dich verwenden, ja, ganz bestimmt. Er ist sehr geschickt darin, Leute total zu verwirren und ihre Schwächen auszuloten, aber wenn er übersinnliche Anlagen benutzt und dich berührt hat, dann hat er das nicht in dir gesehen.«

»Woher willst du das wissen?« Kens Finger strichen 130 weiterhin zart über ihre Zehen, und er hielt sie so fest wie bisher, aber die Berührung enthielt keine Warnung mehr, sondern war zu einer unbeabsichtigten Zärtlichkeit geworden.

»Weil ich dich berührt habe.«

Ken blinzelte. Das war aber auch schon alles. Sein Gesichtsausdruck veränderte sich nicht, doch sie wusste, dass sie eine Reaktion in ihm hervorgerufen hatte.

Jack rückte näher. »Du besitzt diese Fähigkeit? In Menschen zu lesen, wenn du sie berührst?«

»Sie besitzt sie nicht«, schaltete sich Ken ein. »Sie lügt, weil sie versuchen will, mich zu beruhigen.«

»Das wünschst du dir. Ich mag dich nicht mal. Weshalb sollte ich versuchen, dich zu beruhigen? Je mieser du dich fühlst, desto glücklicher bin ich.« Seine Augen waren zu kaltem Stahl geworden, aber sie hielt seinem Blick stand und zuckte mit geheuchelter Lässigkeit die Achseln. »Mir ist vollkommen egal, ob du mir glaubst oder nicht.«

»Besitzt du sie?«, wiederholte Jack.

Mari musterte die Gesichter der Brüder. Sie hatten eindeutig ihre schwachen Punkte, ob sie es zugeben wollten oder nicht. »Nicht allzu ausgeprägt, aber doch stark genug, um zu wissen, dass Ken kein skrupelloser Mörder ist und schon gar nicht ohne weiteres eine Frau umbringt. Er würde einen Befehl ausführen, aber er würde nicht einfach durch die Gegend laufen und jemanden ohne einen echten Grund töten.«

»Das ist gut zu wissen.« Ken ließ ihren Fuß los und nahm ihr die Wärme.

»Wenn du so gut in diesen Dingen bist, warum sagst du mir dann nicht, wer dieser Mann ist, und wir lassen es auf sich beruhen?«

Sie blickte finster. »Du weißt, dass es Sean war.«

»Und er wird kommen, um dich zu holen.«

»Whitney wird ihn schicken, ja, das schon, aber wenn du Recht hast und es sich um ein Experiment handelt, weshalb sollte er das dann tun? Weshalb sollte er jemanden herschicken, um mich zu ihm zurückzubringen? Würde er nicht sehen wollen, was sich zwischen uns tut?«

»Er schickt Brett zuerst«, erwiderte Ken. »All das gehört zu seinem netten kleinen Plan. Und dann schickt er den anderen, weil eine Verbindung zwischen euch besteht und Whitney es weiß - und er weiß auch, dass ich es weiß, und er weiß, dass ich sie beide töten werde.«

Seine Stimme besaß plötzlich eine Schärfe, die sie alarmierte; sein Tonfall war leise, bössartig und gnadenlos. Sie wollte sagen, das sollte keine Rolle spielen, doch sie wusste bereits, wie durchschlagend Whitneys Experimente waren, und ihr Geruchsempfinden war intensiviert worden. Dasselbe galt auch für Ken. Und für Jack. Das machte die Pheromonreaktion noch wirksamer. Whitney hatte für eine starke sexuelle Anziehungskraft gesorgt, die jede Zurückhaltung schwinden ließ und selbst die Disziplin besonders willensstarker Soldaten bedrohte - wie es der Arzt geplant hatte.

Wenn Ken wirklich so war wie sein Vater, was er offensichtlich befürchtete, dann könnte sie in noch viel größeren Schwierigkeiten stecken, als sie es sich jemals ausgemalt hatte. Sie bezweifelte, dass sie Ken Norton widerstehen konnte, wenn er sexuelle Annäherungsversuche bei ihr unternahm, aber sie würde es zumindest versuchen. Womit sie nicht gerechnet hatte, war, dass sie sich etwas aus dem Mann machen könnte. Sie fühlte sich nicht nur sexuell zu ihm hingezogen, sondern auch emotional, und das leuchtete ihr nicht ein und jagte ihr

72

fast noch mehr Angst ein als die körperliche Anziehungskraft.

»Mein Bein tut weh, und von diesem Gespräch wird mir übel. Ich sollte euch keine Informationen geben. Wir sind Feinde.«

Jack schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht, dass wir das sind. Wenn du wirklich den Befehl erhalten hast, den Senator zu schützen, wie auch wir es tun sollten, dann sind wir auf derselben Seite. Du hast das Wappen der Schattengänger auf den Rücken tätowiert.« Er schob seinen Ärmel hoch. »Wir sind Mitglieder einer Elitetruppe der Sondereinheiten, und wir alle arbeiten für die Vereinigten Staaten. Wir sind auf derselben Seite, Mari. Ich weiß nicht, wie es zu diesen Überschneidungen kommt, aber ich habe den Verdacht, Whitney hat etwas damit zu tun.«

»Du glaubst, Whitney handelt auf eigene Faust.«

»Wir dachten alle, er sei tot - ermordet worden«, erwiderte Jack. »Er ist vor zirka achtzehn Monaten verschwunden, und seine Tochter hat seinen Tod >gesehen<. Sie hat seine Ermordung >gesehen<.«

»Ich kann euch versichern, dass er am Leben ist und sich bester Gesundheit erfreut.«

»Niemand von uns hat ihn gesehen oder von ihm gehört. Erst kürzlich haben wir den Verdacht geschöpft, er könnte seinen eigenen Tod inszeniert haben.« Mari zog die Stirn in Falten und veränderte ihre Lage ein wenig, um den Druck auf ihre Hüfte abzuschwächen. Nichts konnte ihr den Schmerz in ihrem Bein

nehmen, und daher ignorierte sie ihn, wie sie es gelernt hatte. Es störte sie, dass die ganze Zeit nur Jack redete, als sei Ken in Gedanken noch bei anderen Dingen - Dingen, von denen sie nicht wollte, dass er daran dachte. »Es besteht
73

die Möglichkeit, dass er seinen eigenen Tod inszeniert hat, um nicht getötet zu werden. Wenn die Regierung oder seine Freunde beschlossen hätten, er fiel ihnen zur Last oder er sei übergeschnappt, dann könnten sie beschlossen haben, sich ihn vom Hals zu schaffen oder ihn wenigstens in einer Anstalt einzusperren.« Sie riskierte einen schnellen Blick auf Ken, doch er sah ihr Bein an. »Was für Freunde?«, fragte Jack.

»Es gibt ein paar Leute, die ihn ab und zu besuchen. Die Bewachung des Geländes wird verschärft, wenn sie kommen, und sie sind von Leibwächtern umgeben. Die meiste Zeit werden wir ans hintere Ende des Geländes ausquartiert und bekommen so gut wie nichts von ihnen zu sehen. Sean arbeitet jetzt mit Whitney, und er hat uns ein paarmal von den Auseinandersetzungen zwischen ihnen erzählt.«

Ken trat einen Schritt von ihr zurück, verschränkte die Arme vor der Brust und musterte sie mit kaltem Blick. »Auf den Gedanken, dass es doch ein wenig ungewöhnlich sein könnte, eine Frau zu töten, weil eine andere nicht zurückgekehrt ist, bist du nicht gekommen?«

Mari fiel auf, dass sein Körper immer noch zum Teil zwischen ihr und seinem Bruder war. Etwas an seiner täuschend lässigen Körperhaltung und seinem Tonfall sandte ihr einen Schauer über den Rücken. »Was ist normal? Ich bin mit anderen Mädchen in der Kaserne großgezogen worden. Wir waren Soldaten, wir wurden als Soldaten ausgebildet, und wir wurden schon zu Einsätzen oder Übungen geschickt, als wir gerade erst zwölf Jahre alt waren. Darüber, was normal war, hat Whitney bestimmt.«

»Und was ist jetzt?«, half ihr Jack auf die Sprünge und warf seinem Zwillingsbruder einen warnenden Blick zu.

!73

Mari zuckte die Achseln. »Whitney wird immer schlimmer. Als ich ein Kind war, schien er nur gemein und unnahbar zu sein. Aber im Lauf der Jahre ist es wirklich schlimmer mit ihm geworden, vor allem in den letzten ein oder zwei Jahren. Eine Zeit lang schien es, als hätte er auch eine menschliche Seite. Ich dachte, vielleicht hätte ihm Lily, seine Tochter, Halt gegeben, aber ...«

»Du weißt von Lily?«, fiel ihr Jack ins Wort.

Mari nickte und bemühte sich, nicht zusammenzuzucken, als Ken ihr Bein säuberte. Mehr Blut war heraus gesickert. »Er hat oft von ihr gesprochen, und es schien, als könnte er sie wirklich lieben, obwohl ich mir, um ehrlich zu sein, nicht vorstellen konnte, dass er zu echter Liebe fähig ist. Er hat keine von uns je als menschliches Wesen angesehen. Im Lauf der letzten zwei Jahre ist er zum Fanatiker geworden. Sogar seine Freunde scheinen Schwierigkeiten damit zu haben, ihn in Schach zu halten.«

»Erzähle uns von seinen Freunden«, ermunterte Jack sie und trat noch einen Schritt vor.

Mari versuchte ihren Blick nicht zu der Waffe an seiner Hüfte oder zu den beiden anderen Waffen in den Halftern unter seinen Armen wandern zu lassen. Er war nah genug, dass sie es schaffen könnte, sich eine der Waffen zu schnappen, wenn sie flink war - sehr flink.

»Hat das Gesicht meines Bruders etwas an sich, das du faszinierend findest?«, fragte Ken.

Sein leiser Tonfall ließ sie erschauern. Manchmal konnte seine Stimme unglaublich bedrohlich klingen. »Nein, nicht wirklich«, sagte sie unverfroren, da sie entschlossen war, sich nicht einschüchtern zu lassen. »Ich habe mich nur gefragt, ob er mich absichtlich in Versuchung führt, auszuprobieren, ob ich mir eine seiner Waffen schnap

74

pen kann, oder ob er genügend in das Gespräch vertieft ist, um zu vergessen, dass ich seine Gefangene bin.«

»Hältst du dich wirklich für so schnell?«, fragte Jack.

»Normalerweise schon, aber im Moment bin ich durch die Schmerzen nicht in Topform, und mein Timing könnte nicht ganz hinhauen. Und ihr habt mich sowieso in der Zange. Ken wartet darauf, dass ich mich auf dich stürze, und wirklich verlockend ist die Falle, offen gesagt, nicht. Keiner von euch hat sich viel dabei gedacht.«

»Tut mir leid, es war nur eine Eingebung, um zu sehen, wie der Stand der Dinge ist«, sagte Jack. »Du hast mit dem Gedanken gespielt, dir eine Waffe zu schnappen.«

»Ich muss entkommen. Ich habe keine Wahl. Auch wenn ich eure Gesellschaft noch so sehr genieße, muss ich wirklich zurück, ganz ehrlich - alle warten auf mich.«

»Und ich dachte die ganze Zeit, wir würden uns miteinander anfreunden.

Haben wir uns nicht darauf geeinigt, dass wir auf derselben Seite sind?«

Ken ignorierte die beiden und bezog wieder Posten am Kopfende ihrer Trage.

Er wischte ihr Gesicht mit einem kühlen Waschlappen ab. »Schieb deinen Fluchtversuch noch etwas länger hinaus. Dein Bein ist dem noch nicht gewachsen.«

»Ich wünschte, das könnte ich. Selbst wenn wir auf derselben Seite wären, werden sie kommen, um mich zu holen, und dann wird jemand verletzt werden. Ich könnte es schaffen, mich auf das Gelände zurückzuschleichen, bevor Whitney merkt, dass ich jemals fort war. Meine Leute werden versuchen, genau das zu bewerkstelligen.«

»Sag uns einfach, wo das Gelände ist, und wir bringen dich mit dem größten Vergnügen nach Hause«, schlug Jack vor.

74

»Und ihr brächtet ein paar von euren Freunden mit, um euren Spaß zu haben«, sagte Mari. Sie winkte ab. »Ich bin müde. Ihr könnt mich später vernehmen, okay?«

»Trink noch ein Glas Wasser.« Ken legte seinen Arm wieder um ihren Rücken.

»Wir dürfen nicht riskieren, dass du zu viel Flüssigkeit verlierst.«

»Hat sie ihrem Bein sehr geschadet, als sie sich auf dich gestürzt hat?«, fragte Jack.

Mari schloss die Augen und wandte ihr Gesicht von den Brüdern ab. Sie mochte sie. Sie verstand sie sogar. Sie waren Soldaten. Das respektierte sie. Sie taten ihre Arbeit, und es konnte sehr gut sein, dass sie auf derselben Seite waren - davon war sie mittlerweile ziemlich überzeugt -, aber sie konnte nicht alle anderen in Lebensgefahr bringen, um es herauszufinden.

Sie holte Luft und sog Kens maskulinen Geruch tief in ihre Lunge ein. Noch nie in ihrem ganzen Leben war sie so sehr stimuliert und erniedrigt worden und so aufgekratzt gewesen. Sie *musste* entkommen. Nichts, was sie sagte oder tat, würde die Brüder dazu bringen, sie einfach laufenzulassen.

»Mari, trink das Wasser.«

Der Stahl in Kens Stimme ließ sie die Zähne fletschen. Sie wusste, dass er ihr die Wut anmerkte. Ihre Sturheit war gewaltig, und nur das hatte sie die Trennung von Briony überstehen lassen, ihre ganze ungewöhnliche Kindheit und die Erniedrigungen, die Whitneys wahnsinniges Zuchtprogramm mit sich gebracht hatte.

Ken legte seinen Arm enger um sie und senkte sein Gesicht, bis sein warmer Atem ihre Wange berührte, sie in seinen Geruch eingehüllt wurde und ihr Körper zu reagieren begann. Sie versuchte krampfhaft, sich auf den

!75

Schmerz in ihrem Bein zu konzentrieren, auf ihre verzweifelte Lage, auf alles andere als seinen muskulösen Arm und die Glut seiner Haut, die so dicht an ihrer war.

Tust du das absichtlich ? Es ist nämlich schäbig.

Sei nicht so albern, dich gegen mich aufzulehnen, um irgendeinen Blödsinn zu beweisen. Du brauchst das Wasser, um gesund zu bleiben. Trink es.

Sie drehte den Kopf zu ihm um und sah ihn finster an; ihre Lippen waren wenige Zentimeter von seinen entfernt, und ihre Augen trafen sich. Es war gut, dass sie sich telepathisch verständigen konnte, denn zum Atmen -oder zum Reden - fehlte ihr die Luft. *Hat dir schon mal jemand gesagt, dass du ein Volltrottel bist?*

Ich glaube, mein Bruder hat das schon bei vielen Gelegenheiten gesagt.

Sie nickte. *Na, dann ist es ja gut. Hauptsache, du hast es schon mal gehört.*

Sie trank einen kleinen Schluck Wasser, ließ es durch ihre Kehle rinnen und war erstaunt, wie ausgedörrt sie war. Ihr Körper hatte inzwischen das letzte Betäubungsmittel weitgehend abgebaut, und sie sah wesentlich klarer. Es war einige Zeit vergangen. Sie konnte verstehen, warum sie ihr Betäubungsmittel gegeben hatten, während sie laufend von einem Ort zum anderen transportiert wurde, ihrer Einheit wahrscheinlich immer um einen Schritt voraus, aber sie hatte keine Ahnung, ob Stunden oder Tage vergangen waren.

Einen Moment lang packte sie die Panik, doch sie kämpfte dagegen an. Die fünf Frauen, die noch auf dem Gelände festgehalten wurden, waren quasi ihre einzige echte Familie. Nun ja, Sean gehörte auch dazu und ein paar weitere der Männer, die sich nicht in Whitneys Lü

gengespinnt hatten fangen lassen. Aber mit den anderen Frauen war sie gemeinsam aufgewachsen. Sie standen einander alle sehr nah, wie Schwestern. Sie hatten keine Eltern und keine anderen Freunde, und daher war die Verbindung zwischen ihnen stark. So gesehen, spielte es gar keine Rolle, ob sie auf derselben Seite stand wie Ken und Jack, denn sie musste ohnehin zurückgehen. Sie konnte die anderen nicht verlassen, wenn das für sie möglicherweise den Tod durch Whitneys Hand nach sich zog.

Sie war der felsenfesten Überzeugung, dass Whitney seinen Abstieg in den Wahnsinn begonnen hatte. Es konnte sein, dass er zu Beginn ein brillanter Wissenschaftler gewesen war, aber irgendwann im Lauf der Zeit war er zu der Überzeugung gelangt, er sei viel klüger als alle anderen und seine Ziele rechtfertigten die Mittel. Vorschriften galten nicht für ihn. Er besaß zu viel Macht und war anderen zu wenig Rechenschaft schuldig.

Mari trank mehr von dem Wasser. Sie musste wieder zu Kräften kommen.

»Wie lange hattet ihr mich außer Gefecht gesetzt?«

»Ein paar Tage«, antwortete Jack. »Wir können nicht zulassen, dass du deine Einheit hinzurufst, und sie waren uns dicht auf den Fersen.«

Sie lächelte ihn kurz an und lehnte sich bewusst an Kens Arm zurück, da sie entschlossen war, ihm - und sich selbst - zu zeigen, dass sie ihre körperlichen Regungen beherrschen konnte. »Die Jungs sind gut.«

»So gut nun auch wieder nicht«, widersprach ihr Jack. »Sie haben dich nicht an sich gebracht, sondern wir haben dich immer noch. Wenn wir dich gesucht hätten, hätten wir dich längst gefunden.«

»Du bist ja so arrogant.«

!76

Jack zog eine Augenbraue hoch. »Das hat mit Arroganz nichts zu tun. Es ist eine Tatsache.«

»Ich bin müde, und mein Kopf tut weh.« Sie blickte zu Ken auf.

»Wahrscheinlich von dem Ellbogen, den du mir reingerammt hast.«

»Ich erinnere mich. Und du hast dich noch nicht mal bei mir dafür bedankt, dass ich dir das Leben gerettet habe.«

»Ich hätte es vorgezogen, wenn du es wesentlich sanfter angestellt hättest.«

Sie scherzte in dem Versuch, die Lage zu entschärfen - oder Zeit zu gewinnen, sie hätte selbst nicht sagen können, was von beidem sie damit erreichen wollte -, doch über Kens Gesicht zog ein Schatten. Da sie ihm so nahe war, entging ihr diese kaum wahrnehmbare Reaktion auf ihre Worte nicht.

Ken ließ sie wieder auf die Trage zurücksinken. »Du warst ein paar Tage lang bewusstlos. Wir haben deine Einheit von jedem fortgeführt, der ins Kreuzfeuer geraten könnte.«

Mari warf einen Blick auf Jack. Sie hatten einen Plan. Was auch immer sie taten - sie konnte nicht mit von der Partie sein. »Ich muss sehen, dass ich schleunigst zurückkehre. Ihr versteht das nicht. Wenn ich nicht zurückkomme, wird Whitney einer der anderen etwas antun. Dazu darf ich es nicht kommen lassen.«

»Nenne uns den Ort, und wir gehen hin und holen sie raus«, sagte Ken.

Sie stieß ihm gegen die Brust. »Du weißt, dass ich das nicht tun kann. Ich werde sie nicht verraten. Ich habe keine Ahnung, wer ihr in Wirklichkeit seid.« Seine funkelnden Augen trafen ihre wie ein Schwerthieb. Kalt. Besitzergreifend. Sehr beängstigend. Ihr Puls

77

begann zu rasen. Er zeigte sonst so gut wie keine Gefühle, und das war beängstigend gewesen, doch das hier erschien ihr noch schlimmer. Hinter seiner Maske arbeitete sein Verstand schnell, stellte Berechnungen an, brachte Dinge auf eine Formel und verarbeitete Informationen ebenso rasch wie ihr Verstand - oder sogar noch rascher. Welche anderen Eigenschaften hatte Whitney in ihm verstärkt? Welche anderen genetischen Informationen hatte Whitney in seinen Körper eingeschleust? In dem Moment hatte er nämlich mehr von einem Raubtier als von einem Mann an sich.

Das Pochen in ihrem Kopf nahm zu. Sie nahm den Gedankenaustausch zwischen Jack und Ken wahr. Ein einziger Blick, mehr nicht, doch das genügte. Sie holte tief Atem, um zur Ruhe zu kommen, und dann entspannte sie ihren Geist und ihren Körper. *Scan ? Irgendeiner von euch ? Seid ihr in der Nähe?* Ihr Kopf schmerzte nicht wegen des Ellbogens, der gegen ihn gerammt worden war, sondern weil dort draußen jemand unter Einsatz von Telepathie nach ihr rief und die Nortons gewarnt waren.

Kens Hand glitt um ihren Hals, und seine Finger tasteten sich zu dem Druckpunkt vor. Sie versuchte ihn aufzuhalten, aber sie war viel zu spät dran. Sie konnte die Wogen von Benommenheit fühlen, den einsetzenden Schwindel; dann drehte sich der Raum, rückte in immer weitere Ferne, und alles versank in Schwärze.

77

6

»SIE KOMMEN, KEN, lass uns schleunigst von hier verschwinden«, sagte Jack. Er klappte sein Funkgerät auf. »Warum zum Teufel dauert das so lange, Logan? Noch ein paar Minuten, und wir werden in ein Gefecht verwickelt. Nico versucht sie von unserer Fährte abzulenken, aber wenn du nicht kommst, ist alles umsonst.«

»Ich bin in etwa fünf Minuten da und fahre ohne Licht.«

Ken hatte den Raum bereits in Dunkelheit getaucht, bevor er seinen Posten an Maris Seite bezogen hatte. Er tastete nach ihrem Puls, und seine Finger glitten liebevoll über ihre glatte Haut. Er war krank vor Angst um seinen Bruder und Mari. Seit er ihren Geruch das erste Mal eingeatmet hatte, war das Monster, das er so sorgsam in seinem Innern unter Verschluss gehalten hatte, mit jedem Moment, den er in ihrer Gesellschaft verbrachte, kräftiger geworden. Er war eifersüchtig auf diese Männer, Brett und Sean. Es war ein widerliches Gefühl, das ihn heftig traf, schmerzhaft wie der Schnitt des Messers in seine Haut.

Er kannte Jack und wusste, dass er genau das tun würde, was er angedroht hatte - er würde Mari töten, falls Ken beschließen sollte, sich selbst aus dem Verkehr zu ziehen. Jack war es gelungen, Ken jede Wahlmöglichkeit zu nehmen. Und ihm war es unmöglich, mit dem Wissen

zu leben, dass ein anderer Mann Mari in seinen Armen hielt, sie küsste, sie berührte. Er hätte beinah laut gestöhnt. Sie hatte seinen Körper schmerzhaft zum Leben erweckt, obwohl Ken und die Ärzte sicher gewesen waren, dass da nichts mehr zu retten war. Aber selbst wenn sie das geschafft hatte, was bedeutete es für sie beide? Verdammt nochmal, wenn sein Schwanz steif war, hieß das noch lange nicht, dass das verfluchte Ding noch funktionierte.

Jack presste sich eine Hand an den Kopf. »Sie rufen nach ihr, und sie versuchen gar nicht erst, es zu vertuschen.«

»Sie müssen mehr als einen Hubschrauber im Einsatz und eine systematische Suche nach ihr organisiert haben, denn sonst könnten sie nicht so schnell ein so großes Gebiet abdecken«, fügte Ken hinzu.

Telepathie konnte lautlos vonstattengehen. Jack und Ken hatten sie schon als Kleinkinder benutzt, und sie konnten sich mühelos miteinander verständigen, ohne überschüssige Energie zu erzeugen, die sich nach allen Seiten ausbreitete und sie verriet. Die Schattengänger übten sich gezielt darin, zur Verständigung präzise Wellen auszusenden, da jeder, der mit dem seltsamen Surren und dem Pochen im Kopf vertraut war, es als das erkannte, was es war, aber diese Begabung ließ sich nicht leicht meistern. Im Moment schien es den Schattengängern in Maris Team vollkommen gleichgültig zu sein, dass andere sie hören konnten. Sie waren darauf versessen, sie zu finden, und sie riefen laut nach ihr.

Ihr Team wollte sie wieder an sich bringen. Ken verstand die Gier der Schattengänger. Sie ließen niemals einen der ihren zurück. Wenn einer gefangen genommen wurde, kamen sie immer wieder, um ihn rauszuholen

M78

oder sie. Dennoch fragte er sich unwillkürlich, ob der Rettungstrupp von Brett oder Sean angeführt wurde und ob es sich um eine ganz und gar persönliche Angelegenheit handelte. Das Team hatte sie in den letzten zwei Tagen sehr unter Druck gesetzt, und es folgte eindeutig Nicos Flugrouten, was sich nur mit glänzenden Unbedenklichkeitsbescheinigungen machen ließ.

Ken fluchte leise vor sich hin. Gegen Eifersucht schien man machtlos zu sein. Es sah so aus, als ließe sie sich nicht in den Griff kriegen. Er hatte es sich nie gestattet, sich aus etwas oder jemand anderem als Jack etwas zu machen, und daher war diese Eigenschaft nie hervorgekommen. Als Briony in ihrer beider Leben aufgetaucht war und Jack sich so heftig in sie verliebt hatte, war Kens einzige Sorge die gewesen, Jack könnte das einzig Gute verlieren, das ihm jemals zugestoßen war.

Ken berührte Maris Gesicht, fuhr die Knochen nach und prägte sich ihre Züge für alle Zeiten nicht nur in sein Gedächtnis ein, sondern auch in seine Haut und in sein Herz. Er wollte sie für sich haben. Für ihn kam es unerwartet, und er fand es schockierend und sogar beängstigend, dass er etwas so sehr wollen konnte, doch es war so. Sie war da. In seinem Innern. Während sie sprach, beobachtete er jeden Gesichtsausdruck und jede Geste, und er hatte seine Handfläche auf ihren Körper gelegt, um so viel wie möglich über ihr Wesen und ihren Charakter in Erfahrung zu bringen. Diese intuitive

Aufnahmefähigkeit zählte nicht zu seinen stärksten Gaben, doch er schnappte Eindrücke aus ihrem Leben auf, einem sterilen und häufig unerfreulichen Leben. Sie war eine Frau von der Sorte, zu der er sich ohne Whitneys Einmischung hingezogen gefühlt hätte.

79

Sie war stark und eigensinnig, und sie war nicht leicht einzuschüchtern. Sie war wunderschön. Er wusste, dass sie nicht der Meinung war; Frauen waren sich ihrer Schönheit nie bewusst. Sie wollten immer dünner sein oder eine andere Haarfarbe haben, sie wollten größer oder kleiner sein, aber er war derjenige gewesen, der sie ausgezogen hatte, und ihr Körper war perfekt für ihn. Er begehrte sie mit einem nahezu barbarischen, primitiven Verlangen, und da sie jetzt seinen Schwanz geweckt hatte, war auch der zu einem Monster geworden, das sich wüst gebärdete, um mit allen Mitteln Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Er hatte immer gewaltige Ausdauer und einen starken Sexualtrieb besessen, und da dieser Trieb nun zurückgekehrt war und er wusste, dass sie nackt und für ihn empfänglich war, grenzte auch dieser Trieb jetzt an Besessenheit. Und was würde erforderlich sein, um ihn zu befriedigen? Um ihn zu stimulieren? Er war ziemlich sicher, dass eine ganze Menge nötig sein würde, um ihn zum Orgasmus zu bringen, und eine Frau, die das durchgemacht hatte, was Mari durchgemacht haben musste, würde von grobem Sex nichts wissen wollen. Er fluchte tonlos und wandte sich von ihr ab.

Was zum Teufel dachte er sich bloß? Er konnte sie nicht haben. Er durfte nicht mit seinem Pimmel denken; er musste mit seinem Gehirn denken - und er konnte sie nicht haben. So einfach war das. Er durfte nicht daran denken, wie ihre Augen strahlten, wenn sie lächelte, oder daran, wie sexy der Schwung ihrer Lippen war und wie sie aussehen würde ... Er stöhnte leise, rieb seine Jeans und fluchte wieder, als er starken Druck einsetzen musste, um die Woge der Lust, die viel zu nah am Schmerz lag, überhaupt zu fühlen.

79

»In zwei Minuten sind sie da, Ken.« Jacks Stimme erschreckte ihn, und das war nie ein gutes Zeichen, wenn er auf der Hut sein musste. Es war bloß schon so lange her, seit er das letzte Mal sexuelle Lust verspürt hatte, und ihr so nahe zu sein und zu fühlen, wie sein Körper hart wurde und ihn pochendes Verlangen erfüllte, war ein Wunder - und ein Fluch -, mit dem er nicht gerechnet hatte.

»Bist du ganz sicher, dass sie bewusstlos ist? Wir dürfen nicht riskieren, dass sie jemanden warnt. Wenn die anderen Nico nicht folgen, können wir Mari nicht zu Lily bringen. Und wir wissen beide, dass Whitney noch einen weiteren Trumpf im Ärmel hat, der dafür sorgt, dass sie zurückkehren wird. Ich will, dass Lily sie gründlich untersucht, bevor sie auch nur in Brionys Nähe kommt.«

»Sie ist bewusstlos. Diesmal war es ziemlich knapp. Wir hatten nur eine Stunde Vorsprung. Nico könnte in Schwierigkeiten stecken.« Das Surren in seinem Kopf ließ nach, ein Hinweis darauf, dass sich das Team von ihnen entfernte.

»Wir wollten, dass sie glauben, sie holen uns ein. Sie mussten ihm folgen. Nico weiß, was er tut. Logan wird jeden Moment hier sein, Ken. Ich muss dich fragen ...«

»Frag nicht. Ich habe versucht, es dir zu sagen, und jetzt ist es zu spät.«

»Wir müssen darüber reden. Ich musste mich dem auch stellen, als Briony zu mir gekommen ist und mich um Schutz gebeten hat. Die Möglichkeit, dass unser Vater in mir lebt, war keineswegs auszuschließen. Ganz im Gegenteil.«

»Diese Möglichkeit hat nie bestanden. Wir haben einen Pakt geschlossen, Jack. Wir haben uns geschworen,

80

nie eine so enge Beziehung zu einer Frau einzugehen, dass wir uns verlieben könnten, aber ich wusste immer, dass du damit klarkommen würdest, falls es dir zustoßen sollte.«

»Wie hättest du das wissen können? Ich habe es selbst nicht gewusst. Ich fühle überhaupt nichts, wenn ich jemanden erschieße, Ken, das weißt du doch. Ich habe keine Reue empfunden, als ich unseren Vater getötet habe.«

»Als du zu Ende geführt hast, was ich begonnen hatte«, rief ihm Ken ins Gedächtnis zurück. »Mom war bereits tot, als ich dazukam. Ich hätte fortlaufen sollen, aber in meinen Kopf ging kein anderer Gedanke, nur der, ihn zu töten.« Er konnte sich heute noch in lebhaften Einzelheiten daran erinnern, wie er seinem Vater den Baseballschläger entrissen und kraftvoll damit ausgeholt hatte. Er hatte reines Vergnügen empfunden, als der Schläger heruntergesaut war und seinen Vater mit einem befriedigenden Krachen getroffen hatte. Sein Vater hatte aufgeschrien, und zum ersten Mal in seinem Leben hatte Ken das Gefühl gehabt, Macht zu besitzen und die Lage unter Kontrolle zu haben. Er war noch keine zehn Jahre alt gewesen, und doch hatte er den Tod seines Vaters bereits eine Million Mal geplant, und als er seinen Vater in dem Moment gesehen hatte, von Kopf bis Fuß mit dem Blut seiner Mutter bespritzt, war in ihm etwas Kaltes und Abscheuliches, etwas Gehässiges und Gnadenloses schlagartig zum Leben erwacht und hatte Besitz von ihm ergriffen.

»Du glaubst, ich hätte nicht dasselbe empfunden, Ken? Er hat uns das Leben zur Hölle gemacht. Er hat uns windelweich geschlagen, und Mom hat er auch verprügelt; er hat uns lächerlich gemacht und uns beschämt. Er wollte

80

unseren Tod, und er hat sie an jedem einzelnen Tag ihres Lebens dafür bestraft, dass sie uns geliebt hat. Natürlich wolltest du seinen Tod. Das hat nichts mit ihr zu tun.« Jack trat näher und wies mit einer Hand auf Mari.

»Es hat sehr viel mit ihr zu tun, und das weißt du selbst.« Ken schämte sich zu sehr, um seinem Bruder seine Gefühle einzugestehen, dem einen Menschen auf Erden, den er liebte und mehr als jeden anderen respektierte. Es war schon schlimm genug, dass er selbst von seiner eigenen fatalen Charakterschwäche wusste, dass er täglich, wenn er in den Spiegel schaute, sehen musste, wie ihn aus dem Spiegel sein Vater ansah, und er wollte unter gar keinen Umständen, dass Jack das sah, was er sah. »Ich würde so fühlen wie er und sie mit niemandem teilen wollen. Ich gehe das Risiko nicht ein,

dass wir Kinder haben könnten und ich vollständig den Verstand verlieren würde. Als ich von Brett gehört habe ...« Er brachte den Namen kaum heraus, und in seiner Stimme schlangen immenser Ekel und Wut mit. »Ich hätte daran denken sollen, was sie durchgemacht hat, aber stattdessen konnte ich an nichts anderes denken als daran, dass er sie berührt hat und in ihr war und dass ich ihm den Tod wünsche.«

»Ich hatte den Eindruck, sie verabscheut ihn. Wenn er sie gezwungen hat, dann hat er ohnehin den Tod verdient. Himmel nochmal, wenn das so ist, würde ich ihn auch töten wollen.«

»Die Sache ist die, dass ich nicht an sie gedacht habe -ich habe an meine eigenen Gefühle gedacht, und die waren nicht gerade edel. Und ich wollte in ihr sein und ihr jede Erinnerung an ihn austreiben.« Seine Worte klangen beschämt.

»Ken«, sagte Jack, ohne die Stimme zu erheben, »wir

81

beide sind anders als andere Menschen. Wir müssen uns vorsehen, aber das macht uns noch lange nicht zu ihm. Wir sind nun mal ein bisschen dominanter ...« »Ein bisschen?«, schnaubte Ken.

»Und ein bisschen eifersüchtiger als der Durchschnittsmann ...«

»Ein bisschen?«, wiederholte Ken. »Verdammt nochmal, Jack, Briony ist einfach zu goldig, und sie lässt es dir durchgehen, wenn du komplett spinnst. Sie findet das wohl niedlich oder so was. Wer weiß, was ihr durch den Kopf geht. Und du drehst nicht durch, wenn andere Männer in ihre Nähe kommen.«

»Es stört mich«, gab Jack zu. »Aber irgendwie werde ich schon damit fertig.«

»Und was wäre, wenn du nicht damit fertigwürdest? Wie würde sich das mit der Zeit auf deine Beziehung zu Briony auswirken? Was glaubst du wohl, wie ihr zumute wäre, wenn du, sobald irgendein Mann sie anlächelt, jedes Mal sofort in Wut gerietest?«

»Ich wäre so vernünftig, es für mich zu behalten. Ich vertraue ihr. Du hingegen kennst diese Frau nicht einmal, Ken. Mari liebt dich nicht; du liebst sie nicht. Wie kannst du erwarten, mit so etwas wie Eifersucht fertigzuwerden, wenn du noch nicht einmal eine Beziehung zu ihr aufgebaut hast? Wenn du ihr vertrauen und sie lieben würdest, wäre das gleich etwas ganz anderes.« Ken schüttelte den Kopf. »Logan ist hier. Lass uns die Männer von ihr fernhalten. Wir mussten ihre Kleidung komplett wegschmeißen, und die Vorstellung, einer der anderen könnte sie nackt sehen, genügt, um mich in die Luft gehen zu lassen. Mit dem Arzt war es schon schwierig genug für mich.«

H 81

Zum ersten Mal wurde Jacks Gesichtsausdruck misstrauisch, als ginge ihm gerade erst auf, dass Ken ihm die volle Wahrheit sagte - dass sein herrschsüchtiges, besitzergreifendes und krankhaft eifersüchtiges Wesen tatsächlich so ausgeprägt sein könnte, wie er befürchtete, und dass es sich nicht unterdrücken ließ.

»Wir werden schon damit klarkommen«, sagte Jack. »Wir werden tun, was wir sonst auch immer tun.« Er wies auf die Krankentrage. »Lass sie uns aus dem Haus tragen.«

Ken hob sein Ende der Trage, doch dann zögerte er. »Wenn du als Erster in den Hinterhof gekommen wärst und gesehen hättest, wie Mom tot dalag und er lächelnd dastand und von Kopf bis Fuß mit ihrem Blut bespritzt war, wärst du dann auf ihn losgegangen, oder hättest du das einzig Vernünftige getan und wärst abgehauen?«

Jack seufzte. »Das ist lange her, Ken. Ich habe gesehen, wie er dich geschlagen hat; er hatte dir beide Arme gebrochen, und ich bin auf ihn losgegangen. Ich weiß nicht, was ich getan hätte, wenn ich ihn mit Mom gefunden hätte, nachdem er sie totgeschlagen hatte. Wahrscheinlich dasselbe, was du getan hast. Schließlich bin ich der Typ, der erst schießt und hinterher Fragen stellt, oder hast du das vergessen? Du stellst dich ständig schützend vor mich und verhinderst, dass mich jemand ärgert, damit ich keinem etwas antue. Du bist nicht unser Vater, Ken, und du wirst mich nie davon überzeugen, dass du so bist, wie er war.«

Logan Maxwell, der Anführer des Schattengängerteams der SEALs, saß auf dem Beifahrersitz, und Neil Campbell fuhr. Logan öffnete die Türen und trat zurück, damit die Nortons die Krankentrage in den Cadillac Es-

82

calade schieben konnten. Ken und Jack kletterten hinten rein und setzten sich neben Mari, und Ken zog das Laken, mit dem sie zugedeckt war, sorgsam enger um sie, damit keine Haut herausschaute.

Er griff nach dem Sanitätskasten, der neben Jacks Füßen stand. »Ich werde ihr, solange sie bewusstlos ist, noch ein Schmerzmittel geben. Bei ihr hält das nicht lange vor, aber es wird ihr auf der Fahrt Linderung verschaffen. Wenn ich ihr eine Spritze gäbe, während sie bei Bewusstsein ist, würde sie wahrscheinlich versuchen, mich kaltzumachen.«

»Sie hat euch das Leben schwergemacht?«, fragte Logan. »Dabei wirkt sie eher schwächling. Ich dachte, ihr zwei kämt allein mit ihr zurecht, aber keine Sorge, jetzt ist Daddy da.« Er grinste Ken an und mied es geflissentlich, Jack anzusehen.

Ken amüsierte sich immer darüber, dass Jack jeden nervös machte, sogar die anderen Schattengänger in seinem Team, doch ihn hielt jeder für freundlich. Er hatte dieses Image sorgsam kultiviert und das, was er in Wirklichkeit war, hinter einem Lächeln und scherzhaften Bemerkungen verborgen. Das ebnete Jacks aggressiverem Wesen den Weg und sorgte dafür, dass sie nicht in Kämpfe verwickelt wurden - Kämpfe, von denen Ken wusste, dass sie in dem Moment, wenn jemand Jack bedrohte, einen tödlichen Ausgang haben würden. Es gab zwar zahlreiche Menschen, die guten Grund hatten, Jack zu fürchten, aber ihn hätten sie mehr fürchten sollen als Jack. Jack besaß enorme Selbstbeherrschung und Disziplin, aber Ken hätte niemals gezögert, alles aus dem Weg zu räumen, was auch nur die geringste Bedrohung für Jack darstellte. Wenn es dazu kam, handelte er rasch, heimtückisch und ohne Gewissensbisse - sein Lächeln verrutschte nie, und die scherzhaften

Bemerkungen gingen ihm leicht über die Lippen, weil er mit Sicherheit wusste, dass Jack, ganz gleich, was geschah, hinter ihm stehen und ihn unterstützen würde, wie er es schon vor all den Jahren getan hatte.

Jack hatte immer geglaubt, nach der Entdeckung ihrer Eltern seien Kens Tränen sowohl dem Kummer als auch dem Schmerz zweier gebrochener Arme entsprungen, aber in Wirklichkeit galten seine Tränen seiner Mutter und dem entsetzlichen Wissen, dass er seinen Zwillingsbruder in die Zwangslage gebracht hatte, ihren Vater töten zu müssen. Jahre später, als Ekabelas Männer ihn gefoltert hatten, hatte Ken gewusst, dass Jack kommen würde, um ihn zu holen, ob tot oder lebendig. Jack würde kommen, und daher hatte Ken beschlossen, am Leben zu bleiben, um zu verhindern, dass Jack versuchte, die Rebellen im Kongo eigenhändig wegzuputzen. Ken hatte sich schon immer für seinen Bruder verantwortlich gefühlt. Er kannte Jacks Charakter und die Dämonen, die ihn trieben, und er würde sich immer verantwortlich dafür fühlen, dass er aus seinem Bruder das Schlimmste herausgeholt hatte. Nachdem er Mari das Schmerzmittel gespritzt hatte, fuhr er sich mit einer Hand über das Gesicht. Sie hatten sie ihrer Kleidungsstücke und ihrer Würde beraubt. Wie konnte sie ihnen das vergeben? Er wusste, wie es war, vollständig entkleidet zu werden, und er kannte die Furcht, die damit einherging, sich als Gefangener wehrlos ausgeliefert zu fühlen. Seine Finger wühlten sich in ihr Haar und streichelten es im Schutze der Dunkelheit. Er musste sie berühren, und er musste ihr nahe sein - und das war

83

für sie beide sehr gefährlich. Er hatte sein ganzes Leben lang hart daran gearbeitet, dem Monster überlegen zu sein, und sie hatte es von einem Moment zum anderen brüllend zum Leben erweckt; es hatte seine Klauen und seine Zähne gezeigt und sie in seine Eingeweide und in seinen Verstand gegraben.

Sowie er ihren Duft eingeatmet und ihn tief in seine Lunge eingesogen hatte, war ihm klar gewesen, dass Whitney ihn und sie als Paar angelegt hatte. Seine erste Reaktion hatte in blanker Wut bestanden, Wut darüber, wie leicht er Whitney zum Opfer gefallen war, aber dann, als Jack Mari nahegekommen war, hatte er das scharfe Messer der Eifersucht gefühlt, so abscheulich und gefährlich wie die schlimmsten Seiten seines Vaters. Es war eine heftige Reaktion gewesen - seine Eingeweide hatten sich verkrampft, und wogender schwarzer Dunst war durch seinen Geist gezogen, bis er ihn schmecken konnte. Das Verlangen nach Gewalttätigkeit war nahezu übermächtig gewesen. Und dann hatte er sich gefürchtet, sich mehr gefürchtet als zu dem Zeitpunkt, als Ekabelas Männer ihn nackt ausgezogen, mit abgespreizten Gliedmaßen festgebunden und ihr langsames, akribisches Werk an seinem Körper begonnen hatten.

Sein Mund wurde allein schon bei dem Gedanken trocken, wie gern er seine Finger um Jacks Hals geschlungen hätte, um ihn von Mari fernzuhalten, als sie in sein Gesicht aufgeblickt hatte - sein vollkommenes Gesicht. Ken rieb sich mit einer Hand sein entstelltes Antlitz und fühlte die Wülste, die glänzende, gespannte Haut und die Scharte in seiner Lippe. Es war schon seltsam, dass

ihn das bisher nie wirklich gestört hatte. Natürlich hatte sich ab und zu akuter Groll in ihm geregt, aber die meiste Zeit

! 8 4

hatte er das, was seinem Körper angetan worden war, so hingenommen, wie er alles andere in seinem Leben auch hinnahm. Was ihm zugefügt worden war, war eine Tatsache, und mit Tatsachen arrangierte man sich. Außerdem war sein Gesicht gar nichts im Vergleich zu dem Schaden, den sie an seinem Schwanz angerichtet hatten. Er schloss für einen Moment die Augen und erinnerte sich daran, wie die Schnitte näher und immer näher gekommen waren und Galle in ihm aufgestiegen war, an die Furcht und an den entsetzlichen Augenblick, als sie endlich dort angelangt waren und diesen ersten Schnitt anbrachten, bei dem sich seine Eingeweide teuflisch verkrampft hatten.

»Ken«, sagte Jack mit leiser Stimme, »ist alles in Ordnung mit dir?«

Ken wischte sich die Schweißperlen von der Stirn. Jack war viel zu gut auf ihn eingestimmt, und daher war es ihm nahezu unmöglich, starke emotionale Reaktionen vor ihm zu verbergen. Jack würde seinen Zwillingsbruder nicht verlieren wollen, aber es war nur eine Frage der Zeit, wann Jack sich gezwungen sehen würde, die Wahrheit zu akzeptieren - und dann würden Maris Leben und Brionys Wohlbefinden in Gefahr sein.

Ken streckte eine Hand aus, eine unerschütterlich ruhige und sichere Hand.

»Mir fehlt nichts. Ich überlege mir nur gerade, wie wir mit dieser Situation umgehen können.«

»Lily sagt, sie bleibt auf und wartet auf sie. Flame, Gators Frau, ist vollauf damit beschäftigt, sich in Whitneys Computer einzuhacken«, berichtete Logan.

»Sie stellt sich sehr geschickt an und hinterlässt keine Spuren. Also wird Whitney hoffentlich nicht merken, dass sie Zugang zu seinen Dokumenten hat. Bisher hat Lily keine handfes

! 8 4

ten Daten über Mari zusammentragen können. Niemand kann sich allzu gut an die Zeit erinnern, bevor sie und Briony fortgebracht wurden.«

Ken wusste, dass Gator zu dem anderen der beiden ursprünglichen Schattengängerteams gehörte. Die beiden Teams waren einander wesentlich näher gekommen, nachdem Nico und seine Frau Dahlia, beide Mitglieder des ursprünglichen Teams, Jesse Calhoun gerettet hatten, ein Mitglied des Schattengängerteams der SEALs; er war von Kugeln durchsiebt gewesen, als sie ihn denen, die ihn gefangen genommen hatten, ganz unverfroren geraubt hatten. Seitdem hatten die beiden Teams Hand in Hand gearbeitet und lieber einander vertraut als der Befehlskette.

»Hast du mit dem Admiral gesprochen, Logan, um zu klären, wer den Befehl erteilt hat, Senator Freeman zu schützen, und aus welcher Ecke die Drohung kam?«, fragte Ken.

Logan schüttelte den Kopf. »Ich habe es versucht, Ken, aber sie haben gesagt, er sei auf dem Weg nach Boston, er hätte dort ein Treffen und würde sich so bald wie möglich mit mir in Verbindung setzen. Ich habe Schweigen bewahrt, nur für den Fall, dass man uns abhört. Auf sämtlichen Stützpunkten herrscht

reges Treiben. Sie wollen diese Frau eindeutig wieder an sich bringen. Ist es euch gelungen, mehr herauszufinden?»

»Nur, dass sie ein Schattengänger ist und dass ihr Team dort zu sein schien, um den Senator vor derselben Bedrohung zu schützen wie wir«, antwortete Ken. »Ihre Verletzungen heilen viel schneller als unsere. Wenn Lily uns das noch beimengen könnte, wäre das äußerst hilfreich. Um ihr Bein stand es schlimm, und sie hat viel Blut ver

!85

loren. Ich kann kaum glauben, wie schnell ihre Wunden verheilen.«

»Das war Lily bei Flame auch schon aufgefallen. Sie war von einem Alligator angegriffen worden, und ihr Arm heilte mit erstaunlicher Geschwindigkeit«, erwiderte Logan.

»Ist Flame den Krebs losgeworden?»

»Er scheint auf dem Rückzug zu sein. Lily hofft diesmal auf vollständige Genesung. Sie bittet alle, die genmanipuliert sind, sich so bald wie möglich von ihr untersuchen zu lassen, nur um auf Nummer sicher zu gehen.«

»Whitney hat bei ihr vorsätzlich Krebs ausgelöst. Er konnte sie nicht leiden«, sagte Ken, während sein Blick über Maris Gesicht glitt. Er merkte es augenblicklich, als sie wieder zu Bewusstsein kam. Sie rührte sich nicht, sagte kein Wort und belauschte ihr Gespräch, doch seine für alles, was sie betraf, geschärfte Wahrnehmung und seine gesteigerten Fähigkeiten, sich im Dunkeln zurechtzufinden, machten ihm deutlich bewusst, dass sich ihr Atem veränderte und sie den Geruch von Furcht verströmte.

Er unterdrückte gewaltsam das Verlangen, sie in seine Arme zu ziehen und sie festzuhalten, sie zu trösten und sie zu beschützen, eine Reaktion, die er nicht erwartet hatte, da all seine anderen Reaktionen auf sie so gewalttätig waren. Er wusste, dass er den Kontakt zu ihr abbrechen sollte, doch er konnte es nicht, nicht ausgerechnet dann, wenn sie solche Angst hatte. Jack warf einen Blick auf ihn und wusste sofort, dass Mari aufgewacht war. Ken schüttelte kaum wahrnehmbar den Kopf, und Jack starrte durch die getönte Scheibe hinaus und ignorierte alle Anwesenden.

85

»Whitney hat sich für vieles zu verantworten«, sagte Ken grimmig.

»Ryland macht sich Sorgen, Whitney könnte versuchen, Lilys Baby an sich zu bringen. Sie haben die Sicherheitsvorkehrungen verschärft, und wenn er es im Haus versucht, wird er auf große Schwierigkeiten stoßen.«

»Es wäre lachhaft, wenn Whitney versuchen würde, es mit Millers Schattengängerteam aufzunehmen, und dort erst recht. Dieses Haus ist die reinste Festung.«

Ken fühlte den Schauer, der Mari durchzuckte. Er ließ seine Hand über ihre Schulter und ihren unverletzten Arm gleiten, bis er ihre Hand fand. Seine Finger verflochten sich mit ihren. Er rechnete fast damit, dass sie ihm ihre Hand entziehen würde, doch sie schlang ihre Finger um seine und hielt sie fest.

Du hast mich betäubt.

Ich wusste, dass die Fahrt schmerzhaft für dich werden würde. Ich könnte jetzt sagen, es täte mir leid, aber das ist nicht der Fall, und daher mache ich mir gar nicht erst die Mühe, dich zu belügen. Sein Daumen glitt zärtlich über ihren Handrücken. Niemand wird dir wehtun, Mari.

Keine Daumenschrauben ? Eine Spur von Humor konnte die vorherrschende Furcht durchdringen.

Nein. Lily wird allerdings ein paar Untersuchungen vornehmen, um sicherzugehen, dass Whitney keine unangenehmen Überraschungen bereithält. Ken warf einen Blick auf Logan, der sich die Schläfen rieb. Logans Gaben waren ausgeprägt, und Ken war ziemlich sicher, dass er sich der telepathischen Verständigung zwischen ihnen bewusst war, doch er verriet sich weder durch seinen Gesichtsausdruck noch durch seinen Blick. Mari, Energiewellen breiten sich gern aus und durchdringen jedes Objekt, darunter auch mensch

86

liche Körper. Wir empfinden sie als störend, und daher reagieren Leute in unserer Gegenwart häufig mit Kopfschmerzen. Wenn du mit mir sprichst, sollst du dich nur auf mich konzentrieren. Denk an einen schmalen Bach mit klar umrissenen Ufern. Sende die Energiewelle auf geradem Wege über diesen Pfad, von dir zu mir. Du bist es gewohnt, Wellen an ein Team auszusenden, nicht an eine Einzelperson.

Ich werde es versuchen. Ken f Ich wollte dir etwas Wichtiges sagen. Im Moment bin ich ein wenig benommen und drücke mich daher vielleicht nicht richtig aus, aber dieses ganze Zeug über deine Ähnlichkeit mit deinem Vater - das ist alles nicht wahr.

Das kannst du nicht beurteilen, Mari. Du darfst mir nicht trauen. Verdammt nochmal, ich traue mir selbst nicht.

Wenn Brett einen Raum betritt, in dem ich bin, erstarrt jedes Mal das Blut in meinen Adern. Die anderen Frauen empfinden es auch so. Bei dir geht es mir nicht so.

Whitney hat dich darauf programmiert, körperlich auf mich zu reagieren; mehr ist es nicht, Mari. Bausche es nicht zu etwas anderem auf.

Mari hielt ihre Augen weiterhin geschlossen, da sie mit keinem der anderen etwas zu tun haben wollte. Das Fahrzeug wankte, und die Reifen holperten über Hindernisse, die ihr gelegentlich einen schmerzhaften Ruck versetzten, doch es war trotzdem friedlich. Sie konnte die Nacht riechen, klar und frisch, da es kürzlich geregnet hatte. Sie hatte keine Ahnung, wo sie war, sie hatte keine Fluchtmöglichkeit und war nackt unter dem Laken und fühlte sich viel zu verletzlich, vor allem jetzt, da auch noch andere Männer in der Nähe waren. Die Gerüche sagten ihr, dass zwei weitere Männer zu ihnen gestoßen waren, der Fahrer und einer, der näher bei ihr war. Er war gefährlich. Sie nahm seine Wachsam

86

keit wahr und seine Haltung, in der sich in erster Linie Ruhe und Stille ausdrückten. Das waren immer die gefährlichsten Soldaten. Sean war so. Jack war so. Ken war so. Männer, die stets sprungbereit waren, enorme Ruhe

ausstrahlten und doch so rasch zuschlagen konnten, dass der Betroffene nicht wusste, wie ihm geschah.

Sie hätte sich fürchterlich ängstigen sollen, aber Ken gab ihr das Gefühl, geborgen und in Sicherheit zu sein, was ziemlich blödsinnig war, wenn man bedachte, dass er eine ebenso große Bedrohung darstellte wie die anderen - und für sie persönlich vielleicht sogar eine noch größere. Sie blieb mit geschlossenen Augen still liegen und machte sich vor, er hielte ihre Hand bei einem Rendezvous. Sie hatte nie ein Rendezvous gehabt. Sie war nie im Kino gewesen, hatte nie einen Film gesehen, der kein Trainingsfilm war. Sie war nie händchenhaltend durch die Straßen einer Stadt gelaufen, und sie hatte nie in einem Restaurant zu Abend gegessen. Sie hätte gar nicht gewusst, wie man sich in einer familiären Umgebung benahm. Es war ein Traum, ein alberner, törichter Traum, doch es gefiel ihr, sich diesen Vorstellungen hinzugeben - selbst wenn es nur für ein paar Minuten war.

Sie würde auf dem Gelände erwartet werden, wenn sie eine Möglichkeit zur Rückkehr fand, und dann würden sich ihre »Schwestern« ernsthafte Fluchtgedanken machen müssen, denn sie war nicht gewillt, Brett und seine Strafen für ihre mangelnde Kooperationsbereitschaft noch länger hinzunehmen. Sie hatte sich ein Dutzend Möglichkeiten ausgedacht, wie sie ihn töten konnte, aber sie wusste, dass Whitney dann die anderen Frauen bestrafen würde. Ivy war der Beweis dafür. Deshalb musste Mari zurückgehen, ganz gleich, ob die Nortons und ihr Team

! 87

auf derselben Seite kämpften oder nicht. Sie musste zurückgehen, weil Whitney ein megalomanischer Irrer war, dessen Fangarme weit reichten. *Glaubst du, Whitney hat einen Anschlag auf den Senator angeordnet?*, fragte Mari Ken.

Sie liebte den Klang seiner Stimme, die sich so langsam und dickflüssig wie warmer Zuckerrübensirup durch ihr Inneres zu bewegen schien. Der Klang fühlte sich an wie eine Liebkosung im Innern ihres Kopfes; er glitt über ihre Haut und in ihren Körper und heizte ihr Blut auf. Ken versuchte nicht, sie zu verführen, und die Vorstellung, was passieren würde, falls er sich tatsächlich dazu entschließen sollte, war erschreckend. Ihre Finger spannten sich fester um seine, und in dem Moment war ihr egal, wie viel von ihrer emotionalen Verfassung sie ihm damit verriet.

Weshalb sollte er das tun, außer der Senator wollte ihn fallenlassen? Ich gehe davon aus, dass Freeman über Whitneys Laborversuche unterrichtet ist? Schließlich hat er eines seiner Versuchsobjekte geheiratet.

Violet. Violet war eine gute Freundin gewesen. Whitney hatte sie dem Senator zugeordnet. Er hatte sie als Leibwächter zu ihm geschickt, und ehe sie sich's versahen, war Violet verheiratet gewesen. Ganz gleich, ob Whitney sie noch manipulierte oder nicht - und Mari konnte sich nicht vorstellen, dass er seinen Einfluss aus der Hand geben würde -, schien es, als liebte sie ihren Mann. *War sie die Verbindung zwischen Senator Freeman und Whitney?*, fragte Ken.

Sein Vater und Whitney sind zusammen zur Schule gegangen.

Ken dachte über ihre Antwort nach. Es war nicht das erste Mal, dass er sie gehört hatte. *Logan, setz dich mit Lily in Verbindung. Lass sie so schnell wie möglich herausfinden,*

88

wer Whitney's Schulfreunde waren. Er hat sich nur mit den intelligentesten und den wohlhabendsten abgegeben.

Marigold entriss ihm ihre Hand, schlug die Augen auf und sah ihn wütend an; sie wusste, dass er sie im Dunkeln sehen konnte, ebenso, wie ihr gesteigertes Sehvermögen es auch ihr erlaubte, ihn zu sehen. *Du hast diese Information an deinen Freund weitergegeben.*

Ken sah in ihr wütendes Gesicht hinunter. Er streute keine Energie - niemals. Sie war durch mehr als Pheromone auf ihn geeicht. Was zum Teufel hatte Whitney getan? Und wie? Wann? Sie las seine Gedanken ohne zusätzliche Hilfe durch seinen Gesichtsausdruck, die Streuung überschüssiger Energie oder dergleichen. Welche Formen übersinnlicher Begabungen besaß sie? Wie gefährlich war sie? Wenn er sie auch noch so gern beschützen wollte, musste er doch vor allem an Jack und Briony und die Zwillinge denken, die Briony austrug. Whitney würde vor nichts zurückschrecken, um diese Kinder in die Finger zu kriegen - noch nicht einmal davor, Brionys eigene Schwester zu schicken.

Jack. Briony erwartet dich doch nicht bei Lily, oder?

Jack rührte sich bedächtig, ein ungezügelter Tiger, der sich streckte. Sein Blick war ausdruckslos und kalt, als er über Mari glitt. *Doch. Es war der einzig sichere Ort, an dem ich sie unterbringen konnte. Ryland und seine Mannschaft wachen über sie. Und ich dachte mir, für ein erstes Treffen mit ihrer Zwillingsschwester sei das der sicherste Ort.* Sein Tonfall war fragend, obwohl er die Frage nicht aussprach.

Auf keinen Fall!

Mari blinzelte gegen die Tränen an, die plötzlich in ihren Augen standen. Er warnte seinen Bruder und drängte ihn, Briony wegzuschicken. Zum ersten Mal gestattete

88

sich Mari, tatsächlich an ihre Schwester zu denken. Nur einen flüchtigen Blick, mehr brauchte sie eigentlich gar nicht. Sie wollte nur wissen, dass sie am Leben und glücklich war. Für Mari war es von allergrößter Wichtigkeit, dass Briony glücklich war.

Mari berührte ihn nicht, aber sie wusste es. Ken konnte es ihr ansehen, es in ihren Gedanken lesen. Er nahm Panik, Kummer und Wut wahr, alles miteinander vermischt, als könnte sich Mari nicht so recht entscheiden, wie sie zu dem, was er getan hatte, stehen sollte. Aber er hatte keine andere Wahl. *Sieh zu, dass sie von dort verschwindet, Jack. Schick sie zu Jesse Calhoun oder zu Nico und Dahlia. Lily muss sich Mari unbedingt genauer ansehen, und wir können es einfach nicht riskieren, solange wir nicht wissen, was vorgeht. Sie besitzt Gaben, von denen wir nichts ahnen.*

Jack fluchte leise. Briony konnte es kaum erwarten, ihre Schwester zu sehen. Er hatte ihr das Versprechen gegeben, er würde Marigold finden, und das war

sein Ernst gewesen. Aber Ken hatte Recht. Es kam nicht infrage, sie zu gefährden. Solange sie nicht wussten, was Whitney vorhatte und ob Mari wirklich auf ihrer Seite war oder nicht, durften sie das Risiko nicht eingehen. *Wie konntest du ihn derart vor mir warnen ? Wie könnte ich denn eine Bedrohung für meine Schwester darstellen ? Genau das hast du nämlich getan, ihn vor mir gewarnt, stimmt's? Ich bin eine Gefangene, von bestens ausgebildeten Schattengängern umgeben, und ich habe eine gebrochene Hand und ein gebrochenes Bein. Du musst mich wirklich für sehr gut halten.* Belebend vor Wut, blickte sie in Kens ausdrucksloses Gesicht auf. Er war so kalt und gefühllos, wie sie ihn im ersten Moment eingeschätzt hatte. Es war ihm gelungen,

89

sie zum Narren zu halten, weil Whitney es so eingerichtet hatte, dass sie empfänglich für ihn war. Whitney liebte solche kleinen Scherze. Er liebte es, sich überlegen zu fühlen, und sie hatte sich ihm allzu oft widersetzt. Wahrscheinlich war das seine Strafe - sie glauben zu lassen, sie stünde dicht davor, Briony zu sehen. Es war richtig gewesen, nicht an sie zu denken und sich keinen Hoffnungen hinzugeben.

Mari, wir müssen sie beschützen, bis wir es mit Sicherheit wissen.

Sie wollte nicht auf diese schmeichelnde Stimme hören, die samtweichen Klänge, die ihren Körper gefügig machten. Nicht noch einmal - nie wieder. Ihre Kehle fühlte sich wund an, und ihre Augen brannten, doch sie blickte trotzig zu Ken auf. Sollte er ruhig versuchen, sie kleinzukriegen. Niemand, nicht einmal Whitney mit all seinen Demütigungen und seinen Tricks, hatte sie klingeekriegt.

Würdest du dir nicht wünschen, dass Briony geschützt wird ?

Ich will nicht, dass du ihren Namen aussprichst. Für mich ist sie gestorben. Sie ist nicht meine Schwester. Meine Schwestern leben auf dem Gelände und erwarten mich dort, und glaube mir, ich werde zu ihnen zurückkehren. Es gibt keine Briony. Das war ein Trick, und noch dazu ein ziemlich gemeiner. Ich habe ihren Tod schon vor langer Zeit akzeptiert.

Sie würde nicht zulassen, dass er ihre Schwester dafür benutzte, sie zu verletzen. Sie musste jeden anderen Gedanken aus ihrem Kopf verbannen, alles, außer dem glühenden Wunsch zu fliehen. Wenn sie es nicht bald tat, bevor sie ihr Ziel erreichten, würde es nahezu ausgeschlossen sein. Sie würden sich in einer Festung verschanzen; sie hatte gehört, was Ken gesagt hatte.

89

Ken hütete sich davor, sie zu berühren, und doch wusste er auch ohne jede Berührung, was sie dachte. Er schnappte Bilder, Gefühle und Eindrücke auf, von denen sie nicht gewollt hätte, dass er sie wahrnahm. *Hier geschieht etwas, was ich nicht verstehe, Jack. Ich weiß, was sie denkt, und es besteht kein Körperkontakt. Und ihr geht es umgekehrt genauso. Es ist keine perfekte Übertragung, aber wir schnappen das Wesentliche auf, als sei eine Art stummer Sender zwischen uns geschaltet. Geht es dir mit Briony ähnlich ?* Jack schüttelte den Kopf und verlagerte sein Gewicht, damit er seine Pistole im Notfall schneller ziehen konnte.

Mari blockte alles um sich herum ab. Das schwankende Fahrzeug. Den Schmerz. Die Nebelschleier in ihrem Gehirn. Die Männer. Am schwersten fiel es ihr, Kens Bild und das der Maske abzublocken, die sein Gesicht war. Diese Augen, die immer direkt in ihre sahen. Sie zwang ihre Gedanken in einen langen, finsternen Tunnel und ließ Wasser in Wellen hineinschwappen, um zufällige Gedanken fortzuschwemmen. Sie musste sich auf eine einzige Sache konzentrieren. Das Steuer. Das war ihre einzige Chance. Sie plante jeden Schritt sorgsam voraus und konzentrierte sich dann auf das Lenkrad. Sie konnte es nicht tatsächlich sehen, und daher ließ sie das Bild in ihren Gedanken Gestalt annehmen, bis sie es deutlich erkennen und es in ihren Händen fühlen konnte, hart und glatt und bereit zu tun, was sie wollte. Sie testete es nur ein einziges Mal, machte eine geringfügige Bewegung nach rechts. Das Fahrzeug ruckte kurz nach rechts rüber und war dann wieder in der Fahrspur und fuhr problemfrei auf der Straße geradeaus. Es war keine Schnellstraße, eher eine Nebenstraße. Und das hieß, es würde Sträucher und Bäume am Straßenrand geben.

90

»Würde es euch etwas ausmachen, ein Fenster zu öffnen? Ich bekomme keine Luft.« Ihr Tonfall war nicht zu kläglich, sondern eine ausgewogene Mischung aus hilfsbedürftig und aufsässig.

Sie wagte es nicht, einen von ihnen anzusehen; sie waren zu gut ausgebildet, und daher hielt sie ihr Gesicht abgewandt und krallte ihre Finger in das Laken, mit dem sie zugedeckt war.

Logan drückte auf den Knopf, um die Nachtluft einzulassen. Sie atmete tief ein, sog die Gerüche der Nacht in ihre Lunge. Mit Sicherheit Bäume. Jede Menge. Gras. Tiere. Oh ja, falls sie in eine Stadt fuhren, dann wirklich auf Schleichwegen. Das kam ihr mehr als gelegen.

Was auch immer du dir denkst, Mari, tu es nicht.

Sie würde nicht noch einmal telepathisch mit ihm reden. Das war für ihren Geschmack eine Spur zu intim. Sie musste eine Möglichkeit finden, das sexuelle Netz, in dem er sie gefangen hatte, zu zerreißen. »Ich kann nicht wissen, ob dies nicht doch eine von Whitneys Fallen ist. Er liebt es, in den Köpfen der Leute Durcheinander anzurichten.«

»Wie das?«

»Er weiß, was ich von seinem Zuchtprogramm halte. Es ist allgemein bekannt, dass die anderen Frauen sich nach meinem Vorbild richten und sich widersetzen. Es sähe ihm ähnlich, mich mit dir als Paar zu konzipieren, meinen eigenen Körper gegen mich einzusetzen, mich zu bestrafen und mich zu zwingen, das zu tun, was er will.« Sie warf einen Blick auf Ken, obwohl sie wusste, dass das eine ganz schlechte Idee war. Die Nacht verbarg die Maske, die sein wunderschönes Gesicht bedeckte, und mit seinen strahlend hellen Augen sah er unverschämt gut aus. Seine

90

Augen waren wie Edelsteine, so hart und so faszinierend wie Diamanten. Im einen Moment so kalt, dass die Berührung sie zu verbrennen schien, im nächsten randvoll mit einem verborgenen Schmerz, den sie lindern wollte.

»Ich habe Whitney seit zwei Jahren nicht mehr gesehen, und meine Fäden hält er bestimmt nicht in der Hand.« *Ich weiß, dass du wegen Briony außer dir bist, Mari, aber wenn dir wirklich etwas an deiner Schwester liegt, würdest du wissen wollen, dass sie den besten Schulz bekommt, den wir ihr geben können.*

Sie würde sich weder von seinem Aussehen noch von seiner Stimme ins Wanken bringen lassen. Sie konzentrierte sich auf die Straße, um sich jede kleinste Information zunutze zu machen, die ihr die Nachtluft liefern konnte. Die einzige Beleuchtung war der schwache Schein des Mondes, der zum Teil hinter Wolken verborgen war. Es waren keine Geräusche zu vernehmen, die auf Farmen oder Viehweiden oder auch nur auf ein vereinzelt Haus hier und da hinwiesen. Sie wusste noch nicht einmal, in welchem Staat sie sich befand. Aber sie konnte das Meer nicht riechen und konnte folglich nicht in Küstennähe sein.

Sie konzentrierte sich auf die Bremse, ließ sie samt Kabelsträngen und Funktionsweise in ihren Gedanken Gestalt annehmen, bis sie sie sowohl sehen als auch fühlen konnte. Sie tippte kurz darauf, und der Wagen bremste und lief dann wieder geschmeidig. Es war nur ein Sekundenbruchteil gewesen, kaum wahrnehmbar, aber sie hörte eine männliche Stimme, die vom Fahrersitz kam, fluchen. Augenblicklich füllte sie ihren Kopf mit anderen Dingen und fragte sich, ob Whitney diese Männer dafür bezahlt hatte, dass sie sie austricksten.

91

Es musste eine Falle sein. Sie erinnerte sich daran, wie sie Whitney das letzte Mal gesehen hatte. Er war wütend gewesen, weil nicht nur die Frauen aufgebracht und unkooperativ waren, sondern auch einige der Männer begonnen hatten, Widerwillen zu bekunden. Er hatte sie in ihre Zimmer gesperrt, ihnen die Erlaubnis verweigert, einander zu sehen, und Mari die Schuld an der Meuterei gegeben. Er hatte ihr mit Vergeltung gedroht, wenn sie nicht tat, was er wollte. Sie hatte geglaubt, damit meinte er, er würde Brett zu ihr schicken, aber in dem Punkt hatte sie sich offenbar geirrt. Es war kein Wunder, dass es so leicht gewesen war, ihre Einheit zu überreden, ihr zu erlauben, noch ein letztes Mal mitzukommen, um sich bei Senator Freeman für die Frauen einzusetzen. Whitney musste all das umfassend angelegt und durchgeplant haben. Und das bedeutete, dass diese Männer seine Männer waren und ihre »Schwestern«, die zurückgeblieben waren, in Gefahr schwebten.

»Sprich mit mir, Mari.«

Ihr Vorhaben musste mit größter Präzision und ohne Zögern durchgeführt werden. Sie hatten den Fehler gemacht, sie nicht festzubinden. Um Ken aus dem Gleichgewicht zu bringen und zu verhindern, dass er ihren Plan durchschaute, rief sie sich Brett in Momentaufnahmen in Erinnerung. Brett, der über sie gebeugt war. Brett, der sie berührte. Brett, der sie festband, um zu verhindern, dass sie ihn abwehrte. Ken biss die Zähne zusammen, und ein Muskel an seinem Kiefer zuckte. Seine Finger ballten sich zu Fäusten. Seine Augen glitzerten in der Nacht, Zwillingsschwerter aus Stahl, die ihren Körper

durchbohrten und weit mehr sahen, als sie ihm zeigen wollte. Er wusste, dass sie ihn vorsätzlich verhöhnte.

92

Du spielst mit Feuer, Mari.

Es schien, als spie er die Worte durch zusammengegebissene Zähne aus, und der Klang stach auf die Schutzmauern ihres Inneren ein. Mari wandte ihr Gesicht von ihm ab, da ihr allzu bewusst war, dass er sie im Dunkeln klar und deutlich sehen konnte. Sie starrte die Tür an, die ihr direkt gegenüberlag. Das Fahrzeug fuhr in einer Kurve langsamer. Sie stöhnte, zog sich hoch und beugte sich vor, um ihr Bein zu umklammern. Das Laken rutschte herunter und entblößte ihre Brüste. Die Männer sahen sie erstarrt an. Kens Kehle entrang sich ein tiefes Knurren, das noch mehr zur Bewegungsunfähigkeit der anderen Männer beitrug. Das gab ihr die kostbare Sekunde, die sie brauchte.

Sie griff unter Einsatz ihrer geistigen Fähigkeiten an, übte Druck auf die Bremse aus, wand das Steuer aus den Händen des Fahrers und öffnete die Vordertür. Unter Verwendung ihrer gesteigerten Kraft tauchte sie mit den Händen vor sich aus dem Wagen wie von einem Sprungbrett und bereitete sich darauf vor, ihren Fall mit einer Aikidorolle abzufangen, während sie gleichzeitig ihre Hautfarbe veränderte, um sich ihrer Umgebung anzugleichen. Sie hörte das Quietschen der Bremsen, als der Fahrer versuchte, den Wagen wieder unter Kontrolle zu bekommen und anzuhalten. Männliche Stimmen stießen einen ganzen Schwall von Flüchen aus, doch sie war bereits gelandet, von dichtem Laub getarnt, und mitten in einem Gebüsch. Die Zweige hatten ihr Hände und Arme aufgerissen, während sie hindurchflog und dabei ihr Bein zu schonen versuchte.

92

7

WUT BRAUSTE DURCH Ken. Sie hatte es absichtlich getan - ihre Brüste vor den anwesenden Männern entblößt. Dafür sollte sie der Teufel holen. Ken wartete nicht, bis Neil den Cadillac Escalade wieder unter Kontrolle hatte; er sprang mit einem Satz hinter ihr her, fing seinen Sturz so ab wie sie und rollte über Laub und abgebrochenen Zweigen auf dem nassen Boden aus, blieb dann still liegen und blickte zum Nachthimmel auf. Sie waren in einer dicht bewaldeten Gegend. Weiter links konnte er einen Bach murmeln hören. .

Jetzt bin ich wirklich stinksauer auf dich. Dafürkönnte ich dich erdrosseln. Du hättest dich nicht ihnen allen vorführen müssen.

Er hatte Angst um sie. Sie hatte eine gebrochene Hand und ein gebrochenes Bein. Sie war unbewaffnet und unbekleidet. Und vielleicht ärgerte er sich sogar noch eine Spur mehr darüber, dass er diese grässlichen Ängste um sie ausstand, als darüber, dass sie sich vor sämtlichen Männern entblößt hatte.

Was war, wenn sie gegen einen der Bäume geknallt war und sich das Genick gebrochen hatte? Das könnte leicht passiert sein. Er durfte sich nicht ausmalen, ihre Leiche zu finden. *Antworte mir, du verfluchtes Miststück.*

War das er? Am Rande der Panik, wenn er doch unter Beschuss immer gelassen blieb. Es machte ihm nichts aus zu sterben, und es hatte ihm auch nie etwas ausgemacht,

und das machte es ihm leicht, weltweit verdeckte Einsätze zu übernehmen, aber das hier war etwas ganz anderes. Sie war ihm unter die Haut gegangen. Er versuchte sich einzureden, es läge schlichtweg an Whitneys Experiment und sowie sie fort sei, seien Jack und Briony wieder in Sicherheit und die Dinge könnten wieder ihren normalen Lauf nehmen, aber das half nicht gegen die Panik in seinem Innern. Die Angst um sie hatte sich zu ausgewachsenem Grauen aufgebläht. Sie durfte nicht tot sein.

Der Boden bewegte sich kaum merklich unter seinen Füßen, und Bäume und Sträucher bebten. Er stand auf und versuchte normal zu atmen. *Mari. Ich muss wissen, dass du am Leben bist.* Er hätte sich gedemütigt und beschämt fühlen sollen, als er den flehentlichen Klang seiner Stimme hörte, doch er war es nicht. Er sagte schlichtweg die Wahrheit. Er *musste* es wissen. So einfach war das, und es war nicht einleuchtend. Wenn die Anziehungskraft zwischen ihnen nur körperlich war - wenn sie auch noch so stark und durchschlagend sein mochte -, weshalb sollte ihm dann derart davor grauen, dass sie tot sein könnte?

Natürlich würde sie ihm nicht antworten. Er war der Feind. Er musste logisch denken, sich über seine Angst hinwegsetzen und seinen Verstand benutzen. Er war weitaus erfahrener als sie. Er musste von der Prämisse ausgehen, dass sie am Leben war. Er konnte sie aufspüren. Die menschliche Haut schuppte sich, und sein Geruchssinn war dank seiner genetischen Weiterentwicklung durch Whitney phänomenal, aber ihm standen andere, weitaus einfachere Mittel zur Verfügung, als durch die Dunkelheit zu laufen und am Boden zu schnuppern. Es änderte nicht viel, dass sie von Geburt an zum Soldaten ausgebildet worden war; er hatte Jahre harter Kämpfe

93

auf dem Buckel, und noch viel entscheidender war, dass Jack und er ihre übersinnlichen Anlagen schon lange vor Whitneys Experimenten eingesetzt hatten und dass sie beide ausgeprägte Fähigkeiten besaßen. Der Ausbau ihres Genoms hatte sie in die Lage versetzt, Dinge zu tun, von denen Whitney nichts ahnte. Hätte er es geahnt, dann hätte er vor keinem Mord zurückgeschreckt, um alles darüber in Erfahrung zu bringen.

Ken ließ sich auf dem laubbedeckten Boden nieder, sank in der kühlen, feuchten Erde leicht ein, zog die Beine zum Schneidersitz an und legte die Hände auf seine Knie. Er ließ eine Erweiterung seines Bewusstseins zu, um die Welt um sich herum in sich aufzunehmen; sein Geist setzte zu ungehinderten Höhenflügen an und errang Macht. *Mari, komm zu mir. Du hast keine andere Wahl. Komm zu mir. Du fühlst mich. Ich bin in deinem Innern. Ich umgebe dich von allen Seiten. Komm zu mir. Du brauchst mich. Du musst bei mir sein. Wir haben gar keine andere Wahl.* Es wurde zu einer Litanei, einem Mantra; immer wieder sandte er den Befehl aus, ohne die Männer wahrzunehmen, die auf der Suche nach ihrer geflohenen Gefangenen kamen und gingen.

Ken konzentrierte sich auf Marigold und ließ ihr Bild in seinen Gedanken Gestalt annehmen. Er wusste, wie sich ihre seidenweiche Haut anfühlte, die

üppigen Kurven, ihr Körper, der so sexy war. Er kannte jedes Detail: die Verletzungen auf ihrem Körper, ihre prallen, verheißungsvollen Lippen, die dichten, geschwungenen Wimpern, die ihre großen Augen einrahmten. *Komm jetzt zu mir. Eil dich, Mari. Du musst dringend zu mir kommen. Du kannst mich finden. Wir sind eins, in derselben Haut; wir müssen zusammen sein.* Noch entscheidender war jedoch, dass er in ihre Seele geschaut und intime Kenntnisse über sie erworben

94

hatte. Sie konnte sich nicht gegen ihn abschirmen und ihn auch nicht ignorieren.

Seine innere Haltung veränderte sich; jetzt lockte er sie an und rief wiederholt nach ihr. Ihre Haut würde Grün-, Schwarz- und Brauntöne haben und sich nicht von dem Laub und den Sträuchern abheben, von denen sie umgeben waren. Auf ihrem gebrochenen Bein würde sie nicht stehen können, und daher würde sie kriechen, sich sinnlich durch die Deckung schlängeln, und ihre nackten Brüste würden sich sanft und einladend wiegen. Er malte sich aus, seine Hand über die Rundung ihres nackten Hinterns gleiten zu lassen, während sie wie eine Raubkatze auf ihn zukam, durch das Laub kroch, um zu ihm zu gelangen.

Kein Laut war zu vernehmen, doch er schlug die Augen auf und wusste, dass sie da war. Ihr Anblick raubte ihm den Atem. Nie hatte er etwas Sinnlicheres gesehen. Sie kroch durch die Nacht auf ihn zu, und das geschmeidige Muskelspiel und die herrlichen Rundungen ihres vollendeten Körpers flehten um Aufmerksamkeit. Sein Körper erwachte lodernd zum Leben und reagierte primitiv und schmerzhaft; sein Schwanz pochte vor Verlangen und stand kurz davor zu explodieren. Er verspürte den unzivilisierten Drang, seine Jeans mit einem heftigen Ruck runterzuziehen, sie zu besteigen wie ein Tier, grob und dominant, und sie als seinen Besitz zu kennzeichnen.

Sie hob ihr Gesicht, und er konnte Tränen sehen, die über ihre Wangen rannen. Etliche Kratzer zogen sich über ihre Schultern und über ihre linke Brust. Sein Herz überschlug sich in seiner Brust, ein eigentümliches Gefühl, das sehr schockierend war. Sie kam ihm immer näher, und in ihren Augen stand eine Mischung aus Trotz und

94

Unterwerfung. Sie zog ihr Bein nach, doch es gelang ihr, fast auf seinen Schoß zu kriechen.

»Ist es das, was du willst? Jemanden, dem du gedankenlosen Gehorsam aufzwingen kannst? Brauchst du das, um dich aufzueilen?« Ihre Arme schlangen sich um seinen Hals, bevor er sie zurückhalten konnte, und ihr Mund suchte nahezu verzweifelt nach seinem.

Er wollte sie unterwürfig, aber nicht aufgrund seiner Bewusstseinskontrolle. Seine Fantasien drehten sich um sexuelle Dominanz, nicht darum, sie ihrer Identität oder ihres freien Willens zu berauben. Wenn sie unterwürfig war, dann funktionierte das für ihn eigentlich nur, wenn sie sich ihm hingeben wollte und ihm genügend Vertrauen entgegenbrachte, doch sowie ihre Lippen seinen Mund fanden, brach der Vulkan in seinem Innern beinahe aus.

Es war so viel Zeit vergangen, seit er zuletzt in der Lage gewesen war, Lust zu empfinden. Er hatte geglaubt, Sex ein für alle Mal vergessen zu können. Seine Arme schlangen sich um ihren Körper, um sie eng an sich zu ziehen, damit er fühlen konnte, wie sich ihre Brüste an seinen Brustkorb pressten. Er riss die Herrschaft über den Kuss an sich, indem er eine Hand in ihr dichtes blondes Haar grub und ihren Kopf gewaltsam zurückbog, während er ihren Mund erkundete, seine Zunge sich mit ihrer duellierte und er Besitz von ihr ergriff, ohne ihr eine Chance zu geben, mehr zu tun, als zu reagieren.

Er hätte schwören können, dass ein Stromstoß durch seinen Körper fuhr und Glut durch seine Adern sandte. Einen Moment lang war er zu keinem zusammenhängenden Gedankengang in der Lage, sondern fühlte nur das Zucken seines unglaublich steifen Schwanzes und den

95

Schock, den ihm die Erkenntnis versetzte, dass sein Körper so lebendig war wie nie zuvor. Ihr Körper bewegte sich an seinem wie glühend heiße Seide, ihr Mund war warm und feucht und perfekt, ihre Lippen sinnlich. Seine Zähne zogen an ihrer üppigen Unterlippe, und seine Finger gruben sich in ihre Haut. Er wollte sie, hier und jetzt. Nichts konnte sich zwischen ihn und sie stellen. Er brauchte es mehr als die Luft zum Atmen.

Jetzt nahm er ihre Tränen wahr; ein leises Schluchzen durchdrang die Glut leidenschaftlicher Lust und ließ ihn zurückschrecken. Er fühlte die Tränenspuren auf ihrem Gesicht, fühlte die Tropfen auf seinem Hals. Abrupt riss er sich von ihr los und rang schwer atmend darum, seine Zuverlässigkeit wiederzuerlangen. »Was zum Teufel habe ich getan?«, fragte er leise. »Es tut mir leid, Mari.« Er wusste, dass er ein Schuft war, aber doch kein solcher ... niemals ... und schon gar nicht ihr gegenüber.

Wann war sein Befehl in einen sexuellen Lockruf umgeschlagen? Und warum? Weshalb sollte er so etwas tun, wenn er wusste, wie gewaltig die Chemie zwischen ihnen ohnehin schon war? Er konnte sich nicht daran erinnern, den Befehl abgewandelt und sexuelle Gefügigkeit von ihr verlangt zu haben. Hatte er das tatsächlich getan? Das durfte doch nicht wahr sein! »Ich schwöre es dir, dazu wollte ich es nicht kommen lassen. Das war nicht meine Absicht.«

Er wischte ihr die Tränen aus dem Gesicht. »Es wird nie wieder vorkommen. Ich habe dich zu mir gerufen, dich zurückgeholt, aber ich habe nicht versucht, dich mir sexuell gefügig zu machen.« Er zog sich das Hemd über den Kopf und stülpte es ihr über, hüllte sie in die Wärme ein und gab ihr damit Schutz und sich selbst eine gewisse

95

Erleichterung. Sie war so wunderschön, und er zerstörte jede Chance, dass sie jemals eine gute Meinung von ihm haben würde.

»Du hast mich bestraft.« Wieder entrang sich ihr ein Schluchzen, obwohl sie sich bemühte, es zurückzuhalten. »Weil die anderen Männer mich nackt gesehen haben. Du hast mich bestraft.«

Hatte er das getan? Er schüttelte den Kopf. »Nein. Ich habe dich zu mir gerufen.« Konnte er wirklich so verabscheuungswürdig sein? Was sie anging, traute er sich selbst nicht mehr. Er durfte nicht in ihre Nähe kommen. Sie war

nicht sicher vor ihm und würde es auch nie wieder sein. Der Teufel sollte seinen Vater holen. Der Teufel sollte Whitney holen. Aber vor allem sollte der Teufel ihn, Ken Norton, holen.

Jack! Es war ein scharfer Befehl, eine Seltenheit im Umgang mit seinem Bruder, da er Jack immer die Führung überließ, doch diesmal lagen die Dinge anders. Diesmal war Mari beteiligt, und er dachte gar nicht daran, weitere Risiken einzugehen. *Was wäre, wenn ich nicht aufgehört hätte?* Sein Körper bebt immer noch vor Verlangen. Seine Hände wollten sie nicht loslassen, mussten den Kontakt zu ihr aufrechterhalten. Wenn es eine Hölle gab, dann war er bereits in ihr.

Jack kam mit der Waffe in der Hand durch das Unterholz geprescht. Er sah Maris tränenüberströmtes Gesicht, hörte ihr Schluchzen und blickte in Kens Gesicht, eine Maske des Entsetzens. »Was zum Teufel ist hier passiert?« »Besorg ihr eine Jeans. Wenn sie zu groß ist, wird sie über die leichte Schiene passen, mit der der Arzt ihr Bein fixiert hat.« Ken versuchte sich von dem zu distanzieren, was er getan hatte. Es war nicht rückgängig zu machen, 96

und es ließ sich nichts daran ändern. Das Monster lebte und atmete, es ging ihm blendend, und es wollte die Herrschaft an sich reißen. *Ich hätte sie fast vergewaltigt, Jack.*

In meinen Augen wirkt sie reichlich willig.

Verdammt nochmal, halt's Maul und kümmer dich um alles Weitere. Wir hatten eine Abmachung. Wir hatten einen Pakt geschlossen. Alles war schön und gut, als du dachtest, es ginge um dich. Du hast mir das Versprechen abgenommen, dir eine verdamnte Kugel in den Schädel zu jagen, aber jetzt, wo es um mich geht, drohst du, statt mich sie aus dem Weg zu räumen.

Jack sah ihn grimmig an und trat vor. Er kam Mari vorsätzlich nah, so nah, dass sich seine Brust an ihren Körper presste. Er schlang seine Arme um sie, als wollte er sie hochheben und sie von Ken wegziehen, und währenddessen behielt er seinen Bruder ganz genau im Auge. Als nichts passierte, begrub er sein Gesicht in ihrem Nacken und atmete tief ein.

Ken verharrte regungslos, und seine silbernen Augen lösten sich keinen Moment lang vom Gesicht seines Bruders.

»Weiß meine Schwester, dass du ein Perverser bist? Lass mich auf der Stelle los. Ihr werdet mich nicht unter euch aufteilen.« Maris Empörung dämmte ihre Tränenflut ein.

»Wenn du ein so eifersüchtiger Mistkerl bist, warum reißt du mir dann nicht den Kopf ab, Ken?«, fragte Jack barsch, ohne auf Maris Bemerkung einzugehen, als er sie losließ und einen Schritt zurücktrat. »Der Alte hätte seine Waffe gezogen und uns beide erschossen.«

»Besorg ihr die Jeans und bring sie schleunigst von hier fort.«

Mari hielt den Atem an. Er würde sie mit den anderen allein lassen. Sie sollte froh sein, vollends begeistert, doch

stattdessen graute ihr. »Nein.« Sie schüttelte den Kopf und sprach mit sanfter Stimme in einem flehentlichen Tonfall, den sie nicht unterdrücken konnte.

»Nein, du musst bei mir bleiben.«

Er nahm ihr Gesicht in beide Hände. »Das kann ich nicht tun. Du musst das verstehen. Ich traue mir selbst nicht, wenn es um dich geht.«

»Das macht nichts. Wirklich nicht. Ich habe mich dir an den Hals geworfen. Ich fühle die Verbindung genauso stark wie du. Das warst nicht nur du.«

Seine Daumen strichen nahezu zärtlich über die Tränenspuren. »Du hast dich mir nicht an den Hals geworfen, und das weißt du selbst. Mari, ich werde nicht das Risiko eingehen, dich zu verletzen. Ich bin kein anständiger Kerl.«

»Und ob du das bist, Ken«, mischte sich Jack ein. »Ich weiß zwar nicht, was hier vorgeht, aber du hast noch nie in deinem ganzen Leben eine Frau respektlos behandelt.«

Ken warf seinem Bruder einen warnenden Blick zu, und Jack murmelte einen Fluch vor sich hin, ehe er sich abrupt abwandte, um die anderen hinzuzurufen und eine Jeans für Mari zu finden.

Ken achtete sorgsam auf Maris Bein, als er sie auf seinen Schoß hob, sie eng an sich schmiegte, um sie zu trösten, und sie sachte in seinen Armen wiegte. »Es tut mir so leid, Liebes, es tut mir wirklich leid. Ich habe dich zu mir gelockt, aber es war in keiner Weise sexuell gemeint.« Er wusste nicht, was passiert war, konnte sich nicht daran erinnern, den Befehl abgewandelt zu haben. Er lehnte seine Stirn an ihre und atmete tief ein, weil er versuchen wollte, das Tosen des Verlangens und das Gebrüll des Selbsthasses zum Verstummen zu bringen.

97

Ihr Bein blutete wieder, und dicht an einem Ohr rann Blut hinunter. Ein weiteres Rinnsal begann neben ihrem Mundwinkel. Ken wischte es mit seinem Daumen fort, und in seinem Kopf ertönte eine Warnung. Das schmale Rinnsal bildete sich von neuem.

»Ich kann Gegenstände von der Stelle bewegen, und ich kann Menschen Dinge suggerieren, einen Wächter dazu bringen, dass er in die andere Richtung sieht, derartige Dinge eben, aber ich habe nie jemanden gesehen, der die Macht besitzt, über die Bewegungen eines anderen Menschen zu bestimmen. Ich wollte nicht zu dir kommen, aber ich konnte es nicht verhindern. Ich war machtlos dagegen«, gestand Mari. Sie schüttelte den Kopf und versuchte das Blut wegzuwischen, verschmierte es jedoch nur auf ihrem Mund. »Whitney darf das nie herausfinden. Niemals, Ken, noch nicht einmal versehentlich. Du darfst das nie in Anwesenheit von jemandem tun, der es ihm melden könnte.« Sie hob den Kopf, und jede Spur von Farbe wich aus ihrem Gesicht. »Du hast es doch nicht gemeldet, oder? Es ist doch nicht etwa in einer Akte oder sonst irgendwo festgehalten?«

»Du bist ja wirklich außer dir vor Sorge. Nein, es ist nirgendwo festgehalten. Jack und ich probieren uns ganz allein am Einsatz diverser Gaben. Wenn wir sie haben, üben wir so lange, bis wir richtig gut darin sind. Wir leben zurückgezogen, und wir probieren ganz einfach verschiedene Dinge aus.«

»Wenn Whitney wüsste, dass du andere Menschen beherrschen und dich einfach ihres Willens bemächtigen kannst, dann würde er nicht ruhen, bevor er dich hat. Und er würde ganz entschieden ein Baby von dir haben wollen oder ...« Sie ließ ihren Satz abreißen. »Kann Jack

98

das auch? Ist Briony wirklich schwanger? Ist Whitney hinter ihr her, weil sie ein Baby bekommen wird? Das ist es, nicht wahr? Deshalb hat er Brett geschickt und war so wild entschlossen, dafür zu sorgen, dass ich schwanger werde. Er weiß es bereits. Ihr habt mir die Wahrheit gesagt.«

»Beruhige dich. Du zitterst, Mari. Whitney ist ein Dummkopf. Natürlich will er unsere Kinder. Er ist übergeschnappt und bildet sich ein, er kann ein Superbaby haben. Er weiß nicht, was ich kann und was ich nicht kann, sowie es über das hinausgeht, was er vorsätzlich gesteigert hat.« Er benutzte einen Zipfel des Hemds, das sie trug, um das Blut wegzuwischen, das stetig von ihrem Bein tropfte.

Beeil dich, Jack!

»Als er bestimmte übersinnliche Fähigkeiten gezielt gesteigert hat, hat er auch andere verstärkt, stimmt's?«, fragte Mari. »Das war bei uns allen der Fall. Wir sagen ihm auch nicht alles, aber die Gabe, die du besitzt, Ken, ist ganz unglaublich. Daran wäre ihm mehr gelegen als an jeder anderen. Er würde ein Kind wollen, das diese Gabe besitzt. Kinder kann er nach Lust und Laune formen und gestalten, wohingegen ihm Erwachsene größere Schwierigkeiten machen. Bei Erwachsenen haben seine Eingriffe nicht so viele negative Nebenwirkungen, aber er kann nicht so leicht über sie bestimmen. Er darf nicht herausfinden, dass du diese Fähigkeit besitzt.«

Ken schwieg einen Moment lang und lauschte dem Geräusch seines eigenen Herzschlags. »Wenn er es wüsste, wenn es herauskäme, sagen wir mal, er hätte Zugang zu einer Akte über mich, in der das aufgezeichnet ist, dann täte er alles, um mich an sich zu bringen, oder nicht?«

»Er würde Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um an dich heranzukommen. Er würde jede seiner Verbin

98

dungen beim Militär spielen lassen und jeden Beamten, der ihm einen Gefallen schuldet, auf dich ansetzen.« Sie schüttelte den Kopf. »Denk nicht einmal daran. Ich habe gesehen, wie er Menschen auseinandergenommen hat, um zu sehen, ob ihr Gehirn anders ist. Du würdest für den Rest deines Lebens an Geräte angeschlossen sein, damit er deine Gehirntätigkeit studieren kann.« Ken antwortete nicht. Er wusste, dass er ein perverser Schuft sein musste, um Mari anzutun, was er ihr angetan hatte. Im Gegensatz zu Mari und Jack war Ken sicher, dass Whitney übersinnliche Kräfte besaß und das verborgene Monster in ihm bereits entdeckt hatte. Seine Finger gruben sich in Maris Haar, und er beugte sich vor, um einen Kuss auf ihr Haar zu hauchen. »Du musst deine Fluchtversuche aufgeben. Es hätte dich das Leben kosten können. Du bist aus einem fahrenden Wagen gesprungen, ohne auch nur zu wissen, wo du landen würdest. Du hättest gegen einen Baum prallen können. Du hast zwar noch mal Glück gehabt, aber du blutest wieder.«

»Ich bin nicht gegen einen Baum geprallt. Und du hättest dasselbe getan.«

»Das ist etwas anderes.«

»Weil ich eine Frau bin?« Sie schnaubte. »Ich bin in erster Linie Soldat. Es ist meine Pflicht zu fliehen.«

Er schloss einen Moment lang die Augen, und als er sie wieder öffnete, sah er ihr fest ins Gesicht. Er musste ihr die Wahrheit sagen, dieses eine Mal. Das war er ihr schuldig. »Weil du *meine* Frau bist. Es mag zwar sein, dass ich dich nicht haben kann, aber ich will nicht, dass du stirbst.« Seine Finger glitten über ihre verletzte Hand und sanken auf ihr Bein. »Oder dich verletzt.«

Mari blickte zu ihm auf. »Ich kann nicht deine Frau

99

sein, wenn du vorhast, vor mir fortzulaufen. Ken, er zerstört zahllose Leben. Ihm muss das Handwerk gelegt werden. Es geht nicht nur um mich. Es gibt andere, sowohl Männer als auch Frauen. Er hat sie für sein blödsinniges Zuchtprogramm eingesperrt. Wir können uns einen Plan ausdenken, um die Dinge in Ordnung zu bringen.«

»Ich bin kein Produkt seines Zuchtprogramms, Mari; ich wünschte, ich wäre es. Ich wünschte, ich könnte mein Benehmen damit entschuldigen, aber so ist es nicht. Mit manchen Menschen stimmt von Geburt an etwas nicht -sie haben kleine Macken, die die meisten Menschen ignorieren oder gar nicht erst sehen. Meine ist gefährlich. Es mag ja sein, dass ich mich körperlich zu dir hingezogen fühle, weil Whitney dich mir zugedacht hat, aber es ist mehr als nur das, und was auch immer es ist, es wird zunehmend stärker.«

»Mir geht es doch auch so. Je länger ich in deiner Nähe bin, desto mehr scheine ich mir aus dir zu machen. Der Sex und die Gefühle sind vollständig miteinander verwoben. Whitney konnte mich nie dazu bringen, Dinge zu tun, die ich nicht tun wollte. Er kann nicht über meinen Geist bestimmen und ebenso wenig über meine Gefühle, und daher ist das nicht sein Werk. Er hat uns chemisch und sexuell aneinander gebunden, aber er könnte nicht erreichen, dass ich gern alles dafür täte, dass es dir bessergeht.«

»Für mich kannst du nichts tun, Mari. Mir ist nicht zu helfen. Je eher wir beide das akzeptieren, desto besser werden wir dran sein. Das Einzige, was ich dir geben kann, ist die Gewissheit, dass es keine anderen Frauen geben wird. Was auch immer in deinem Leben geschieht, und ich schwöre es dir, ich darf mir dich gar nicht mit einem

99

anderen Mann vorstellen, weil ich dann durchdrehe, aber was auch immer passiert und wo auch immer du bist, du wirst immer wissen, dass es für mich keine andere gibt.«

»Es muss eine Möglichkeit geben, die Dinge in Ordnung zu bringen.«

»Mari.« Seine Stimme war gesenkt und unwiderstehlich und strömte durch ihren Körper, war wie die Berührung seiner Finger auf ihrer Haut. »Du fürchtest dich vor mir, und du hast guten Grund dazu. Ich traue mir selbst nicht, und ich werde dein Leben nicht noch mehr verpfuschen, als Whitney es ohnehin schon getan hat. Das Letzte, was du gebrauchen kannst, ist, an einen

Mann gebunden zu sein, der vor Eifersucht toben und dir körperlichen Schaden zufügen könnte.«

»Ich bin durchaus in der Lage, auf mich selbst aufzupassen, Ken, und ich halte dich nicht für den Typ Mann, der Frauen schlägt.«

»Nein, ich verliere nur den Verstand und vergewaltige dich beinah, weil ein anderer Mann dich angesehen hat.« Er fuhr sich mit einer Hand durchs Haar und ließ es zerzauster denn je zurück.

»Ich wollte dich. Mir war ganz egal, unter welchen Umständen oder unter welchem Vorwand. Ich wollte dich.«

»Es gibt Dinge, die du nicht über mich weißt, und das sind keine schönen Dinge. Du hast bei Whitney und seinem Programm schon genug durchgemacht. Wir bringen dich zu Lily. Sie wird sich vergewissern, dass du gesund bist, und sie wird dir dabei helfen, ein neues Leben zu beginnen.«

»Lily Whitney, die Tochter des Arztes?«

»Sag ihren Namen nicht so. Sie ist ebenso sehr wie der Rest von uns ein Opfer - vielleicht sogar noch mehr.«

100

»Du traust ihr wirklich? Ich habe im Lauf der Jahre immer wieder mal mit Whitney gearbeitet, und ich traue ihm absolut nicht - und seinen Freunden auch nicht. Sie wissen, was er tut; sie billigen es nicht, aber sie halten ihn weder auf noch berichten sie jemandem, der höhergestellt ist, was dort vorgeht.«

»Sag uns, wo das Gelände ist, Mari. Wir werden die Frauen rausholen.« Sie schüttelte den Kopf. »Du weißt, dass es zu einem Kampf käme. Die Männerwürden die Laboratorien schützen. Verdammt nochmal. Sie handeln auf Befehl. Sie sind dazu angehalten, den Stützpunkt zu bewachen, und sie *müssen es tun*.«

»Dann werden wir den Admiral dazu bringen, den Stützpunkt stillzulegen.«

»Sowie die Befehle einträfen, würde Whitney alle an einen anderen Ort abtransportieren. Ihm stehen überall zahllose Gelände zur Verfügung, und er würde niemals bereitwillig zulassen, dass jemand seinen Versuchen ein Ende setzt. Er wird streng bewacht, Ken. Ihr könnt da nicht einfach reingehen und ihn rausholen.«

»Aber du dachtest, Senator Freeman könnte euch vielleicht helfen.«

»Wir hatten es gehofft. Sein Vater hat großen Einfluss auf Whitney. Wir dachten uns, wenn ich mit ihm rede und ihm erkläre, was wirklich dort vorgeht, würde er in unserem Sinne einschreiten. Wir wissen, dass sein Vater ohnehin schon aufgebracht ist über das Experiment. Whitney will Babys. Er ist sicher, dass er durch seine psychischen und physischen Eingriffe perfekte Waffen in menschlicher Gestalt produzieren kann und niemand jemals ein Kind verdächtigen würde, es sei ins Land ge

100

bracht worden und hätte getan, was dort getan werden musste.«

»Eine solche Information gäbe Whitney dir nicht einfach.«

»Nein, aber ich habe Freunde. Nicht alle Beteiligten sind mit dem, was er tut, einverstanden. Eine der Frauen ist bereits schwanger, Ken. Er wird ihr das

Baby wegnehmen, wenn wir sie nicht dort rausholen. Ich muss zurückgehen und ihnen helfen.«

»Das brauchtest du nicht zu tun, wenn ich Whitney an mich herankommen ließe.«

»Nein! Er würde dich niemals in die Nähe der anderen lassen. Er würde dich in ein Labor sperren und dich so schnell sezieren, dass du nicht mal wüsstest, was passiert ist.«

Jack kehrte zurück, reichte Mari eine Jeans und kniff die Augen zusammen, als er das Blut an ihrem Bein hinunterlaufen sah.

»Er spielt mit dem Gedanken, es darauf anzulegen, dass Whitney ihn gefangen nimmt«, sagte Mari. »Das darfst du nicht zulassen.«

»Das wäre natürlich auch eine Möglichkeit, aber ich denke mir, vielleicht kann der Admiral mich dem Stützpunkt zuteilen. Wenn er das Militär zur Deckung benutzt und das Gelände von Soldaten bewachen lässt, dann sollte es uns gelingen, dorthin versetzt zu werden«, sagte Ken. »Leg mir deinen Arm um den Hals. Ich werde dich leicht anheben, damit wir dir die Jeans anziehen können. Es ist nicht nötig, dass du in Gegenwart von einer Handvoll Männern nackt bist.«

»Sie blutet wieder. Warum zum Teufel blutet sie so stark?«, fragte Jack.

101

»Sei vorsichtig«, warnte ihn Ken, als er zusah, wie Jack die Wunde reinigte.

»Hat sie sich das Bein noch weiter gebrochen?«

Jack war behutsam, als er die Jeans über den Verband an ihrem Bein zog. Der Arzt hatte es geschient statt eingegipst, weil er wollte, dass Luft an die Schusswunde herankam. »Es sieht nicht so aus.« Abgesehen davon, dass die Wunde übermäßig blutete, schien ihr Körper absolut unvorstellbar rasch zu heilen. Beide Männer wussten, dass eine so schnelle Heilung selbst im Falle genetischer Weiterentwicklung undenkbar war. »Whitney hat dich mit einem Beschleuniger vollgepumpt, stimmt's?«, fragte Jack mit grimmiger Stimme.

»Ich hätte mir ja denken können, dass er so etwas täte.«

Kens Finger spannten sich so fest um Maris Schultern, dass der Druck die Schmerzschwelle überschritt. »Er hat dir Zenith gespritzt? Oh Gott, Baby, sag mir, dass du dir von ihm nicht dieses Zeug hast spritzen lassen.«

»Wir bekommen es vor jedem Einsatz gespritzt, nur für den Fall, dass wir verwundet werden. Bekommt denn nicht jeder diese Spritzen?«

»Wann?«, fauchte Ken und sprang mit Mari in seinen Armen auf. Sie musste die Arme um seinen Hals schlingen und sich festhalten, als er mit ihr zu dem Escalade rannte. »Verdammt nochmal, Mari, wann hat er dir die Spritze gegeben? Tag und Uhrzeit. Sag es mir augenblicklich.«

Die Furcht brachte ihren Herzschlag auf Hochtouren. Beide Nortons waren alarmiert. »Was wisst ihr über Zenith und ich nicht?«

»Es kann dich umbringen, Mari. Sag mir jetzt, wie lange du es schon in dir hast!«

101

Logan hielt die Tür auf, und Ken sprang mit einem Satz in den Wagen. Jack folgte direkt hinter ihm. »Sag Lily, sie soll ein Flugzeug schicken. Kein militärisches, sondern ein Privatflugzeug. Eines ihrer Firmenflugzeuge.«
»Das können wir nicht riskieren, Ken«, protestierte Logan. »Was geht hier vor?«

»Sie haben sie mit Zenith vollgepumpt, bevor sie sie losgeschickt haben«, erwiderte Ken. »Wir müssen es riskieren.«

Neil fuhr an und gab Gas. »Ich kann es bis zum Morgen schaffen. Es sind nur noch ein paar Stunden. Wie viel Zeit bleibt ihr noch?«

Ken fluchte erbittert, und seine silbernen Augen funkelten viel zu bedrohlich, als er einen langen Blick mit seinem Bruder austauschte.

»Sag Lily, sie soll das Flugzeug schicken, Logan. Sag ihr, sie soll uns in einem der Labors mit Krankenstation treffen. Sag ihr, wir brauchen das Mittel gegen Zenith.«

»Ryland wird nicht zulassen, dass sie ihr Leben in Gefahr bringt.« Doch er klappte sein Funkgerät auf und begann hineinzusprechen.

Mari verhielt sich vollkommen still. Sie machten keine Scherze. Die Spannung stieg, und in dem Escalade war die Luft so dick, dass man sie mit dem sprichwörtlichen Messer hätte schneiden können. Zenith, das Mittel, das eingesetzt wurde, um den Heilungsprozess zu beschleunigen, war gefährlich, das wussten die Männer offenbar alle. Aber weshalb sollte Whitney alle aus Maris Einheit damit vollpumpen, bevor er sie zu einem Einsatz losschickte, wenn er wusste, wie gefährlich das Mittel war? Und das musste Whitney mit Sicherheit wissen, wenn selbst diese Männer es wussten. Er war der Erfinder von Zenith.

102

»Ich hätte es wissen müssen; bei dir ist die Heilung selbst für einen Schattengänger viel zu rasch vorangeschritten. Verflucht nochmal.« Ken ließ seine Faust auf den Sitz vor sich niedersausen. »Was zum Teufel habe ich mir bloß gedacht?« Aber er wusste es. Und Jack wusste es auch. Er konnte es in den Augen seines Bruders sehen. Es hatte ihn so alle gemacht, ständig nur an Sex zu denken, dass er an so gut wie nichts anderes mehr gedacht hatte.

»Etwa achtzig Meilen von hier ist eine Landebahn. Ein kleiner Bauernhof mit einem Flugzeug zur Schädlingsbekämpfung. Lily sagt, bis dorthin sollen wir es schaffen und sie wird einen Piloten bereitstellen haben, einen Freund von ihr, nicht vom Militär. Sie trifft uns in dem unterirdischen Labor, in dem Ryland und seine Männer zuerst gefangen gehalten wurden. Es ist nicht weit von ihrem Haus, und niemand wird sich etwas dabei denken, wenn sie dort auftaucht. Sie arbeitet oft dort. Kaden wird zu ihrem Schutz mitkommen, und der größte Teil von Rylands Team wird auch dort sein. In dem Punkt gibt es also keinen Grund zur Sorge«, berichtete Logan.

Ken beugte sich zu Mari hinunter, und sie fühlte seinen Atem warm an ihrem Ohr. »Vergiss nicht zu atmen. Wir werden dich rechtzeitig hinbringen.«

»Wie lange wisst ihr schon von Zenith?«

»Lily hat das Präparat im Labor gefunden, mit sämtlichen Angaben darüber. Es bewährt sich eindeutig, um Zellen zu regenerieren, aber wenn es zu lange

Zeit im Körper bleibt, beginnt es die Zellen zu zersetzen, und dann kommt es zum Blutsturz. Und Whitney ist sich dessen sehr wohl bewusst. Es ist seine Entdeckung, und er hat die Ergebnisse seiner Versuche festgehalten. Zwei Männer und Dutzende von Versuchstieren sind in seinem Labor ge
103

storben«, sagte Ken. »Wir lassen uns nicht mal kurzfristig auf das Dreckszeug ein.«

Mari begrub ihr Gesicht an Kens Schulter und machte sich nichts daraus, dass die anderen es als Schwäche ansehen würden. Sie fürchtete sich nicht davor, eine Gefangene zu sein. Sie konnte Folter ertragen, wenn es sein musste, aber es fiel ihr schwer, sich mit Whitneys fortwährendem Verrat abzufinden. Er hatte sie großgezogen und war ihre einzige Informationsquelle gewesen. Er hatte Lehrer hinzugezogen, aber letztendlich hatte er den Unterrichtsstoff bestimmt. Sie hatte Sprachen gelernt, etliche Fächer studiert und sie schnell gemeistert, und sie hatte die Ausbildung eines Soldaten absolviert. Sie war diszipliniert und beherrschte den Umgang mit Waffen und den Nahkampf, aber auch ihre übersinnlichen Anlagen waren gut entwickelt, und sie besaß großes Geschick darin, sie einzusetzen. Whitney hätte stolz auf sie sein sollen - auf sie alle -, und doch verriet er sie weiterhin in jeder erdenklichen Form. Er kam einem Elternteil näher als jeder andere, und er war grausam, kalt und vollkommen gefühllos bei der Durchführung seiner endlosen Experimente. Im Lauf der Jahre war es schlimmer geworden, und jetzt fand sie auch noch heraus, dass er nicht nur die Frauen betrogen hatte. Die Männer der Einheit für Sondereinsätze hatten alle Zenith gespritzt bekommen, bevor sie aufgebrochen waren.

Kens Finger gruben sich in ihr Haar, verabreichten ihr eine langsame Massage, die eher beschwichtigend als erotisch zu sein schien. Sie war sicher, dass er ihr Haar mit seinen Lippen streifte. »Die Einheit hatte den Befehl erhalten, am Montagabend aufzubrechen. Whitney war fort, aber er hatte das Zenith dagelassen, damit die Män

103

ner es vor ihrer Abreise bekommen. Sein Arzt hat jedem eine Spritze gegeben. Sean hat eine Spritze voll für mich gestohlen. Wir dachten, es täte uns gut.« Sie fühlte Kens Reaktion auf den Namen. Er holte tief Atem und stieß ihn wieder aus. »Dieser Sean, gehörte er zu dem Team?«

Mari schüttelte den Kopf. »Nicht mehr, normalerweise nicht, aber er wusste, dass ich mitwollte, und er hat nicht versucht mich aufzuhalten. Er hätte es tun können. Er bewacht Whitney, und er wollte nicht, dass ich mich dem Team anschließe. Er hat gesagt, es sei zu gefährlich. Und dann ist er ausnahmsweise mitgekommen, um mich zu beschützen.«

»Du bist ein ausgebildeter Soldat. Weshalb sollte er sagen, es sei zu gefährlich?«, fragte Ken.

Sie runzelte die Stirn. »Ich weiß es nicht. Wir sind Freunde. Ich glaube, er war einfach nur besorgt um mich.«

Dieser Sean scheint sich ziemlich oft in ihrer Nähe rumzutreiben. Glaubst du, Whitney hat sie nicht nur Brett und mir, sondern auch ihm zugedacht ?

Jack sah ihn scharf an, als er Kens gereizten Tonfall hörte. *Nur, wenn er wollte, dass Sean und Brett sich gegenseitig umbringen. Ich würde Briony mit keinem anderen Mann teilen, und keiner, dem von Whitney eine bestimmte Frau zugeordnet wurde, würde sie teilen wollen. Es ist eher anzunehmen, dass sie ihn schon länger kennt und mit ihm befreundet ist. Sie könnte ihn für ihren Freund halten, aber der alte Sean ist scharf auf sie.* Jack sah seinen Bruder finster an. *Du könntest versuchen, diese Eifersucht unter Kontrolle zu kriegen. Ich fühle sie auch, wenn Männer Briony ansehen, aber ich habe sie unter Kontrolle.*

Ich reiße mich gerade zusammen. Wenn ich es nicht täte, würde

104

ich Jagd auf ihn machen und ihm eine verdammte Kugel in den Kopf schießen.

Er würde sich nun sehr bald von Mari zurückziehen müssen, und er wollte, dass sie glücklich wurde.

Brett würde sterben. Wenn er Mari jemals wieder anrührte, würde Ken dem Mistkerl mit seinen bloßen Händen in Stücke reißen. Damit hätte sich der Fall. Dafür würde er sorgen. Aber dieser Sean könnte jemand sein, den Ken respektieren konnte, zumindest hinreichend, um ihn am Leben zu lassen, vorausgesetzt, er stellte sich Mari und Sean nie zusammen vor.

Er bemühte sich, nicht laut zu stöhnen und seine Gedanken zu verraten. Mari war mittlerweile derart auf ihn eingestimmt, dass sie Eindrücke dessen, woran er dachte, aufschnappen konnte. Er wollte nicht, dass sie schlechter über ihn dachte, als sie es ohnehin schon tun musste.

Es war die reinste Dummheit, sie auf seinem Schoß zu haben, aber er konnte sie nicht loslassen. Er konnte die Reaktion seines Körpers auf sie nicht unterdrücken, und es tat zu gut, sich wieder lebendig zu fühlen. Und je länger er sie um sich hatte, desto stärker wurde seine Reaktion auf sie ... und desto schneller setzte sie ein. Die schmerzhafteste Dauererektion war jetzt ein Teil der Lust, aber Schmerz war ein geringer Preis dafür, sich wieder als Mann zu fühlen. Er hatte geglaubt, das sei ihm für immer genommen worden. Sie in seinen Armen zu halten und ihren weichen, anschliefenden Körper zu fühlen, der so gut zu seinem passte, die Rundung ihres Hinterns, der sich an seinen Schoß schmiegte, ihre Brüste, die ständig seinen Arm streiften - all das raubte ihm den Atem und den größten Teil seiner Zurechnungsfähigkeit. Sein Blut kochte und siedete, und seine gewaltige Erektion

104

tion ging keinen Moment lang zurück. Herrgottnochmal, nach der Folter hatte er überhaupt keinen mehr hochgekriegt, und jetzt wurde er ihn gar nicht mehr los; schmerzhaft geschwollen zwängte er sich zwischen ihre Pobacken und pochte vor Verlangen. Ihr konnte beim besten Willen nicht entgehen, wie sehr er sie begehrte. Das Holpern des Escalade verstärkte sein zunehmendes Unbehagen noch mehr, weil sich ihr Hinterteil an ihm rieb.

Er verzehrte sich danach, sie von Kopf bis Fuß zu schmecken, lechzte verzweifelt danach, ihre nackte Haut auf seiner zu fühlen - und seine Erregung verschonte auch sie nicht. Ihr Atem ging schneller, ihre Brüste hoben und

senkten sich unter dem Hemd, das sie trug, ihr Körper bewegte sich unruhig, glitt über seinen und verursachte einen Schwall von Lust in seinem pochenden Schwanz.

Er musste seine Hände unbedingt unter ihr Hemd gleiten lassen und heiße Haut fühlen, sie auf ihre Brüste legen und ihre Brustwarzen necken, bis sie sich zu harten Spitzen aufstellten. Er wollte mehr als das - viel mehr. Er wollte sie schlecken wie ein Bonbon, sie schnell und hart nehmen und ihre leisen kleinen Schreie hören, ihr Stöhnen und dass sie ihn um mehr anflehte. Immer mehr. Er musste dafür sorgen, dass sie ihn weiterhin begehrte, sie sexuell an sich binden. Dazu war er fähig - er hatte nicht den geringsten Zweifel daran. Ihr Mund war zum Küssen geschaffen. Für Sex geschaffen. Er durfte sich nur in seiner Fantasie ausmalen, wie sie seinen Schwanz im Mund hatte, ihre Zähne an den Narben schabten und ihre Zunge über ihn tanzte. Sie würde vor ihm knien, seine Hoden in der Hand halten, ihn mit ihren Fingernägeln kratzen, seine Lust lange aus

105

dehnen, und ihre schokoladenbraunen Augen würden ihn fest ansehen, während sie ihn tief in ihre enge, heiße Kehle aufnahm, beobachtete, was sie bei ihm anrichtete, und liebte, was sie mit ihm tat.

Nie hatte es ihn so sehr nach einer Frau gelüstet. Sein Herz pochte so laut, dass er glaubte, es könnte seinen Brustkorb sprengen. Sein Blut erhitzte sich bis zum Siedepunkt, strömte durch Adern, die das innere Feuer verbrutzelte, und breitete sich in seinem Körper aus, bis sämtliche Nervenenden sensibilisiert waren. Der Puls donnerte in seinen Ohren und verlangte brüllend, er solle sich in ihr begraben.

Er würde sie langsam und aufreizend verführen, ihre Brüste lecken, an ihren Brustwarzen saugen und hineinbeißen. Nicht fest, nur eine Spur von Schmerz. Sie würde mit ihren großen Augen zu ihm aufblicken, ein klein wenig schockiert, aber atemlos vor Verlangen. Sie würde ihn um mehr anflehen - und er würde ihrem Wunsch nachkommen. Er würde ihr zeigen, wer ihr Mann war, sie für jeden anderen verderben, sie dazu bringen, nach seinen Berührungen zu lechzen - nach seiner Zunge, die über jeden Zentimeter ihres Körpers schnellte.

Er würde nicht in der Lage sein, sanft mit ihr umzugehen, wenn er sie nahm; er würde um Selbstbeherrschung ringen, aber sie würde zu heiß und zu eng sein, und ihre samtweichen Muskeln würden sich um ihn herum schließen, während er in sie eintauchte, fest zustieß und nicht nur von ihrem Körper Besitz ergriff, sondern auch von ihrer Seele. Sie gehörte ihm, und er würde dafür sorgen, dass sie es wusste.

Mari konnte erotische Bilder in ihrem Kopf tanzen sehen. Ihre Bauchmuskeln spannten sich an, und ihr

105

Schoß zuckte. Sie konnte gar nicht anders, als auf seine verzweifelte Gier zu reagieren. Es war eine dunkle Verführung, grob und mit Spuren von Brutalität durchsetzt. Bilder von Dominanz, erfüllt von unbändiger Lust. Sie schluckte

mehrfach, denn ihr Mund war trocken, und ihr Herz pochte heftig, als sie die blanke Intensität in seinen silbernen Augen sah.

Ihr Atem stockte, als sein Blick besitzergreifend über sie glitt, glühend, erregt und von nacktem Verlangen erfüllt. Sie konnte Fingerfühlen, die ihre Brüste streichelten, beinahe spüren, wie seine Zähne sie bissen, seine Zunge aufreizend über ihre Brustwarzen schnellte und Finger die Innenseiten ihrer Schenkel streichelten, bis ihr Körper vor Verlangen tropfte.

Hör auf! Mari schlang ihm ihre Arme um den Hals und presste sich so eng an ihn, dass er die steifen Spitzen ihrer Brustwarzen fühlen konnte. *Du bringst mich um. Du kannst das nicht tun, wenn die anderen da sind. Wir sind nicht allein.*

Ich kann es nicht ohne sie tun. Wenn wir allein miteinander wären, würde ich dich nackt ausziehen und über dich herfallen. Mein Gott, Mari, machst du dir überhaupt eine Vorstellung davon, wie sehr ich mich danach verzehre, dich hinzulegen und dich bewusstlos zu vögeln"? Verflucht nochmal. Das kam jetzt nicht so rüber, wie ich es gemeint habe. Es ist mehr als das - viel mehr als das. Er wollte nämlich, dass sie ihm gehörte. Er wollte jeden Morgen beim Aufwachen in ihr Gesicht sehen, sie zum Lachen bringen und sich Jahre Zeit lassen, um jede Facette ihrer Persönlichkeit kennenzulernen. Er wusste selbst nicht warum, aber dieses Bedürfnis war genauso stark wie das Verlangen, tief in ihr zu sein.

Er konnte ihren Moschusduft riechen, der ihn anlockte. Sie war feucht vor Verlangen, denn sie reagierte auf

!106

seine drastische Vorstellungskraft und auf seine Sprache. Sie fürchtete sich nicht etwa oder fühlte sich abgestoßen, sondern sie reagierte darauf. Ein Teil von ihm hätte am liebsten geweint. Jede Frau sollte schreiend vor seinem verunstalteten Körper davonlaufen. In seiner Fantasie, den Bildern in seinem Kopf, war er explizit gewesen, sein Schwanz von zahllosen Schnitten vernarbt, seine Eier damit überzogen. Er hatte nicht vor ihr verhehlt, dass er groben Sex brauchte, und doch wollte sie ihn. Allein schon der Gedanke, dass sie ihn begehrte, ließ ihn so hart werden, dass er glaubte, er könnte explodieren, und jedes Mal, wenn ihr Hinterteil verführerisch über die dicke Erhebung auf seinem Schoß glitt, rauschte sein Blut barbarisch.

War es für dich früher schon mal so ?

Ken konnte die plötzlicher Schüchternheit aus ihrer Stimme heraushören. Es war ihr peinlich, ihn zu fragen, doch sie musste es wissen. Er grub seine Finger in ihre dicke gold- und platinfarbene Mähne. *Nein.*

Was werden wir damit anfangen ?

Nichts. Absolut nichts. Ich werde eine möglichst große Entfernung zwischen uns legen.

Und ich habe bei deiner Entscheidung kein Mitspracherecht?

Er beugte seinen Kopf zu ihr hinunter, begrub sein Gesicht in ihrem Haar, hielt sie einfach nur eng an sich und kostete ihren Geruch und die Weichheit ihres Körpers genüsslich aus. *Du weißt nicht, was du bist, Mari. Ein Geschenk. Etwas, was man wie einen Schatz hütet, etwas so Kostbares, dass*

ich es nicht wage, in deiner Nähe zu sein, weil es zu riskant wäre. Wenn ich dich hätte, und sei es auch nur einmal, wäre ich niemals in der Lage, dich gehen zu lassen. Seine Lippen streiften ihr Haar, und er machte sich nichts daraus,

107

dass sein Bruder zusah. Er hatte nur noch wenige kostbare Stunden mit ihr, und dann würde sie für alle Zeiten aus seinem Leben verschwinden. Er würde sich nehmen, was er bekommen konnte. *Ich könnte diese Dinge niemals laut zu dir sagen. Sie würden schmalzig klingen, und ich käme mir vor wie ein Idiot, aber du musst sie hören.*

Vielleicht bin ich nicht in der Lage, dich gehen zu lassen, wagte Mari zu sagen. *Dir bleibt gar keine andere Wahl.*

8

»SIE HATTE IM Flugzeug schon zweimal Nasenbluten, und diesmal können wir es nicht stillen«, berichtete Logan, während er rannte, um Lily die Tür zu öffnen. »Hast du ihre Akte gezogen, damit wir einen Spender mit ihrer Blutgruppe finden?«

Ken trug Mari in seinen Armen und lief im Dauerlauf hinter der dunkelhaarigen Frau her, als sie durch den Flur zu der kleinen Krankenstation in dem gigantischen Laborkomplex eilte.

»Jack oder Ken können ihr Blut spenden. Sie haben beide dieselbe Blutgruppe«, antwortete Lily und deutete auf die Betten. »Bringt sie schnell hierher.«

Alles ging so rasch, dass Mari keine Zeit hatte, darüber nachzudenken. Sowie ihr Nasenbluten begonnen hatte, hatten die Männer über Funk Kontakt zu Lily aufgenommen, mit ihr gesprochen und sich Anweisungen erteilen lassen und dann in aller Eile verschlüsselte Formulierungen miteinander ausgetauscht.

Sie wusste, dass sie sich Sorgen machten, als sie vom Flugzeug aus schleunigst in einen gepanzerten Wagen mit getönten Scheiben verfrachtet wurde und sie mit halsbrecherischer Geschwindigkeit zu einer schwer bewachten Einrichtung fuhren. Ken legte sie behutsam auf eines der Betten, und sie ließ ihren Arm, der um seinen Hals geschlungen war, nur widerstrebend sinken.

Sowie

107

der Körperkontakt zu ihm abriss, fühlte sie sich allein und angreifbar.

Lily Whitney humpelte beim Laufen und war hochschwanger. Sie hatte dunkles Haar und einen besorgten Gesichtsausdruck. Trotz allem war sie Peter Whitneys Tochter, der einzige Mensch, aus dem sich der sadistische Megalomane etwas zu machen schien. Sie bedachte Mari mit einem zerstreuten Lächeln, das offensichtlich dazu dienen sollte, sie zu beruhigen.

»Welcher von euch beiden gibt ihr Blut?«

Ken rollte seinen Ärmel hoch.

»Ich.«

»Nimm das Bett neben ihr. Ich muss ihr das Gegengift geben, aber sie wird kollabieren, und zwar gewaltig. Ich habe schon alles vorbereitet, gerate mir also bloß nicht in Panik.«

»Was soll das heißen - kollabieren?«, fragte Mari. Sie wandte sich instinktiv an Ken und umklammerte seine Hand. »Was meint sie damit?«

»Wir haben keine Zeit«, fauchte Lily. »Du hast das Mittel zu lange in deinem Blutkreislauf gehabt. Deine Zellen zerfallen. Ich muss dich sofort an den Tropf hängen. Wehr dich nicht dagegen.«

»Mari.« Kens Stimme war leise und ruhig. Er schlang ihr einen Arm um die Schultern. »Ich werde nicht von deiner Seite weichen. Lass sie dich an den Tropf hängen und dir das Gegengift spritzen.«

Mari bemühte sich, die Panik zu unterdrücken, die rasch in ihr aufstieg. Sie hatten alle Angst - und Ken noch mehr als die anderen. Er trug dieselbe ausdruckslose Maske zur Schau wie sonst auch, doch in seinen Augen stand eine deutliche Warnung. Er würde ihr Einverständnis

!108

erzwingen, wenn sie nicht ruhig blieb und es über sich ergehen ließ.

Sie wurde von Entsetzen gepackt. Diese Menschen waren Fremde. Sie traute ihnen nicht - und schon gar nicht Peter Whitneys Tochter. Sie hatte ihr Leben lang Verrat erfahren. Konnte all das eine kunstvoll ausgetüftelte Intrige sein?

Ken nahm ihr Gesicht in beide Hände. »Selbst wenn du mir nie wieder vertraust, bitte ich dich, mir dieses eine Mal dein Leben anzuvertrauen. Du wirst kollabieren, sobald Lily dir das Gegengift spritzt, aber wenn du es nicht bekommst, wirst du verbluten. Wir werden dich zurückholen. Ich schwöre es dir, Mari, das ist kein Trick.«

Lily wartete nicht darauf, dass Mari ihren Entschluss fasste. Mit erstaunlicher Effektivität brachte sie den Tropf an ihrem Arm an und zwei weitere an beiden Beinen. »Leg dich auf das Bett neben Mari, Ken.« Sie lächelte Mari kurz an. *Es wird dazu beitragen, dass sie die Ruhe bewahrt. Es ist wichtig, dass sie ganz ruhig bleibt.* »Ich bin Lily. Du erinnerst dich sicher nicht mehr an mich«, sagte sie laut.

»Ich weiß von dir.« Mari bemühte sich, bei den Einstichen nicht zusammenzuzucken. *Ich hasse Nadeln*, gestand sie beschämt. *Dabei ist das eigentlich albern. Ich kann Knochen brechen und jemanden aus hundert Metern Entfernung erschießen, aber ich hasse Nadeln.* Sie sollte an Einstiche gewöhnt sein; Whitney nahm ihr laufend aus irgendwelchen Gründen Blut ab, gab ihr Spritzen oder schnallte sie an einen Operationstisch und manipulierte ihre Gene. Er benutzte sie wesentlich öfter als die anderen Frauen als Versuchskaninchen, weil er sie für schwer lenkbar hielt. Sie stellte zu viele Fragen und stiftete die anderen Frauen zum Aufstand an.

108

Sie fühlte, wie Ken sich neben ihr niederließ und sein Gewicht bewirkte, dass sie näher zu ihm rollte. Ihre Hüften berührten einander. Sein Oberschenkel schmiegte sich an ihren. Seine Körperwärme nahm ihrem Körper einen Teil der Kälte. Augenblicklich war sie sich seiner Nähe extrem bewusst und nahm seinen maskulinen Geruch und seine schiere Kraft überdeutlich wahr - und den Umstand, dass sie eine Frau und er ein Mann war.

»Entspanne dich, Mari.« Seine Finger verflochten sich mit ihren.

Lily und ein anderer Mann waren damit beschäftigt, ihr Beutel mit irgendeinem dickflüssigen gelben Zeug als Infusionen zu legen, während eine andere Person eine Nadel in Kens Arm stach.

Sag mir, was hier geschieht.

Keine Panik. Wir werden dich durchbringen. Lily ist richtig gut. Sie hat sich eingehend mit dem Mittel befasst, weil Zenith unsere Zellen offensichtlich regenerieren kann, aber wenn wir es eine bestimmte Zeit lang in unserem Blutkreislauf hatten, beginnt es negative Auswirkungen zu haben. Die Zellen zersetzen sich mit einer sehr hohen Geschwindigkeit, fast so schnell, wie die Heilung eintritt. Er drückte ihre Hand, um sie zu beruhigen. Dann kommt es zu einem massiven Blutsturz. Sie gibt dir das Gegenmittel schnell, deshalb die vielen Infusionen. Sie wird dir das Gegengift auch in die Muskeln spritzen. Bei mir ist es bereits so weit. Deshalb hört das Bein nicht auf zu bluten, und jetzt habe ich auch noch Nasenbluten. Ein Schauer der Angst kroch über ihren Rücken. Sie konnte mit allem umgehen, wenn sie wusste, was geschah. Sie würde nicht in Panik geraten. *Weshalb sollte er uns das Mittel spritzen, wenn er wusste, dass es uns töten würde?*

Ken strich mit seinem Daumen über ihr Handgelenk.

109

Blut begann durch einen Schlauch von seinem Arm in ihren zu fließen. *Wenn ihr in Gefangenschaft geratet und nicht zu ihm zurückkehren könnt, sterbt ihr. Das ist eine weitere Schutzmaßnahme, die er ergriffen hat. Wenn ihr zurückkommt, verabreicht er euch ein Gegengift, und niemand erfährt etwas davon. Wenn jemand mit Verspätung zurückkehrt, rettet er denjenigen entweder an einem Ort, wo keiner es sehen kann, oder die betreffende Person verschwindet schlicht und einfach. Wie man es auch dreht und wendet - am Ende ist er immer der Sieger. Wir alle sind entbehrlich.*

Ich wette, Lily ist es nicht. Mari musterte das Gesicht der Tochter des Arztes. Sie wirkte fest entschlossen. So gut konnte niemand schauspielern. Lily Whitney konzentrierte sich mit aller Kraft darauf, Mari das Leben zu retten. *Hat er in der letzten Zeit von ihr gesprochen?*

So nah kommt ihm keiner — nun ja, keiner außer Sean. Sean ist ein Supersoldat, und Whitney hat ihn als Leibwächter ständig in seiner Nähe. Da war er wieder, dieser Name. *Sean.* Ken erhaschte oft flüchtige Blicke auf Sean in Maris Gedanken. Aber nicht nur das, sondern er sah auch Respekt - sogar Bewunderung. Bei der Erwähnung des Mannes verkrampften sich seine Eingeweide, und etwas Finsteres und Trübes wogte in seinem Gehirn. *Könnte ich tatsächlich sterben?*

Er zog ihren Handrücken an seine Lippen, weil er sie trösten und ihr weder antworten noch überhaupt an diese Möglichkeit denken wollte. Ihre Stimme klang trostlos und verzweifelt. Jetzt lief das Blut bereits aus ihrem Mundwinkel. Ken ignorierte, dass es ihm den Atem verschlug und er nur noch mit Mühe Luft bekam. Er würde nicht

109

in Panik geraten, wenn Mari es nicht tat. Lily würde sie retten, weil alles andere nicht denkbar war.

Wenn mir etwas zustößt, sag Briony, dass ich jeden Tag an sie gedacht habe - dass ihr Glück mir wichtiger war als alles andere auf Erden. Sogar in seinem Innern erklang ihre Stimme hauchzart aus weiter Ferne, als kämpfte sie darum zu atmen ... zu leben.

Ken erstarrte innerlich und hielt ihre Hand dicht an seine Lippen. Ihre Haut fühlte sich zart an, sogar auf der Narbe, die seine Lippen spaltete.

»Du wirst nicht sterben, Mari. Wir werden es nicht zulassen.«

Er sprach die Worte laut aus, weil er wollte, dass Lily sie hörte. Es kostete ihn Mühe, mit ruhiger Stimme zu sprechen und keine Drohung anklingen zu lassen, obwohl er wusste, dass seine Worte als Drohung gedacht waren - obwohl jeder im Raum wusste, dass es eine Drohung war. Sein Herz klopfte voller Entsetzen. Er durfte sie nicht auf diese Weise verlieren. Diesen Kampf würde er Whitney nicht gewinnen lassen. Mari musste weiterleben.

Lily legte ihm kurz eine Hand auf die Schulter. »Schon gut, Ken. Ich kann dich verstehen.«

Vielleicht verstand sie ihn, aber er verstand sich selbst nicht. Mari war im Grunde genommen eine Fremde, und doch kam es ihm so vor, als sei er nah mit ihr vertraut. Er kannte die Schattengänger schon seit einiger Zeit, manche von ihnen schon seit Jahren, doch Mari war diejenige, die er beschützen wollte, und er musste unter allen Umständen wissen, dass sie irgendwo auf Erden in Sicherheit und am Leben war und dass es ihr gutging - selbst dann, wenn sie nicht an seiner Seite sein konnte.

»Wie konnte er das tun?« Ken stieß die Frage durch die
110

Zähne aus, bevor er sie zurückhalten konnte; er sah Lily finster an und bebte plötzlich vor Wut.

Ryland, Lilys Mann, runzelte die Stirn und richtete sich langsam auf; er war über Kens Arm gebeugt gewesen und hatte darauf geachtet, dass das Blut reibungslos von einem Patienten zum anderen floss. Seine Geste hatte etwas Bedrohliches an sich.

Lily schüttelte kaum merklich den Kopf, um zu verhindern, dass ihr Mann einschritt. »Ich weiß es nicht, Ken. Diese Frage habe ich mir selbst schon eine Million Mal gestellt. Es heißt, die Grenze zwischen Genie und Wahnsinn sei zu schmal, um sie zu messen. Und bei ihm wird es von Tag zu Tag schlimmer.«

»Warum sagst du, bei ihm würde es immer schlimmer?«

»Er hat sich vom Tage seines Verschwindens an in unsere Computer eingehackt. Flame hat eine Möglichkeit gefunden, ein Programm in seinen Computer einzuschleusen, das es uns erlaubt, ihm nachzuspionieren. Seinen Aufzeichnungen kann ich entnehmen, dass sich seine Geistesverfassung mit jedem neuen Projekt verschlechtert. Er hat sich so weit von der Realität entfernt, dass ich mir beim besten Willen nicht vorstellen kann, was er als Nächstes tun könnte. Ich habe keine Ahnung, wie wir ihn aufhalten können.« Ihre Stimme klang vollkommen ermattet. Ihr junges Gesicht war von tiefen Sorgenfalten gezeichnet. In ihren Augen stand Kummer - zu viel Kummer und eine zu große Verantwortung für eine Frau ihres Alters. Ken streckte den freien Arm aus und berührte Lilys Hand. »Ich aber.« Er sagte es im Brustton

der Überzeugung, denn er wollte, dass sie ihm glaube; es war ihm ein Anliegen, ihr Leiden zu mildern.

111

Mari packte seinen Arm und zog daran, schwach, aber beharrlich. Er drehte den Kopf zu ihr um. Sie funkelte ihn finster an.

Was ist?

Sie blinzelte, und ihr Gesichtsausdruck veränderte sich. Jetzt wirkte sie verwirrt. *Ich weiß es nicht. Es hat mir nicht gepasst, dass du sie berührt hast, und das ist vollkommen absurd. Du wolltest sie nur trösten, und ihr Mann steht dicht neben ihr, und daher ist es nicht einleuchtend, dass ich aufgebracht bin.* Es klang verstört und unüberlegt, und sie wirkte plötzlich sehr zerbrechlich.

Sorge breitete sich schlagartig in ihm aus. Ken hätte sie am liebsten an sich gezogen und sie in seinen Armen gehalten, denn er fürchtete, sie zu verlieren. Das Leben sickerte bereits aus ihr heraus. Blut rann aus ihrem Mund und aus ihrer Nase. *Ich bin hier, Mari, dicht neben dir. Ich werde dafür sorgen, dass du es überlebst.*

Ich weiß, dass du das tun wirst. Sie versuchte ihn anzulächeln, doch ihre Augen schlossen sich, und ihr Körper sank schlaff in sich zusammen.

»Verflucht nochmal! Ich brauche mehr Zeit. Jack, komm her«, ordnete Lily an. »Wir haben ihr nicht genug von dem Gegengift verabreichen können.«

»Sprich mit mir, Lily«, fauchte Ken. »Sag mir, was hier geschieht.«

»Sie kollabiert!« Lilys Stimme klang gepresst. »Jack!«

Jack setzte sich auf Mari und begann mit der Wiederbelebung, während sich Lily eine Spritze mit einer sehr langen Nadel, die gemeingefährlich aussah, von dem Tablett mit dem chirurgischen Besteck schnappte.

»Mach ihr Hemd auf, Jack«, wies Lily ihn an. Ihre Stimme klang ruhig und beherrscht.

111

Sie nahm Jacks Platz ein, setzte sich auf Mari und stieß die Nadel durch den Brustkorb direkt ins Herz, um das Stimulans zu verabreichen.

Ken merkte, wie sich ihm fast der Magen umdrehte. Einen Moment lang herrschte Stille. Er hörte das Ticken einer Uhr. Lilys Atem. Die scharrenden Füße eines der Anwesenden. Neben ihm schnaufte Mari, sog scharf Luft in ihre Lunge ein und riss die Augen auf. Auf ihrem Gesicht stand ein Ausdruck des Grauens, ihre Hand griff nach seinem Handgelenk, als hinge ihr Leben von der Berührung ab, und dann sank sie wieder in sich zusammen.

Lily beugte sich über sie, fühlte ihren Puls und lauschte ihrem Herzschlag.

»Sie ist wieder bei sich. Seht zu, dass sie das Gegengift und so viel Blut wie möglich bekommt. Es kann sein, dass wir dich noch brauchen, bevor das ausgestanden ist, Jack.«

Während sie alles Nötige für Mari tat, warf sie immer wieder Seitenblicke auf Ken. »Du hast gesagt, du glaubst zu wissen, wie wir ihn aufhalten können. Solange er seine Experimente fortsetzen kann, ist keiner von uns in Sicherheit. Hast du tatsächlich einen Plan?«

»Ich kann die Handlungen anderer Leute durch mein Bewusstsein steuern«, sagte Ken und richtete seinen Blick auf seinen Bruder, da er wusste, dass er auf dessen Gesicht einen Ausdruck des Entsetzens entdecken würde. *Gib nicht zu, dass du dieselbe Fähigkeit besitzt. Du musst an Briony und die Babys denken.*

»Das ist ganz ausgeschlossen.« Lily trat kopfschüttelnd zurück und sah ihn mit plötzlicher Furcht in den Augen an. »Er kann keine Möglichkeit gefunden haben, das zu erreichen.«

»Du weißt, dass er es versucht hat?«, fragte Ryland seine 204

Frau behutsam. Er streckte die Hände nach ihr aus, zog sie in seine Arme und drückte sie an sich. Die Zärtlichkeit auf seinem Gesicht war nicht zu übersehen, als er sie zu trösten versuchte. Es verlangte ihr schrecklich viel ab, die Schäden, die ihr Vater verursachte, so gut es ging wieder rückgängig zu machen.

»Selbstverständlich. Das wäre der größte aller Triumphe, oder etwa nicht?« Sie löste sich von ihrem Mann, um sich wieder mit Mari zu befassen, obwohl ihr Gesicht sehr blass war. »Es gab viele Auseinandersetzungen über dieses Thema. Mein Vater war der Überzeugung, Bewusstseinskontrolle sei möglich und könnte für zahlreiche Zwecke eingesetzt werden. Er ist mit der Idee hausieren gegangen, Bewusstseinskontrolle könnte eingesetzt werden, um die Herrscher anderer Länder zur Vernunft zu bringen, und könnte sich sogar bei aufsässigen Teenagern bewähren, die sich von ihren Eltern nicht lenken lassen.«

»Du selbst hast oft mit ihm darüber gestritten? Oder war es jemand anders?«, fragte Ken.

»Ich habe mich dagegen ausgesprochen, aber vor allem haben zwei seiner Freunde glühend darauf bestanden, er solle gar nicht erst versuchen, damit zu experimentieren. Jacob Abrams hat sich häufig dagegen ausgesprochen. Ich glaube, ihm hat es Sorgen bereitet, mein Vater könnte diese Form von Macht besitzen. Dann wären Menschen buchstäblich Marionetten gewesen, deren Fäden er in der Hand gehalten hätte. Niemand hätte sich gegen ihn stellen können. Jacob gefiel der Gedanke überhaupt nicht, und es kam oft zu wirklich hitzigen Auseinandersetzungen, wenn das Thema angeschnitten wurde. Mir hat davor gegraut, er könnte tatsächlich eine Möglichkeit finden, wie es sich machen lässt.«

112

»Er hat sie nicht gefunden. Ich besitze diese Fähigkeit von Natur aus und habe sie selbst weiterentwickelt.«

Sie sah Ken stirnrunzelnd an. »Seit wann weißt du, dass du das tun kannst?« Er zuckte die Achseln, streckte die Hand aus und versuchte lässig zu wirken, als er die Ränder von Maris Hemd zusammenzog. Ihm war es ein Gräuel, dass sie vor den Augen aller entblößt war. »Ich konnte es schon, so weit ich zurückdenken kann. In meiner Jugend habe ich diese Fähigkeit in erster Linie gegen Lehrer und Pflegeeltern eingesetzt, aber die Ergebnisse waren nicht allzu zuverlässig.« Er schnitt eine Grimasse. »Mit der Zeit habe ich es dann in den Griff gekriegt, obwohl es uneingeschränkte Konzentration erfordert, und

wenn ich diese Begabung über einen längeren Zeitraum oder für eine verzwickte Aufgabe einsetze, bin ich hinterher für nichts mehr zu gebrauchen. Ich kann sie auch nicht ohne gewaltige Folgen dazu nutzen, mehr als eine Person gleichzeitig zu beeinflussen oder etwas wirklich Bedeutendes zu erreichen. Ich kann Wächter mühelos dazu bringen, in die andere Richtung zu sehen, aber diese Begabung besitzen wir alle. Echte Bewusstseinskontrolle führt dazu, dass ich anschließend stundenlang unbrauchbar bin.«

»Warum steht das nicht in deiner Akte? Du hast dich nicht auf diese Fähigkeit hin untersuchen lassen.«

»Es erschien mir ratsam, manches für mich zu behalten. Schreib es in meine Akte, als seist du gerade erst dahintergekommen. Ich bin sicher, dass Whitney im Moment ohnehin schon großes Interesse an Jack und mir hat, und wenn er sieht, dass du dir unsere Akten vorgenommen hast, wird er nicht widerstehen können und einen Blick hineinwerfen. Du hast gesagt, er behält deine Arbeit im

113

Auge, aber ihm ist nicht klar, dass du es weißt«, sagte Ken. Die Knöchel seiner Finger ruhten auf den Wölbungen von Maris Brüsten, da er ihr Hemd zuhielt. »Schreib rein, dass du uns beide genau untersucht hast und wie seltsam es ist, dass ich zu Bewusstseinskontrolle fähig bin, aber Jack diese Fähigkeit nicht besitzt, und dass du dich damit noch eingehender befassen musst. Wir können uns einen geeigneten Ort einfallen lassen, wo er mich schnappen kann, ohne einen von euch zu gefährden.«

»Nein.« Jack sagte dieses eine Wort mit gesenkter Stimme, doch sein Tonfall sprach Bände. »Ich lasse nicht zu, dass du dich selbst als Köder auslegst und dich von diesem Schurken schnappen lässt. Das kommt nicht in-frage, Ken.« »Wir können ihn in eine Falle locken, Jack. Um mich zu kriegen, wird er ans Licht kommen.«

»Lily, hör nicht auf ihn«, sagte Jack warnend. »Er ist im Moment etwas durchgedreht. Die Begegnung mit Mari hat ihn erschüttert, und er ist in Märtyrerlaune. Ich lasse das nicht zu, und jeder, der ihm zu helfen versucht, bekommt Schwierigkeiten mit mir.«

Lily beschäftigte sich weiterhin mit Mari, wischte ihr das Gesicht mit einem feuchten Tuch ab, gab ihr einen weiteren Beutel der gelben Flüssigkeit per Infusion und überprüfte die Blutmenge, die Ken ihr gespendet hatte. Als sie sah, dass Ken Maris Hemd nicht loslassen konnte, zog sie ein dünnes Laken über sie, um die Privatsphäre ihrer Patientin besser zu wahren, während Logan die Nadel aus Kens Arm zog.

Ken setzte sich auf und ließ seine Beine über die Bettkante fallen.

»Bleib eine Minute dort sitzen, und lass dir von Ryland

113

einen Saft holen«, riet Lily. Ihr Blick fiel wieder auf Jack. »Du brauchst mir nicht zu drohen, Jack. Ich habe nicht die Absicht, jemals irgendjemanden an meinen Vater auszuliefern. Was auch immer Kens Gründe sein mögen, und ich bin sicher, dass er gute Gründe hat - nichts ist es wert, sich ihm auszuliefern.«

»Wir können ihn finden«, beharrte Ken. »Im Moment hält er sich im Verborgenen auf. Er hat alle erdenklichen Arten von Schutz und ist rundum abgesichert, so dass wir nicht einfach an ihn rankommen können. Wenn wir versuchen, ihn mit dem Computer aufzuspüren, lässt sein Geheimnisträgerstatus immer sämtliche Alarmglocken schrillen. Wenn wir den Weg über den Admiral oder den General einschlagen, bekommen auch sie keine klaren Auskünfte. Jemand in einem sehr hohen Amt schützt ihn. Die einzige Chance, die sich uns jemals bieten wird, ihn aufzuhalten, ist die, ihn herauszulocken, um ihn zu schnappen.«

»Und was dann, Ken?«, fragte Lily. »Was glaubst du wohl, was dann passiert? Wenn wir ihn gefangen nehmen, wird derjenige, der ihn schützt, schlichtweg einschreiten und ihn uns abnehmen.«

Einen Moment lang herrschte Stille. Lily sah von Ken zu Jack und dann zu ihrem Ehemann. Sie schüttelte den Kopf. »Ihr wollt mich dazu benutzen, meinen Vater aus seinem Versteck hervorzulocken, damit ihr ihn töten könnt? Ist das euer großer Plan?«

»Nein, keineswegs, Lily«, erwiderte Ken. »Ich hatte vor, mich selbst als Köder auszulegen, um deinen Vater hervorzulocken, damit wir ihn eliminieren können.«

»Mit eliminieren meint ihr töten«, beharrte sie.

»Was sollten wir denn deiner Meinung nach mit ihm

114

tun? Ihn seinen Freunden wieder aushändigen, damit sie ihm auf den Rücken klopfen und ihm ein noch größeres Budget für seine Experimente zur Verfügung stellen können?«

Lily sah ihn finster an. »Ich habe alles getan, was in meiner Macht steht, um euch allen zu helfen, aber ich habe nicht vor, ihn zu euch zu locken, damit ihr ihn töten könnt. Das tue ich nicht.« Sie trat von dem Bett zurück und blickte zu ihrem Mann auf. »Nicht das - für keinen von euch. Ganz gleich, was er getan hat, er ist immer noch mein Vater. Ich möchte, dass ihm geholfen wird.« Schon während sie die Worte sagte, presste sie eine Hand auf ihren gerundeten Bauch und schüttelte den Kopf. Ihr war deutlich anzusehen, dass sie wusste, was getan werden musste, es aber noch nicht akzeptieren konnte. Ryland hielt ihr seine Hand hin. »Es gibt kein >wir< oder >sie<, Lily. Es gibt nur ein >wir<. Wir stecken alle gemeinsam drin. Wir sind Schattengänger. Wir sind das, was dein Vater aus uns gemacht hat, und wir halten zusammen. Wir können nur einander vertrauen. So sieht es aus. Wir können nicht einmal den Männern trauen, die uns zu unseren Einsätzen schicken.«

Lily machte den Mund auf, um Einwände zu erheben, und schloss ihn gleich wieder. Alle wussten, dass ihre Familie sehr eng mit General Ranier befreundet gewesen war, dem Mann, der für die Sondereinheit zuständig war, deren Kommando bei Ryland Miller lag. Whitney und Ranier hatten einander sehr nahegestanden. Lily war mehr oder weniger in Raniers Haus aufgewachsen. Auch General Ranier hatte geglaubt, Peter Whitney sei ermordet worden, und er schien auf der Seite der Schattengänger zu stehen.

114

»Jemand hat einen Mordanschlag auf General Ranier unternommen«, hob Lily hervor. »Er ist nicht in diese Dinge verwickelt.«

»Seine Frau war nicht im Haus, Lily«, sagte Ryland behutsam, »und wir beide wissen, dass sie fast immer dort ist. Ein seltsamer Zufall.«

»Du traust dem General nicht, Ryland? Wir haben mehrfach bei ihm zu Hause zu Abend gegessen. Wie kannst du an seinem Tisch sitzen und ihn gleichzeitig einer Verschwörung mit meinem Vater verdächtigen, die dazu dient, diese grauenhaften Dinge zu tun?«

»Was für grauenhafte Dinge, Lily?«, fragte Jack. »Peter Whitney hat jahrelang in der einen oder anderen Funktion für die Regierung gearbeitet. Seine Unbedenklichkeitsbescheinigungen sind hervorragend, und er hat sowohl Waffen und Abwehrsysteme als auch Medikamente und Genmanipulation bereitgestellt, bevor der Rest der Welt auch nur von der Existenz solcher Mittel wusste. Er ist von unschätzbarem Wert gewesen. Er hat die Idee gehabt, Supersoldaten heranzuziehen, deren körperliche und übersinnliche Anlagen gesteigert werden, und er hat beides zustande gebracht. Was die Personen angeht, vor denen er sich zu verantworten hat, hat Whitney seine Versprechen erfüllt.«

Ryland nickte. »Colonel Higgins hat versucht, sein Programm zu klauen und die Informationen an andere Länder zu verkaufen, und er ist daran gehindert worden. Falls Whitney diesen Leuten erzählt hat, er müsste seine eigene Ermordung inszenieren und untertauchen, dann war das ein weiteres Opfer, das er für sein Land gebracht hat. Ranier würde es so sehen. Er würde Kummer heucheln, versprechen, sich deiner anzunehmen, das Kommando

aio
über uns alle übernehmen und dankbar dafür sein, dass es einen Mann wie Peter Whitney auf Erden gibt.«

Lily lehnte sich an das Bett, als könnten ihre Beine sie nicht mehr aufrechterhalten. »Warum hast du mir das nicht schon eher gesagt? Ihr habt es flüchtig erwähnt, aber keiner ist jemals wirklich mit der Sprache herausgerückt und hat erklärt, warum ihr das für eine Möglichkeit haltet. Wenn ihr es so formuliert, ist es durchaus möglich, denn dann stünde mein Vater als Held und nicht als Verräter da.«

Jack warf einen Blick auf Ken. *Lily ist brillant, wenn es um akademische Fragen geht, aber sowie es um Menschen geht, ist sie hoffnungslos blind.* Das war eine kleine Warnung, um zu verhindern, dass Kens Wut überkochte. *Sie ringt darum zu akzeptieren, dass Whitney sterben muss, aber sie braucht mehr Zeit. Die Schwangerschaft macht sie wahrscheinlich noch gefühlvoller, wenn es um ihren Vater geht.*

Wie zum Teufel kommt es, dass du so gut Bescheid weißt?

Ich habe sämtliche Schwangerschaftsbücher gelesen. In Jacks Stimme schwang eine gewisse Selbstgefälligkeit mit.

»Er verkauft seine Arbeit nicht ans Ausland. Er übergibt sie der Regierung, und solange keiner weiß, wie er zu den Ergebnissen gelangt ist, sind alle glücklich«, sagte Jack laut. »Sie wollen nicht wissen, wie er es tut, nur, dass er

die Aufgabe bewältigt. Und Whitney hat nachweislich die gewünschten Ergebnisse geliefert.«

»Wir können nicht all das vermasseln, indem wir ihn entblößen, denn das hieße, die Regierung zu entblößen oder zumindest einen sehr elitären Kreis von Eingeweihten«, sagte Ken und bemühte sich, mit sanfter Stimme zu sprechen, obwohl er sie in Wirklichkeit am liebsten angeschrien hätte.

116

»Den Präsidenten?«, fragte Lily.

»Wahrscheinlich nicht. Ich vermute, er weiß, dass er Supersoldaten und ein paar Geheimteams bei den Sondereinheiten hat, die Schattengänger genannt werden, aber ich bezweifle, dass er über mehr als unsere Einsatzmöglichkeiten informiert ist«, fügte Ken hinzu. »Jemand tritt vor den Ausschuss und lässt sich für einige dieser Projekte finanzielle Mittel genehmigen. Er muss Bericht über die Ergebnisse erstatten und sie in irgendwelche Euphemismen kleiden, damit Whitneys extreme Maßnahmen nie ans Licht kommen. Ich würde wetten, das Zuchtprogramm läuft unter einem ganz anderen Namen. Der Präsident und der Ausschuss von Senatoren wird gewiss nichts billigen, wenn das Wort *Zucht* darin vorkommt.«

»Alles, was wir tun, unterliegt größter Geheimhaltung«, sagte Ryland.

»Niemand weiß, dass wir es tun, und niemand wird es zugeben. Wenn wir einen Drogenbaron in Kolumbien ausschalten oder bei den Machtverhältnissen im Kongo den Ausschlag geben, dann will die Regierung nichts weniger, als dass jemand erfährt, dass wir dort waren. Genau darum geht es doch. Schattengänger existieren offiziell nicht.«

»Warum werden wir dann gegeneinander ausgespielt?«, fragte Jack. »Warum hat man Maris Team von dem angeblich geplanten Mordanschlag erzählt, wenn unser Team bereits darauf angesetzt war? Ihr wisst, dass der Admiral mit dem General redet, und wer auch immer Whitneys Team seine Anweisungen erteilt, muss wissen, was wir zum jeweiligen Zeitpunkt tun. Wie sonst hätte Maris Team ihre Spur verfolgen können?«

»Eine weitere Tatsache, die wir meines Erachtens akzeptieren müssen«, sagte Ken, »ist die, dass Whitney sein

116

eigenes Team hat, Männer, die für tot erklärt wurden, Männer, die wie wir die Schule der Kriegsführung durchlaufen haben, bei den Sondereinheiten ausgebildet wurden und viel Erfahrung mitbringen. Whitney hat ihre übersinnlichen Fähigkeiten getestet und Persönlichkeitsprofile von ihnen erstellt, genauso, wie er es bei uns allen getan hat. Etwas an ihrem Charakter hat ihn angesprochen, und daher hat er sich ans Werk gemacht, seine eigene kleine Truppe von Supersoldaten aufzustellen. Jack und ich sind auf sie getroffen, als er sie hinter Briony hergeschickt hat. Jack hat einen von ihnen erkannt, den er bei der Eignungsprüfung gesehen hatte. Direkt nach einer Mission, bei der er gemeinsam mit Jack im Einsatz war, war er angeblich in Kolumbien ums Leben gekommen.«

Lily sah die Brüder stirnrunzelnd an. »Inwiefern unterscheiden sich diese Soldaten von euch?«

Ryland und Ken tauschten einen langen Blick miteinander aus. Kurze Zeit herrschte Schweigen. Lily richtete sich auf. »Lasst mich nicht im Dunkeln tappen. Ich weiß, dass mein Vater den Realitätsbezug verloren hat. Ich weiß, dass etwas geschehen muss, weil es so nicht mit ihm weitergehen kann. Ich muss sämtliche Fakten erfahren.«

Ryland strich ihr liebevoll über das Haar. »Es ist eine Tatsache, dass manchen Soldaten das Töten Spaß macht. Es macht für sie dabei keinen großen Unterschied, ob es sich um Soldaten oder um Zivilisten handelt. Diese Männer mögen den Kitzel, den ihnen die Macht über Leben und Tod gibt. Wir glauben, dass er einige von ihnen um sich geschart, sie genetisch weiterentwickelt und ihre übersinnlichen Anlagen intensiviert hat und sie jetzt für

117

seine eigenen Zwecke benutzt. Mittlerweile muss er in seiner Paranoia versinken, Lily.«

»Dann glaubt ihr also, er hat Soldaten, von denen niemand etwas weiß, für seine ganz persönlichen Zwecke und obendrein auch noch ein Team für verdeckte Operationen, das er befehlen kann, wenn Befehle von oben kommen.«

»Ja, genau das glauben wir«, sagte Ryland.

»Wie fügen sich Mari und die anderen Frauen in das Bild ein?«

»Sie wurden von Kindheit an zu Soldaten erzogen und als solche ausgebildet. Er brauchte sie, um seine Experimente durchzuführen, um Frauen, die nicht in Familien aufgewachsen waren, als Studienobjekte zu haben«, sagte Ken.

»Als er beschlossen hat, es sei zu kompliziert, diese Frauen mit den Männern zusammenzubringen, die er für sie ursprünglich als Partner vorgesehen hatte ...«

»Ich weiß, dass er Frauen und Männer einander nach ihren genetischen Anlagen und ihrem IQ zugeordnet hatte, aber auch danach, wie stark ihre übersinnlichen Anlagen ausgeprägt waren und worin ihre Gaben bestanden«, gab Lily zu. »Ich habe viel darüber gelesen, seit ich schwanger bin.«

»Er ist zu Plan B übergegangen«, sagte Ken und achtete darauf, dass seine Stimme ausdruckslos und ruhig und unkritisch blieb, obwohl sich in seinem Innern eine Wut anstaute, die kalt und ungemein gefährlich war und Ausmaße annahm, die ihn erschütterten. »Er zwingt die Frauen, mit Männern zusammen zu sein, die ihnen nicht als Partner zugeordnet waren - Männern, die von ihnen besessen sind, für die die Frauen aber nichts empfinden.« Lily fuhr sich entsetzt mit der Hand an die Kehle. »Was soll das heißen - er zwingt sie? Vergewaltigung? Willst du damit etwa sagen, er lässt Frauen gezielt vergewaltigen?«

»Im Dienste der Wissenschaft«, sagte Ken.

»Ich glaube, ich muss mich übergeben«, sagte Lily. »Er hat bei Kindern Krebs ausgelöst, er hat Männer in den Urwald geschickt, um sie foltern zu lassen - ich halte das nicht aus. Ich weiß nicht, was ich tun soll.« Sie begann leise zu weinen. »Wie kann er diese Dinge tun? Und ich dachte immer noch, wenn ich hart genug daran arbeite, das, was er angerichtet hat, wiedergutzumachen,

könnte ich die Situation irgendwie verbessern, aber ich kann es nicht. Er hört nicht auf. Er tut weiterhin unbeirrt grauenhafte, unverzeihliche Dinge.«

»Setz dich einen Moment.« Ryland nahm sie an der Hand und führte sie zu einem Stuhl. »Das ist im Moment zu viel für dich, Lily.«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, ich muss es wissen. Ihr könnt solche Dinge nicht von mir fernhalten. Als ich aufwuchs, wusste ich, dass er die Grenzen ständig weiter verschob, aber ich war der Überzeugung, er könnte zwischen Recht und Unrecht unterscheiden. Als ich dahintergekommen bin, dass wir Mädchen alle aus Waisenhäusern geholt worden waren, dass er uns gekauft hat, um an Kindern zu experimentieren, wusste ich, dass etwas Grässliches mit ihm vorgeht.« Sie legte beide Hände schützend auf ihren Bauch. »Er will die Babys, und wenn er die Chance hat, wird er sie sich nehmen. Ihr habt alle Recht. Ich weiß, dass ihr Recht habt. Ich weiß es wirklich.« Ihre Stimme klang hilflos und verloren. Einen Moment lang herrschte Schweigen. Lily seufzte und presste die Lippen zusammen. »Wir müssen die Frauen dort rausholen, und wir müssen unsere Kinder vor ihm beschützen.«

118

»Lily«, sagte Ken. »Ich bin überzeugt, dass er selbst übersinnliche Gaben besitzt.«

»Er hat immer gesagt, er hätte keine.«

»Aber keiner kann in sein Inneres schauen. Und wie sonst hätte er wissen können, welche Kleinkinder übersinnliche Anlagen besaßen? Er muss es auf irgendeine Weise wahrgenommen haben. Eine andere Erklärung gibt es nicht. Wahrscheinlich rührt seine Besessenheit von dem Thema genau daher«, beharrte Ken.

»Er hat es nie zugegeben, keinem Menschen gegenüber«, sagte Lily. »Er wollte als nichts anderes als ein Wissenschaftler angesehen werden. Übersinnliche Anlagen werden immer noch als absonderlich angesehen, und Peter Whitney hätte niemals und zu keiner Zeit gewollt, dass ihn jemand hinter seinem Rücken auslacht.«

»Jeder, der Whitney auslacht, läuft Gefahr zu verschwinden«, sagte Ken. »Ich verstehe deine Zerrissenheit in diesem Punkt, Lily, aber die Wahrheit sieht so aus, dass, solange Whitney nicht stirbt, keiner von uns jemals in Sicherheit sein wird und unsere Kinder auch nicht.«

»Er braucht Hilfe. Wir können ihn in ein Krankenhaus einweisen.«

»Er weiß zu viel. Du weißt selbst, dass er als einer der klügsten Männer auf dem Planeten angesehen wird. Er kennt Geheimnisse, und er hat einflussreiche Freunde. Er könnte Namen nennen. Sie werden ihn niemals in einer Anstalt lassen.«

Lily schüttelte den Kopf und blieb stumm. Ryland ließ seine Hand auf ihrer Schulter liegen, weil er versuchen wollte, sie zu trösten. Sie wusste, dass sie ihren Vater töten mussten. Solange Whitney nicht tot war, würden seine Experimente niemals ein Ende nehmen. Sie akzeptierte

118

endlich, dass es nicht wirklich eine Möglichkeit gab, ihn zu retten, und Ryland wollte ihr den unvermeidlichen Kummer ersparen.

Ken hatte Mitgefühl mit Ryland. Ken war nicht mit Mari verheiratet. Mari war nicht von ihm schwanger. Er hatte nicht einmal Zeit gehabt, sie kennenzulernen, doch seine Beschützertriebe waren jetzt schon erwacht. Ken hatte nicht gewusst, dass Beschützerinstinkte oder auch nur Zärtlichkeit in seinen Genen angelegt waren. Er hatte nicht gewusst, dass Lust so heftig, so dringlich und so intensiv sein konnte. Dass sie in einen Mann hineinkriechen und ihn von innen heraus auffressen konnte. Er hatte nicht gewusst, dass Lust in finstere Gefühle, schwarze Eifersucht und Besessenheit eingehüllt sein konnte, in das Verlangen, zu bestimmen und zu dominieren. Er hatte nicht gewusst, dass zartere Gefühle alles Düstere und Hässliche in seinem Innern durchdringen und in ihm den Wunsch wecken könnten, ein besserer Mensch zu sein. Dass sie es notwendig machen würden, dass er ein besserer Mensch wurde, um einer ganz bestimmten Frau würdig zu sein - der einzigen Frau, die für ihn infrage kam.

Ryland hatte all diese Dinge bei Lily gefunden, und Jack war es gelungen, sie bei Briony zu entdecken. Ken wünschte sich zwar, ein besserer Mensch zu sein, aber er war nicht sicher, ob er stark genug war, seine finsternen Neigungen zu überwinden. Mari war keine unterwürfige Frau wie ihre Schwester. Sie hatte kein reizendes, nachgiebiges Naturell und die Kompromissbereitschaft, Kens rohere Seite zu beschwichtigen. Mari würde gegen seinen dominanten Charakter aufbegehren und Freiheit und Selbstbestimmung wollen, und er würde niemals in der Lage sein, ihr diese Dinge zuzugestehen. Je mehr sie sich

119

gegen ihn auflehnte, desto schlimmer würde er sich verhalten, bis er schließlich wie sein Vater sein würde, ein Ungeheuer sondergleichen - bis ihre Kämpfe wirklich ausgetragen und ihre Charaktere heftig aufeinanderprallen würden, um zu sehen, wer gewinnen würde.

Nicht, wenn du dich in sie verliebst, Ken. Jacks telepathische Stimme drang in seinen Gedankengang vor. Das hast du in der Gleichung nicht berücksichtigt. Briony hat mich nicht direkt verändert, aber sie hat meine besten Seiten hervorgeholt.

Und wenn es keine besten Seiten gibt? Ken blickte in das bleiche Gesicht, das so still neben ihm lag. Sie sah zu jung für einen Mann wie ihn aus. Es war etwas ganz anderes, wenn sie die Augen öffnete, und er sah, dass auch ihre Augen zu alt für ihre Jahre waren, Augen, in denen er dieselbe unbezähmbare Gier und das zügellose Verlangen gesehen hatte. Dann konnte er sich vorstellen, mit ihr zusammen zu sein, selbst wenn es nur für kurze Zeit war, aber nicht im Moment, nicht, wenn sie so zierlich und zerbrechlich wirkte. *Dann hat unser Alter am Ende doch noch gewonnen*, erwiderte Jack barsch. *Und du hast ihn gewinnen lassen.*

Scher dich zum Teufel, Jack.

Gleichfalls. Du hast dich nie vor einem Kampf gedrückt. Das ist die größte und die wichtigste Schlacht, die du jemals schlagen wirst. Willst du sie etwa Brett überlassen? Oder Sean? Verdammst nochmal, wenn du das tust, Ken, dann verdienst du sie nicht und bist nicht Manns genug für sie. Sie braucht jemanden, der sich für sie einsetzt.

Halt 's Maul, du verdammter Mistkerl.

Du fluchst nur, wenn du weißt, dass du Scheiße baust.

Ken sah seinen Bruder finster an. *Du hattest Briony aufgegeben.*

120

Das erste Mal, ja. Ich war nicht stark genug, um sie ein zweites Mal aufzugeben, und ich musste mehr über mich selbst in Erfahrung bringen, als ich jemals wissen wollte, und das war gut so, Ken, weil ich gelernt habe, dass ich die Dinge, die Briony verletzen würden, unter Kontrolle kriegen kann. Ich möchte nicht erleben, dass etwas, was ich sage oder tue, sie enttäuscht oder verletzt.

Und wenn du sie nicht unter Kontrolle hättest?

Woher will man das wissen, solange man es nicht versucht hat?

Kens Augen funkelten bedrohlich. *Ich weiß, dass ich ihr Leben nicht in Gefahr bringen möchte. Du hast gesehen, dass ich mich wie ein Tier benommen habe. Die Dinge, die ich mit ihr tun möchte, jagen mir teuflische Angst ein. Wenn ich sie am Ende doch verletze, meinst du nicht, dann hätte unser Alter gewonnen ?*

Du würdest ihr niemals wehtun. Ich kenne dich besser, als du dich selbst kennst. Jack wandte seine Aufmerksamkeit plötzlich Lily zu. »Was weißt du über das posttraumatische Stresssyndrom, Lily? Kann ein Kind ein Trauma erleiden, das die Symptome hervorrufen würde? Wie steht es damit, jahrelang Feinde aufzuspüren und sie zu töten? Und Folter, Lily, würde das die Symptome hervorholen?«

Logan und Ryland sahen Ken an, das Gittermuster aus Narben auf seinem Gesicht, die im Halsausschnitt seines Hemds verschwanden. Zum ersten Mal in seinem Leben fühlte Ken Röte in sein Gesicht aufsteigen und war sich seines zusammengeflackten Gesichts überdeutlich bewusst. Er sah aus, als sei er einem Monstrositätenkabinett entsprungen, von Kopf bis Fuß zusammengenäht, damit sein Körper nicht entzweiriss. »Scher dich zum Teufel, Jack.« Seine Stimme war gesenkt, ein warnendes Knurren.

»Natürlich kann ein Kind Traumata erleiden«, sagte

120

Lily. »Posttraumatische Stresstörungen sind unter Männern, die sich in Situationen begeben, in denen es um Leben und Tod geht, weit verbreitet. Im Normalfall haben sie Alpträume und können nicht schlafen. Es kommt häufig vor, dass Personen, die unter posttraumatischen Stresstörungen leiden, sich als unbeteiligte Beobachter empfinden und der Überzeugung sind, sie hätten keine Zukunft.«

»Ich will das nicht hören«, sagte Ken.

»Ich aber«, beharrte Jack, der seinen Bruder wachsam im Auge behielt.

Lily holte tief Atem und fuhr fort. »Sie sind leicht zu erzürnen und neigen zu scheinbar irrationalen Wutausbrüchen. Sie können zunehmend wachsamer werden und sich in einer Form, die schon an Paranoia grenzt, einbilden, ein geliebter Mensch könnte in Gefahr schweben, und daher sind ihre Reaktionen extrem intensiv.«

»Das ist Blödsinn, Jack«, warnte ihn Ken. Seine Wut brodelte dicht unter der Oberfläche und drohte die eisige Ruhe zu durchbrechen, die er vor den anderen Anwesenden zur Schau trug. *Wenn du Streit suchst, komme ich deinem Wunsch gern nach, aber nicht hier in Gegenwart der Frauen*, fügte er hinzu.

Hörst du Lily oder dir selbst überhaupt zu ? Du schläfst so gut wie gar nicht. Du hast ständig Alpträume. Du läufst die halbe Nacht unruhig auf und ab. Du auch.

Nicht mehr. Jetzt ist Briony da.

Ja, Jack, danke für die bildhafte Darstellung. Ich will kein weiteres Wort hören. Lass mich gefälligst in Ruhe.

Neben ihm rührte sich Mari, und ihre Hand wanderte über das Bett, bis sie seinen Arm fand.

121

Alles in Ordnung mit dir? Ich bin nämlich etwas lädiert. Ich fühle mich, als hätte jemand teuflisch auf meinen Brustkorb eingeschlagen, aber wenn du Verstärkung brauchst, bin ich jederzeit zu haben.

Ihre Stimme war leise, und eine Spur von Humor und noch viel mehr Entschlossenheit klangen darin an. Sein Herz erwärmte sich und schien nur so dahinzuschmelzen, ein seltsames Gefühl, das er inzwischen wiedererkannte, obwohl nur Mari es bei ihm auslösen konnte.

Ganz ruhig, Schätzchen. Schlaf wieder ein. Es ist alles in Ordnung.

Habe ich geschlafen ? Ich dachte, ich sei tot, aber dann dachte ich, vielleicht brauchtest du mich, und deshalb bin ich zu dir zurückgekehrt. Sie war nicht auf der Hut, und ihre Gedanken lagen offen vor ihm, als sie die telepathische Verbindung zu ihm herstellte. *Ich glaube, du brauchst mich, Ken. Ich habe nie wirklich darüber nachgedacht, gebraucht zu werden oder ein Zuhause zu haben.*

Klang ihre Stimme wehmütig? Ken wusste nur, dass er wünschte, sie wären allein miteinander. *Schlaf weiter, Mari. Ich werde an deiner Seite bleiben. Schlag deinen Bruder nicht zusammen. Das würde meiner Schwester gar nicht gefallen, und dann müsste ich mich für dich einsetzen, und wir bekämen uns fürchterlich in die Haare, und es würde ganz grässlich.*

Die Spannung in seinem Bauch und in seinen Schultern ließ nach. Das Pochen seiner Schläfen legte sich. *Das wollen wir doch nicht. Diesmal lasse ich es ihm durchgehen, aber er hat sich ziemlich schäbig benommen. Das kann bei Jack manchmal vorkommen.*

Er sah in ihr Gesicht hinunter, und obwohl ihre Augen geschlossen waren, lächelte sie. Ihre vollen Lippen, die so

121

sexy waren, verzogen sich zu einem Lächeln. Am liebsten hätte er sie geküsst.

Jack kann manchmal gemein sein ? Wer hätte das gedacht ? Er hat wohl überhaupt keine Ähnlichkeit mit dir, stimmt's?

Vielleicht doch, räumte er ein. Seine Hand glitt an ihrem Arm hinauf zu ihrer Schulter und streichelte ihren Nacken. Seine Finger gruben sich in ihr Haar.

»Wir stören Mari. Sie braucht Ruhe.« Das war ein guter Vorwand, um seinen Bruder zum Schweigen zu bringen.

Lily stand sofort auf und überprüfte noch einmal Maris Herzschlag und ihren Puls. »Sie wird wieder gesund werden. Ruhe braucht sie wirklich dringend. Wir können in das andere Zimmer gehen, damit sie ungestört ist.«

»Wir werden sie einsperren müssen«, warf Logan ein. »Sie wäre uns beinahe entkommen.«

Ken warf ihm einen warnenden Blick zu. »Ich bleibe bei ihr. Sie geht nicht fort.«

»Sie wird viel zu schwach dazu sein. Schattengänger besitzen ein ungeheures Heilvermögen, aber ihre Körper verkraften nur eine begrenzte Anzahl von Traumata.«

Ken bemühte sich, bei diesem Wort nicht zusammenzuzucken. Er wusste genau, was Jack damit sagen wollte, aber wenn er das Risiko einging und Mari behielt und er selbst doch so war wie sein Vater, dann würde sie die Leidtragende sein.

Lily führte die anderen hinaus und ließ Ken mit Mari allein. Er wusste, dass auch er hinausgehen sollte. Mari stellte eine Versuchung für ihn dar, und er war schwach, aber er konnte sich nicht dazu durchringen, sie jetzt schon aufzugeben - und er war ziemlich sicher, dass sie in ihrem geschwächten Zustand nichts von ihm zu befürchten hatte.

122

9

»DANN BIST DU also wild entschlossen, es für mich mit der ganzen Welt aufzunehmen«, flüsterte Ken, als er sich wieder neben Marigold ausstreckte. Er wandte sich ihr zu, zog sie mit einem Arm eng an sich und schlang sein Bein um ihres.

»Mhm.« Ihre Stimme klang schläfrig. »Selbstverständlich. Das ist das mindeste, was ich für dich tun kann. Schließlich hast du mir das Leben gerettet, als dein Bruder mich erschießen wollte. Er braucht Hilfe, lass dir das gesagt sein. Er kann nicht einfach durch die Gegend laufen und Leute abknallen, die er nicht leiden kann.«

Ken lächelte und hatte zum ersten Mal seit langer Zeit das Gefühl, sein Lächeln sei echt. »Das sage ich ihm schon seit Jahren.« Er fand den schläfrigen Klang ihrer Stimme maßlos sexy.

»Was haben sie mit mir getan?«

»Dich ein bisschen gefoltert. Wir haben versucht, Namen aus dir herauszuholen, aber du bist standhaft geblieben.« Er beobachtete ihr Gesicht und wurde erwartungsgemäß mit einem faszinierenden Lächeln belohnt.

»Wie schön. Ich hätte gesungen wie ein Vogel, wenn ihr mich gezwungen hättet, Erbsen zu essen.« Sie erschauerte, öffnete die Augen und blickte blinzeln zu ihm auf. »So holen sie beim Verhör sämtliche Informationen aus mir heraus.«

122

»Ich werde es mir merken. Diesen Weg schlagen wir dann beim nächsten Mal ein.« Er schlang seinen Arm um sie und hielt sie dicht an seinen warmen

Körper. »Du hast mir einen teuflischen Schrecken eingejagt, Mari. Das war knapp. Viel zu knapp.«

Sie rückte noch näher zu ihm und zuckte zusammen. »Ich glaube, das Zenith hat die Schusswunden und die gebrochenen Knochen gut verheilen lassen, aber ich fühle mich, als sei ein Lastwagen über mich gefahren.«

Er ließ seine Fingerkuppen liebevoll über ihr Gesicht gleiten. »In zwei bis drei Tagen wird es dir bessergehen. Du brauchst viel Schlaf.«

Maris Lippen strafften sich, und ihre dunklen Augen wurden ernst. »Du weißt, dass sie kommen werden, um mich zu holen, Ken. Alle, einschließlich Lily, sind in Gefahr, solange ich hier bin.«

»Das ist uns klar. Wir werden Vorkehrungen treffen.«

»Ich kann euch nur raten, verdammt gute Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen. Unterschätzt meine Leute nicht.«

»Ganz bestimmt nicht«, versicherte er ihr.

Es gefiel ihr, dass er neben ihr lag. »Ich habe immer nur auf dem Gelände und nirgendwo anders gelebt. Ich bin nie dort rausgekommen, außer wenn sie mich zu Einsätzen geschickt haben, und wir sind immer streng beaufsichtigt worden. Ich habe viele militärische Aufträge ausgeführt, und es war tatsächlich eine Erleichterung, irgendwo hinzugehen und von dem Gelände fortzukommen. Komisch, dass ich mich jetzt so anders fühle, wenn es mir doch genauso vorkommen sollte wie sonst auch. Das hier ist eine Forschungseinrichtung, nicht wahr?«

123

»Ja. Sie ist ein Teil der Whitney-Stiftung. Lily hat alles geerbt, als Peter Whitney angeblich ermordet wurde. Sie hat alles weiterlaufen lassen - das heißt, alle legitimen Aktivitäten.« Er lag auf der Seite und hatte sich auf einen Ellbogen gestützt. Jetzt strich er ihr mit sanften Fingern das Haar aus dem Gesicht. »Du musst dich ausruhen, Mari. Du hängst am Tropf, und Lily führt dir immer noch Flüssigkeit zu. Mit Zenith scherzt man nicht. Ich hätte es wissen müssen, als deine Wunden so schnell heilten, aber bei uns benutzt es niemand. Ich bin gar nicht auf den Gedanken gekommen, Whitney könnte dein Leben bewusst gefährden.«

Mari genoss es, wie seine Finger über ihre Stirn strichen. Seine Berührungen waren zart und sanft, und niemand hätte sie jemals auf diese Weise gestreichelt. »Warum bist du so nett zu mir, Ken?« Sie wollte ihm nämlich nicht trauen - weder ihm noch den seltsamen Gefühlen, die sie für ihn zu entwickeln begann.

»Ich bin nie nett zu jemandem, Mari«, sagte er mit einem Lächeln in seiner Stimme, das jedoch seine grauen Augen nicht erreichte. »Verdirb mir bloß nicht meinen Ruf.«

Sie schloss die Augen, weil sie ihn nicht noch länger ansehen konnte, ohne die Tränen zu fühlen, die in ihren Augen brannten. Sie redete sich ein, es läge daran, dass sie beinahe gestorben wäre, aber sie wusste, dass es nicht daran lag. Ken Norton gab ihr eine Kostprobe, wie das Leben sein konnte, und sie hatte kein Leben und konnte niemals ein Leben haben.

»Wir gehören ihm, verstehst du. Wir reden von Flucht, aber wir fliehen nicht, weil wir nicht wissen, wie wir außerhalb des Geländes überleben könnten. Wir sind nie

124

durch die Straßen einer Stadt gelaufen. Wir sind im Häuserkampf ausgebildet, per Simulatoren, und wir haben künstliche Städte, die wir betreten, um gegeneinander zu kämpfen, aber wir haben das Gelände der Einrichtung nie wirklich verlassen, und wenn wir fort waren, dann im Urwald oder in dem kleinen Reich eines Drogenbarons. Wie ich schon sagte, die Einsätze waren für uns eine Art von Ferien, wenn das auch noch so albern klingt.«

Ihre Stimme war leise und schläfrig und hatte genau die richtige Tonlage, um seinen Körper zum Leben zu erwecken. Verdammt nochmal. Alles, was sie sagte und tat, alles, was sie war, kehrte seine schlechtesten Seiten an ihm hervor. Ken rang darum, sich auf das Gespräch zu konzentrieren. »Warst du jemals im Kongo?«

»Ich war in jedem Dschungel, jedem Regenwald und jeder Wüste, die es gibt«, sagte sie, ohne die Augen zu öffnen. »Und überall, wo es Blutegel gibt, ist es mir gelungen, sie zu finden. Blutegel stehen für mich auf einer Stufe mit Nadeln und Erbsen. Vor Whitneys Zuchtprogramm war ich ein verdammt guter Soldat.«

»Du bist immer noch ein verdammt guter Soldat.«

Sie bedachte ihn mit einem dankbaren Lächeln und ruckelte herum, veränderte ihre Haltung nur ein klein wenig, doch es genügte, damit sich ihre weichen Brüste an seinen Brustkorb schmiegt. Es gelang ihm, ein Stöhnen zu unterdrücken, und er fühlte sich perverser denn je. »Wenn ich meinen Arm um dich lege, wirst du mich dann vom Bett stoßen?«

»Nein. Sollte ich das tun?«

»Willst du die Wahrheit von mir hören?«

Mari lächelte und schmiegte sich enger an ihn. »Nein. Ich habe Schmerzen, und ich möchte schlafen. Bei dir

124

fühle ich mich sicher. Ich muss mich sicher fühlen, damit ich schlafen kann.«

»Dann bist du bei mir vollkommen sicher.«

Ken schlang seinen Arm um sie und versuchte, nicht mehr zu fühlen als das Aufwallen sexueller Gelüste, die durch die Wärme ihres weichen Körpers hervorgerufen wurden. Gefühlsregungen waren etwas, womit er sich nicht befassen wollte. Er sperrte sich dagegen. Sie sah so jung aus, und ihre langen, dichten Wimpern lagen auf ihrer blassen Haut. Platinblond und golden schimmerte ihr Haar. Lily musste den Flüssigkeiten etwas beigemischt haben, was schlaffördernd war, denn sonst hätte Mari niemals eine so undurchdachte Bemerkung von sich gegeben. Er hoffte, sie würde sich nicht daran erinnern, wenn sie wach wurde.

»Ich bin hier, Kleines. Schlaf einfach ein, und ich wache über deinen Schlaf«, murmelte er mit den Lippen an ihrer Schläfe. Sie hätte nach Tod riechen sollen, nicht nach Leben, doch als er ihren Duft einatmete, konnte er sie in

seinem Mund schmecken und fühlen, wie sein Herz im Takt mit ihrem schlug, kräftig und gleichmäßig.

»Ich kann nicht schlafen. Es ist zu still hier.«

Er stöhnte leise. »Du willst wohl, dass ich mich lächerlich mache, stimmt's?«

Er warf einen Blick auf die Tür. »Ich kann dir nur raten, keinem Menschen jemals zu erzählen, dass ich das getan habe.« Ken schlang seinen Arm um ihren Kopf, um das Licht, das durchs Fenster drang, von ihren Augen fernzuhalten, und wünschte, er hätte seine Gitarre.

In den langen Jahren ihrer Kindheit hatte Jack sich Büchern zugewandt, und Ken hatte Zuflucht zur Musik genommen. Er konnte so ziemlich jedes Instrument

125

spielen, doch am liebsten war ihm die Gitarre. In seinen Händen und an seinem Körper gab sie ihm das Gefühl, das er auch hatte, wenn er sein Gewehr in den Händen hielt - beide fühlten sich an wie Fortsetzungen seines eigenen Körpers. Die Gitarre war beruhigend und führte ihn weit fort von der Welt, ebenso wie das Gewehr. Da er nicht für sie spielen konnte, sang er leise und erfüllte den Raum mit seiner kräftigen Stimme. Er griff auf das zurück, was er selbst geschaffen hatte, Songs, die er im Lauf der Jahre geschrieben hatte, Songs, die sich um Einsamkeit und Leid drehten, um die Wut und den Tod, aber auch Songs über die Schönheit der Erde und des Meeres. Er hielt Wache, während ihr Atem gleichmäßiger wurde und sie in einen leichten Schlaf versank. Jedes Mal, wenn er aufhörte, zuckte sie zusammen, und ihre Stirn runzelte sich, und damit zwang sie ihn weiterzusingen.

Er warf einen Blick auf seine Armbanduhr, als Lily das Zimmer betrat; schockiert stellte er fest, dass etliche Stunden vergangen waren. Da es ihm peinlich war, dass sie ihn beim Singen ertappt hatte, beschäftigte er sich damit, Mari das Haar aus dem Gesicht zu streichen, während Lily ihren Puls und ihren Herzschlag überprüfte.

»Wie geht es ihr?«, fragte er schließlich.

»Viel besser. Du hast ihr das Leben gerettet, Ken, indem du sie so schnell hergebracht hast. Ein paar Minuten später hätte ich nichts mehr für sie tun können.« Lily begann Mari von einem Tropf nach dem anderen abzuhängen. »Zenith ist ein erstaunliches Heilmittel, aber es ist so instabil wie Dynamit. Es ist mir nie gelungen, das zu isolieren, was den Zerfall der Zellen bewirkt, und den exakten Zeitpunkt, wann die Wirkung umschlägt, kann ich auch noch nicht bestimmen. Es ist von Patient zu

125

Patient unterschiedlich. Es wäre ein Wundermittel, wenn die Wirkung nach der Heilung des Körpers aufhören würde. Sieh dir ihr Handgelenk an.«

Ken blieb auf dem Bett liegen und hielt Mari eng an sich geschmiegt. Sie war wach; er konnte es an ihren rasenden geistigen Energien erkennen. Sie war in dem Moment erwacht, als Lily den Raum betreten hatte, aber sie hatte sich nicht gerührt und weiterhin langsam und gleichmäßig geatmet.

Lily schnitt vorsichtig den Gips auf und tastete behutsam das Handgelenk ab.

»Wahrscheinlich heilt bei ihr ohnehin schon alles bemerkenswert rasch, und

das Zenith hat ihren Körper gnadenlos zu einer noch schnelleren Heilung angetrieben.« Sie legte Maris Arm wieder auf die Matratze und deckte ihn mit einem Laken zu. »Hat sie viel über meinen Vater gesagt?«

Ken antwortete nicht. Er würde sie nicht anlügen, aber Lily war schwanger und durch diesen Zustand labil, und es war nicht ihre Schuld, dass ihr Vater ein Irrer war.

Sie seufzte. »Ich muss über dieses Zuchtprogramm Bescheid wissen, das er in Angriff genommen hat, Ken.« Sie warf einen Blick auf die Tür zu dem Raum, in dem sich die anderen ausruhten, und runzelte die Stirn. »Ich glaube, er fügt tierische DNA in das Erbgut der Soldaten ein. Ich glaube, einige von euch haben sie bereits, insbesondere die Männer. Hat sie Aggressionen erwähnt? Irgendetwas, was einen Hinweis darauf geben könnte, dass einige der Soldaten in seinem Programm eher Anzeichen von Instinkt als von vernunftgesteuertem Verhalten aufweisen?«

Maris Finger berührten seine. Er schlang seine Hand um ihre. »Ich werde sie danach fragen, Lily.«

126

»Er braucht dringend Hilfe, Ken.« Lily schüttelte den Kopf. »Ich hätte es wissen müssen. Ich hätte dafür sorgen müssen, dass ihm geholfen wird. Sieh dir das an.« Sie zog das dünne Laken von Maris Bein, ließ ihre Hand über die Haut gleiten und tastete den Knochen ab. »Sie braucht auch diese Schiene eigentlich nicht mehr. Auf sie ist geschossen worden. Ihr Bein war gebrochen, und doch ist es innerhalb von kürzester Zeit verheilt. Das ist Peter Whitneys Werk. Er hat das Medikament entwickelt, und ihm ist die biotische Optimierung gelungen, die das Heilvermögen ihres Körpers phänomenal beschleunigt. Stell dir vor, wie groß der Nutzen wäre, den die Welt aus seinen Entdeckungen hätte ziehen können, wenn er nicht verrückt geworden wäre.« Kens Finger schlossen sich enger um Maris Hand, als Lily die Schiene entfernte. »Aber er ist verrückt geworden, Lily. Ganz gleich, wie brilliant er war - oder ist -, er ist zu einem Monster geworden. Wir dürfen nicht zulassen, dass er so weitermacht, und das weißt du selbst. Er hält Frauen gefangen und zwingt sie, sich schwängern zu lassen. Sie sind Gefangene, die irgendwo in einer abgelegenen Einrichtung festgehalten werden, ohne jede Hoffnung, jemals dort herauszukommen. Und er plant, Experimente an ihren Babys durchzuführen.«

Lily stieß bedrückt ihren Atem aus. »Ich tue alles, was ich kann, um die Frauen zu finden, Ken.«

Frag sie, ob das, was Whitney mit den Männern tut, rückgängig gemacht werden kann. Falls er tierische DNA in ihre eigene einfügt oder ihren Testosteronspiegel anhebt, kann sie dann rückgängig machen, was er getan hat ?

Ken räusperte sich und versuchte intellektuell zu wirken. »Lily, falls Dr. Whitney tierische DNA verwendet oder

126

bei einigen Soldaten den Testosteronspiegel angehoben hat, gibt es dann eine Möglichkeit, seinen Eingriff rückgängig zu machen oder das, was er eingefügt hat, wieder loszuwerden?«

Lilys Blick bewegte sich ruckartig von Kens zu Maris Gesicht und kehrte dann schleunigst zu ihm zurück, als hätte sie bereits zu viel gesehen. »Der Testosteronspiegel ließe sich eventuell medikamentös senken. Je nachdem, was er getan hat und um wie viel er die Werte erhöht hat, könnte es mir gelingen, die Männer wieder auf ein Normalmaß zu bringen. Aber wenn er ihrer DNA wirklich tierische DNA hinzufügt, und dieser Verdacht drängt sich mir allmählich auf, dann gibt es nichts, was ich tun kann. Durch das Hinzufügen des zusätzlichen Chromosomenpaares steht ihm jede Menge genetischer Code zur Verfügung.«

Sie untersuchte Maris Bein ein zweites Mal und schenkte der Wunde besondere Beachtung. »Sie braucht noch viel mehr Ruhe, Ken. Sieh zu, dass sie so viel wie möglich schläft, und sie muss Flüssigkeit in großen Mengen trinken. Dräng ihr das Wasser regelrecht auf. Das Bad ist dort drüben.« Sie deutete auf eine Tür zu ihrer Linken. »Lauf mit ihr, damit sie das Bein erproben kann, aber nur zum Bad und zurück, bis ich Röntgenaufnahmen habe. Es macht einen guten Eindruck auf mich, wenn ich es anfasse, aber übersinnliche Fähigkeiten erfassen nicht immer die Nuancen.«

»Danke, Lily. Ich werde über sie wachen.«

Ken wartete, bis Lily ihn wieder mit Mari allein gelassen hatte. »Was denkst du?«

Mari schlug die Augen auf, und sein Herz reagierte mit einem sonderbaren Sprung. Sie hatte unglaublich dunkle braune Augen, groß und mit dichten Wimpern. Das war

127

ihm bisher nicht aufgefallen, weil er vollauf damit beschäftigt gewesen war, ihren Mund zu betrachten, aber in ihren Augen konnte sich ein Mann ernsthaft verlieren. Er steckte in Schwierigkeiten und geriet mit jedem Moment tiefer hinein.

»Bretts Verhalten hat mehr von einem Tier als von einem Menschen. Ihm ist vollkommen gleichgültig, was ich will und was nicht. Es interessiert ihn wirklich nicht. Ihm geht es nur darum, dass ich mich nicht sträube. Wenn ich mich wehre, wird er wütend. Er war nicht immer so. Das soll nicht heißen, er sei nicht roh gewesen. Ich glaube, ihm hat es Spaß gemacht, kräftig zu sein, und er hat es schon früher auf Schlägereien angelegt. Keiner von uns mochte ihn besonders, aber jetzt ist sein Benehmen noch schlimmer geworden.«

Ken holte tief Atem und stieß ihn wieder aus. Jack und er hatten immer überdurchschnittlich gut gesehen, aber jetzt sahen sie beide nicht nur bei Nacht, sondern auch auf Entfernungen, die eher einem Adler als einem Menschen entsprachen. Sie hatten angenommen, es sei auf die genetische Steigerung ihres Seh- und Hörvermögens zurückzuführen und ihre eigenen Fähigkeiten seien schlicht und einfach verstärkt worden, aber sie konnten beide außerdem auch Wärmequellen sehen. Sie konnten ihre Hautfarbe verändern und die Außentemperatur ihrer Haut in einem anderen Bereich

halten als die innere Körpertemperatur, womit die Fähigkeit anderer, sie als Wärmebilder zu sehen, außer Kraft gesetzt wurde. Bedeutete das, dass Whitney jedem von ihnen tierische DNA eingefügt hatte? War das einer der Gründe, weshalb er so versessen darauf gewesen war, dass Briony ein Baby von Jack bekam?

128

»Was ist?« Mari drehte ihren Kopf und sah ihm direkt in die Augen. Ihre Fingerspitzen fuhren seine missbilligend verzogenen Lippen nach.

»Jack und ich hatten schon immer dominante Persönlichkeiten«, sagte Ken. *Whitney kann unserem genetischen Code doch keine tierische DNA hinzugefügt haben, oder, Jack ? Ist es möglich, dass er uns noch aggressiver gemacht hat, da er unsere Vorgeschichte kannte?* »Wir sind beide aggressiv und geben uns nicht leicht geschlagen. Schon lange, bevor wir uns freiwillig für Whitneys übersinnliche Experimente gemeldet haben, hatten wir gewisse Eigenarten, sowohl körperlich als auch mental.«

Ken, das ist durchaus möglich. Ich wollte es nicht in Betracht ziehen, aber unser Sehvermögen unterscheidet sich gewaltig von dem normaler Menschen. Und wir haben beide mit der Zeit etwas zu viel von zotteligen Bären angenommen, die brummend durch die Wälder trotten. Aus Jacks Stimme war eine Spur von Humor herauszuhören, und die Verkrampfungen in Kens Bauch lockerten sich ein wenig. *Selbst wenn der Mistkerl tierische DNA eingefügt hat, leben wir jetzt schon seit einigen Jahren damit und haben bisher noch niemanden aufgefressen.*

Er hätte bestimmt etwas in uns angelegt, was schwer zu kontrollieren ist - etwas, was sich mit Eifersucht und Aggression vermischt und diese Eigenschaften verstärkt.

Das ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

Jack wirkte selbstzufrieden. Er konnte es sich leisten. Er hatte Briony an sich gebunden, und sie war schwanger und trug Zwillinge aus. Sie hatte sich voll und ganz auf ihn eingelassen. Jack war ein gut aussehender Mann mit einem Körper, zu dem sich jede Frau hingezogen gefühlt hätte.

Mari dagegen fühlte sich sexuell zu ihm hingezogen,

128

weil Whitney sie und ihn als ein Paar angelegt hatte. Er hatte das Gesicht eines Monsters, und sein Körper war eine reichlich schlampig zusammengenähte Patchwork-decke. Mari hätte sich nicht auf der Straße mit ihm blicken lassen wollen und beim Tanzen schon gar nicht, wenn Whitney nicht eingegriffen hätte.

Jack war es gelungen, dem Erbe der Gewalttätigkeit, der Eifersucht und des abscheulichen Benehmens zu entgehen, das ihr Vater ihnen hinterlassen hatte, doch Ken war nicht davon verschont geblieben. Er wusste, dass es so war, und Mari würde früher oder später aufgrund seiner niederen Charakterzüge leiden, wenn sie zusammen waren.

Selbstmitleid war ein erbärmlicher und nutzloser Zeitvertreib. Er war nicht bereit, sich darin zu suhlen.

Maris Fingerspitzen glitten federleicht über sein Gesicht, als sie die Muster seiner Narben nachfuhr. »Du bist manchmal so töricht, Ken. Du siehst dich überhaupt nicht so, wie du bist.«

»Wie siehst du mich denn?« Er wollte seine Zähne in ihren Finger versenken und ihn in die Wärme seines Mundes ziehen, doch er hielt vollkommen still und wagte es nicht einmal wirklich zu atmen, damit sie bloß nicht aufhörte, ihn zu berühren.

»Du bist außergewöhnlich. Absolut außergewöhnlich.«

Sein Mund verzog sich zu etwas, was den Anschein eines Lächelns erweckte, und die Narbe dehnte sich. Es erstaunte ihn, wie angespannt und gefühllos diese glänzende Haut sein konnte, bis sie sich dehnte, und dann konnte es schmerzhaft sein. Dazwischen schien es nichts zu geben. »Du stehst unter Medikamenten.«

»Ich weiß. Ich schwebe. Aber das macht es nicht weni

129

ger wahr. Falls du tatsächlich tierische DNA in dir hast, scheinst du wesentlich besser damit umgehen zu können als einige der anderen.«

»Das wirst du nicht mehr sagen, wenn du eingeschlafen bist und ich dich damit wecke, dass ich quake wie ein Frosch und meine Zunge hervorschnellt, um sich in dein vollendetes kleines und so verführerisches Ohr zu graben.«

»Mein Ohr führt dich in Versuchung?« Sie strich sich ein paar Haarsträhnen hinter das Ohr.

»Ja, zum Teufel. Alles an dir führt mich in Versuchung.«

Mari spürte, dass sie errötete. Kein Mann schenkte ihr Beachtung so wie er. Bei ihm fühlte sie sich beinahe schüchtern und sie war keine schüchterne Frau. Hitze durchzog ihren Körper, und wenn er ihr nah war, bekam sie kaum Luft. Ihr Schoß zog sich zusammen, und sie wurde heiß und feucht zwischen den Beinen und nahm ein begieriges Pochen wahr, als hätte ihr Körper seinen eigenen Willen. Es hatte sie voll erwischt. Sie wusste, was man bei einer kämpferischen Auseinandersetzung mit dem Feind tat, und sie wusste auch, wie man die unerwünschten Aufmerksamkeiten eines Mannes abwehrte, aber sie hatte keinen Schimmer, wie sie Ken Norton dazu verleiten konnte, sie mit derselben fieberhaften Intensität zu begehren wie sie ihn.

Sie schluckte schwer, wechselte das Thema und beschloss, wenn sie ihren Grips nicht beisammen hatte, sei es besser, auf Nummer sicher zu gehen. »Ist Jack wirklich mit meiner Schwester zusammen?«

»Feigling.« Er hielt ihre Hand an seinen Lippen fest, und diesmal zog er ihren Finger verführerisch in die samtene Glut seines Mundes.

129

Ihr Herz machte einen Satz und schlug schneller. Bei ihm wirkte selbst die kleinste Geste erotisch. Sie hatte Sex gehabt, und es war ihr ein Gräuel gewesen, und deshalb hatte sie sich entschlossen, niemals bereitwillig daran teilzuhaben, und doch genügte es, dass sein Mund an ihrem Finger sog, damit ihre Brüste prickelten und ihre Muskeln sich voller Verlangen anspannten.

»Ja, das bin ich«, stimmte sie ihm zu. »Ich habe nicht viel Erfahrung.«

»Ich schon.«

Diesmal wurde ihr flau in der Magenrube. Seine Stimme war gesenkt, ein Flüstern, das teuflisch verführerisch über ihre Haut glitt. Einen Moment lang konnte sie ihren Blick nicht von seinem Mund lösen, der an ihrem Finger saugte. Ihre Brüste reagierten, als könnten sie fühlen, wie seine Lippen, seine Zunge und seine Zähne über ihr helles Fleisch glitten und an ihren Brustwarzen zogen, bis sie sich vor Sehnsucht nach ihm verzehrte.

Sie sah ihm so gern ins Gesicht. Es war so schön geformt, und die Narben lenkten die Aufmerksamkeit erst recht auf die Vollkommenheit seiner markanten Züge und den sinnlichen Schnitt seiner Lippen. Sie konnte nicht dagegen an, dass sie sich zu seinen breiten Schultern und zu seiner kräftigen, muskulösen Brust hingezogen fühlte. Ihr gefielen Arme mit starken Muskeln und schmale Hüften. Der Mann war genauso gebaut, wie ein Mann ihrer Meinung nach gebaut sein sollte.

Mari schluckte schwer und bemühte sich, den Tanz seiner Zunge nicht wahrzunehmen und sich nicht vorzustellen, sie streiche über ihre Haut. Er war der erotischste Mann, dem sie jemals begegnet war. Alles an ihm reizte sie, sogar die lauernde Gefahr. »Erzähl mir mehr über Briony. Ich weiß, dass Jack äußerst vorsichtig ist, nur

130

für den Fall, dass ich doch eine Bedrohung für sie darstelle, aber ich muss unbedingt mehr über sie hören. Ich habe jeden Tag meines Lebens an sie gedacht und ihr gewissermaßen in meiner Vorstellung ein Leben angedichtet. Ich muss wissen, ob sie glücklich ist. Sieht sie mir ähnlich? Wie ist sie als Mensch?«

Seine Zähne schabten über ihre Fingerkuppe, und seine Augenbrauen zogen sich zusammen, als er nachdachte. »Briony ist wie der Sonnenschein. Sie ist heiter und fröhlich, und wenn sie eintritt, wird es heller im Raum. Und wenn sie lacht, möchte man in ihr Gelächter einfallen. Sie sieht genauso aus wie du, wunderschöne dunkle Augen und dasselbe wunderbare Haar.« Er rieb eine Strähne zwischen den Fingern. »Wenn die Sonne auf sie scheint, sieht sie mit all dem Gold und Silber und Platin wie eine Million Dollar aus.«

Aus seiner Stimme war echte Zuneigung zu ihrer Schwester herauszuhören, und Mari wurde bei seinen Worten warm ums Herz. Wenn sie schon alles verloren hatte, musste sie wenigstens wissen, dass es ihrer Schwester gestattet worden war, ein echtes Leben zu führen. »Was ist mit ihrer Familie? Waren sie gut zu ihr?«

»Sie ist in einer Zirkusfamilie aufgewachsen, mit vier älteren Brüdern. Ich glaube, die Auftritte waren schwierig für sie, weil keiner von ihnen ein Anker war und sie lernen musste, allein zurechtzukommen, schon als Kind, aber sie ist stark, Mari, und sie hat Mut.«

»Was ist mit ihren Eltern? Waren sie gut zu ihr?«

»Sie hat sie sehr geliebt, und sie waren gut zu ihr. Sie hatten sich schon immer eine Tochter gewünscht. Einer ihrer Brüder hat eine Weile gemeinsam mit uns gedient. Er ist ein anständiger Kerl.«

130

»Liebt Jack sie?« »Was meinst du?«

»Er hat mir eine Waffe an den Kopf gehalten, und ich meine, er hätte abgedrückt, wenn er auch nur einen Moment lang geglaubt hätte, dass ich eine Bedrohung für sie darstellen könnte - oder für dich.«

»Sie wusste lange nichts von dir. Whitney hat ihr den Zugriff auf ihre Erinnerungen unmöglich gemacht. Jedes Mal, wenn sie versucht hat, sich an früher zu erinnern, hatte sie große Schmerzen. Als sie es endlich geschafft hat, diese Gedächtnisblockade zu durchbrechen, hat sie uns das Versprechen abgenommen, dich zu finden.«

»Und du hast auf mich geschossen.«

Er lächelte matt. »Es könnte passieren, dass ich das bei meinem Bericht auslasse.«

Sie lächelte ebenfalls andeutungsweise. »Ja, das kann ich mir gut vorstellen.« Sie schluckte und wandte den Blick von ihm ab. »Ich muss ins Bad gehen.«

Ken stand auf, um ihr Platz zu machen; er versuchte, sich lässig zu geben, um sie nicht in Verlegenheit zu bringen. »Lass mich dir helfen, dich erst einmal aufzusetzen. Du wirst noch ein oder zwei Tage etwas wacklig auf den Füßen sein. Von diesem Cocktail, den Lily dir verabreicht hat, kann einem ziemlich übel werden.«

Mari sah ihn besorgt an; sie schien alarmiert zu sein. »Wir können nicht länger als ein oder zwei Tage bleiben, und schon gar nicht, wenn Lily hier ist. Sie werden immer wieder zurückkommen, bis sie mich gefunden haben.« Und warum betrubte sie das so sehr? Während sie einerseits nach Freiheit gelehzt hatte, hatte andererseits einem Teil von ihr davor gegraut, in die Welt hinauszuziehen, ohne einen Schimmer, was sie dort erwartete.

131

Ken schlang seinen Arm um ihren Rücken und half ihr, sich aufzusetzen. Er stützte sie, als sie vor Schwäche wankte. »Warum bist du nicht geflohen? Du kannst mir nicht erzählen, du und die anderen Frauen - alle ausgebildete Soldaten, alle mit gesteigerten übersinnlichen Fähigkeiten und genetisch weiterentwickelt -, ihr hättet es in all der Zeit nicht geschafft zu entkommen.«

Mari presste sich eine Hand auf ihr Herz, das auffallend schnell schlug. Bekannte man sich gegenüber einem Mann, der so grauenhafte Qualen durchgemacht hatte, zu seiner Feigheit? Sie konnte ihm nicht in die Augen sehen.

Ken nahm ihr Kinn in die Hand und zwang sie aufzublicken. »Mari, Schluss damit. Du bist von einem Verrückten in einer Umgebung aufgezogen worden, in der Disziplin und Pflichterfüllung an oberster Stelle standen.«

»Anfangs hat es mir überhaupt nichts ausgemacht. Ich mochte das Training und die Disziplin. Wir hatten viel körperliche Betätigung, und bei der Ausbildung an den Waffen und im Nahkampf habe ich mich hervorgetan, und daher war das schlicht und einfach eine Lebensform für mich. Ich habe mir in gewisser Weise überhaupt nicht vorstellen können, dass es wirklich andere Lebensformen gibt. Und dann war da auch noch Briony. Ich hatte solche Angst um sie. Er hat versprochen, sie würde ein gutes Leben haben, wenn ich bereitwillig tue, was er will.«

Mari schwang ihre Beine über die Bettkante und erprobte die Kraft ihres verletzten Beins. Zenith beschleunigte die Heilung enorm, aber man musste die Muskeln trotzdem benutzen, um sie wieder in Form zu bringen, und Ken hatte Recht - sie zitterte vor Schwäche.

132

»Wann ist dir erstmals klargeworden, dass nicht alle Menschen so leben wie du?«

»Whitney hat uns eine ausgezeichnete Ausbildung an-gedeihen lassen. Er wollte intelligente Soldaten, die fähig sind, schnelle Entscheidungen zu treffen, wenn sie von ihrer Einheit abgeschnitten werden, aber dadurch hat er uns auch zu eigenständigem Denken angeregt. Es hat nicht lange gedauert, bis uns klargeworden ist, dass unser Gelände ein Gefängnis und nicht etwa ein Zuhause war.«

Sie stellte sich auf den Boden und nahm überdeutlich Kens Körperwärme wahr, die in ihre Poren sickerte, als er einen Arm um ihre Taille schlang, um ihr Halt zu geben. Sein Geruch hüllte sie ein und benebelte ihren Verstand, bis sie an nichts anderes mehr denken konnte als daran, wie sich seine Haut auf ihrer anfühlte. Sie wollte sein Hemd hochziehen, damit sie die Narben auf seiner Brust und auf seinem Bauch genauer untersuchen konnte, die sich von dort aus noch tiefer ...

»Lass das. Ich bin kein Heiliger, Mari.«

Sie ließ sich ihr Lächeln nicht ansehen. Sie mochte die Schärfe in seiner Stimme, und ihr gefiel auch, wie seine verblüffend silbernen Augen jedes Mal, wenn sie daran dachte, seinen Körper zu berühren, dunkler wurden und diese intensive Gier zeigten. »Viel braucht es nicht, um dich in Fahrt zu bringen, stimmt's?«

Ken schluckte seine Antwort hinunter. Vor seiner Gefangennahme im Kongo hatte es nicht viel gebraucht, aber er hatte geglaubt, dieser Teil seines Lebens sei längst vergangen. Mari hatte alles verändert. Ihre zarte Haut brauchte ihn nur zu streifen, und schon war er hart und prall und von schmerzhaftem Verlangen erfüllt. Seit seiner Rückkehr aus Afrika hatte ihn nichts mehr ange-
132

macht, nichts und niemand, bis Mari auf der Bildfläche erschienen war. War es tatsächlich möglich, dass Pheromone eine derart durchschlagende Wirkung hatten? Konnten sie allen Ernstes bewirken, dass er sich nicht nur sexuell zu ihr hingezogen fühlte, sondern auch emotional?

Er führte sie durch den Raum, ohne ihre Frage zu beantworten. Allein schon der Gedanke an Sex genügte, um ihn wild zu machen.

Ein paar Minuten später kam Mari blass aus dem Badezimmer gewankt. Ken wartete gar nicht erst, bis sie versuchte, zum Bett zurückzulaufen. Er hob sie hoch und drückte sie an seine Brust. Im ersten Moment war sie steif, wandte ihren Körper so weit wie möglich von ihm ab und leistete spürbaren Widerstand.

»Sträube dich nicht gegen mich. Du bist jetzt so schwach wie ein neugeborenes Kätzchen. Morgen kannst du Liegestütze machen, aber jetzt bringe ich dich ins Bett.«

Sie blickte mit ihren großen dunklen Augen und ihren sündhaft vollen Lippen zu ihm auf, und in ihrem Blick lag eine Mischung aus Unschuld und Versuchung. Ken wusste, dass er verloren war. »Verdammt nochmal, das hält doch keiner aus«, murmelte er vor sich hin, als er durch den Raum stakste und sie auf das Bett legte. »Du darfst mich nicht so ansehen, Mari.«

Er beugte sich hinunter, nahm ihr Gesicht in seine Hände und ließ die Daumen über ihre zarte Haut gleiten, bevor er von ihrem Mund Besitz ergriff. Er hatte geglaubt - gehofft -, ihr erster Kuss sei rein zufällig so gut gewesen, doch sowie er ihre Lippen berührte, sie mit seinen Zähnen neckte und daran sog, damit sie sich für ihn öffneten, schmolz er augenblicklich dahin. Er küsste
133

sie immer wieder, raubte ihr den Atem, gab ihr seinen eigenen und ertrank in seinem Verlangen.

Sie ließ sein Gehirn verbrutzeln. Er konnte nicht einmal mehr klar denken, denn sein Kopf dröhnte, in seinen Ohren hatte er ein Rauschen, sein Herz schlug heftig, und er war so steif und stramm, dass er mit seiner Handfläche über die dicke Ausbuchtung seiner Jeans rieb, weil er verzweifelt Erlösung suchte. Das hatte sie getan - sie hatte ihn zum Leben erweckt und bewirkt, dass er sich wieder wie ein Mann fühlte. Sie hatte ihm sein Leben zurückgegeben, und wenn er sich das nahm, was ihr glühender Blick ihm anbot, könnte er ihr Leben vollständig zerstören.

Ken zwang sich, vom Rande des Wahnsinns zurückzukehren. Er entriss ihr seine Hand, trat einen Schritt zurück und fuhr sich aufgewühlt mit den Fingern durchs Haar. Sein Atem ging keuchend und abgehackt. Er wollte sie so sehr, dass er einen Moment lang zu keinem zusammenhängenden Gedanken fähig war und an nichts anderes als an ihre zarte Haut und an ihren üppigen Körper denken konnte. Er trat noch einen Schritt zurück. »Das ist Irrsinn. Schlaf weiter.«

»Ich bin durstig.«

Sein Blick fiel auf ihr Gesicht. »Ich tue mein Bestes, um mich um dich zu kümmern, Mari, aber du machst es mir nicht leicht.«

»Ich werde brav sein, aber ich habe wirklich Durst.«

Sie setzte sich zaghaft auf, und er beugte sich vor, um Kissen hinter sie zu stopfen. Sein Arm streifte ihre Brust, und er stieß zwischen zusammengebissenen Zähnen einen Fluch aus. Ken goss Wasser in ein Glas und drückte es ihr unwirsch in die Hand, wobei er sorgsam darauf achtete, dass ihre Finger einander nicht berührten.

133

Sie hielt das Glas an ihre Lippen und lenkte seine Aufmerksamkeit wieder auf ihren Mund. Er stöhnte beinah, als er ihre Kehle beobachtete, während sie das Wasser schluckte. Er zog einen Stuhl neben das Bett, mit der Lehne zu ihr, und setzte sich so darauf, dass er seine Arme auf die Rückenlehne stützen und sein Kinn auf seine Hände legen konnte. »Du zuckst nie zusammen und wendest auch den Blick nicht ab, wenn du mich ansiehst.«

Mari presste das Glas an ihre Schläfe. »Tun andere Leute das wirklich?«

»Natürlich tun sie es. Du brauchst mich doch nur anzusehen.«

»Ich habe dich doch schon angesehen.« Ihr Blick glitt über sein Gesicht und senkte sich, um den Narben zu folgen, die unter seinem Hemd verschwanden. In ihren Augen stand unverhohlenes Interesse. »Dann sind diese Leute Idioten.«

»Mein Gott, Frau, du begibst dich in Gefahr.« Er holte Atem, stieß ihn aus und zwang sich, an etwas anderes als an ihren sündhaften Mund zu denken.

»Erzähl mir von dem Gelände, auf dem ihr lebt. Wie können sich dort militärisches Personal - und vermutlich auch Labortechniker - aufhalten, ohne zu merken, was vorgeht?« Sie stellte eine zu große Versuchung für ihn dar, wenn sie so dasaß, verletzlich und schläfrig wirkte und ihn beäugte, als wollte sie ihn vernaschen.

Sie zuckte die Achseln und verbarg ihr Lächeln über seine Reaktion auf sie.

»Die Anlage besteht aus mehreren Ebenen, und die Soldaten, die dorthin kommen, werden häufig ausgewechselt. Von außen wirkt die Einrichtung ziemlich harmlos. Oberirdisch gibt es ein paar Gebäude, Schuppen, den Flugplatz, den Hubschrauberlandeplatz

134

und dergleichen, all das von hohen Zäunen umgeben und durch Alarmanlagen gesichert. Die regulären militärischen Wachposten halten sich immer nur oberirdisch auf und sind in ebenerdigen Kasernen untergebracht. Auch die meisten der regulären Labortechniker haben ihre Wohn- und Schlafräume zu ebener Erde.« »Ihr lebt unterirdisch?«

»Wir haben immer unterirdisch gelebt. Vier Stockwerke unter dem Boden.

Über uns sind zwei Laboratorien. Das erste ist ein reines Vorzeigeobjekt.

Dorthin werden Männer wie Senator Freeman gebracht, und die Techniker auf dieser Etage unterschreiben Verträge für einen sechsmonatigen

Turnuswechsel. Sie begeben sich niemals auf eine tiefere Ebene. Wir

trainieren im vierten Untergeschoss und werden mit Flugzeugen zu

verschiedenen Camps befördert, immer scharf von Whitneys Wachen

beobachtet. Im vierten Untergeschoss sind alle Arten von Trainingsräumen und Modulen und Simulatoren untergebracht.«

Er lauschte, um das aufzuschnappen, was sie nicht sagte, die Informationen zwischen den Zeilen - das freudlose, kalte Dasein, wenn man von einem Mann großgezogen wurde, dessen Interesse an Kindern sich auf Experimente und Versuchsreihen beschränkte. Es war kein Wunder, dass sie den anderen Frauen so nahestand. Als sie aufgewachsen waren, hatten sie nur einander gehabt.

»Und Sean? Wie passt er ins Bild?« Er nahm nämlich immer wieder die Zuneigung wahr, wenn sie an den Mann dachte, und das ließ ihn fast durchdrehen.

»In den letzten zwei Jahren haben wir gemeinsam mit etlichen Männern trainiert. Sean ist einer von ihnen. Sie sind sowohl körperlich als auch von ihren übersinnlichen

134

Anlagen her weiterentwickelt. Es war das erste Mal, dass Whitney uns je gestattet hat, über einen längeren Zeitraum mit anderen Menschen zusammen

zu sein. Er hat sogar unsere Ausbilder turnusmäßig ausgetauscht, damit uns niemand ans Herz wachsen kann. Oder zumindest dachte ich das am Anfang.«
»Aber jetzt denkst du es nicht mehr?«

Sie ließ sich unter das Laken gleiten, weil sie nicht mehr aufrecht sitzen konnte. »Ich glaube, er hat gefürchtet, jemand könnte Zuneigung zu uns fassen und uns erzählen, was vorgeht, oder versuchen, uns bei der Flucht zu helfen. Zu dem Zeitpunkt, als er die Männer auf das Gelände geholt hat, die mit uns arbeiten sollten, hat er auch seine eigenen Wachen zum Einsatz gebracht. Sie sind ziemlich aggressiv und laufen ständig auf Hochtouren.« Ihre Finger zupften an dem Laken, das einzige Anzeichen, das ihre Nervosität verriet.

Ken streckte seine Hand aus und legte sie auf ihre. »Und Sean ist keiner seiner Wächter?«

Sie runzelte die Stirn. »Er war es nicht. Er hat zu unserem Team gehört. Wir haben gut zusammengearbeitet, und uns wurden etliche Aufträge gemeinsam zugeteilt. Er und ein Mann namens Rob Täte waren die Nettesten, aber sie waren auch in ihren Aufgabengebieten die Besten. Brett hat ebenfalls eine Weile mit uns zusammengearbeitet.«

Die Erwähnung Bretts ließ ihn innerlich zusammenzucken. Sie verbarg es gut, und ihr Gesichtsausdruck blieb vollständig unverändert, doch er berührte sie und konnte in sie hineinschauen. Sie verabscheute Brett.

»Er ist der Mann, der für diese Male auf deinem Rücken verantwortlich ist.«
Ken achtete darauf, dass seine

135

Miene ausdruckslos und sein Tonfall neutral war, doch unter seiner ruhigen Maske brandete das Adrenalin, und eiskalte Wut nistete sich in seiner Magengrube ein.

»Alles hat sich verändert, als Whitney sein Zuchtprogramm angekündigt hat. Wir wurden von allen Aufträgen, die uns vom Gelände geführt haben, abgezogen und in Zimmern eingesperrt. Danach wurde das Leben unerträglich.«

Ihre klare Aussage hing zwischen ihnen in der Luft. Die Wände dehnten sich und zogen sich zusammen, und unter ihnen verschob sich der Fußboden. Mari keuchte und zog an ihrer Hand. Ken blickte hinunter und stellte fest, dass er seine Hand zur Faust geballt hatte und fest genug zudrückte, um ihre zarten Knochen zu zerquetschen. Augenblicklich lockerte er seinen Griff und beugte sich hinunter, um den Schaden zu begutachten.

»Es tut mir leid, Mari.« Er drückte kleine Küsse auf ihren Handrücken. »Ich weiß nicht, was zum Teufel mit mir los ist. Normalerweise halte ich sowohl meine übersinnlichen als auch meine körperlichen Kräfte im Zaum.«

Sie legte ihre Hand in seinen Nacken und fühlte die Narben dort, die Ansätze von Wülsten, die nicht so präzise gesetzt waren wie die kleineren Schnitte, die seinen Körper wie ein Gittermuster überzogen. Er legte seinen Kopf auf ihren Schoß, und sie streichelte liebevoll und beschwichtigend seinen Nacken und sein pechschwarzes Haar. »Abgesehen davon, dass du mir fast die Hand zer-

quetscht hättest, ist es schön, jemanden zu haben, der meiner wegen wütend wird.« Sie lächelte ihn mit einer Spur von Spott an.

Niemand hatte sich je genug aus ihr gemacht, um wütend zu werden - noch nicht einmal die Frauen, bevor

136

Whitney mit seinem Zuchtprogramm begonnen hatte. Sie hatten nur das Leben gekannt, das sie führten - zum Teil gut und zum Teil schlecht, aber sie hatten nicht infrage gestellt, wie sie lebten oder wie sie aufgezogen worden waren. Wozu sollte das gut sein? Sie wusste nicht, was für ein Gefühl es war, wenn sich jemand um *sie* sorgte, doch es wärmte sie innerlich auf eine Weise, die sie nicht beschreiben konnte.

»Ken, was ist deinem Rücken zugestoßen?«

Einen Moment herrschte Schweigen. Er wollte sich unter ihrer Hand herauswinden, doch sie übte Druck aus und hielt ihn fest, wo er war.

»Sag es mir einfach«, versuchte sie ihm auf die Sprünge zu helfen.

Er wollte es ihr nicht sagen. In Wahrheit sah es so aus, dass er nicht daran denken durfte, es sich nicht leisten konnte, an die entsetzlichen Qualen zu denken, die nie aufzuhören schienen. Er wollte sich nicht fühlen wie diese Rehe, die gehäutet an Fleischerhaken vor der Hütte des Senators im Wind geschwankt hatten. Er wollte das Surren der Fliegen nicht hören und auch nicht das stetige Tropfen von Blut, wollte die zahllosen Stiche von Insekten nicht fühlen, die inmitten einer so extremen Folter nicht mehr als ein lästiges Ärgernis hätten sein sollen, aber nachts, wenn er allein war, erinnerte er sich lebhaft an jede kleinste Einzelheit.

Ihre Finger gruben sich in sein Haar und packten zu, als raffte sie ihren Mut zusammen. »Ich tue nicht, was Brett will, und dafür hasst er mich. Whitney lässt nicht zu, dass er mein Gesicht verunstaltet, und daher schlägt er mir mit seinem Gürtel und manchmal auch mit einem Stock auf meinen Rücken und auf meine Beine. Ich tue

136

trotzdem nicht, was er will, und daher zwingt er mich dann, wenn ich zu schwach bin.« Demütigung war aus ihrer Stimme herauszuhören.

Sie verstand nicht, warum sie ihm das erzählte - sie wusste nur, dass sie es ihm sagen musste.

Ken erstarrte geradezu. Er konnte hören, wie das Herz donnernd in seiner Brust schlug. In seinem Kopf ertönte ein lautes Protestgeheul. Sie hatte ihren Stolz schlucken müssen, um es ihm zu sagen. Er wollte etwas zerschlagen und ein Gemetzel anrichten - Whitney und Brett und jeden anderen umlegen, der dabei half, ein so abscheuliches Verbrechen zu begehen.

Sie verhielt sich vollkommen still. Sie hatte ihm etwas Wichtiges über sich in die Hand gegeben, und jetzt wartete sie seine Reaktion ab. Er konnte nicht die Wände niederreißen und brüllen wie ein verwundetes Tier. Er musste ihr etwas ebenso Wichtiges in die Hand geben.

»Ekabela hat mir die Haut auf dem Rücken abziehen lassen. Ich vermute, sie hatten es allmählich satt, all diese ordentlichen, säuberlichen Schnitte

anzubringen, mit denen sie meine Vorderseite aufgeritzt hatten, und sie wollten es möglichst schnell hinter sich bringen.«

Sie schwieg einen Moment lang, und ihre Finger massierten seinen Nacken und seine Kopfhaut. Er hatte kein Wort über den Schmerz oder den Umstand verloren, dass er im Dschungel unmöglich ohne eine massive Infektion davongekommen sein konnte. Es war ein Wunder, dass er noch am Leben war. Und das machte sie noch neugieriger darauf, wie weit sie mit diesem Messer gegangen waren.

»Leg dich neben mich«, sagte sie schließlich. »Sing mir etwas vor. Das war das Schönste, was ich in meinem

137

ganzen Leben gehört habe. Ich hatte nicht einen einzigen Alptraum.«

Ken legte sich aufs Bett, legte seinen Körper schützend um ihren und zog sie eng an sich. Er sang leise für sie, während sie in den Schlaf abglitt, und dann lag er still da; Tränen brannten ihm in den Augen, und das Herz klopfte lautstark und verzweifelt in seiner Brust.

137

10

MARI SCHLIEF IM Lauf der kommenden zwei Tage die meiste Zeit und kam langsam wieder zu Kräften. Ken blieb so oft wie möglich bei ihr, und es stand ihr frei, sich im Zimmer umherzubewegen, um die Muskeln in ihrem Bein wieder aufzubauen. Ken machte Konditionstraining mit ihr, Liegestütze und Sit-ups, und rieb ihren Wadenmuskel. Jedes Mal, wenn sie einschlief, war er da, hielt sie eng an sich geschmiegt und sang leise für sie. Wenn eine andere Person den Raum betrat, hörte er abrupt auf zu singen, als sei es ihm peinlich, doch wenn sie wieder allein miteinander waren und sie ihn darum bat, sang er ihr etwas vor. Das gab ihr das Gefühl, zwischen ihnen bestünde eine Verbindung - eine gewisse Intimität.

Sie erwachte mitten in der Nacht, blickte zur Decke auf und kostete es aus, seinen Körper so nah an ihrem zu fühlen. Sie wusste, dass er wach war und nicht schlafen konnte. Sie wünschte, sie könnte eine Möglichkeit finden, ihm seine Alpträume zu nehmen, wie er ihr die ihren genommen hatte. An seinem abgehackten Atem und seiner immensen Körperwärme konnte sie erkennen, dass die Erinnerungen noch zu frisch waren. Er saß neben ihr, durch kaum mehr als das Laken, mit dem sie zugedeckt war, von ihr getrennt. Sie nahm in jedem einzelnen Moment akut seine Männlichkeit wahr. »Ist es schlimm heute Nacht?«

137

Er drehte den Kopf und sah auf sie hinunter, und bevor er sie anlächelte und seine Finger sich in die goldene und silberne Seide ihres Haares gruben, erhaschte sie in seinen Augen einen Blick auf die Hölle. »Nicht allzu schlimm.« Er zog an ihren Haaren und rieb die Strähnen zwischen seinem Daumen und den Fingern, als fasste er sie mit Vergnügen an. »Ich sehe dir unheimlich gern beim Schlafen zu.«

Es hätte ihr etwas ausmachen sollen, dass sie schwach genug war, um zu schlafen, während ein Mann ihr zusah, doch irgendwie gab er ihr das Gefühl,

in Sicherheit zu sein. Dasselbe Gefühl hätte sie ihm auch gern gegeben. Er war der stumme Posten, der über sie wachte und von seinen lebhaften Alpträumen eingeholt wurde, während er dafür sorgte, dass sie wie ein Säugling schlafen konnte. Das erschien ihr keineswegs fair. »Ich wünschte, du könntest auch schlafen. Wir müssen etwas finden, was dir dabei hilft.« In ihrer Stimme schwang eine unbewusste Einladung mit.

Ken saß neben ihr und fühlte die Wärme ihres Körpers, die prickelnde Elektrizität, die Funken auf seiner Haut hinterließ. Er hatte die besten Absichten, und er hatte sich eine Million Strafpredigten gehalten, aber da er Tag und Nacht mit ihr zusammen war, die Schatten beobachtete, die über ihr Gesicht huschten, und wusste, wie ihr Leben ausgesehen hatte - und wie es bald wieder sein würde, wenn es nach Whitney ging -, fühlte er sich weniger monströs, als er in Wirklichkeit war. Und das war gefährlich.

»Ken.« Schmerzliche Sehnsucht klang in ihrer Stimme an. Sie hob eine Hand, berührte seine Lippen und fuhr die Konturen zärtlich nach.

Er schüttelte den Kopf. »Du führst den Teufel in Versuchung, Mari.«

»Ich empfinde dich nicht als einen Teufel.«

Ken nahm ihr Gesicht in seine Hände, erkundete es mit seinen Fingerspitzen, ließ sie von den Wangenknochen über das Kinn auf ihren Hals gleiten. »Du bist so zart gebaut. Wie kann so viel Kraft in einen so zarten kleinen Körper gepackt sein?«

»Das hat noch nie jemand über mich gesagt.« Sie schmiegte ihr Gesicht an seine Handfläche und rieb sich daran wie eine Katze. »Es liegt nur daran, dass du so große Hände hast.«

Ken fand es für seinen Geschmack viel zu sinnlich, wie sich ihr Gesicht an seiner Hand bewegte. Ihre Zunge schnellte hervor, um seine Haut zu schmecken, und als sie zart über seinen Daumen glitt, blieb sein Herz fast stehen, und erotische Bilder zogen in seinem Kopf auf, bevor er sie zensieren konnte. Alles hing davon ab, dass Mari sich sicher bei ihm fühlte, aber sie war von Natur aus sexy und reagierte aufgrund der Medikamente in ihrem Kreislauf ziemlich hemmungslos auf die mächtige Chemie zwischen ihnen. Ihre weichen Brüste stießen gegen seinen Brustkorb und sandten elektrische Ströme durch seinen Körper. »Vielleicht solltest du besser wieder einschlafen.«

»Warum?«

»Dann kann dir weniger passieren.«

»Du meinst, dann kann *dir* weniger passieren«, sagte sie spöttisch. »Du bist ja so ein Blödmann.« Sie schmiegte sich wieder an seine Hand, und diesmal glitten ihre Zunge und ihre Zähne über sein Handgelenk. Ihre Lippen waren federleicht und verteilten auf seinen Narben win

138

zige Küsse, die dazu gedacht waren, ihn um den Verstand zu bringen.

Ken räusperte sich. Sein Herz schlug rasend schnell. »Ich habe keine Ahnung, mit welcher Art von Medikamenten Lily dich behandelt, aber ich bin sicher, dass die Kombination eine durchschlagende Wirkung hat.«

»Es liegt an den Medikamenten? Ich will dich, weil Lily mich unter Drogen gesetzt hat?« Ihr Mund schloss sich um seinen Daumen und saugte fest daran, und gleichzeitig flatterte ihre Zunge anzüglich. Währenddessen sah sie ihn mit ihren schokoladenbraunen Augen fest an.

Sein Herzschlag hätte fast ausgesetzt. Sein Körper reagierte, sein Puls hämmerte, und das Blut strömte in seine Lenden, bis sie zum Bersten gefüllt waren und er nur noch das Zentrum eines einzigen pulsierenden, pochenden Schmerzes wahrnahm. »Du kannst nicht einfach solche Dinge tun, meine Süße. Du spielst mit dem Feuer.«

Zähne schabten an seinem Daumen und neckten ihn. Sein Schwanz sprang mit einem Ruck in die Höhe, da er die Lust vorwegnahm, die ihm Zähne bereiten würden, wenn sie an seinen Narben schabten, während ihn die Zunge und der Mund umhüllten, der so eng und heiß und feucht war.

Er ließ seine Hand unter ihr Hemd gleiten, über ihren nackten Bauch und ihre Rippen, bis sie auf ihrer Brust lag. Er ließ sich Zeit und gab ihr reichlich Gelegenheit, einen Rückzieher zu machen und ihn aufzuhalten. Sie neigte sich ihm entgegen und stieß ihre Brustwarze gegen seine Handfläche. Sie war bereits straff, reckte sich ihm entgegen und flehte um Aufmerksamkeit.

»Erzähl mir, wie es bei dir zu Hause aussieht. Ich war noch nie bei jemandem zu Hause.«

139

Ken legte seinen Kopf neben ihren auf das Kissen, und seine Finger streichelten sie sanft. »Jack und ich haben uns in Montana ein Haus gebaut. Wir haben dort einige Hektar Land, und unser Grundstück ist auf drei Seiten von Wald umgeben, von einem Naturschutzgebiet, und daher leben wir sehr abgeschieden. Wir sind vollkommen autark. Die meisten Möbel hat Jack geschreinert. Wir haben eine Goldmine - wir haben sie nie in Betrieb genommen, aber eine Goldader ist mit Sicherheit da.«

»Ist es schön dort?«

Er schob ihr Hemd hoch, Zentimeter für Zentimeter, um erst die glatte Haut ihres Bauchs freizulegen, dann ihre schmale Taille und den schmalen Brustkorb, bis er die Unterseite ihrer Brüste entblößt hatte. »Ich habe mir nie viele Gedanken darüber gemacht, aber wenn ich es mir jetzt überlege ... ja, die Landschaft ist wunderschön, und das Haus ist großzügig geschnitten und bietet mehr als genug Platz für zwei Familien. Die Aussicht ist von fast allen Zimmern ganz beachtlich.« Seine Knöchel rieben genüsslich die seidenweiche Haut unter ihrer Brust. Ihre Haut war so erstaunlich wie die keiner anderen Frau.

Mari entspannte sich noch mehr, denn die hypnotischen Bewegungen seiner Hand ließen ihren Körper nachgiebig und anschmiegsam werden. Die Glut seines Körpers wärmte sie. »Habt ihr einen offenen Kamin? Ich fand immer, Fotos von offenen Kaminen wirken romantisch und gleichzeitig anheimelnd.«

»In dem großen Wohnzimmer, das Jack und ich gemeinsam benutzen, haben wir einen offenen Kamin. Jeder von uns beiden hat seinen eigenen Flügel des Hauses. Es hat zwei Schlafzimmer, zwei Bäder und ein Büro. Wir haben beide einen Kamin im Schlafzimmer. Das Haus

ist geräumig und sehr weitläufig, und wir heizen hauptsächlich mit Holz. Es schneit dort und kann daher nachts sehr kalt werden.«

Ihre Haut faszinierte ihn. Sie war zarter als alles, was er je zuvor berührt hatte. Er musste zugeben, dass er Sex gern grob und schnell und in rauen Mengen hatte, und doch bezauberte es ihn jetzt, einfach nur neben ihr zu liegen und die Berührung ihrer Haut auszukosten. Er genoss seine steigende Temperatur und das Pochen des Bluts in seinem prallen Schwanz. Er fühlte sich lebendig, und er fühlte sich ... glücklich. Fast hätte er dieses Gefühl nicht wiedererkannt.

»Ich bin in der Kaserne aufgewachsen. Jetzt habe ich mein eigenes Zimmer, aber es steht nichts darin. Nur die Pritsche und mein Spind. Persönliche Gegenstände sind uns nicht gestattet. Im Aufenthaltsraum gibt es einen Fernseher, aber wir werden ständig beobachtet, und alles, was wir tun, wird aufgezeichnet. Die meiste Zeit trainieren wir und arbeiten daran, uns weiterzubilden und unsere übersinnlichen Begabungen zu stärken, um bessere Soldaten zu sein. So war es zumindest, bis Whitney mit seinem letzten brillanten Programm *begonnen* hat.«

»Was tust du, wenn du Freizeit hast?«

»Am Abend? Ich lese gern und höre Musik. Ich liebe Musik.«

»Was ist mit Ferien? Hast du Reisen unternommen?«

»Wir hatten keine Ferien. Und das Reisen ist uns nur erlaubt, wenn wir auf Einsätzen sind.« Mari presste sich gegen seine Hand. Die Empfindungen wogten durch sie wie träge Rauchschwaden, bis die sexuelle Sensibilisierung ihren ganzen Körper glimmen ließ. Seine Finger nahmen ihr die Schmerzen und verwandelten sie in etwas

ganz anderes. »Natürlich werden jetzt, nachdem er sein Zuchtprogramm begonnen hat, sämtliche Frauen regelrecht wie Gefangene gehalten.«

»Du bist mit diesen Frauen aufgewachsen? Ihr seid alle von eurer frühen Kindheit an in der Kaserne von Whitney großgezogen worden?«

»Ja. Sie sind meine Familie. Ich sehe sie als meine Schwestern an. Cami hat Durchhaltevermögen, sie wird ohne Probleme zurechtkommen, und die anderen werden unserem Beispiel folgen, aber ich habe den Verdacht, dass eine meiner Schwestern bereits schwanger ist. Wir müssen sie von dort fortbringen, bevor er seine wöchentlichen Untersuchungen an uns vornimmt und tatsächlich die Ergebnisse bekommt. Ihr graut davor, dass Whitney es herausfinden wird.«

»Wir werden sie rausholen.« Ken fragte nicht, welche der Frauen schwanger war. Mari bereute bereits, dass sie ihm so viele Informationen gegeben hatte; er konnte es ihr ansehen, und er konnte ihr keinen Vorwurf daraus machen. Er rutschte etwas tiefer hinunter, nur ein wenig, gerade so viel, dass sie ihr Kinn auf seinen Kopf stützen konnte und sein Gesicht direkt vor ihren wunderschönen Brüsten war. Ihr stockte der Atem.

Der Mondschein fiel durch das Oberlicht auf ihren Körper, verlieh ihrer Haut Glanz und verwandelte sie in Sahne. Er schob ihr Hemd höher, entblößte langsam ihre Brüste und setzte sie der kühlen Nachtluft aus - und seinem

heißen Blick. Die Luft strömte in einem erhitzten Schwall aus seiner Lunge, als es ihm den Atem verschlug. Diese Frau gab ihm etwas, was ihm nie zuvor jemand gegeben hatte. Es war nicht die Verbindung von Lust und Verlangen, und es war noch nicht einmal die Tatsache,

141

dass sein Körper sichtlich wieder zum Leben erwachte, steif und kraftvoll; es war schlicht und einfach Glück. Er fühlte sich anders, wenn er mit ihr zusammen war. Unbeschwerter. Die Erinnerungen an den Geruch und den Anblick von Blut, an dunklen Schweiß, den Klang seiner eigenen Schreie, die Wut, die nie von ihm abfiel und an ihm nagte, bis er glaubte, seine Welt bestünde nur noch aus vollständiger Dunkelheit, bar jedes Guten - all das zwang sie durch nichts weiter als ihre Gegenwart zurück. Whitney, dieser verfluchte Kerl, konnte das nicht durch seine Einmischung zustande gebracht haben, denn es war viel zu real.

Mari hob ihre Hände und fuhr mit den Fingern durch sein dichtes, welliges Haar. Ihr Körper vibrierte fast vor Verlangen, seine Hände auf sich zu fühlen. Und seinen Mund. Ihr Körper fühlte sich an, als schmolze er, so weich und nachgiebig, dass Ken alles aus ihr hätte formen können, ihr eine neue Gestalt hätte geben können. Ihre Brüste prickelten, als die kühle Nachtluft wie eine hervorschnellende Zunge auf ihre Brustwarzen traf und sie neckte, bis sich die Spitzen aufstellten.

Ihre Finger ballten sich in seinem Haar zur Faust, als er den Kopf ein wenig bewegte und seine kurzen Bartstoppeln, die seit dem Morgen frisch nachgewachsen waren, an ihren Brustwarzen schabten und kleine Blitze durch ihren Blutstrom sandten. »Ken.«

Sie hauchte seinen Namen mit einer so zarten Stimme, dass sie seine unbeugsame Selbstbeherrschung zu zerschmettern drohte. Ken bildete sich ein, sein Verlangen gut zügeln zu können, aber er hatte nicht einkalkuliert, wie ihr Körper auf seinen reagieren würde. Ihre nackten Brüste boten sich seinen Augen wie ein Festschmaus dar,

141

und er sog den Anblick ihres üppigen Fleisches tief in sich ein. Das Verlangen überzog sie mit einer zarten Röte, und bei jedem Atemzug hoben und senkten sich ihre Brüste und lockten ihn mit den straffen, rosa Knospen an, die sich aufgerichtet hatten, um ihn zu sich zu rufen. Sie wollte ihn - nein, sie *brauchte* ihn -, und das war das stärkste Aphrodisiakum von allen.

Sie schien die Narben auf seinem Gesicht und auf seinem Körper nicht zu sehen. Sie berührte ihn und ließ ihren Mund über sein vernarbtes Fleisch gleiten, als sei er unversehrt. Sie schien so heißhungrig auf ihn zu sein wie er auf sie.

»Du bist unglaublich schön, Mari«, flüsterte er. »Aus mir sprechen nicht Whitneys Pheromone. Das bin nur ich allein, und ich will dich so sehr, dass ich fast Angst davor habe, dich zu berühren.«

»Fast« entsprach nicht der Wahrheit - er hatte tatsächlich Angst. Wenn er erst einmal wüsste, wie man sich im Paradies fühlte, würde er dann in die Ödnis der Wüste zurückkehren können? Er ließ seine Hand zwischen ihren Brüsten

hindurch und wieder auf ihren flachen Bauch gleiten. Feste Muskeln bewegten sich unter zarter Haut. Er ließ seine Hand besitzergreifend auf ihrem Bauch liegen, die Finger weit gespreizt, um möglichst viel von ihr zu berühren. Unter seiner Handfläche spannte sich ihre Bauchmuskulatur an.

Sie kannte kein Zuhause und keine Familie. Er hatte Pflegeeltern und Jack gehabt. Verdammt nochmal, ein Dutzend Pflegefamilien hatten sie rausgeworfen, und von einer noch größeren Anzahl waren sie fortgerannt, und doch war er ziemlich sicher, dass er besser dran gewesen war als Mari. Briony war ihr fortgenommen worden, als

142

sie noch kleine Kinder waren, und sie war in einer brutalen Welt mit strenger Disziplin aufgewachsen. Auch seine Welt war brutal gewesen, und es hatte strenge Disziplin geherrscht, aber immerhin hatte er Jack gehabt. Er hatte immer seinen Bruder gehabt.

Er bewegte seine Fingerkuppen über ihre Haut und ließ sie um ihren süßen kleinen Nabel kreisen. Mari hatte keine Piercings. Keinen Schmuck und keine schicken Klamotten. Sie hatte keine Abendkleider und keine teuren Parfüms. Sie hatte Armeestiefel und Tarnkleidung, wie jeder Soldat.

Bei jeder kleinsten Bewegung seiner Finger fühlte er, wie ihre Muskeln auf seine Liebkosungen reagierten und ihre Bauchdecke sich anspannte. Die Intensität seines Verlangens war so groß, dass er kaum noch Luft bekam. Das Rauschen in seinen Ohren wurde lauter. Die Anstrengung, sie sich nicht nackt unter sich auszumalen, ließ ihn erschauern. Es mochte zwar gut sein, dass er es brauchte, und er war sich vollkommen sicher, dass er sie dazu bringen könnte, es ebenfalls zu brauchen, aber scharfer Sex war keinesfalls das Beste für sie, jedenfalls nicht in diesem Moment...

Ein Teil von ihm verabscheute diese Einmischung der Lust, die sich ihm so heftig und so fürchterlich aufdrängte, dass er Mari auf seiner Zunge schmecken konnte. Er begann nach ihr zu lechzen wie nach einer Droge, nach der er süchtig war. Er wollte sie trösten und sie beschwichtigen, über Dinge reden, die ihr wichtig waren, aber sein Schwanz verlangte pochend und glühend nach ihr, gedehnt bis zum Zerplatzen, eine eindringliche Erinnerung daran, dass er am Leben und eben doch kein ganz normaler Mann war.

142

Vielleicht war es das Bedürfnis, ihr zu zeigen, dass sich unter der Maske nicht nur ein Ungeheuer verbarg - dass er für sie seine niederen animalischen Instinkte beiseiteschieben und ein besserer Mensch sein konnte. Sie war beinahe gestorben. Er sah sie zwar nicht als Gefangene an, aber rein technisch gesehen war sie es, und das machte sie verletzlich. Daran wollte er denken - daran musste er denken, um sich davon abzuhalten, sie zu besteigen und ihnen beiden das Gehirn rauszuvögeln. Wenn er damit erst einmal anfang, konnte er nicht ganz sicher sein, ob er jemals wieder damit aufhören würde.

»Ken?« Maris Finger bewegten sich in seinem Haar, massierten seine Kopfhaut und sandten ihm einen heftigen Schauer über den Rücken.

»Wie kommt es, dass immer dann, wenn ein Mann sein Bestes tut, um edelmütig zu sein, sein Körper komplett durchdreht und er nicht mehr mit

dem Gehirn denken kann? Bist du schon mal auf den Gedanken gekommen, dass ich gar keinen Edelmut von dir will? Ich wäre fast gestorben. Ich muss in ein Dasein zurückkehren, an das ich nicht mal denken will. Dies könnte für mich die Gelegenheit sein - meine einzige Chance -, mit einem Mann meiner Wahl zusammen zu sein.«

»Hier? In diesem abgeriegelten Labor, das eine ständige Erinnerung daran ist, was du alles nie gekannt hast? Auf diesem schmalen, harten Bett? Ich möchte mit dir an einem Ort sein, wo ich Stunden - Tage - damit zubringen kann, jeden Quadratzentimeter deines Körpers zu erkunden. Irgendwo, wo es schön ist und ein Feuer im Kamin prasselt und man aus den Fenstern auf Wasserfälle schaut.«

Ihr stockte der Atem, nur für einen Augenblick, doch

260

ihm entging es nicht. Sie glaubte nicht, dass sie diese Dinge jemals haben würde, und in dem Moment fasste er den Entschluss, dafür zu sorgen, dass sie sie bekommen würde - dass sie alles haben würde, was er ihr geben konnte. Mari bewegte sich wieder, und ihre Brüste streiften die Stoppeln an seinem Kinn. Kens Körper erstarrte fast; jeder Muskel spannte sich an, wurde glühend heiß und zog sich zusammen. Sein Atem strich über ihre verführerischen Brustwarzen. Er brauchte sie mehr als die Luft in seiner Lunge, aber wenn er sie erst einmal berührte, wenn er erst einmal Ansprüche auf sie erhob, dann würde er nicht mehr fortgehen können. Und sie nicht mehr gehen lassen.

»Mari ...«, versuchte er es noch einmal, doch sein Gesicht legte wie von selbst die knapp zwei Zentimeter zurück, die fehlten, damit seine Zunge wenigstens einmal an ihrer köstlichen Brustwarze lecken konnte.

Mari zuckte unter ihm zusammen; ihre Hüften bewegten sich unruhig, ihre Brüste hoben sich jedes Mal abrupt, wenn sie scharf Luft holte, und wölbten sich ihm entgegen, in die dunkle, heiße Höhle seines Mundes. Seine Hand legte sich auf ihre Brust und knetete sie, während er daran saugte und seine Zähne einsetzte, um ihr Verlangen zu steigern, und sie mit seiner Zunge neckte, um ihre Lust in die Länge zu ziehen.

Sie gab nur einen einzigen Laut von sich, ein schockiertes Keuchen, während sich ihre Hüften ihm entgegen reckten und ihr heißer Hügel über seinen Schenkel glitt, um Erlösung zu finden. Sofort ließ er seine Finger tiefer sinken und fand die Glut eines Hochofens vor. Seine Zähne schlossen sich zu einem schmerzhaften kleinen

143

Biss um ihre Brustwarze, als seine Finger ihren feuchten Eingang fanden und ihre Reaktion auf sein Bedürfnis nach einem etwas gröberen Spiel erforschten. Eine frische Woge ihres berauschenden Dufts stieg auf, und sie hieß seine Finger mit Feuchtigkeit willkommen.

Mari Stöhnen war so leise, dass er es kaum vernahm, doch er fühlte, wie es durch seinen ganzen Körper vibrierte. Sein Schwanz richtete sich ruckhaft auf, rieb sich am Stoff seiner Jeans und schwoll bis zum Bersten an. Er brauchte Linderung, bevor er zersprang. Er wechselte zu ihrer anderen Brust über und saugte fest daran, während sich seine Hand auf seine Jeans legte, um sie

mühsam zu öffnen und sie über seine Hüften zu schieben, um seine enorme Erektion zu befreien. Seine Hand glitt über den dicken, harten Stab, fühlte die Wülste und drückte fest zu, um sich gewaltsam eine Empfindung zu entlocken. Verdammt, er wusste nicht mal, ob das, womit er ausstaffiert war, überhaupt noch richtig funktionierte.

Seine Zähne neckten ihre Brustwarze und sorgten dafür, dass ihre Lust akut blieb, als er sich die Jeans von den Hüften zog. Er verlagerte sein Gewicht wieder und hob seinen Kopf von ihren weichen, vollendeten Brüsten, um sie anzusehen. Mari lag auf dem Krankenbett, ihre Augen glasig vor Begierde, die Lippen geteilt, und ihr Atem ging rasch und stoßweise. Ihre Brüste reckten sich ihm aus dem offenen Hemd entgegen, ihre Beine waren nackt und gespreizt, ihr Körper für ihn geöffnet. Sie bot den schönsten Anblick, den er jemals zu Gesicht bekommen hatte. Ihr Blick senkte sich auf seine Faust, die um seine dicke Erektion geschlungen war. Ein Tropfen glitzerte wie eine Perle auf der prallen Eichel. Mari sah ihm fest in die Augen, als sie sich vorbeugte und ihn ableckte.

144

Sein gesamter Körper versteifte sich, eine Feuersbrunst tobte heiß und unbändig, ein Fieber braute sich so rasch zusammen, so glühend, dass er erschauerte und sein Herz laut in seinen Ohren schlug. Schweiß brach ihm aus und trat in Perlen auf seine Stirn. Sie brachte ihn um. Sie war sein Tod. Er nahm ihr Gesicht in seine Hände und zwang ihre dunklen Augen, seinem lodernden Blick standzuhalten. »Mari, Liebling, du musst dir deiner Sache ganz sicher sein.« Seine Stimme war heiser. »Noch eine Minute, und ich werde nicht mehr aufhören können. Ich habe nicht das Geringste, um dich zu schützen, und dich hier zu nehmen ist ohnehin das Allerletzte. Ich werde nicht sanft und liebevoll mit dir umgehen, wie du es verdient hast. Und ich will dir nicht wehtun. Ich habe verfluchte Angst davor, dir wehzutun, aber ich schwöre es dir, ich werde dir mehr Lust bereiten, als du je in deinem ganzen Leben verspürt hast. Wenn du das nicht mit mir tun kannst, nicht aufs Ganze gehen und alles nehmen kannst, was ich dir dringend geben muss, dann musst du mir jetzt sofort sagen, dass ich aufhören soll, und ich schwöre es dir, ich werde die Kraft finden, dich in Ruhe zu lassen.«

»Ken, bitte«, flüsterte sie, und in ihren dunklen Augen stand ein Flehen. »Ich will dich so sehr, dass ich nicht klar denken kann. Dieser Moment gehört uns. Wir müssen ihn nutzen, denn er könnte nie wiederkommen. Gib mir das, gib mir eine Erinnerung, etwas Wirkliches, wovon ich für den Rest meines Lebens zehren kann.«

Er nahm ihre Lippen. Er versuchte sanft zu sein, doch in dem Moment, als seine Zunge in die samtige Dunkelheit ihres Mundes glitt, war er verloren, in einem Nebel des Wahnsinns verirrt. Lust stieg in ihm auf, so glühend und

144

fürchterlich, dass sie ihn verschlang, ihn bei lebendigem Leibe auffraß. Er bemächtigte sich ihres Mundes und gab den Dämonen nach, die ihn so heftig bestürmten.

Harte Hände hielten sie still. Mari war schockiert über seine enorme Kraft, über ihre eigene Erregung, die durch seine Aggressivität aufgeflammt war, so abrupt, so glühend und so heftig, dass sie ihren Körper erschütterte, bevor sie so weit war, und sie fast in einen Orgasmus stürzte, bevor er sie wirklich berührt hatte. Sein rauer Atem ging stoßweise, als er sie in die Lippe biss und seine Zähne und seine Zunge wilde Dinge mit ihrem Mund anstellten, bis sie nichts mehr sah und schon gar nicht mehr denken konnte.

Seine Lippen bewegten sich an ihrem Hals hinunter, mit winzigen brennenden Küssen, die Feuer über ihre Nervenenden tanzen ließen. Sein Daumen und sein Zeigefinger packten ihre Brustwarze, drehten sie und zogen daran, bis sie ihren Kopf auf dem Kissen von einer Seite auf die andere warf und schluchzend seinen Namen hervorstieß. Sie hatte nicht gewusst, dass sie so empfinden konnte, hatte nicht gewusst, dass ein stechender kleiner Schmerz sie in Flammen aufgehen lassen konnte, wenn er bloß explosiv genug war, und dass seine Zunge sich auf brennender, hypersensibler Haut wie Samt anfühlen konnte.

Er küsste eine Spur bis zu ihren Brüsten hinunter und verweilte dort, um sich daran zu laben, denn er wollte sie in eine Raserei des Begehrens versetzen, da er sie sich gefügig machen musste, weil er befürchtete, wenn sie sich wehrte, würde er durchdrehen. Seine Hand glitt tiefer hinunter, genoss es, wie sie sich anfühlte, legte sich auf ihren heißen, feuchten Hügel und verspürte Befriedigung,

145

als ihre Hüften sich hoben und sich ihr wieder ein leises Schluchzen entrang. Er ließ einen Finger in ihre Tiefe gleiten, roch ihren Saft wie Honig und köstliche Gewürze und suchte nach einer Möglichkeit, sie bis in alle Ewigkeit für sich zu gewinnen.

»Spreize deine Beine für mich, Mari.« Seine Stimme war rau, und seine Hände legten sich grob auf ihre Schenkel und erzwangen ihren Gehorsam, bevor sie ihm nachgeben konnte. Er brachte sie in eine Stellung, die es ihm ermöglichte, eine Spur von Küssen bis zu ihrem Nabel zu legen, doch auf dem Weg machte er Rast, um an den Unterseiten ihrer Brüste zu knabbern, jede Rippe nachzufahren und ihren Bauch mit Aufmerksamkeiten zu überschütten, indem er ihn leckte, als sei sie ein Eis am Stiel.

»Ken.« In ihrer Verzweiflung ballte sie die Hände in seinem Haar zu Fäusten und versuchte ihn auf sich zu zerren, so dass er sie bedeckte.

Er packte ihre Handgelenke und riss sie fort. »Benimm dich«, befahl er. »Wir tun das auf meine Art. Ich habe dich gewarnt, es muss nach meinem Willen gehen.« Zu sehen, wie sie die Kontrolle über sich verlor und wie ihre Lust sich zu ungezügelter Verlangen steigerte, gab seinen gewalttätigen Instinkten Nahrung und erhöhte seine Lust, und je mehr sie für ihn zerfloss, desto besser war es für ihn.

»Ich halte das nicht aus. Das ist mir zu langsam.«

»Halt still«, wiederholte er, und seine Stimme wurde rauer. Seine Zunge folgte seinem Finger langsam und in einem weiten Bogen auf der Suche nach dem Nektar, nach dem er sich verzehrte.

Sie fiel fast vom Bett, schluchzte jetzt ernsthaft, und

146

ihre Hüften bewegten sich rasend. Er klatschte ihr zur Warnung seitlich auf den Hintern und hielt in ihren Augen nach aufflackernder Erregung Ausschau. Als er das Flackern sah, presste Ken einen Arm fest auf ihre Hüften und hielt sie damit auf der Matratze fest. Sein Verlangen wütete mittlerweile, brauste mit der Kraft einer Flutwelle durch seinen Körper, ein Feuersturm, der außer Kontrolle geraten und jetzt unaufhaltsam war. Er brauchte nicht nur ihren Körper; er wollte auch ihre Seele. Er wollte sie so eng an sich binden, dass sie alles tun würde, worum er sie bat, alles, was er von ihr verlangte.

Mari hob den Kopf, um ihn anzusehen, die finstere Sinnlichkeit auf seinem Gesicht, die Intensität seines Verlangens, die seinen Körper erschauern ließ. Seine Augen waren reines Silber, klaffende Wunden aus Licht, die ausschließlich auf sie gerichtet waren. Seine Hände waren hart und furchtbar stark. Seine Narben zogen sich über den Bauch nach unten und machten auch vor seinem gewaltigen Schwanz nicht halt. Die Messerschnitte waren mit chirurgischer Präzision ausgeführt, jeder Einzelne dazu gedacht, die größtmöglichen Schmerzen zu verursachen, ohne ihn zu töten. Seine Eier waren so übel zerschnitten wie sein Bauch, seine Hüften und seine Oberschenkel, an denen die Narben in seinen Hosenbeinen verschwanden.

Sie hätte geglaubt, niemand könnte sich von derartigen Qualen erholen, doch er war hart und dick und lang genug, um ihr Angst einzujagen - und sie wollte ihn berühren, ihn kosten, ihn beschwichtigen und alles besser für ihn machen. Aber vor allem wollte sie ihn restlos um den Verstand bringen, wie auch er es mit ihr tat. Sie leckte sich die Lippen, um sie anzufeuchten, und öffnete sie

146

einen Spalt weit, als sie sein beängstigend langes Glied anstarrte. Sie verlor jede Kontrolle über sich, und ihr Körper spannte sich immer mehr an, bis sie befürchtete, sie würde schreien, sich ihm zu Füßen werfen und um Erlösung flehen.

Er flüsterte heisere Worte, die leicht obszön klangen, und sie fand seine raue Stimme sexy. Seine silbernen Augen brannten seinen Namen in ihr Fleisch und in ihre Knochen, als er ihre Schenkel auf die Matratze presste, den Kopf senkte und seinen Mund auf ihre intimsten Lippen legte. Als er seine Zunge tief in sie stieß, schien alles um sie herum zu explodieren. Sie brach in Stücke, zerbrach vollständig, barst in eine Million Splitter, und ihr Verstand löste sich auf, bis kein bewusster Gedanke mehr da war, nur noch eine Woge von Empfindungen nach der anderen, Flutwellen, die über sie hinwegspülten und sie weit aufs Meer hinaustrugen, wo sie nichts hatte, um sich festzuhalten, und keinen Weg, der zurückführte.

Sie kämpfte darum, ihm zu entkommen, und sie setzte ihre Kraft ein, weil ihr davor graute, sich für alle Zeiten zu verlieren. Sie fürchtete, wenn er nicht aufhörte, könnte sie an dieser stürmischen Lust sterben. Ihr Gesichtsfeld verengte sich, und sie sah dunkle Streifen, die mit blau glühenden Sternen übersät waren, als ihre Brüste prickelten und ihr Schoß zuckte und jeder Muskel in ihrem Körper sich anspannte und sich fester und immer fester

zusammenzog. Er hielt sie still, wie es kein anderer gekonnt hätte, denn es war unmöglich, sich gegen seine genetisch gesteigerte Kraft zu wehren, während er seine Zunge erbarmungslos in ihre Scheide trieb und immer wieder tief und hart in sie eintauchte. Sie hielt es nicht aus. Er musste aufhören. Er durfte nicht weitermachen.

147

Seine Zunge stach jetzt nicht mehr zu, sondern ging zu einem Flattern über; seine Zähne fanden ihre empfindlichste Stelle und begannen langsam über sie herzufallen. Es war die reinste Folter. Sein Finger trug seinen Teil zu dem Wahnsinn bei, stieß sich tief in sie und zog sich zurück, um heiße Nässe auf ihren intimsten Stellen zu verreiben. Sein Mund schloss sich um ihre empfindliche Knospe, seine Zunge glitt skrupellos darüber, hin und her, und stürzte sie in einen wilden Orgasmus, der einfach kein Ende fand. Je empfindlicher sie wurde, desto beharrlicher wurde er; er presste sie auf das Bett, während er an ihr saugte, bevor er ihre Knospe wieder zwischen seine Zähne nahm und sie mit seiner Zunge streichelte. Sie konnte kaum mehr atmen, und in ihrem verzweifelden Bemühen, sich seinem Mund zu entziehen, schlug sie wild um sich.

Ihr Atem ging stoßweise, und jedes Ausatmen war ein halbes Schluchzen. »Ich halte es nicht mehr aus. Keinen Moment länger.« Die Empfindungen wurden immer stärker. Sie konnte nicht mehr zählen, wie oft sie gekommen war, jeder Orgasmus stärker als der vorangegangene, bis sie durch ihren Bauch hinaufzogen und ihre Brüste erreichten, bis jeder Teil ihres Körpers unvorstellbar heftig stimuliert war.

»Du hältst noch viel mehr aus. Du wirst für mich kommen, Mari, immer wieder.« Seine Stimme klang kehlig, während er heißhungrig an ihr saugte und sie zum nächsten Höhepunkt brachte.

Es war zu viel. Nie hatte ihr jemand so viel gegeben, so viel von ihr verlangt, so viel von ihr genommen. Sie grub ihre Finger in seine Schultern, auf der verzweifelden Suche nach einem Halt, da die Welt um sie herum ver

147

schwunden war. Ihre Gerüche, die sich miteinander verbanden, waren berauschend und stiegen ihr zu Kopf, so sexy, dass sie nicht mehr denken konnte. Seine Hände waren überall, machten sich ihren Körper zu eigen und ergriffen vollständig Besitz von ihr, von jedem Teil ihres Körpers. Sie zuckte zusammen und wollte ihn abwehren, voller Furcht, doch sein Mund verschlang sie. Er schleckte an ihr und machte sich über sie her, bis sie ganz sicher war, dass von Mari nichts mehr übrig war. Als er den Kopf hob, um sie anzusehen, stand auf seinem Gesicht reine fleischliche Lust.

»Du gehörst mir«, flüsterte er mit rauer Stimme. Mit Leib und Seele. Was auch immer er wollte oder brauchte - sie würde diejenige sein, die dafür sorgen würde, dass er es bekam. Die dunkle Gewalttätigkeit in ihm konnte angeschürt und für wesentlich lustvollere Zwecke eingespannt, die Dämonen von einer Frau in einen Käfig gesperrt werden - von Mari. Sie ließ seinen Schwanz schmerzen, seine Eier brennen, und sie raubte ihm seine Selbstbeherrschung, bis er an nichts anderes mehr denken konnte als daran,

sie zu nehmen. Er war ein Mann, der eine Frau die ganze Nacht lang nehmen konnte und sich doch nie vollständig befriedigt fühlte, aber allein schon ihr Anblick, als sie mit abgespreizten Gliedmaßen unter ihm lag, seinem Körper auf Gedeih und Verderb ausgeliefert, und ihn schluchzend anflehte, sie zu nehmen, genügte ihm, um zu wissen, dass bei ihr alles anders war. Sein Leben würde für alle Zeiten verändert sein.

Sie klammerte sich eng an ihn, ihr Körper wand sich unter seiner Zunge und seinen Zähnen, und ihr Atem ging stoßweise, als sie bettelte und schluchzte, er solle

148

Besitz von ihr ergreifen. Ihre atemlosen Aufschreie verstärkten die Intensität seiner Lust. Die Nägel, die sich tief in seine Haut gruben, die Kratzspuren, die sie auf seinem Rücken hinterließ, ohne es zu merken - all das trug nur dazu bei, das Feuer noch stärker zu entfachen.

Ken hielt ihre Hüften weiterhin umfasst, als er vom Bett glitt und ihren Hintern bis zur Bettkante zog, um sich ihre Beine auf die Schultern zu legen. Seine Finger gruben sich in ihren Hintern, als er sich an ihre feuchte Glut presste. Obwohl sie feucht und geschmeidig und begierig auf ihn war, schien es ihm eine unlösbare Aufgabe, ihre enge Scheide so weit zu dehnen, dass sie einen Schaft von dieser Größe aufnehmen konnte.

Und dann bewegte er sich, rammte sich fest und tief in sie, trieb sich durch ihre engen Muskeln, um sich bis zu den Eiern in ihr zu begraben. Ein leiser Schrei entrang sich ihrer Kehle, doch sie dämpfte ihn hastig mit ihrem Handrücken. Sie starrte ihn an, ihre Augen schockiert geweitet und von fieberhaftem Verlangen glasig. Die harten Wülste auf seinem Schwanz schabten an den samtig weichen Muskeln in ihrem Innern und trugen ihren Teil zu dem Gemisch von Lust und Schmerz bei, das diese tiefe Penetration auslöste. Er brauchte das, er brauchte sie, und er brauchte es auch, dass sie akzeptierte, von ihm beherrscht zu werden. Sie schreckte nicht vor seinem Anblick zurück, und jeder seiner harten, groben Stöße verstärkte ihre Lust. Dafür sorgte er mit allen Mitteln.

Er bestimmte den Rhythmus, erst hart und schnell, dann langsam und tief; er zog ihre Hüften eng an sich, um die Wucht seiner Stöße zu verdoppeln, oder er hielt sie still, damit ihr nichts anderes übrigblieb, als sein tiefes Eindringen zu akzeptieren. Sie war eng, enger, als er er

148

wartet hatte, und so glühend heiß, dass ihn ein samtenes Inferno umgab. Er nahm sie hart und trieb sich grob in sie, um seinen Schwanz zu stimulieren, und der erotische Reiz von Lust und Schmerz war grandios, als er sich straffte und dicker wurde, als er sie zwang, jeden Zentimeter von ihm aufzunehmen, und sie undenkbar dehnte.

Sie wurde wild unter ihm, riss mit ihren Nägeln seine Arme auf und zerfleischte seine Brust mit langen, tiefen Kratzern, als er sie höher und immer höher hinauftrieb und sie auf eine Ebene der Sexualität zwang, die sie sich niemals vorgestellt hätte. Er hielt ihre Schenkel weit gespreizt, riss ihre Beine höher hinauf und weiter auseinander, weigerte sich, einen Zentimeter Boden

aufzugeben, weigerte sich, ihr das Atemholen zu gestatten. Die Lust geriet außer Kontrolle und verwandelte sich in einen Wirbelsturm, der sie beide durchbrauste und sie aus jeder Realität herausriss.

Er packte ihre Hände, presste sie zu beiden Seiten ihres Kopfes auf das Bett und rammte sich in einer Raserei unbändigen Verlangens in sie, trieb seinen Schwanz so tief hinein, dass er glaubte, er könnte sie für alle Zeiten miteinander verschweißen. Die Falten meißen sich tiefer in sein Gesicht, und die erhabenen Narben zeichneten sich deutlicher auf seiner Haut ab, als ihre Muskeln fester und immer fester zupackten und dafür sorgten, dass die Reibung und die Hitze stärker und immer stärker wurden. Schweißperlen brachen auf seinem Körper aus und färbten sein Haar dunkler, doch er hörte nicht auf, sich immer wieder in sie zu stoßen, während seine Eier hart wurden und sein Schwanz um Erbarmen schrie.

Er fühlte, wie die Explosion ihren Körper zerriss, eine dunkle Flutwelle, die sich höher und immer höher auf

149

türmte und unaufhaltsam war. Sie schluchzte, während er sich in sie trieb und ihre heiße Nässe, die ihn umspülte, ihn zum Orgasmus brachte und seine eigene Ejakulation ihn so heftig durchzuckte, dass er von Kopf bis Fuß bebte. Er fühlte sich erfüllt, ekstatisch und lebendiger als jemals zuvor. Vielleicht lag es daran, dass er seit der Folter im Kongo geglaubt hatte, er hätte diese Fähigkeit verloren, doch er hatte den Verdacht, die Lust sei eher deshalb so immens, weil er endlich mit der richtigen Frau zusammen war. Sein Atem ging abgehackt und keuchend, als er über ihr zusammenbrach.

»Meine Fresse, Mari, du hast mich fast umgebracht.«

Ihr Arm schlang sich um seinen Nacken, und ihre Finger gruben sich in sein dichtes Haar. »Ich kann nicht denken. Und ich werde nie wieder laufen können.«

Sie fuhr sich behutsam mit der Zunge über die Lippen. Ihre Brüste schmerzten, ihre Schenkel ebenfalls, und zwischen ihren Beinen spürte sie ein Pulsieren. Sie nahm ein Brennen wahr, als sei sie überdehnt und aufgeschürft.

»Ich glaube, ich bin ganz wund.« Ihr Herz würde nie mehr normal schlagen, und niemand, absolut niemand, würde sie jemals wieder befriedigen.

Ken hob seinen Kopf, um sie anzusehen. Ihr Knochenbau war so zart, und doch hatte sie Stahl in sich. Sie hatte Angst gehabt, aber sie hatte sich ihm in die Hand gegeben. Ihre Fingerspitzen strichen über sein Gesicht, über die Narben, folgten ihnen über seinen Hals und auf seine Brust. Sie beugte sich vor, um Küsse auf seine Haut zu drücken. Es zerriss ihm das Herz. Sie hatte das Ungeheuer gesehen, und es hatte ihr keine Angst eingejagt. Er konnte nichts gegen den Besitzerstolz tun, der in ihm aufstieg und ihn zu ersticken drohte. Sie würde

149

nicht zurückgehen, und er würde nicht das Richtige tun. Er konnte sie jetzt ebenso wenig aufgeben, wie er seinen Bruder erschießen konnte.

»Ich werde uns beide gleich säubern, Liebes. Lass mir nur einen Moment Zeit.« So hatte er sich noch nie gefühlt. Dieser Orgasmus war so explosiv

gewesen, so vollständig und so unerwartet, weil sein Körper so zerstört war. Er wusste, wie viel Druck auf seine Haut erforderlich war, damit er überhaupt etwas empfand, und ihre enge Scheide hatte ihm mehr gegeben, als er je für möglich gehalten hätte. Es erschütterte ihn, wie sehr er diese Frau brauchte. Es war nicht etwa so, dass er sich total verausgabt hatte - ganz im Gegenteil, er wollte sich ein paar Minuten ausruhen und wieder von vorn anfangen, diesmal einen Marathon -, aber sie wirkte erschöpft und eine Spur verstört darüber, dass sie ihm so viel von sich gegeben hatte. Er hatte ihre Bereitwilligkeit vorausgesetzt und ihr in dieser Angelegenheit kaum eine Wahl gelassen, aber sie hatte sich nur dann gegen ihn gewehrt, wenn die Lust in Schmerz überging und sie sich geängstigt hatte.

Er hatte sie nicht belügen wollen, ihr nicht vormachen wollen, er sei etwas, was er nicht war - etwas, was er nicht sein konnte. Sein Körper war nur noch für eine bestimmte Form von Stimulation empfänglich und für alles andere nicht mehr zu gebrauchen, und das musste sie akzeptieren. Verdammt nochmal. Es hatte ihn Monate gekostet, die Vorstellung in seinen Kopf zu kriegen, dass er im Bett nicht mehr zu gebrauchen war, und dann ein paar weitere Wochen, um zu begreifen, was ihn doch noch anmachen könnte.

»Habe ich dir wehgetan?« Seine Hände umrahmten

150

ihr Gesicht, und seine Daumen glitten über ihre glatte, zarte Haut. Sie war so wunderschön, dass ihm ihr Anblick in der Seele wehtat.

»Ich weiß es nicht.« Sie beugte sich vor und ließ ihre Lippen federleicht über seine gleiten. »Es war wild und erstaunlich und auch irgendwie erschreckend. Ich wusste nicht, dass Sex so sein kann.« Ihr Blick wandte sich von seinen Augen ab. »Ich war keine Jungfrau mehr, aber ich hatte nie einen Orgasmus.« Sie berührte einen langen Kratzer auf seiner Brust. »Ich habe mich gefürchtet, aber ich wollte es so sehr. Ich wollte keinen Moment lang, dass du aufhörst, nicht einmal dann, wenn ich gesagt habe, du sollst aufhören.«

Er hob ihr Kinn zu sich empor. »Hast du gesagt, ich soll aufhören? Denn wenn du das tatsächlich gesagt hast, habe ich es nicht gehört.«

»Nicht laut. Niemand hat das je mit mir getan.«

Er zog die Stirn in Falten. »Was getan?«

Farbe stahl sich in ihr Gesicht und in ihre Brüste, und ihr Erröten lenkte seine Aufmerksamkeit auf die Male auf ihrem weißen Fleisch. Seine Male. Seine Fingerabdrücke. Schwache Bissspuren und zahlreiche Knutschflecken zeichneten sich deutlich auf ihrer blassen Haut ab. Sie hatte sie auch auf den Innenseiten ihrer Oberschenkel. Er berührte einen roten Flecken ... und war sehr zufrieden mit sich.

Ihre Röte vertiefte sich noch mehr. »Oraler Sex.«

Seine Augenbrauen schossen in die Höhe. Sie wirkte unschuldig und beinahe schüchtern, und er konnte es nicht lassen, sich zu ihr hinunterzubeugen und sie zu küssen. »Oraler Sex? Dafür hast du das also gehalten?« Er rieb mit seinem Daumenballen die Narbe, die sich durch

150

seine Lippen zog. »Das sehe ich nicht so, Süße. Ich würde eher sagen, ich habe dich verschlungen, dich bei lebendigem Leib aufgefressen. Und allein schon vom Reden darüber bin ich wieder total steif geworden.«

Die Röte überzog jetzt ihren ganzen Körper. »Wie dem auch sei, das hat nie jemand getan.«

Das Lächeln verblasste auf seinem Gesicht. »Niemals?«

Sie schüttelte den Kopf.

Er sah sie finster an. »Was zum Teufel hat dieser Idiot von Brett getan, um dich vorzubereiten?«

»Ihm war ganz egal, ob mein Körper ihn akzeptiert oder nicht. Er hat ein Gleitgel benutzt, um es sich selbst leichter zu machen, nicht mir.«

Ken fluchte lauthals. »Jemand sollte ihm das Herz aus der Brust reißen.«

Ein mattes Lächeln hob ihre Mundwinkel. »Jack schießt gern auf Leute.

Vielleicht sollten wir die beiden miteinander bekanntmachen.«

Ken schlüpfte vom Bett und zog seine Jeans hoch, bevor er einen Waschlappen suchte. Er tauchte ihn in Wasser, wusch sorgsam ihren Körper und streichelte sie bewusst liebevoll zwischen den Beinen. »Was ist dir sonst noch entgangen?«

»Warum? Ich hätte dir das nicht erzählen sollen.«

»Wenn ich nicht weiß, was du verpasst hast, woher soll ich dann wissen, was du alles nachzuholen hast und womit ich dich erst noch bekanntmachen muss?« Er trocknete ihren Körper behutsam ab.

»Ich habe noch nie einen Geburtstag oder einen Festtag gefeiert.«

»Wann bekommst du Geschenke?«

Sie lachte. »Welche Art von Geschenken? Sean hat mir

151

mal ein Messer geschenkt, aber er hat es mir wieder weggenommen, als ich in das Zuchtprogramm gesteckt wurde. Ich glaube, sie haben befürchtet, ich würde Bretts Anatomie von bestimmten Körperteilen befreien.«

Es störte ihn, nein, es ärgerte ihn ganz gewaltig, dass es für sie nie Festtage und Kaminfeuer und Geschenke gegeben hatte. Sogar in dem schlimmsten Heim, in dem er jemals gewesen war, wurden Geburtstage gefeiert. »Wann hast du Geburtstag?«

Wieder einmal schlug sie die Augen nieder, um seinem Blick auszuweichen, und zuckte mit übertriebener Lässigkeit die Achseln. »Ich habe keine Ahnung. Whitney hat mich irgendwo in einem Waisenhaus gefunden und selbst dieses Datum nicht für wichtig gehalten. Was also bringt dich auf den Gedanken, er hätte unsere Geburtstage gefeiert?«

Kens Bauchmuskulatur verkrampfte sich wieder, doch er achtete darauf, dass seine Stimme und sein Gesicht ausdruckslos blieben. Er nahm ihr Gesicht in beide Hände und beugte sich vor, um ihr einen weiteren schwindelerregenden Kuss zu geben. Die Frau schmeckte nach Honig und exotischen Gewürzen, so suchterregend, dass er mit dem Gedanken spielte, sie zu küssen, bis sie beide nicht mehr wussten, wie sie hießen. »Er ist Wissenschaftler. Ist das Alter seiner Versuchskaninchen etwa unwichtig? Lass uns uns in seine Dateien einhacken und uns diese Information besorgen. Ich wette, er hat sie.«

Sie lachte. Sie lachte wirklich. Es war ein sehr leises Geräusch, doch es weckte in ihm den Wunsch zu lächeln. Er zog sich eine Kette vom Hals. Sie war aus geflochtenem Gold, und daran hing ein kleines goldenes Kreuz. Er streifte sie ihr über den Kopf und hob ihr Haar darüber,

152

damit die Kette um ihren Nacken glitt und der Anhänger sich zwischen ihre Brüste schmiegte.

»Dein erstes Geschenk, eines von vielen. Ich bin nicht sehr religiös, aber ich halte mir gern Möglichkeiten offen. Das Kreuz wird dich schützen, wenn ich ausnahmsweise nicht an deiner Seite bin.«

Sie schnappte hörbar nach Luft und blinzelte mehrfach rasch hintereinander.

Ken berührte ihre langen Wimpern und stellte fest, dass sie nass waren.

Plötzlich wirkte sie traurig, und das Gelächter in ihren Augen war von Schatten abgelöst worden. »Geschenke sind dazu gedacht, dass man sich darüber freut. Ich glaube, da müssen wir noch ein bisschen üben.«

Mari schlang ihm die Arme um den Hals. »Erstaunlicherweise war das der schönste Tag in meinem ganzen Leben. Ich danke dir.« Sie hob ihm ihren Mund entgegen, damit er sie küsste, und ihre Finger glitten über seinen Nacken. Sie drückte schnell und fest zu, fand problemlos den Druckpunkt und grub ihre Finger unter Einsatz ihrer genetisch gesteigerten Kraft tief hinein. Das hätte sie niemals schaffen können, wenn sie ihn nicht vollständig überrumpelt hätte, doch er glitt in eine schwarze Leere, sackte auf das Bett zurück und rutschte von dort aus auf den Fußboden.

152

11

MARI SPRANG VOM Bett und ging in die Hocke, um Kens Puls zu fühlen. Das warnende Flüstern schwirrte durch ihren Kopf wie ein ferner Bienenschwarm. Sie waren hier. Sie hatten sie gefunden, und wenn sie nicht schnell handelte, würden sie Ken, Jack, Logan und Ryland töten. Lily würden sie gefangen nehmen.

Sie holte tief Atem und öffnete dem Anführer des Teams ihr Bewusstsein. *Zieht euch zurück. Hier halten sich Zivilisten und Unschuldige auf. Dieses Team war zum Schutz des Senators dort, nicht um ihn zu ermorden. Solange wir nicht wissen, wie es zu dieser Überschneidung kam, dürfen wir es nicht riskieren, Unschuldige zu töten.* Sie betete, Sean würde auf sie hören. Sie wollte für kein Blutvergießen verantwortlich sein, und niemand würde Ken Norton etwas antun, wenn sie es irgend verhindern konnte. Wenn er bei Bewusstsein wäre, würde er kämpfen bis zum Tod, um sie zu behalten; so viel wusste sie über ihn.

Sie musste Sean und ihr Team von diesem Raum und von den anderen, die hier waren, fernhalten. Aber wie? Ihr blieben nur Sekunden, bevor jemand Warnsignale auslöste oder von den hoch entwickelten Sinnen eines der anderen Schattengänger wahrgenommen wurde. Sie schlüpfte rasch in eine Jeans und legte ihre Hand auf die Wand, während sie sich an die Tür lehnte, um zu lauschen. Sie hoffte, sie würde hören, dass Jack Norton die

152

Gefahr, die über sie hereinbrach, bereits wahrgenommen hatte. Stille. Vollkommene Stille. Das war nicht einleuchtend. Ein eigentümlicher Geruch drang in ihre Nase, zwar nur schwach, doch er wies große Ähnlichkeit mit faulen Eiern auf. Behutsam stieß Mari die Tür auf. Der Fußboden war mit leblosen Leibern übersät. Fast hätte ihr Herzschlag ausgesetzt. Das durfte nicht sein. Waren sie alle tot? Jack, Kens Bruder? Ken würde durchdrehen. Er würde jedes einzelne Mitglied ihres Teams aufspüren und sie alle hinrichten. *Was hast du getan, Sean ? Mein Gott, die Frau war schwanger. Du hast sie alle getötet ?* Sie schmeckte Furcht und Zorn auf ihrer Zunge. Tränen brannten in ihren Augen, und die Kehle schnürte sich ihr zu. Sie atmete ein und wusste, dass es sich bei dem Geruch um eine Mischung von Gasen handelte.

Wovon sprichst du ?

Sie konnte ein leises Zischen hören, als das Gas durch eine Leitung in der Wand eindrang. Ihr Herz blieb fast stehen, doch sie rannte zu den Fenstern und öffnete mehrere gewaltsam, bevor sie Lily am Arm packte und sie zu Ken ins Nebenzimmer schleifte und dann zurückgerannt kam, um Jack zu holen. *Dreh das Gas ab, verdammt nochmal. Es ist mein Ernst, Sean, dreh das verfluchte Gas ab.*

Gas ? Ich habe doch gar kein ... Seine Stimme riss abrupt ab und ertönte im nächsten Moment wieder, diesmal in einem scharfen Tonfall. *Komm schleunigst raus. Das ist ein Befehl, Mari.*

Sie schenkte den Koordinaten des Treffpunkts, die er ihr sandte, keinerlei Beachtung und zerrte Jacks leblosen

153

Körper ins Nebenzimmer zu Ken und Lily. Ryland kam als Nächster, dann Logan. Sowie sie alle in den kleinen Krankenraum gezerzt hatte, schloss sie die Tür und dichtete den Spalt mit Handtüchern und Kleidungsstücken ab, mit allem, was zur Hand war.

Tränen liefen ihr über das Gesicht. Sie war nicht sicher, ob es an dem Gas lag oder daran, dass sie so große Angst um sie alle hatte, doch die Tränen verschleierten ihre Sicht. Sie legte Ken ein nasses Tuch in den Nacken und erhoffte sich davon, dass er schneller wieder zu sich kommen würde.

Verdammt nochmal, Mari, wir können nicht tiefer in das Gebäude eindringen, ohne Alarm auszulösen. Von dir wird erwartet, dass du uns entgegenkommst. Setz dich schleunigst in Bewegung.

Sie setzte Lily eine Sauerstoffmaske auf. *Wenn ihres nicht gewesen seid, wer war es dann ?*

Sean ließ eine Schimpftirade los, die mit saftigen Flüchen gespickt war. *Sieh zu, dass du deinen Arsch da rauskriegst, Soldat.*

Ich lasse sie nicht einfach liegen, damit sie alle sterben.

Wir hatten mit dem Töten nichts zu tun. Seans Stimme veränderte sich, sank um eine Oktave und nahm einen flehentlichen Klang an. Whitney hat jemanden dort drinnen. Wir sind gekommen, um dich rauszuholen, aber er wollte, dass wir sie alle töten und seine Tochter Lily an uns bringen. Die Befehle kamen, als wir gerade auf das Gelände vordrangen. Ich habe so

getan, als sei ich nicht in Reichweite, aber er hat jemanden dort drinnen, der uns angeblich hilft.

Mari kauerte sich wieder neben Ken. Sie schüttelte ihn und wischte sein Gesicht mit einem feuchten Tuch ab, damit er wieder zu sich kam. Er war immer noch schlaff

154

und total weggetreten, doch von einem Moment auf den anderen kam er schlagartig zu sich, holte mit einer Faust aus und traf ihr Gesicht seitlich, während sie ihm hastig auszuweichen versuchte. Sie fiel hintenüber und hob beschwichtigend eine Hand. »Halt! Hör auf, Ken. Wir haben Ärger.« Kens Kopf hämmerte schmerzhaft, und er sah alles verschwommen. Er schüttelte den Kopf und sah, dass Mari sich den Kiefer hielt. Als ihm klar wurde, was er getan hatte, zog er sich ungeschickt auf die Knie und streckte die Arme nach ihr aus, nahm ihr Gesicht zwischen seine Hände und strich mit seinem Daumen über die feuerrote Stelle. »Mein Gott, Mari, ich hätte dich umbringen können.«

»Ich hatte keine Zeit, dir weit genug auszuweichen. Jemand versucht sie alle zu töten. Der Raum nebenan ist mit Gas gefüllt, und ich fürchte, jemand wird ein Streichholz hineinwerfen. Du musst mir helfen, sie alle jetzt sofort hier rauszuholen. Beeil dich - wir haben nicht viel Zeit.«

Die Kopfschmerzen würden so schnell nicht vergehen, aber er sah wieder etwas klarer. Er schalt sie nicht dafür aus, dass sie ihn außer Gefecht gesetzt hatte, und er stellte auch keine Fragen. Er zog sein Hemd aus, reichte es ihr und eilte zuerst zu Jack.

Mari war im ersten Moment schockiert, weil er seinen Bruder Lily vorgezogen hatte und sich Jack so sanft auf den Rücken lud, um ihn zum Fenster zu tragen. Mari huschte hinaus und streckte die Arme aus. Ken reichte ihr Jacks reglosen Körper. In der frischen Luft begann er sich sofort zu rühren, und sie lief schleunigst los, um ihn ein gutes Stück von dem Gebäude entfernt abzulegen,

154

bevor sie zurückrannte. Sie wollte nicht, dass Jack zu sich kam und sie angriff.

Mari! Seans Stimme klang beharrlich und besorgt. Ich

komme und hole dich raus. Die anderen werden mir Deckung geben.

Nein! Lass mir zwei Minuten Zeit, Sean. Ich kann sie nicht sterben lassen. Ich weiß nicht, warum jemand den Befehl erteilen sollte, sie zu töten, aber das ist nicht unsere Aufgabe, und das weißt du selbst. Wenn Whitney Morde begehen will, dann soll er seine Schlägertruppe schicken.

Sie rannte mit Lilys leblosem Körper in ihren Armen los, um sie neben Jack zu legen. Er setzte sich bereits auf, knetete seinen Nacken, hustete und sah sich um. Sie legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Schone deine Kräfte; du wirst gleich rennen müssen.«

Sie musste davonlaufen, bevor jemand Verdacht schöpfte, dass ihr Team in der Nähe war. Wenn Ken -oder Jack - erfuhr, dass es da war, würde er ihren Leuten die Schuld an dem Gasangriff geben. Und wenn einer seiner Freunde starb, würde das für jedes Mitglied ihres Teams das Todesurteil bedeuten. Sie

wusste, wozu Männer wie Ken und Jack in der Lage waren. Sie wusste, dass sie so lange weitermachen würden, bis ihr Gerechtigkeitsempfinden zufriedengestellt war. Sie lief zum Fenster zurück, zog Logan heraus und schleifte ihn so weit wie möglich fort.

Ich habe dir doch gesagt, dass sie jemanden drinnen haben. Er wird die Einrichtung in die Luft sprengen. Du hast keine Zeit mehr. Wir halten sie zurück, damit du heil rauskommst, aber sie werden immer störrischer.

Maris Herz schlug donnernd. Jack wankte auf das Gebäude zu, um Ken mit Ryland zu helfen, aber Ken war

155

nicht herausgekommen. *Ken! Was tust du? Sie werden das Gebäude in die Luft sprengen.*

Jack hatte sich Ryland über die Schulter geworfen, und sein Gesicht hatte einen grimmigen Ausdruck angenommen. Mari war sicher, dass Ken mit ihm sprach. Ken wusste, dass sie das Gebäude in die Luft sprengen würden, und er hatte seinem Bruder gesagt, dass er loslaufen sollte. Jack zerrte Logan auf die Füße, schrie ihm etwas zu und packte Lily. »Komm schon, Mari! Wir müssen sofort verschwinden.«

»Was tut Ken noch dort drinnen?«

»Es gibt noch andere Menschen, die in dem Gebäude arbeiten. Er löst Alarm aus.« Jack rannte bereits, während er ihr diese Information gab, mit Ryland auf dem Rücken. Logan wankte mit Lily in seinen Armen hinter ihm her.

Mari zögerte, da sie innerlich zerrissen war. Einerseits wollte sie loslaufen, um sich ihrem Team anzuschließen und sie alle unbeschadet von hier fortzubringen, aber auf der anderen Seite zog es sie zu Ken. Ken gewann. Sie sprang mit einem Satz in das Gebäude zurück, landete mit einer Akidorolle, kam sofort auf die Füße und sprintete durch den Raum zum Korridor. Sie hörte Rufe und die Geräusche von Schritten, die sich schnell entfernten.

Labortechniker und Forscher liefen schleunigst aus dem Haus. Da sie Ken nirgends sehen konnte, rannte sie durch den Gang und ignorierte einen Mann, der ihr Hemd packte und sie zu einer Tür zu ziehen versuchte.

Das Schrillen einer Sirene zerschnitt die Luft, ein lauter Alarm, der die Anspannung beträchtlich steigen ließ. Türen wurden aufgerissen, und immer mehr Menschen strömten in den Flur und rannten zum nächsten Ausgang.

Ken! Wo bist du? Was war, wenn er noch benommen

155

war und wieder das Bewusstsein verloren hatte? Was war, wenn der Mann, den Whitney eingeschleust hatte, ihn bereits gefunden und ihm ein Messer in den Rücken gerammt hatte? Einen Moment lang bekam sie keine Luft, weil sie ein Grauen befiel, das sie nie zuvor gekannt hatte.

Mari, bist du in Sicherheit? Verschwinde schleunigst aus dem Gebäude.

Verdammt nochmal, wo bist du? Kens Stimme drang durch das Grauen in ihren Kopf vor.

Sie wurde augenblicklich von einer solchen Erleichterung durchflutet, dass ihre Knie im ersten Moment weich wurden. Sie lehnte sich an die Wand, um Halt zu finden. Ihr war übel. Instinktiv schloss sich ihre Hand um das Kreuz,

das Ken ihr geschenkt hatte, zur Faust und hielt es fest umklammert, als könnte sie damit irgendwie erreichen, dass er ihr näher war.

»Mari!« Seans Stimme schreckte sie auf. Als sie sich umdrehte, sah sie ihn auf sich zulaufen und auf einen Ausgang deuten, der wenige Meter vor ihr lag.

»Lauf.«

Sie wirbelte herum und prallte frontal mit jemandem zusammen, wurde nach hinten geschleudert und sackte zu Boden. Sean erreichte sie. Er packte sie am Hemd, ohne stehen zu bleiben, und zerrte sie hinter sich her. »Lauf! Komm schon, Mari, lauf.«

Sie sprinteten unter Einsatz ihrer gesteigerten Gaben zum Ausgang, so schnell, dass sie nur verschwommen zu erkennen waren, sprangen zur Tür hinaus und rasten über das Gelände. Sie wusste, dass das andere Schattengängerteam in die entgegengesetzte Richtung gelaufen war. Wo Ken war, wusste sie immer noch nicht, aber ihre Leute gaben Sean und ihr Deckung, und jeder, der versuchen würde, sie aufzuhalten, würde erschossen werden. Sie musste mit ihrem Team zurückkehren. Es blieb ihr gar

156

nichts anderes übrig. Nur so konnte sie ihre Schwestern beschützen - und Ken. Ken würde nichts passieren.

Sie hielt Schritt mit Sean und hielt sich dicht bei den Hecken, um möglichst viel Deckung zu haben. Sean reichte ihr im Laufen eine Waffe und bedeutete ihr, über den Sicherheitszaun zu springen. Sie schob die Pistole in den Bund ihrer Jeans und sprang hoch, um das obere Ende des hohen Zauns zu packen und mit einem Überschlag auf der anderen Seite hinunterzuspringen.

Ken würde versuchen, ihnen zu folgen. Sowie ihm klar wurde, dass sie fort waren, würde er ihre Verfolgung aufnehmen. Und er würde sich daran erinnern, dass sie ihn außer Gefecht gesetzt hatte. Ken Norton war kein Mann, der solche Dinge vergaß. Als sie den Atem ausstieß, entrang sich ihr ein leises Schluchzen, und Sean warf einen scharfen Blick auf sie und ließ sich zurückfallen, um ihr Schutz zu geben.

Die Explosion war gewaltig. Trümmer flogen hoch und weit, als das Gebäude in die Luft ging. Den Zaun riss es nach außen und auf sie zu. Die Erschütterung schleuderte sie beide in die Luft und ließ sie über eine ungeschützte kleine Grasfläche fliegen und hart auf dem Boden auftreffen. Der Aufprall verschlug Mari den Atem, und sie lag keuchend und schnaufend da. Sean kam zu ihr gekrochen. »Kannst du dich bewegen? Hier können wir nicht bleiben.«

Sie nickte. Alles tat ihr weh. Sie hörte nicht besonders gut, aber das spielte keine Rolle. Sie musste von hier verschwinden, und zwar schnell. Sie zog sich wacklig auf die Füße und benutzte Sean als Krücke. Ihr Arm blutete. Statt loszulaufen, hielt Sean sie fest und begutachtete ihre Verletzungen. Er bemerkte die Schwellungen an

156

ihren Handgelenken und in ihrem Gesicht, die Male an ihrem Hals und die zu große Jeans. Er trat näher und atmete tief ein. »Irgendein Mistkerl hat dich gevögelt. Du stinkst von Kopf bis Fuß nach ihm«, fauchte er.

Das war die letzte Bemerkung, die sie von ihm erwartet hatte. »Was? Kein Mitgefühl? Du fragst nicht mal, wie sie mich behandelt haben? Und du sagst auch nicht: >Wow, du hattest schlimme Schussverletzungen, es ist ein Wunder, dass du noch am Leben bist?« Mari sah ihn finster an. »Es ist nett von dir, dass du dich meinetwegen so aufregst, Sean. Und es ist wirklich ein Jammer, dass du es nicht genauso siehst, wenn Brett in mein Zimmer kommt und du ihn reinlässt. Du bist ein Heuchler.«

»So ein Blödsinn. Das ist nicht dasselbe.«

»Warum? Weil du es nicht, wie üblich, durch die Tür miterleben konntest? Was tust du denn so lange? Stehst du da und lauschst, während er mich zusammenschlägt und dann kriegt, was er will? Jetzt tu bloß nicht so, als seist du geknickt, weil mich ein anderer Mann berührt hat. Brett braucht nur geil zu werden, und schon gibst du ihm den Schlüssel.«

»Ich tue meine Arbeit. Du bist einem speziellen Programm zugeteilt worden. Werde schwanger, und die Besuche nehmen ein Ende. Ich weiß, dass du etwas dagegen tust. Whitney kennt deinen Menstruationszyklus. Du solltest längst geschwängert sein. Dann ließe er Brett nicht mehr in deine Nähe.«

Sean schlug ihr ins Gesicht. Mari versetzte ihm ohne jedes Zögern einen Fausthieb, mit ihrem ganzen Körper dahinter, und stieß sich dabei mit dem rechten Fuß ab, um ihre Kraft vollständig auszuschöpfen. Sean ging zu Boden wie ein Stein, als ihre Faust auf seinen Backenkno

157

chen traf. Gleichzeitig schwirrte eine Kugel direkt über ihn, genau dort, wo gerade noch sein Kopf gewesen war.

Wage es nicht, ihn zu erschießen, Ken. Sie hätte wissen müssen, dass der Mann sie niemals mit einem anderen würde fortgehen lassen. *Ich muss zurückgehen.*

Blödsinn.

Sie hasste die erbitterte Entschlossenheit in seiner Stimme ... und in seinem Innern. *Du weißt doch, was du für Jack empfindest. Ich empfinde dasselbe für meine Schwestern. Ich bringe ihr Leben nicht in Gefahr. Und deshalb wirst du ihn nicht erschießen.*

Sean zog sich wankend auf die Füße. Mari wich nicht vor ihm zurück; sie zuckte noch nicht einmal zusammen, sondern sah ihm fest in die Augen. »Wie ich sehe, weißt du nicht recht, was du von meinem Äußeren halten sollst. Die Schusswunde, das gebrochene Bein und die Hand, und, ganz nebenbei, Zenith ist tödlich, wenn man es zu lange im Blutkreislauf hat, aber vielleicht wusstest du das ja bereits. Ich bin gestorben und musste wiederbelebt werden.«

»Das Zenith hat dir das Leben gerettet.« Sean rieb sich das Gesicht und funkelte sie erbost an. Er atmete ihren Geruch ein und blickte noch finsterer, denn offensichtlich versetzte ihn die Vorstellung, dass sie mit einem Mann zusammen gewesen war, immer noch in Wut. »Irgendein Mann hat dich wie eine Soldatenhure behandelt, und du bildest dir ein, du könntest sein Kind austragen? Das kommt überhaupt nicht infrage, Mari. Nach deiner Rückkehr wird sichergestellt, dass du auch ganz bestimmt nicht schwanger bist.«

»Woher weißt du, wie er mich behandelt hat, Sean? Vielleicht habe ich mich ihm ja an den Hals geworfen. Bei

158

mir kann man das nie so genau wissen. Nach Brett könnte ich sogar einen Affen attraktiv finden.«

»Ich kenne dich schon seit Jahren, Mari. Was glaubst du wohl, warum ich immer noch in diesem Dreckloch bin und mir Whitneys Wahnsinn bieten lasse?«

»Weil du dir etwas aus mir machst? Ist es das, was du jetzt sagen wirst? Spar dir den Atem. Du überlässt mich diesem Dreckschwein und besitzt dann auch noch die Frechheit, so zu tun, als seien wir weiterhin Freunde. Nein danke, Sean. Unsere Freundschaft hast du schon lange verraten. Whitney hat dich mit seinem Gerede davon, was man im Dienste der Menschheit in Kauf nehmen muss, einer Gehirnwäsche unterzogen, aber weißt du, mir scheint, ich bin immer diejenige, die alles abkriegt und es in Kauf nehmen muss, nicht du.« Sie trat dicht vor ihn, und ihre Hände ballten sich zu Fäusten. »Und falls du mich jemals wieder schlagen solltest, dann solltest du verdammt gut dafür sorgen, dass ich nie mehr auf die Füße komme, denn sonst bringe ich dich um.«

Sie wandte sich von ihm ab und lief mit hoch erhobenem Kopf und bebend vor Wut im Dauerlauf auf den Waldrand zu. Sean war ihr Freund gewesen, jemand, aus dem sie sich früher einmal viel gemacht hatte. Was auch immer in ihn gefahren sein mochte - es machte sie krank. Da sie alles nur noch verschwommen sah, stolperte sie, und als sie merkte, dass sie weinte, wischte sie sich mit dem Handrücken die Tränen vom Gesicht.

Ken. Kannst du mich hören ? Sie wandte sich an ihn, weil sie jemanden brauchte. Sie brauchte sonst nie jemanden, aber jetzt war sie erschüttert und wütend, und ihr graute davor, dass ihm etwas zugestoßen sein könnte. Sean lief im Gleichschritt neben ihr her und warf

158

immer wieder verstohlene Blicke auf sie, in denen Ärger stand, aber sie weigerte sich, seine Anwesenheit zur Kenntnis zu nehmen.

Ich höre dich, und ich habe ein Gewehr auf deinen Freund gerichtet, Mari.

Sie hörte ihr Herz in ihren Ohren hämmern. Ihre Hand legte sich wieder auf das Kreuz, das sich zwischen ihre Brüste schmiegte. »Sean. Hast du schon mal von zwei Scharfschützen gehört, die Norton heißen?«

»Ja, zum Teufel. Von denen hat jeder schon gehört.«

»Einer von ihnen hat dich in diesem Moment im Visier. Vorhin hätte er dich beinahe getötet. Hast du die Kugel nicht gehört, als du zu Boden gegangen bist?« *Du darfst ihn nicht erschießen, Ken. Wenn du das tust, wie willst du mir dann zu dem Gelände folgen ?*

Im Moment bin ich nicht besonders gut auf dich zu sprechen, Mari. Ich hätte durchaus Lust auf eine kleine Gemeinheit.

Seans Atem klang wie ein einziges langgezogenes Schnaufen. Er sah sich panisch nach allen Seiten um. »Bist du ganz sicher, Mari?«

Vermutlich gibt es dafür einen guten Grund, räumte sie, an Ken gewandt, ein. Ich musste mir etwas einfallen lassen, um zu verhindern, dass alle getötet werden, und schließlich hast du damit angefangen und es bei mir genauso gemacht. Ich habe dir das Leben gerettet, genauso, wie du mir das Leben gerettet hast.

So nennst du das also ?

»Oh ja, ich bin ganz sicher«, sagte sie zu Sean. So hast du es genannt, rief sie Ken in Erinnerung. Und nur, damit du Bescheid weißt: Ich wusste zu dem Zeitpunkt noch nichts von dem Gas oder der Sprengung des Gebäudes. Das war nicht mein Team. Das geht alles auf das Konto von jemandem, den Whitney dort eingeschleust hatte.

159

Ich habe teuflische Kopfschmerzen, und die habe ich dir zu verdanken. Schwenk nach links. Mir gefällt es, ihn schwitzen zu sehen. Wenn du nach links läufst, gibt mir das eher die Gelegenheit einen Streifschuss auf ihn abzugeben.

Sie sah zur Seite. Sean schwitzte tatsächlich. Kleine Schweißtropfen rannen an seinem Gesicht hinunter, und sein Hemd hatte feuchte Flecken. Du bist wirklich zu Gemeinheiten aufgelegt. Du brauchst keinen Streifschuss auf ihn abzugeben. Und mein Mitgefühl wegen deiner Kopfschmerzen hält sich in Grenzen, denn du hast das bei mir auch schon getan, und ich finde, du hast sie verdient.

Ich werde auf den Mistkerl schießen, Mari.

Na schön. Damit weckst du bestimmt mein Mitgefühl, jede Menge Mitgefühl. Der Mistkerl hätte dich nicht schlagen sollen, das war absolut nicht nötig. Ihr Herzschlag setzte aus. Kens Stimme klang mordlustig, und jede Spur von Ausgelassenheit war verschwunden. Ich brauche seine Hilfe, um die anderen rauszuholen.

Du glaubst im Ernst, ich würde dich gehen lassen ?

Du musst mich gehen lassen, Ken. Das ist mein Ernst. Sie hörte ihren Herzschlag laut in ihren Ohren. Es waren nur noch ein paar Schritte. Sowie sie es zwischen die Bäume geschafft hatten, würde Sean vor einer Kugel sicher sein. *Ich könnte es mir nie im Leben verzeihen, wenn einer der anderen Frauen meinetwegen etwas zustieße.*

Für kurze Zeit herrschte Schweigen. Mittlerweile zählte sie die Schritte und versuchte zu beurteilen, wie viele noch nötig waren, um den Schutz der Bäume zu erreichen.

Mari, wenn er dich anrührt, ist er tot. Darüber solltest du dir im Klaren sein. Und ich werde auf jedem Schritt des Weges bei dir

159

sein. Versuch nicht, uns auf eine falsche Fährte zu locken. Dann würde ich nämlich sauer, und das ist eine Seite von mir, die du ganz bestimmt nicht kennenlernen willst.

Nein, die wollte sie gewiss nicht kennenlernen. Sie kannte Männer wie Ken, und die Gletscherkälte, die in den Augen dieser Männer brannte, rührte nicht

daher, dass sie nett waren. *Ich verlasse mich darauf, dass du mir folgst. Ich will nie wieder dort in der Falle sitzen.*

Dann sind wir uns ja einig.

Erleichterung durchflutete sie. Sean raste auf die nahen Bäume zu, und sie ließ sich einige Schritte zurückfallen, um seinen Körper teilweise zu decken, nur für den Fall, dass Ken es sich doch noch anders überlegte. Jetzt wich ihre Erleichterung der Furcht, denn obwohl die Rückkehr ihre eigene Entscheidung war und sie wusste, dass Ken ihre Fährte aufgenommen hatte, machte sie der Gedanke krank, noch einmal in Whitneys alptraumhafter Welt gefangen zu sein. Die anderen Frauen wollten ebenso verzweifelt aus ihr entkommen wie sie, und sie gingen so weit, ihre Flucht zu planen, aber selbst ihre Verbündeten auf dem Gelände fürchteten Whitney und seine Leibwächter. Diese Männer waren grausam und brutal. Brett war einer von ihnen gewesen. Sie alle hatten viele Kämpfe erlebt, und jeder Einzelne von ihnen war genetisch weiterentwickelt.

Du glaubst, ich liebe dich allein hingehen, meine Süße? Jack und ich sind dir dicht auf den Fersen. Wir können selbst einem Schatten folgen.

Seine Stimme streifte sie innerlich wie eine körperliche Liebkosung und beruhigte sie wieder. Sie konnte zurückgehen und die anderen rausholen.

Whitney erschien ihr unbesiegbar, aber das lag nur daran, dass er

160

die Autoritätsperson ihrer Kindheit gewesen war. Er hatte dagestanden und sie alle mit diesem leidenschaftslosen, kalten Gesichtsausdruck beobachtet und war, ganz gleich, was passierte, gefühllos geblieben, und wenn er ihren Gehorsam erzwungen hatte, dann hatte diese furchtbare Andeutung eines Lächelns auf seinem Gesicht gestanden.

Ken, die meisten Personen auf dem Gelände sind anständige Menschen, die Befehle befolgen und mühsam versuchen, einen Sinn darin zu sehen.

Ich bin kein Teufel. Aber vielleicht war er es doch. Ken beobachtete, wie Mari mit Sean zwischen den Bäumen verschwand, und ließ widerstrebend das Gewehr von seiner Schulter sinken. Er wollte auf ihn schießen. Sowie er Sean gesehen hatte - und er wusste, dass der große, kräftige Mann Maris Sean war -, hatte Ken ihn töten wollen. Der Schuss, den er auf seinen Kopf abgegeben hatte, wäre tödlich gewesen, und Mari hatte mit Sicherheit gewusst, dass der Mistkerl jetzt tot wäre, wenn sie ihm nicht diesen Fausthieb verpasst hätte und er zu Boden gegangen wäre.

Und warum zum Teufel brauchten sie ihn überhaupt lebend? Mari musste auf Whitneys geheimes Gelände zurückkehren, und das ging Ken gewaltig gegen den Strich, aber schließlich konnte er in ihr Inneres schauen, verdammt nochmal, und wusste, dass sie den Versuch nicht aufgeben würde, bevor sie die Frauen befreit hatte. Wenn er sie nicht einsperrte - und mit ebendiesem Gedanken hatte er durchaus gespielt -, musste er sie zurückgehen lassen.

Er drehte sich auf den Rücken und fuhr sich mit dem Ärmel über die Stirn.

Jack tauchte hinter ihm auf. »Wie zum Teufel kommen Männer damit klar?

Ich kann dir nämlich eines sagen, Bruder, es ist total verfahren. Sie

160

verlangt etwas von mir, was ich, glaube ich, nicht hinbekomme.«

»Lass uns gehen«, sagte Jack mit grimmiger Miene. »Du hast den Entschluss gefasst, sie gehen zu lassen, und jetzt müssen wir hinterher. Wir dürfen ihre Spur nicht verlieren.«

»Lily hat dafür gesorgt, dass der Peilsender in ihrer Blutbahn ist?«

»Ja. Es hat ihr nicht gepasst, aber sie hat es getan.« »Wie geht es ihr?«

»Ryland hat sie ins Krankenhaus gebracht, um sicherzugehen, dass dem Baby nichts fehlt. Alle sind auf ihren Posten. Lass uns das hinter uns bringen und Mari so schnell wie möglich dort rausholen«, beharrte Jack.

Ken stand auf und folgte Jack. »Wir hätten ihr diesen Peilsender ohnehin einpflanzen müssen. Du hast bei Briony dafür gesorgt, dass sie ihn bekommt, und Lily hat auch einen. Wenn Whitney sich eine von ihnen schnappt, können wir sie zurückholen.«

»Ihnen würde das gar nicht gefallen, wenn sie es wüssten. Und Mari erst recht nicht.«

»Wen interessiert das schon?«, fragte Ken. »Mari kann verdammt gut damit leben. Von mir zu verlangen, dass ich sie diesen Blödsinn tun lasse, ist idiotisch, und das weiß sie selbst.«

»Frauen lassen sich längst nichts mehr verbieten. Du darfst nicht mal mehr dieses Wort benutzen.« Jack hielt seinem Bruder den Rücken zugewandt, während er sich die Flüche anhörte, die er ausstieß. Es mochte zwar sein, dass Mari so aussah wie Briony, aber sie würde sich niemals so benehmen wie ihre Zwillingsschwester. Ken würde seine Last mit ihr haben.

161

»Es überrascht mich, dass du sie nicht irgendwo in einer Höhle angekettet hast.«

»Wie du es mit Briony getan hast? Bri hat genug Verstand, um auf dich zu hören. Mari würde sich mit Händen und Füßen gegen mich wehren.«

Kens Stimme klang so angespannt, dass Jack ihn scharf ansah. »Ken, ich weiß, dass du deine Mühe damit hast...«

Ken schüttelte den Kopf. »Fang gar nicht erst davon an. Ich wollte diesen Mann schon allein dafür töten, dass er in ihrer Nähe ist. Es lag nicht daran, dass er sie geschlagen hat. Sowie er das getan hat, war sein Todesurteil unterschrieben, das wissen wir beide, aber ich wollte ihn schon töten, *bevor er diese Dummheit begangen hat.*«

Jack sandte ein kleines, gepresstes Lächeln in seine Richtung. »Ich wollte ihn auch töten, Ken. Das heißt noch lange nicht, dass einer von uns beiden wie unser Vater ist. Es heißt, dass wir vielleicht die Hilfe eines Psychiaters brauchten, aber es heißt nicht das, was du glaubst.«

»Sie macht mich verrückt.«

»So soll es doch sein. Es ist nur gut, dass sie dich verrückt macht.«

Ken schüttelte angewidert den Kopf. »Du weißt nicht, wovon ich rede, Jack. Ich verspüre das dringende Verlangen, sie in einen kleinen Kokon zu stecken, sie in Luftpolsterfolie einzuwickeln und sie zu zwingen, alles, aber auch wirklich alles, zu tun, was ich sage. Welcher Mann denkt schon so, verflucht nochmal?«

Jack schnaubte. »So ziemlich jeder. Wir sind nicht weit von unseren Vorfahren entfernt, die sich von einem Baum zum anderen geschwungen haben.« Jack zog eine Augenbraue fragend hoch. »Sag mal, wenn du sie zwingen willst zu tun, was du sagst, warum tust du es dann nicht?«

162

Ken zuckte die Achseln und murmelte etwas Unverständliches vor sich hin, als sie ihr Fahrzeug erreichten. »Mari ist klug, verstehst du. Sie ist schnell, und sie kann vieles. Was sie tut, tut sie gründlich, und sie baut keinen Mist. Mann, sie hat mir so schnell die Lichter ausgepustet, dass ich nicht mal wusste, was sie tut, bevor es zu spät war.« Er rieb sich den Nacken, doch in seiner Stimme schwang Bewunderung mit. »Jemandem wie ihr seinen Willen aufzuzwingen - das ist, als versuchte man Wasser in den Händen zu halten. Das kann einen Mann in den Wahnsinn treiben.«

»Das heißt also im Grunde genommen, wenn du sie einsperren würdest, könnte sie dir ohne weiteres die Eier bis in die Bauchhöhle treten und dich dann anlächeln, wenn du auf dem Boden liegst.«

»So in etwa.«

Jack grinste ihn an. »Das freut mich für sie.«

»Ja, du hast leicht reden. Sie ist nicht deine Frau. Sie wäre unter allen Umständen auf dieses Gelände zurückgekehrt, ganz gleich, was jemand sagt, aber sie kennt mich nicht, Jack. Sie glaubt nur, mich zu kennen. Wenn sie ihr etwas antun, wenn sie sie auch nur anrühren, sind sie alle miteinander tot. Ich werde mich nicht zurückhalten können. Auch dann nicht, wenn sie glaubt, das brächte die Frauen in Gefahr. Ich werde nicht zu halten sein.«

»Das überrascht mich nicht besonders, Ken«, sagte Jack. »Wir sind beide ziemlich eindimensional, wenn es darum geht, wie wir Probleme in Angriff nehmen. Freud hätte seine helle Freude an uns gehabt.«

Ken seufzte. Mari war klug und sexy, viel zu unabhängig und verdammt zäh. Sie war sehr geschickt und bestens ausgebildet und im Kampf unerschrocken. Sie hatte nicht

162

einmal gezögert, bevor sie Sean diesen Fausthieb versetzt hatte, der ihn zu Boden gehen ließ. Und sie hatte gewusst, dass ihr Team da war, ehe er es gewusst hatte, und das, obwohl er ihr das Gehirn rausgevögelt hatte. Er selbst hatte schlapp wie ein Putzlappen dagelegen und nichts anderes mehr hören können als seinen eigenen Herzschlag.

Leises Gelächter ertönte in seinem Innern. *Jetzt bist du wirklich nur noch albern.*

Er hatte sich unabsichtlich mit ihr in Verbindung gesetzt und sie an seinen Gedanken teilhaben lassen. *Du bist nun mal als Erste wieder zu dir gekommen, und dabei hättest du ohnmächtig sein sollen oder so was. Das ist eine Herausforderung, Mari. Du hast mich herausgefordert. Es geht nicht an, dass du nach dem Sex noch denken und handeln kannst, wenn ich komplett außer Gefecht gesetzt bin. Das kann ich nicht zulassen. Nächstes Mal werde ich mir mehr Zeit nehmen. Und dich langsam und in aller Ruhe verrückt*

machen. Dich dazu bringen, dass du vor lauter Verzweiflung nach mir schreist, weil du mich ganz dringend haben willst.

An Selbstbewusstsein fehlt es dir ja nicht gerade.

Mit gutem Grund. Er ließ seine Worte mit voller Absicht selbstgefällig klingen.

Wie sieht euer Plan aus? Ihr habt doch einen Plan, stimmt's?

Wir sind dabei, ihn auszuarbeiten. Sie ließ die Verständigung abrupt abreißen. Sorge machte sich in ihm breit. Man? Er fluchte. »Ich glaube, jemand hat uns gehört. Ich habe die Streuung der Energie auf ein Minimum beschränkt, aber Mari hat damit weniger Erfahrung. Sean ist in ihrer Nähe. Er könnte die Energieströme wahrgenommen haben. Verdammt nochmal. Lass dir von Logan Bericht erstatten.«

»Ken«, warnte ihn Jack. »Wir wollen nicht riskieren,

163

dass Sean Logan entdeckt. Unsere Männer sind überall verteilt. Rylands Leute helfen uns. Sie trägt einen Peilsender in sich, von dem sie nichts wissen und den sie nicht finden können, noch nicht einmal mit guten elektronischen Geräten. Whitney kann sie nicht aufspüren und kommt auch nicht an sie heran. Sei nicht so unruhig. Sie wird uns nicht entwischen.«

»Mir ist ganz egal, ob die gesamte Armee zuschaut. Ich will, dass einer von uns sie gründlich unter die Lupe nimmt und mich wissen lässt, dass sie am Leben ist und dass ihr nichts fehlt und dass wir ihr dicht auf den Fersen sind.«

Seine Stimme klang so gereizt, dass Jack noch einmal einen schnellen Blick auf ihn warf, als wollte er seine Stimmung einschätzen. Er machte den Mund auf, um zu protestieren, fing Kens finster glitzernden Blick auf und zuckte die Achseln. »Ich gebe den anderen Bescheid. Aber wenn sie es verpfuschen, kriegen wir Schwierigkeiten.«

»Wir haben bereits Schwierigkeiten.« Zumindest Ken hatte sie bereits. Sein Darm bestand nur noch aus einer Reihe von festen Knoten, die sich nicht lockern wollten. Er hatte noch nie Probleme damit gehabt, einen Auftrag auszuführen, aber bisher hatte er, wenn er im Einsatz war, noch nie etwas *empfunden*. Er war immer, aber auch wirklich immer, emotional unbeteiligt. Aber im Moment fürchtete er, wenn jemand in seiner Nähe etwas Falsches sagte oder tat, würde er die Gewalttätigkeit nicht beherrschen können, die ungestüm aus ihm herausbrechen wollte.

Er war aus Alpträumen erwacht, und sein Herz hatte fest gegen seine Rippen geschlagen, und sein Körper

163

war in Schweiß gebadet gewesen. Er war mit einer Waffe in der Hand erwacht. Ein paarmal hatte er sogar auf die Matratze eingestochen, und einmal, als ein Flashback besonders schlimm gewesen war, hatte er seine eigene Daunendecke so fürchterlich zerfetzt, dass er noch Wochen später Federn vom Boden aufgelesen hatte. Aber so schlecht wie jetzt hatte er sich noch nie gefühlt.

Sein Mund war trocken, seine Lunge brannte, und seine Handflächen fühlten sich verschwitzt an. Er schmorte für seine Sünden in der Hölle, und er hatte mehr Sünden begangen, als er zählen konnte. Keiner der anderen würde es

wissen, aber Jack wusste es. Jack wusste immer, wie es um ihn stand. Er würde ihn decken, sie hatten einander immer den Rücken gedeckt, aber es war qualvoll, sich plötzlich mit der grauenhaften Erkenntnis abfinden zu müssen, dass jemand, über den er nicht bestimmen konnte, sein Leben für alle Zeiten ändern würde.

»Logan hat Mari sehen können«, berichtete Jack. »Sean muss sie bewusstlos geschlagen haben. Sie liegt auf dem Sitz und ist angeschnallt, aber er legt ihr Handschellen an.«

Ken fluchte, und der glühende Schwall von Obszönitäten hätte selbst einen Seemann schockiert. »Ich wusste doch gleich, dass ich diesen Scheißkerl besser umgelegt hätte. Was zum Teufel hat sich Mari dabei gedacht, ihm zu vertrauen?«

»Ich bin nicht sicher, ob sie ihm getraut hat, Ken. Ich habe nur aufgeschnappt, dass es ihr ein großes Anliegen ist, zu den Frauen zurückzukehren, die sie liebt - zu ihrer Familie.«

»Ich hätte sie davon abhalten sollen. Ich hätte es gekonnt. Aber ich habe sie schnurstracks ins feindliche La

164

ger zurückgehen lassen.« Seine Augen funkelten und glühten, und sein Mund war zu einem grimmigen, unversöhnlichen Strich zusammengekniffen. »Sie ist die wichtigste Person, Jack. Du sorgst dafür, dass die anderen das begreifen. Sie wollen mich nicht gegen sich haben, aber das wird passieren, wenn sie es verpfuschen. Sie ist die Nummer eins. Die anderen Frauen und Whitney sind zweitrangig.«

»Das ist jedem klar, Ken«, versicherte ihm Jack. »Du lässt dir das zu nahe gehen. Sie ist Soldat, und sie wird handeln wie ein Soldat. Verlass dich darauf. Verdammt nochmal, Ken, sie hat uns allen das Leben gerettet, und sie hat gegen dich gesiegt, sie hat dich sogar außer Gefecht gesetzt. Sie handelt schnell, sie schlägt fest zu, und sie tut das Unerwartete. Sie hat uns genug Informationen gegeben, um uns in falscher Sicherheit zu wiegen, aber sie hat kein Wort gesagt, das ihr Team zu Fall bringen könnte oder uns zu ihrem Stützpunkt führen würde.« Aus Jacks Stimme war Respekt herauszuhören.

»Ich habe ihr eine Pistole an den Kopf gehalten, Ken, und sie hat nicht mit der Wimper gezuckt. Ist dir das aufgefallen? Ihr Verstand hat unablässig gearbeitet. Sie gerät nicht in Panik, und sie geht rasend schnell sämtliche Möglichkeiten durch. Sie lässt sich nicht einschüchtern.«

»Sie muss Whitney wahnsinnig gemacht haben. Er kann es nicht leiden, wenn man sich ihm in irgendeiner Weise widersetzt, aber eben diese Eigenschaften will er für seine Supersoldaten haben. Er wollte sie sicher beherrschen, ohne ihren Lebensmut zu brechen«, sagte Ken. »Ich habe die Absicht, Sex zu diesen Zwecken zu benutzen. Unmengen von Sex.«

»Na, dann wünsche ich dir viel Glück.« Jack zog fra

164

gend eine Augenbraue hoch, als sie auf die Straße einbogen, die zu dem kleinen Flugplatz führte, auf dem Lily ein Privatflugzeug bereitstehen hatte.

»Entgeht mir hier etwas, oder hattest du nicht bereits Sex mit ihr, wirklich

großartigen Sex, und ihre Reaktion darauf hat darin bestanden, dich bewusstlos zu schlagen? Täusche ich mich da? Oder war es vielleicht so?«
»Verdammt nochmal, halt den Mund.«

Ken hängte sich seinen Rucksack über und stolzierte über das Rollfeld zu dem wartenden Flugzeug. Jack folgte ihm mit gemächlicheren Schritten und pfiff falsch vor sich hin.

Kaden, Rylands Stellvertreter, schloss sich ihnen an und blickte von einem zum anderen. »Ihr habt doch nicht etwa die Rollen getauscht?«, fragte er.

»Ken wirkt nämlich, offen gestanden, etwas feindselig.«

»Stimmt. Ich bin der umgängliche Norton«, sagte Jack und versetzte seinem Bruder mit seinem Rucksack einen Stoß in die Rippen. »So ist es doch, Ken? Er ist von einem Mädchen erledigt worden, und jetzt schmolzt er.«

»Mach so weiter, Jack«, sagte Ken, »und du wirst deinen nächsten Geburtstag nicht erleben.«

»Aber dann wäre Briony außer sich und würde ständig weinen.

Wahrscheinlich würde sie morgens gar nicht mehr aufstehen, und du müsstest dich Tag und Nacht um die Babys kümmern.«

Kaden zog die Augenbrauen in die Höhe. »Jemand muss dir eine Glücksspiel gegeben haben, Jack.«

Jack zuckte die Achseln. »Es gibt nichts Schöneres, als zu sehen, wie eine Frau meinen Bruder um den kleinen Finger wickelt. Sie hat ihn umgehauen ...« Er grinste. »Buchstäblich.«

165

Ken murmelte einen Vorschlag, der anatomisch nicht machbar war. »Wenn du hier bist, Kaden, wer passt dann auf Briony auf? Ich würde Whitney jederzeit zutrauen, dass er nochmal versucht, sie sich zu schnappen.«

Jack warf ihm einen warnenden Blick zu. »Das reicht, Ken. Ich habe sie an einem absolut sicheren Ort untergebracht. Whitney käme niemals auf den Gedanken, sie dort zu suchen.«

»Er weiß, wo sämtliche Schattengänger leben. Wahrscheinlich kennt er auch sämtliche Zusatzverstecke. Du solltest jetzt bei Briony zu Hause sein und sie beschützen.«

»Whitney weiß nichts von diesem Versteck.«

Ken schwieg einen Moment lang. »Sie ist nicht bei einem der Schattengänger.«

Jack schüttelte den Kopf. »Ich habe sie erst zu Lily geschickt, und dann hätte sie Nico und Dahlia besuchen sollen. Lily hat sie aus dem Haus geschmuggelt, und sie ist jetzt bei Miss Judith. Dort ist sie in Sicherheit. Ich wollte ohnehin, dass die beiden sich kennenlernen, und daher hat Jeff Briony zu ihr gebracht. Sie hat versprochen, das Haus nicht zu verlassen und sich nirgendwo blicken zu lassen. Ich habe zwei Wachen für die beiden abgestellt, aber Whitney wird nie auf den Gedanken kommen, dort nach ihr zu suchen.«

Miss Judith war die Frau, die dem Leben der beiden Brüder die entscheidende Wendung gegeben und sie vor dem Gefängnis bewahrt hatte. Sie war eine Freiwillige gewesen, die in dem Heim arbeitete, in dem die beiden untergebracht waren, und sie hatte die Wut erkannt, die sich hinter dem

eisigen und sehr beängstigenden Auftreten der beiden Jungen verbarg, die ständig von einer Pflegefamilie zur nächsten gewandert waren. Sie hatte
166

sich weder von ihrem schlechten Ruf abschrecken lassen noch von dem Umstand, dass sie Pflegeeltern, die sie misshandelt hatten, die Grausamkeiten heimgezahlt hatten, und auch nicht davon, dass sie sich weigerten, voneinander getrennt zu werden, und jedes Mal wegliefen, wenn Heim und Behörden darauf bestanden hatten, sie auseinanderzureißen. Sie hatte über ihre entsetzliche Vergangenheit hinweggesehen, über die Tatsache, dass sie ihren Vater getötet hatten.

Miss Judith war die Person gewesen, die sie gerettet hatte und von der sie die Liebe zur Musik, zu Büchern und zum Lernen hatten. Sie hatte ihnen beigebracht, die andauernde Wut auf positive Weise zu nutzen, und als sie zum Militär gegangen und schließlich zu den Sondereinheiten gekommen und dann Sondereinsatzkommandos zugeteilt worden waren, hatten sie eine sehr hitzige Auseinandersetzung in aller Öffentlichkeit inszeniert, um sicherzugehen, dass sie von ihren Feinden nichts zu befürchten hatte. Sie war für etwa ein Jahr fortgegangen, bevor sie nach Montana zurückgekehrt war. Niemand würde jemals Anzeichen auch nur einer einzigen weiteren Kontaktaufnahme zwischen ihnen finden.

Ken sah aus dem Fenster und versuchte wieder mit Mari in Kontakt zu treten. Wie hatte das passieren können? Er war so sicher gewesen, dass er fortgehen und sich für alle Zeiten von ihr fernhalten würde, doch jetzt war sie fort, und er wusste, dass er ohne sie nicht leben konnte. Er musste eine Möglichkeit finden, seine niederen Triebe zu beherrschen. Er würde nicht eifersüchtig und herrschsüchtig sein. Er würde einer dieser Männer sein, von denen die Frauen immer sprachen, sensibel, korrekt und manierlich.

166

Er sah sein Spiegelbild im Fenster an. Ein solches Ekel. Wem wollte er hier eigentlich etwas vormachen? Er sah aus wie das Monster, das er war. In Wahrheit war es seine Absicht, sie mit allen Mitteln zu unterwerfen. Er wollte sie vollständig unter seiner Fuchtel haben. Er war kein Heiliger, nicht einmal annähernd, und er würde auch gar nicht erst so tun. Sie würde lernen müssen, den Mann zu lieben, der er wirklich war. Er hatte sie vor die Wahl gestellt. Er hatte ihr gesagt, sie müsse sich ihrer Sache ganz sicher sein. Er hatte sie gewarnt. Immer wieder.

Seine Faust schlug frustriert auf seinen Oberschenkel. *Mari. Du verfluchtes Weibsbild. Wo zum Teufel steckst du ?* Er fuhr sich mit den Fingern durchs Haar und verriet damit, wie aufgewühlt er war. *Mach schon, Kleines. Du musst mir antworten. Du brauchst nur meinen Geist mit deinem zu berühren.*

166

12

»MARI, MACH SCHON, Liebes, du musst aufwachen.«

Die Stimme war eindringlich. Mari bewegte ihren Kopf, und augenblicklich dröhnte darin ein Presslufthammer mit voller Kraft. Sie unterdrückte ein

Stöhnen und zwang sich, ihre übersinnlichen Fähigkeiten einzusetzen, um herauszufinden, wo sie war und in welcher Art von Schwierigkeiten sie steckte. Rose. Den zarten femininen Geruch, den Rose verströmte, hätte sie überall erkannt. Sean war auch da. Dieser Mistkerl. Er hatte sie mit irgendetwas vollgepumpt bis zur Bewusstlosigkeit. Das würde er ihr büßen. Sie hörte das harte Klicken, mit dem sich eine Metalltür schloss. Die Geräusche von Schritten. Sie war wieder auf dem abgeriegelten Gelände.

Ihr Körper schmerzte, insbesondere ihre Arme. Sie versuchte den Schmerz zu lindern, indem sie die Arme eng an sich zog, stellte dabei jedoch fest, dass sie mit Handschellen an das Metallgestell des Betts gefesselt war.

»Mari«, wiederholte Rose. »Wach auf.«

Ein nasser Waschappen wurde auf ihr Gesicht gepresst. Rose beugte sich dicht zu ihr hinunter. »Whitney wird jeden Moment hier sein. Komm zu dir, Süße. Du musst auf der Hut sein.«

Mari öffnete mit großer Mühe die Augen und blickte in Roses besorgtes Gesicht auf. Mit ihren zu groß geratenen

3°4

Augen, dem sinnlichen Mund und dem herzförmigen Gesicht sah sie wie eine kleine Elfe aus. Rose war zart gebaut und etwas jünger als der Rest von ihnen, und sie wirkte auch äußerlich nicht ganz so zäh wie die anderen, aber unter dieser weichen Haut und hinter dem zarten Knochenbau verbarg sich Stahl. Sie lächelte Mari an.

»Endlich. Wir haben uns schon Sorgen gemacht.«

»Sean hat mir Handschellen angelegt.« Sie riss an ihren Händen und drehte den Kopf zu dem Mann um, der Wache stand. »Warum?«

»Du hast dich mit dem Feind verständigt«, sagte er.

»Ich habe dir den Arsch gerettet, obwohl ich im Moment wirklich keinen Grund dafür wüsste.« Mari setzte sich mühsam auf und biss die Zähne gegen das Stampfen in ihrem Kopf zusammen.

»Und wie hast du das getan?«

Sie warf Sean ihren bösesten Blick zu, finster und voller Verachtung, sogar vernichtend. Sie wollte ihn so tief wie möglich treffen. Dann wandte sie ihre Aufmerksamkeit Rose zu und zwang sich zu einem heiteren Lächeln. »Ich bin wach, meine Liebe. Mein Kopf tut tierisch weh, und ich bin etwas angeschlagen, und ich hatte keine Gelegenheit, mit dem Senator zu sprechen.« Das Lächeln verblasste auf Roses Gesicht. »Wir haben fest damit gerechnet, dass du es schaffst.« Sie senkte die Stimme. »Whitney hat seine anderen Wächter hergeholt. Sie sind grauenhaft. Selbst wenn uns manche der Männer helfen, haben wir gegen sie keine Chance.« Sie erschauerte und rieb sich mit den Händen die Oberarme. »Mir ist es ein Gräuel, wie lüstern sie uns anstarren, wenn wir im Hof sind.«

Wir können Sean nicht vertrauen. Er ist irgendwie verändert.

305

Mari wollte ihre telepathische Technik perfektionieren. Energien so zu manipulieren, dass sie sich direkt auf eine Person richteten und andere Anwesende mit übersinnlichen Fähigkeiten kein schwaches »Surren«

wahrnahmen, war extrem schwierig. Wenn Ken und Jack Norton das konnten, dann hieß das, dass sie größeres Geschick darin besaßen. Mari war immer auf jedem Gebiet die Klassenbeste gewesen. Ihr ausgeprägter Ehrgeiz reichte aus, um sie gegen Konkurrenten siegen zu lassen.

Er ist ausgeflippt, als die Männer berichtet haben, auf dich sei geschossen worden. Und Brett ist durchgedreht. Er hat gewütet wie ein Irrer. Durch die Zerstörungen, die er angerichtet hat, hat Whitney Wind davon bekommen. Wir haben alle versucht, es geheim zu halten, weil wir hofften, das Team würde dich finden und dich hierher zurückbringen, aber Brett war ganz egal, was aus uns wird. Er hat dafür gesorgt, dass Whitney es erfahren hat.

»Schluss damit, Mari«, fauchte Sean. »Wenn du etwas zu sagen hast, dann sag es laut.«

Mari zuckte die Achseln. »Ich habe Rose nur gerade erzählt, was für ein Arschloch du bist. Sie hat mir zugestimmt. Besonders gut hat ihr gefallen, dass du so besorgt darüber warst, wie ich als Gefangene behandelt wurde. Und wie viel Mühe du dir gegeben hast, dafür zu sorgen, dass die Schussverletzung, die mich fast getötet hätte, gut verheilt. Was mich fast umgebracht hätte, war das Zenith. Was sagst du dazu, Sean? Wusstest du von der Notwendigkeit eines Gegenmittels, weil es andernfalls tödlich ist? Wissen das alle Männer oder nur die wenigen, die Whitney auserkoren hat?«

Die Tür ging auf. Mari zuckte zusammen. Obwohl sie mit dem Rücken zur Tür saß, wusste sie sofort, dass Peter Whitney den Raum betreten hatte. Er verströmte einen

168

unverwechselbaren Geruch, den sie nicht ganz einordnen konnte, aber irgendwie kam er ihr ranzig oder vergoren vor, wie ein Hauch von Fäulnis.

»So, so«, sagte Dr. Whitney zur Begrüßung. »Unsere kleine Mari macht, wie gewöhnlich, Arger. Du bist zu einem Abenteuer ausgezogen.«

Mari hatte keine Ahnung, was Whitney in Erfahrung gebracht hatte, aber sie dachte gar nicht daran, ihm von sich aus Informationen zu geben. Sie drehte sich um, streckte sich träge und gab sich Mühe, gelangweilt zu wirken. »Ich bin Soldat. Es langweilt mich, rumzusitzen und auf Brett, diesen Idioten, zu warten. Ich wollte mal wieder kämpfen. Dazu bin ich schließlich ausgebildet.«

»Du bist dazu ausgebildet, Befehle zu befolgen«, verbesserte Whitney sie.

»Rose, geh jetzt.«

Rose drückte Maris Arm, wobei sie die Geste mit ihrem Körper verbarg. Ohne ein Wort ging sie aus dem Zimmer und ließ Mari mit Whitney und Sean allein.

»Sean hat mir berichtet, du brauchtest die Pille für den Morgen danach, um sicherzustellen, dass du nicht schwanger wirst. Hast du dich mit dem Feind verbrüdet?«

Sie hob den Kopf und sah ihm fest in die Augen. »Ken Norton. Er war es, der auf mich geschossen hat. Es scheint, als hätten Sie ihn auch Ihrem Programm zugeteilt.« Sie sah, wie sich sein Gesichtsausdruck veränderte. Hinter seiner überheblichen Miene zeichneten sich Gefühle ab. Begeisterung. Hoffnung. Er wollte, dass sie von Ken Norton schwanger wurde.

»Dann hat Sean also Recht, und du könntest schwanger sein?« Whitney kannte ihren Menstruationszyklus besser als sie selbst.

307

Mari zuckte die Achseln. »Wir hatten Sex. Vermutlich könnte es passiert sein.«

Whitney musterte sie mit derselben Gefühllosigkeit, die sie an ihm beobachtet hatte, wenn er seine Versuchstiere inspizierte. »Wir warten ein paar Tage und untersuchen dich dann.«

Sean trat aggressiv einen Schritt vor.

»Nein. Das kommt gar nicht infrage. Wenn Sie abwarten, wird es zu spät sein, und sie wird eine Abtreibung brauchen.«

»Norton hat einen bemerkenswerten genetischen Code«, sagte Whitney. »In Verbindung mit Maris genetischen Anlagen könnte das Kind alles sein, worauf wir gehofft haben. Nein, wir werden erst mal in Ruhe abwarten. In der Zwischenzeit müssen wir dich ärztlich untersuchen lassen, Mari, um uns ein Bild davon zu machen, ob deine Verletzungen deiner Gesundheit in irgendeiner Weise schaden können, und du wirst natürlich ein paar Tage eingesperrt werden, um sicherzugehen, dass es zu keiner Wiederholung dieses Vorfalls kommt.«

Wenn sie es so hinstellen konnte, als hätte sie sich aufgrund mangelnder Betätigung unerlaubt entfernt und als ließe sich die Aufsässigkeit der Frauen vor allem auf Langeweile zurückführen, dann würde er ihr das vielleicht abkaufen. Whitney hatte sie in einem militärischen Milieu großgezogen, und es war einleuchtend, dass sie, nachdem sie täglich stundenlang Sport getrieben hatten und im Umgang mit Waffen ausgebildet worden waren, nicht fähig waren, tatenlos herumzusitzen.

»Ich brauche Bewegung, Dr. Whitney. Es macht mich verrückt, bloß herumzusitzen und darauf zu warten, dass ein Mann mir ein Kind macht. Ich bin Soldat. Teilen Sie

169

mich wenigstens für irgendwelche Übungseinsätze ein. Den anderen Frauen geht es genauso.«

Er lächelte sie an, kalt und nichtssagend. »Du willst mir weismachen, Untätigkeit sei der Grund dafür, dass du mir in der letzten Zeit so viele Probleme machst?«

»Ich habe mehrfach versucht mit Ihnen zu reden.« Sie sah Sean finster an, als hätte er dem Arzt ihre Nachrichten nicht überbracht. »Niemand wollte mich auch nur in Ihre Nähe lassen.«

»Und was ist damit, dass du Brett abweist? Tust du das auch aus Langeweile?«

Mari rieb sich den pochenden Kopf. »Brett ist ein Trottel. Ich will kein Baby von ihm haben. Das habe ich deutlich klargestellt. Er ist nicht annähernd so intelligent, wie Sie zu glauben scheinen. Und man kann ihn viel zu leicht in Wut versetzen. Mein Kind wird unter Beschuss die Ruhe selbst sein. Ich bin nie während eines Einsatzes ausgerastet, nicht ein einziges Mal. Ich habe Bretts Akte gelesen. Er hat Verhaltensstörungen, die ich nicht an die nächste Generation weitergeben werde.«

»Gut durchdacht wie immer, Mari«, sagte Peter Whitney. »Und welche Einwände hast du dagegen, ein Kind von Ken Norton zu bekommen?«

»Ich habe keine Einwände, aber ich würde trotzdem gern seine Akte lesen, falls Sie Unterlagen über ihn haben. Nach allem, was ich sehen konnte, besitzt er ganz außergewöhnliche übersinnliche Anlagen, und er steht in dem Ruf, einer der besten Scharfschützen überhaupt zu sein. Das hat Sean mir erzählt.«

»Habe ich nicht.«

»Ich habe es in deinen Gedanken gelesen, als ich dich nach den Nortons gefragt habe.«

3°9

»Du willst mit weismachen, du hättest diese Einrichtung verlassen, um an einem Einsatz teilzunehmen, weil dir langweilig war?«

Sie sah ihm ins Gesicht, ohne mit der Wimper zu zucken. »Ja. Und wenn Sie mich weiterhin zu einem solchen Leben zwingen, werde ich es bei der ersten Gelegenheit, die sich mir bietet, wieder tun. So kann keiner leben. Wir brauchen Bewegung, und wir müssen unsere Fähigkeiten weiter ausbilden, sowohl die körperlichen als auch die übersinnlichen. Es macht uns verrückt, den ganzen Tag lang nur rumzuliegen und nichts zu tun zu haben.«

Whitneys Augenbrauen schossen in die Höhe. »Vermutlich könnten wir beide so tun, als hättest du mir nicht damit gedroht, mir bei der ersten Gelegenheit, die sich dir bietet, die Kehle aufzuschlitzen, und als hättest du es nur aus einem einzigen Grund nicht getan: weil ich deine Gefügigkeit damit erkaufte habe, dass ich den anderen Frauen eine Waffe an den Kopf gehalten habe - deinen gelangweilten Mitstreiterinnen.«

Mari verfluchte sich stumm für ihr vorlautes Mundwerk. Sie hatte ihm bei vielen Gelegenheiten gedroht und jede einzelne ihrer Drohungen ernst gemeint. Whitney würde ihr keine geheuchelte Gefügigkeit abkaufen. Sie probierte es mit einem Kurswechsel. Mari sah auf ihre gefesselten Hände hinunter und versuchte zerknirscht zu wirken. Sean schnaubte ungläubig, und sie warf ihm einen finsternen Blick zu. »Es gibt noch etwas, was Sie wissen sollten. Ich bin Lily begegnet. Ich habe Ihre Tochter kennengelernt. Sie hat mir das Leben gerettet.« Sie blickte hastig auf, damit ihr sein Gesichtsausdruck nicht entging.

Lange Zeit herrschte Schweigen. Whitney stand da und

310

rührte sich nicht. Er sagte kein Wort und sah blinzelnd auf sie hinunter, als sei er verwirrt.

»Dr. Whitney?«, brach Sean das Schweigen. »Brauchen Sie ein Glas Wasser?« Whitney schüttelte den Kopf. »Lily ist brillant. Ich war in der letzten Zeit so stolz auf ihre Arbeit. Sie lernt schnell, und sie ist äußerst scharfsinnig. Hat sie einen gesunden Eindruck gemacht?«

Mari nickte. »Sie wirkt sehr gesund, und man sieht ihr deutlich an, dass sie glücklich ist.«

»Und schwanger. Warum wolltest du mir nichts von ihrer Schwangerschaft erzählen?« Whitney beugte sich herunter und brachte sein Gesicht dicht vor

ihres. In seinen Augen stand Wut. Er konnte enorm wütend werden, wenn jemand seine Pläne durchkreuzte. Und jetzt war er wütend.

»Ich hatte noch keine Gelegenheit dazu. Ich wusste nicht, ob Sie es bereits wissen, und ich wollte es Ihnen schonend beibringen. Ich weiß, dass Sie Wert auf gute Umgangsformen legen, und ich habe gefürchtet ...« Sie ließ ihren Satz abreißen und bemühte sich, hilflos und verstört zu wirken. Sie war nun mal nicht gut im Schauspieln und konnte diesen Quatsch ohnehin nicht leiden. Lieber hätte sie sich in heißem Öl kochen lassen, als Sorge und mädchenhafte Nervosität zu heucheln.

Rose hatte ihr jedoch immer wieder beteuert, dass es sich bewährte, sich mädchenhaft zu geben, und jetzt stand sie am Rande der Verzweiflung. Die anderen hatten ihr gesagt, die Soldaten fielen immer darauf rein, und Whitney sei davon meist so angewidert, dass er auf dem Absatz kehrte und ging. Die anderen Frauen hatten sogar tatsächlich mit ihr geübt, wie man eine weinerliche Miene aufsetzte. Als sie es versucht hatte, hatten alle Frauen sie ausgelacht, und jetzt wünschte sie, sie hätte bei diesen Lektionen besser aufgepasst. Sie wünschte sich wirklich von ganzem Herzen, dass Whitney auf der Stelle fortging. »Hast du ihren Mann gesehen?«

Mari nickte wieder. Wenn sie im Lauf der Jahre über Whitney etwas mit absoluter Sicherheit herausgefunden hatte, dann, dass er keine guten Umgangsformen hatte. Er machte sich nur selten die Mühe, in anderen Menschen zu lesen - und er strengte sich schon gar nicht genug an, um erkennen zu können, ob sie die Wahrheit sagten oder nicht. Wenn es ihr gelänge, das zu sagen, was er hören wollte ... Sie wählte ihre Worte sorgsam. »Ja, er ist eindeutig ein guter Soldat und besitzt übersinnliche Anlagen.« Sie achtete darauf, dass ihr Tonfall widerstrebend klang.

»Aber ...«, drängte Whitney.

»Ich bezweifle, dass er ihr intellektuell ebenbürtig ist.«

»Glaubst du, das spielt eine Rolle?«

Whitney hatte sie bisher noch nie wirklich nach ihrer Meinung gefragt. Es war eine Fangfrage; sie erkannte es an seinem Tonfall und auch daran, wie scharf er sie ansah.

»Ich habe keine Ahnung.«

»Lily ist brillant. Das steht außer Frage.«

»Wie ich schon sagte, sie hat mir das Leben gerettet. Sie hat entdeckt, dass Zenith tödlich wirkt, wenn wir es zu lange in unseren Körpern haben, aber das müssen Sie ja gewusst haben.«

»Selbstverständlich.«

»Und die Risiken sind akzeptabel, weil ...?« »Ich brauche mich dir gegenüber nicht zu verantworten.«

171

»Nein, natürlich nicht. Aber ich denke mir, sie sind deshalb akzeptabel, weil der Nutzen größer ist als die Risiken. Diejenigen unter uns, die einen Anker brauchen, sind unter dem Einfluss von Zenith auch dann einsatzfähig, wenn sich kein Anker in unserer unmittelbaren Nähe aufhält. Wenn wir verwundet werden, heilen unsere Wunden viel schneller, und wenn man uns gefangen

nimmt, haben wir keine Zeit, unter Folter Informationen von uns zu geben.« Sie zählte diese Vorteile mit ungerührter Miene auf, eine simple Bestandsaufnahme, ohne daran zu denken, ihm den dünnen Hals zu brechen. Sie wollte die Gründe in Seans Gegenwart aufzählen. Sean, der oft im Einsatz war und mit dem Medikament vollgepumpt wurde. Sean, der sich gegen die Personen gestellt hatte, die seine Familie gewesen waren.

Sean fing ihren Blick auf und wandte die Augen ab. Gut, er kapierte etwas - endlich.

»Du wirst in die medizinische Abteilung gebracht und dort untersucht werden, Mari. In ein paar Tagen werden wir einen Schwangerschaftstest vornehmen. Ich lasse dir Nortons Akte bringen, damit du die Informationen nachlesen kannst, die ich über ihn zusammengetragen habe. Ich glaube, du wirst selbst sehen, dass er gut zu dir passt.«

Mari nickte und hielt den Kopf weiterhin gesenkt, weil sie fürchtete, sie würde die Erleichterung, die sie verspürte, nicht verbergen können. Die Geschichte war plausibel, und Whitney war froh, dass eine Chance bestand, Ken könnte mit ihr ein Kind gezeugt haben. Daher würde er sich nicht mit weiteren Details befassen. Sie wartete, bis er gegangen war, bevor sie zu Sean aufblickte.

»Schließ die Handschellen auf.«

172

»Es ist noch nicht vorbei, Mari. Du wirst kein Kind von diesem Mann bekommen.« »Besser von ihm als von Brett.«

»Auf Brett habe ich aufgepasst.« Er griff nach ihren Händen und schloss die Handschellen auf.

Sie rieb die blauen Flecken an ihren Handgelenken und sah ihn wieder finster an. »Du hättest sie mir nicht so eng anlegen müssen.«

Sean nahm ihre Hand in seine und strich mit seinem Daumen über die blauen Flecken. »Hat Norton dich gezwungen?«

Sie riss ihre Hand zurück. »Diese Frage hättest du mir schon vor Stunden stellen sollen. Jetzt ist es viel zu spät, um dich besorgt zu zeigen. Scher dich zum Teufel, Sean.« Sie stand auf und musste das Metallgestell packen, um nicht hinzufallen. Dann stand sie wankend da und biss die Zähne gegen das brutale Pochen in ihrem Kopf zusammen. »Hast du mich noch einmal geschlagen?«

»Niemals. Ich wollte dir keinen Vorwand dafür geben, mich zu töten. Und ich wusste, dass du stinksauer sein würdest, wenn du wieder zu dir kommst.« Er nahm wieder ihre Hand. »Ich habe die Finger etwas zu eng zugezogen. Du hast blaue Flecken.« v

Sie entzog ihm erneut ihre Hand und rieb ihre Handfläche an dem Jeansstoff auf ihrem Oberschenkel. »Ich bin wirklich wütend auf dich, Sean.«

»Ich weiß. Du hast uns allen einen teuflischen Schrecken eingejagt. Verflucht nochmal, Mari, sie haben auf dich geschossen.«

»Da war alles total faul. Dort war niemand, der Senator Freeman umbringen wollte. Beide Teams waren da, um ihn zu schützen. Könnte die Drohung ein öffentlichkeits wirksamer Trick gewesen sein? Und weshalb sollten sie zwei Schattengängerteams von den Sondereinheiten hinschicken? So viele von uns

gibt es nun auch wieder nicht. Es kann nicht einfach nur ein Versehen gewesen sein.«

Sie machte einen zaghaften Schritt, und das Zimmer begann um sie herum zu schwanken. »Was zum Teufel hast du mit mir getan, Sean?«

Er gab ihr Halt, indem er ihren Arm nahm. »Ich habe dich betäubt.

Wahrscheinlich hat sich das Mittel nicht mit dem vertragen, was du bereits in dir hattest.«

»Na, dann ist ja alles gut«, sagte sie in ihrem sarkastischsten Tonfall und wünschte, sie hätte ein Messer, um ihn von der Kehle bis zum Bauch aufzuschlitzen. »Ich bin wirklich sehr wütend auf dich. Du hast dich wie ein Arschloch benommen. Ich hätte Norton nicht davon abhalten sollen, dich zu erschießen.«

»Du hast ihm wirklich ausgedreht, dass er mich tötet?«

»Ja. Er kann dich nicht leiden, aber ich habe ihm gesagt, du hättest auch deine guten Seiten. Als er mich gefragt hat, was für Seiten das sind, konnte ich mich nicht daran erinnern. Ich muss in mein Zimmer gehen, bevor ich zum Arzt gehe.«

»Ich soll dich von hier aus direkt in die medizinische Abteilung bringen.«

»Sean, bring mich nicht dazu, dir in den Arsch zu treten. Ich muss kurz in mein Zimmer. Es dauert nur zwei Minuten. Ich halte diese Schuhe keine Minute länger aus. Falls du es nicht bemerkt haben solltest, es sind nicht meine.«

»Wir haben dich auf Peilsender untersucht.« »Habt ihr mich auf Schuhe untersucht, in denen meine Füße wehtun und Blasen bekommen?«

3 J 5

»Also gut.« Sean warf einen Blick auf seine Armbanduhr.

»Aber wir müssen uns beeilen. Du weißt doch, wie Whitney ist; man muss ihm für jede Minute Rechenschaft ablegen.«

»Du kannst ihm von den Blasen an meinen Füßen erzählen. Das Erste, was sie einem guten Soldaten beibringen, ist, dass er auf seine Füße aufpassen soll.«

Sie zog sich von ihm zurück. »Es geht schon wieder - abgesehen von den Kopfschmerzen. Ich werde dir so schnell nicht verzeihen, falls es dich interessiert. Es könnte sogar sehr lange dauern.«

»Ich weiß selbst nicht, was in mich gefahren ist, Mari. Als du angefangen hast, von dem Sex mit Norton zu reden, bin ich durchgedreht. Es tut mir leid, dass ich dich geschlagen habe.«

Mari sah starr vor sich hin. Direkt unter der Oberfläche ihres bewusst ruhigen Gesichtsausdrucks brodelte Wut, und sie brodelte heftig. »Es täte dir noch viel mehr leid, wenn ich es dir nicht heimgezahlt hätte. Anscheinend sind die Nortons nicht besonders gut auf Männer zu sprechen, die Frauen schlagen. Sein Schuss hätte dich mitten in den Kopf getroffen.«

»Du bist wirklich stinksauer auf mich, stimmt's?« Sean hielt ihr die Tür auf.

»Meinst du? Sie haben mich gefangen genommen und mich besser behandelt als du. Ich kenne dich seit Jahren, Sean. Ich dachte, wir seien Freunde. Du hast dich in ein echtes Arschloch verwandelt.« Sie setzte sich auf die Kante ihrer Pritsche und beugte sich herunter, um ihre Schnürsenkel zu öffnen.

»Ja, sie haben dich so gut behandelt, dass du gleich mit

174

einem von ihnen geschlafen hast.« In seine Stimme hatte sich wieder Gehässigkeit eingeschlichen.

Mari warf den Schuh zielsicher nach ihm und traf ihn mitten vor die Brust.

»Du hast keinen Schimmer, was mir zugestoßen ist. Und jetzt sei endlich still.« Sie kehrte ihm den Rücken zu, fuhr sich erobst durch die Haare und stieß ein wütendes Zischen aus. Eine ihrer Hände glitt schnell nach unten, um die geflochtene goldene Kette abzustreifen, die sie um den Hals trug. Sie hatte die Bewegung rasch ausgeführt und hielt jetzt ihre Hand um die Kette geschlossen. »Siehst du irgendwo meine Hausschuhe? Ich dachte, sie stünden hier.«

Sie sank auf die Knie, um unter das Bett zu schauen, und schob ihre Hand unter die Matratze, als sie sich an der Pritsche abstützte. »Siehst du sie?« Sean riss die Türen ihres Spinds auf. Maris Zimmer war kärglich eingerichtet, und nirgends lag etwas herum. Er konnte sich nicht vorstellen, dass ihre Pantoffeln unter ihrem Bett standen. »Ich sehe nirgendwo Pantoffeln. Warum schnappst du dir nicht einfach ein Paar Socken, wenn du keine Schuhe tragen willst?« Er warf ihr ein Paar zu.

Mari fing sie auf und ließ sich wieder auf die Pritsche sinken. »Wie konnte das alles passieren, Sean? Wann ist alles vor die Hunde gegangen?«

»Zieh die Socken an.«

»Wenn Brett noch einmal herkommt, ich schwöre es dir, dann wird einer von uns beiden dieses Zimmer nicht lebend verlassen.« Sie ließ die Socke neben ihrem Fuß baumeln und blickte zu Sean auf. »Es ist mein Ernst. Ich kann mich nie mehr von ihm berühren lassen. Es ist mir derart verhasst.«

174

»Ich werde mich um ihn kümmern. Ich werde mir etwas einfallen lassen.«

»Das sagst du jetzt schon seit Wochen. Ich bin nicht die Einzige, die zu widerwärtigen Dingen gezwungen wird, Sean. Wir haben darüber geredet, und du hast gesagt, du würdest Whitney dazu bringen, dass er dir zuhört, aber er hat es nicht getan. Sag mal ehrlich, würdest du so leben wollen?« Sie zog die Socken an, stand auf und folgte ihm zur Tür hinaus.

»Ist Brett der Grund, weshalb du es getan hast? Hoffst du, Whitney wird ihn von dir fernhalten, wenn du von Norton schwanger bist?« Er führte sie durch den Flur zu einem Aufzug.

Mari fuhr sich mit den Fingern durchs Haar und verriet damit, wie aufgewühlt sie war. »Ich akzeptiere ihn nicht. Ich werde ihn niemals akzeptieren.«

»Whitney hat mir erzählt, er will nicht, dass es den Frauen so geht wie den Männern. Sie sollen sie nicht wollen, denn wenn es mit einem vorgesehenen Paar nicht klappt - wenn sie aus irgendwelchen Gründen nicht schwanger wird oder wenn das Baby nicht das ist, was er sich erhofft -, dann kann er der Frau einen anderen Partner schicken.«

Sie zuckte zusammen. »Wenn das Baby nicht das ist, was er sich erhofft? Was genau hat er mit einem Baby vor, das nicht das ist, was er sich erhofft?«

Sean zog die Stirn in Falten. »Darüber habe ich mir noch gar keine Gedanken gemacht. Vielleicht gibt er es zur Adoption frei?«

»Er gibt es zur Adoption frei?« Sie zog ihre Füße nach und verlangsamte ihre Schritte auf dem Weg durch den Flur zum Labor.

175

»Jetzt hör bloß auf, Mari. Du kannst mir nicht erzählen, du würdest gern mit einem plärrenden Baby rumsitzen, das sich an dich klammert.«

»Wenn es mein Kind wäre, wollte ich das natürlich. Würdest du etwa wollen, dass man dein Kind fortschickt?«

»Ich weiß nicht, was ich will. Wenn Whitney darüber spricht, wie viele Leben durch die genetische Weiterentwicklung gerettet werden können, und wenn er sagt, wir brauchten nur eine Gruppe von Soldaten mit überlegenen Fähigkeiten zu schaffen, und schon würden viele junge Männer und Frauen nicht ihr Leben verlieren oder katastrophale Verletzungen davontragen, dann leuchtet mir das ein. Dann kann ich losziehen und tun, wozu ich ausgebildet worden bin, und dabei wissen, dass ein anderer, jemand, der nicht annähernd so viel kann wie ich, getötet werden könnte - wahrscheinlich getötet werden würde -, wenn ich meine Arbeit nicht täte. Ist es nicht einleuchtend, an einer Lösung zu arbeiten, wie sich Kriege vermeiden lassen?«

»Die Babys sind trotz allem unsere Kinder, Sean«, hob sie hervor. »Sie sind keine Roboter. Sie verdienen es, genauso eine Wahl zu haben wie du als Erwachsener. Sie verdienen es, dieselben Rechte zu haben wie andere Kinder.«

Sean zog die Tür zum medizinischen Labor auf und ließ ihr den Vortritt.

»Wenn du ihn bloß hören könntest, Mari.«

»Ich habe ihn gehört. Er hat mich großgezogen. Er hat mich in einem Waisenhaus gefunden, und von jenem Tag an sind Einrichtungen und Laboratorien wie dieses mein Zuhause gewesen. Ich habe nicht gespielt wie normale Kinder; ich wusste noch nicht einmal, dass es das

3!9

Normale gibt. Kampfsportarten und der Umgang mit Waffen, das war für mich normal. Ich habe nie auf einer Schaukel gesessen oder bin eine Rutschbahn runtergerutscht, Sean. Mit sechs Jahren war ich draußen auf den Feldern und habe Schlachten gespielt. Ich habe nie Ferien gehabt. Niemand hat mich abends ins Bett gebracht und mich zugedeckt. Ist das die Form von Leben, die du dir für deinen Sohn oder für deine Tochter wünschst?«

Sean schüttelte den Kopf. »Ich werde nochmal mit ihm reden.«

»Es wird nichts nutzen. Das weißt du selbst. Er wird schlicht und einfach sein Argument vorbringen, es sei >zum Nutzen der Menschheit, und dagegen kann keiner etwas sagen. Er denkt vollkommen gefühllos, Sean. Er lässt Gefühle absolut unberücksichtigt. Wenn er ein Paar zusammenbringt, dann geht es nur um körperliche Anziehungskraft. Oder so scheint es zumindest. Er will das Risiko von Gefühlen nicht eingehen, denn dann könnten die Elternteile einander mögen und sich aus ihrem Kind etwas machen. Was würde passieren, wenn er beschließt, an dem Kind zu experimentieren - oder wenn er meint, bei der Zusammenstellung eines Paares sei doch nicht das

herausgekommen, was er wollte, und das Paar dann auseinanderbringen will?«

»Das täte er doch nicht.«

»Nein? Ich glaube, du gibst dich Illusionen hin, und ich verstehe nicht, warum du dir etwas vormachst. Wir hatten Hunderte von Diskussionen darüber, und du warst immer unserer Meinung. Was Whitney tut, ist falsch, Sean.«

Mari sah sich in dem Raum mit Arbeitsflächen, Becken und fahrbaren Untersuchungstischen aus kaltem Edelstahl um. Sie hasste diesen Raum. Alles war so kalt hier,

176

0024

doch wenn sie die Punktscheinwerfer anschalteten, wurde es glühend heiß. Chirurgisches Besteck lag wie Folterwerkzeug auf ordentlichen kleinen Tablett. Sie riss ihren Blick von den Messern los und zwang sich, den kleinen, dünnen Mann anzulächeln, der sie schon erwartete. »Dr. Prauder, ich melde mich für eine Generaluntersuchung zur Stelle.«

»Das habe ich schon gehört. Whitney will einen vollständigen Bericht über dich.«

»Ich bin hier, um Ihnen zu geben, was Sie brauchen«, sagte sie in einem erzwungen heiteren Tonfall. Ihr schnürte sich der Magen bei dem Gedanken an das Bevorstehende zusammen. Sie sah Sean nicht an. Er kannte sie gut genug, um zu wissen, wie sehr sie das Stochern und Wühlen verabscheute. Whitney versuchte sogar, Erinnerungen aus ihr herauszuholen. Alles, ganz gleich, wie demütigend oder intim es war, wurde aufgezeichnet.

Sie nahm den Kittel, den der Arzt ihr reichte, und zog sich in der kleinen abgetrennten Nische um, wobei sie in Gedanken zählte, um gegen ihr Zittern anzukämpfen. **Ken, wo bist du** Wenn sie jemals einen anderen Menschen gebraucht hätte, um etwas durchzustehen, dann jetzt. Sie wollte nicht, dass sie ihr die Pille für den Morgen danach gaben. Sie wollte nicht, dass sie ihren Körper anfassten oder beschlossen, sie brauchte mehr Spritzen oder einen neuen Peilsender.

Sie verabscheute es, keinerlei Kontrolle über das zu haben, was mit ihr geschah, und sich so verletzbar zu fühlen, wenn sie hilflos an den Untersuchungstisch geschnallt war und die Ärzte alles mit ihr tun konnten, was Whitney bestimmte und über sie verhängte. Und mehr noch als alles andere verabscheute sie Prauders Art, sie

176

verstohlen ganz intim zu berühren, während er sich unbeteiligt gab. Whitney erschien oft zu den Untersuchungen. Er stand mit diesem fürchterlichen Halblächeln auf der anderen Seite der Glasscheibe und starrte sie an, als sei sie ein Frosch, den er seziierte.

Wie weit waren die Nortons und ihr Team entfernt? Hatten sie ihre Spur verloren? War es Sean gelungen, sie abzuschütteln, und sie saß jetzt allein in der Falle? Und was war, wenn sie schwanger war? Whitney würde ihr das Baby wegnehmen, und sie würde es niemals zu sehen bekommen - nicht, wenn er

wusste, dass es Ken Nortons Kind war. Er hatte allzu erfreut gewirkt, und dass Whitney sich freute, war eine Seltenheit.

»Bist du so weit, Mari?«, fragte Sean.

»Gleich.« Sie faltete das Hemd sorgfältig zusammen und ließ ihre Hand zärtlich über den Stoff gleiten. Es war albern, und es war kleinemädchenhaft, und sie ekelte sich vor sich selbst, aber sie konnte es nicht lassen. *Sie werden mich untersuchen. Weißt du, was das alles mit sich bringt? Und während sie mich untersuchen, wird ein Wächter neben mir stehen und zusehen. Und eine Kamera zeichnet es auf, und Whitney steht draußen vor der Glasscheibe und starrt mich an.*

Es gab keinen Grund, ihm das zu sagen. Sie ließ diese Untersuchungen sonst stoisch über sich ergehen - nun ja, normalerweise ließ sie sie stoisch über sich ergehen. Manchmal wehrte sie sich, und dann trugen die Wächter gebrochene Knochen und das eine oder andere blaue Auge davon, und dann spritzten sie ihr Beruhigungsmittel. Sie unterdrückte das nächste Erschauern und presste das Hemd an ihr Gesicht, atmete Kens Geruch ein und hoffte, sie würde während der bevorstehenden Marter an ihn denken können.

177

»Warum zum Teufel brauchst du so lange?«, fragte Sean barsch.

»Auf mich ist geschossen worden, du Schwachkopf. Mein Bein war gebrochen. Es ist zwar weitgehend verheilt, aber empfindlich ist es immer noch, und deshalb stelle ich mich zimperlich dabei an, meine Jeans auszuziehen. Hast du ein Rendezvous? Halte ich dich auf? Kommst du meinetwegen zu spät zu einem wichtigen Termin? Ich hätte nämlich, ehrlich gesagt, Sean, nicht das Geringste dagegen, wenn du das, was mir jetzt bevorsteht, verschieben willst.« Sean murrte Obszönitäten, und sie tat so, als hätte sie ihn nicht verstanden. Sie holte tief Atem und stieß ihn wieder aus, bevor sie die Jeans auszog. Ausnahmsweise, nur dieses eine Mal in ihrem Leben, wünschte sie sich, dass ihr jemand beistand. Das war albern. Ihre gesamte Ausbildung hatte sich um Selbstvertrauen und Disziplin gedreht und darum, Schmerz zu ertragen, sich unmöglichen Aufgaben zu stellen und einen Auftrag auszuführen, ganz gleich, was ihr persönlich abverlangt wurde.

Sie hatte für kurze Zeit die Freiheit gekostet, ironischerweise als Gefangene, und jetzt fiel es ihr wesentlich schwerer, sich mit der Trostlosigkeit ihres Lebens abzufinden. Widerstrebend legte Mari Kens Hemd auf den Stuhl und hüllte sich in den Kittel.

Sie schnitt Sean eine Grimasse, als sie sich auf den Untersuchungstisch legte. Es war ihr verhasst. *Verhasst.* Whitney wusste das auch. Sie hatte im Lauf der Jahre verschiedene Dinge ausprobiert, um sich davon abzulenken; sie hatte um Musik gefleht, sie hatte versucht, sich ununterbrochen mit sich selbst zu unterhalten - nichts hatte sich bewährt. Sie war das aufgespießte Insekt, an

177

den Untersuchungstisch geschnallt und nackt ausgezogen, um untersucht und seziiert zu werden wie die Frösche, die Reptilien und die anderen Tiere im Biologieunterricht.

Die Lichter wurden angeknipst, hell und heiß, und warfen ihren Schein auf ihren Körper. Sie würden jedes Mal sehen, das Ken hinterlassen hatte. Sie würden die Male fotografieren und eine Tonbandaufzeichnung machen und ihre einzige schöne Erinnerung in etwas Schmutziges und Verdorbenes verwandeln.

Sie setzte sich auf, bevor der Arzt sie festschnallen konnte. »Ich kann das jetzt nicht über mich ergehen lassen. Es tut mir leid, Sean, ich kann es einfach nicht.«

»Dreh mir jetzt bloß nicht durch, Mari«, sagte Sean und hielt eine Hand hoch. Der Arzt wich vor ihr zurück und warf einen Blick auf die Glasscheibe. Sie folgte seinem Blick und sah Whitney dort stehen und mit seinen toten Augen zusehen.

Mari rutschte von dem Untersuchungstisch und trat ans Fenster. »Ich kann nicht. Ich kann das im Moment einfach nicht. Ich kann selbst nicht sagen, warum; ich weiß nicht, warum ich es nicht kann. Ich kann mich einfach nicht dazu durchringen.«

»Ich bin außerordentlich enttäuscht von dir, Mari«, sagte Whitney über die Sprechanlage. »Du hast diese Einrichtung unerlaubt verlassen, und ich habe dich nicht einmal bestraft. Diese Untersuchung ist notwendig. Du hast solche Untersuchungen schon Hunderte von Malen durchgemacht, und du hast keinen Grund, dich jetzt aufzuregen. Leg dich wieder auf den Tisch.«

»Mein Körper gehört mir. Ich will ihn nicht mit der Wissenschaft teilen.«
178

»Du bist eine Versuchsperson zu Laborzwecken, und du befolgst Befehle.«

»Ist es das, was ich bin?« Sie entfernte sich von dem Fenster, da sie spürte, dass Sean ihr den Weg abschneiden wollte. »Was bist du, Sean? Bist du auch eine Versuchsperson?«

»Außerhalb dieser Einrichtung existierst du nicht, Mari«, sagte Whitney. »Leg dich auf den Tisch, oder ich werde dich bestrafen lassen.«

»Werden Sie Brett reinschicken? Mich betäuben? Mich schlagen? Was wird Ihrem kostbaren Baby zustoßen, wenn Sie das tun, Doc? Wird es einen Gehirnschaden davontragen? Vielleicht werde ich eine Fehlgeburt haben. Auch das könnte passieren, nicht wahr? Ich habe mich noch nie vor Ihren Strafen gefürchtet.«

Sean war ihr nahegekommen. Zu nah. Er war sehr geschickt und hatte, im Gegensatz zu den anderen Wächtern, tatsächlich mit ihr trainiert und kannte daher ihre Schwächen. Sie veränderte ihre Körperhaltung kaum merklich, gerade genügend, um sich schnell bewegen und abwehren zu können, was er nach ihr werfen würde.

»Wir brauchen das nicht zu tun, Mari. Du kannst nicht gewinnen. Selbst wenn es dir durch ein Wunder gelänge, mich niederzuschlagen, wären sofort zehn andere Wächter hier und würden mir helfen. Wozu soll das gut sein?«

»Ich habe dich schon einmal niedergeschlagen. Ich riskiere es.«

»Ich habe es zugelassen. Ich hatte nichts Besseres verdient, und das wissen wir beide.«

»Wie wirst du mich in die Knie zwingen, Sean? Mit einem Hieb in die Magengrube? Oder wirst du mich mit

179

der Spritze betäuben, die du immer mit dir herumträgst?« Sie lockte ihn mit gekrümmtem Zeigefinger. »Nun komm schon.«

»Warte!«, schnauzte Whitney sie an. »Mari, mach dich nicht lächerlich. Niemand wird dich anrühren.« Er sprach in sein Funkgerät und sah sie mit seinem angedeuteten Lächeln an, das sie so sehr verabscheute. »Wir werden dich natürlich nicht zu der Untersuchung zwingen. Wir wollen dein volles Einverständnis.«

Im ersten Moment war sie heilfroh. Sie hatte Recht gehabt. Whitney wollte unter gar keinen Umständen riskieren, dass einem ungeborenen Kind von einem der Norton-Zwillinge etwas zustoßen könnte. Sie musterte sein Gesicht, als er Sean zurückwinkte. Ihr Herz machte einen Satz. Er heckte etwas aus.

»Mari«, zischte Sean. Es war kaum mehr als ein Flüstern. »Leg dich auf den Tisch.«

Sie schüttelte den Kopf, doch ihre Aufsässigkeit ebte bereits ab. Whitney war der einzige Mensch, vor dem ihr graute. Je breiter er lächelte und je freundlicher er sie ansah, desto erschreckender wurde er in ihren Augen. Sie wich vor Sean zurück. Wenn sie es bloß ein paar Tage hinauszögern könnte, dann würden die Male, die Ken auf ihrem Körper zurückgelassen hatte, vielleicht genug verblassen, um nicht fotografiert und in einem Bericht festgehalten zu werden, der dann, gemeinsam mit den Fotos, in eine Akte kam, die Whitney denen zeigen konnte, in deren Diensten er stand, wer auch immer das sein mochte. Es war zu intim und hätte ihr zu sehr das Gefühl gegeben, er sei Zeuge des Wahnsinns dieser gemeinsamen Leidenschaft gewesen.

»Mari, er lässt eine der anderen Frauen holen.«

179

Mari schloss die Augen, weil plötzlich Tränen darin brannten. »Bist du sicher?«

Aber die Frage erübrigte sich. Cami erschien, mit offenem Haar; die dunkle Mähne fiel ihr über den Rücken, ihr einziges Zugeständnis an ihre Weiblichkeit. Sie war durch und durch eine Kämpfernatur, und Whitney verabscheute sie fast so sehr, wie er Mari verabscheute. Cami trat mit zurückgezogenen Schultern und geradem Rücken ein - ein Soldat in Gefangenschaft, der sich weigerte, klein beizugeben.

»Mari, du hast es geschafft, du bist wieder da«, sagte sie zur Begrüßung. »Wir waren besorgt um dich. Es hieß, auf dich sei geschossen worden.«

»Ein Schuss ins Bein. Das Zenith hat die Wunde schnell verheilen lassen und mich dann beinahe getötet. Anscheinend beginnt es die Zellen zu zersetzen, wenn wir es zu lange in unserem Körper haben, und dann verbluten wir.« Mari lächelte Whitney an. »Eine weitere Information, die man uns bei unserer Einsatzbesprechung vorenthalten hat.«

»Warum bin ich dann hier?«, fragte Cami Whitney.

»Das kann dir Mari erklären«, sagte Whitney.

Cami wandte Mari ihre leuchtend blauen Augen zu. »Schon gut, Mari.« Ihre Stimme war sanft und ruhig. »Wozu auch immer er dich zwingen will - er kann sich zum Teufel scheren.«

»Das sieht dir ähnlich, Camellia.« Whitney lächelte die beiden weiterhin kalt an, und seine toten Augen betrachteten die zwei Frauen mit Interesse.

»Es ist es nicht wert, Mari«, wiederholte Sean. »Am Ende ...«

»... bekommt er ja doch, was er will«, beendete Mari

180

seinen Satz. »Er hat Recht, Cami. Er wird dich foltern, ich werde nachgeben, und meine kleine Rebellion wird für nichts gut gewesen sein.«

Cami sah sie scharf an. »Es ist nicht umsonst, Mari. Wir sind ein Team, und wir sind füreinander da. So haben wir es gelernt, und so gehen wir bei unserer Arbeit vor.«

Mari wandte sich ab, weil sie plötzlich das Bedürfnis verspürte zu lächeln.

Cami machte ihre Sache gut; sie schmeichelte Whitneys Ego. Natürlich hörte er mit Vergnügen, dass die Ausbildung, der er sie alle unterzogen hatte, bereits Früchte trug. Sie waren ein Team, und als echte Teamgenossen setzten sie sich füreinander ein. Darüber würde er sich so sehr freuen, als hätte er durch reine Gehirnwäsche eine solche Loyalität bei ihnen hervorgerufen, dass sie alles füreinander ertragen würden. Er war ja so eitel, und sein gewaltiges Ego war die einzige Waffe, die sie gegen ihn einsetzen konnten. Sie achteten alle sorgsam darauf, sparsam damit umzugehen, doch wenn sie eine Situation entschärfen wollten, griffen sie darauf zurück.

Whitney verwandte die große Zuneigung, die die Frauen miteinander verband, immer gegen sie. Er versuchte ihnen klarzumachen, dass selbiges eine Schwäche war, dass sie eine Einheit ohne die emotionalen Bindungen sein sollten, die zwischen ihnen bestanden. Er redete ihnen ein, dann seien sie stärker, und wahrscheinlich hatte er in gewisser Weise Recht. Wenn sie sich an seine Philosophie gehalten hätten, wäre er nicht in der Lage gewesen, sie gegeneinander auszuspielen.

»Cami ist bereit, deine Strafe auf sich zu nehmen, Mari«, sagte Whitney. Seine Stimme war bar jeglicher Modulation, aber als er sie ansah, schimmerte in seinen

180

Augen fanatische Schadenfreude. Er genoss diese Momente - die Entscheidungen, die sie zu treffen hatten. Für ihn war es sehr interessant zu sehen, wie weit sie füreinander gehen würden.

Mari drehte sich beinahe der Magen um. Sie würde eine Möglichkeit finden müssen, diese Demütigung zu ertragen. All das gehörte zum Prozess der Entmenschlichung. Behandle sie wie Versuchsobjekte, und nicht nur die Ärzte und die Wächter, sondern auch die Frauen selbst werden beginnen, sich als Objekte zu betrachten.

Sie schluckte die Galle, die in ihrer Kehle aufstieg. Sie konnte im Nahkampf bestehen, sie hielt es aus, dass auf sie geschossen wurde, sie konnte meilenweit rennen und sich inmitten eines feindlichen Territoriums absetzen lassen, ohne

mit der Wimper zu zucken, aber das hier war ihre eigene, ganz persönliche Hölle. Sie wich zurück, bis ihre Beine gegen den Untersuchungstisch stießen. »Dir kann nichts passieren«, sagte Sean leise, als er ihren Arm nahm und ihn zu dem Gurt hinüberzog. »Du weißt doch, dass ich immer auf dich aufpasse.« Sie sah ihn nicht an. »Wie oft haben sie dich schon nackt ausgezogen und dich vor aller Augen untersucht, Sean?«, fragte sie.

»Ich weiß, dass ihr beide miteinander tuschelt«, tadelte Whitney. »Das ist nicht gestattet.«

»Er hat mich als Idiot beschimpft«, sagte Mari. Sie legte sich hin und versuchte, nicht so trostlos zu wirken, wie ihr zumute war. **Wo bist du? Interessiert dich überhaupt, was mit mir geschieht?** Und das war ihre größte Dummheit. Wahrscheinlich war es ihm ganz egal. Er machte sich überhaupt nichts aus ihr.. Sie hatten Sex miteinander gehabt, aber es war eben doch nur Sex gewesen. Es war keine

181

Liebe. Er kannte sie nicht gut genug, um sie zu lieben. Sie wusste noch nicht einmal, was Liebe war. Vielleicht gab es die gar nicht. Wahrscheinlich war er Hunderte von Meilen entfernt. Sie versuchte trotzdem Kontakt mit ihm aufzunehmen, denn sie musste eine Möglichkeit finden, diese Untersuchung zu überstehen.

Natürlich ist es dir egal. Weshalb sollte es dich auch interessieren? Es ist ja schließlich nicht so, als seien wir Leute von der Sorte, die man in Filmen sieht. Es war Sex. Nur Sex und sonst gar nichts. Sie schloss die Augen und kniff sie fest zu, als die Lederriemen um ihre Hand- und Fußgelenke geschlossen wurden. Sean zog ihr den Kittel aus und setzte sie entblößt dem grellen Licht, Prauders lüsternem Schielen und Whitneys toten Augen aus.

181

13

MARI DACHTE GAR nicht daran zu weinen. Diese Genugtuung würde sie Peter Whitney niemals gönnen. Sie hörte, wie Sean nach Luft schnappte, und sie wusste, dass er die Male an den Innenseiten ihrer Oberschenkel und auf ihren Brüsten ansah. Die Male waren praktisch überall auf ihrem Körper verteilt. Hätte es eine größere Demütigung gegeben? Cami war auch noch da. Alle starrten sie an. Sie konnte das Surren der Kamera und das scharfe Klicken hören, als der Arzt die Indizien fotografisch festhielt. Es war wie ein schmutziger pornographischer Film mit ihr als dem Star.

»Sind das Zahnabdrücke?«, platzte Sean heraus. »Der Mistkerl hat sie angegriffen.«

»Sean, wenn du nicht zusehen und einfach den Mund halten kannst«, herrschte Whitney ihn an, »dann schick einen anderen Wächter herein. Männer drücken sexuelle Leidenschaft auf die verschiedensten Arten aus. Es ist eine interessante Frage, wie sie dazu gekommen ist. Und jetzt sei still, damit ich die Daten aufbereiten kann.«

Cami berührte Maris Hand, um ihr Trost zu spenden. Eine frische Flut von Tränen brannte hinter Maris Augenlidern, und es kostete sie Mühe, die Tränen

zurückzuhalten und äußerlich die Fassung zu bewahren, während sie ihrem Kummer am liebsten freien Lauf gelassen hätte.

»Ich glaube, wir können auf Camellias Anwesenheit

182

verzichten. Bringt sie in ihr Zimmer zurück.« Whitneys Stimme klang so gereizt, als sei seine Geduld erschöpft.

Der Arzt begann in sein Aufnahmegerät zu diktieren, eine langsame und gründliche Schilderung ihres Körpers, Quadratzentimeter für

Quadratzentimeter. Es war eine leidenschaftslose klinische

Bestandsaufnahme, die nur dazu diente, die Situation noch schlimmer erscheinen zu lassen.

Sie fühlte jemandes Atem auf ihrem Hals, eine hauchzarte Berührung an ihrer Kehle. ***Zum Teufel mit ihnen allen, Mari. Denk an mich. Denk an uns.***

Ich kann dich weit aus diesem Raum hinausführen, fort von diesen schmutzigen alten Männern. Wahrscheinlich ist das die einzige

Weise, auf die sie noch einen hochkriegen - indem sie eine Frau festbinden und sie in dieser Form vor ihren Augen entblößen. Du

bist so wunderschön, dass sie zu große Angst davor haben, dich zu berühren, und das ist verdammt gut so. Sonst müsste ich sie

nämlich alle töten, und das hieße, den großen Plan aufzugeben.

Also, wenn ich dich festbinden würde, dann klänge meine Stimme nicht wie die eines toten Reptils. Ich wäre so verflucht scharf auf

dich, dass ich mich wahrscheinlich blamieren würde wie ein Jugendlicher. Verdammt nochmal, Frau, ich kann nicht mal an dich

denken, ohne sofort höllisch steif zu werden. \

Kens Stimme schlich sich in ihr Inneres, ein anzügliches Flüstern, über das sie gern laut gelacht hätte.

Sie rang darum, die Energie auf einen einzigen Pfad zu leiten, fort von all den anderen, obwohl selbige, wenn sie die Energien telepathischer Verständigung wahrnahmen, ja doch nur vermuten würden, dass sie sich mit den anderen

Frauen verständigte. ***Kannst du mich wirklich aus diesem Raum***

herausholen, während sie das tun?

Ken legte seinen Kopf auf seinen Arm. Was konnte er

182

ihr geben, damit sie sich daran festhalten konnte, während Whitney und dieser erbärmliche Arzt sie folterten? Der Tag der Abrechnung würde

kommen, aber nicht heute. Das Team musste zur Stelle sein. Da sie die Höhle des Löwen jetzt aufgespürt hatten, mussten sie sich einen Plan ausdenken, wie

sie die Frauen lebend herausholen konnten. Whitney würde nicht zögern, sie zu töten und sämtliche Beweise für seine Forschungsarbeiten zu zerstören.

Ken bezweifelte nicht, dass das gesamte Gelände im Falle einer Entdeckung in die Luft gesprengt werden konnte.

Ken? Ihre Stimme zitterte. Seine Wut pochte in ihr, hämmerte in ihrem Kopf, wie sie in seinem Kopf hämmerte.

Tut mir leid, Kleines, ich habe mir deine Situation gerade etwas zu lebhaft ausgemalt.

Sie konnten das Gelände nicht einfach mit Waffengewalt stürmen und alles kurz und klein schießen - aber Peter Whitney musste trotz allem, was Lily gesagt hatte, sterben..Man durfte ihm nicht erlauben, seine abscheulichen Experimente fortzusetzen. Ken konnte sich nur halbwegs ausmalen, wie Mari zumute sein musste. Dieser Ort war ihr Zuhause gewesen, dieser Mann ihr einziges beständiges Leitbild, und doch wurde sie von ihm so behandelt, wie Ekabela ihn behandelt hatte. Er hatte ihn nackt ausziehen lassen, ihn entmenslicht, ihm seinen Stolz und seinen Anstand genommen und ihn zu etwas degradiert, was noch unter einem Tier stand.

Mari roch den Urwald, sie fühlte die Hitze und die Luftfeuchtigkeit, Regentropfen auf ihrer Haut. Die Eindrücke waren so intensiv, dass sie den Schrei eines Affen und den beharrlichen Ruf eines Vogels hörte. Sie hielt die Augen geschlossen, denn sie wusste, dass sie eine

183

von Kens Erinnerungen sah, die durch ihre Empfindungen unabsichtlich wachgerufen worden war. Der Geruch von Blut drang ihr in die Nase, und sie schmeckte eine Spur von Kupfer auf ihrer Zunge. Ein Gesicht war dort, ein Mann, der dieselben toten Augen wie Peter Whitney hatte, und das Messer in seiner Hand war mit Blut überzogen. Ken lag mit abgespreizten Gliedmaßen festgebunden da, und die dünnen Drähte waren so straff gezogen, dass sie sich in seine Haut schnitten.

Mari war nicht aufgefallen, ob er Narben an den Hand- und Fußgelenken hatte, aber dieser schnelle Blick in seine Vergangenheit sagte ihr, dass er sie mit Sicherheit haben musste. Warum hatte sie etwas so Wichtiges nicht bemerkt?

Kleines. Er flüsterte die Liebkosung wie eine körperliche Streicheleinheit.

Zwischen all den anderen Narben konnte dir das gar nicht auffallen. Es tut mir leid, dass ich dich dorthin geführt habe. Das war nicht beabsichtigt.

Das weiß ich doch. Ich wünschte, ich könnte dich berühren - dich trösten. Im Vergleich zu den Dingen, die er durchgemacht hatte, waren Peter Whitneys demütigende Strafen nämlich nichts weiter als ein Kinderspiel. Und Whitney ging es in erster Linie darum, sie zu bestrafen; die Untersuchungsergebnisse waren zweitrangig. Sie hatte das Gelände unerlaubt verlassen, und deshalb ließ er sie jetzt untersuchen, weil er wusste, wie sehr ihr das verhasst war. Aber wenigstens kauerte er nicht vor ihr und schlitzte leidenschaftslos ihre Haut mit einer Rasierklinge auf, während andere lachend um sie herumstanden und ihn anstachelten.

Frau, ich sollte dich trösten und nicht meine Erinnerungen mit dir teilen.

183

Diese Erinnerung hat mir Kraft gegeben. Ich kannes überstehen. Mir war die Vorstellung ein Gräuel, dass er die Male sieht, die du auf meinem Körper hinterlassen hast, und weiß, wie sie dorthin gekommen sind. Ich dachte, dadurch würde aus einem Erlebnis, das für mich etwas ganz Besonderes war, etwas ganz anderes, aber jetzt bin ich stolz auf die Male, die du auf meinem Körper zurückgelassen

hast. Der Teufel soll Whitney holen. Er kann mir dich nicht wegnehmen.

Wieder fühlte sie die Berührung seiner Finger so zart an ihrem Hals, als streichelte er ein kleines Kätzchen. ***So ist es richtig. Dieser Mann kann uns nichts nehmen, was wir gemeinsam erlebt haben oder was zwischen uns ist. Er zählt nicht, Mari, er zählt überhaupt nicht. Ich bin bei dir. In diesem Moment. Er kann uns jetzt nicht mehr voneinander trennen, auch wenn er es noch so gern will. Ich habe dich in den Dschungel mitgenommen, und ich kann dich an einen viel besseren Ort führen. Aber, Liebling, ich muss mir dich angezogen vorstellen können, sonst bringst du mich um.***

Wieder hätte sie am liebsten laut gelacht und durfte doch keine Miene verziehen. Das erforderte Disziplin, aber es gelang ihr. Sie fand es unfassbar, dass er sie zum Lachen bringen konnte, wenn sie entblößt und schutzlos auf dem Untersuchungstisch lag und Whitney und dieser Arzt sie wie ein Insekt sezierten - nun ja, vielleicht sezierten sie sie nicht direkt. Ken war seziert worden, in kleine Stücke geschnitten und erst seiner Würde und dann der Haut auf seinem Rücken beraubt worden. Sie konnte sich weder den Schmerz ausmalen noch die Wut noch die vollkommene Hoffnungslosigkeit. Das war in ihren Augen das Schlimmste - die Verzweiflung, die man verspürte, wenn man total hilflos war.

Whitney war ein Irrer. Sie hatte Jahre gebraucht, um

184

sich das voll und ganz einzugestehen - sie alle hatten Jahre für dieses Eingeständnis gebraucht, da sie in jeder Hinsicht restlos von ihm abhängig waren. Sie hatten keinen echten Kontakt zur Außenwelt, und es gab keinen Ort, an den sie gehen konnten, um den endlosen Anforderungen und Experimenten zu entkommen. Nachdem sie jetzt einen Blick in Kens Vergangenheit geworfen hatte, fühlte sie sich noch mehr mit ihm verbunden, und diese Form der Verbindung erschien ihr intim. Sie klammerte sich an den Kontakt zu ihm, weil sie wollte, dass er ihre volle Konzentration in Anspruch nahm.

Sex ist dir wohl sehr wichtig. Sie war froh, dass dem so war - schließlich hatten sie tollen Sex miteinander gehabt, und sie hoffte, noch mehr davon zu bekommen -, aber andererseits wollte sie, dass er sich nicht nur in der Hinsicht für sie interessierte.

Ja, Sex ist das Größte, solange du meine Partnerin bist. Es ist ja nicht so, als hätte ich in der letzten Zeit viel Sex mit anderen gehabt. Ich hätte nicht geglaubt, dass es überhaupt noch geht.

Aus seiner Stimme war eine so brutale Aufrichtigkeit herauszuhören, dass wieder Tränen in ihren Augen brannten und sie darum ringen musste, sich nicht zu verraten. Er brauchte ihr das nicht zu sagen, aber sie konnte es verstehen. Ihm war so viel angetan worden, die Schnitte überall, und eine vollständige Erektion musste schmerzhaft für ihn sein. ***Tutes weh?***

Einen Moment lang herrschte Schweigen, und sie stellte fest, dass sie den Atem anhielt. Sie wusste, dass er ihre Frage nicht beantworten wollte und seine Worte sorgsam abwägte.

Ken seufzte und blickte zum Himmel auf. Er hatte gewusst, dass der Zeitpunkt kommen würde, da er ihr

185

alles erklären musste - zugeben musste, dass nicht nur sein Gesicht das Monster offenbarte, sondern dass Ekabela in jedem Bereich seines Lebens das Monster aus ihm herausgeholt hatte. Er dachte im Traum nicht daran, sie zu belügen - und schon gar nicht, wenn sie mit abgespreizten Gliedmaßen auf einem Untersuchungstisch lag und irgendein Mistkerl die Knutschflecken fotografierte, die er an den Innenseiten ihrer Oberschenkel zurückgelassen hatte.

Du musst es mir nicht sagen.

Darum gehst es nicht. Ich will nicht, dass du vor mir davonläufst. Er gewann den Eindruck, dass sie innerlich lachte. ***Im Moment bin ich festgebunden.***

Er sandte ihr den Eindruck eines Stöhnens zu. ***Sag so was nicht. Nicht festgebunden. Du kannst dir ja vorstellen, was dann bei mir abgeht. Ich male mir die Dinge aus, die ich unter diesen Umständen mit dir tun könnte - und was ich dich fühlen lassen könnte.***

Das Gelächter in seinem Innern war wie eine Liebkosung, die durch seinen Körper zog, bis er sie überall fühlte - bis er sie in seiner Seele fühlte. Nichts schnürte ihm jemals die Kehle zu, aber jetzt war sie zugeschnürt./a, ***Schmerz ist auch im Spiel, aber auf eine gute Art. Grundsätzlich ist mir nicht viel Gefühl geblieben, und wenn ich prall und bereit bin, ist die Haut so straff gespannt, dass einiges nötig ist, um mich zu stimulieren. Ich bin grob, und ich muss es sein. Die Sache ist die, Mari ...*** Er kam sich abartig vor, wie ein Perverser. Der letzte Mensch, den sie in ihrer Nähe gebrauchen konnte, war er.

Sag es mir einfach. Ich werde hier ja auch nicht gerade wie eine Jungfrau behandelt, Ken.

185

Seine Hand ballte sich zur Faust, und er schlug fest auf den Boden neben sich. ***Du bist es aber. Du weißt nicht das Geringste über die körperliche Liebe. Jemand sollte dich zärtlich lieben, langsam, sanft und behutsam. Ein Mann sollte jeden Moment mit dir auskosten, jeden Augenblick mit dir wie einen Schatz hüten und dafür sorgen, dass du vor Lust schreist.*** Er wünschte ihr diese Dinge, er wünschte sie ihr verzweifelt, und doch würde er niemals dieser Mann sein.

Wieder entstand in ihm der Eindruck von Gelächter. ***Wie du es getan hast.*** Ken blickte finster. Sie kapierte es einfach nicht. ***Nein, eben nicht so, wie ich es getan habe. Ich war zu grob, Mari. Wenn du mit mir zusammen wärst, würde ich immer grob sein. Ich würde Dinge von dir wollen; ich würde wollen, dass du lernst, die Form von Sex zu haben, die ich brauche, und das ist nicht das Beste für dich.***

Er kam sich vor wie ein Idiot, da er jedes Wort in Gedanken ausprobierte, bevor er es ihr sandte. Was zum Teufel konnte er sagen? Dass er sie zu seiner Sexsklavin machen wollte? So war es nämlich. Seit er das erste Mal ihre Haut berührt hatte, hatte er alles Erdenkliche mit ihr tun wollen, um sie an sich zu binden, damit kein anderer ihr jemals genügen würde. Er hätte nichts dagegen, sie festzubinden und zu wissen, dass sie ihm auf Gedeih und Verderb ausgeliefert war. Dann könnte er sie stundenlang lieben.

Er schlug sich mit der Hand an die Stirn. Sie war an einen Untersuchungstisch geschnallt, und er überlegte sich, wie er ihr so viel Lust verschaffen konnte, dass sie darin versank. Vielleicht war er genauso krank wie Whitney - oder Ekabela.

Mach dich nicht lächerlich. Niemand ist so krank wie einer

186

von den beiden. Und ich würde mir auch ausmalen, was du mit mir tätest, wenn ich festgebunden wäre, oder noch besser, ich würde es mir von dir erzählen lassen, aber dann würde ich ganz scharf, und Whitney wüsste, dass du hierbei mir bist. Also keinen Sex auf dem Untersuchungstisch und keinen Gedanken daran, mich festzubinden. Das kannst du ein anderes Mal tun.

Wieder strich ihr leises Lachen durch ihn. Tränen brannten in seinen Augen und tief unten in seiner Kehle. Diese verfluchte Frau. Es brachte ihn um, dass sie ihn akzeptierte. Er konnte sich selbst nicht akzeptieren - wie also konnte sie es? Er würde sich in sie verlieben. Er würde tief fallen und unsanft landen, und es war teuflisch beängstigend. Nichts von alledem war einleuchtend, und er wollte nicht, dass es passierte. Was zum Teufel würde für sie dabei herauspringen?

Mari? Es war nicht nur Sex.

Ihr Herzschlag beschleunigte sich. Sie wusste, dass dieser sprunghafte Anstieg ihrer Herzfrequenz Whitney vor ein Rätsel stellen würde, aber Ken gab ihr das Gefühl, wieder lebendig zu sein, und dieses Gefühl hatte sie in der Form schon lange nicht mehr gehabt. Er gab ihr Hoffnung - und in diesem Moment konnte sie Hoffnung gebrauchen.

Wenn es nicht nur Sex war, was war es dann? Ich weiß nämlich nicht, was ich davon halten soll. Keiner der Männer, die auf eine der Frauen angesetzt worden sind, scheint neben Besitzgier und krankhafter Eifersucht etwas für sie zu empfinden. Es ist ihnen vollkommen gleichgültig, ob wir Lustgewinn aus ihren Berührungen schöpfen. Das, was zwischen uns beiden passiert ist, erschien mir wie mehr als alles, was Whitney vorgesehen hatte, oder habe ich mehr hineingedeutet, als wirklich da war?

Während sie auf seine Antwort wartete, fühlte sie, dass

186

ihr Mund plötzlich trocken war. Sie konnte die forschenden Finger des Arztes kaum fühlen. Ihr schien es, als verbrächte er mehr Zeit damit, ihre blauen Flecken und die roten Male auf ihrer Haut zu untersuchen, als mit ihrer Schussverletzung und mit ihrem gebrochenen Handgelenk, aber Kens Antwort

war ihr wichtiger als ihr Schicklichkeitsempfinden. Sie hielt den Atem an und wartete.

Du weißt verdammt gut, dass es mehr war. Ich verberge nichts vor dir, auch wenn ich es noch so gern täte. Vergiss Whitney endlich. Er hat nicht mehr das Geringste mit uns zu tun. Ken rieb sich mit einer Hand das Gesicht und seufzte wieder. Vielleicht hatte er anfangs etwas mit uns zu tun. Vielleicht hat seine Manipulation es dir erlaubt, mich sexuell zu akzeptieren, während du dich andernfalls vor mir gefürchtet hättest.

Mari ließ es sich durch den Kopf gehen. Entsprach das der Wahrheit? Sie hatte ihn begehrt, das schon, aber sie empfand viel mehr als nur das. Die Entscheidung hatte eindeutig bei ihr gelegen, und es hatte sich nicht alles nur um Sex gedreht. Was also war es, was sie emotional zu ihm hinzog? Wie kam es, dass die Verbindung zwischen ihnen so schnell hergestellt worden war und so stark war? ***Das glaube ich nicht, Ken, wirklich nicht. Was auch immer zwischen uns ist, hat mit Whitney nichts zu tun.***

Er verzehrte sich danach, sie in seinen Armen zu halten. ***Ich bin kein netter Mensch, und ich werde auch nie einer sein. Das musst du wissen, wenn du dich auf mich einlässt. Ich würde dich niemals aufgeben, wenn du mir erst einmal gehörst.***

Was soll das heißen, Ken? Du weißt nicht, ob du mit mir glücklich würdest. Keiner von uns beiden hat die leiseste Ahnung, wie die Zukunft aussehen würde. Ich kann mir nicht vorstellen, woanders als hier zu sein. Der Gedanke ist erschreckend. Ich kenne mich mit dem Leben in der wirklichen Welt überhaupt nicht aus.

187

Du kannst unmöglich wissen, was du tatest und was nicht, wenn wir zusammen wären. Woher solltest du es auch wissen?

Weil du für mich die Hoffnung verkörperst, Mari. Ich habe mein Leben und alles, was dazugehört, einschließlich Sex, schon vor langer Zeit aufgegeben. Du hast mir all das zurückgegeben, und ich bin einfach nicht Manns genug, zu widerstehen.

Hoffnung. Das Wort gefiel Mari. Und ihr gefiel auch die Vorstellung, für jemanden Hoffnung zu verkörpern. Vielleicht war es das, worum es bei ihrer seltsamen Beziehung ging. Mari hatte nie Hoffnung gehabt, noch nicht einmal, als sie mit ihrem Team losgezogen war, um mit dem Senator zu reden. Peter Whitney schien unbesiegbar zu sein. Niemand konnte ihm jemals eine Niederlage zufügen, und schon gar nicht Senator Freeman. Er hatte sich in keiner Auseinandersetzung mit Whitney je behaupten können. Aber Ken hatte sie das ganz anders sehen lassen. Er hatte sie die Freiheit kosten lassen.

Ken fluchte in ihrem Ohr. ***Ich würde dir nie deine Freiheit lassen, Mari, denk daran, mach dir Gedanken darüber, was ich bin. Ich würde Besitzansprüche auf dich erheben, und ich wäre krankhaft eifersüchtig. Ich würde dich keine Minute des Tages aus den Augen lassen wollen. Mir würde davor grauen, dich zu verlieren. Und ich würde dich ständig anfassen wollen, dich bei lebendigem Leib***

auffressen, dich endlos küssen und dich immer, wenn ich dich will, nehmen, was, nebenbei bemerkt, ständig der Fall wäre.

Ich habe dir doch gesagt, dass du nicht so mit mir reden sollst. Sonst werde ich noch ganz scharf. Sie bemühte sich, nicht zusammenzuzucken, als der Arzt ihre Brust berührte, angeblich, um sie in einen besseren Winkel für die Aufnahme zu bringen, doch seine Finger blieben unnötig lange dort liegen.

188

Ken erstarrte, und dann brach die Wut aus ihm heraus wie Lava aus einem Vulkan. Er konnte es schaffen, ins Gebäude zu gelangen, an sämtlichen Wachen vorbei, dem Arzt die Kehle aufzuschlitzen und sich dann auf Whitney zu stürzen. Er war ein Schattengänger, und nur wenige konnten sie entdecken, und aufhalten konnte sie erst recht niemand.

Nein. Beruhige dich. Im Ernst, Ken, das ist doch nicht der Rede wert, log Mari. Sie hasste diese Demütigung, doch sie versuchte sie locker wegzustecken und sich ausschließlich auf Ken zu konzentrieren. Solange sie mit ihm sprach, dachte sie nicht an das, was sie mit ihr taten. Und wenn sie nicht daran dachte, würde auch er nicht daran denken. **Sprich mit mir. Ich will nicht, dass du Kehlen aufschlitzt. Du bist so gewalttätig.**

Er war ein gewalttätiger Mann, das war es doch gerade. Verstand sie das denn nicht? Fast hätte er frustriert gestöhnt. Er konnte nichts daran ändern, wie er war - noch nicht einmal für sie. Manchmal musste er sich mit aller Kraft an einen letzten Rest von Zurechnungsfähigkeit klammern. Seine grässliche Kindheit hatte ihn geprägt, und sein Vater hatte ihm als grausiges Erbe Eifersucht in Verbindung mit einem stark entwickelten Sexualtrieb hinterlassen. Ekabela hatte weitere Schichten von Finsternis und Wut hinzugefügt und seine Gewalttätigkeit anwachsen lassen, bis sie ihn zu verschlingen drohte. Er hatte sie gut verborgen, sogar vor Jack, aber sie war da, kauerte sprungbereit wie eine wilde Bestie in seinem Innern und wartete nur darauf, ihn und jeden zu zerstören, der es wagte, ihn zu lieben.

Und wie könnte sie ihn wirklich lieben? Er konnte sie durch Sex an sich binden, das wusste er ganz genau, aber

188

wie könnte sie ihm ein Leben lang Tag für Tag ins Gesicht sehen und ihn lieben? Wie könnte sie wissen, was er war, und trotzdem etwas anderes als Furcht und Verachtung für ihn empfinden?

Selbst meine Kinder würden vor mir davonlaufen, Mari, und ich könnte es ihnen nicht vorwerfen. Tat er sich tatsächlich selbst leid? War er so erbärmlich, sich in Selbstmitleid zu suhlen, während sie festgeschnallt auf einem Untersuchungstisch lag? Der Teufel sollte ihn für seine Selbstsucht holen. Er wollte sie mit ihrem Lachen und ihrer Akzeptanz. Er wollte, dass sie ihn trotz der Narben auf seiner Seele liebte, die auf seinem Körper so deutlich sichtbar waren.

Das ist jetzt wirklich Unsinn. Ein Kind würde dich lieben, Ken. Du bildest dir nur ein, dass du keine Zärtlichkeit zeigen kannst, aber ich fühle sie jedes Mal, wenn ich in deinem Innern bin. Du hast mir mehr

Respekt erwiesen als jeder andere, und du hast mir mehr gegeben, als ich jemals hatte, und du kannst nicht wissen, wie viel mir das bedeutet Falls ich nicht hier rauskomme, werde ich niemals bereuen, dass ich mit dir zusammen war. Whitney kann mir vieles nehmen, aber er kann mir nicht nehmen, was du mir gegeben hast.

Okay. Dann würde er eben in der Hölle schmoren. Was war schon dabei? Er würde nämlich nicht edelmütig sein und sie aufgeben. Das kam überhaupt nicht infrage. Wie konnte das Universum ihm eine so vollkommene Frau überreichen und dann von ihm erwarten, dass er sie zurückgab? Ihre Toleranz, ihr Mitgefühl und ihr Mut waren so groß, dass es für sie beide reichen würde. Sie wusste, wie man liebte. Wie hatte sie das Lieben gelernt, obwohl ihr nie Liebe entgegengebracht worden war? Er hatte wenigstens für kurze Zeit seine Mutter ge

189

habt, und Jack hatte er immer gehabt, aber Mari war ihre Zwillingschwester genommen worden, und Mari war ohne ihre Schwester unter trostlosen Bedingungen in einem Labor aufgewachsen. Sie beschämte ihn mit ihrer Fähigkeit, einen anderen Menschen ohne Einschränkungen zu akzeptieren. Er fühlte, wie sich ihr Geist von ihm losriss, weil sie plötzlich wahrnahm, dass der Arzt in ihren intimsten Körperteilen herumstocherte. Er konnte den Ekel und die Demütigung in ihr aufsteigen fühlen, den grenzenlosen Abscheu, als der Mann tiefer tastete und eine Hand in ihrem Innern bewegte. Sie versuchte abrupt die Verbindung zu Ken abreißen zu lassen, und sie tat ihr Bestes, um ihn gegen das, was ihr zustieß, abzuschirmen. Galle stieg in seiner Kehle auf. Sie war der einzige Mensch, zu dessen Schutz er immer da sein sollte - und er musste zwischen Laub und Zweigen stillliegen, während sie von ihnen gefoltert wurde. Er gab ihr das Einzige, was er ihr geben konnte, obwohl es ihn einen großen Teil dessen kostete, was ihm von seinem Stolz noch geblieben war.

Ich bin schon auf dem besten Wege, mich in dich zu verlieben, Mari. Vielleicht bin ich sogar schon so gut wie verliebt, und es fällt mir verflucht schwer, das zuzugeben. Ich will dich anständig behandeln, dir nicht den Sonnenschein entziehen und dich nicht auf eine vollkommen neue Ebene hinunterziehen, aber ich bin nicht Manns genug, dich da rauszuholen und dann einfach fortzugehen. Ich werde dich mitnehmen, verlass dich darauf.

Sie weinte innerlich. Sie weinte. Er konnte es fühlen wie ein Messer, das sich in sein Herz bohrte. Er legte den Kopf auf seinen Arm. Er war wenige Meter von einem Wachposten entfernt, und der Mann hatte sich in der letzten halben Stunde nicht von der Stelle gerührt. Er

189

saß auf einem Stein und las ein Buch. Er hatte nicht aufgeblickt und sich nicht umgesehen, und er hatte keine Ahnung, dass Ken in Reichweite war und dass gerade jetzt, in diesem Augenblick, sämtliche Gefühle langsam aus Ken herausickerten, damit er nicht das Geringste empfand, wenn er sich auf seine Beute stürzte.

Ich will mit dir gehen. Ich benehme mich nur gerade kindisch, reg dich also bloß nicht auf. Ich kann fühlen, dass du dich mir entziehst. Es kommt manchmal vor, dass Frauen sentimental werden, das ist alles.

Das ist bei weitem nicht alles, Mari. Verdammt nochmal, dieser Mistkerl hat seine Hand in dir, und er wird den Abend nicht erleben. Für wen zum Teufel halt sich Whitney, wenn er sich einbildet, er könnte dir solche Schweinereien zumuten? Und was für ein Mann ist dein Freund Sean, wenn er das geschehen lässt?

Sean stand früher immer auf unserer Seite. Er hat mir geholfen, hier rauszukommen, damit ich mit dem Senator reden kann, aber jetzt kommt er mir verändert vor. Ich weiß nicht, was anders ist oder warum, aber er tut und sagt Dinge, die ihm gar nicht ähnlich sehen. Whitney hat irgendetwas mit ihm angestellt. Trau ihm nicht, Mari. Ich traue ihm nicht. Geht es dir jetzt wieder besser'?

Verdammt nochmal, frag mich nicht, wie ich mich fühle, wenn dieser Mistkerl dich anfasst. Ich sollte dich das fragen, aber das brauche ich nicht zu tun - ich weiß, dass du dich elend fühlst.

Er berührt mich auf eine ganz unpersönliche, klinische Art. Mari versuchte ihn mit dieser Lüge zu beschwichtigen. Sie biss sich auf die Unterlippe und hoffte, der Arzt würde sich mit seiner Untersuchung beeilen. Praudei; war pervers. Es bereitete ihm immer großes Vergnügen, die Frauen so intim wie möglich zu berühren und sie in den

190
schlimmsten Haltungen zu fotografieren, weil er wusste, dass sie nichts dagegen tun konnten. Sie alle versuchten sich vorzumachen, es sei unpersönlich, denn nur so konnten sie die Untersuchungen überstehen.

Ken, du musst in der Nähe des Laboratoriums sein, wenn wir uns miteinander verständigen können, und das bedeutet, dass Wachen in deiner Nähe sind. Du darfst dich nicht aufregen und alles verpatzen. Ich verlasse mich auf dich.

Ken holte Atem und wandte sich mit seiner ganzen Willenskraft an eine höhere Macht, damit sie ihm die Kraft und die Selbstbeherrschung gab, die er brauchte, um durchzuhalten. Wenn Mari das aushalten konnte, dann konnte er es auch. Schweiß stand ihm auf der Stirn, und er ließ ihn an seinem Gesicht hinunterrinnen, um sich bloß nicht zu rühren. Ameisen krochen über ihn. Er hielt still und atmete ruhig ein und aus. Die Nacht brach an, und wie immer - **immer** - gehörte die Nacht den Schattengängern.

Ken?

Ich bin bei dir, Kleines. Einen Moment lang sind bei mir die Sicherungen durchgebrannt, aber jetzt habe ich mich wieder im Griff. Wohnt der Arzt auf dem Gelände?

Alle wohnen hier. Die meisten Soldaten wohnen in der äußeren Kaserne. Whitneys Männer haben ihren eigenen Bereich. Das ist der, der den kleinen Häuschen am nächsten liegt. Whitneys Mitarbeiter wohnen in diesen Häusern, getrennt von uns Übrigen.

Und wo seid ihr, Mari?

Früher hatten wir unsere eigene Kaserne, aber im Rahmen des neuen Programms sind wir mitten in den unterirdischen Labor-komplex verlegt worden. Dort hat er Riegel an den Türen an-gebracht. Wir sind immer eingeschlossen, und sie tun ihr Bestes, um uns voneinander zu trennen.

191

Besitzen alle Frauen telepathische Kräfte?

Bei mir sind sie stark ausgeprägt und bei Camie ebenfalls. Wir können eine Brücke zwischen sämtlichen Frauen errichten und aufrechterhalten, und auf diese Weise planen wir, wenn wir einzeln in unseren Zimmern eingesperrt sind.

Wie viele müssen rausgeholt werden?

Wir sind zu fünft, aber wir haben einen Plan. Wir glauben, dass wir die Riegel an den Türen öffnen können. Wir haben es bisher noch nicht gewagt, es auszuprobieren, aber wenn wir es schaffen, werden wir durch die Türen hinausgehen, die in Richtung Süden weisen. Es ist einfacher, sich durch das Labor zu schleichen, denn dort ist die Überwachung nicht so streng, weil die Kameras falsch ausgerichtet sind. Wenn wir es erst einmal an die Oberfläche geschafft haben, können wir zu dem elektrischen Zaun laufen, der etwa zwei Meilen entfernt ist. Die Wälder sind dicht, und dort gibt es Wasser. Sie haben Hunde, aber zwei der Frauen können den Willen der Tiere steuern und sie von unserer Fährte ablenken. Unternehmt nichts, solange wir nicht bereit sind. Ich werde keine der Frauen zurücklassen.

Dann wirst du eben dafür sorgen, dass sie für den Abmarsch bereit sind, denn wenn ich dich holen komme, wirst du so oder so mit mir kommen.

Mari schlug die Augen auf und blickte in das grelle Licht. Sie bemühte sich wieder einmal, nicht zu lächeln. Seine Stimme hatte diesen gereizten Befehlston angenommen, den, der keinen Widerspruch duldete, den, der deutlich aussagte, dass er der Boss war und ihr nur raten konnte, sich verdammt nochmal an seine Befehle zu halten. Er ließ ihr Herz schneller schlagen und das Blut in ihren Adern rauschen. Ihre Körpertemperatur stieg jedes Mal, wenn er den Höhlenmenschen hervorkehrte. Sie mochte es, wenn er sich Sorgen machte und gereizt war

191

und das Labor einzureißen drohte, um sie herauszuholen - und das sagte ihr, wie sehr es um sie geschehen war.

»Sehr gut, Mari«, sagte Dr. Prauder. »Wir sind fertig.« Er gab Sean ein Zeichen, und daraufhin trat Sean vor, löste die Riemen um ihre Arme und Beine und reichte ihr den Kittel. Sie weigerte sich, ihn anzusehen. ***Sie bringen mich in mein Zimmer zurück. Ich danke dir, Ken. Ich weiß nicht, was ich ohne dich und die Ablenkung getan hätte.***

Ken wischte sich den Schweiß vom Gesicht. Sie hätte es durchgestanden. Das wusste sie, und er wusste es auch, denn wenn man in die Hände eines Irren geriet, leistete man möglichst wenig Widerstand und wartete auf den geeigneten Moment, um zuzuschlagen oder zu fliehen. Man konnte nichts anderes tun, als durchzuhalten.

Wie heißt der Arzt, und wie sieht er aus? Während er sich zwischen Gras und Sträuchern verbarg, hatte er ein halbes Dutzend Männer in Laborkitteln gesehen, die die Einrichtung betreten und verlassen hatten.

Prauder. Er ist Whitneys Chefarzt. Der Mann ist ein Wurm. Ich bin nicht sicher, ob er ein Mensch ist. Er benimmt sich eher wie ein Roboter. Mari zog den Kittel um sich und ging auf die abgetrennte Nische zu.

»Was tust du?«, fragte Sean.

»Ich ziehe mich an. Mir ist nicht danach zumute, halbnackt in einem Krankenhauskittel durch die Flure zu laufen. Ich brauche meine Kleider.« Sean warf Whitney einen Blick zu und schüttelte dann den Kopf. »Wir müssen sie auf Peilsender überprüfen.«

Sie wollte Kens Hemd haben. Es war albern, aber sie wollte es nun mal. Sie warf nicht einmal einen Blick auf die Nische oder auf Sean. »Ich laufe nicht in dieser dämlichen Aufmachung durch den Korridor.«

192

Ich will eine Beschreibung von Prauder. Kens Stimme war beharrlich. Mari war stolz auf sich, weil sie sich telepathisch mit Ken verständigt hatte und Whitney und Sean es nicht bemerkt hatten, obwohl beide ganz in ihrer Nähe gewesen waren, wo sie es hätten wahrnehmen sollen. Aber da sie sich jetzt aufgesetzt hatte und beiden zugewandt war, fürchtete sie, ihr könnte doch ein Fehler unterlaufen. Sie holte Atem und stieß die Luft wieder aus. **Er ist klein und dürr, mit Halbglatze und mickrigem Spitzbart.** Sie hielt ihre Nachricht kurz und knapp.

Ken konnte nicht nur ihre Nervosität fühlen, sondern auch ihren Widerwillen, das Gespräch fortzusetzen. **In Ordnung, Kleines, tu, was du tun musst, und nimm Kontakt zu mir auf, wenn du wieder allein bist.**

Mari antwortete nicht darauf, aber sie war dankbar für seine Mitteilung, dass er in telepathischer Reichweite sein würde. Sie schnippte mit den Fingern.

»Gib mir wenigstens einen zweiten Kittel, Sean. Ich laufe nicht halbnackt vor dir her.«

Sean murmelte ärgerlich vor sich hin, aber er zerrte einen weiteren Kittel von einer Ablage unter dem Untersuchungstisch und warf ihn ihr zu.

Mari fing ihn auf, schlüpfte hinein, bedeckte mit ihm ihren Rücken. Sie blickte nicht ein einziges Mal zu Whitney auf, aber sie konnte fühlen, dass er da war und jede ihrer Bewegungen beobachtete. Sie zwang sich, den Raum mit zurückgezogenen Schultern und erhobenem Kinn zu verlassen. Whitney hatte sie, dank Ken, nicht gebrochen, nicht einmal jetzt, als sie angreifbarer gewesen war als je zuvor. Sie widerstand dem Drang, Whitney ein triumphierendes Hohnlächeln zuzuwerfen, denn er würde es

192

ihr in irgendeiner Form heimzahlen, und sie hatte keine Zeit für die üblichen Kämpfe mit ihm. Sollte er ihren mangelnden Widerstand ruhig darauf zurückführen, dass sie angeschossen worden war.

Sie hätte alles dafür gegeben, seine Gedanken lesen zu können. Glaubte er, die Gefangenschaft sei eine furchtbare Erfahrung für sie gewesen? Glaubte er, Ken hätte sich ihr gewaltsam aufgedrängt? Die Spuren auf ihrem Körper könnten diese Theorie bestimmt erhärten. Whitney wusste, dass Ken ihr als Partner zugeordnet gewesen war und dass sie sich sexuell zu ihm hingezogen fühlen würde, aber das hieß noch lange nicht, dass sie der Versuchung zwangsläufig erlegen war.

Sie kannte Whitney. Die Frage würde ihn nicht in Ruhe lassen. Wenn er auch nur den geringsten Zweifel hatte, würde dieses Rätsel ihn nicht loslassen, bevor er die Antwort kannte. Das war eine seiner größten Schwächen, und Mari setzte sie oft gegen ihn ein. Er brauchte Antworten. Wenn Mari Zweifel bei ihm aufkommen lassen konnte, würde es ihn wahnsinnig machen, bis er die Antwort herausgefunden hatte. Und er würde wissen wollen - nein, wissen **müssen** —, ob Ken sich ihr gewaltsam aufgedrängt hatte.

Sean lief hinter ihr her, und sie konnte spüren, dass er vor Wut siedete. Er hatte jedes der Male auf ihrem Körper gesehen. Sie lief mit stocksteifem Rücken weiter, bis sie ihr eigenes Zimmer erreicht hatte. Es war klein, eigentlich eher eine Zelle, mit einer schweren Stahltür.

»Hat er dir wehgetan?« Sean warf einen Blick auf die Kamera im Flur und drehte sich so, dass nicht zu sehen war, dass sich sein Mund bewegte, da er mit ihr sprach.

»Darüber rede ich nicht mit dir, Sean. Als es passiert
193

war, warst du nicht um mich besorgt; es gibt keinen Grund, es jetzt zu sein«, sagte sie betont steif, als sie in der Tür stand. Sie hoffte, Whitney hörte oder sah sie. Falls er Sean darauf angesetzt hatte, Informationen aus ihr herauszuholen, verriet sie ihm kein Wort.

»Ich weiß, dass du wütend auf mich bist...«

»So, meinst du? Du hast dich wie ein Idiot benommen. Was ist eigentlich los mit dir?«

Ein Surren war zu hören, und Sean verzog das Gesicht. »Wir werden uns später darüber unterhalten müssen. Du musst jetzt in dein Zimmer gehen. Es ist Zeit, die Türen abzusperrern.«

Sie stand da und hasste ihn dafür, dass er sich gegen sie alle gestellt hatte. Er war einer von ihnen gewesen, hatte gemeinsam mit ihnen trainiert und war ein guter Freund gewesen. »Was hat Whitney mit dir gemacht? Was tut er mit den anderen Männern? Er ist es doch, nicht wahr? Er experimentiert immer noch und benutzt auch euch alle als Versuchskaninchen.«

»Tritt zurück, Mari«, beharrte Sean und hob seine Waffe eine Spur höher, nur zur Warnung, aber deutlich sichtbar. Er hielt einen sicheren Abstand zu ihr ein und beobachtete sie mit wachsamem Blick, denen nie auch nur die kleinste Zuckung ihres Körpers entgehen würde.

Marigold trat einen Schritt zurück, mit sichtlichem Widerwillen und ohne Sean aus den Augen zu lassen. Er war immer auf jedem Gebiet einer der Besten gewesen. Sean machte keine Fehler und gab sich nicht einmal geringfügige Blößen, die es anderen ermöglicht hätten, seine Schwächen auszunutzen. Sean ließ nie in seiner Wachsamkeit nach, und er war genetisch weiterentwickelt, genauso stark und ebenso gut ausgebildet wie sie. Noch entschei-

194

Dender war, dass seine übersinnlichen Anlagen gesteigert worden waren. Sie hatte wiederholt versucht, in sein Inneres vorzudringen, doch seine Abschirmung war stark -absolut undurchlässig. Sich mit Sean anzulegen war ein aussichtsloses Vorhaben, aber sie war dazu aufgelegt, ihn zu verhöhnen. Wieder blieb sie stehen, direkt vor der Tür, und forderte ihn heraus, etwas zu unternehmen.

Sie war so wütend auf ihn, weil er nachgegeben hatte, weil er zugelassen hatte, dass Whitney ihn benutzte, obwohl er sah, was aus den anderen geworden war - und sie war sicher, dass sie Recht hatte. Whitney musste den Testosteronspiegel der Männer anheben oder sonst etwas mit ihnen tun, um sie aggressiver zu machen.

Sean schüttelte den Kopf. »Du musst es immer auf die Spitze treiben, stimmt's?«

»Würdest du dein Leben lang wie ein Gefangener leben wollen?« Sie deutete mit einer weit ausholenden Geste um sich und beobachtete, wie sein Blick der anmutigen Bewegung folgte. »Ich wette, niemand schreibt dir vor, wann du abends ins Bett zu gehen hast oder welche Bücher du lesen darfst. In deinem Zimmer ist keine Kamera angebracht, oder, Sean?«

Er trat näher. »Geh in dein Zimmer. In drei Minuten wird abgeschlossen.« Während er auf sie zuing, atmete er tief ein.

Ihr Herz machte einen Satz. Sie sah das heftige Aufflackern in seinen Augen. Adrenalin floss in Strömen, und im ersten Moment bekam sie keine Luft. »Du hast zugelassen, dass sie dich mir zuteilen.« Es war eine Anschuldigung, die sie mit erstickter Stimme vorbrachte, während ihr die Furcht einen heftigen Schauer über den Rücken sandte. Warum hatte sie diesen Verdacht nicht

194

schon eher geschöpft? Sie war nie auf den Gedanken gekommen, Sean würde sich jemals freiwillig für das Zuchtprogramm melden - schließlich wusste er, dass sämtliche Frauen sich tatkräftig widersetzen und zur Kooperation gezwungen wurden.

»Du bist die beste Wahl, Mari«, sagte er, und sein Tonfall blieb nüchtern, obwohl seine Augen besitzergreifend über sie glitten. »Deine übersinnlichen Anlagen sind ausgeprägt, und meine sind es auch. Unsere Kinder würden außerordentlich gut gelingen.« Er senkte die Stimme und wandte sich wieder von der Kamera ab, damit niemand ihm die Worte von den Lippen ablas. »Ich habe mich schon zu dir hingezogen gefühlt, seit ich dich das erste Mal gesehen habe, und du bist kein Anker, und ich bin einer. Ich bezweifle, dass einer der

anderen Männer mit deinen Begabungen fertigwürde. Ich glaube nicht, dass Whitney ahnt, was du alles kannst.«

Ihr Mund wurde trocken. Ihre Handflächen waren plötzlich feucht geworden, und sie zwang sich, sie stillzuhalten, obwohl sie sie am liebsten heftig an ihren Schenkeln gerieben hätte, weil sie so aufgewühlt war. Sean sah zu viel. Er war schon immer der Wächter gewesen, den sie am meisten fürchtete. Sie hatten gemeinsam Nahkampf trainiert, und er gewann immer, aber auch wirklich immer, gegen sie. Dabei besiegten sie nur die wenigsten Wächter, obwohl Mari viel kleiner war als sie.

»Und dich stört es nicht, dass Whitney Experimente mit deinem Kind anstellen wird?«, fragte sie herausfordernd.

Er sah ihr lange Zeit ins Gesicht, bevor er antwortete und seinen Blick wieder der Kamera zuwandte. »Unserem Kind wird Großes bestimmt sein.« Er benutzte sein Kinn, um auf das Zimmer zu deuten. »Geh jetzt rein.«

195

»Ich werde dich nicht akzeptieren, Sean«, warnte sie ihn. »Ich werde ihm kein weiteres Kind überlassen, das er foltern kann.«

»Das weiß ich. Ich wusste es, als ich die Entscheidung getroffen habe. Aber ich werde nicht untätig daneben stehen und zusehen, wie ein anderer Mann dir ein Kind macht. Du wirst mich akzeptieren, ob du willst oder nicht.«

Sie trat rückwärts in die kleine Zelle, die in den letzten Monaten ihr Zuhause gewesen war. »Ich hatte so viel Respekt vor dir, Sean. Du warst einer der wenigen, die ich respektiert habe, aber du bist bereit, ein Monster zu werden, um dich bei dem Puppenspieler einzuschmeicheln.« Sie schüttelte den Kopf und spürte Kummer in sich aufsteigen. »Was ist mit Brett?«

Ekel blitzte auf seinen Zügen auf. Er trat vor und ließ eine Hand über ihr Gesicht gleiten, über ihre blauen Flecken. »Er hat seinen Auftrag nicht ausgeführt, oder?«

Ihr Magen rumorte und protestierte heftig, aber sie wich nicht zurück. »Dann nimmst du also seinen Platz ein? Du glaubst, du kannst mich zwingen, ein Kind zu kriegen, damit Whitney ein neues Spielzeug bekommt, mit dem er sich vergnügen kann?« Sie beugte sich vor und senkte die Stimme. »Was ist passiert, Sean? Ich dachte, du seist einer von uns.«

In dem Moment, als ihr Atem seine Haut wärmte, wusste sie, dass sie einen furchtbaren Fehler begangen hatte. Whitney und seine Experimente mit Pheromonen hatten in Verbindung mit der Anhebung des Testosteronspiegels bei den Männern eine gefährliche, hochexplosive Situation herbeigeführt. Er wollte aggressive Soldaten, und wenn es ging, wollte er von diesen Soldaten Kinder.

195

Sean reagierte augenblicklich auf ihren Geruch und auf die Nähe ihres Körpers. Er legte ihr die Hand in den Nacken und zerrte sie an sich. Sofort senkte sich sein Mund brutal auf ihren. Das kalte Metall des Gewehrs grub sich in ihr Fleisch, als seine Fingerspitzen sich in ihre Haut gruben.

Sie riss ihren Kopf herum, und ihre Hände packten das Gewehr und zerrten daran, während sie ihm ihr Knie fest zwischen die Beine rammte. Sean riss sie

zurück, brachte sie aus dem Gleichgewicht und wich im selben Moment seitlich aus, um ihrem Knie zu entgehen, wirbelte sie dabei herum und ließ seinen Arm unter ihr Kinn gleiten, um sie in einem Würgegriff festzuhalten. Mari gab sich nicht geschlagen. Sie setzte ihr Körpergewicht und ihren Schwung ein, um Druck auf seinen Arm auszuüben und ihn von ihrem Hals fortzubiegen, damit sie die Hebelwirkung gegen ihn einsetzen konnte. Er hatte dasselbe Training absolviert wie sie, und er war größer und stärker. Er wusste genau, wie sie reagieren würde, und er war darauf vorbereitet. Er schlang seinen Arm enger um ihren Hals und übte Druck aus, und es gelang ihm, sie in den Schwitzkasten zu nehmen. Mari drehte ihren Kopf um und biss ihn fest in die Rippen, während sie gleichzeitig ihren Daumen in den Druckpunkt in seiner Kniekehle rammte. Sein Bein gab unter ihm nach, und er fluchte und ging rasch in die Hocke, um zu verhindern, dass er zu Boden ging, und dabei riss er sie mit sich, da er nicht bereit war, sie loszulassen. Es endete damit, dass sie beide der Länge nach auf dem Boden landeten. Mari atmete schwer und versuchte den Schmerz zu ignorieren, der sie in dieser unangenehmen Haltung durchzuckte.

196

»Hör auf, Mari«, zischte er. »Ich werde mich nicht in einen zweiten Brett verwandeln.« Er hielt sie mit seinem Gewicht am Boden fest.

Sie sammelte Kraft und bereitete sich darauf vor, ihn von sich zu stoßen, als sich der Flur in einem Maß, das sie zu ersticken drohte, mit finsterner Böswilligkeit füllte. Der Boden unter ihnen bebte, und die Wände um sie herum schlugen Wellen. Mari wusste, wer nahte. Sie hielt vollkommen still unter Sean, und ihr Herz pochte so heftig, dass sie fürchtete, es könnte zerspringen. Sie kannte diesen Geruch. Diese Aura. Es war der Geruch seiner hinterhältigen Gehässigkeit. Es gab nur einen Mann, bei dem ihr so die Galle überlief. Brett kam durch den Flur auf sie zu.

»Sean.« Sie flüsterte verzweifelt seinen Namen. Sean war ein guter Freund gewesen, doch jetzt hatte er sie verraten. Brett kam, und wenn er sie berührte, würde sie niemals in der Lage sein zu verhindern, dass sie stumm aufschrie und dass der Ekel, den sie vor seinen Berührungen empfand, sie Wogen von Energie verströmen ließ, und dann würde Ken Bescheid wissen, und er würde kommen, und die Flucht, die sie gemeinsam mit den anderen Frauen so sorgfältig geplant hatte, würde unmöglich sein.

Sean bewegte sich schnell, schneller, als sie für möglich gehalten hätte, sprang auf die Füße, riss sie hoch und stieß sie mit einer Hand in ihre Zelle, während er mit der anderen die schwere Metalltür zuschlug. Das Schloss rastete mit einem fürchterlichen Klicken ein, und Mari blieb nichts anderes übrig, als hilflos und schockiert zuzusehen, wie die beiden Männer einander umkreisten.

196

14

KEN ZOG SICH tiefer in die Schatten zurück und ließ den Wächter nicht aus den Augen. Der Mann war total in sein Buch vertieft, und das sagte Ken viel über die Situation auf dem Gelände. Die Arbeit in einem geheimen Labor war langweilig und ermüdend. Niemand rechnete wirklich damit, dass ein Angriff

stattfinden würde oder dass jemand einen Einbruchversuch unternehmen könnte. Der größte Teil der Anlage war unterirdisch untergebracht, so dass ein Jäger, der sich verirrt hatte oder umherstreifte, nichts weiter als den Zaun, einen kleinen Landeplatz und ein paar flache Gebäude zu sehen bekam. Seit Jahren war niemand in die Nähe der Einrichtung gekommen, und Whitney hatte ziemlich raffinierte Warnsysteme installiert. Anscheinend hatten die Wächter zu lange ohne jeden Zwischenfall gelebt. Jetzt waren sie träge und langweilten sich. Ken beobachtete, wie der Wächter sein Buch hinlegte, sich nur flüchtig umsah und dann an seinem Bereich des Zauns entlang schritt. Ken wartete, bis er gegangen war, bevor er sich mit seinem Bruder beratschlagte. »Ich werde mich nicht mehr allzu lange zusammenreißen können, bevor ich reingehe und Mari dort raushole, Jack. Wir müssen es hinter uns bringen, und zwar schleunigst.«

»Du weißt, dass wir mehr Informationen brauchen«, sagte Jack. »Ich habe nicht nur Satellitenansichten des

197

gesamten Geländes angefordert, sondern auch Infrarotaufnahmen, um zu sehen, wann die Männer wo sind. Wir brauchen exakte schematische Darstellungen des ganzen Geländes - einen Lageplan, Angaben über die Höhe des Zaunes, und Lily wird jemanden finden müssen, der am Bau oder am Entwurf der unterirdischen Anlagen beteiligt war, damit wir wissen, worauf wir uns einlassen, bevor wir das Team Gefahren aussetzen. Dieser Stützpunkt ist sehr trügerisch.«

»Es sind Schichten. Die Außenwelt bekommt nur die oberste Schicht zu sehen.«

»Ja, eine bewachte Einrichtung mit ein paar Nebengebäuden und einem Landestreifen. Du musst Mari dazu bringen, dir zu sagen, was sich unter der Erde befindet.«

»Das, was sie mir erzählt hat, habe ich dir bereits berichtet. Es sind vier Ebenen, Jack. Alles aus Beton, und daher wissen wir, dass es einige hohle Stellen geben wird, wie wir sie auf den militärischen Stützpunkten auch immer vorgefunden haben. Die Einrichtung ist nicht so uneinnehmbar, wie Whitney es gern hätte.«

»Sieh mal, Ken, wir können die Anlage nicht einfach stürmen und jeden abknallen, der sich uns in den Weg stellt. Hier arbeiten eindeutig Zivilisten, und Whitney hat seine Privatarmee mit regulären Soldaten vom Militär durchsetzt. Ich würde gern die Frauen rausholen und unbemerkt mit ihnen verschwinden. Das Letzte, was wir gebrauchen können, ist Beschuss auf oder durch eigene Truppen.«

»In meinen Augen ist jeder, der in dieser Einrichtung arbeitet, zum Abschuss freigegeben.«

»Das sind Soldaten, die Befehle ausführen. Sie haben keinen Schimmer, dass Whitney ein Irrer ist. Ich vermute,

197

die meisten von ihnen haben ihn nie gesehen und nie mit ihm gesprochen oder wissen gar nicht, dass er überhaupt da ist. Ihr Auftrag ist streng geheim, die

Einrichtung 'st streng geheim, sie reißen ihre Zeit hier runter und verschwinden schleunigst, sowie sich eine Gelegenheit ergibt.«

»Weißt du was, Jack? Mir ist das wirklich ganz egal. Du weißt genauso gut wie ich, dass man bei einem solchen Einsatz nach einer Weile weiß, was los ist - und wer es nicht weiß, der hat die Gerüchte gehört und kann es sich denken. Diesen Wächter interessiert es nicht im Geringsten, ob hier unschuldige Frauen für Experimente missbraucht werden. Und was zum Teufel ist aus der Loyalität des Teams geworden, mit dem Mari und die anderen Frauen gemeinsam trainiert haben?«

Kens Stimme klang jetzt eisig. Seine grauen Augen waren so kalt wie Gletscher. Jack wählte seine Worte sorgsam. »Ich stimme dir zu, dass wir auf all diese Fragen Antworten brauchen, Ken, aber die werden wir hier nicht finden. Unsere Hauptaufgabe ist eine Rettungsaktion. Deshalb sind wir hier.« »Jemand muss Whitney ausschalten. Du weißt, dass es getan werden muss, Jack.«

»Ja, ich weiß. Allerdings möchte ich nicht derjenige sein, der es Lily erklären muss.« Jack ließ langsam einen großen Schluck Wasser durch seine Kehle rinnen, um seinem Bruder etwas mehr Zeit zu geben. Sonst war Jack immer derjenige gewesen, der auf eine schnelle Lösung gedrängt hatte, und ihm war nicht wohl dabei zumute, dass sie die Rollen getauscht hatten. »Wir haben noch eine Menge Arbeit, bevor wir das Team hinzuziehen. Sie stehen in Bereitschaft, Ken, und wenn wir Mari rausholen

198

wollen, müssen wir uns an die Arbeit machen. In etwa einer halben Stunde wird es vollkommen dunkel sein.«

»Ich kann sie fühlen. Sie ist außer sich. Ich habe versucht, in Kontakt mit ihr zu treten, aber sie antwortet mir nicht. Was auch immer dort geschieht - sie will nicht, dass ich etwas davon weiß.« Kens Stimme klang gepresst. »Und wenn sie nicht will, dass ich etwas davon weiß, dann geht dort etwas Übles vor.«

Jack stellte automatisch eine Verbindung zu Kens Innerem her, wie er es schon getan hatte, seit sie Kleinkinder gewesen waren, und daher hatte Ken gewusst, dass er es tun würde, und war vorbereitet. Er schirmte sich gut gegen ihn ab. Es war nicht einfach, Jack den Zugang zu seinen Gedanken und Gefühlen zu verweigern, da sie beide schon, so weit sie zurückdenken konnten, als Schatten durch das Innere des jeweils anderen gegeistert waren, aber beide hatten hart daran gearbeitet, Abschirmungen zu errichten, sowie ihnen bewusst geworden war, dass auch andere Menschen übersinnliche Kräfte besaßen –und jetzt zahlte sich die Übung aus.

Jack brauchte nicht genau zu wissen, wie bald Ken ausrasten würde. In diesem Moment lag Ken nicht das Geringste an den anderen Frauen oder an irgendwelchen unschuldigen Personen, die als Techniker, Forscher oder Wächter dort arbeiteten. Wenn Mari ihm nicht bald zu verstehen gab, dass ihr nichts fehlte, würde er sie im Alleingang herausholen, und jeder, der sich ihm in den Weg stellte, konnte nur noch auf Gottes Beistand hoffen. Er war nicht

kalt und gefühllos, sondern von rasender Mordlust gepackt. Um seine Disziplin würde es demnächst geschehen sein.

»Ken, glaubst du, ich wüsste nicht, wie dir dabei zumute

199

ist, dass sie dort unter Irren eingesperrt ist?« Jack brachte sich kriechend in eine günstigere Position, und sein Blick folgte dem Weg, den der Wächter eingeschlagen hatte.

»Whitney hat Jagd auf Briony gemacht, weil sie schwanger war; er hat sie nicht nackt und mit abgespreizten Gliedmaßen auf einem Untersuchungstisch festgeschnallt, damit ein perverser Arzt sie fotografieren kann. Verdammte nochmal, Jack, ich konnte fühlen, wie er Mari berührt hat. Er hat sich anders benommen als alle Ärzte, die mir jemals begegnet sind. Und Whitney hat dort drinnen Männer, die gern bereit sind, eine Frau zu vergewaltigen, wenn sie kein Entgegenkommen zeigt.« Die Knoten in seinem Bauch zogen sich fester zusammen, und er erstickte fast vor Wut.

»Du musst dich gedulden, Mann«, sagte Jack und achtete darauf, dass seine Stimme ruhig und fest klang. »Wir werden die Informationen bekommen und die Frauen so schnell wie möglich rausholen.« Als Ken ihm nicht antwortete, seufzte Jack und sah sich nach ihm um. »Du weißt, dass ich mit dir reingehe und sie raushole, falls irgendetwas schiefgeht. Sag ihr das, damit sie etwas hat, woran sie sich festhalten kann.«

»Wenn ich ihr das sagen würde, würde sie ausflippen. Sie ist bereit, sich für die anderen Frauen zu opfern. Sie sieht sie als ihre Familie an, und ohne sie wird sie nicht freiwillig mitkommen.«

»Dann sorgen wir eben dafür, dass es klappt«, sagte Jack. »Ich würde dich auch nicht zurücklassen. Wir können nicht etwas von ihr verlangen, was wir selbst nicht freiwillig täten. Sie könnte nicht damit leben.«

Ken verknipte sich eine Erwiderung. Es passte ihm gar nicht, aber er wusste, dass Jack Recht hatte. Er wollte

199

reinstürmen, sich Mari über die Schulter werfen und sie an einem sicheren Ort einsperren, aber das konnte er ihr nicht antun - zumindest jetzt nicht. Sie würde nicht mit sich selbst leben können, wenn den anderen Frauen etwas zustieß, und das hieß, sie mussten sie alle rausholen, statt dass er überstürzt handelte und nur Mari ohne ihre Einwilligung rausholte, denn dann stünde er fast so schlecht da wie alle anderen, die ihr bisher ihr Leben weggenommen hatten. Er musste ihr Zeit lassen und ihr die Gelegenheit geben, diejenigen, die sie als ihre Familie ansah, unbeschadet dort herauszubringen.

Mari war eine Frau, die selbst über ihr Leben bestimmen wollte - und es verdient hatte, selbst über ihr Leben zu bestimmen. Er war ein Mann, dessen gesamtes Naturell forderte, dass er jeden in seiner Umgebung voll und ganz unter Kontrolle hatte. Er wusste, dass es auf andere so wirkte, als sei Jack der dominante Zwilling, der immer die Führung übernahm, aber Ken hatte schon früh erkannt, dass Jack das Gefühl brauchte, er sei derjenige, der die Entscheidungen traf, ähnlich, wie auch Mari es brauchte, und er war in den Hintergrund zurückgewichen, hatte gut auf seinen Bruder aufgepasst, ihn

immer beschützt und dafür gesorgt, dass Jack die Umgebung hatte, die er brauchte.

Ken versuchte sich daran zu erinnern, wann er den Entschluss gefasst hatte, im gesellschaftlichen Umgang Jacks Aushängeschild zu sein. Es musste direkt nach dem Tod ihres Vaters passiert sein. Er hatte sich ein verbindliches Lächeln zugelegt und gelernt, rasch einzuschreiten und zu vermitteln. Jack war, ebenso wie Ken, ein exzellenter Schütze mit enormer Treffsicherheit. Diese Begabung besaßen sie beide von Natur aus. Sie arbeiteten gut als Team

zusammen, und jeder passte auf den anderen auf, wobei Ken Jack alles durchgehen ließ, was er lebensnotwendig brauchte. Aber für Mari konnte er unmöglich dasselbe tun. Er musste in jedem einzelnen Moment wissen, dass sie in Sicherheit war. Er **brauchte** dieses Wissen.

»Wir sind durch den Fluss gekommen, um eine Entdeckung zu vermeiden, aber unser Team wird aus großer Höhe kommen müssen, Fallschirmspringer, die ihre Fallschirme erst im letzten Moment aufspannen«, sagte Ken. »Du weißt ja, dass niemand aufblicken wird, solange sie nichts hören, und wenn unsere Jungs im HALO-Freifall kommen, werden sie nichts hören. Unser Team ist in dieser Sprungtechnik ausgebildet, und ich würde lieber unsere Leute benutzen als andere, auf die wir weniger gut eingespielt sind. Wir können Beziehungen spielen lassen, damit ein Linienflug im letzten Moment ausfällt. Über dieser Gegend gibt es genügend regulären Luftverkehr, und daher wird niemand eine Bedrohung wahrnehmen, wenn wir die Flugroute und die Flughöhe des Linienflugs nehmen. Wer auch immer für die Überwachung zuständig ist, wird nicht den geringsten Verdacht schöpfen.« Jack nickte. »Das ist eindeutig der beste Plan. Die Wächter sind nicht auf der Hut. In den letzten Jahren hat sie nichts aufgerüttelt.«

»Rylands Männer können uns unterstützen, aber zieh Logan hinzu und sag ihm, dass wir für diesen Einsatz unsere Einheit wollen.«

Jack nickte zustimmend. »Das versteht sich von selbst, Ken, und es ist schon alles geregelt. Die Männer wissen, dass es für dich eine persönliche Angelegenheit ist. Sie haben sich bereits versammelt und warten auf Nachrichten. Sie werden dich nicht im Stich lassen.«

200

Ken wusste, dass Jack Recht hatte, aber die Knoten in seinem Bauch lösten sich trotzdem nicht. »Ich sehe mich mal im Haus des Arztes um. Er ist gerade reingegangen.« Er deutete auf die kleine Erhebung, die über den Häuschen aufragte. »Ich werde mich zu dem Punkt vorarbeiten und von dort aus einsteigen. Du gibst mir Deckung.«

»Wonach willst du dich im Haus des Arztes umsehen?«, fragte Jack. »Du kannst dich nicht einfach reinschleichen und uns die ganze Rettungsaktion vermasseln.«

»Er hat Fotos von ihr gemacht.«

»Das war seine Aufgabe. Er muss sie im Labor gelassen haben.«

»Genau das will ich bestätigt wissen. Und ich werde herausfinden, wo er sie im Labor zurückgelassen hat.«

»Verdammt nochmal, Ken. Du darfst es nicht riskieren, jemandem einen Hinweis darauf zu geben, dass wir da sind. Du bleibst hier.«

»Er hat Fotos, und er weiß, wo die anderen Fotos sind. Er hat sie angefasst, Jack. Als sie hilflos war und er sie auf unpersönliche Weise untersuchen sollte, hat er sie angefasst.«

Mari hatte ihre Empfindungen für ihn abgeschwächt und sich sogar vor ihm zurückgezogen, aber erst, als er bereits einen Blick auf den Ekel erhascht hatte, auf das Gefühl absoluter Hilflosigkeit, die Mischung aus Kummer, Verzweiflung und ohnmächtiger Wut, mit der er allzu sehr vertraut war. Im Moment konnte er Mari nicht dort rausholen und sie an einen sicheren Ort bringen, aber er konnte wenigstens dem Arzt einen Besuch abstatten, und daran würde ihn nichts und niemand hindern. Vielleicht würde er Mari nie all die Dinge geben können, die sie verdiente - wie beispielsweise einen

ausgegliche

201

nen, charakterfesten Partner -, aber die Fotos - und ihre Würde - konnte er ihr zurückgeben.

Jack rieb sich den Mund, um keine Einwände zu erheben. Nichts würde Ken aufhalten, und Jack konnte es ihm nicht vorwerfen. Wenn es um Briony gegangen wäre, wäre der Mann bereits tot. Zum ersten Mal in seinem Leben bangte Jack um die Zurechnungsfähigkeit seines Bruders. Mari war eine Unbekannte, aber sie war die Zwillingschwester seiner Frau und die Erwählte seines Bruders, und daher war sie wichtig für das Wohlbefinden seiner Familie, stellte aber zugleich auch eine Bedrohung für sie dar.

Ken war ein gefährlicher Mann, und er war es schon immer gewesen. Er war mal beherrscht und besonnen, mal kalt und gründlich und immer zu rascher und brutaler Gewaltanwendung in der Lage, wenn die Situation es verlangte. Im Gegensatz zu Jack, der für die Menschen in seiner Umgebung leicht zu durchschauen war, gab sich Ken locker und liebenswürdig. Die Männer in ihrer Einheit empfanden ihn als viel umgänglicher. Jack war schon immer auf irgendeiner Bewusstseinsebene klar gewesen, dass Ken sich zu dieser Rolle zwang, um ihn, seinen Zwillingsbruder, zu beschützen. Aber bisher war ihm nicht klar gewesen, wie sehr diese Rolle, dieses Verhalten, im Widerspruch zu Kens Charakter stand.

Ken rang mit denselben verborgenen Dämonen wie er - mit denselben Alpträumen und Ängsten -, und er hatte eine noch größere Portion vom Erbe ihres Vaters abgekliebt, von der glühenden Eifersucht und dem Verlangen nach rascher und brutaler Vergeltung. Ken hatte in all diesen Jahren eine Maske getragen und - sogar vor seinem Zwillingsbruder - die Wut verborgen, die so dicht

201

unter der Oberfläche siedete. Durch das Trauma seiner Gefangennahme, die Folterqualen und kurz darauf die Begegnung mit Mari war Kens Leben restlos auf den Kopf gestellt worden. Die glatte, lässige Fassade war verschwunden.

Jack seufzte und warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »Lass dich nicht schnappen. Es wäre mir ein Gräuel, jemanden töten zu müssen, bevor das Ganze überhaupt begonnen hat.«

Ken streckte eine Hand aus, um seinem Bruder mit den Knöcheln auf den Handrücken zu klopfen, ihr vertrautes stummes Ritual. Er huschte wieder zwischen die Bäume und achtete sorgsam darauf, dass die dünnen Zweige nicht wankten, während er unter ihnen hindurchkroch. Von der Hügelkuppe aus bewegte er sich im Schnecken tempo nach unten, bis er nur noch wenige Meter von dem Häuschen entfernt war, von dem er mit ziemlicher Sicherheit annahm, dass es das Haus des Arztes war. Es stand etwas abseits von den anderen Häusern, und die Sicherheitsmaßnahmen waren strenger. Hier kamen zwei Wachen alle zehn Minuten vorbei, und sie drehten nie dieselbe Runde. Der Arzt hatte etwas zu verbergen.

Ken schlüpfte in dem Moment in die zerrupften Hecken, von denen die kleine Siedlung umstanden war, als ein Wächter seitlich um das Haus herumkam und stehen blieb. Die Absätze seiner Stiefel waren keinen halben Meter von Kens Ellbogen entfernt. Ken stockte der Atem. Er verhielt sich vollkommen still und ließ Ameisen und Käfer über sich kriechen. Eine Eidechse kitzelte ihn, als sie an seinem Arm hinauf huschte und immer wieder halt machte, bis sie auf seiner Schulter hockte und unruhig schnupperte.

202

Der Wächter trat drei Schritte vor, blieb wieder stehen und drehte sich so rasch um, als versuche er etwas zu entdecken - oder jemanden. Ken zog die Augenbrauen zusammen. Hatte er irgendwelche Geräusche verursacht? Ein Rascheln von Kleidungsstücken? Er achtete darauf, dass seine Haut das Laub um ihn herum widerspiegelte. Seine Kleidungsstücke waren Spezialanfertigungen, die ohnehin die Farben seiner Umgebung zurückwarfen. Was hatte den Wächter auf ihn aufmerksam gemacht? Ken ließ seine Hand Zentimeter um Zentimeter über seine Brust gleiten, bis sie das Messer erreicht hatte, das vorn an seine Jacke geschnallt war. Seine Finger schlangen sich um den Griff, aber er ließ es in der Scheide stecken. Er konnte es schneller ziehen und werfen, als die meisten Männer einen Schuss abgeben konnten. Im Lauf der letzten Jahre hatte er Hunderte von Stunden damit zugebracht, diese Bewegung zu üben, und wenn er ein Messer warf, war seine Treffsicherheit ebenso groß wie mit einem Gewehr.

Ich hab ihn im Visier.

Jacks Stimme war vollkommen gefühllos; es war eine nüchterne, sachliche Feststellung. Wenn der Wächter eine falsche Bewegung machte, war er tot, und dann würde hier der Teufel los sein.

Ich töte ihn und verstecke die Leiche.

Ken begann zu schwitzen. Er konnte den Atem des Mannes hören, seine Angst riechen und ihm die Nervosität ansehen, als er den Hang hinter den Häusern sorgfältig absuchte. ***Seine Anlagen müssen gesteigert sein, Jack. Er setzt entweder sein gesteigertes Sehvermögen oder sein Gehör ein, aber er hat dich noch nicht entdeckt.*** Sie konnten es sich nicht leisten, den Wächter Alarm schlagen zu lassen. Etwas

machte ihn nervös, aber Ken kam nicht dahinter, was es war. Keine Spur von verräterischem »Baumkrebs« war zu sehen, wo ein Teil von Jacks Waffe neben dem Stamm herauschauen könnte. Kein schimmernder Gegenstand. Jack besaß auch die Fähigkeit, seine Hautfarbe der Umgebung anzupassen, und er trug dieselbe spiegelnde Kleidung wie Ken. Er verschmolz bis zur vollkommenen Unsichtbarkeit mit seiner Umgebung. Ken wusste genau, wo Jack war, und doch konnte er ihn nicht entdecken, und wenn er ihn mit seinen Adleraugen nicht sehen konnte, dann war er verflucht sicher, dass der Wächter ihn auch nicht sah.

Er besitzt übersinnliche Anlagen. Er fühlte unsere Energie nicht, wenn wir uns miteinander verständigen, aber er schnappt irgendetwas anderes auf warnte er seinen Bruder. ***Rühr keinen Muskel.***

Sie beobachteten beide, wie der Wächter die Gegend langsam und sorgfältig mit seinen Blicken absuchte. Er griff nicht nach seinem Feldstecher, und das sagte den Brüdern, dass sein Sehvermögen gesteigert war. Ken versuchte seine gesamte Konzentration zu mobilisieren; er achtete sorgsam darauf, dass sein Atem flach und gleichmäßig und lautlos blieb. Seine Aufmerksamkeit galt ausschließlich dem Wächter, denn er hätte es ohnehin nicht gewagt, sich noch einmal nach seinem Bruder umzusehen. Wenn der Wächter Jack entdeckte, würde Ken ihn schnell und vollkommen lautlos töten müssen, bevor der Mann Gelegenheit hatte, entweder Alarm zu schlagen oder eine Waffe auf Jack zu richten.

Ohne jede Vorwarnung füllte Maris Furcht Ken innerlich aus. Sie ergoss sich in ihn, als sei er weit offen und bar jeglicher sorgsam errichteter Abschirmungen zu seinem

Schutz. Die Reizüberflutung erschütterte seinen Körper. Die Luft strömte schlagartig aus seiner Lunge, sein Mund wurde trocken, und sein Herz schien stehen zu bleiben und begann dann so laut zu pochen, dass er fürchtete, der Wächter würde es hören. Schweiß brach auf seiner Stirn aus - alles Dinge, die er sich nicht leisten konnte, wenn ihm ein gegnerischer Soldat mit gesteigerten übersinnlichen Anlagen so nah war.

Er sog Luft in seine Lunge, verdrängte Maris Furcht und konzentrierte sich weiterhin auf seinen Feind. Er war dem Mann so nah, dass er wusste, wie leicht er an seine Füße kommen, einen Arm um den Soldaten schlingen und ihm das Messer tödlich in den Leib stoßen konnte, alles innerhalb von wenigen Sekunden, doch dem Mann würde Zeit für eine Reaktion bleiben. Die genetische Weiterentwicklung sorgte für anormale Kraft, und Schattengänger waren dazu ausgebildet, bis zum letzten Atemzug zu kämpfen. Der Wächter könnte zäh genug sein, um gerade noch Alarm zu schlagen. Verzweiflung machte sich in Ken breit. Er zwang sich zur Selbstbeherrschung und wartete weiterhin, doch mit jeder Sekunde breitete sich die zunehmende Furcht um Maris Sicherheit weiter in ihm aus.

Sie kann sich selbst verteidigen. Du musst ihr vertrauen. Jacks ruhige Stimme half Ken dabei, nicht aufzuspringen und sich des Wächters

unvorsichtig zu entledigen, damit er so schnell wie möglich zu Mari gelangen konnte. Er wartete und wollte den Mann am liebsten mit reiner Willenskraft dazu bringen, dass er weiterging. Hätte er aber tatsächlich Bewusstseinskontrolle dazu eingesetzt, den Mann von sich abzubringen, hätte er riskiert, dass die enormen Energien, die dazu erforderlich waren, auf dem

204

ganzen Gelände von jedem anderen Menschen mit übersinnlichen Anlagen wahrgenommen wurden. Er atmete tief ein und tastete in seinem Innern nach Mari. Sie hatte Angst um eine andere Person, nicht um sich selbst. Damit konnte er leben.

Der Wächter entspannte sich, nachdem er sich noch einmal gründlich und ausgiebig umgesehen hatte, und schlenderte um die Hausecke. Ken wartete noch drei Minuten, um sicherzugehen, dass der Mann nicht umkehrte.

Die Luft ist rein, sagte Jack.

Ken kroch voran und schlängelte sich durch die pedantisch angelegten Blumenbeete in dem Garten, eigentümliche Farbtupfer weitab von jeder Zivilisation. Die Fenster des Hauses waren schwarz angestrichen, und dort, wo die Farbe leicht streifig war, konnte er schwere Vorhänge sehen, die den Blick in das Hausinnere versperrten.

Der Arzt will nicht, dass jemand die Nase in seine Angelegenheiten steckt. Weshalb sonst sollten all seine Fensterscheiben schwarz gestrichen sein?

Wahrscheinlich ist er paranoid. Wärsst du das etwa nicht, wenn du mit Whitney als deinem Boss hier leben würdest?

Ken gab ihm keine Antwort. Amy Fenster schien keine Alarmanlage zu sein, aber das glaubte er noch lange nicht. Der Arzt hatte etwas zu verbergen, und er, Ken, würde herausfinden, was das war. Er lauschte, ob das leise Surren einer elektronischen Alarmanlage zu vernehmen war. Seine Finger fuhrn über das Fensterbrett auf der Suche nach verborgenen Stolperdrähten. Oh ja, das Haus war gewiss bestens abgesichert.

Ken hielt seine Hand direkt vor das Glas. Es war viel schwieriger, Energieströme aufzuspüren, seit sein Körper so narbenüberzogen war, insbesondere seine Hände.

204

Manchmal misslang es ihm, Dinge so zu fühlen, wie er sie fühlen sollte. Er wartete, zählte die Sekunden, konzentrierte sich und setzte seine gesamte Willenskraft ein, um den Strom zu fühlen, falls er da war. Wenn er ihn nicht fand, würde er es auf das mangelnde Gefühl in seinen Fingerspitzen zurückführen und so in das Haus eindringen, als sei er da, aber wenn er den Strom entdecken konnte, der durch den Foliendraht im Glas floss, würde es wesentlich schneller gehen.

Ken verfluchte die Narben, die ihm so wenig Gefühl ließen. Er konnte den schwachen Strom nicht entdecken, doch als er lauschte, war er ziemlich sicher, dass der Arzt eine Alarmanlage an der Grundstücksgrenze hatte. Aber darauf würde sich der Arzt nicht verlassen. Im Hausinnern hatte er bestimmt etwas Raffinierteres angebracht. Ein Sensorsystem würde auf Wärme ansprechen,

denn die Sensoren reagierten empfindlich auf die Temperatur des menschlichen Körpers. Vor jeder Tür lag eine Fußmatte, die harmlos aussah, doch Ken war sicher, dass sie Drucksensoren hatten, die auf Gewicht reagierten.

Der Arzt hat etwas zu verbergen. Ich mache mich auf die Suche nach dem Schaltkasten. Er muss hier irgendwo einen versteckt haben. Vielleicht ist das keine allzu gute Idee, sagte Jack voller Unbehagen.
Wenn du reingehst, bringst du den Mistkerl wahrscheinlich um, und wie sollen wir das vertuschen?

Natürlich würde er den Arzt töten. Der Mann hatte Mari angefasst. Er hatte sie gedemütigt und sie in Verlegenheit gebracht, und er hatte es genossen. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn Ken nicht in ihre Gedanken eingeweiht gewesen wäre, aber jetzt war es zu spät, er hatte die Information erhalten, und **er hatte es trotzdem ge-**

ill

schehen lassen. Dafür hasste er sich. Sie hatte etwas viel Besseres verdient. Er hätte ins Labor stürmen, alle abknallen und sie rausholen sollen, aber er hatte es nicht getan. Er hatte tatenlos zugesehen, wie sie Mari gequält hatten. So etwas tat ein anständiger Mann doch nicht! Was zum Teufel war los mit ihm?

Ken. Hörst du mir überhaupt zu? Wir haben ein Team bereitstehen, das herkommen wird. Wir werden die Frauen hier rausholen.

Was zum Teufel tatest du, wenn es Briony wäre?, fuhr Ken ihn an.

Kurze Zeit herrschte Schweigen. **Du weißt, was ich täte.**

Dann gib endlich Ruhe und halte mir den Rücken frei.

Ken fand den Schaltkasten, der geschickt unter der Dachtraufe in der Nähe des Dachbodenfensters angebracht war. Er hatte ein kleines Kabel entdeckt, das hinter einem Rohr verlief, und war ihm mit seinen Blicken nach oben gefolgt, bis er den Kasten fand. Um die Einstellungen vorzunehmen, musste sich jemand aus dem Fenster des Dachbodens lehnen oder es sogar vom Dach aus tun. Der Arzt hielt sich wohl für klug, aber wenn das Dach nicht auch gesichert war, machte diese Konstruktion Ken das Ganze gleich viel leichter.

Ich steige rauf.

Jetzt ist die Luft rein, aber zwei Wächter kommen in einem weiten Bogen auf deinen Standort zu.

Ken kletterte so leise wie möglich an der Seitenwand des Hauses hinauf und glitt in dem Moment auf das Dach, als einer der Wächter in Sicht kam. Der zweite Wächter schloss sich ihm an, und sie redeten kurz miteinander, bevor beide wieder getrennt ihrer Wege gingen. Ken verharrte regungslos, während die Schritte sich entfernten.

205

Alles klar.

Die Steuerungskonsole war mit den Schaltkreisen etlicher Alarmanlagen verbunden, aber sie hatte ihre eigene Stromzufuhr. Es war nicht allzu

schwierig, sie unschädlich zu machen und die zahlreichen Warnsysteme, die der Arzt aktiviert hatte, auszuschalten.

Ken stieg durch das Abdeckgitter im Dachboden ein. Er konnte sofort klassische Musik hören, die durch das Haus schallte. Schon beim Einsteigen schlug ihm der Geruch von Kerzen, Schweiß und Sperma entgegen. Obwohl der Arzt die Musik laut gestellt hatte, achtete Ken darauf, dass sein Gewicht gleichmäßig verteilt war, als er über den Boden zur Treppe kroch, um zu verhindern, dass ein Knarren den Mann vor der Gefahr warnte, die ihm drohte. Er entfernte die Klappe, die nach unten führte, und lugte hinunter. Das Haus lag im Dunkeln; nur ein paar Kerzen flackerten und warfen gespenstische Schatten an die Wände. Ken biss die Zähne zusammen, und er nahm deutlich einen weiteren Adrenalinschub wahr. Der Kerzenschein fiel so auf die Tapete, dass Gesichter und Körperteile von Frauen deutlich wie Reliefs hervortraten.

Ken ließ sich mit einem Überschlag durch die Bodenklappe fallen, richtete sich dann auf und landete so lautlos wie eine Katze auf den Füßen. Alle Wände waren vom Fußboden bis zur Decke mit Collagen nackter Frauen auf Untersuchungstischen bedeckt, in widerwärtigen pseudomedizinischen Stellungen, die zu allem Überfluss auch noch einen künstlerischen Anspruch vorspiegelten. Er erkannte Mari in jedem Alter, vom kleinen Mädchen über den Teenager bis hin zur jungen Frau. Das Licht fiel auf ihr Gesicht, und er konnte auf den verschiedenen

206

Bildern ihre Gefühle erkennen, von Furcht über Trotz bis hin zu rasender Wut. Der ganze Raum war Mari gewidmet. Es gab Fotos von ihrem Rücken mit den Abdrücken eines Rohrstocks, von ihren Beinen und ihren Pobacken, immer nur nackt. Es gab Nahaufnahmen von ihrem Mund, ihren Augen, ihren Brüsten und ihrem Intimbereich. Ken blieb kurz vor der Ecke stehen, in der bereits die neuesten Aufnahmen von ihr hingen, die der Arzt gemacht hatte. Nahaufnahmen von den Innenseiten ihrer Schenkel zeigten Knutschflecken und schwache Abdrücke von Zähnen, Male, die Ken dort hinterlassen hatte, als er sie geliebt hatte. Die Bilder waren unfein, nahezu sexueller Natur, eine obszöne Dokumentation dessen, was die wichtigsten Momente seines Lebens gewesen waren.

Mari in seinen Armen zu halten und sie im wildem Überschwang zu nehmen, ihren Körper, der trotz seiner Grobheit willig und empfänglich war, trotz seiner Narben und seiner äußeren Erscheinung - das hatte ihm sein Leben zurückgegeben. Sie hatte ihm Hoffnung gegeben, und der Arzt hatte das, was zwischen ihnen gewesen war, zu etwas Schäbigem für ein krankes Gemüt degradiert. Galle stieg in seiner Kehle auf, und er kämpfte dagegen an, dass sich sein Magen hob, als er Mari in die Augen schaute. Diesmal sah er die Demütigung und die Erniedrigung. Ihr war ebenso sehr verhasst, was Whitney und der Arzt aus ihrem Liebesakt gemacht hatten, wie es Ken verhasst war. Seine rasende Wut hatte sich in eiskalten Zorn verwandelt, und das war immer ein schlechtes Zeichen. Er sah sich im nächsten Zimmer um und fand die Wände ähnlich dekoriert vor, doch diesmal war es eine Frau mit einer

üppigen dunklen Mähne und hellen Augen. Jeder Raum in dem kleinen Haus war vom Fußboden bis zur Zimmerdecke mit Fotos von denselben sieben nackten Frauen tapeziert. In einer erkannte er Violet wieder, die Frau des Senators. Ken hatte sich nie so schmutzig gefühlt, und ihm war nie so übel gewesen.

Den Arzt fand er in seinem Schlafzimmer. Dort lag er nackt auf seinem Bett und blickte zur Decke und der Collage aus allen sieben Frauen auf. Die Musik war laut, und der Mann summte mit, während er sich auf dem Bett wand. Er sah Ken überhaupt nicht, sondern fühlte nur das scharfe Messer, als es seine Haut aufritzte.

»An Ihrer Stelle würde ich keinen Ton von mir geben«, zischte Ken.

Der Arzt erstarrte und blieb stocksteif auf seinem Bett liegen; die scharfe Klinge des Messers war an seine Kehle gepresst. »Was wollen Sie?«

»Sie sind ein perverses Dreckschwein«, sagte Ken. »Weiß Whitney, was für ein ekelhafter Scheißkerl Sie wirklich sind?«

»Er hat gesagt, das ginge schon in Ordnung, ich könnte meine Mädchen ständig um mich haben.« Die Stimme des Mannes war schrill und weinerlich.

»Er weiß es. Fragen Sie ihn. Er wird es Ihnen sagen. Manchmal kommt er her, um sich anzusehen, was ich mit ihnen getan habe.«

»Wo werden die Originalaufnahmen aufbewahrt?«

»Whitney hat sie alle. Er hat Räumlichkeiten, in die wir nicht rein können, und dort bewahrt er die Bilder und die Akten auf.« Die Stimme klang plötzlich verschlagen. »Nur ich darf auch welche haben.«

»Wo hält sich Whitney auf?«

»Wenn ich Ihnen das sage, bringt er mich um.«

»Ich bringe Sie auf der Stelle um, wenn Sie es mir nicht sagen.«

»Er hat Räume, in die niemand rein kann, im vierten Untergeschoss, in der Nähe der Tunnel.« Er blickte zu den Gesichtern der Frauen auf, die ihn anstarrten. »Sind sie nicht wunderschön? Sie mögen es, wenn ich sie anfasse und Fotos von ihnen mache.«

Kens Magen hob sich heftig und drohte seinen Inhalt von sich zu geben. Er steckte das Messer ein, packte den Kopf des Mannes mit beiden Händen, gab ihm einen festen Ruck und hörte mit Genugtuung das Knacken. Falls Whitney jemals etwas Rechtmäßiges getan hatte, dann legten dieses Haus und dieser Mann Zeugnis für seinen zunehmenden Irrsinn ab.

Ich werde das Haus anzünden.

Verdammt nochmal, Ken, lass diesen Wahnsinn bleiben.

Es muss abbrennen. Ich werde dafür sorgen, dass es so aussieht, als hätte der Doc einen kleinen Schaden in der Gasleitung gehabt, aber dieses Haus muss in Flammen aufgehen. Weil kein anderer Mensch jemals sehen sollte, was der armselige Perverse diesen Frauen angetan hatte. Er würde das Dreckschwein in die Luft jagen, und im Falle einer Ermittlung würden sie den Arzt mit seinen Kerzen und Streichhölzern und einer undichten Gasleitung finden.

Er konnte die Wände nicht ansehen, während er bei der Arbeit war, denn er fühlte sich widerlich, umgeben von den Bildern der Frauen, an denen Whitney experimentiert hatte und die mit seiner Billigung von einem sehr kranken Mann missbraucht worden waren. Wer hatte sich für Mari eingesetzt, als sie ein Kind war? Und als Teenager? Jack und er hatten viele Pflegefamilien und Heime kennengelernt, und ihr Vater war ein elender,

208

eifersüchtiger Säufer gewesen, aber sie hatten erst ihre Mutter gehabt und dann einander und schließlich eine gutherzige Frau, die sich für sie eingesetzt hatte, als kein anderer es mehr tat. Es tat ihm in der Seele weh, dass Mari all das nicht gehabt hatte. Er würde sich übergeben, wenn er nicht schleunigst von hier verschwand. Der Ekel setzte ihm zu, und sein Magen machte ihm immer mehr zu schaffen, während er alles für seine Inszenierung anordnete und darauf achtete, nichts zurückzulassen, was auf etwas anderes als einen Unfall schließen ließ.

Eine kleine undichte Stelle, die niemand entdecken würde, das Haus würde sich mit Gas füllen, und der Arzt, der mit seiner Musik und seinen Kerzen nackt seine Tollheiten vor seinen obszönen Bildern trieb, würde gemeinsam mit seinem Haus unter tragischen Umständen in die Luft fliegen.

Such dir schleunigst Deckung, Jack. Wenn das Haus in die Luft fliegt, werden sie die Gegend durchkämmen.

Ich gebe dir Deckung.

Ich schleiche mich rein. Ich muss sie sehen.

Verdammt nochmal, nein, schnauzte Jack ihn an. *Es ist mein Ernst, Ken.*

Komm sofort zurück. So blöd kannst du gar nicht sein.

Genauso blöd bin ich. Der Gedanke an Mari, die auf diesem

Untersuchungstisch festgeschnallt war, aufgespießt wie ein Insekt, während ein kranker Perverser sie fotografierte und sie berührte, war mehr, als er verkraften konnte. Er musste zu ihr und sie in seinen Armen halten. Es könnte durchaus der größte Fehler sein, den er jemals begangen hatte, aber er würde zu ihr gehen. Sie würde heute Nacht nicht allein sein.

Jack fluchte, stieß einen Schwall von derben Verwün

208

schungen aus, den Ken ignorierte. Er ging aus dem Haus, schaltete die Alarmanlagen wieder ein und ließ alles exakt so zurück, wie er es vorgefunden hatte. Statt sich seinem Bruder auf dem Hügel anzuschließen, kroch er durch das Gras auf das größte Gebäude zu. Es gab einen Weg hinein, ob es nun ein Schacht, ein Luftkanal oder ein Tunnel war - irgendetwas, was er gebrauchen konnte, würde im Beton zu finden sein. Es gab immer einen Zugang.

Er benutzte Schall dafür, eine seiner weniger stark ausgebildeten Begabungen, die er auch nicht besonders gut einzusetzen verstand, aber er konnte Schall von den Betonmauern abprallen lassen, um eine hohle Stelle zu finden. In der Nähe der Hauswand in Richtung Süden war der Beton an einer Stelle dünn. Dort lagen Holzpaletten und Lattenkisten und Verpackungen jeder Größe herum. Offenbar wurden Lieferungen in der Nähe abgeladen. Ken stapelte die

größeren Kisten und Kartons lose um sich herum, damit sie ihm bei der Arbeit einen gewissen Schutz boten.

Er brauchte eine halbe Stunde, um die dünne Betonschicht zu durchbrechen, und ein paar weitere Minuten, um den dabei losgeschlagenen Beton in den Hohlraum im Innern zu schütten. Er wusste, dass es zwischen den Mauern größerer, vorwiegend militärisch genutzter Komplexe oft große Bereiche gab, die mit Stahl verstärkt waren und offen gelassen wurden, und wenn er erst einmal drinnen war, würde ihn niemand hören oder entdecken, während er sich umherbewegte und hoffentlich zu den tieferen Ebenen vordrang.

Ich bin drin. Er fand eine Lattenkiste und zog sie über die Öffnung, um das Loch zu verbergen. Das würde genügen müssen und würde wahrscheinlich nicht auffallen,

209

da sich dort so viel Verpackungsmaterial stapelte. Kaum war er eingestiegen und hatte die Lattenkiste über sich gezogen, flog das Haus des Arztes in die Luft. Die Explosion sandte Trümmer nach allen Seiten, und orangerote Flammen ließen dichte schwarze Rauchschwaden hoch in die Luft aufsteigen. Männer kamen aus den Wachhäusern gestürmt und rasten in alle Richtungen. Sie zeichneten sich als klare Silhouetten gegen die tosende Feuersbrunst ab. Eine Alarmanlage begann zu schrillen und durchbrach die Stille der Nacht gemeinsam mit dem flammenden Inferno. Ken nahm sich die Zeit zuzusehen, wie das Haus niederbrannte. Es regnete Glasscherben, und schwarze Flecken tauchten an den Wänden auf, um sogleich von gierigen Flammen verschlungen zu werden. Das Wissen, dass niemand in die Nähe des Hauses gelangen konnte, nicht einmal dann, wenn sie mit dem Versuch begannen, die Flammen mit Wasser zu zähmen, erfüllte ihn mit immenser Befriedigung. Es war zu spät. Er hatte sämtliche Türen geöffnet, um dafür zu sorgen, dass das Gas das ganze Haus ausfüllte und es so aussehen würde, als hätte der perverse Doktor versucht, eine seiner vielen Kerzen anzuzünden, und damit versehentlich eine Explosion ausgelöst, die ihn durch das Zimmer an die gegenüberliegende Wand geschleudert hatte, und als hätte er sich bei dem Aufprall das Genick gebrochen.

Hunde wurden aus Käfigen freigelassen, irgendwo in einem Tunnel zu Kens Linken. Sie hatten gewusst, dass es Hunde auf dem Gelände gab, aber sie hatten nicht gewusst, dass sie innerhalb des Gebäudekomplexes eingesperrt waren. Jetzt konnte er sehen, wie eine Tür aufschwang, damit die Hunde in den Zwischenraum zwi

209

schen den doppelten Zaunreihen entkommen konnten. Whitney ging nicht das Risiko ein, dass seine Frauen das Chaos für einen Fluchtversuch nutzen könnten.

Wenn sie einen Tunnel haben, dann haben sie bestimmt auch noch andere, bemerkte Jack.

Bist du in Sicherheit? Früher oder später werden sie auf den Gedanken kommen, die Hunde ausschwärmen zu lassen, um zu sehen, ob sie jemanden

finden. Nur um sicherzugehen. Ich glaube nicht, dass Whitney viel dem Zufall überlässt.

Bei mir ist alles klar, beteuerte ihm Jack. Du weißt ja, dass er mehr als einen Fluchtweg haben muss. Wenn dieser Stützpunkt auseinandergenommen wird, hat er nicht die Absicht, da zu sein. Du weißt, dass er für den Fall Vorbereitungen getroffen hat. Er muss ein Dutzend weitere Laboratorien von dieser Sorte haben.

Das dachte ich mir schon.

Kurze Zeit herrschte Schweigen, während sie dem wütenden Tosen der Flammen lauschten, die nahe Sträucher und Bäume bedrohten.

Das ist ein teuflisch schönes Feuer, bemerkte Jack.

Ich will, dass die Wände verbrennen, innen und außen. Er hatte sie vom Fußboden bis zur Decke mit Fotos von ihnen allen vollgekleistert, Jack. Sogar aus den Zeiten, als sie noch Kinder waren. Whitney hat nicht nur davon gewusst, sondern ihn auch noch dazu angespornt. So etwas Krankes habe ich selten gesehen.

Dann ist es ja verdammt gut, dass dieses Dreckschwein tot ist.

Ken warf einen letzten Blick auf die lodernden Flammen und wünschte, sie würden ihm auch die Übelkeit nehmen, aber sein Magen rebellierte immer noch, und jedes Mal, wenn er an die Fotos von Mari an den Wänden dachte, kostete es ihn Mühe, sich nicht zu übergeben. Die Chronik ihres Lebens, festgehalten von einem abartigen

210

Perversen. Ihm war danach zumute, irgendetwas kurz und klein zu schlagen. Es sah ihm gar nicht ähnlich, seiner Gewalttätigkeit freien Lauf zu lassen. Wenn er einen Auftrag ausführte, war das immer eine rein berufliche Angelegenheit. Er war bar jeglicher Gefühle, und ihn interessierte nichts anderes, als die Aufgabe zu erledigen. Wenn jemand versuchte ihn zu töten, nahm er das so gut wie nie persönlich; bei seiner Lebensweise gehörte das nun mal dazu. Aber das jetzt...

Du bist dabei, dich in dieses Mädchen zu verlieben. Scher dich zum Teufel, Jack. Das ist es nicht. Sie braucht Schutz.

Den brauchen die anderen Frauen auch. Empfindest du ihnen gegenüber genauso ?

Wie kann ich mich in jemanden verlieben, dem ich gerade erst begegnet bin ? Du bist oberflächlich. Das habe ich dir schon immer gesagt, aber du hörst ja nie auf mich.

Es ist nicht Liebe. Sie ist einfach nur... Er ließ seinen Satz abrupt abreißen. Es war Liebe. Er wagte es nicht, zu lieben. Bei einem Mann wie ihm konnte sich Liebe in etwas wirklich Abscheuliches verwandeln. Er wollte sie - er wollte sich um sie kümmern und dafür sorgen, dass sie ein besseres Leben haben würde. Wem wollte er hier eigentlich etwas vormachen? Er wollte mit ihr in seinen Armen wach werden, ihre Beine um seine Hüfte geschlungen, sich hart an sie pressen, seinen Mund auf ihre Brüste legen und sie küssen, ausgiebige glühende Küsse, die niemals endeten. Es ist Sex. Darum geht es. Ich brauche

bloß an sie zu denken und kriege schon einen Steifen. Reiner Sex, sonst gar nichts.

211

Du mieser Lügner, schnaubte Jack höhnisch. Selbst der beste Sex nutzt sich ab, und dann geht man. Sie verkörpert nicht nur Sex für dich, Mann. Sie ist für dich Ostern und Weihnachten am selben Tag. Mit Geschenkpapier und Schleife. Kenny ist verliebt.

Mach nur so weiter, Jack. Dann sage ich Briony, dass du ihrer Schwester eine Waffe an den Kopf gehalten hast.

Das würdest du nicht wagen.

Verflucht nochmal. Er weigerte sich, die Frau zu lieben. Er würde es einfach nicht tun. Er würde nicht riskieren, dass er sie mies behandeln könnte. Er würde sie schlicht und einfach behalten. Sie an sich binden. Er war in puncto Sex sehr erfahren, und sie war es nicht. Er würde dafür sorgen, dass sie weiterhin scharf auf ihn war und ihn wollte. Das war die Lösung. Bloß keine Liebe, vergiss es. Jack hatte gut reden. Das würde doch nur in die Katastrophe führen. Aber wenn er es auf seine Weise handhabte, konnte er sie für alle Zeiten behalten, und die Eifersucht würde ihm nie auch nur einen Stich versetzen. Er würde seine Gefühle aus dem Spiel lassen, und nichts konnte passieren.

Ken wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht und setzte sich in Bewegung. Er lief durch den schmalen Gang mit den Betonwänden und tastete sich mit keinem anderen Anhaltspunkt als Maris Nähe durch das Labyrinth. Davon würde er sich leiten lassen, denn auf die eine oder andere Weise *musste* er zu ihr gelangen.

211

15

MARI PACKTE DIE Gitterstäbe vor dem Fenster ihrer Tür und rüttelte daran, ohne ihren Blick von den beiden Männern abzuwenden, die einander umkreisten.

»Wir brauchen die Pistolen nicht«, sagte Sean.

»Nein, ich kann dich auch mit bloßen Händen totschiessen«, antwortete Brett.

»Hört auf«, flehte Mari. »Brett, hör auf.«

»Halt den Mund, Mari.« Brett schmetterte seine Faust gegen die Tür wie eine Keule und ließ ihr Herz rasen. »Um dich kümmere ich mich später.«

Die Kamera in der Ecke gab ein leises Surren von sich, als sie umschwenkte, um den Kampf zwischen den beiden Männern besser aufnehmen zu können. Mari stockte der Atem.

In dem Moment begriff sie plötzlich, was hier los war. Das gesamte Gelände war ein einziger Laborversuch, und jeder, der sich hier aufhielt, war an dem Experiment beteiligt. Whitney wollte, dass Gefühle außer Kontrolle gerieten. Er wollte sehen, ob er Männer durch Manipulation in einen unbändigen Mordrausch versetzen konnte. Er wollte sehen, ob er sie indoktrinieren konnte, ihre eigenen Kinder zu ermorden, wenn diese Kinder den strengen Maßstäben nicht genügten, die an Supersoldaten angelegt wurden. Und er

wollte sehen, ob die Mütter die Männer so weit in den Griff kriegen würden, dass sie sie von diesen

212

Morden abhalten konnten. Er experimentierte mit der menschlichen Natur. Vielleicht wussten diejenigen, die seine Versuche finanzierten, um wen auch immer es sich dabei handelte, nicht, wie sehr er das Ganze auf die Spitze trieb, aber er hatte bereits eine der sieben Frauen getötet, die er ausgebildet hatte, und wenn es nach Whitney ging, konnten die anderen ebenso gut sterben. Mari und ihre Schwestern waren keine Soldaten. Das hier war nie ihr Zuhause gewesen. Sie waren Versuchsobjekte, und damit hatte es sich, und wenn sie das Experiment unbeschadet an Leib und Seele überleben wollten, dann mussten sie fliehen. Sie mussten endlich aufhören, darüber zu reden, und es in die Tat umsetzen - und zwar bald. Sofort.

»Sean, tu das nicht. Genau das wollen sie doch - es ist genau das, was er will.« Sie verspürte das Bedürfnis, ihn zu retten, einen Soldaten, der an ihrer Seite gekämpft hatte, einen Mann, der geschworen hatte, seine Pflicht zu tun und Befehle zu befolgen. Sie hatte ihn als Soldaten immer respektiert, und sie hatte seine Fähigkeiten selbst dann noch geachtet, als sich deutlich herausgestellt hatte, dass er sie und die anderen Frauen nicht mehr als Teil der Einheit ansah. Whitney hatte ihm etwas Furchtbares angetan, indem er seine Persönlichkeit verändert hatte, ihn in einen zweiten Brett verwandelt hatte, brutal und ohne die Fähigkeit, Recht und Unrecht auseinanderzuhalten.

»Gib Ruhe, Mari!«, zischte Sean, ohne seinen Feind aus den Augen zu lassen.

»Wenn du das tust, gibt es kein Zurück mehr. Dann wird er dich wegen Mordes in der Hand haben. Verstehst du das denn nicht? Du wirst hier ebenso sehr ein Gefangener sein, wie ich es bin.« Es war bereits zu spät für ihn; sie hatte

212

es schon fast in dem Moment gewusst, als er gekommen war, um sie zu holen, und sich so untypisch benommen hatte. Der Mann, den man leicht zum Lachen bringen konnte, war nicht mehr da, und ein Fremder hatte seinen Platz eingenommen.

Er hatte eine Entscheidung getroffen; obwohl er mit eigenen Augen gesehen hatte, was Whitneys Experimente aus den Männern machten, hatte Sean beschlossen, daran teilzunehmen.

»Ich bin bereit«, sagte Sean und biss die Zähne zusammen. »Er wird dich nicht mehr quälen.«

Mari spürte Tränen in ihren Augen brennen. Messer hatten die Schusswaffen abgelöst, und das, was passieren würde, war mit keinem Mittel zu verhindern. Irgendwo wurde all das aufgezeichnet, als handelte es sich um ein Videospiel und nicht um das wirkliche Leben. Ein Mann mit toten Augen beobachtete sie alle so teilnahmslos, wie er Insekten beobachtet hätte. Er spielte mit ihrer aller Leben und zeichnete alles emsig auf, und all das tat er im Namen der Wissenschaft und der Vaterlandsliebe. Sean irrte sich so sehr. Whitney quälte sie weiterhin. Er hatte ihr einen weiteren Menschen genommen, aus dem sie sich etwas machte.

Sie kannte kein anderes Leben, und die anderen Frauen kannten es auch nicht. Sie hatten von Flucht gesprochen, hatten sie monatelang geplant, aber bisjetzt hatten sie immer einen Grund gefunden, noch damit zu warten, noch einen weiteren Tag durchzuhalten. Ungeachtet ihrer Ausbildung und der Weiterentwicklung ihrer genetischen und übersinnlichen Anlagen sah die simple Wahrheit so aus, dass sie sich davor fürchteten, was sie außerhalb des Geländes vorfinden könnten.

213

In ihrem ganzen Leben hatte sie nicht ein einziges Mal mit jemandem geredet, der nichts mit dem Gelände zu tun hatte. Die Wächter und die Zäune waren nicht die einzigen Dinge, die sie gefangen hielten. Die Furcht hielt sie ebenso wirksam zurück wie die Wächter. Die Furcht vor dem, was Whitney Briony antun würde. Die Furcht um die anderen Frauen. Die Furcht, als Soldaten doch nicht gut genug zu sein. Die Furcht vor der Außenwelt.

Sie wusste ehrlich nicht, ob sie außerhalb dieses Geländes überleben konnte. Die brutalen Jahre der Ausbildung, der Disziplin, der Waffen und der Kontrolle waren, so weit sie zurückdenken konnte, ihr Leben gewesen. Jeder Moment der Ausbildung, die sie erhalten hatte, war dazu gedacht gewesen, sie zu einem besseren Soldaten zu machen - zu einer besseren Waffe. Den anderen Frauen ging es genauso. Sie hatten keine Familie, keine Freunde und niemanden, der für sie eingetreten wäre.

Eine Alarmanlage ertönte, ein irrsinniges Kreischen, und ihr Herz wäre fast stehen geblieben. Was war, wenn Ken entdeckt worden war? Sie umklammerte die Gitterstäbe, und ihre Knie wurden weich vor Furcht. Sie würden ihn töten.

Ken. Sie versuchte mit ihm in Kontakt zu treten, wobei sie sorgsam darauf achtete, die Energie so gering zu halten, als spräche sie mit den anderen Frauen, wie sie es abends oft tat. *Ich muss wissen, dass du am Leben bist.*

Ich bin hier, Schätzchen, auf dem Weg zu dir.

Ich höre die Sirenen. Ich habe mich schon mit sämtlichen Frauen in Verbindung gesetzt. Sie sind alle in ihren Zimmern und in Sicherheit.

Das Haus dieses elenden Perversen, dieses Arztes, ist in die Luft geflogen. Es ist eine wahre Tragödie.

Sie zwang sich einzuatmen. *Du bist doch kein Risiko einge*

213

gangen, oder? Mit Prauder werde ich fertig. Das gehört nun mal dazu.

Erzähl mir keinen Blödsinn. Kens Brust schnürte sich zusammen. Er wollte sie nie wieder in der Nähe von Prauder, Whitney, Sean oder diesem gemeinen Lumpen Brett wissen. *Erzähl mir, was los ist. Und sag bloß nicht, es sei alles in Ordnung. Ich kann spüren, dass etwas nicht stimmt.*

Sie zögerte.

Verdammt nochmal, Mari. Ich verliere allmählich den Verstand. Ich kann mir alle erdenklichen wirklich unangenehmen Dinge ausmalen, also sag es mir rundheraus.

Ich bin in Sicherheit. Eingesperrt. Sean und Brett versuchen draußen vor meiner Tür, sich gegenseitig umzubringen.

Sie holte tief Atem, stieß ihn aus und konzentrierte sich auf die Kamera im Flur. Brett war ein wahrer Rohling, dem es Spaß machte, anderen wehzutun. Er hatte versucht, ihren Willen zu brechen, und dabei war er so weit gegangen, die Grenzen zu überschreiten, die Whitney ihm gesteckt hatte, doch es war ihm trotzdem nicht gelungen. Brett hatte eine gute Ausbildung erhalten, und seine genetischen Anlagen waren gesteigert, und daher war seine Kraft einfach phänomenal. Sie sollte es wissen; schließlich hatte er seine Kraft wiederholt gegen sie eingesetzt. Sean war der perfekte Soldat, schnell, zäh und kampf-erprobt, fähig, seine Gefühle vollständig auszuschalten und sich innerlich ganz auf den Kampf einzustellen - und in seiner Hand war ein Messer tödlich. Er würde Brett töten. Er hatte die Absicht, Brett zu töten, und er würde es vor laufender Kamera tun, genauso, wie Whitney es wollte, und damit war für ihn alles gelaufen. Er würde Whitney für alle Zeiten mit Leib und Seele gehören. Mari versuchte es noch einmal: »Sean, hör auf!«

214

Er warf nicht einmal einen Blick auf sie und verzog keine Miene, als Brett einen Angriff vortäuschte. Er verlagerte sein Gewicht auf die Fußballen und fasste sein Ziel fest ins Auge. Mari wandte ihre Aufmerksamkeit wieder der Kamera zu. Sie besaß einige übersinnliche Fähigkeiten, doch die entscheidenden Teile eines technischen Geräts zu zerstören zählte nicht zu ihren Stärken.

Ken konnte Furcht in seinem Mund schmecken, denn derjenige von den beiden, der nicht starb, würde ihr einen Besuch abstatten, und Ken wusste, dass es ratsam war, vor ihm da zu sein. *Kleines*. Seine Stimme war leise und beschwichtigend; er musste jetzt genug Ruhe für sie beide bewahren, obwohl er wirklich Angst um sie hatte. *Sammelst du Energien, um dich zu schützen?* Er konnte fühlen, wie sich die übersinnlichen Energien, die sie ihrer Umgebung entzog, in ihrem Innern zusammenballten.

Ballte sie ihre Energien, um jederzeit zum Angriffsbereit zu sein? Falls Sean oder Brett sie berühren sollten, würde er sich niemals zusammenreißen können. Jeder Muskel und jede Zelle in seinem Körper spannten sich an, zogen sich zusammen und warteten auf eine Antwort.

Ich versuche die blöde Kamera schmelzen zu lassen. Ich kann mich nicht lange genug darauf konzentrieren.

Er hörte ein ganz kleines Schluchzen in ihrem Innern, das sie hastig zu verbergen versuchte, doch er hörte und fühlte diesen herzerweichenden Laut, und sein ganzer Körper reagierte darauf.

Öffne mir dein Inneres.

Die meisten Menschen mit übersinnlichen Anlagen entwickelten natürliche Schutzschilde, da sie nicht wollten, dass irgendjemand einfach in ihren Köpfen umher spazierte. Ken war es nicht nur gewohnt, seine Gedanken

214

mit Jack zu teilen, sondern auch Energien auszusenden und zu empfangen. Er und sein Bruder hatten häufig damit experimentiert und jahrelang geübt, um ihre Fähigkeiten auf dem Gebiet der Verständigung und der Übertragung zu perfektionieren.

Mari brauchte einen Moment, um ihre angeborene Zurückhaltung zu überwinden und ihre Schranken gänzlich fallen zu lassen. Ken ließ nicht nur Energien in ihr Inneres strömen, sondern auch konkrete Anweisungen, damit sie ganz genau wusste, auf welche Punkte der Kamera sie den Kraftstrom lenken und wie sie ihn durch den Schaltkreis weiterleiten musste, um auch andere Kameras durch Überlastung auszuschalten. Da er schon einmal dabei war, setzte Ken auch gleich noch das gesamte Audiosystem außer Betrieb. Es schockierte ihn, dass Mari ihm genügend vertraute, um ihn so tief in ihr Inneres einzulassen. So, wie sie ihm ihren Körper vollständig anvertraut hatte, vertraute sie ihm jetzt auch ihren Geist an. Daraus resultierte eine Verbindung, die viel intimer war als alles, was er sich jemals ausgemalt hatte - als hätte sich seine Seele an ihrer gerieben.

Sean tötet Brett, Ken. In diesem Moment, vor meinen Augen. Whitney hat etwas mit ihm getan, und er ist wahnsinnig, genauso wie Brett es war.

Bist du in Sicherheit? Er hatte den Weg zum zweiten Untergeschoss gefunden und begab sich gerade hinunter, aber der Kriechraum in den Betonwänden war das reinste Labyrinth. Stellenweise ragten die Stahlgitter zur Verstärkung wie tödliche Speere hervor. Es gab Sackgassen und Stellen, an denen er dünne Betonpfropfen durchstoßen musste. Das erforderte kostbare Zeit - Zeit, von der zu befürchten stand, dass er sie nicht hatte.

215

Sie antwortete ihm nicht gleich, und einen Moment lang glaubte er, er könnte den Verstand verlieren. *Verflucht nochmal, Mari, sag mir die Wahrheit! Bist du in Sicherheit?*

Ich weiß es nicht.

Sie machte sich Sorgen, und das alarmierte ihn noch mehr. Er holte tief Atem und stieß ihn wieder aus, denn er musste eine Möglichkeit finden, innerlich unbeteiligt zu sein. Er musste aufhören, sich wie ein Idiot zu benehmen, und wieder mit seinem Gehirn denken. *Ich bin auf dem Weg zu dir, Mari. Was auch immer aus Sean und Brett wird - dir muss klar sein, dass ich zu dir komme.*

Tu das bloß nicht. Dieses Gebäude ist eine Festung.

Ich bin bereits drinnen, Liebling. Ich bin ein Schattengänger. Wusstest du noch nicht, dass wir durch Wände gehen? Er versuchte sie behutsam zu necken, um ihr zu beteuern, dass bei ihm alles in Ordnung war.

Mari lugte durch die Gitterstäbe und sah Blutspritzer auf der gegenüberliegenden Wand und rote Pfützen, die sich auf dem Boden bildeten. Brett kam auf ihre Tür zugekrochen. Sein Hemd war leuchtend rot von etlichen großen Blutflecken, die ineinanderzulaufen begannen. Seine Zähne waren fest zusammengebissen, und er knurrte, wobei Blut aus seinem Mund rann. Sean folgte ihm erbarmungslos und hielt ein blutiges Messer in der Hand. Sein Gesicht hatte sich zu dem eines Fremden verzerrt.

Sie wich von dem Fenster zurück und presste sich eine Hand auf die zitternden Lippen. Sie hatte gewusst, dass Sean Brett töten würde, aber der bössartige Ausdruck auf seinem Gesicht, die immense Selbstzufriedenheit und der

Triumph waren mehr, als sie ertragen konnte. Sein Gesichtsausdruck hatte etwas Barbarisches, als er sich an Brett heranpirschte.

216

Ihre Kniekehlen stießen gegen ihre Pritsche, und sie sank darauf und rutschte zurück, bis sie sich in der hintersten Ecke an die Wand kauerte und sich so klein wie möglich machte. Ihre Hand glitt unter die Matratze und legte sich um Kens Halskette, um Trost zu finden.

Ken fühlte Maris plötzliche Ablehnung, ihren vollständigen Rückzug, als sei es ihr unerträglich, innerlich in Verbindung mit ihm zu stehen. Gewalttätigkeit war immer ein großer Bestandteil ihres Lebens gewesen, aber nicht in dieser Form, nicht die kalte, grausame, animalische Aggression, die von den beiden Männern an den Tag gelegt wurde. Sie wollte nichts damit zu tun haben. Sein Herz zog sich zusammen, ein sonderbares Gefühl, und eine neue Furcht packte ihn - diesmal die Furcht davor, wie sie über ihn denken würde. Wenn es einen wahrhaft gewalttätigen Mann auf Erden gab, einen, der sich von jeglichen Gefühlen freimachen konnte, dann war das Ken. Noch schlimmer war allerdings, dass er, wenn er seinen Gefühlen gestattete, die Vorherrschaft zu übernehmen, mit der Brutalität eines wilden Raubtiers zuschlagen konnte. *Stoß mich nicht weg.* Innerlich flehte er, doch die Worte kamen in einem Befehlston heraus, und er fühlte, wie sie vor der Grobheit seiner Stimme zurückschreckte. Er vermasselte alles, bevor er überhaupt zum Zug kam. Was ein einzelner Mensch ertragen konnte, hatte seine Grenzen, und Mari war an ihre Grenzen gelangt. Sie musste dringend von hier fort. Sie brauchte Freiheit und die Möglichkeit, selbst ihre Wahl zu treffen.

Jemand kommt. Mari hielt den Atem an, als sie Schritte vor ihrer Tür hörte. Sie vergewisserte sich hastig, dass die Kette und das Kreuz gut versteckt waren. Ein Stimmengemurmel war zu vernehmen. Sean war nicht allein. Sie

216

hätte sich gern weiterhin an der Wand zusammengekauert, aber sie durfte nicht zulassen, dass sie ihr ansahen, wie zerbrechlich sie sich fühlte. Daher reckte sie ihr Kinn in die Luft, stand auf und blickte mit klopfendem Herzen zur Tür.

Ich bin bei dir, meine Süße. Ich bahne mir gerade einen Weg durch die zweite Ebene. An ein schnelles Vorankommen ist nicht zu denken, weil mir einige Sperren den Weg verstellen, aber ganz gleich, was passiert, ich werde zu dir kommen.

Der gesamte Komplex ist überall mit Sicherheitskameras versehen, aber es gibt auch Bewegungsmelder und Infrarotmelder.

Danke für die Warnung. Und noch etwas, Mari. Verschließe dich mir innerlich nicht. Ich muss wissen, ob du in Gefahr bist. Das hieß nicht etwa, dass er von dort aus, wo er war, viel für sie tun konnte. Die Gänge in den hohen Betonmauern waren schmal, und das Labyrinth erschien ihm endlos. Er neigte nicht zur Klaustrophobie, und das war auch gut so, denn je länger er sich im Innern der dicken Mauern befand, desto leichter fiel es ihm zu glauben, das Labyrinth hätte kein Ende.

Die Tür glitt auf, und Sean stand in der Öffnung. Er hatte Blut auf den Händen, und ein breites Grinsen stand auf seinem Gesicht. Hinter ihm stand Whitney in seinem makellosen Anzug und mit seinen toten Augen und seinem beängstigenden Halblächeln.

»Sean hat sich entschieden, dein neuer Partner zu sein, Mari«, sagte Whitney. »Ich bin sicher, dass dich diese Nachricht freut, da du gegen Brett immer Einwände hattest.«

Sie zwang sich, die beiden Männer und nicht die Leiche anzusehen, die auf dem Boden lag. Dann sah sie Whitney in die Augen, doch sie blieb stumm, da sie ihm die Genugtuung einer Antwort nicht gönnte.

217

»Du weißt nicht zufällig etwas über eine Explosion in Dr. Prauders Haus, oder doch?« Seine Stimme klang eintönig und drückte noch nicht einmal vages Interesse aus.

»Ich habe keine Explosion gehört.« Sie zuckte die Achseln. »Vier Ebenen unter der Erde wissen wir meistens nicht, was an der Oberfläche vor sich geht, bevor es uns jemand erzählt.«

»Und du weißt auch nicht zufällig etwas über einen bevorstehenden Besuch, oder?«, bohrte Whitney weiter.

Ihr Herz machte einen Satz und begann alarmiert zu hämmern. Hatten sie die Nortons entdeckt? »Ich fürchte, ich bekomme sehr selten Besuch, Dr. Whitney, wie Sie sehr wohl wissen. Warum fragen Sie?«

»Du hast diese Einrichtung unerlaubt verlassen. Weshalb hättest du dich deinem früheren Team anschließen sollen, wenn du nichts Bestimmtes vorgehabt hättest? Du hast entweder deine Flucht geplant und wusstest, dass in dem Fall wahrscheinlich eine deiner Freundinnen ihr Leben lässt, oder, und das ist wahrscheinlicher, du wolltest mit Senator Freeman reden.«

Sie achtete sorgsam darauf, sich nichts im Gesicht ansehen zu lassen.

»Weshalb hätte ich das tun sollen?«

»Aufgrund deiner Vergangenheit würde ich behaupten, du wolltest mal wieder Arger machen. Das scheint bis zum heutigen Tage deine beeindruckendste Fähigkeit zu sein.« Er kniff seine Augen zusammen und ging einen Schritt auf sie zu. »Sean wird eine Zeit lang bei dir bleiben. Wir wollen hoffen, falls Norton es nicht schon getan hat, dass Sean dich schwängert, denn ansonsten wirst du für mich nicht mehr besonders wichtig sein.«

Ihr wurde flau im Magen. »Ich verstehe nicht, worauf Sie hinauswollen.«

217

»Du bist eine sehr kluge Frau, Mari. Ich bin sicher, dass du es verstehst. Senator Freeman kommt her und will mit sämtlichen Frauen reden, aber dich hat er namentlich erwähnt. Freeman hat hier nichts zu sagen.«

»Ich dachte, Freeman sei ein Freund von Ihnen.«

Sein kalter Blick glitt über sie. Als sie ein Kind war, hatte dieser spezielle Blick jeglichen Trotz augenblicklich besiegt. Jetzt verursachte er nur noch verschwitzte Handflächen und einen trockenen Mund.

»Es kommt immer wieder vor, dass Leute, die viele Fragen zu Dingen stellen, von denen sie eigentlich nichts wissen sollten, spurlos verschwinden.«

Sie wusste, dass er bemerkt hatte, wie plötzlich die Luft aus ihrer Lunge geströmt war, als sie begriff, was das hieß. »Sie hatten den Anschlag auf Senator Freeman angeordnet. Sie hätten nicht zugelassen, dass unser Team ihn schützt, wenn Sie da gewesen wären, um uns aufzuhalten.«

»Erweise dich diesmal als kooperativ, Mari. Gib mir das, was ich will. Ich bin deiner Wutanfälle reichlich überdrüssig.«

»Warum? Wieso sollte ich das tun? Er ist mit Violet verheiratet.« v

»Violet hat vergessen, wem sie in allererster Linie verpflichtet ist, und das gilt auch für den Senator. Wir haben ihn in dieses Amt eingesetzt, aber er wird von Tag zu Tag arroganter und undankbarer.«

»Ich habe ihn nicht aufgefordert herzukommen. Ich bin nie auch nur in seiner Nähe gewesen. Auf mich ist geschossen worden.«

Die toten Augen waren weiterhin anklagend auf ihr Gesicht geheftet. »Du hast offenbar eine Möglichkeit gefunden, ihm eine Nachricht zukommen zu lassen. Auf

218

dich würde Violet natürlich hören und ihn überreden. Aber sie wird feststellen, dass es wesentlich besser ist, mich zum Verbündeten zu haben als zum Feind.«

Mari wollte stumm bleiben, da sie befürchtete, was auch immer sie sagte, würde dazu führen, dass Whitney der Kragen platzte und jemand dafür büßen musste, aber sie konnte ihn nicht einfach fortgehen lassen, ohne wenigstens versucht zu haben, sich zu retten. Sie wagte es nicht, Sean anzusehen. Er stand immer noch mit demselben brutalen Grinsen da, das ihr schon vor dem Gespräch an ihm aufgefallen war. Mari nahm Haltung an und wurde zum vollendeten Soldaten, der Whitney Meldung erstattete.

»Ich hätte mich nicht unerlaubt von dem Gelände entfernen dürfen, aber es hat mich verrückt gemacht, ständig eingesperrt zu sein. Ich dachte, wenn ich ein oder zwei Einsätze mitmachen könnte, würde mir wieder wohler zumute sein. Sie haben uns zu Soldaten ausgebildet. Es macht uns alle verrückt, uns die ganze Zeit in diesen winzigen Zellen aufzuhalten. Ich habe nicht mit dem Senator gesprochen, und als ich in Gefangenschaft geraten bin, habe ich versucht, Kontakt zu meiner Einheit aufzunehmen. Mein oberstes Anliegen war die Flucht, und sobald sich eine Möglichkeit dazu geboten hat, bin ich geflohen. Das kann Sean bestätigen.«

Whitney musterte mit seinen toten Augen ihr Gesicht und verriet durch nichts seine Gedanken.

»Das ist richtig«, sagte Sean.

Whitney ignorierte den Soldaten. »Du hast dich unerlaubt entfernt.«

»Ja, das ist wahr. Und für diesen Fehler habe ich reichlich bezahlt.«

218

»Worauf willst du hinaus, Mari?« Er wurde plötzlich ungeduldig.

Sie zwang sich, die Augen niederzuschlagen und in eine unterwürfige Rolle zu schlüpfen. »Heute Abend bin ich müde und ausgelaugt und würde Sie darum bitten, dass Sie noch warten, bevor Sie Sean zu mir schicken. Warten Sie wenigstens so lange, bis wir wissen, ob Norton mich geschwängert hat oder nicht.«

»Nein!«, warf Sean glühend ein. »Sie haben mir Ihr Wort gegeben, Sir.« Dr. Whitney hob eine Hand, und Sean verstummte. »Mit all den Fruchtbarkeitsspritzen, die ich dir gegeben habe, habe ich deine Chancen beträchtlich erhöht«, sagte Whitney zu Mari und musterte dabei ihr Gesicht. »Aber ich glaube nicht, dass ich warten werde. Ich glaube, du heckst etwas aus, und ich habe Sean, wie er bereits hervorgehoben hat, mein Wort gegeben.«

Mari blieb stocksteif stehen und sah ihn mit ausdrucksloser Miene an, doch es gelang ihr nicht, ihr heftiges Herzklopfen zu unterdrücken. Am liebsten wäre sie schluchzend auf dem Fußboden in sich zusammengesackt. Sie konnte das nicht noch einmal durchmachen - nicht mit Sean. Wie hatte er Whitney bloß erlauben können, ihn in sein wahnsinniges Programm aufzunehmen? Sie hatten oft darüber diskutiert, dass Whitneys chemischer Cocktail die Männer in entsetzliche Scheusale verwandelte.

Dr. Whitney blickte zu der Kamera auf. »Wenn ihr hier fertig seid, wirst du dich für ein paar weitere Tests in der medizinischen Abteilung einfinden. Mir war nicht klar, dass deine übersinnlichen Kräfte weit genug entwickelt sind, um nicht nur eine, sondern mehrere Kameras und das komplette Audiosystem zu beschädigen.«

219

Er wartete, nachdem er diesen Köder ausgeworfen hatte, doch sie biss nicht an und blieb stumm.

»Nun, dann wünsche ich euch jetzt einen sehr angenehmen Abend«, sagte Whitney. Sein Lächeln verrutschte nicht, als er mit der Spitze eines tadellos geputzten Schuhs Bretts Fuß zur Seite stieß. »Die Leiche werde ich abholen lassen.« Er machte auf dem Absatz kehrt und entfernte sich.

Die Tür schloss sich mit dem vertrauten metallischen Geräusch hinter ihm. Mari erschauerte bei dem Gedanken an Bretts Leiche, die keinen halben Meter von ihrer Tür entfernt lag, während sein Mörder mit Blut auf der Kleidung und an den Händen vor ihr stand.

Sie schüttelte den Kopf. »Warum hast du das getan, Sean?«

»Du weißt, warum, Mari. Du hast schon immer gewusst, was ich für dich empfinde.« Er stolzierte an ihr vorbei in das kleine Badezimmer, wobei seine Schulter sie so streifte, dass sie fast getaumelt wäre.

Sie lehnte ihren Rücken an die Wand. Tränen brannten hinter ihren Lidern und schnürten ihr die Kehle zu. »Nein, Sean. Ich schwöre es dir, ich habe es wirklich nicht gewusst.«

Er kam aus dem Bad und trocknete sich die Hände ab. »Was glaubst du wohl, wie mir dabei zumute war, Brett reinzulassen und zu hören, wie du dich gegen ihn wehrst und wie er dich schlägt? Ich konnte nichts daran ändern. Er hat nie zu dir gepasst. Das wusstest du selbst, und ich habe es Whitney gesagt.

Whitney war meiner Meinung.«

»Und daher hast du seinen Platz eingenommen? Das ist doch absolut aberwitzig.«

»Besser ich als ein anderer. Ich wollte dich schon im

219

mer. Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht. Du warst diejenige, die es unbedingt dabei belassen wollte, dass wir Freunde sind und sonst nichts.«
»Und das hätte dir etwas sagen sollen. Du hast zugelassen, dass Whitney dich zu meinem Partner macht, obwohl du wusstest, dass ich mit dir befreundet sein wollte und sonst gar nichts. Das ist für mich keine Rettung, Sean.« Zum ersten Mal beschlich sie abgrundtiefe Verzweiflung. Er sah sie verständnislos an, ohne das geringste Interesse daran, was sie dachte oder fühlte. »Hier geht es nur um dich. Du wolltest mich und hast getan, was nötig war, um mich zu bekommen. Meine Gefühle waren dir ganz egal, stimmt's?«
Er zuckte die Achseln. »Besser ich als Brett oder ein anderer. Ich habe es dir hundertmal angeboten. Du hättest das Angebot annehmen sollen.«
»Ich habe für dich keine anderen Gefühle als freundschaftliche.«
»Whitney hat Recht, du bist stur. Du hast dich geweigert, es zu versuchen. Du hast mir keine andere Wahl gelassen, Mari. Du hast es dir selbst zuzuschreiben.« Er trat dicht vor sie und ragte drohend über ihr auf. »Ich will, dass du dich unter die Dusche stellst und den Gestank dieses Mannes von deinem Körper schrubbst.«

»Scher dich zum Teufel.«

Er schüttelte den Kopf. »Damit wollen wir gar nicht erst anfangen, Mari. Du hast keine Wahl. Du gehörst mir, und ich werde dafür sorgen, dass es mein Kind sein wird, wenn du schwanger wirst. Und jetzt stell dich unter die Dusche, und tu, was ich sage.«

Sie sah ihn finster an. »Hast du es dir wirklich so einfach vorgestellt? Dachtest du, du brauchtest bloß hier

220

reinzukommen und mir den letzten Rest an persönlicher Entscheidungsfreiheit zu nehmen, und ich würde brav mitspielen? Brett war eine widerwärtige Bestie, und ich habe ihn verabscheut. Du warst in meinen Augen immer etwas Besonderes. Ich hätte nicht noch mehr Respekt vor dir haben können. Aber das ...« Sie spreizte ihre Hände und schüttelte den Kopf.
»Du hast dich verabscheuungs-würdig verhalten, und alles, was du von jetzt an von mir bekommst, wirst du dir gegen meinen Willen nehmen müssen. Und dann kannst du zusehen, wie du mit dem Wissen lebst, dass du genauso ein kranker, perverser Vergewaltiger bist wie Brett.«

»Ich habe mein Leben für dich aufgegeben, Mari. Du wirst tun, was ich sage. Für dich habe ich meine Seele an Whitney verkauft.«

»Du hast keine Seele.«

»Verschwinde und dusch dich, bevor ich dich unter die Dusche zerre und dich selbst abschrubbe.«

»Du bist ein verfluchtes Arschloch, Sean.«

Sean packte sie an den Haaren und zerrte sie in Richtung Bad, rasend vor Wut, weil sie nicht tat, was er ihr befahl. Er versetzte ihr einen Stoß. »Rein mit dir.« Sie trat ihm die Tür vor der Nase zu.

Mari. Liebes. Was ist los? Du jagst mir Angst ein, meine Süße. Lass den Versuch sein, mich abzublocken.

Sie hatte geglaubt, sie hätte ihr Inneres vor Ken verschlossen und nicht nur versucht ihn abzublocken. Sie musste sich ihm versehentlich geöffnet haben, weil sie solche Angst hatte und sich restlos überfordert fühlte. Sie wollte nicht, dass er etwas von ihrer endgültigen Erniedrigung erfuhr oder gar deren Zeuge wurde. Einen Moment lang stand sie da, an die Badtür gelehnt, und dann
221

begann sie sich zu entkleiden. Wenn Sean die Dusche hörte, würde er sich vielleicht beruhigen, und sie könnte vernünftig mit ihm reden.

Mari stellte sich unter das strömende Wasser, schloss die Augen und wandte ihr Gesicht nach oben. *Jetzt kannst du mir nicht mehr helfen, Ken. Der Komplex ist vollständig verriegelt, und ich kann nicht ohne die anderen fliehen. Ich werde nicht ohne sie fortgehen. Das könnte ich mir niemals verzeihen. Bitte, geh weg.*

Was zum Teufel sagst du da ?

Sie lehnte sich an die Duschkabine und ließ die Tränen unter dem heißen Wasser, das auf sie herabfiel, ungehindert fließen. Sie machte sich vor, sie gäbe ihrer tiefen Verzweiflung nicht nach, doch in Wirklichkeit versank sie darin. Sie bekam kaum noch Luft, und ihre Kehle schmerzte und war wie zugeschnürt. Sie konnte sich nicht erinnern, jemals zuvor in Panik geraten zu sein.

Schätzchen. Seine Stimme glitt durch ihren Geist. Leise. So zärtlich, dass sie eine frische Tränenflut hervorlockte. *Ich bin hier, Mari. Sprich mit mir. Weih mich ein. Sei um Gottes willen nicht so unnachgiebig.*

Ich kann es nicht. Sie wollte zu gern seine Nähe fühlen, seine tröstliche Umarmung, und vielleicht war es gerade das, was ihr schadete. Ken hatte sie geschwächt, denn er hatte ihr das Gefühl gegeben, sie brauchte ihn. Sie hatte immer ein enormes Durchhaltevermögen besessen und war allein zurechtgekommen, auf sich gestellt, aber jetzt wollte sie seinen Körper wie einen unerschütterlichen Felsen an ihrer Seite haben, die Stärke seiner Arme fühlen. Sie wollte, dass er sie schützend an sich zog und diesem ganzen Wahnsinn Einhalt gebot, bevor sie selbst den Verstand verlor. Whitney riss sie in kleine Stücke, ebenso wie
221

Ekabela Kens Körper in dünne Streifen hatte schneiden lassen.

Du kannst mir alles sagen.

Du wirst so leicht wütend. Sie hatte die Nase voll von wütenden Männern. Sie schlang die Arme um ihren Oberkörper, kauerte sich hin und wünschte, sie könnte gemeinsam mit dem Wasser durch den Abfluss verschwinden.

Nicht auf dich. Ich habe Wut in mir, die ich nie herausgelassen habe, und vielleicht brodelte sie manchmal dicht unter der Oberfläche, aber sie richtet sich nie gegen dich, Mari. Ich möchte nur, dass es dir bessergeht. Erzähl mir, was los ist.

Sie würde es ihm sagen, obwohl sie wusste, dass es ein Fehler war, aber sie konnte es nicht lassen. Sie brauchte ganz, ganz dringend jemanden. *Whitney hat mir Sean zugeteilt. Sean hat Brett getötet. Die Leiche liegt vor meiner Tür, und Sean wartet auf mich. Er wird kein Nein als Antwort akzeptieren,*

und er ist viel stärker als ich. Du kannst nicht rechtzeitig bei mir sein. Nicht, wenn du auf der zweiten Ebene bist.

Einen Moment lang war er aus ihrem Inneren verschwunden; er ließ die Verbindung abrupt abreißen, und sie fühlte sich allein gelassen und elend. Ein lautes Pochen an der Tür ließ sie zusammenzucken. Sean kam, um sie zu holen, und es gab kein Entkommen.

Hör mir zu, Kleines. Seine Stimme klang gequält, und in seinem Innern verbanden sich Schmerz und Schuldbewusstsein mit der kältesten Wut, die sie je gefühlt hatte. Ich kann nicht rechtzeitig zu dir kommen. Ich schraube gerade eine Abdeckplatte ab und versuche einen Weg in die Wand unter mir zu finden. Hier führt alles in Sackgassen.

Schon gut, das macht doch nichts. Wirklich nicht. Nichts war gut, und das wussten sie beide.

Bleib bei mir. Löse dich nicht von mir. Bleibe in meinem Inneren.

222

Nein. Ich will dich nicht dabeihaben, wenn das passiert. Ich fühle mich unrein. Es wäre mir unerträglich, wenn du das miterleben würdest.

Sie hatte das Gefühl, Lippen streiften ihren Mundwinkel. Verwundert berührte sie ihre Lippen. *Wie hast du das gemacht ?*

Die Tür wurde aufgerissen, und Sean zog den Duschvorhang zur Seite. Mari blickte mit tränenüberströmtem Gesicht zu ihm auf und verspürte abgrundtiefe Verzweiflung.

Versuche mental mit ihm in Verbindung zu treten. Ist er Telepath?

Ja. Im ersten Moment verstand sie nicht, worauf er hinauswollte, und dann flackerte ein winziger Funke Hoffnung in ihr auf und wurde stärker. Sie wagte nicht zu glauben, dass es klappen könnte, denn wenn er es nicht schaffte, würde es ganz furchtbar sein. *Kannst du ihn durch Bewusstseinskontrolle steuern ?*

*Du kannst dich darauf verlassen, dass ich es versuchen werde. Du darfst keinen Fehler machen, Mari, und ihm versehentlich einen Hinweis darauf geben, dass ich hier bin und wir uns miteinander verständigen. *

»Steh auf, Mari.« Sean hielt ihr seine Hand hin.

Sie traf langsam Anstalten aufzustehen und war nicht bereit, sich davon einschüchtern zu lassen, dass sie unbekleidet war. *Warum tust du das, Sean ? Bitte, sprich einfach nur mit mir, damit ich endlich aufhöre zu zittern. Ich fürchte mich vor dir. Es gefällt mir nicht, mich vor dir zu fürchten.*

Mit sichtlichem Widerstreben legte sie ihre Hand in seine und ließ sich von ihm auf die Füße ziehen. Er zog, bis ihr Körper seinen streifte. Sie konnte nicht verhindern, dass sie erstarrte, doch es gelang ihr, sich nicht zu wehren.

222

Warum setzen wir Telepathie ein ? Sean stieß sie vor sich her zurück in ihr Zimmer und suchte die Wände sorgsam nach einer verborgenen Kamera ab. *Ich bin ziemlich sicher, dass Whitney eine Abhöranlage hier installiert hat. Er hat in meinem Beisein Dinge wiederholt, von denen er nichts hätte wissen können, wenn er nicht mein Zimmer abgehört hätte. Setz dich mit mir auf*

das Bett, Sean, nur für eine Minute, damit ich mich an den Gedanken gewöhnen kann.

Hat er nicht gesagt, du hättest das gesamte Audiosystem zerstört, als du die Kameras außer Kraft gesetzt hast?

Ich will nichts riskieren. Du weißt doch, dass er laufend lügt.

Sie spürte, wie sich Ken in ihrem Inneren bewegte, als sie von Sean zurücktrat. Er untersuchte das Kraftfeld, die Spuren, die Sean zurückgelassen hatte. Sie fühlte das plötzliche Branden von Energien, die in ihren Kopf schossen, alles aufsammelten, was ihre Person ausmachte, und sie beide zu einer mächtigen Einheit verbanden. Sie erschrak so sehr darüber, dass sie beinahe einen Rückzieher gemacht hätte. Sie war nicht Mari, die auf sich selbst gestellt war, sondern ein Teil von Ken, ihm vollständig geöffnet, mitsamt all ihren Befürchtungen und Hoffnungen und jeder einzelnen Erinnerung, die sie besaß. Es war verstörend, einem anderen Menschen so nah zu sein, sich ihm so vollständig auszuliefern.

Sie gestattete ihrem Körper, auf das Bett zu sacken, nach der dünnen Decke zu greifen und zu versuchen, sich vor der Wollust in Seans Augen zu schützen. Warum ekelte es sie derart an? Als Ken sie mit dem Hundertfachen dieser Gier angesehen hatte, war sie nach ihm zerflossen und mit ihm verschmolzen. Ihr Selbsterhaltungstrieb verlangte, dass sie sich zurückzog, bevor ihr Inneres jede geheime Fantasie und jedes geheime Verlangen, ob

4°3

wahr oder eingebildet, preisgab, und Ken reagierte entsprechend. Ein Beben durchlief sie. Sein Geist füllte ihren bereits mit so vielen Informationen, und mit seinen Erinnerungen ging Kraft einher. Ihre Energien verbanden sich zu einem stetigen Strom, einem mächtigen Fluss, einer Strömung, die so stark war, dass sie fürchtete, sie könnte ohnmächtig werden, bevor Ken die vollständige Kontrolle über die Energien übernehmen konnte. Sean zog an der Decke. Mari wehrte sich dagegen, aber die Decke rutschte doch weit genug hinunter, um den Ansatz ihrer Brüste freizulegen. Er gab der Decke einen festeren Ruck und stieß Mari mit dem Ellbogen, bis sie fast auf dem Bett lag.

Ich will nicht mehr warten. Du kennst mich schon seit Jahren, Mari. Du gehörst zu mir, du hast schon immer zu mir gehört. Ich nehme mir nur das, was mir zusteht. Sein Mund legte sich fest um ihre Brust, und eine Hand umfasste ihre Kehle und grub sich hinein, eine Erinnerung daran, dass sie sich nicht wehren sollte.

»Sean, du tust mir weh.« Sie schlug mit beiden Händen gegen seinen Brustkorb und versuchte ihn von sich zu stoßen.

Sie rechnete damit, dass Ken durchdrehen würde. Sie nahm die Wut in ihm deutlich wahr, wie ein eigenständiges Lebewesen, schwarz und böseartig und brutal. *Setze Telepathie ein. Bring ihn dazu, dass er dir antwortet.*

Sean, bitte, das tut weh.

Dann hör auf, dich zu wehren.

Sie fühlte Kens instinktive Reaktion, denn seine Gefühle ergossen sich in ihr Inneres, strömten in einem Strudel zusammen und verliehen der Wut noch mehr Kraft. Aber

224

dann wurde Ken so kalt wie Eis, sogar noch kälter; er hielt vollkommen still, konzentrierte sich und schob die Wut fort, als sei sie nie da gewesen, bis sein Inneres das ruhige Auge eines rasenden Wirbelsturms war.

Sie hörte die sanfte Melodie seiner Stimme, hypnotisch, gebieterisch, leise und sanft, aber doch so beharrlich, dass man sich ihr nicht entziehen konnte. Die Worte glitten an ihr vorüber, unmöglich zu erfassen; sie wurden von den Energieströmen getragen, die von ihrem Geist in Seans Geist übergingen. Sean setzte sich mit schockierter Miene auf. Er schüttelte mehrfach den Kopf, als könnte ihm das dabei helfen, wieder klar zu denken. Die Stimme gab keinen Moment lang Ruhe, schwoll nie an und änderte nie ihren Tonfall. Ihr Angriff war erbarmungslos - sie bestürmte Seans Geist und verlangte Gehorsam. Seans Gesicht wurde auffallend blass, und seine Augen wurden glasig. Mari erkannte die Schwere, die auf seinem Geist lastete. Sie selbst war in einem weitaus geringeren Maß davon betroffen. Ken hatte Seans Geist fest umklammert und weigerte sich, ihn loszulassen.

Sean stand auf, wich mit schweren Schritten vom Bett zurück und starrte Mari mit unbändiger und zugleich hilfloser Furcht an. Sie wagte es nicht, sich zu rühren, da sie befürchtete, sie würde den Bann brechen, den Ken mit seiner Stimme wob. Sie wusste nicht, wie es funktionierte, aber die Energien, die dafür erforderlich waren, erschöpften sie. Sean widersetzte sich und wollte sich gegen das unablässige Murmeln dieses erbarmungslosen Befehls zur Wehr setzen. Bei jedem Schritt, mit dem er sich von ihr entfernte, zog er die Füße über den Boden, als weigerte er sich, sie hochzuheben.

224

Mari hielt den Atem an, als Sean seine Schlüsselkarte durch das Schloss zog, um die Tür zu öffnen. Schockiert nahm sie wahr, dass er die Karte auf den Boden warf, bevor er zur Tür hinaus schlurfte. Die Tür schlug hinter ihm zu, doch er blieb weiterhin in Bewegung und entfernte sich von ihr. Sie konnte hören, wie seine Schritte verklangen.

Dennoch ließ die enorme Flut von Energien nicht nach. Mari ließ sich erschöpft auf den Rücken sinken und zog die Decke hoch. Ihr ganzer Körper bebte unkontrollierbar. Sie hörte das Ticken der Wanduhr und ihren eigenen Herzschlag. Energie knisterte um sie herum, knisterte in ihrem Innern und durchströmte sie mit solcher Kraft, dass sie der Gedanke erschreckte, was Ken und sie gemeinsam erreichen könnten, wenn sie es auf Zerstörung abgesehen hätten.

Die Stimme murmelte unbeirrt weiter, und sie versuchte die Befehle aufzuschnappen, denn sie wollte unbedingt herausfinden, was Ken von Sean verlangte. Sie durfte ihn nicht unterbrechen, da dann zu befürchten stünde, Sean könnte zurückkommen und wissen, dass sie ihn nicht allein vertrieben hatte. Sie sah die Schlüsselkarte auf dem Boden, fand aber noch nicht einmal

die Kraft, zu ihr zu kriechen. Alles, was ihre Persönlichkeit ausmachte, floss in diesen Energiestrom ein.

Sie lag mit geschlossenen Augen da, fühlte die wogende Brandung und erkannte, dass sie nicht mehr mit Ken allein war. Jack hatte sich ihnen angeschlossen und brachte seine übersinnlichen Energien ein, um Seans Bewusstsein weiterhin zu kontrollieren. Es gehörte nicht mehr ihm selbst, sondern war vollständig von den Norton-Zwillingen übernommen worden.

Mari versuchte ihre eigenen

225

Energien zurückzuziehen, da sie sich davor fürchtete, Kens Bruder derart schutzlos ausgeliefert zu sein, doch sie waren zu fest miteinander verschweißt. Sie wurde weiter und immer weiter von ihrem eigenen Bewusstsein fortgezogen und wanderte durch ein Labyrinth von schmalen Gängen, die sie mit finsterner, todbringender Zielstrebigkeit absuchte.

225

16

ALS DAS GEFÜHL, durch ihr Bewusstsein strömten die immensen Energien der Zwillinge, längst abgeklungen war, lag Mari noch lange auf ihrem Bett und blickte zur Decke auf. Tränen rannen ihr aus den Augen, aber es war zu mühsam, sie fortzuwischen. Draußen vor ihrer Tür hörte sie jemanden, der Bretts Leiche entfernte, aber niemand sprach mit ihr. Das war ihr nur recht. Sie glaubte nicht, dass sie in der Lage gewesen wäre, Antworten zu geben. Einmal fühlte sie ein Flattern in ihrem Bewusstsein und erkannte Camis Berührung, aber sie hatte nicht die Kraft zu antworten, obwohl sie wusste, dass sich die anderen Frauen Sorgen um sie machen mussten. Und sie hatten mit Sicherheit das Branden übersinnlicher Energien wahrgenommen. Diese Form von Kraft ließ sich vor niemandem verbergen, der selbst übersinnliche Anlagen besaß.

Ihr Bewusstsein fühlte sich ausgelaugt, ihr Körper so schwer wie Blei. Sie konnte sich nicht vorstellen, wie es Ken ging, aber er musste viel ärger dran sein als sie. Ihre Kopfschmerzen waren so ziemlich die schlimmsten, die sie jemals erlebt hatte, und raubten ihr die Orientierung. Und sie hatte wirklich schon schlimme Kopfschmerzen gehabt, denn durch den Einsatz von Telepathie und anderen übersinnlichen Energien wurden sie häufig hervorgerufen. Ihr Herz schlug zu schnell und zu heftig, und ihr war schwindlig und übel.

225

Sie stellte sich vor, Ken läge irgendwo in dem riesigen Gebäudekomplex auf dem Fußboden, von Feinden umgeben und angreifbar, und bei diesem Gedanken brach ihr der Schweiß aus. Sie bekam kaum noch Luft, weil sie dringend wissen musste, dass er am Leben, unverletzt und außer Gefahr war. Sie konnte keinen Kontakt zu ihm herstellen, und sie war sicher, dass er es umgekehrt getan hätte, um sie zu beruhigen, wenn er dazu in der Lage gewesen wäre. Sie konnte nur daliegen, grässliche Ängste um ihn ausstehen und sich das Schlimmste ausmalen, ohne ihm helfen zu können.

Niemand konnte solche Mengen von Energien aufwenden, ohne körperlich bitter dafür zu büßen. Er hatte alles gegeben, was seine Persönlichkeit ausmachte, um sie zu retten. Sie hörte sich schluchzen. Ihre Brust hob und senkte sich. Es schockierte sie, dass sie tatsächlich auf ihrer Pritsche lag und *schluchzte*. Es waren keine stummen Tränen, sondern ein lautes Weinen, das jeder hören konnte. So etwas tat sie nicht. *Niemals*. Sie war Soldat und dazu ausgebildet, zu überleben. Nie, aber auch wirklich *nie*, gab man dem Feind Munition gegen sich in die Hand, und man gab ihm schon gar nicht die Genugtuung, dass man sich emotional aus dem Gleichgewicht bringen ließ. Ihre gesamte Ausbildung schien in dem Moment von ihr abgefallen zu sein, und sie verlor jede Selbstbeherrschung. Sie musste wissen, dass er in Sicherheit war. Wie um alles in der Welt hatte die Verbindung zwischen ihnen so stark werden können, dass es sich nicht mehr nur um Sex drehte? Sie hatte geglaubt, sie könnte Momente in ihrem Leben haben, die den Rest erträglich machen würden, aber ihre Bekanntschaft mit Ken Norton hatte alles geändert. Sie war verändert. Er hatte ihr gezeigt, dass

226

das Leben anders sein konnte, dass Hoffnung für sie bestehen konnte, dass sie Träume haben konnte.

Gut zwei Stunden lang lag sie im Dunkeln und fragte sich, ob er noch lebte. Zum ersten Mal in ihrem Leben betete sie. Whitney hatte sie alle gelehrt, nur an die Wissenschaft zu glauben, und er hatte behauptet, Menschen, die an eine höhere Macht glaubten, seien Menschen, die eine Krücke brauchten. So etwas wie Gott gebe es nicht, und es gebe auch keinen Erlöser oder auch nur eine Lebensweise, die sich um etwas anderes als Disziplin und Pflichterfüllung drehte. Von ihrer frühesten Kindheit an war sie indoktriniert und zu dem Glauben erzogen worden, diejenigen, die Erbarmen und Mitgefühl hatten, seien verweichlicht - Schafe, Menschen, die auf jemanden warteten, der die Intelligenz und die Macht besaß, sie zu lenken.

Die meiste Zeit ihres Lebens hatte sie sich selbst als Versager angesehen, weil sie sich nicht strikt an Whitneys Lehren hielt. Sie liebte ihre Schwestern, und das meiste von dem, was sie tat, tat sie aus dem Wunsch heraus, sie zu beschützen und bei ihnen zu bleiben - und nicht etwa aus übermäßigem Pflichtbewusstsein. Sie, hatte nie an etwas anderes als an ihre Schwestern geglaubt, aber jetzt betete sie, denn man konnte es schließlich nie so genau wissen. Und dann glitt, als hätte tatsächlich jemand ihr Flehen erhört, lautlos und ohne jede Vorwarnung die Tür auf, und sie wäre vor Schreck fast aus der Haut gefahren, als ein Mann durch den Spalt schlüpfte.

»Ken?« Sie krächzte seinen Namen und war immer noch nicht fähig, ihren schmerzenden Kopf von dem Kissen zu heben. Er war es, mit seinen breiten Schultern und den Armen aus Stahl, die sich um sie schlangen und

226

sie eng an ihn zogen. Sie schmiegte ihr tränenfeuchtes Gesicht an seine Brust. Er brach auf dem Bett zusammen, und sie merkte erst jetzt, dass er vor Schwäche zitterte. »Wie hast du es geschafft, hierherzukommen? Ich kann mich nicht von der Stelle rühren.«

»Du brauchst dich nicht zu rühren; ich wollte einfach nur bei dir sein. Mein Kopf fühlt sich an, als könnte er jeden Moment explodieren.« Er streckte sich neben ihr auf dem Bett aus, und seine Hände glitten über ihren Körper, um sich zu vergewissern, dass sie noch heil und ganz war. »Dein Mut jagt mir Angst ein.« In Wahrheit sah es so aus, dass sie ihn beschämt hatte. Wie sie es geschafft hatte, die Dinge auszuhalten, die sie ihr ganzes Leben lang ertragen hatte, ruhig dazustehen und es mit Sean und dem, was, er ihr antun wollte, aufzunehmen, sich Ken, einem Mann, von dem sie wusste, dass er mindestens so gefährlich war, wahrscheinlich sogar noch gefährlicher, rückhaltlos auszuliefern - es überstieg nahezu sein Fassungsvermögen.

Plötzlich zuckte er zusammen. »Oh Gott, Kleines, du weinst ja. Du wirst mir noch das Herz brechen. Er ist jetzt fort. Du bist in Sicherheit. Ich bin da, und dir kann nichts mehr passieren.«

Er schlang seinen Körper schützend um ihren und fühlte ihr Beben und ihr tränennasses Gesicht an seiner Brust. Seine Finger gruben sich in ihr dichtes Haar, als er sie so nah wie möglich an sich zog und gegen jedes weitere Übel abzuschirmen versuchte. »Es tut mir leid, mein Liebling. Ich habe versucht, so schnell wie möglich herzukommen. Sie haben dich Höllenqualen erleiden lassen, und ich war nicht hier.«

Er bekam keine Luft, solange sie weinte. Seine Brust war wie zugeschnürt, seine Kehle wund, und Panik stieg

227

in ihm auf. »Hör jetzt auf zu weinen.« Seine Hände streichelten zärtlich ihr Haar. Er bedeckte ihr Gesicht mit Küssen und leckte die Tränen fort, weil er hoffte, sie würden endlich aufhören zu fließen. »Ich habe es versucht. Ich schwöre dir, dass ich mein Bestes getan habe.«

»Du warst hier, Ken, du warst doch hier; du hast mich gerettet, als ich es nicht mehr für möglich gehalten habe.« Da er jetzt bei ihr war, lebend und unverletzt, hätte sie es eigentlich schaffen sollen, nicht mehr zu weinen, aber irgendwie waren die Schleusentore geöffnet worden, und es wurde immer schlimmer; sie wechselte zwischen Schluckauf und Schluchzen ab und klammerte sich an ihn wie ein Kind. Mari wusste, dass sie sich am Morgen schämen würde, aber im Schutz der Dunkelheit fand sie den Mut, ehrlich zu sein. »Ich hatte solche Angst um dich.«

»Angst um *mich*?« Ken hauchte noch mehr Küsse auf ihr Haar und ihre Wangen. Seine Zähne kratzten über ihr Kinn, und dann küsste er ihre Mundwinkel. »Mir konnte nichts passieren. Du warst diejenige, die in Gefahr war. Ich dachte, ich würde den Verstand verlieren.« Seine Daumen wischten ihre Tränen weg.

Mari versuchte sich zusammenzureißen. Er machte keine Witze; ihre Tränen erschütterten ihn wirklich. Sie holte mehrfach tief Atem, um sich zu beruhigen. »Wird Sean klar sein, dass du die Kontrolle über sein Bewusstsein an dich gebracht hast? Dann wüsste Whitney nämlich, dass ich das unmöglich allein getan haben kann, und er würde durchdrehen und uns alle töten.«

»Nein, Sean wird keine Ahnung haben. Du wusstest es nur, weil ich dir nicht den Befehl gegeben habe, zu vergessen, was dir zugestoßen ist. Ich kann anderen Menschen Erinnerungen einpflanzen.«

228

»Hast du das bei Sean getan?«

»Ja, um dich zu schützen. Er glaubt, ihr beide hättet Sex miteinander gehabt. Er glaubt, du hättest dich als kooperativ erwiesen. Ich wollte nicht, dass er am Morgen wieder zu dir kommt.«

»Wie konntest du ihm das weismachen?«

»Das war ziemlich einfach. Sein Verlangen war sehr stark, und er hat sich dich sehr lebhaft nackt vorgestellt. Es war nicht schwierig, diese Bilder zu manipulieren, als ich erst einmal mit ihm in Verbindung stand. Ich wollte es nicht tun, Mari, aber ich hatte das Gefühl, mir bliebe gar nichts anderes übrig. Mir ist keine andere Möglichkeit eingefallen, um dich zu beschützen, außer, ich hätte ihn getötet. Aber wenn ich ihn getötet hätte, hätte Whitney entdeckt, dass wir in seine Feste eingedrungen sind. Ich habe Sean aufgehetzt, und wenn wir Glück haben, machen andere ihn unschädlich, wenn er auf Whitney losgeht.«

»Entschuldigst du dich bei mir?« Sie bog ihren Kopf gerade weit genug zurück, um ihn anzusehen. Das, was er für sie getan hatte, hatte ihn viel gekostet, und es schockierte sie, dass er jetzt bedrückt sein könnte.

»Es tut mir leid, Liebes. Er ist ein mächtiger Feind, und ich hätte eine bessere Möglichkeit finden sollen, ihn dauerhaft aus dem Weg zu räumen, aber wir hatten nur ein paar Sekunden Zeit für diese Entscheidung, und das war das Einzige, was mir eingefallen ist, weil wir die anderen Frauen hier nicht gefährden wollten.«

»Ich habe keine Ahnung, was ich getan hätte, wenn du mir nicht geholfen hättest«, sagte sie. Ihre Finger strichen ihm nervös über das Haar, eine unbewusste Liebkosung. Sie begrub ihr Gesicht an seinem warmen Hals.

»Whitney

<H228

hat gesagt, der Senator käme hierher und hätte ausdrücklich angekündigt, dass er mich sprechen will. Ich habe keine Ahnung, was ihn darauf bringen konnte, nach mir zu fragen, aber Whitney war sehr wütend. Ich bin sicher, dass er Sean deshalb gleich heute Nacht zu mir geschickt hat.«

Es kostete Ken Mühe, der glühenden Wut, die in ihm aufwogte, Einhalt zu gebieten, damit sie nicht überschwappte und Mari sie nicht fühlen konnte. Er hauchte einen Kuss auf ihr Haar. So aufgebracht war er in seinem ganzen Leben noch nicht gewesen. Es war beängstigend, wie stark seine Gefühle waren, wenn es um diese Frau ging. Bisher hatte er sich immer davor gehütet, sich emotional auf andere Menschen einzulassen, doch sie hatte ihn so fest im Griff, dass er kaum noch atmen konnte - und er hatte keine Ahnung, wie es dazu gekommen war. Oder wann.

»Senator Freeman kommt hierher?«

»Das hat Whitney gesagt. Ich halte das nicht für eine gute Idee. Whitney scheint wirklich wütend auf ihn zu sein. Freeman ist in keiner Weise genetisch weiterentwickelt.«

»Aber seine Frau ist es.« ,

»Ja. Whitney und Andrew Freeman, der Vater des Senators, kannten sich doch seit ihrer frühen Jugend. Violet hat uns irgendwann erzählt, sie würde als zukünftige Ehefrau eines Senators aufgebaut, und auch, dass Whitney wollte, dass Senator Freeman für das Amt des Vizepräsidenten kandidiert, denn dann hätte er einen Mann in der Regierung, der tun müsste, was er, Whitney, sagt.«

»Dann ist Violet also einer von Whitneys Schattengängern. Er hat eine kleine private Armee.«

»Nein!« Mari zog ihren Kopf zurück, um ihn anzusehen.

229

hen. »Violet würde uns niemals verraten, ganz gleich, was Whitney ihr dafür angeboten hat. Ich glaube, sie liebt ihren Mann wirklich, aber deshalb würde sie uns trotzdem nicht verraten. Whitney hat Zugang zu einem Team von echten Schattengängern. Violet hat dieser Gruppe angehört. Ich auch. Whitney hat noch eine andere Einheit, die sich aus Supersoldaten zusammensetzt. Das ist aber nicht dasselbe. Ihre genetischen Anlagen sind weiterentwickelt, aber ihre übersinnlichen Begabungen sind nicht so stark, und die meisten von ihnen sind sehr gewalttätig. Ich weiß, dass Violet nicht dazugehört. Sie würde uns nicht verraten.«

»Sean hat es getan.«

Stille trat ein, und er verfluchte sich dafür, dass er sie verletzt hatte. Seine Arme spannten sich noch enger um sie, als könnte er diesen groben Schnitzer irgendwie damit wiedergutmachen, dass er sie fest an sich drückte und ihr Haar küsste.

»Ja, er hat es getan«, sagte Mari. »Er hat mir die Schuld daran gegeben.«

»Das ist Blödsinn, und das weißt du selbst. Er hat seine Entscheidungen getroffen; das tun wir alle. Er scheut die Verantwortung für sein eigenes Handeln. Wenn ich bei dir Scheiße baue, Mari, dann nehme ich die Schuld auf mich.«

Sie hob ihre Hand, um ihre Fingerspitze über seine Lippen gleiten zu lassen, denn sie hörte den Schmerz in seiner Stimme. »Warum beharrst du darauf, dich selbst für eine Art Monster zu halten?«

»Ich will nicht, dass du dir falsche Vorstellungen von mir machst.« Seine Stimme klang sogar in seinen eigenen Ohren rau.

415

Sie lächelte im Dunkeln. »Ich war in deinem Innern. Ich weiß, dass du herrschsüchtig bist und willst, dass alles nach deinem Kopf geht. Du glaubst, du seist eifersüchtig ...«

»Ich *bin* eifersüchtig. Der Gedanke, dass dich ein anderer Mann berührt, macht mich verrückt.« Er presste seine Augen fest zu. »Mein Vater war so eifersüchtig, Mari, dass er es nicht ertragen konnte, wenn meine Mutter mit ihren eigenen Söhnen geredet und gelacht hat. Er hat sie jedes Mal geschlagen, wenn ein Mann sie angeschaut hat, und das kam oft vor. Sie war eine

wunderschöne Frau. Ich bin, was dich angeht, jetzt schon krankhaft eifersüchtig. Die Vorstellung, dass dich ein Mann in seinen Armen hält, dich küsst, deinen Körper benutzt - allein schon der *Gedanke* daran lässt den Wunsch nach Gewalttätigkeit in mir aufkommen. Ich weiß ehrlich nicht, was ich täte.«

Beschämt schlang er seine Arme um ihren Kopf und presste ihr Gesicht an seine Brust, damit sie ihn nicht ansehen konnte. Er konnte ihr nicht in die Augen sehen. »Ich konnte deine Gefühle wahrnehmen, als Sean mit Brett gekämpft hat. Es hat dich krank gemacht, dass du der Grund dafür warst. Ich könnte viel Schlimmeres tun, Mari, ich weiß, dass ich dazu in der Lage bin. Ich hatte gehofft, ich könnte dich auf Armeslänge von mir halten und meine Gefühle gar nicht erst so stark werden lassen, aber es hat sich nun mal anders entwickelt, und ich kann nichts dagegen tun.«

»Du bist nicht dein Vater, Ken. Du hast ein ganz anderes Leben geführt. Du bist von deinen eigenen Erfahrungen geprägt worden.«

Er stieß ein barsches, freudloses Lachen aus. »Ganz genau, Mari. Wunderbare Erfahrungen. Zuzusehen, wie

230

mein Vater meine Mutter tötet. Der Versuch, den Alten selbst umzulegen - Himmel nochmal, ich war noch keine zehn Jahre alt. Ich habe tausend Pläne ausgeheckt, wie ich ihn ermorden könnte. Als Heranwachsender habe ich zwei meiner Pflegeväter und ich weiß nicht wie viele Jungen und Männer windelweich geprügelt. Ich bin zu den Sondereinheiten gegangen und habe mich für Spezialeinsätze gemeldet, Mari, ich habe willentlich meine genetischen und meine übersinnlichen Anlagen intensivieren lassen; schließlich würde mich das zu einem viel effizienteren Killer machen. Das sind die Dinge, die mein Leben geprägt haben.« Sein Tonfall blieb vollkommen teilnahmslos, und er distanzierte sich von der Realität und von seiner Kindheit, wie er es immer tat - wie er es tun musste, um zu überleben.

Sie spürte die Tränen wieder in ihren Augen brennen. Hatte sie denn heute Nacht noch nicht genug geweint? Diesmal weinte sie nicht um sich, sondern um ihn, um diesen kleinen Jungen und den Teenager, den Erwachsene im Stich gelassen hatten. Ihr Leben mochte zwar trostlos und kalt gewesen sein, aber sie hatte nichts anderes gekannt. Sie hatte keine Vergleichsmöglichkeiten gehabt. In gewisser Weise hatte es sogar Spaß gemacht, dieses ganze körperliche Training und die Übungen im Einsatz von übersinnlichen Kräften. Sie hatte sich als etwas Besonderes empfunden und sich später sogar respektiert gefühlt. Aber Ken hatte Liebe gekannt. Seine Mutter hatte ihn geliebt. Mari konnte das Echo dieser längst vergangenen Liebe in seinem Innern fühlen.

Er litt innerlich so sehr, und er wusste es nicht einmal. Er war sich dessen nicht bewusst, sondern nur der glühenden Wut oder der Eiseskälte, hervorgerufen durch einen

230

Mangel an Gefühlen. Für Ken gab es nur alles oder gar nichts. Wut oder Eis.

»Ken ...«

»Tu das nicht!«, sagte er mit scharfer Stimme, denn wenn sie um ihn weinte, würde ihm das den Rest geben. Niemand hatte je um ihn geweint. Seine Mutter war tot gewesen, und der Rest der Welt hatte Ken und Jack angesehen, als seien sie bereits die Monster, die ihr Vater erschaffen hatte. Selbst damals schon hatten sich die Leute zu Recht vor ihnen gefürchtet.

Seine Daumen wischten ihre Tränen weg. »Du wirst mir das, was von meinem Herzen noch übrig ist, aus dem Leib reißen, Mari. Hör jetzt auf. Ich kann nichts daran ändern, dass ich bin, wie ich bin. Ich wünsche es mir vielleicht, Liebes, aber ich kann es nicht.«

»Wenn du wirklich ein Mann von derselben Sorte wie dein Vater wärst«, sagte sie sanft und erstickte den kleinen Schluchzlaut, der sich ihr zu entringen drohte, »dann hättest du Sean sofort getötet, als du die Gelegenheit dazu hattest, und dir wäre vollkommen egal gewesen, was aus meinen Schwestern wird. Dein Vater hätte sich gar nicht erst in die teuflische Lage gebracht, zu wissen, dass ein anderer Mann mich berührt, und sich auch nicht das Vergnügen versagt, diesen Mann zu töten. Meine Gefühle hätten überhaupt nicht gezählt, aber für dich haben sie eine Rolle gespielt. Es mag zwar sein, dass du Sean gern getötet hättest - Himmel nochmal, ich wollte ihn selbst töten -, aber du hast es nicht getan.« Sie wand sich unter seinem Arm heraus und hauchte Küsse auf die Unterseite seines Kinns.

Er stöhnte leise. »Du machst dir selbst etwas vor, Kleines. Ich bin kein netter Mensch. Ich kann dir versichern, dass ich es teuflisch gern wäre und immer dann wünschte,

231

ich wäre es, wenn ich in deiner Nähe bin, aber in Wahrheit sieht es so aus, dass ich in meinem Leben Dinge getan habe und sie auch wieder tun werde, die mich aus dieser Kategorie für alle Zeiten ausschließen. Ich wollte diesen Mistkerl töten, und eines Tages werde ich es tun.«

»Weil er eine Bedrohung für mich darstellt, Ken, nicht weil er mich angefasst hat.«

»Mach dir nichts vor, Mari. Es ist beides«, erwiderte er grimmig. Er wusste, dass ihm dieses Eingeständnis jede Aussicht auf ein gemeinsames Glück nahm. Sie war keine Frau von der Sorte, die sich von einem Mann an die Leine legen ließ. Er war ein Mann, der ständig das Bedürfnis haben würde, sie zu beschützen und die Entscheidungen zu treffen, und daran konnte er nicht das Geringste ändern. Im Gegensatz zu Briony, die Jacks Vorherrschaft akzeptierte, würde Mari gegen die Einschränkungen, die er ihr auferlegte, aufbegehren. Sie war zu lange angeleint gewesen, und es würde ihr gar nicht gefallen, eine Leine gegen eine andere einzutauschen. Sobald sie wahre Freiheit gekostet hätte, würde sie ihn verlassen und nie mehr zurückblicken. Der Gedanke war niederschmetternd. Ihm tat innerlich alles weh, und er konnte kaum noch klar denken. Er musste seine Konzentration auf etwas anderes richten - irgendetwas anderes. Ken räusperte sich. »Sobald mein Gehirn sich erholt hat, kann ich Jack Bescheid geben. Vielleicht kann er den Senator warnen, damit er gar nicht erst herkommt, falls du wirklich glaubst, Whitney könnte ihm etwas antun.«

»Ich glaube voll und ganz, dass Whitney die Absicht hat, ihm etwas anzutun«, sagte Mari. »Ich glaube, er war derjenige, der überhaupt erst einen Killer auf ihn ange

232

setzt hat. Als der Befehl von oben kam, den Senator zu schützen, war das, glaube ich, ein Trick, damit wir dort hingeschickt wurden, und dann sollte ihn jemand aus unseren eigenen Reihen umbringen.«

»Sean?«

»Vielleicht. Wahrscheinlich. Er hat etwas gesagt, was mir zu denken gegeben hat. Er hat behauptet, er sei ohnehin schon Whitneys Gefangener. Sean konnte immer nach Lust und Laune kommen und gehen. Ihm wurden wesentlich weniger Einschränkungen auferlegt als vielen anderen von uns.«

»Er könnte einen hohen Preis dafür bezahlt haben. Du musst die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass er seine Seele schon vor langer Zeit an den Teufel verkauft hat.«

Wieder herrschte Stille. Mari kaute auf ihrer Unterlippe herum, während sie diese Idee in Gedanken drehte und wendete. »Wenn das der Fall wäre und er schon die ganze Zeit für Whitney spionierte hätte, dann hätte er ihm gesagt, dass ich mit dem Team losziehen und versuchen würde, mit Senator Freeman oder Violet zu reden.«

»Und genau deshalb hat Whitney dafür gesorgt, dass Sean dich mit Zenith vollpumpt. Es war doch Sean, oder nicht?«

»Whitney spritzt es uns normalerweise, bevor wir einen Einsatz übernehmen. Er war nicht da. Sean wollte mich beschützen.«

»Whitney hat ihn dazu gebracht, dir eine besonders starke Dosis zu spritzen. Deshalb sind deine Wunden so schnell verheilt, und deshalb bist du hinterher so heftig kollabiert.«

»Glaubst du, Sean wusste, was er mir spritzt?«

Ken hätte ihr gern gesagt, Sean sei ein mieser Schuft

232

und ihm sei durchaus zuzutrauen, dass er sie keinem anderen Mann gegönnt hätte, falls sie nicht zu ihm zurückkam, und deshalb hätte er dafür gesorgt, dass kein anderer sie haben würde. Aber sie war schon oft genug schmerzlich enttäuscht worden, und daher sagte er: »Ich bezweifle es, Liebes. Whitney hat Zenith routinemäßig ausgegeben. Es diente vor allem seinem eigenen Schutz.«

»Weil Töte nicht reden können?«

»Genau.«

»Nachdem du mich durch Bewusstseinskontrolle gesteuert hast«, sagte Mari, »habe ich mich gefragt, warum du sie nicht gegen Ekabelas Männer eingesetzt hast. Es ist natürlich nicht einfach, und es verlangt einem enorm viel ab.«

Er nickte. »Es ist nicht leicht, an gar nichts zu denken und sich immens zu konzentrieren, während einen gerade jemand in kleine Stücke schneidet.«

»Vermutlich. Und die Nachwirkungen sind höllisch. Man müsste sich an einem vollkommen geschützten Ort aufhalten, um Bewusstseinskontrolle einzusetzen. Sie hätten mit dir anschließend machen können, was sie wollten.«

»Wie der Gebrauch jeder übersinnlichen Fähigkeit hat auch der Einsatz von Bewusstseinskontrolle gewaltige Schattenseiten, sogar mehr als die meisten anderen Gaben, weil man enorme Energien aufbieten muss. Ich glaube nicht, dass Whitney das akzeptieren kann. Er will, dass seine Schattengänger einwandfrei funktionieren. Deshalb ist sein Blick auf die nächste Generation gerichtet. Er glaubt, unsere Kinder werden übersinnliche Gaben einsetzen können, ohne unter den Folgen zu leiden, weil ihnen diese Gaben bereits angeboren sind.«

233

»Daran habe ich nicht gedacht. Ich sehe Whitney einfach nur als einen Irren. Im Lauf der Jahre ist es immer schlimmer geworden. Er scheint sich vor niemandem verantworten zu müssen, und daher sind seine Experimente zunehmend grotesker geworden.«

»Glaubst du, Senator Freeman weiß, was hier vorgeht?«

Sie schüttelte den Kopf. »Violet hat ihn geheiratet, bevor Whitney mit dem Zuchtprogramm begonnen hat. Sie konnte nichts davon wissen. Deshalb war es so wichtig, dass eine von uns mit ihr spricht. Weshalb hätte Sean mich mitkommen lassen, wenn er vorgehabt hätte, Freeman zu töten?«

»Weil es, wenn Violet und Senator Freeman getötet worden wären, keine Rolle mehr gespielt hätte, dass du dort warst. Oder sie hätten dich der Beihilfe zum Mord an einem Kandidaten für das Amt des Vizepräsidenten bezichtigen können. Denn du bist Scharfschütze. Mit diesem Damoklesschwert über dem Kopf hättest du nirgend-wohin gehen und nichts unternehmen können.«

Mari zog das Kreuz unter der Matratze heraus und legte sich die Halskette um, damit sein Geschenk sich wieder zwischen ihre Brüste schmiegte. Es war so wohltuend, die Kette und den Anhänger dort zu fühlen. Ihre Finger legten sich auf den Saum seines Hemdes. »Der Wächter wird erst am Morgen gegen halb sechs kommen. Wir haben Zeit, bevor du von hier verschwinden musst.« Sie schob den Hemdsaum nach oben und legte das Zickzackmuster der Narben frei. »Das möchte ich schon tun, seit ich dich das erste Mal gesehen habe.« Sie senkte den Kopf und küsste ihn, ließ ihre Lippen seidenweich über die Wülste gleiten. »Kannst du das fühlen?«

Er fühlte es, wenn auch nur ganz schwach. Nicht mehr

233

als die zarte Andeutung eines verheißungsvollen Versprechens, die über seine Haut glitt. Er sollte sie zurückhalten. Je öfter er sie berührte, desto mehr gehörte sie ihm und desto schwieriger würde es später für ihn werden, sie aufzugeben. »Wie ein Flüstern.« Seine Stimme war heiser.

Er war nicht Manns genug, sie aufzuhalten. Ihr kleiner Mund war auf seiner Wanderschaft direkt unter seinem Nabel angelangt, wo ihre Zähne Narben neckten, an straff gespannter Haut schabten und ihre Zunge tanzte, um jeden ihrer scharfen Bisse zu lindern.

»Was ist damit?«

Er schloss die Augen, legte sich auf den Rücken und ließ zu, dass sie seine Hose öffnete und sie ihm auf die Hüften hinunterzog. Es war dunkel im Zimmer, aber sie konnte sehen, dass sich das Narbenmuster nach unten

fortsetzte und die dicke, lange Erektion bedeckte, die sie mit ihren kleinen scharfen Zähnen, ihren weichen Lippen und ihrer feuchten, samtigen Zunge hervorgerufen hatte. »Tiefer«, knurrte er. »Tiefer und etwas fester.«
»Du hast keine Geduld.« Ihr leises Lachen strich wie eine Feder über seinen Unterleib. »Ich komme schon noch dorthin. Aber vorher möchte ich erst noch einen Erkundungsgang vornehmen und herausfinden, was dir besonders guttut.«

Vielleicht würde sie ihn umbringen, bevor die Nacht vorbei war. Ihre Lippen glitten butterweich über ihn, ein Gefühl, das fast jenseits seines Wahrnehmungsvermögens lag - aber eben doch nur fast. Es reichte gerade aus, um seinen Schwanz vor atemloser Vorfreude strammstehen zu lassen. Ihre Zähne verschlugen ihm den Atem und ließen seinen Unterleib entflammen. Winzige Bisse und gleich darauf ein Streicheln ihrer Zunge.

234

Sein Körper wölbte sich ihr aus eigenem Antrieb entgegen, und seine Hände packten ihr Haar, als sich seiner Kehle ein Stöhnen entrang. Seine Eier zogen sich tatsächlich so fest zusammen, dass er befürchtete, er könnte explodieren, während sein Schwanz sich füllte, die Narben sich schmerzhaft dehnten und seine Erektion immer dicker und immer länger und sein Verlangen immer dringender wurde. Er spielte mit dem Gedanken, etwas zu sagen - vielleicht Worte des Protests und hoffentlich kein Flehen -, doch sein Verstand und seine Zunge brachten nichts hervor, als sie ihre Finger um den Ansatz seines Schafts schlang und sie zu einer Faust ballte.

Er blickte auf sie hinunter, in ihre großen schokoladenbraunen Augen, die vor Verlangen dunkel waren, und sah in ihr Gesicht, auf dem sich Eifer und Gier ausdrückten. Sie war ungeheuer schön, als die dunklen Schatten auf ihrem nackten Körper spielten. Sein goldenes Kreuz baumelte zwischen ihren Brüsten, neckte ihre Haut und liebte sie, während sie sich über ihm bewegte. Er konnte seine Male auf ihrer Haut sehen, eine deutliche Erinnerung daran, wie sie sich letztes Mal geliebt hatten, und das sandte einen neuerlichen Glutstrom durch seine Adern.

Mari schreckte nicht vor seinen auffälligen Narben zurück, den erhabenen Wülsten, die sich im Zickzack über seine Lenden und seinen Hodensack zogen. Sie betrachtete ihn so fasziniert wie ein Eis am Stiel, das ihr das Wasser im Mund zusammenlaufen ließ. Sie konnte es kaum erwarten, sich darüber herzumachen, wusste nur nicht recht, wo sie beginnen sollte. Er hielt den Atem an, als ihr Kopf hinab tauchte und sie eine glitzernde Perle von der dicken Eichel mit dem Narbenmusterleckte. Sieleckte sie aber nicht nur auf. Wieder nahm er schwach

234

etwas wahr, als streiften ihn Schmetterlingsflügel, und dann folgten ihre Zähne, schabten über die beschädigte Haut und entlangen ihm einen Schrei der Lust.

Es verschlug ihm den Atem. Jeder Muskel in seinem ganzen Körper zog sich zusammen. Er rang um Selbstbeherrschung. Mit einer weiteren Bewegung würde sie ihn zerstören. Er riss an ihrem Haar und versuchte ihren Kopf

hochzuziehen, doch schon während er das tat, hoben sich ihr seine Hüften entgegen, und er presste seinen Schwanz an ihre samtweichen Lippen. Er stöhnte wieder, als ihre warmer Atem ihn traf, ihr Mund sich öffnete und über die Eichel glitt, ihre Zunge sich einrollte und ihre Zähne die empfindlichste Stelle direkt unter der Eichel fand, die Stelle, auf deren Zerstörung seine Feinde besonders große Mühe verwandt hatten. Sie biss probeweise darauf, und Glut durchzuckte ihn in pulsierenden Wogen, bis er nicht mehr atmen konnte, um Luft rang und darum kämpfte, seine Zurechnungsfähigkeit zu bewahren.

Die Lust war so intensiv, dass er nahezu sicher war, er würde sie nicht überleben. Sie zerstörte nachhaltig seinen Glauben an seine Selbstbeherrschung. Das durfte er nicht zulassen. Es war viel zu gefährlich, wenn er sich den von ihr nehmen ließ. Ihre Zähne schabten wieder an ihm, direkt über diese herrliche Stelle, und er wand sich unter ihr und vergaß sämtliche Gefahren. Ihre Nägel fielen jetzt ein, indem sie die erhabenen Wülste auf seinem straffen Hodensack kratzten, und er war nicht mehr sicher, ob er seinen eigenen Namen noch wusste. Sie brachte ihn um. Sterne explodierten hinter seinen Augenlidern, während weißglühende Blitze durch seinen Blutkreislauf zuckten.

»Mehr, Mari. Hart und heiß.« Er stieß den Befehl durch zusammengebissene Zähne hervor.

235

Ihr Mund schloss sich über seinem Schaft, eng und heiß und absolut köstlich, und als die kombinierte Wirkung von Zähnen und Zunge durch ein zusätzliches Saugen intensiviert wurde, wäre er fast aus dem Bett gefallen. Auf das, was sie tat, hatte ihn nichts vorbereitet. Himmel nochmal, ihr Mund versengte ihn. Ihre Zähne fanden jedes einzelne der Nervenenden, von denen er mit Sicherheit geglaubt hatte, sie seien durchtrennt worden, doch ihre Zähne reparierten die Schäden in Windeseile.

Ein Stöhnen stieg aus ihrer Kehle auf, und die Vibrationen schossen geradewegs durch seinen Schwanz in seine Eier und strömten von dort aus an seinen Schenkeln hinunter und in seinen Bauch hinauf. Seine Hüften stießen fest zu, und er konnte sie nicht stillhalten. Er versuchte es, rang um

Selbstbeherrschung, aber das war unmöglich, da er dieses Tosen in seinem Kopf hatte und sein Herzschlag wie Donner in seinen Ohren dröhnte.

Ein leiser Fluch entrang sich ihm, als er tiefer in sie glitt und ihre Kehle sich eng um ihn herum zusammenzog und ihn melkte, bis sein Samen heiß und heftig überkochte. Er packte ihren Kopf und hielt ihn auf sich gepresst, als lodernde Glut seinen Körper durchzuckte und Flammen am unteren Ende seiner Wirbelsäule knisterten. Ihre Zähne fanden erneut die Stelle direkt unter seiner Eichel und schabten darüber, als sie ihn wieder tief in sich aufnahm und ihre Kehle sich von neuem eng zusammenzog.

Er ging zu Bruch, eine brutale Explosion, die seinen Körper und seine Sinne sprengte. Sein Leben gehörte nicht mehr ihm selbst, als ihn die Lust verschlang und ihn bei lebendigem Leib auffraß. Die Erlösung ließ ihn beben, und seine Hüften waren außer Rand und Band,

als er sich hilflos immer wieder tief in sie stieß, und jedes Mal, wenn ihre Zähne oder ihre Zunge zu der Glut, der Enge und der Reibung beitrugen, packte er sie noch fester und hielt sich an ihrem seidigen Haar als seinem einzigen Anker fest.

Er gehörte ihr, mit Leib und Seele. Er mochte sich zwar einbilden, er könnte sie sexuell von sich abhängig machen und sie mit dem Wissen, wie er ihren Körper beherrschen konnte, an sich binden, doch sie würde ihn niemals so sehr brauchen wie er sie. Das wusste er ebenso sicher, wie er wusste, dass er sein Herz und seine Seele für immer in ihre Hände gelegt hatte.

Sie ließ ihre Zunge noch einmal bedächtig über ihn gleiten, bevor sie ihn freigab. Er stieß sie auf den Rücken, packte ihre Handgelenke, riss ihr die Arme über den Kopf und schmetterte sie auf die Matratze. Er war immer noch steif und aggressiv und von heftigem Verlangen gepackt. Seine Knie zwängten sich zwischen ihre Schenkel, und er stieß sich in sie, trieb sich durch die engen, samtigen Falten und erzwang sich Einlass. Er musste so tief wie möglich in ihr sein und brauchte es, dass sie jeden Zentimeter seines dicken, vernarbten Schwanzes in sich aufnahm.

Er fühlte Widerstand. Ihr Körper hieß ihn feucht willkommen, aber sie war zu eng, und obwohl sie leise keuchte und flehentlich stöhnte, versuchten ihre Muskeln sein Eindringen zu verhindern. Diese Reaktion verstärkte seine Erregung und den Drang, sie zu besitzen, nur noch mehr und erhöhte seine Lust, als er seinen Schaft tiefer in sie zwängte. Ihre Muskeln waren widerwillig und teilten sich kaum für ihn, drückten so fest auf die Narben und rieben beschädigte Nervenenden, bis er Feuer durch sein Rückenmark rieseln fühlte.

236

»Schling mir die Beine um die Taille.« Er liebte ihren Anblick und kostete es aus, sie mit abgespreizten Gliedmaßen unter sich zu sehen, alles nur dafür da, dass er sich daran laben konnte wie an einem endlosen Büffet. Ihre Augen waren glasig vor Verlangen, ihr Haar wild, die seidigen Strähnen auf dem Kopfkissen ausgebreitet. Ihre Brüste schienen unter einem hauchdünnen Feuchtigkeitsfilm zu schimmern, weißes Fleisch mit straffen Brustwarzen, die Aufmerksamkeit erflehten, und sein Kreuz glitzerte auf ihrer Haut. Er liebte ihre Wespentaille und ihre ausladenden Hüften, aber mehr als alles andere liebte er die kleinen Laute der Verzweiflung, die aus ihrer Kehle aufstiegen, als sich ihr Körper um ihn herum in flüssiges Feuer verwandelte. »Du bist so verflucht schön, Mari.«

Er beugte sich vor, um ihren Hals zu küssen, und verursachte dabei absichtlich eine elektrisierende Reibung an ihrer empfindlichsten Stelle. Er saugte an der Schlagader, die in ihrem Hals pochte, senkte seinen Kopf, um ihre Brust zu finden, saugte auch daran und fühlte sofort, wie ihn ihre Feuchtigkeit umspülte, die ihm den nächsten Stoß leichter machen würde. Seine Zähne und seine Zunge ließen sich Zeit, um sie anzubeten, während er darauf wartete, dass ihr enger Körper sein Eindringen duldete.

»Bitte«, flüsterte sie eindringlich, und ihr Körper stieß sich ihm entgegen, als er wieder in ihr versank, stillhielt und es auskostete, wie sie sich um ihn herum anfühlte.

»Sachte, sachte, mein Liebling. Es soll doch schön für dich sein. Du brauchst erst noch etwas Zeit, um aufzuholen.«

»Ich bin längst so weit«, protestierte sie, ein heiseres Flüstern. Ihr Körper war jetzt schon überreizt. Sie wollte

237

nicht warten. Sie musste dringend fühlen, wie er sie ausfüllte, sie zerstieß, sie in Höhen trieb, von denen sie nie wieder herunterkommen würde.

Sie wand sich heftig, und jede ihrer Bewegungen sandte Schockwellen aus, die über ihn hinweg spülten. Sie war zu eng, zu klein für seine Größe, aber das diente nur dazu, seine Lust zu steigern. Er brauchte das Gefühl, von einer engen Faust gepackt zu werden, die fest zudrückte und seinen vernarbten Schaft mit feuriger Glut umklammerte, damit er Erlösung fand. »Du machst mich so verdammt steif, Mari.« Das konnte man wohl sagen. Eine einzige Berührung genügte. Ein einziger Blick. Sie war alles, was er sich jemals von einer Frau wünschen könnte. Sie fürchtete sich nicht vor seinen ungewöhnlichen Bedürfnissen - sie setzte seiner Glut ihre eigene Glut entgegen. Selbst dann, wenn er sie auf der Matratze festhielt, reagierte ihr Körper mit einem unbändigen, nahezu verzweifelten Verlangen auf ihn.

Die Muskeln in seinen Schenkeln verkrampften sich, weil es ihn große Anstrengung kostete, sich zurückzuhalten. Jede Zelle seines Körpers schrie ihm zu, er solle sie schnell und hart und so grob wie möglich nehmen, um sich ein Maximum an Lust zu verschaffen. Sein Atem ging stoßweise und keuchend. Er wollte es anders haben. Er wollte sanft sein. Sanft ließ sich mit seinem Körper nicht vereinbaren, aber sie hatte so viel mehr verdient - einen langsamen, zärtlichen Liebhaber, der ihren Körper mit Schmeicheleien zur Unterwürfigkeit verlockte, nicht einen, der sich in sie trieb und sich gewaltsam von ihr nahm, was sie ohnehin zu geben bereit war.

Er bewegte sich langsam und stellte seinen Körper mit einem langsamen Stoß durch die heißen, feuchten Falten

237

auf die Probe. Es war ein angenehmes Gefühl, aber kein echtes Feuer, keine unvorstellbar lodernde Leidenschaft. Ein Stöhnen entrang sich ihm, ein leiser Laut des Verlangens, den er nicht unterdrücken konnte.

Sie schloss ihre Beine enger um seine Taille und stieß sich rasend vor Verlangen gegen ihn. »Ken. Bitte.«

Dieses abgehackte leise Flehen war sein Untergang. Es zerschmetterte seine Selbstbeherrschung und raubte ihm das Herz. Er ließ seine Hand fest auf ihren Po klatschen und fühlte, wie neuerliche Glut sie durchströmte und sein Schaft in üppige Flüssigkeit getaucht wurde. »Du hörst noch nicht allzu gut auf mich, Mari. Daran werden wir noch arbeiten müssen.«

»Du bist zu langsam.«

»Und ich habe gesagt, ich würde dafür sorgen, dass es schön für dich ist. Benimm dich.« Er war nicht sicher, ob er auch nur noch einen einzigen

langsamen Stoß zustande bringen würde, um ihrem Körper Gefügigkeit beizubringen, und er bewerkstelligte es nur, um ihr zu zeigen, dass es nach seinem Kopf gehen würde.

Sie schrie unter ihm auf, grub ihre Finger in seine Schultern und bohrte ihre Nägel so tief in seine Haut, dass seine Nervenenden so reagierten, als hätten sie einen elektrischen Schlag bekommen. Er packte ihre Hüften, riss sie zu sich hoch, winkelte ihren Körper ab, damit sie mehr von ihm aufnehmen konnte und endlich seine gesamte Länge in sich aufnahm. Er verschweißte sie so eng mit sich, dass niemand sie jemals wieder auseinanderbringen würde.

Sowie er sich tief in sie trieb, vergaß er jede gute Absicht. Seine Hüften stampften wie Kolben, und seine Finger gruben sich in ihren strammen Hintern, um ihren

43°

Körper zu ihm hochzuziehen. Es war himmlisch, in ihrer engen Scheide zu sein, die anscheinend nur dafür gemacht war, sich an seinen Narben zu reiben und seinem Schwanz lebhaftes Männlichkeit einzuflößen. Hier konnte er stundenlang bleiben und sie über jede sexuelle Grenze, die sie sich jemals ausgemalt hatte, hinaustreiben, sie wieder und immer wieder zum Gipfel führen, um sich dann zurückzuhalten und ihr leises Wimmern um Gnade zu hören, während er zusah, wie sich die Lust in ihren dunklen Augen immer mehr hochschaukelte.

Sie stöhnte seinen Namen, riss an seinem Haar, wand sich unter ihm und schlang ihre Beine so fest um ihn, als würde sie ihn nie mehr loslassen. Sie wölbte sich jedem seiner Stöße entgegen, schrie auf und brachte ihn mit der Art, wie ihre kleinen, heißen Muskeln ihn packten und ihr Körper so begierig auf ihn war, um den Verstand. Sie war in jede Zelle seines Körpers vorgedrungen, in jeden Knochen und in jedes Organ, bis er wusste, dass sie, ganz gleich, wie lange er lebte, die einzige Frau sein würde, nach der er sich jemals verzehren würde.

Dieses Wissen war erschreckend, furchteinflößend und eindeutig gefährlich, aber an seinen Gefühlen ihr gegenüber ließ sich nichts ändern. Seine Gefühle standen ebenso in Stein gemeißelt wie seine Lust auf sie. Die Glut steigerte sich, bis er geschworen hätte, dass der Samen in seinen Eiern kochte, bis Lichter hinter seinen Augenlidern blitzten und rasendes Verlangen seinen Schädel dröhnen ließ. Sein Schwanz schwoll bis zum Bersten an, stieß gegen die festen Wände ihrer Scheide, die ihn maßlos einengten und die samtene Glut gewaltsam über seine Narben zogen, bis Ströme der Lust seine Nervenenden und seinen Körper durchzuckten.

238

Mari schrie auf und begrub ihr Gesicht an seiner Brust, um die Schreie zu ersticken, als Orgasmen ihren Körper pulsieren und erschauern ließen; ihre Muskeln drückten zu, wanden sich zuckend um ihn und quetschten seinen heißen Samenerguss bis auf den letzten Tropfen aus ihm heraus. Ihre Orgasmen schienen endlos zu sein, ihre Zuckungen anfangs kräftig und dann sanfter, als die Nachbeben einsetzten.

Sie lagen gemeinsam da, eng ineinander verschlungen, und schnappten mühsam nach Luft, denn ihre Lungen brannten, und ihre Körper waren mit einem dünnen Schweißfilm überzogen. Er ließ seine Hand in ihrem Haar liegen, und seine Finger massierten träge ihre Kopfhaut, während sein Herzschlag sich beruhigte und er einen seltsamen inneren Frieden verspürte.

»Ich könnte für alle Zeiten einfach nur so mit dir daliegen, Mari.«

Sie lächelte, und ihre Hände glitten besitzergreifend über seinen Rücken.

»Dasselbe habe ich auch gerade gedacht.«

Er verlagerte sein Gewicht, um sie nicht zu erdrücken, und verließ widerwillig den sicheren Hafen ihres Körpers, doch er schlang einen Arm um sie und zog sie auf die Seite, damit er sie ansehen konnte. Er liebte es, wie aufrecht und stramm ihre Brustwarzen hervortraten, eine Einladung, die die sanften Wölbungen ihres Fleisches krönte.

»Du hast es verdient, sanft behandelt zu werden, Mari«, sagte er leise und küsste sie mit größtmöglicher Zärtlichkeit. »Ich kann nichts fühlen, wenn ich sanft mit dir umgehe. Und ich will dich weiß Gott fühlen, wenn ich tief in dir bin. Ich versuche mich zurückzuziehen, innerlich

239

versuche ich es, aber das Verlangen, dich um mich herum zu spüren, dir so nah wie möglich zu sein, siegt dagegen, und dann kann ich nicht sanft sein.«

»Ich habe dich nicht darum gebeten.«

»Dein ganzer Körper ist mit Malen übersät. Ich kann dich nicht berühren, ohne blaue Flecken und kleine Bissspuren zurückzulassen.« Er streichelte zärtlich ihre Brust, zog an ihrer Brustwarze und wurde damit belohnt, dass Mari hörbar nach Luft schnappte.

»Ich habe auf deinem Körper auch einige Kratzer und Zahnabdrücke hinterlassen«, rief sie ihm ins Gedächtnis zurück, während sie ihre Hände hinter seinem Nacken verschränkte und ihm ihre Brüste darbot. »Wenn du mir zu grob wirst, werde ich es dir schon sagen.«

Er konnte der Einladung nicht widerstehen und leckte an einer kecken Brustwarze, ließ seine Zunge darüber-gleiten und zog dann behutsam mit seinen Zähnen daran. »Ich bin hergekommen, um dich zu trösten und um dich in meinen Armen zu halten, und ganz bestimmt nicht, um dich so brutal zu nehmen, und dann auch noch an diesem grauenhaften Ort. Ich möchte dich nach Hause mitnehmen, Kleines, an einen sicheren Ort, weit weg von hier. Komm mit mir nach Hause. Ich schwöre es dir, ich hatte nicht die Absicht, etwas anderes zu tun, als dich in meinen Armen zu halten.«

Sie stöhnte, als sich sein Mund über ihrer Brust schloss, an ihr saugte und dann fest an ihr zog, während seine Zähne sie neckten und seine Zunge sie nass liebkoste. »Ich will mit dir nach Hause gehen.« Die Worte klangen erstickt. Seine Hand war über ihren Bauch geglitten und hatte sich zwischen ihre Beine gelegt.

»Ich könnte dich heimlich von hier entführen«, sagte

239

er lockend, und seine Zunge schnellte verrucht hervor. Zwei Finger streichelten ihren pulsierenden Eingang.

»Sämtliche Frauen müssen gemeinsam fortgehen.« Ihr Körper zuckte unter seiner Berührung, als seine Finger vordrangen, ihre Klitoris fanden und sie träge streichelten. Jede Berührung sandte Vibrationen durch ihre Brüste zu ihren Brustwarzen, mit denen seine Zähne und seine Zunge spielten. »Und wir müssen dafür sorgen, dass Violet und ihrem Mann nichts passieren kann.« Er küsste ihre linke Brust und nahm sich dann die rechte vor. Diesmal schob sich seine Hand tief in sie, bis sie sich ihm entgegen stieß. Ihnen blieb nicht mehr viel Zeit miteinander, und er würde fortgehen und sie eingesperrt zurücklassen müssen, Whitney auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Das war ein grauenhafter Gedanke, der dazu führte, dass sich seine Eingeweide verkrampften. »Wirst du hinterher mit mir nach Montana kommen und dir unser Zuhause ansehen?« Seine Hand hielt still, sein Mund hielt still, und er wartete - atemlos.

Sie ließ einen Herzschlag vergehen, stieß sich dann gegen seine Finger und suchte Erlösung, doch er rührte sich nicht. »Ist meine Schwester dort?« »Wenn wir wissen, dass sie dort in Sicherheit ist, wird Jack sie hinbringen. Die beiden leben auch dort, aber ich will nicht, dass du wegen Briony mitkommst, ich will, dass du meinetwegen mitkommst. Briony wird dich ohnehin sehen wollen, ganz gleich, was passiert. Sie hat uns beiden das Versprechen abgenommen, dich zu finden und zu ihr zu bringen.« Er saugte wieder an ihrer Brustwarze, fühlte die Flüssigkeit, die über seine Hand rann, und seine Finger nahmen den langsamen Ansturm auf ihre Sinne wieder auf.

240.

»Mir graut davor, sie zu treffen, Ken.« Sie wusste nicht, woher sie den Atem nehmen sollte, aber sie wollte, dass er nie mehr damit aufhörte. Im Dunkeln neben ihm zu liegen und zu fühlen, wie seine Hände und sein Mund ihren Körper erkundeten, gab ihr erstmals das Gefühl, zu wissen, wohin sie gehörte. Diese sanfte Lust, die sie umspülte, war für sie gedacht, nur für sie allein, und sie wusste es.

»Dir sollte nicht davor grauen. Sie möchte dich liebhaben, Mari. Sie möchte ihre Schwester wiederhaben. Und sie wird den Rest deiner Familie willkommen heißen. Briony ist eine großzügige, mitfühlende Frau, und sie war mutig genug, sich mit meinem Bruder einzulassen.« Seine Hände bewegten sich jetzt zielsicher; sein Daumen und seine Finger streichelten zärtlich jede empfindliche Stelle, bis sie fühlen konnte, wie sich die Spannung von neuem heftig aufbaute.

»Solange Whitney am Leben ist, wird sie in Gefahr sein.«

»Aber nicht deinetwegen. Er hat ihre Adoptiveltern umbringen lassen, und sowie er herausgefunden hatte, dass sie schwanger ist, hat er versucht, sie zu entführen.«

»Ich kann nicht glauben, dass sie ein Baby bekommt.« Ihr Atem ging keuchend.

»Sie konnte es auch nicht glauben. Whitneys Team von Supersoldaten hat das Haus beschädigt, aber wir haben die Schäden wieder behoben.« Jetzt wurden seine Finger wahrhaft tückisch; sie erkundeten und neckten sie und gaben ihr doch nie das, was sie brauchte.

Mari versuchte sich fester an seiner Hand zu reiben, damit er sie gegen seinen Willen erlöste. »Er hat mir versprochen, solange ich tue, was er will, würde er Briony in Ruhe lassen.«

241

Kens Zähne zogen an ihrer Brustwarze, eine behutsame Züchtigung. »Er hat sie nie in Ruhe gelassen. Er hat sie in all den Jahren nicht aus den Augen gelassen. Er hat über ihre Erziehung und Ausbildung bestimmt und darauf bestanden, dass sie bei jeder Erkrankung von seinem eigenen Arzt behandelt wurde. Whitney hat dich belogen, was Briony betrifft - genauso, wie er Lily all die Jahre über belogen hat.«

»Es tut mir furchtbar leid für Lily. Es muss schrecklich sein, wenn ein Mensch herausfindet, dass seine gesamte Kindheit und Jugend auf einer Lüge basierte.« Seine Finger stießen tiefer in sie, zogen sich zurück und rieben sich dann an ihrer Klitoris, bis sie vor Lust schluchzen wollte. Sie schloss die Augen.

Ken beugte sich zu ihr hinunter und küsste ihren Nabel. Es sah Mari so ähnlich, dass sie sich Sorgen um Lily machte. Mari, die überhaupt keine Kindheit gehabt hatte, Mari, die wie ein erwachsener Soldat behandelt worden war, kaum dass sie laufen gelernt hatte. »Sieh mich an, Liebling. Mach die Augen auf, und sieh mir ins Gesicht.«

Seine Stimme war gesenkt und gebieterisch, und Maris Wimpern hoben sich. Sie sah ihm in die Augen und fand dort heftige Besitzgier, nacktes Verlangen, Anzeichen skrupelloser Herrschsucht und noch etwas anderes, was sich damit verband und vielleicht Liebe sein konnte. Sie hatte dieses Gefühl nie gesehen und war sich daher nicht sicher, was sie sah, doch sie sah ihm fest in die Augen, als er sie zum Höhepunkt brachte und sie seinen Namen rief.

241

17

Letzte Nacht hat es Fallschirme geregnet, berichtete Jack. Unsere Jungs sind aufgetaucht. Und was für einen schönen Anblick sie geboten haben, als sie vom Himmel herabgeschwebt sind. Wen haben wir hier?, fragte Ken.

Logan natürlich. Neil Campbell. Jesse Calhoun koordiniert den Einsatz und sorgt für Unterstützung, falls etwas schiefgeht.

Das überraschte Ken. Jesse Calhoun war ein hochgeschätztes Mitglied des Teams, aber er war ernsthaft verwundet worden und saß im Rollstuhl. Er leitete vor allem die Ermittlungen.

Trace Aikens und Martin Howard sind auch hier. Jack nannte die beiden letzten Mitglieder ihres Schattengängerteams der SEALs. Keiner wollte übergangen werden. Du bist ein sehr beliebter Mann, Ken.

Es dauerte einen Moment, bis ihm klar wurde, dass Jack nicht scherzte, und das schockierte Ken. Er hatte gemeinsam mit den Männern trainiert, und sie hatten zusammen gekämpft und gearbeitet und zeitweilig sogar zusammen-gelebt, aber ihm war nie klar gewesen, dass sich ihre Loyalität auch auf ihn und seinen Bruder Jack erstreckte. Er hatte sich immer etwas abseits gehalten, und oft trauten andere Männer ihm nicht so recht.

Ken räusperte sich und war dankbar dafür, dass ihn keiner sehen konnte. Gefühle spielten für ihn derzeit eine viel zu große Rolle. *Haben sie alle ihre Stellung bezogen?*

242

Jeder ist auf seinem Posten.

Hast du etwas über den Senator in Erfahrung bringen können?, fragte Ken. Senator Freeman hat darum gebeten, dass Rylands Team ihn bewacht, wenn er heute »einer streng geheimen Einrichtung« einen Besuch abstattet, meldete Jack. Der General hat daraufhin den entsprechenden Befehl gegeben, ihn aber eine Stunde später zurückgezogen und einem anderen Team den Auftrag erteilt.

Herrgottnochmal. Whitneys Einfluss ist noch größer, als wir dachten. Wer könnte sich über die Anordnungen des Generals hinwegsetzen ? Ken saß in dem schmalen Korridor innerhalb der Betonmauer. Das vierte Untergeschoss war weitaus massiver gebaut, als er es jemals für möglich gehalten hätte. Der Komplex war ursprünglich als ein geheimer militärischer Stützpunkt erbaut worden, bevor die Einrichtung stillgelegt worden war. Whitney hatte sie entweder entdeckt und sie gekauft, oder er hatte seine Hintermänner dazu überredet, die Einrichtung für seine Experimente nutzen zu dürfen. Nur sehr wenige Personen wussten von der Existenz der Schattengänger. Whitneys Strohmänner hatten eine Möglichkeit gefunden, seine Arbeit vor den diverser^ Ausschüssen geheim zu halten, die sich strikt gegen seine inhumanen und illegalen Experimente ausgesprochen hätten.

Ich weiß nicht, wer einen der Befehle des Generals widerrufen könnte. Der Präsident mit Sicherheit, erwiderte Jack. Der Verteidigungsminister. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass einer von ihnen sich mit einem Wahnsinnigen wie Whitney einlässt. Er ist zu labil, und die Dinge, die er tut, würden die Nation erschüttern - die ganze Welt -, wenn es herauskäme. Kein Präsident würde es riskieren, mit ihm in Verbindung gebracht zu werden, wenn bekannt wäre, was er Kindern und Frauen angetan hat.

242

Wie wahr. Ken konnte sich nicht vorstellen, dass diese Männer ihre politische Karriere aufs Spiel gesetzt hätten. Himmel nochmal, dafür kämen sie ins Gefängnis, gemeinsam mit Whitney, über den vielleicht sogar die Todesstrafe verhängt werden würde. Allein schon Mari würde die Vergewaltigung und Ermordung etlicher Frauen bezeugen.

Es war sinnlos, Spekulationen anzustellen. Ryland würde sich an den General wenden und ihn darauf ansprechen müssen, und wenn das zu nichts führte, würden die Mitglieder von Rylands Team herausfinden müssen, wem sie noch trauen konnten.

Konteradmiral Henderson, der Mann, der für das Schattengängerteam der SEALs verantwortlich war, wurde bereits überprüft - natürlich ohne sein Wissen -, und wenn nichts gegen ihn vorlag, würde er nie etwas von den Ermittlungen erfahren. Jesse Calhoun arbeitete hart daran, herauszufinden, wer ihr Team betrogen und sie in den Kongo geschickt hatte.

Ken sah sich sorgsam die Betonwände seines Grabes an. Seit er Mari allein gelassen hatte, war er damit beschäftigt gewesen, den Weg zu markieren, damit Cami die anderen Frauen hinausführen konnte, sowie Mari das Zeichen zum Aufbruch gab. Er hatte versucht, Whitneys Räumlichkeiten und seine privaten Tunnel zu finden, um die Bilder der Frauen an sich zu bringen, aber das schien unmöglich zu sein, wenn die Hohlräume im Beton so oft in Sackgassen führten und an den meisten Stellen bei einem Durchbruch Gefahr lauerte.

Hat Logan die Baupläne des Komplexes schon bekommen? Ken wollte die Bilder der Frauen vernichten, die Whitney in all den Jahren aufgenommen hatte. Aber vor allem

243

wollte er Whitney eine Kugel in den Kopf jagen. *Da es sich um einen ehemaligen Militärstützpunkt handelt, hätte die Unbedenklichkeitsbescheinigung des Admirals ihm Zugang zu den Plänen geben sollen. Andernfalls setzt du Lily darauf an. Es sieht so aus, als käme sie an alles heran, was sie haben will. Der Name Whitney wirkt Wunder,* sagte Ken.

Logan hat die Pläne aufgetrieben. Sie studieren sie gerade. Sie sind darauf vorbereitet, den Rettungseinsatz durchzuführen, während der Senator hier ist. Wir werden den Zeitpunkt vorverlegen müssen. Es besteht kein Zweifel daran, dass Whitney einen irgendwie gearteten Unfall für Senator Freeman und seine Frau arrangieren wird.

Das kann schon sein, sagte Ken versonnen. *Aber er würde nicht wollen, dass in dieser Einrichtung auch nur irgendwelche Ermittlungen nötig würden. Ich glaube nicht, dass er hier etwas gegen den Senator unternehmen wird. Ich nehme an, er wird versuchen, ihn vor seiner Ankunft oder nach seiner Abreise zu erwischen. Es wäre eine Dummheit, sein Labor mit einem Skandal in Verbindung zu bringen, und Whitney mag alles Mögliche sein, aber dumm ist er nicht.*

Diesmal wird er es wie einen Unfall aussehen lassen müssen, sagte Jack. *Setz dich mit Marigold in Verbindung, und sag ihr, sie soll Violet warnen, falls das möglich ist.*

Nein. Das kommt überhaupt nicht infrage, Jack. Ken würde nicht von seinem Standpunkt abrücken. Er kroch auf dem Bauch voran und nahm sich vor dem scharfen Stahlgitter in Acht, das aus den Wänden herausragte und seinen Beinen bedrohlich nahe kam. Es war ein Leichtes, sich in dem Labyrinth zu verirren, aber Mari hatte gemeinsam mit den anderen Frauen einen neuen Fluchtplan ausgearbeitet, da sie befürchteten, sie hätten Sean zu viel erzählt.

243

Wir haben keine Wahl. Violet muss wissen, was auf sie zukommt. Wir haben kein Team zum Schutz des Senators bereitstehen. Falls er tatsächlich Whitneys Feind ist...

Ken ließ Jack deutlich erkennen, wie groß sein Abscheu war. *Nein. Ich bringe Mari nicht in Gefahr. Sie hat in diesem Scheißladen schon genug riskiert.*

Falb Violet doch in Whitneys Diensten stehen sollte, wäre das für Mari der sichere Tod.

Und wenn es nicht so ist, ist es der sichere Tod für den Senator, rief ihm Jack von seinem Aussichtspunkt auf dem Hügel ins Gedächtnis zurück. Die Luft war kühl. Erwünschte, er könnte sie zu seinem Brudersenden, der wie eine Ratte in den Wänden von Whitneys Gefängnis festsäß.

Das ist nicht mein Problem. Ich denke, offen gesagt, nicht im Traum daran, ihr Leben für jemanden zu gefährden, der etwas mit Senator Freeman zu tun hat. Ich traue, weder ihm noch seiner Frau. Ich bringe Mari nicht in Gefahr. Ich habe genug Zugeständnisse an ihre Leidensgenossinnen gemacht. Mehr ist nicht drin. Wir holen sie heute noch raus, denn falls Sean heute nicht stirbt, wird er am Abend wieder zu ihr kommen. Dann werde ich ihn ohne weitere Umschweife töten, und Mari wird wissen, was für ein Schuft ich bin. Das wäre gar nicht gut, weil sie dann beschließen würde, mich nicht zu wollen, und in dem Fall müsste ich sie kidnappen und sie dazu bringen, dass sie es sich anders überlegt.

Jack seufzte. Du lässt den Höhlenmenschen ganz schön raushängen, Bruder. Diese Wirkung hat Mari nun mal auf mich. Ach ja, noch etwas - Briony wird sich fürchterlich aufregen, wenn Mari etwas zustößt, und das wird sich unerfreulich auf dein Leben auswirken. Also schlag dir den Gedanken, dass Mari Violet warnt, schleunigst aus dem Kopf.

Mann, bist du gereizt. Reg dich ab.

244

Ken blickte finster. Er war gereizt, das stimmte schon. Er wollte Mari nicht allein in dieser Zelle lassen, eingesperrt und in der Falle wie ein Kaninchen in einem Käfig, da Sean jeden Moment zurückkommen konnte. Er zwang sich zur Konzentration, denn die brauchte er für die Dinge, die dringend erledigt werden mussten. *Wenn wir schon dabei sind - ist dir dieser kranke Perverse zufällig unter die Augen gekommen ?*

Jack schnaubte. Das muss ich wohl verneinen. Ich habe Sean noch nie mit eigenen Augen gesehen.

Aber durch meine Augen.

Pferdefuß und Hörner sind nicht allzu realitätsnah, Ken. Du hast mir ein Bild des Teufels gezeigt.

Ken machte ein unflätiges Geräusch, begleitet von einer noch unflätigeren Geste, die sein Bruder zwar nicht sehen konnte, von der er aber wissen würde, dass sie das Geräusch begleitete. *Ich habe mein Bestes getan, um Sean zu drängen, dass ersieh auf Whitney stürzt. Mit etwas Glück bringt er ihn um und wird von Whitneys Männern kaltgemacht, und wir können sie beide einfach abschreiben. Danke für deine Unterstützung letzte Nacht.*

Tut mir leid, dass ich nicht eher eingesprungen bin. Ich habe mich erst noch zu einer höher gelegenen Stelle zurückgezogen und mich im Boden eingegraben, nur für den Fall, dass mir dieser hohe Energieverbrauch zu viel abverlangt. Du musst total erledigt gewesen sein.

Ken versuchte sich aufzusetzen und stieß mit dem Kopf an eines der Stahlgitter, die den Beton verstärkten. Er fluchte leise und blickte auf seine

Hände hinunter. Er hatte nicht gespürt, dass er sie sich aufgeschürft hatte, als er über den scharfkantigen, unebenen Beton gekrochen war, und hinter sich eine Blutspur zurückgelassen hatte.

245

Doch das spielte jetzt auch schon keine Rolle mehr. Das Einzige, was jetzt noch zählte, war, Mari hier rauszuholen. *In den ersten Stunden danach konnte ich mich nicht von der Stelle rühren. Ich dachte, ich verlöre den Verstand, weil ich nicht zu Mari gelangen konnte. Mir war nicht klar, wie lebhaft meine Fantasie sein kann. Ich habe dagelegen und mich tierisch gefürchtet. So sehr habe ich mich vorher nur ein einziges Mal gefürchtet - als Ekabelas Folterknecht meinen Schwanz in winzig kleine Stücke zerschnitten hat.*

Das hatte er bisher nie eingestanden. Er hatte nie mit Jack darüber geredet, aber jetzt musste Jack wissen, dass es für ihn kein Leben ohne Mari gab. Er musste sie dort rausholen.

Für kurze Zeit herrschte Schweigen. *Ihr fehlt doch nichts ?*

Sean wollte sich ihr mit Gewalt aufdrängen. Früher waren sie miteinander befreundet; in ihrem Schattengängerteam haben sie gemeinsam trainiert. Es ist ganz offensichtlich, dass sie echte Zuneigung zu dem Drecksack gefasst hatte, aber dass er sie in der Form verraten hat... Ken schlug mit der flachen Hand auf den Beton, weil er die Wut, die sich in ihm angestaut hatte, auf irgendeine Weise körperlich rauslassen musste. *Sie war in ziemlich schlechter Verfassung, Jack. Ken holte tief Atem und zwang sich seelisch und körperlich zur Selbstbeherrschung. Ich werde die Frauen durch den Korridor hinausführen, sowie du mir das Zeichen gibst. Ich habe den Weg markiert, damit sie schnell entkommen können, aber leg Sean um, falls du ihn ins Visier kriegst.*

Bist du sicher?

Er wird ihre Verfolgung niemals aufgeben. Selbst wenn wir Whitney nicht schnappen und Whitney ihm persönlich einen anderslautenden Befehl erteilt, wird Sean unermüdlich Jagd auf sie machen. Früher oder später werde ich den Mistkerl um

245

bringen müssen, und sie wird sich schwer damit tun, mir das zu verzeihen. Sie ist nicht dumm, Ken. Du unterschätzt sie. Aber das soll nicht heißen, mir würde es etwas ausmachen, ihn zu töten.

Knall ihn ab, Jack, falls du die Chance bekommst.

Jack legte seinen Kopf für einen Moment auf seinen Arm. Ab und zu erdrückten ihn die Gefühle seines Bruders; dann brauchte er eine kurze Atempause, um sich zu erholen, sich eine Spur weiter zurückzuziehen und Kräfte zu sammeln. Aber Ken stand dicht vor dem Siedepunkt. *Verstanden. Organisiert Mari die Frauen ?*

Ken nahm Kontakt zu ihr auf. *He, Kleines. Wie fühlst du dich ? Es ist ein prachtvoller Tag, um in die Freiheit zu entkommen.*

Kurze Zeit herrschte Schweigen, und er zählte seine Herzschläge. *Ja, das ist wahr. Er hörte ein Lächeln aus ihrer Summe heraus. Alle sind schon ganz aufgeregt. Ich habe sie gewarnt, niemandem etwas von dem neuen*

Fluchtweg zu sagen, und sie warten auf ein Zeichen. Ihre Stimme sank um eine Oktave, und der Klang strich wie Samt durch sein Inneres; sein Körper regte sich trotz der beengten und unbequemen Verhältnisse. Ich kann es kaum erwarten, mit dir in deinem Haus zu sein.

Ken schloss die Augen und ließ diese gehauchten Laute, die so sexy waren, durch sein Inneres strömen und sich zugleich von ihnen einhüllen. Hier, von Dunkelheit umgeben, während die Wände um ihn herum zusammenrückten, konnte er sich eingestehen, dass er sich fürchterlich in Marigold verliebt hatte. Es hatte nichts mit Sex zu tun, sondern mit den intensiven Gefühlen, die ihn zu ersticken drohten. Er würde es weiterhin leugnen, aber in diesem Moment und an diesem Ort, als ihre See

246

le seine streifte und sie durch Betonwände voneinander getrennt waren, gab er es zu. »Ich liebe dich mehr als das Leben, Frau.«

Er schluckte und lehnte seinen Kopf an den Beton. *Ich kann es auch kaum erwarten, gemeinsam mit dir dort zu sein.*

Alles Weiche fiel von Mari ab, und sie wandte sich den praktischen Angelegenheiten zu. *Whitney hat sich Rose geschnappt. Sie ist diejenige, die befürchtet, sie könnte schwanger sein. Er lässt uns jeden Morgen in einen Becher pinkeln. Das heißt, wenn sie schwanger ist, weiß er es. Er wird sie als Druckmittel einsetzen, während der Senator hier ist, damit wir nicht aus der Reihe tanzen.*

Ken rieb sich die pochenden Schläfen. Es gab so viele einzelne Fäden, und er musste die Flucht mit größter Präzision durchziehen, um sämtliche Frauen rauszuholen. *Mach dir um sie keine Sorgen. Falls er weiß, dass sie schwanger ist, hat er sie sich für den Fall geschnappt, dass euch allen die Flucht gelingt. Ich vermute, Sean hat ihm einen Tipp gegeben, was ihr alle plant, und er will nicht das Risiko eingehen, sie zu verlieren. Weißt du, wo sie festgehalten wird?*

Der Mann, der ihr als Partner zugeteilt ist, heißt Kane. Er ist bei ihr. Rose glaubt, er wird ihr helfen, aber ich habe Angst um sie, und ich habe keine Ahnung, wo sie ist.

Verflucht nochmal. Es wird immer komplizierter. Ich muss mich mit Jack absprechen, Liebes. Lass mir einen Moment Zeit. Ken fluchte wieder und rieb sich mit einer Hand das Gesicht. *Hast du das mitgekriegt, Jack?*

Ja, ich habe alles gehört. Ich würde sagen, wir warten gar nicht erst auf den Senator. Der Fall wird immer undurchsichtiger. Schnapp dir deine Frau, und lass uns schleunigst von hier verschwinden. Jack machte einen entschlossenen Eindruck.

Ken hatte schon seit dem frühen Morgen mit eben die

246

sem Gedanken gespielt. Er hatte Mari nur widerstrebend allein gelassen und war auch erst gegangen, als der Wächter mit ihrem Frühstück jeden Moment kommen konnte. Sie hatte sich noch nicht einmal an ihn geklammert. Es hatte keinen letzten Kuss gegeben, keine Proteste und auch keine Tränen. Sie hatte wortlos zugesehen, als er sich wie ein Dieb in der Nacht davongeschlichen

hatte. Es beschämte ihn, dass er sie dort zurückgelassen hatte. Er hatte sie geliebt und seine Spuren auf ihr zurückgelassen. Der Sex war ungestüm und grob gewesen. Sie hatte ihm alles gegeben, was ihre Persönlichkeit ausmachte, und er hatte sie einfach in diesem Käfig sitzenlassen.

Er verabscheute sich. Welcher Mann täte so etwas? Keiner. Monster benahmen sich so. Kranke, verdorbene Männer, die Frauen nicht respektierten. Er schlug seinen Hinterkopf gegen die Betonwand, und ein explosiver Schmerz durchzuckte ihn.

Reg dich ab, Mann, wir haben Gesellschaftler, beobachtete das kleine Flugzeug, das über ihren Köpfen kreiste und zur Landung ansetzte. *Der Senator kommt. Jesse hat einiges an Recherchearbeit geleistet, und er glaubt, Whitney könnte bis zu zwanzig Supersoldaten in seinen Diensten haben. Vor zirka sechs Monaten wurden wieder Männer auf übersinnliche Anlagen getestet.*

Ken fluchte leise. Whitney war nicht aufzuhalten. *Dir ist doch klar, Jack, dass Whitney nicht nur ein wahnsinniger Wissenschaftler ist, der illegale Experimente durchführt. Er hat zu viel Hilfe, und er wird zu gut gedeckt. Er heckt etwas aus, was noch viel enormer ist als alles, was wir uns jemals vorgestellt haben. Und das kann er nicht im Alleingang tun, wie wir bisher alle dachten.*

Das Flugzeug ist gelandet. Ich sehe zwei Männer aussteigen.

247

Keiner von beiden ist mir bekannt. Jack kroch durch das dichte Laub, um sie sich aus der Nähe anzusehen. Er regulierte die Schärfeneinstellung. Nein, ich erkenne keinen von beiden, aber Violet kennt sie. Sie geht mit ihnen um wie mit alten Bekannten. Wer auch immer sie sein mögen, sie sind Schattengänger. Der Senator ist bestens gedeckt.

Ken fand es grässlich, im Innern der Wand festzusitzen und nicht selbst sehen zu können, was vorging. Er traute Violet absolut nicht. Er wollte Mari rausholen. Ihm ging es nur noch um sie.

£5 gibt Arger, Ken. Ein Scharfschütze liegt etwa hundertfünfzig Meter von mir entfernt oben zwischen den Bäumen. Oh ja, diesen Mistkerl erkenne ich. Erinnerst du dich noch an Mitch 1 Ein Brocken von einem Kerl, mit einem vorlauten Mundwerk. Er dachte, er könnte es mit dem Ausbilder aufnehmen, und hinterher hat er eine Woche im Bett gelegen. Er muss einer von Whitneys Supersoldaten sein.

Jack beobachtete die Frau, die neben dem Senator herlief. Sie wirkte selbstbewusst und abgebrüht. Ihr unruhiger Blick suchte die Bäume und die Hänge ab, und zweimal sagte sie etwas zu einem der Wächter des Senators, der daraufhin augenblicklich ein oder zwei Schritte machte, um ihren Mann noch besser zu decken. Senator Freeman nahm Violet an der Hand, während er nickte und lächelte. Offenbar fühlte er sich sicher.

Es ist ganz ausgeschlossen, dass der Senator und Violet glauben, Whitney hätte angeordnet, ihn aus dem Weg zu räumen, berichtete Jack. Sie benehmen sich, als seien sie hier die Hausherren. Sie sind auf der Hut, aber nicht so wie Leute, die wissen, dass sie in akuter Gefahr schweben.

Violet glaubt offenbar, sie sei in Sicherheit, weil es ihr gelungen ist, ihr eigenes Team um sich zu scharen. Der Senator muss der

248

jenige gewesen sein, der jemanden ganz oben dazu gebracht hat, das Team auszuwechseln, schloss Ken. Mari muss die beiden warnen, Ken.

Ken legte seinen Kopf in beide Hände. Er wollte nicht, dass Mari sich in den Kampf zwischen Whitney und dem Senator einmischte. Aber genau das würde sie tun.

Er hörte große Zuneigung aus Maris Stimme heraus, wenn sie von Violet sprach. Offenbar sah sie die Frau als zur Familie gehörig an. Aber wenn Mari in den Kampf zwischen Whitney und dem Senator einschritt, dann sanken ihre Überlebenschancen rapide. Whitney hatte ohnehin schon etwas gegen sie. Sie war aufsässig und stachelte die anderen Frauen zur Meuterei an. Wenn er beschloss, eine der Frauen zu eliminieren, damit die anderen ihm keine Scherereien machten, dann würde Mari seine nächstliegende Wahl sein. *Wenn sie sich so benehmen, als hätten sie hier das Sagen, dann ist das vielleicht der Fall. Vielleicht liegen wir mit all unseren Vermutungen daneben, Jack. Wir wissen, dass Freeman Whitney dabei geholfen hat, uns in den Kongo zu locken. Vielleicht treten sie großspurig auf, weil sie allen Grund dazu haben. Mari vertraut Violet, aber das heißt nicht zwangsläufig, dass Violet die Finger nicht im Spiel hat. Sie könnte sich für Geld und Macht verkauft haben. Sie wäre nicht die Erste und auch nicht die Letzte, die das täte. Der Teufel soll den Senator und seine Frau holen. Ich lasse nicht zu, dass Mari ihr Leben für die beiden riskiert.*

Ken fühlte, wie Mari sich in seinem Inneren regte. *Violet sagt, sie sind auf dem Weg hierher.*

Erzähle ihr nichts von euren Fluchtplänen, Mari, warnte er sie. Denk an die anderen Frauen. Ich werde das Gespräch mit anhören. Du kannst dir also die Mühe sparen, Informationen an mich weiterzugeben.

248

Senator Ed Freeman und seine Ehefrau Violet betraten den Gebäudekomplex, von ihrem Sicherheitsteam flankiert. *Mari, wir werden zu dir kommen und über einiges mit dir reden, und dann wird Ed alles mit Dr. Whitney klären.* Violets Stimme war ruhig, beherrscht und sehr selbstbewusst.

Wir wollen hier raus, Violet.

Violet zögerte kurz, doch als sie antwortete, war ihre Stimme noch glatter. *Er wird versuchen, euch zu helfen. Ich habe ihm von dem Zuchtprogramm erzählt, und erfindet es ganz entsetzlich. Er schämt sich dafür, dass er Whitney jemals geholfen hat.*

Mari wich abrupt zurück. Auf irgendeiner Bewusstseinsebene hatte sie es geahnt, aber die Bestätigung, dass der Senator ein Komplize Whitneys war, schockierte sie trotzdem. *Was hat er für Whitney getan ?*

Einen Moment lang herrschte Stille. Er wusste nichts von uns, Mari. Nimm ihn nicht in Schutz. Sag mir einfach nur, was er getan hat.

Violet seufzte, bevor sie mit spürbarem Widerstreben weitersprach. *Er saß in dem Haushaltsausschuss und hat Whitney mit reichlichen Geldmitteln versorgt.*

Und half Mari ihr auf die Sprünge.

Violet schwieg wieder lange. Kens Bauchdecke wurde hart, und seine Eingeweide verkrampften sich. Er widerstand dem Drang, Mari eine weitere Warnung zukommen zu lassen.

Mari, wir sind hier, um euch zu helfen. Dieses Gespräch ist unnötig. Vielleicht erscheint es dir so. Ich glaube nicht, dass du dich wirklich sicher fühlen kannst, Violet. Es könnte sein, dass ihr die

249

jenigen seid, die Hilfe brauchen, du und dein Mann. Du hast es schon lange nicht mehr aus der Nähe mit Whitney zu tun gehabt. Was soll das heißen? Was weißt du?

Mari gewann den flüchtigen Eindruck, dass Violet durch einen schmalen Flur lief und sich plötzlich wachsam umsah. *Antworte mir, Violet, oder du bist auf dich selbst gestellt.*

Verdammt nochmal, Mari. Wir sind hierhergekommen, um euch zu helfen.

Violet zögerte wieder und kapitulierte dann. *Er hat Whitney geholfen, für eines seiner Experimente zwei Schattengänger in den Kongo zu locken. Ed hat sich nicht die Mühe gemacht, zu fragen, worum es ging. Er war schlicht und einfach der Köder, um die Männer dorthin zu locken. Im Gegenzug haben ihm Whitney und die anderen bei der Kandidatur für das Amt des Vizepräsidenten ihre Unterstützung gegeben.*

Maris Magen hob sich. Sie wusste, dass Ken zuhörte, und sie fühlte, dass er erstarrte. Sie wünschte sich verzweifelt, sie könnte ihre Arme um ihn schlingen.

War ihm bewusst, dass der Mann, der zu seiner Rettung kam, gefangen genommen und gefoltert wurde? Dass Ekabela ihn bereits erwartet hatte? Violet, er muss es gewusst haben, und er hat es trotzdem getan, um ein höheres politisches Amt zu bekommen.

Ich weiß. Was er getan hat, war furchtbar, und er bereut es. Ich habe mit ihm geredet und ihm klargemacht, was für ein Monster Whitney ist.

Mari schloss die Augen. Ed Freeman war persönlich dafür verantwortlich, dass Ken gefangen genommen und gefoltert worden war. Ken war in den Kongo gekommen, um den Senator zu retten. Er hatte sich buchstäblich in Lebensgefahr begeben, um ihn zu retten. Und Freeman hatte ihn für eine Kandidatur für das Amt des Vizepräsidenten verraten. Es war ausgeschlossen, dass Violet oder

45°

ihr Ehemann sich eine Vorstellung von dem Schaden machten, den Ed Freeman Ken zugefügt hatte - Ken war für den Rest seines Lebens geschädigt.

Es machte Mari krank, dass Violet einen solchen Mann lieben konnte.

Ken hielt sich selbst für ein Monster. Er fürchtete seinen Hang zur Gewalttätigkeit, doch Mari wusste, dass ein Ken eine Million Ed Freemans wert war. Ken würde niemals, unter gar keinen Umständen, einen anderen

Mann an den Feind ausliefern, und schon gar nicht, wenn er wusste, wie blutrünstig und brutal dieser war. Ekabela war für Völkermord, Folter und den Massenmord an gegnerischen Kräften berüchtigt gewesen, und jeder hatte seinen Ruf gekannt. Dennoch hatte Whitney ein Abkommen mit ihm getroffen, und Senator Ed Freeman hatte sich damit einverstanden erklärt, um seine politische Karriere zu fördern. Plötzlich regte sich in Mari der starke Verdacht, wenn Freeman fähig war, für seine politischen Ziele einen Soldaten zu opfern, könnte er auch mit seinem Besuch hier ausschließlich seine eigenen Ziele verfolgen.

Mari ließ den Kontakt zu Violet abreißen. *Ken, es tut mir so leid, dass du das hören musstest.*

Das macht mir nichts aus, Kleines.

Und ob es ihm etwas ausmachte. Und sie wusste es. Tränen brannten seinetwegen in ihren Augen. *Ed Freeman ist ein Arschloch, Ken, und Violet ist total bescheuert, wenn sie einen solchen Mann tatsächlich lieben kann. Ich bin nicht sicher, was ich zu den beiden sagen soll.*

Es ist eine Falle, Mari. Ich weiß nicht, was sie sich von diesem Besuch versprechen, aber sie wollen etwas. Und es geht ihnen ganz bestimmt nicht darum, dich und die anderen Frauen rauszuholen. Warne die anderen. Sag ihnen, sie sollen gar nicht mit ihr reden und erst recht keine Informationen weitergeben.

250

Das werden sie nicht tun. Mari konnte Violets Ansturm auf ihr Inneres fühlen, da Violet versuchte, die Verbindung zwischen ihnen wiederherzustellen. Mari hielt ihr stand und ließ sie nicht ein, aber leicht war es nicht. Ihr Herz pochte heftig, und sie fühlte das Blut, das in einem schmalen Rinnsal aus ihrem Ohr lief.

Sag mir, was du tun willst, Kleines.

Sie fasste ihren Entschluss. Sie mussten gehen. Und zwar jetzt. Was auch immer hier geschah - sie konnten nicht warten. Sie mussten sofort einen Fluchtversuch unternehmen.

Ken, begib dich zu den anderen Frauen und schließe ihre Zellen auf. Und zwar sofort!

Verstanden. Ich gebe Jack Bescheid, dass sie rauskommen.

Violet setzte ihr heftig zu, und Mari ließ sie ein. *Mari, Schätzchen, ich habe Angst um dich. Dr. Whitney schien wirklich sehr sauer auf dich zu sein. Er wollte nicht, dass Ed mit dir spricht. Er hat ihm angeboten, er würde ihn mit allen anderen Frauen sprechen lassen, aber ich habe ihn davon überzeugt, dass er darauf bestehen muss, mit dir zu sprechen.*

Mari ließ sich auf ihre Pritsche sinken und verbarrikadierte ihr Inneres wieder gegen Violet. *Ken, Violet ist sich darüber im Klaren, dass jede der anderen Frauen ihrem Ehemann sagen könnte, was hier geschieht. Es geht nicht um das Zuchtprogramm zur Erschaffung von Superbabys, so viel steht fest.*

Wir verlassen uns auf deine Instinkte, Liebes. Du hast meine Rückendeckung. Mari hatte die Luft angehalten. Jetzt atmete sie aus. Natürlich würde er ihr den Rücken decken. Auf Ken war Verlass. *Öffne schnell die Zellen, bevor*

Whitney sein Ass aus dem Ärmel zieht. Violet spielt mit einer Kobra, und sie wird zwangsläufig gebissen werden.

251

Die kleine Gruppe kam jetzt um die Ecke gebogen, Senator Freeman und Violet, flankiert von ihrem Sicherheitsteam, Whitney in Führung, und zu Maris großem Verdruss lief Sean neben ihm her.

Whitney blieb vor ihrer Zelle stehen, mit der üblichen Andeutung eines Lächelns auf dem Gesicht. »Der Senator möchte mit dir reden, Mari.«

Sie trat von der Zellentür zurück und warf einen Blick auf Sean. Seine Augen waren auf die Male und den Knutschfleck an ihrer Kehle gerichtet und senkten sich zum Ausschnitt ihres Hemds. Auf seinem Gesicht drückte sich Selbstzufriedenheit aus, und sie begriff, dass er glaubte, sie hätte ihm seinen Willen gelassen und er sei derjenige gewesen, der die Spuren auf ihrem Körper zurückgelassen hatte. Aus irgendeinem Grund war ihr das peinlich, und diese Verlegenheit erschwerte es ihr, Violet und ihrem Ehemann gegenüberzutreten. Senator Freeman löste sich aus dem Kreis seiner Beschützer. »Ich habe Gerüchte über ein Zuchtprogramm gehört. Nach allem, was ich vernommen habe, und dem kann ich kaum Glauben schenken, zwingt Dr. Whitney Frauen mit intensivierten übersinnlichen Anlagen, gegen ihren Willen mit genetisch verbesserten Soldaten zusammenzukommen, um Nachwuchs hervorzubringen, der bei der richtigen Erziehung die Qualitäten von Waffen in Menschengestalt aufweisen wird.«

Ken, es klingt, als hätte er jedes Wort gründlich einstudiert. Mari feuchtete sich die Lippen an und warf einen schnellen Seitenblick auf Whitney.

»Keine Sorge, Mari«, beteuerte ihr Freeman. »Ich bin Senator der Vereinigten Staaten. Dr. Whitney wird dir nichts tun, wenn du mir die Wahrheit sagst. Du kennst

251

Violet, meine Frau. Auf mein Wort ist Verlass. Ich werde dafür sorgen, dass dir nichts zustößt.«

Sie rückte weiter von der Tür ab, in Richtung hintere Zellenwand, und schüttelte den Kopf.

»Sie fürchtet, Dr. Whitney wird den anderen Frauen etwas antun«, warf Violet ungefragt ein. »Wir versuchen euch zu helfen«, fügte sie dann, an Mari gewandt, hinzu. »Sag ihm einfach nur die Wahrheit.«

Mari sah Violet fest in die Augen und sagte laut und vernehmlich: »Ja, Senator, all das entspricht der Wahrheit. Hier sind etliche Frauen. Dr.

Whitney droht einer von ihnen Gewalt an, damit wir Übrigen tun, was er will.«

Er weiß es bereits, Ken. Ich kann es in seinen Augen sehen, diesen triumphierenden Blick. Das gilt auch für Violet. Sie können nicht so dumm sein zu glauben, Whitney würde sie lebend von hier verschwinden lassen, wenn er auch nur einen Moment langglaubte, sie würden ihn bloßstellen.

Was haben die beiden vor?

»Willst du mir sagen, diese Frauen würden gegen ihren Willen hier festgehalten? Und der Arzt schickte Soldaten zu ihnen, um ihre Kooperation zu erzwingen?«

»Sie brauchen nicht so zu tun, als seien Sie empört, Ed. Sie wissen, was hier auf dem Spiel steht. Sie wissen, was wir erreichen wollen. Und außerdem haben Sie schon Schlimmeres getan. Sie haben dabei geholfen, einen Soldaten der Sondereinheiten der Vereinigten Staaten an Ekabela auszuliefern, damit er ihn bei lebendigem Leib häuten kann. Und was dich angeht, Violet, meine Liebe, du hättest deine Sache besser machen und darauf achten sollen, dass sich die Aufmerksamkeit deines Mannes auf das Wesentliche richtet.«

»Wir werden Mari mitnehmen«, sagte Freeman. Seine Stimme war unnötig laut und fordernd.

252

All das war eindeutig einstudiert. Whitney hätte dem Senator diese wichtigtuersische Aufgeblasenheit niemals durchgehen lassen. »Nein, das werden Sie nicht tun. Ich denke gar nicht daran mitzugehen.« *Violet, was auch immer du mit ihm ausgehandelt hast - glaube mir, daraus wird nichts. Whitney kann man nicht trauen. Wenn du uns alle verrätst und verkaufst, damit dein Mann auf der Kandidatenliste bleibt...*

Ich liebe meinen Mann, Mari. Ich will nicht, dass er stirbt.

Jetzt erst dämmerte es ihr. Mari kam sich vor wie der letzte Idiot. *Das war alles deine Idee. Du hast diesen Handel mit Whitney geschlossen. Ihm alles angeboten, was er im Gegenzug für Eds Leben haben will. Du wusstest, dass Whitney derjenige war, der den Mordanschlag auf Ed angeordnet hat.* Eine andere Erklärung gab es nicht. Whitney wollte etwas von Violet und Ed Freeman, und sie waren bereit, Geschäfte mit ihm zu machen. Als Gegenleistung würde Whitney den Mordauftrag zurückziehen, und seine Freunde würden Freeman bei der Wahl zum Vizepräsidenten unterstützen. *Was musstest du tun, Violet? Wen hast du verkauft?*

Dich natürlich, Mari. Es dreht sich alles nur um dich und deine Schwester und die Nortons.

Ken war durch das Labyrinth gerannt, um wieder zu Mari zu gelangen. Als er Violets Antwort hörte, überschlug sich sein Herz. *Jack! Wenn ich nicht rechtzeitig bei ihr bin, wird sie mit der Gruppe des Senators aus dem Gebäudekomplex gebracht werden. Verdammt nochmal. Der Teufel soll sie alle holen.*

Senator Freeman trat dicht an die Tür. »Du wirst mit uns kommen.«

»Wenn ich Ihnen die Kehle aufschlitze, Senator, dann werde ich es langsam tun, damit Sie es spüren, so, wie Ekabela es mit Ken Norton getan hat.«

252

Freeman warf erst einen raschen Blick auf seine Wachen und sah dann Whitney an. »Dann kennst du also Ken Norton.«

»Sprechen Sie seinen Namen nicht aus«, zischte sie. »Das ist mein Ernst. Wagen Sie es nicht.« Sie ließ das Versprechen des Todes in ihren Augen glühen.

Der Senator trat zurück und sah sich ein weiteres Mal nach seinen Leibwächtern um, weil er sich vergewissern wollte, dass sie noch auf ihren Posten standen. Violet stellte sich schützend vor ihn.

Mari setzte sich telepathisch mit ihrer schutzbedürftigsten Schwester in Verbindung. *Rose. Ist bei dir die Luft rein ? Kannst du abhauen ? Kane bringt mich ins Erdgeschoss hinauf. Wir nehmen die Lastenaufzüge. Er hilft mir bei der Flucht, weil er Angst davor hat, was Whitney dem Baby antun wird.*

Violet räusperte sich. »Sie spricht mit jemandem.«

Auf Whitneys Gesicht stand das übliche Halblächeln. »Sie spricht mit ihm. Mit Ken Norton. Das stimmt doch, oder? Er ist in der Nähe. Ich wusste, dass er dich nicht verlässt, ebenso wenig wie Jack Briony verlassen würde.«

»Scheren Sie sich zum Teufel, Whitney.«

Er zog eine Augenbraue hoch und bedeutete Freeman und Violet und den Leibwächtern der beiden, sich ans Ende des Flures zurückzuziehen. »Es ist zwecklos, vernünftig mit ihr zu reden, wenn sie so ist«, sagte er. »Darum sollen sich meine Männer kümmern. Möchten Sie einen Kaffee, Ed?« Er ging, ohne sich noch einmal umzusehen, und Sean folgte ihm.

»Du siehst aus wie sein Hund, Sean«, rief sie ihm nach. Sie war wütend, weil sich sowohl Violet als auch Sean als derartige Verräter erwiesen hatten.

253

Mari hörte schwere Schritte, die sich ihrer Zelle näherten. Sie wollten sich bemerkbar machen. Sie sollte wissen, dass sie kamen. Sie wollten, dass sie sich fürchtete. Und Furcht beschlich sie tatsächlich, ob sie es wollte oder nicht. Whitney schien immer so mächtig zu sein. Hatte er eine Möglichkeit gefunden, Mari zu benutzen, um Ken, Jack und Briony gefangen zu nehmen? Sie fühlte sich elend.

Die Zellentür wurde aufgerissen, und sie sah zwei Männer von Whitneys Sicherheitsteam vor sich stehen. Sie erkannte beide. Don Bascomb hielt sich für einen harten Mann, aber Gerald Robard war es wirklich. Die beiden standen mit finsternen Mienen Schulter an Schulter da.

Sie rang sich ein Lächeln ab. »Euch beide habe ich schon lange nicht mehr gesehen. Wie ist es euch ergangen?« Sie zwang sich, möglichst lässig zu wirken. Mari versuchte sogar tatsächlich, den Inbegriff von Bereitwilligkeit darzustellen.

Sie erhielt keinerlei Warnung. Robard hatte sich schon auf sie gestürzt, bevor ihr klar wurde, dass ihr Gefahr drohte. Er versetzte ihr mit der Kraft eines zehn Zentner schweren Tigers einen Schlag, der sie rückwärts durch das Zimmer wanken ließ. Ihr Kopf war von der Wucht zurückgerissen worden, und vor ihren Augen kreisten tausend Sterne, während sich das Zimmer drehte und alles schwarz zu werden begann. »Tut mir leid, Mädchen«, sagte Robard und fing sie auf, bevor sie auf den Boden fiel. »Wir brauchen es nicht noch schlimmer für dich zu machen, als es ohnehin schon ist.« Er legte sie auf ihr Bett. »Er will, dass du sehr schlecht aussiehst. Was auch immer du tust, Mari, widersetze dich ihm nicht so, wie du

253

es sonst immer tust. Spiel brav mit, und es wird nicht ganz so schlimm werden.«

Don Bascomb zog eine Nadel und eine Spritze hervor. Mari riss die Augen weit auf und schüttelte heftig den Kopf, um zu protestieren. Als Robard sich über sie beugte, riss sie beide Füße hoch und trat ihm mit aller Kraft vor die Brust. Die Wucht ihres Tritts schleuderte ihn rückwärts gegen die Wand. Er ächzte leise, und sein Gesicht lief vor Wut dunkelrot an.

»Ich versuche doch nur, es dir leichtzumachen, du kleine Teufelin. Komm schon, Mari, der alte Mann hat es befohlen. Jede andere würde sich einfach die Spritze geben lassen und einschlafen. Ich kann dich grün und blau schlagen, während du bewusstlos bist, dann ist der Fall erledigt, und du spürst nichts davon.«

Es erstaunte sie, wie vernünftig seine Stimme klang - als wäre es absolut in Ordnung, eine Frau mit einer Spritze zu betäuben und sie halbtot zu prügeln, während sie bewusstlos war. Robard riss die Decken vom Bett und stürzte sich wieder auf sie.

Sie wollten, dass Ken sie grün und blau geschlagen sah. Sie war ganz sicher, dass sie vorhatten, ihn einen Blick auf sie erhaschen zu lassen, während sie zum Flugzeug gebracht wurde. Sie gingen offenbar davon aus, dass er Mari folgen würde, und genau das täte er auch - und wenn es ihn wieder in den Kongo führen würde.

Bascomb trat einen Schritt zurück und grinste breit, als er zwei Ampullen mit einer klaren Flüssigkeit aus seiner Hemdtasche zog. »Dann mal viel Spaß, Ger.«

Kein Laut war zu vernehmen, nicht das Geringste, was ihn verraten hätte. Gerade eben hatte Bascomb noch dagestanden und wie ein Affe ausgesehen, als er seinen

254

Kameraden aufzog, doch schon im nächsten Moment war er mit einer Nadel im Nacken auf dem Fußboden zusammengesackt, und Ken füllte den Raum aus wie ein Racheengel. Der Wachposten vor der Tür lag mit aufgeschlitzter Kehle in einer Blutlache, und die Tür stand offen.

»Dann wollen wir doch mal sehen, wie du es mit jemandem aufnimmst, der so groß ist wie du«, sagte Ken leise.

Zu leise. Sein Tonfall ließ Mari zusammenzucken. Sie kannte diesen Ton und wusste, dass er tödlich war. Als praktisch veranlagte Frau rollte sie sich vom Bett, suchte Bascombs Leiche nach der zweiten Ampulle ab, zog den Inhalt schnell in eine Spritze und trat hinter Robard. Er konzentrierte sich auf Ken, da er von ihr keinerlei Gefahr befürchtete. Ken sollte nicht hier sein. Er durfte nicht geschnappt werden, und wenn Whitney zurückkam, musste Robard unter allen Umständen bewusstlos sein.

»Ken Norton. Wie zum Teufel bist du hierhergekommen?«, fragte Robard; er täuschte einen Hieb mit der Rechten vor und versuchte einen Halbkreistritt zu landen.

Ken fing den Angriff ab und verpasste ihm einen Fausthieb, hinter dem nicht nur seine genetisch verstärkte Kraft stand, sondern auch sein gesamtes Körpergewicht. Robard wankte unter dieser Wucht und trat einen Schritt zurück, um sein Gleichgewicht wiederzufinden. Ken tauchte unter seiner

erhobenen Faust durch und ließ drei feste Schläge dicht aufeinander folgen, erst mit der Linken, dann mit der Rechten und zum Abschluss ein Haken, der Robard benommen machte. Mari trat vor, stieß dem Wächter die Nadel in den Hintern und spritzte ihm die klare Flüssigkeit.

Weiter hinten im Flur schlug eine Tür zu, und das

255

Geräusch versetzte sie in Alarmbereitschaft. Maris Herzschlag setzte nahezu aus. Sie packte Kens Arm und gab ihm einen Schubs. »Verschwinde. Sie kommen. Es ist mein Ernst, geh jetzt.«

Er packte ihr Hemd mit einer Hand und riss sie an sich. Sein Mund senkte sich rabiater auf ihre Lippen. »Wenn du wieder mal in Schwierigkeiten bist, rufst du mich. Das ist mein Ernst, Mari - wenn du nochmal versuchst, es allein mit zwei Soldaten mit genetisch gesteigerter Kraft aufzunehmen, die dich grün und blau schlagen wollen, dann lege ich dich übers Knie.« Er ließ seine Finger über ihr geschwollenes Gesicht gleiten. »Das muss ein Ende nehmen.«

»Wir haben es fast geschafft, Ken. Ich schwöre es dir, ich werde so bald wie möglich mit dir gehen. Lass mir noch ein klein wenig Zeit.«

Er drückte seinen Mund auf ihren, seine Zähne zogen an ihren Lippen, bis sie sich für ihn öffneten, und seine Zunge drang tief und dominant in ihren Mund ein. Mari konnte Wut und verzweifelte Furcht schmecken. Niemand hatte sich je zuvor so viel aus ihr gemacht. Sie fühlte sich durch seine Sorge um sie gestärkt. Sie erwiderte seinen Kuss von ganzem Herzen, ein atemloser Moment knisternder Elektrizität und glühender Leidenschaft, bevor sie Ken resolut von sich stieß.

»Geh. Sie kommen.«

Er hatte ihr Hemd immer noch nicht losgelassen. »Pass gut auf dich auf, Mari. Hörst du? Pass gut auf dich auf. Was auch immer passiert, was auch immer dieser Schurke fertigbringt, ich werde dich rausholen. Verstanden? Bleib am Leben und wisse, dass ich dich holen werde.«

Das glühende Verlangen, das in seine Ängste um sie

255

einfluss, ließ ihr Herz schmelzen. Sie stieß wieder gegen seinen stahlharten Brustkorb und geriet ein wenig in Panik. »Wird gemacht. Geh jetzt. Du musst fortgehen.«

Sein Daumen glitt über ihre Wange; er drückte ihr das blutige Messer in die Hand und verschwand. Er schlich sich in dem Moment lautlos davon, als sie Stimmen durch den Flur näherkommen hörte. Mari trat einen Schritt von der Leiche und den Bewusstlosen zurück, strich ihre Kleidungsstücke glatt und erwartete Whitney mit erhobenem Kinn.

Der Arzt blieb abrupt stehen, als er sah, dass die Tür zu ihrer Zelle offen stand, seine beiden Supersoldaten bewusstlos auf dem Boden lagen und sein Wächter tot war. Sein Blick glitt über die blauen Flecken auf ihrem Gesicht und fiel dann auf das Messer in ihrer Hand.

»Marigold. Du scheinst Ärger gehabt zu haben.«

Sie spreizte unschuldig die Hände. »Die beiden haben sich auf mich gestürzt und wollten mir ohne ersichtlichen Grund eine Spritze geben. Sie haben etwas

von Vitaminen gesagt, aber Sie wissen ja, dass ich eine Phobie habe, wenn es um Nadeln geht.«

Violet räusperte sich und wirkte plötzlich nervös. Ihr Blick suchte den Flur und die Decke und sogar den Fußboden ab. »Komm, Ed, lass uns von hier verschwinden«, sagte sie und zog an seinem Arm. »Das ist nicht unsere Angelegenheit.« Sie gab ihrem Team ein Zeichen, und die Männer umstellten den Senator und drängten ihn zum Aufzug.

Als er begriff, dass sie sich nicht an die Abmachungen hielten, rief Whitney nach seinen Wachen und trat dann zurück, um zuzusehen, wie er es sonst auch immer tat, gefühllos und unbeteiligt. Er wartete ab, was passieren

256

würde, als führte er gerade ein naturwissenschaftliches Experiment durch - als sei dies kein Drama, das sich vor seinen Augen abspielte, kein Kampf um Leben und Tod.

Violets Team und Whitneys Männer gingen aufeinander los, und ein heftiger Kampf entbrannte.

Violet stieß den Senator vor sich her. »Renn zum Aufzug.«

»Es gibt kein Entkommen«, sagte Whitney selbstzufrieden.

Sie schenkte ihm keinerlei Beachtung und rannte mit einer Waffe in der Hand hinter ihrem Mann her. Mari hob eine Waffe auf und wollte ihr nachlaufen.

Ein Wächter, der zu Boden gegangen war, griff nach ihrer Fessel und brachte sie zu Fall. Sie schlug schwer auf dem Fußboden auf.

»Haltet den Senator und seine Frau auf«, befahl Whitney.

Ehe sich einer der anderen in Bewegung setzen konnte, trat Sean vor und stach mit einem scharfen Messer nach Whitneys Kehle.

256

18

DER SOLDAT, DER Whitney am nächsten stand, riss Sean zurück. Die Klinge schlitze den Arm des Soldaten auf. Als er seine Waffe zog und sie auf Sean richtete, schrie Whitney auf: »Nein! Tötet ihn nicht. Ich brauche ihn lebend.« Sean sah keinen der Wächter an. Sein Blick richtete sich ausschließlich auf Whitney, als sei er ein Roboter, der darauf programmiert war, ihn zu zerstören. Trotz der Männer, die um den Arzt herumstanden, wollte er mit den Fäusten auf ihn losgehen, um sein Ziel zu erreichen.

Mari zog sich mühsam auf die Füße. Violet und der Senator waren bereits im Aufzug und warteten nicht auf sie. Sie war auf sich selbst gestellt und stand Whitney, seinen Supersoldaten und einem dämonischen Sean gegenüber. Sie holte tief Atem und bahnte sich zentimeterweise einen Weg zum Flur. Die meisten Wächter beobachteten Sean und versuchten eine Möglichkeit zu finden, ihn zu bezwingen, ohne selbst verletzt zu werden. Er war schnell und gefährlich, und die meisten von ihnen waren irgendwann schon mal von ihm besiegt worden.

Den Aufzug konnte Mari nicht benutzen. Somit blieb ihr nur noch die Treppe. Sie kam knapp zwei Meter weit, bevor Whitney ihr seine Aufmerksamkeit zuwandte. »Bleib, wo du bist, Mari. Du willst doch gewiss nicht, dass Rose etwas zustößt, oder?«

Rose? Bist du draußen? Mari zögerte, da sie erst die Bestätigung brauchte. Kane hat gesagt, ich soll loslaufen. Er hat zwei Wächter abgewehrt. Jemand hat uns Feuerschutz gegeben, das müssen wohl deine Freunde gewesen sein. Ich habe es über den Zaun geschafft, und keiner folgt mir. Jemand hat versucht mich aufzuhalten; er hat mir mehrfach zugerufen, sie könnten mich rausholen, aber ich traue keinem. Ich halte mich an unseren ursprünglichen Plan. Verstreut euch und entzieht euch ihnen. Ich kann unser Versteck erreichen und mir meinen Teil von dem Geld holen.

Mari wusste, dass sie zu lange gezögert hatte. Die meisten von Whitneys Supersoldaten, die in der Nähe waren, rangen Sean zu Boden. Er gab tierische Laute von sich und versuchte trotz der Sicherheitskräfte, die ihn festhielten, immer noch zu Whitney zu kriechen.

Cami. Sind sämtliche Frauen fort und in Sicherheit ?

Gleich haben wir es geschafft. Wir werden uns verstreuen und dich am vereinbarten Ort treffen, bestätigte Cami. Bist du draußen ? Ich komme zurück und helfe dir.

Der Arzt seufzte. »Du bist wesentlich begabter, als ich dachte, nicht wahr, Mari? Ich habe dir nicht genug zugetraut. Ich darf gar nicht daran denken, dass ich beinahe den Befehl erteilt hätte, dich auszuschalten. Bist du schwanger von Norton?«

»Sie haben Sean letzte Nacht zu mir geschickt. Wer der Vater ist, werde ich wohl erst wissen, wenn das Kind geboren ist.« Sie wich einen weiteren Schritt zurück, doch zwei von Whitneys Wächtern hatten sie in die Zange genommen. Jeden Schritt, den sie machte, vollzogen sie spiegelverkehrt nach, und daher wirkte es so, als führten sie einen makabren Tanz mit ihr auf.

Es war grotesk und auch sehr kompliziert, einen töd

lichen Tanz aufzuführen und sich währenddessen telepathisch mit ihrer Schwester zu verständigen. Selbstverständlich würde Cami ihr Leben aufs Spiel setzen und zurückkehren, um Mari zu helfen. Mari täte das schließlich auch für sie. *Nein! Bleib in Bewegung. Ich gehe mit Ken nach Montana. Er lebt dort.* Sie sandte ihr die Bilder von der Lage des Hauses, die sie in seinem Kopf wahrgenommen hatte.

»Ich verstehe nicht, wie mir deine Fähigkeiten in all diesen Jahren entgangen sein können.« Whitney zog die Stirn in Falten und rieb sich die Nasenwurzel.

»Ich wusste, dass Sie übersinnliche Anlagen besitzen. Sie tragen Ihre Informationen durch Berührung zusammen, nicht wahr?«, vermutete sie scharfsinnig. Sie hoffte, die Wächter dadurch abzulenken, dass sie mit Whitney sprach. Sie konnte den Abstand um ein paar Zentimeter vergrößern, doch der Weg zur Treppe war immer noch so weit. Sie war schnell, sehr schnell sogar, aber Whitneys Team war genetisch verbessert.

Nein!, widersprach Cami. Trau keinem von ihnen. Halte dich an unseren Plan.

Geh, Cami. Ich kämpfe gerade. Verschwinde!

»Sehr gut, meine Liebe. Das stimmt natürlich. Ich besitze aber nicht nur übersinnliche Anlagen, sondern auch ein überlegenes Gehirn. Es gibt nur sehr wenige Menschen, die mit stark ausgeprägten übersinnlichen Anlagen geboren werden.« Er warf einen Blick auf Sean. Der Mann lag auf dem Boden und war sowohl an den Händen als auch an den Füßen gefesselt. Er kämpfte immer noch darum, zu Whitney zu gelangen. »Du hast Bewusstseinskontrolle über ihn ausgeübt, Mari. Du hast ihm etwas suggeriert, und noch dazu etwas ganz Abscheuliches. Er

258

hat dich nicht angerührt, stimmt's? Er bildet sich nur ein, er hätte es getan. Brett dagegen ...«, sagte er nachdenklich und zog konzentriert die Stirn in Falten.

Mari sprang unter Einsatz ihrer weiterentwickelten körperlichen Fähigkeiten mit einem riesigen Satz los, um die Treppe zu erreichen. Sie packte das Geländer, sprang darauf, benutzte es als Sprungbrett und landete ein halbes Geschoss höher. Sie raste zum Treppenabsatz im dritten Untergeschoss und hörte, wie Whitney seine Männer anschrie, sie sollten die Verfolgung aufnehmen. Sie packte wieder das Geländer und sprang ein zweites Mal hoch. *Ken. Ich bin auf der Flucht. Ist mit den anderen Frauen alles glattgegangen?* Cami hatte gesagt, *gleich* hätten sie es geschafft, und das gefiel ihr gar nicht. Sie wollte Bescheid wissen und Kontakt zu Ken haben. Jetzt hörte sie die Männer. Einer sprang hinter ihr her, und der andere galoppierte die Treppe hinauf und sprach dabei in ein Funkgerät, um jemandem zu sagen, er solle ihr den Weg abschneiden. Jemand erwartete sie auf der nächsten Treppe; sie hörte das Funkgerät und männliche Stimmen.

Ich habe sie durch den Gang geführt. Cami übernimmt für den Rest des Weges die Führung. Sie müssen selbst sehen, wie sie rauskommen, wenn sie erst einmal an der Oberfläche sind. Jack sagt, der Teufel sei los. Ich bin auf dem Rückweg zu dir.

Ich bin auf der Treppe und versuche das zweite Untergeschoss zu erreichen, aber ich sitze zwischen zwei Sicherheitsteams fest. Ich glaube nicht, dass ich es bis zu dir schaffen kann. Du wirst ohne mich fortgehen müssen. Sei nicht albern, das kommt überhaupt nicht infrage. Ohne dich gehe ich nicht. Wie nah bist du an das zweite Untergeschoss herangekommen? Kannst du mit dem Team fertigwerden, das hinter dir her ist?

258

Ja, aber ich laufe den Männern, die auf mich warten, direkt in die Arme.

Mari blieb stehen, weil sie sich nicht entscheiden konnte, welche Richtung momentan die bessere war.

Lauf weiter, meine Süße. Und zwar schnell. Du willst deinen Vorsprung nicht einbüßen. Schlag fest und hinterhältig zu, um uns ein paar Sekunden Zeit zu erkaufen.

Was wirst du tun?

Ich sprengte mir den Weg frei. Wenn ich das richtig sehe, hat Sean ihn nicht kaltgestellt?

Nein. Und Whitney ist klar geworden, dass ihm jemand suggeriert hat, ihn anzugreifen, aber er glaubt, dass ich es war. Sie war die lange Treppe mit riesigen Sätzen hinauf gesprintet. Ohne ihre Schritte zu verlangsamen, stürmte sie durch die Tür und prallte gegen den Wächter, der sie dort erwartete. Sie gingen beide zu Boden, und Mari trat ihm fest ins Gesicht. Der Wächter packte ihren linken Fuß und drehte ihn um. Damit rollte er sie auf den Bauch, doch sie trat ihm mit dem rechten Fuß in den Bauch und traf ihn so fest, dass sich sein Griff lockerte. Sie nutzte den Schwung, um wieder auf die Füße zu kommen und aufzuspringen. Der zweite Wächter ragte über ihr auf, und sie rannte voll gegen seine Brust, ehe sie ihr Tempo drosseln konnte. Er schlang seine Arme um ihren kleineren Körper und presste ihre Arme an ihre Seiten. Mari benutzte ihre Knie und riss ihren Kopf hoch, um ihm mit ihrer Schädeldecke einen kräftigen Kinnhaken zu verpassen. Sie grub ihm beide Daumen unterhalb seiner Rippen in den Leib, und als sein Griff sich lockerte, ließ sie sich tiefer sinken und spreizte ihre Ellbogen ab, um mehr kostbaren Bewegungsspielraum zu gewinnen. Es gelang ihr, einen ihrer Arme zu befreien, und sie rammte ihm

259

den Handballen vor die Nase und drehte sich um die eigene Achse, um ihr ganzes Körpergewicht in den Schlag zu legen. Dann riss sie sich los und versuchte weiterzurennen, obwohl sie wusste, dass die beiden anderen Wächter, die Jagd auf sie machten, nur noch wenige Schritte hinter ihr waren. *Wirf dich hin!*

Sie warf sich flach hin und hielt sich beide Hände über den Kopf, als eine ohrenbetäubende Explosion ihnen allen den Boden unter den Füßen wegzog. Ken kam aus den Trümmern gesprungen, packte ihren Arm und riss sie hoch. Als er sich umdrehte, rammte er einem der Wächter seine Stiefelspitze in den Kopf, und der Mann fiel wie ein Stein. »Lauf, Mari!«

Ken warf ihr eine Schusswaffe und ein Messer zu und ließ sich dann zurückfallen, um ihr Deckung zu geben, während sie sich einen Weg durch den Schutt bahnte. *Lauf nach links. Bieg in den linken Gang ein*, wies er sie an, während er ihre Verfolger mit einem Kugelhagel zurücktrieb.

Mari wirbelte herum und wollte zielstrebig loslaufen, als zwei Labortechniker auftauchten und mit Waffen herumfuchtelten. Sie erschoss beide mit großer Treffsicherheit und rannte weiter durch den schmalen Gang. Zweimal zerschoss sie im Vorbeilaufen eine Kamera. Ihre Beine trugen sie, obwohl ihr Geist sich wie betäubt fühlte.

»Die anderen, Ken, hast du etwas von ihnen gehört?«, fragte Mari besorgt.

Ken riss sie mit sich voran, drückte sie an die Wand und deckte ihren Körper mit seinem, als die Wand hinter ihnen von Kugeln durchsiebt wurde. Er erwiderte das Feuer, versetzte Mari einen Stoß und drängte sie wei

259

terzulaufen, während er vortrat und zu ihrer Rückendeckung Schüsse durch den langen Flur sandte. Glas zersplitterte, und Wächter sprangen in Türöffnungen und suchten Schutz, wo immer sie ihn fanden. Ken rannte

rückwärts und setzte dabei den Beschuss fort, bis sie um die nächste Ecke bogen und er sich umdrehen und hinter Mari herrennen konnte.

»Jack sagt, die Frauen sind in verschiedene Richtungen davongelaufen. Mein Team hatte höllisch zu tun, um ihnen Feuerschutz zu geben, und keiner konnte sie lange genug aufhalten, um sie zu dem Hubschrauber zu bringen, der für sie bereitstand. Sie sind über den Zaun gesprungen und haben sich im Wald verstreut. Die meisten ihrer Verfolger konnten wir aufhalten, aber zwischen Violets Männern, die den Senator bewachen, und Whitneys Supersoldaten ist ein höllischer Kampf entbrannt. Das hat den Frauen zusätzlich bei ihrer Flucht geholfen.«

Ken packte Mari am Arm und brachte sie abrupt zum Stehen, während er eine in die Wand eingelassene Tür zu einem kleinen Wartungsraum aufriss. »Das Gitter, steig in den Schacht. Beeil dich.«

Sie vergeudete keine Zeit darauf, Fragen zu stellen. Ihnen blieben nur Sekunden. Wenn die Wächter um die Ecke bogen und sahen, dass sie verschwunden waren, würden sie in dem kleinen Wartungsraum nachsehen. Sie riss das Gitter heraus, sprang in den Schacht und huschte weiter, um Ken reichlich Platz zu geben. Er zog das Gitter hinter sich zu und gab ihr ein Zeichen, sich in Bewegung zu setzen.

Fast sofort drangen Kugeln durch die Tür und die Wände des kleinen Raums hinter ihnen. Mari zögerte mit

260

pochendem Herzen, doch Ken gab ihrem Hintern einen Schubs und drängte sie, in Bewegung zu bleiben. Mari kroch so schnell sie konnte und versuchte dabei, keine Geräusche zu verursachen. Der Schacht war erstaunlich breit und wurde, je weiter sie vorankam, immer breiter. Ken gab ihr einen Klaps auf den Knöchel, als sie ein weiteres Gitter erreichten.

Sie zog es heraus, und wie schon das erste Gitter fiel ihr auch dieses fast von selbst entgegen, da die Schrauben bereits entfernt worden waren. Mari schlüpfte mit dem Kopf voran durch die Öffnung, rollte sich mit der Waffe im Anschlag herum und richtete sie auf jeden Winkel. Sie befand sich in einem weiteren kleinen Wartungsraum, in dem überall Werkzeug herumlag. Ein Eimer mit schmutzigem Wasser und einem Mopp darin war von der Wand weggezogen. Der Putzeimer erschien ihr zwischen all den Werkzeugen fehl am Platz.

Sie sah sich schwer atmend um und rang darum, ihre Furcht unter Kontrolle zu bekommen. Sie hatte bei etlichen Einsätzen erlebt, dass Kugeln durch die Luft flogen, aber nichts hatte sie auf das hier vorbereitet - auf die Flucht vor Whitney. Er hatte so lange über ihr Leben bestimmt, dass sie nicht sicher war, ob sie überhaupt selbstständig denken konnte.

Kens Hand strich über ihren Nacken. »Du denkst schon seit langer Zeit selbstständig, meine Süße. Hör auf, dir Sorgen zu machen.«

»Du hast mich nicht berührt und wusstest trotzdem, was ich denke. Ich finde das abscheulich. Manchmal jagst du mir Angst ein.«

Er grinste sie an, als er sich an ihr vorbeidrängte, um die Tür einen Spaltweit zu öffnen, damit er hinauslugen

konnte. »Dir sieht man jede Überlegung am Gesicht an, Liebling«, sagte er gedehnt.

»Ich wünschte, ich könnte dir glauben, aber so leicht bin ich nun auch wieder nicht zu durchschauen. Ich habe zu viel Zeit damit verbracht, Whitney hinter Licht zu führen. Deine übersinnlichen Begabungen sind sehr ausgeprägt. Du willst nur nicht zugeben, wie stark sie sind.«

Die Sirenen schrillten jetzt überall auf dem Gelände, und das reinste Chaos war ausgebrochen. Labortechniker eilten in den Korridor hinaus. Ken streckte einen Arm aus und packte einen Mann am Kragen, zerrte ihn in den kleinen Wartungsraum und schmetterte ihm einen Ellbogen gegen den Kopf. Der Techniker sackte auf den Fußboden und blieb stöhnend liegen. »Zieh ihm den Kittel aus.«

Mari kauerte sich hin, um dem Techniker den Kittel auszuziehen. Whitney hatte vorgeschrieben, dass sämtliche Techniker im dritten Untergeschoss schwarze Laborkittel trugen und die im zweiten Untergeschoss weiße. Der Mann trug einen weißen Kittel, aber sie hatte einen Blick auf etliche Techniker aus dem dritten Untergeschoss im Korridor erhascht. Sie kamen offenbar gemeinsam mit den Sicherheitsteams die Treppen hinauf und schwärmten nach allen Richtungen aus, um jede Etage gründlich zu durchsuchen.

»Was war das für eine Explosion?« Sie trat den Mann, als er versuchte aufzustehen, und er klappte ein zweites Mal zusammen. Mari zog sich den Kittel über und sah sich in dem Raum nach einer Kopfbedeckung um.

»Ich habe ein paar Zeitbomben gezündet. Sie werden in unregelmäßigen Abständen in die Luft gehen, gerade genug, um Whitney und seine Männer zu verwirren.

Die Frauen haben es über den Zaun geschafft und sind vermutlich fort. Jack sagt, bedauerlicherweise hat es der Senator schon fast zum Flugzeug geschafft. Jack erwartet uns.«

»Sie haben meine Schwestern nicht?« Sie zuckte zusammen, als Ken einen zweiten Techniker in einem weißen Kittel packte und ihn gegen die Wand knallte. Er prallte davon ab, und Ken zerrte ihn in den kleinen Raum. »Nicht eine Einzige?«

»Deine Schwestern sind nicht besonders vertrauensselig.« Sein scharfer Blick durchbohrte sie. »Du wusstest das. Ihr alle hattet es im Voraus abgesprochen, stimmt's?«

Um seinem eiskalten Blick auszuweichen, beugte Mari sich vor, als sie dem Techniker den Kittel auszog. »Ja. Ich wusste, dass dir das nicht gefallen würde.« Und es hätte ihm noch viel weniger gefallen, wenn er gewusst hätte, dass sie so bald wie möglich sehen sollte, wie sie ihn abhängte und sich mit ihnen traf.

»Du meinst wohl, weil meine Männer ihr Leben riskieren, um die Frauen rauszuholen? Deine Schwestern wussten, dass sie dort sein würden, dass Kugeln fliegen würden und dass ein Hubschrauber für sie bereitstehen würde, aber sie sind über den Zaun gesprungen und haben sich im Wald verteilt.« Er

streckte einen Arm aus und zog sie auf die Füße. »Hast du vor, dasselbe zu tun?«

Sie mied seine Augen. Was hatte sie vor? Sie würde Briony sehen. Sie würde es mit Ken versuchen. »Ich habe vor, mit dir das Gelände zu verlassen, nach Kräften zu kämpfen und die Freiheit zu erlangen. Du kennst doch dieses Wort, das angeblich für die amerikanische Lebensweise steht? *Freiheit*, Ken. Wir wollten die Freiheit, unsere eigenen Entscheidungen zu treffen.«

262

»Sie besitzen übersinnliche Gaben, und die meisten von ihnen sind ohne einen Anker verloren, genau wie du. Wie wollen sie - oder du - ohne Hilfe überleben? Und glaubst du wirklich, Whitney ließe die Frauen einfach gehen? Er wird jeden einzelnen Soldaten, den er hat, aussenden, um sie zurückzuholen. Wir hätten sie beschützen können.«

»Und sie hätten ein Gefängnis gegen ein anderes eingetauscht?«

Es kam ihm vor, als zerquetschte ein Schraubstock sein Herz. »So siehst du das, was du tust, Mari?«

Ihre Blicke trafen sich. Er zählte seine Herzschläge. Sie hatte wirklich mit ihren Schwestern darüber gesprochen, auf eigene Faust zu fliehen. Er hatte ihr seine Seele auf einem Tablett serviert, und sie spielte mit dem Gedanken, ihn stehenzulassen. Und warum auch nicht? Ein Leben mit ihm würde eine Form von Gefangenschaft sein. Das konnte er nicht bestreiten - nicht einmal sich selbst gegenüber. Er würde ihr Leben in die Hand nehmen wollen, sie in Luftpolsterfolie einwickeln und vor der Welt und vor jeder Gefahr, die sie für sie bereithalten könnte, verstecken wollen. Sie lechzte verzweifelt nach Freiheit. Sie brauchte ihre Freiheit - und sie hatte sie verdient.

Ken schluckte alles, was er zu ihr hatte sagen wollen, nahm ihr den Kittel aus der Hand und schlüpfte hinein. Der Kittel war ihm zu klein und spannte über den Armen und auf dem Rücken, aber er würde genügen, um durch den Flur zu kommen. Da in Abständen von wenigen Minuten Sprengladungen in die Luft flogen, bezweifelte er, dass Whitney auf die Überwachungsmonitore starrte. Ken hatte viel Zeit darauf verwandt, die Sprengladungen so einzustellen, dass sie das größtmögliche Chaos verursachten.

262

Mari packte seinen Arm, bevor er die Tür des Wartungsraums erneut öffnete.

»Ich glaube nicht, dass ich ein Gefängnis gegen ein anderes eintausche, Ken. Ich fürchte mich nur. Mir graut sogar. Ich habe keinen Schimmer, was ich außerhalb dieser Einrichtung zu erwarten habe. Ich komme mir vor, als schliche ich mich kurz unerlaubt weg. Ich muss herausfinden, wer und was ich bin und ob ich überhaupt mit dem Rest der Welt leben kann.«

Sie fügte nicht hinzu: *Bevor ich mich auf eine Beziehung einlassen kann*, doch er hörte das Echo der Worte in seinem Herzen. Vielleicht hörte er sie in ihrem Kopf. Und eine Beziehung mit ihm würde nicht ihren Vorstellungen entsprechen, wenn sie erst einmal draußen in der wirklichen Welt war, wo sie normale Männer haben konnte, die vielleicht einen Hang zur Romantik hatten und zärtlich waren.

Ken. Jacks Stimme drang in einem scharfen Befehlston zu ihm vor. Hier draußen ist der Teufel los. Kannst du es bis ins Erdgeschoss schaffen ? Logan und Neil sind auf dem Weg zu dir. Ich gebe ihnen Deckung, aber wenn ich dich nicht in den nächsten Minuten zu sehen bekomme, verstoße ich gegen die Abmachungen und komme dich holen. Setz dich sofort in Bewegung. Jacks Stimme klang eindringlich.

Ken wusste, dass sein Bruder ernst machen würde. Jack würde sein eigenes Leben und das aller anderen in Gefahr bringen, um Ken aus Schwierigkeiten herauszuholen, und Ken hätte dasselbe für ihn getan. Ich bin auf dem Weg. Wir sind im zweiten Untergeschoss und versuchen es bis nach oben zu schaffen. Gib mir ein paar Minuten Zeit dafür.

Das könnte knapp werden. Ach, du Scheiße! Einen Moment lang war Jacks Konzentration restlos von Ken abgezogen, doch er konnte ihre Intensität fühlen.

263

Ken erkannte den eisernen Willen seines Bruders, emotionslos und unbeteiligt. Das hieß, dass er gerade einen tödlichen Schuss abgab. Ken wartete in dem Wissen, dass etwas Schlimmes passiert war.

Einer der Sicherheitsmänner, die den Senator zum Flugzeug gebracht haben, hat ihm gerade eine Kugel in den Kopf geschossen. Violet hat das Dreckschwein umgelegt und ihren Mann in das Flugzeug gezerrt, aber es sieht nicht gut aus, Ken. Du musst sehen, wie du da rauskommst und es zum Hubschrauber schaffst. Sie kommen aus diesem Gebäude geschwirrt wie ein Bienenschwarm.

Verstanden. Ken öffnete die Tür einen Spaltweit, um in den Flur hinauszulugen. Die meisten Techniker rannten zu den Treppen. Einige wenige Sicherheitsmänner und Soldaten bahnten sich ihren Weg durch den Flur und versuchten Personen zu identifizieren. Das sagte ihm, dass Whitney die Hoffnung, sie zu finden, noch nicht aufgegeben hatte.

Hat jemand Whitney gesehen ?

Du weißt genauso gut wie ich, dass er mindestens einen Tunnel hat, wenn nicht noch mehr. Er wird uns hier nicht in die Falle gehen. Wahrscheinlich ist er schon auf halbem Wege zu seinem nächsten Unterschlupf. Er drückt einen einzigen Knopf, und seine Daten werden zu anderen Computern geschickt. Und dieses Labor hier gibt er auf.

Ken zog Mari eng an sich. »Bleib in meiner Nähe. Lauf direkt auf die Treppe zu. Lass deine Waffe in der Tasche stecken, aber halte sie einsatzbereit. Blick nicht zu den Kameras auf, lass dich einfach vom Strom der anderen Techniker mitreißen.«

»Sie werden mich erkennen. Hier gibt es keine weiblichen Techniker. Whitney dachte, das könnte eine zu große Ablenkung sein.«

263

»So lang sind deine Haare nicht. Du kannst dir den Kittel um den Nacken hochziehen. Wir müssen jetzt gehen, Mari. Und wenn ich sage >Lauf!<, dann rast du los und siehst dich nicht um.«

»Ich lasse dich hier nicht allein.«

»Ich werde direkt hinter dir sein. Ich bin kein Held, Schätzchen. Ich denke gar nicht daran, mich von Whitney für den Rest meines Lebens an irgendwelche Apparate hängen zu lassen.«

Sie packte ihn am Hemd. »Ich mag zwar furchtsam und vielleicht sogar zögerlich gewesen sein, aber ich habe vor, mit dir zu gehen. Sieh zu, dass du direkt hinter mir bist. Es ist mein Ernst, Ken. Andernfalls komme ich zurück und hole dich raus.« Ungeachtet ihrer Zukunftszweifel würde sie Ken niemals Whitney überlassen.

»Du klingst schon wie mein Bruder, und ich warne dich, Mari, wenn du eine solche Dummheit begehst, werde ich dich übers Knie legen.«

Sie verdrehte die Augen. »Ich bin oft genug mit dem Rohrstock geprügelt worden, Ken. Mit der Drohung, mir den Hintern zu versohlen, kannst du mir keine Angst einjagen.« »

Er versetzte ihr einen leichten Schubs. »Setz dich in Bewegung. Und bleib in Bewegung.«

Sie würde mit ihm gehen. Ihm war eine Gnadenfrist gewährt worden. Er hatte keine Ahnung, wie er Mari halten konnte, aber sie würde sich wenigstens nicht auf und davon machen, sowie sie über den Zaun gestiegen war. Die Frauen hatten schon seit einiger Zeit Fluchtpläne geschmiedet, und obwohl Ken und sein Team da gewesen waren und ihnen Schutz angeboten hatten, hatten sie es nicht riskiert, von ihrem ursprünglichen Plan abzuwei

264

chen. Sie vertrauten einander und niemandem sonst. Sogar Violet hatten sie aus ihrem Kreis ausgeschlossen. Das bereitete Ken Sorgen. Wenn sich die Frauen gegen Mari stellten, weil sie beschlossen hatte, bei ihm zu bleiben, würde sie ihm das früher oder später übelnehmen?

Er verbannte sämtliche Gedanken aus seinem Kopf und wurde zum Krieger, sowie er aus dem Wartungsraum hinaustrat. Er ließ sich mehrere Schritte zurückfallen, damit er Mari besser schützen konnte, während sie sich einen Weg durch den Flur bahnte. Sie achtete stets darauf, dass sie Platz zum Kämpfen hatte, stellte er beifällig fest, und sie bewegte sich voller Zuversicht, hielt jedoch ihr Gesicht von den Kameras abgewandt. Sie hatte den Gang einer Frau, und er sah zwei der Soldaten darauf reagieren, dass sie beim Gehen die Hüften schwenkte. Die Männer standen in einer Tür und musterten die Gesichter, während die Techniker vorbeiliefen.

Ehe einer der Männer in sein Funkgerät sprechen konnte, erschoss Ken beide. Es ging so schnell, dass die zwei auf den Boden sanken, bevor die fliehende Menschenmenge die Schüsse wirklich wahrgenommen hatte. Ken lief weiter, verbarg die Pistole dicht an seinem Körper und ließ sich von den anderen mitreißen, die inzwischen beinahe rannten.

Eine Kugel schwirrte an seinem Ohr vorbei und traf einen Techniker in seiner Nähe. Der Mann wurde gegen die Wand geschmettert. Blut spritzte nach allen Seiten, und der Techniker schrie und presste sich eine Hand auf die Schulter. Augenblicklich rannten alle los, stießen andere zur Seite und drängten sich vor, während sie zur Treppe rasten.

Ken verlor Mari aus den Augen, als er in die Hocke

ging, sich von der Menge verbergen ließ und nach dem Feind Ausschau hielt. Ein Kugelhagel sauste tief durch die rennende Menge und zog Leuten die Füße weg; sie fielen auf den Boden, und andere trampelten über sie hinweg. Blut floss durch den Korridor. Ken schlüpfte in den Schatten einer Tür, schoss rasch die Lichter aus und tauchte den Flur in tiefe Dunkelheit. Er kletterte sofort wie eine Spinne an der Wand hinauf, bis er die Balken erreichte, die neben den Stützpfeilern der Decke verliefen.

Ken! Aus Maris Stimme war ein Anflug von Panik herauszuhören.

Ich bin am Leben. Verschwinde schleunigst. Jack wird dir Feuerschutz geben. Neil und Logan kannst du vertrauen. Sie werden dich zum Hubschrauber bringen.

Ich gehe nicht ohne dich.

Kugeln durchdrangen den gesamten Bereich, in dem er sich gerade noch aufgehalten hatte. Der Feind bestrich diesen Teil des Korridors vom Boden bis zur Decke systematisch mit Feuer und mähte skrupellos jeden nieder, der in diesen Sektor rannte. Ken schoss auf das Mündungsfeuer, gab in rascher Folge vier Schüsse direkt nebeneinander auf die Stelle ab, wo das Herz sein sollte.

Mari, ich schwöre es dir, ich trete dir in deinen knackigen Arsch, wenn du nicht tust, was ich sage. Lauf!

Er ließ sich auf den Boden fallen, blieb ausgestreckt da liegen und wartete darauf, dass seine Schüsse erwidert wurden, doch nur die Geräusche der Sterbenden und die verängstigten Rufe der Techniker waren zu hören, die dringend rauswollten, aber einfach nicht den Mut aufbrachten, sich wieder in Bewegung zu setzen. Ken sah sich unter Einsatz seines gesteigerten Nachsehvermögens gründlich um. Links von ihm war ein Mann zu

Boden gegangen; er hielt die Waffe noch in der Hand, und unter ihm breitete sich eine Blutlache aus. Ken sprang auf und rannte zur Treppe, setzte über Männer hinweg, die angeschossen worden waren, und ignorierte ihre Hilferufe.

Er sprang mit einem Satz die halbe Treppe hoch, rannte von dort aus die restlichen Stufen hinauf und raste in den Flur im ersten Untergeschoss.

Runter! Runter!

Maris panischer Ruf ließ ihn sofort abtauchen. Mit gezogener Waffe rollte er sich so nah wie möglich zu einer Tür. Ein Kugelhagel, der in der Enge des schmalen Korridors ohrenbetäubend hallte, ließ ihn sich weiterrollen. Es gelang ihm, durch eine offene Tür zu kriechen und an der Wand hinaufzuhuschen, um sich direkt über der Tür mit abgespreizten Gliedmaßen flach an die Wand zu pressen. Der Kittel zerriss, als seine Muskeln hervortraten, um sein Gewicht zu halten. Er konnte sehen, wo eine Kugel den Stoff durchbohrt und ein Loch zurückgelassen hatte.

Sie kommen rein. Der übliche Zweimanndrill. Pass auf dich auf. In ihrer Stimme schwang Angst mit.

Ist alles in Ordnung mit dir, meine Süße? Seine Stimme klang ruhig und beschwichtigend. Das war es, wofür er lebte. Sollte sie es ruhig jetzt gleich

erfahren. Er war zum Krieger geboren, und jeder, der dumm genug war, sich mit ihm anzulegen, hatte schlicht und einfach Todessehnsucht.

Ja. Gib mir ein Zeichen, wenn du in Sicherheit bist.

Er ignorierte die Angst in ihrer Stimme und sprach in seinem bisherigen ruhigen Tonfall weiter. *Du wirst es wissen. Wie viele Wächter sind hinter dir her?*

Zwei. Mit denen werde ich fertig. Sieh du bloß zu, dass du

266

deine beiden erwischst. Maris Tonfall konnte sich jetzt an seinem messen - ruhig, selbstsicher und zuversichtlich.

Die beiden Soldaten leerten ihre Magazine in die Tür und in die Wände des Zimmers, bevor sie nachluden und das wenige eintraten, was von der Tür noch übrig war. Sie zersplitterte und brach aus den Angeln, und die beiden kamen Rücken an Rücken herein und verschossen im Halbkreis Kugeln, um den Raum vollständig abzudecken.

Jetzt, Mari.

Ken sprang von der Decke, ergriff seine Pistole und erschoss den Soldaten, der ihm am nächsten stand, noch im Sprung. Er landete geduckt und erschoss den zweiten Mann aus nächster Nähe. Er riss ihm den Kittel von den Schultern, obwohl ihm nicht gefiel, dass die weiße Farbe noch am ehesten in der Dunkelheit zu erkennen war. *Alles klar, Kleines? Er lugte um die Ecke.*

Ein Wächter lag zu Maris Füßen und war offensichtlich tot. Der andere Mann kämpfte mit ihr um ihr Messer. Ken sah, wie sich die Schulter des Mannes drehte, als er zweimal nach ihr boxte und dabei auf ihre Kehle zielte. Es gelang ihr, ihren Körper jeweils so weit zu drehen, dass er sein Ziel verfehlte, doch die Schläge erschütterten sie. Trotzdem ließ sie das Messer nicht fallen. Ken kam von hinten auf den Wächter zu, zog sein eigenes Messer und stieß dem Mann die Klinge bis zum Heft in die Niere. Dann schlug er ihm mit der flachen Hand fest an den Kopf, damit er in die andere Richtung fiel und Ken Mari an sich ziehen konnte.

Er inspizierte sie kurz und vergewisserte sich, dass sie nicht blutete, bevor sie kehrtmachten, um durch den Flur zu sprinten und die nächsten Treppen empor ins Erdgeschoss. »Sie werden mit allem, was sie haben, auf uns

266

losgehen«, sagte Ken zu Mari. »Er wird nicht wollen, dass du ihm entkommst.«

»Er wird mich nicht töten«, sagte Mari mit grenzenloser Zuversicht. »Er glaubt, ich hätte Seans Bewusstsein gesteuert und ihm eingegeben, wir hätten Sex miteinander gehabt.«

Ken warf einen Blick auf sie und sah sich weiterhin gründlich um. *Es ist zu einfach, Jack. Er heckt etwas aus.* »Das hat er herausgefunden?«

»Whitney entgeht nicht viel. Sean hat er auch nicht von den Wachen töten lassen. Er hat es ihnen ausdrücklich verboten, und das heißt, er wird Sean hinter mir herschicken.«

»Damit rechne ich fest«, sagte Ken und achtete darauf, dass seine Abschirmung undurchlässig blieb. Das Letzte, was sie jetzt gebrauchen konnte,

war, dass sie die zügellose Gewalttätigkeit fühlte, die in seinem Innern aufwogte. Er wollte Sean Stück für Stück auseinandernehmen und hatte die Absicht, genau das auch zu tun.

»Aber er wird alles Erdenkliche tun, um dich zu töten«, sagte Mari. »Ich möchte dich decken. Du übernimmst die Führung, und ich lasse mich hinter dir zurückfallen.«

Ken deutete vor sich. »Wir tun das so, wie ich es sonst auch immer getan habe. Draußen erwartet uns Hilfe. Du musst nur schnurstracks zu dem Hubschrauber laufen. Wir holen dich hier raus.« Als er ihr weitere Magazine in die Hand drückte, sah er in ihr Inneres, da er inmitten eines Gefechts, von dem er wusste, dass es höllisch werden würde, keine Gehorsamsverweigerung gebrauchen konnte. Was er sah, ließ keinen Zweifel zu.

Mari hatte vor, sich zu ergeben, wenn es um sein Leben ging, und sie war wild entschlossen, zu verhindern, dass

267

er gefangen genommen und von Peter Whitney gefoltert wurde. Die Frau würde ihm das Herz brechen, wenn er dumm genug wäre, es zuzulassen. Ken blieb stehen, hielt sich links von der Tür und zog sie an sich. Seine Lippen streiften ihren Hinterkopf.

Ganz gleich, was passiert, Jack, schwöre mir, dass du dem Team sagst, wir werden sie rausholen. Mir ist ganz egal, ob du ihr einen Schlag auf den Kopf geben und sie bewusstlos raustragen musst. Sie wird nicht die Heldin spielen und meinen Arsch auf Kosten ihres eigenen Arschs retten.

Jacks Belustigung war wie lindernder Balsam für eine schmerzende Wunde. *Mann, hat es dich erwischt, Bruder. Diese Frau hat dich ganz konfus gemacht. Verdammt nochmal, kommt endlich raus, und lasst uns aufbrechen. Wir lassen niemanden zurück.*

Ken glaubte an so gut wie nichts, aber an seinen Bruder glaubte er. Auf ihn war Verlass. Er nannte Mari den genauen Standort des Hubschraubers. »Lauf. Lass dir von dem Team Feuerschutz geben. Du läufst einfach weiter, und ich werde dir dicht auf den Fersen sein.«

Wir kommen raus, warnte er sein Team.

Ihr habt Feinde, die in einem losen Halbkreis ihre Stellungen bezogen haben, warnte ihn Jack. *Much versucht auf den Hügel zukommen, aber er wird es nicht schaffen.* Einen Moment lang herrschte Stille, und dann ertönte ein Gewehrschuss. *Oh, verflixt, er ist ausgerutscht und rührt sich nicht mehr.*

Mari rannte los, mit der Geschwindigkeit eines genmanipulierten Soldaten, der nur verschwommen zu erkennen war. Ken folgte ihr auf dem Fuß und hielt mit ihr Schritt. Sie rannte nicht geradeaus, sondern im Zickzack, und versuchte jede Deckung zu nutzen, wo es so gut wie keine Deckung gab. Um sie herum ertönten aus allen

267

Richtungen Gewehrschüsse, doch sie rannten weiter, denn Ken verließ sich darauf, dass Jack und die anderen dem Feind nicht den geringsten Bewegungsspielraum lassen würden. *Deckung!*

Runter, Mari, wirf dich auf den Boden. Ken sprang schon vor, um sie zu packen und sie niederzuwerfen, während er die Warnung ausstieß. Er warf sich mit seinem eigenen Körper schützend auf sie. Er spürte zahllose Stiche in den Rücken und in die Beine, doch er lag auf ihr und tat, was er konnte, um mit seinen Armen ihren Kopf zu schützen und sie vor den tödlichen kleinen Geschossen zu bewahren, die von der winzigen Bombe versprüht wurden. Jack fluchte in seinem Kopf, wortreich und redegewandt. *Nägel. Sie haben das verdammte Ding mit Nägeln gefüllt. Du siehst aus wie ein verfluchtes Stachelschwein. Kannst du überhaupt noch rennen ?*

Es muss gehen. Ich kann es schaffen. Pass bloß auf, dass sie nicht noch eines von diesen Dingen werfen. Er hatte teuflische Schmerzen, aber er würde sich nicht erschießen oder gefangen nehmen lassen. Als er aufstand, rebellierten seine Wadenmuskeln und sein Rücken lautstark. Mari fühlte offenbar den Schmerz in seinem Innern, denn sie versuchte immer wieder, sich umzudrehen und nach ihm zu sehen, doch er stieß sie energisch vor sich her. Er schob den Schmerz weit von sich. Sich abschotten zu können war eine nützliche Fähigkeit, die Ken und Jack schon früh im Leben einzusetzen gelernt hatten. Ken rannte mit voller Kraft und ließ sich von den Nägeln in seinem Körper nicht im Geringsten aufhalten. Etliche Schützen - darunter Neil und Logan, die ihnen von beiden Seiten näherrückten und sich auf ein Knie sinken

268
ließen - schossen ihre Feinde einzeln ab und putzten sie systematisch weg. Mari erreichte den Hubschrauber, packte Martins ausgestreckte Hand und ließ sich von ihm hineinziehen. Ken sprang hinter ihr her, fing das Gewehr, das ihm zugeworfen wurde, mit einer Hand in der Luft auf und warf sich hin, um seinem Bruder Feuerschutz zu geben, wenn er aus dem Laub herausbrach. Er hörte Maris Keuchen, als sie die Nägel in seinem Körper sah, doch seine Konzentration galt dem Feind und Jacks Rückendeckung.

Jack kam auf das ungeschützte Gelände hinaus und gab ununterbrochen Schüsse ab. Ken erspähte einen Soldaten, der auf seinen Zwillingbruder anlegte, und schoss auf ihn. Der Mann ging zu Boden, und Ken suchte die nähere Umgebung sofort nach weiteren Männern ab. Einer erhob sich direkt vor Jack und schoss zu schnell. Ken sah Jack wanken. *Lass dich fallen.* Schon während Ken den Befehl erteilte, gab er den Schuss ab. Jack warf sich hin, und der Soldat fiel fast auf ihn. *Wie schlimm bist du verletzt?*

Die Kugel hat mich nur gestreift und ein paar Muskelfasern mitgenommen, aber ich werde es überleben. Jack war bereits aufgesprungen und kam rasend schnell voran; er sah so gefährlich aus wie eh und je, obwohl ihm Blut über den rechten Arm rann.

Hör auf, dich so cool zu geben, und sieh zu, dass du deinen Arsch in den Hubschrauber kriegst. Es weiß doch sowieso jeder, dass du ein knallharter Kerl bist. Ken verbannte jede Spur von Sorge aus seiner Stimme und verbarg seine Beunruhigung hinter dem üblichen Geplänkel.

Ich hatte gehofft, du würdest kommen und mich tragen. Ich fühle mich schon etwas geschwächt. Jack gab wieder einen

Schuss ab, und ein Soldat, der sich teilweise hinter einem Geröllbrocken verborgen hatte, ging zu Boden.

Ken nahm sich zwei Gegner vor, die Jack im Visier hatten, und schoss sie beide ab. *Briony wird ganz schön sauer auf dich sein, wenn du verletzt nach Hause kommst.*

Ich bringe ihre Schwester mit. Sie wird mich wie einen Helden behandeln.

Jack legte die allerletzten Meter zurück und sprang in den Hubschrauber.

Martin und Neil folgten ihm unverzüglich.

»Los, los«, befahl Neil, und sie alle wandten ihre Aufmerksamkeit potenziellen Angriffen vom Boden aus zu.

Logan drückte Ken flach auf den Bauch und setzte sich neben ihn. »Wirf mir den Sanitätskasten rüber.« Er deutete hinter Maris Kopf.

Sie griff danach und warf ihn Logan zu, doch ihr Blick war weiterhin auf den Boden gerichtet. Einmal hob sie das Gewehr an ihre Schulter und gab einen Schuss ab.

»Entwarnung. Kein Vogel in der Luft.«

Ihr fiel auf, dass die Männer nicht in ihrer Wachsamkeit nachließen. Neil und Martin bezogen ihre Posten, um den Hubschrauber zu schützen, während Logan die Nägel aus Kens Rücken und aus seinen Waden zu ziehen begann.

Die meisten waren nicht tief eingedrungen; nur ein oder zwei Nägel schienen sich tiefer in ihn gebohrt zu haben. Logan riss Ken das Hemd vom Leib, und Mari sah, dass sämtliche Männer einander stumm anblickten.

Sie sank neben Ken auf die Knie, legte ihre Hand auf seinen Hinterkopf und beugte sich zu ihm vor, um ihn vor den Blicken der Männer zu schützen. Sie wusste, dass er es sich nicht anmerken lassen würde, aber es war ihm ein Gräuel, dass die anderen die Narben sahen. Und seinen Rücken, der so aussah, als sei eine riesige Käserei

be über seine Haut gefahren und hätte sie abgeraspelt. Seine Brust überzog ein dünnes Narbengitter, identisch mit dem auf seinem Gesicht und seinem Hals. Sie konnte unmöglich allen Mitgliedern seines Teams den Blick auf seinen Rücken verstellen. Sie verabscheute das, was sie auf den Gesichtern der Männer sah.

He, Süßer, ist alles in Ordnung mit dir?, hätte sie ihn gern laut gefragt, damit alle aus ihrer Stimme ihre Sorge um ihn heraushörten und auch das, was sie für ihn empfand, doch sie konnte sich nicht dazu durchringen, sich diese Blöße zu geben. Daher stellte sie ihm die Frage leise und intim in seinem Innern und versuchte ihn deutlich fühlen zu lassen, dass sie bei ihm war.

Seine Finger verschränkten sich mit ihren. Sie nahm körperliche Schmerzen wahr, doch die konnte er mühelos ertragen. Viel, viel schwieriger war es für ihn, dass seine Freunde ihn anstarrten, ihn sahen, die furchtbaren Zerstörungen sahen, die an seinem Körper angerichtet worden waren. Mari litt mit ihm und fühlte Tränen in ihren Augen und in ihrer Kehle brennen. Er war ein gut aussehender Mann mit einem erstaunlich schönen Gesicht und einem

ebenso schönen Körper gewesen, und Ekabela hatte keine Mühen gescheut, um diese Schönheit Zentimeter für Zentimeter zu zerstören.

Sie beugte sich noch dichter zu ihm, und ihre Lippen berührten federleicht seine Schläfe, als sie ihn abzulenken versuchte. *Danke, dass du gekommen bist und mich rausgeholt hast. Ich wollte wirklich nicht noch länger dortbleiben.*

Seine Finger schlossen sich enger um ihre, und er zog ihre Hand an seinen Mund.

»Was zum Teufel geht hier vor?«, fragte Jack barsch. »Ich bin angeschossen worden. Interessiert sich vielleicht

270

jemand dafür, oder muss ich hier sitzen und verbluten, während ihr alle meinen Bruder verhätschelt?«

Neil und Martin wandten Jack augenblicklich ihre Aufmerksamkeit zu.

»Tut mir leid. Es sah nicht so schlimm aus«, sagte Neil.

»Nicht so schlimm?«, wiederholte Jack. »Mir rinnt das Blut in Strömen aus dem Leib.«

Ken gab ein ersticktes Geräusch von sich. Als Mari in Kontakt zu ihm trat, stellte sie fest, dass er lachte. Zum ersten Mal, seit sie Jack begegnet war, mochte sie ihn beinah. Sie respektierte ihn als einen ausgezeichneten Soldaten, und als Scharfschütze flößte er ihr Ehrfurcht und Bewunderung ein, aber sie hatte ihn bisher nicht besonders gut leiden können und war sich nicht sicher gewesen, ob es ihr gefiel, dass Briony ausgerechnet mit ihm zusammen war.

Diese eine kleine Vorstellung hatte genügt, um ihre Meinung über Jack zu ändern. Er war nicht der Typ Mann, der Aufmerksamkeit auf sich lenkte oder sich wegen einer kleinen Wunde aufregte. Er hatte seine eigenen Narben davongetragen, Indizien der Folter, der ihn derselbe Mann unterzogen hatte, der Ken so lange in den Fingern gehabt hatte. Jack Norton stand in dem Ruf, ausgekocht und hartgesotten zu sein. Sie lächelte ihn an und spielte sein Spiel mit.

»Ich werde bestimmt nicht vergessen, Briony zu sagen, was für ein knallharter Kerl du bist.«

»Briony wird mir den nächstbesten Gegenstand über den Kopf ziehen, wenn sie mich sieht. Ich habe ihr versprochen, vorsichtig zu sein.«

»Ich werde ihr sagen, dass du das bloß zu ihrer Beruhigung getan hast.«

270

»Wenn du das tust, zahle ich es dir heim. Deine Schwester kann ziemlich gemein sein.«

Ken schloss die Augen und hielt Maris Finger weiterhin umfasst. Er ließ sich treiben, da er es sich endlich gestatten durfte. Er war körperlich erschöpft, hatte seit drei Tagen nicht mehr geschlafen, und von den Nägeln brannte sein Körper wie Feuer, aber er hatte Marigold, und das war das Einzige, was zählte. Er entspannte sich und lauschte dem Geplänkel zwischen ihr und seinem Bruder, während der Hubschrauber sie weit fort von Peter Whitney und seinen wahnsinnigen Experimenten brachte.

DER ORT, AN dem Ken zu Hause war, tief in der Wildnis von Montana gelegen und auf drei Seiten von dichtem Wald umgeben, war das Schönste, was Mari je gesehen hatte. Ken stand neben ihr, als sie ehrfürchtig zu der gewaltigen Blockhütte aufblickte. In ihren Augen war das Haus der Inbegriff der wunderbaren Traumhäuser, die sie sich ausgemalt hatte, wenn sie sich alte Filme angesehen hatte, die die Männer gelegentlich für die Frauen durch Whitneys Kontrollen geschmuggelt hatten.

»Wir haben knapp tausend Hektar Land, Mari. Deine Freiheit hast du also hier auf alle Fälle.« Ken verbarg seine plötzlich erwachten Ängste hinter einem kleinen Lächeln. »Es sei denn, du glaubst, du wärst lieber eine Städterin.« Er wusste, dass er sich in der Stadt auf Dauer nie wohlfühlen würde, aber er wusste auch, dass er mit ihr gehen würde, wenn es das war, was sie wollte - was sie zumindest ausprobieren musste.

Mari schüttelte den Kopf. »In einer Stadt käme ich nicht gut zurecht. Zu viele Menschen, zu viel Straßenverkehr und Lärm. Mir ist die Einsamkeit lieber.« Ken stieß den angehaltenen Atem aus. »Wir sind hier auf keinerlei fremde Hilfe angewiesen. Falls wir jemals knapp bei Kasse sein sollten, könnten wir Bäume abholzen. Wir haben tatsächlich auch eine Goldmine hier, die für den Abbau tauglich wäre, aber die Mühe habe wir uns

271

nie gemacht. Die Wasserversorgung des Anwesens beruht auf dem Prinzip der Schwerkraft, und wir benutzen ein hydroelektrisches System, um Batterien aufzuladen.« Er wünschte sich, dass sie den Ort so sehr liebte wie er und das Gefühl von Freiheit spürte, das ihm die vollständige Unabhängigkeit des Hauses und der riesige Wald, von dem sie umgeben waren, vermittelten. »Im Moment benutzen wir nur einen sehr geringen Prozentsatz der Elektrizität, die uns zur Verfügung steht. Jack und ich könnten uns von dem ernähren, was der Boden hergibt, auf die Jagd gehen und alles andere selbst anbauen, wenn es nötig wäre. Daher ist dieser Ort für uns perfekt.«

»Ich hätte nie damit gerechnet, dass es ein so großes Haus ist.«

»Im Moment haben wir eine Wohnfläche von gut dreihundert Quadratmetern. Jack und Briony haben den größeren Flügel. Wir waren gerade dabei, ein Kinderzimmer für die beiden auszubauen. Wir teilen uns mit ihnen die Küche, den Essbereich und ein großes Wohnzimmer. Unser Flügel ist auf der anderen Seite. Im Moment haben wir ein Schlafzimmer, ein Bad und ein Büro, aber ich habe ein zweites Schlafzimmer im Rohbau fertig. Die Garage ist nochmal so groß wie das Haus, das heißt, wir haben jede Menge Platz, um uns auszubreiten, falls wir das wollen, und wenn Jack und Briony so weitermachen, werden wir das schon sehr bald tun müssen.« Er grinste sie an.

»Die beiden erwarten Zwillinge.«

»Davon hast du mir bisher kein Wort gesagt.«

»Ich hebe mir das Beste gern bis zum Schluss auf.«

Sie lächelte ihn an. »Das ist irgendwie beängstigend. Zwillinge liegen bei euch in der Familie, nicht wahr?«

Er nickte. »Und wie.«

272

Sie wandte den Blick von ihm ab und sah wieder das Haus an. »Die Stämme sind toll. Von welchem Baum kommen sie?«

Ken ließ sich seine Enttäuschung nicht anmerken. Sie war noch nicht so weit, sich auf eine feste Beziehung einlassen zu können. Er hatte es geschafft, sie zu seinem Haus in den Wäldern von Montana zu bringen; damit musste er sich zufriedengeben und hoffen, dass er sie zum Bleiben bewegen konnte.

»Westliche Weymouths Kiefer. Wir haben sie selbst zusammengefügt und mit Öl imprägniert. Die meisten Möbelstücke im Haus hat Jack geschreinert. Er versteht sich sehr gut auf die Holzbearbeitung.«

»Es ist wunderschön. Die Veranda ist fantastisch.«

»Das Dach ist strategisch bis ins Detail durchgeplant, damit wir uns im Falle eines Angriffs verteidigen können, und wir haben einen Tunnel als Fluchtweg. Wir haben Alarmanlagen und ein paar Fallen, damit wir rechtzeitig Bescheid wissen, wenn unerwünschte Besucher auftauchen. Die Werkstatt steht gleich dort unten auf dieser Wiese, und die kleinere Garage dient als Lagerraum. Wir haben einen Gemüsegarten auf diesem kleinen Streifen Land, auf den die meiste Sonne scheint. Briony hat die Blumen angepflanzt, die du überall siehst.«

Mari umklammerte seine Hand. »Ist sie hier?«

»Du klingst ja ganz verängstigt. Nein, Jack bringt sie morgen hierher. Er wollte sie erst allein sehen. Er ist sehr fürsorglich, wenn es um sie geht.«

»Er traut mir immer noch nicht ganz über den Weg, stimmt's?«

»Wenn es um Briony geht, traut Jack nichts und niemandem«, sagte Ken. »Sie ist sein Ein und Alles, und wenn ihr etwas zustieße, würde er ausrasten. Sie wird

272

herkommen, Schätzchen, glaube mir. Sie weiß, dass du am Leben bist und dass es dir gutgeht. Sie ist schon ganz aufgeregt. Nichts wird sie davon abhalten, nach Hause zu kommen.« »Außer Jack.«

»Für eine Nacht. Er möchte sie diese eine Nacht für sich allein haben, und ich hatte gehofft, wir würden auch ein paar Stunden Zeit miteinander haben.«

Mari stand am Fuß der Treppe und blickte zu der Veranda auf, die sich um das ganze Haus zog. Die Nacht brach an, und der Wind fuhr durch die Bäume. In der Luft hing ein Frosthauch, der ausreichte, um sie erschauern zu lassen.

»Fürchtest du dich vor mir, Mari?«, fragte Ken.

Sie hob eine Hand und legte sie auf sein Gesicht. Wie immer verblassten die Narben in den Schatten der Nacht, und maskuline Perfektion blieb zurück.

»Nein, Ken, es liegt nicht an dir.« Sie zögerte, als suchte sie nach den richtigen Worten - oder nach dem Vertrauen, das sie brauchte, um ihre Befürchtungen auszusprechen. »Es liegt an mir. Ich habe keine Ahnung, wer ich bin oder was ich will. Wenn du nicht in der Nähe bist, kommt es mir so vor, als könnte ich ohne dich nicht atmen. Wie kann ich jemals lernen, eigenständig zu sein, wenn ich mich aus einer Situation heraus, in der ich nie eine einzige Entscheidung selbst treffen konnte, direkt in eine so intensive Beziehung gebe?« Sie

wirkte niedergeschlagen. »Ich setze einfach als selbstverständlich voraus, dass du eine Beziehung willst. Das hast du nie gesagt. Nicht ein einziges Mal.« Sie trat den Rückzug an, wich vor ihm und vor dem Haus zurück. Der Wald mit all den dichten Bäumen, die

273

sich sachte im Wind wiegten, erschien ihr wie ein Zufluchtsort, etwas, was sie kannte, ein Ort, an dem sie sich verstecken konnte. Sie fühlte sich bloßgestellt, verletztlich und sehr verwirrt.

»Dann sage ich es dir jetzt, Mari. Ich möchte, dass du mich niemals verlässt. Ich will dich mehr, als ich jemals irgendetwas anderes in meinem Leben gewollt habe. Ich kann dir Zeit lassen - du musst mir nur sagen, was du brauchst.« Schon während er die Worte aussprach, wusste er nicht, ob er die Wahrheit sagte. Er wollte ihr Zeit geben, ihr ihre Freiheit geben, aber seine diesbezüglichen Fähigkeiten waren begrenzt, und er kannte seine Grenzen besser als die meisten Menschen.

Sie fuhr den Umriss seiner Lippen mit ihrem Zeigefinger nach. »Du schaust finster.«

»Ich habe gelogen. Ich kann dich nicht einfach belügen. Ich bin nicht perfekt, Mari. Ich will alles sein, was du brauchst, aber ich kann nicht zusehen, wie du dich mit anderen Männern abgibst, während du herauszufinden versuchst, ob das die Beziehung ist, die du willst, oder nicht.«

»Mit anderen Männern?« Ihre dunklen Augen funkelten ihn an. »Was haben andere Männer damit zu tun?«

»Ich will nicht, dass du dich mit anderen Männern einlässt, um herauszufinden, was du willst.«

Ihre Augenbrauen zogen sich zusammen, und ihre Hände ballten sich zu Fäusten. Sie warf noch einen Blick zurück in den Wald, wandte sich dann resolut dem Haus zu und stieg die Stufen zur Veranda hinauf, um sich davon abzuhalten, dass sie ihm ins Gesicht schlug. »Andere Männer? Du musst den Verstand verloren haben. Hast du bereits vergessen, wo ich herkomme?«

273

Mari tigerte über die Veranda. Sie war wütend auf ihn und auf sich selbst. Sie hatte sich in eine angreifbare Position gebracht. Sie gehörte nicht hierher. Sie warf noch einmal einen verstohlenen Blick auf den Wald. Dorthin gehörte sie. Sie gehörte zu ihren Schwestern. Ihnen konnte sie trauen. Sie hatten einen gemeinsamen Plan gehabt, und sie war von dem Plan abgewichen. Sie presste ihre Finger an ihre Schläfen, die plötzlich pochten. Was hatte sie bloß getan? Er räusperte sich, rieb sich den Nasenrücken und fuhr sich dann aufgewühlt mit einer Hand durch das Haar. Wie zum Teufel kamen andere Männer im Alltag mit diesen Dingen zurecht? Es war, als liefe man durch ein Minenfeld - ein falscher Schritt, und alles flog einem um die Ohren. »Du hast Recht, das war dumm von mir. Ich stelle mich nicht allzu geschickt an.«

»Hör auf damit, dir Sorgen im Hinblick auf mich und andere Männer zu machen, Ken«, fauchte sie.

Er nickte. Er würde eine Möglichkeit finden müssen, seine Eifersucht schleunigst einzudämmen. Sie war keine Frau, die sich das bieten ließ. Ihre

geballte Faust war nicht zu übersehen. »Die meisten Frauen hätten Probleme mit der Einsamkeit hier oben. Im Winter ist die Straße ohne Schneemobil nicht passierbar. Es gibt keine Telefone. Wir haben natürlich ein Funkgerät, aber die wenigsten Frauen wollen von der Welt abgeschnitten sein.«

Ihr Blick glitt über sein Gesicht. »Scheint es dir, als sei ich eine Frau von der Sorte, die ständig unterhalten werden muss? Ich bin die Abgeschiedenheit gewohnt.«

»Mari, ich habe das noch nie getan. Nie im Leben. Ich habe nicht ein einziges Mal eine Frau in dieses Haus mitgenommen oder eine Beziehung mit einer Frau gewollt.

274

Es kann gut sein, dass ich auf dem Gebiet jeden erdenklichen Fehler mache, aber ich versuche ehrlich zu sein.«

»Nie?«

»Was nie?«

»Du hast noch nie eine Frau hierher mitgenommen?«

»Das ist mein Allerheiligstes, Liebling. Mein Zuhause. Hierher komme ich, wenn mir die Welt zu eng wird und ich mich auf mich selbst besinnen muss. Hier ist es ruhig und friedlich, und ich fühle mich hier zu Hause. Du gehörst hierher; niemand außer dir hatte hier jemals etwas zu suchen.«

»Ich weiß wirklich nicht, was es heißt, sich irgendwo zu Hause zu fühlen.« Sie wies auf den Wald. »Wenn ich das sehe, lockt es mich. Ich möchte kreuz und quer umherlaufen, Ken. Einfach nur durch die Bäume rennen.« Sie sah ihm in die Augen. »Könnte ich das tun?«

Er versuchte sein pochendes Herz zu beschwichtigen. Er wusste, dass man nicht versuchte, einen frei lebenden Vogel festzuhalten, aber er hätte sie am liebsten mit beiden Händen gepackt. »Selbstverständlich. Morgen besorgen wir dir ein Paar Laufschuhe. Du kannst rausgehen, wann du willst. Mir sind die Vormittage am liebsten, aber es ist zu jeder Tageszeit schön.«

Sie antwortete nicht, sondern stand einfach nur da und starrte in den lockenden Wald.

Ken hielt ihr seine Hand hin. Auch wenn sie noch nicht ganz so weit war, sich fest an ihn zu binden, war er doch zumindest bei ihr. Es kam ihm genau richtig vor, sie an seinem Zufluchtsort zu haben. Aber vor allem fühlte er sich trotz all seines Unbehagens, weil er nicht wusste, was er sagen und tun sollte, glücklich. Es machte ihn wirklich glücklich, dass sie mit ihm nach Hause gekommen war.

274

Jetzt musste er nur noch eine Möglichkeit finden, dafür zu sorgen, dass es ihr auch so ging.

Mari legte ihre Hand in seine und folgte ihm widerstrebend zu der robusten Tür. Sie versuchte ihre Angst nicht zu zeigen. »Wie haltet ihr dieses Haus warm, wenn es schneit?«

»Wir heizen mit Holz. Wir haben Kamine, die sehr gut heizen, in den Schlafzimmern, im großen Wohnzimmer und in der Küche. Wir können jeden Flügel des Hauses ganz privat und getrennt bewohnen. Wir brauchen nur die

Tür zuzumachen. Oder wir machen die Türen auf und haben ein einziges großes Haus.«

»Und Briony lebt das ganze Jahr hier?« Daran klammerte sie sich. Sie wollte Briony sehen - nur ein einziges Mal. Einmal nur. Sie hatte so lange Zeit mit Erinnerungen an ihre Zwillingsschwester gelebt und sich Fantasien über sie hingegeben, dass sie sie jetzt unbedingt sehen wollte.

»Wir würden sie hier nicht allein lassen, wenn wir einen Auftrag übernehmen müssten. Das würde Jack nicht erlauben.« Die Worte rutschten ihm heraus, bevor er sie zensieren konnte.

Mari sah ihn scharf an, als sie über die Schwelle trat. »Erlauben ?«

»Wenn es um Briony geht, sind wir sehr sicherheitsbewusst. Ich kann mir vorstellen, dass es dir auch so gehen wird. Sie trägt Zwillinge aus, und Whitney hat schon etliche Versuche unternommen, sie an sich zu bringen. Sein letzter Versuch hat uns einen Teil des Hauses und eines der Nebengebäude gekostet, aber der Drecksack hat sie nicht gekriegt.«

Mari sah sich um. Sie konnte eine weibliche Note er

275

kennen, und ihr Herz überschlug sich. Briony war wirklich am Leben, es ging ihr gut, und sie lebte genau hier, in diesem Haus. Ihre Schwester, die sie seit Jahren nicht mehr gesehen hatte, an die sie jedoch an jedem einzelnen Tag ihres Lebens gedacht hatte.

Dicke Steppdecken hingen über den Rückenlehnen von gut gearbeiteten Möbelstücken, Steppdecken von der Sorte, die mit Liebe in Handarbeit angefertigt worden waren. Über jedem der Fenster war Buntglas eingelassen, komplizierte verschlungene Muster in herrlichen Farben, die zu fantasievollen Bildern zusammenflössen, zweifellos von ihrer Schwester ausgesucht oder sogar angefertigt.

Mari lief durch die leeren Zimmer, hörte das Echo von Gelächter und fühlte das Band der Liebe, das sogar in die Wände selbst gewoben war. Als sie Kens Schlafzimmer erreichten, brannten Tränen in ihren Augen, und ihre Kehle war wie zugeschnürt. Sie konnte das nicht tun. Warum hatte sie bloß geglaubt, sie könnte es? Sie hatte absolut nichts Feminines an sich. Sie konnte kein Haus einrichten und auch keine wie auch immer geartete Ehefrau oder Partnerin sein. Sie kannte sich mit nichts anderem aus als damit, Schlachten zu schlagen. Sie hätte mit ihren Schwestern gehen sollen, den Frauen, die sie kannte und die sich in derselben Weise wie sie von anderen Frauen unterschieden. Sie hatten nie ein Zuhause gehabt und hatten keine Ahnung, wie man eine Beziehung führte.

Briony lebte hier, und Briony wusste ganz genau, wie man Ehefrau und Mutter war. Offenbar machte sie sich aus beiden Männern etwas, nicht nur aus Jack. Mari würde niemals auch nur halbwegs an ihre Schwester heranreichen können. Sie freute sich für Briony - sie gönnte es ihr wirklich. Sie war nur betrübt über ihr eigenes Leben

275

und kam sich wie ein Vollidiot vor, weil sie geglaubt hatte, jemand sein zu können, der sie nicht war.

Kens Herz blieb fast stehen, als er sein Schlafzimmer betrat. Mari stand mitten im Zimmer und weinte. »Was ist los, mein Liebling? Was fehlt dir?« Sie breitete ihre Arme so weit wie möglich aus. »Sieh dich doch um. Ich weiß nicht, was ich mit so viel Platz anfangen soll. Alles, was ich zum Anziehen habe, passt in einen Spind am Ende meiner Pritsche. Ich kann nicht kochen und keinen Haushalt führen. Ich bin noch nicht einmal zu einer Beziehung fähig. Was habe ich mir bloß gedacht?«

Er zog sie in seine Arme und drückte sie eng an sich. Ihr Körper bebte, und er legte seine Handfläche auf ihre Wange und presste ihr Gesicht an sein Herz, um sie so gut wie möglich durch seinen eigenen Körper zu schützen. »Hör mir zu, Liebling. Keiner von uns beiden hat so etwas je getan. Da liegt es doch auf der Hand, dass wir in Panik geraten, aber das spielt keine Rolle. Hörst du mich, Mari? Es macht nichts. Hier geht es um uns. Um uns beide. Was für alle anderen normal ist, spielt keine Rolle. Wir werden unsere Beziehung aufbauen, Stück für Stück, und sie wird so stark sein, dass niemand sie jemals zerstören wird. Ich werde dich nie im Stich lassen. *Niemals*. Wenn es eines gibt, worauf du dich verlassen kannst, dann ist das, dass ich zu dir stehen werde. Da gibt es keine Fehler. Wir werden für alles eine Lösung finden, Schritt für Schritt, und das Tempo bestimmen wir selbst.«

»Aber Briony hat dieses Haus wohnlich gemacht, richtig heimelig, und zwar nicht nur für Jack, sondern auch für dich. Ich kann sehen, dass sie es getan hat. Sie zählt für dich ebenso sehr zur Familie wie Jack.«

276

»Sie bringt Licht in Jacks Welt, Mari«, sagte er und versuchte ihrem Gedankengang zu folgen. »Gefällt es dir nicht, dass ich sie wirklich gernhabe?«

»Natürlich gefällt es mir. Du solltest sie mögen, aber ich kann nicht so sein wie sie. Ich habe keine Ahnung, was ich tun soll. Ich habe nicht einmal etwas zum Anziehen, Ken. Ich bin mit absolut leeren Händen hergekommen.«

Er hob ihr Kinn und streifte ihre zarten Lippen mit seinem Mund. Sie schien so bekümmert zu sein, dass er jetzt auch bekümmert war. »Du brauchst überhaupt nichts zu tun. Ich will dich, Mari, nicht Kleider oder ein Dienstmädchen.«

»Sollte ich nicht Blumen in eine Vase stellen? Oder so tun, als würde ich das Abendessen kochen?« Sie wirkte hochgradig alarmiert. »Ich habe vom Kochen keine Ahnung. Ich habe noch nie etwas gekocht. In meinem ganzen Leben nicht. Das kann nichts werden, Ken.«

Er begriff, dass sie von heller Panik gepackt war. Sie starrte die Bücherregale und die CD-Ständer an. Ken küsste sie wieder. »Glaubst du etwa, das spielt eine Rolle? Und du kannst keine Blumen in eine Vase stellen, solange ich dir keine Blumen mitgebracht habe, oder? Morgen können wir in die Stadt fahren und genug Kleider für dich kaufen, um den Schrank und die Kommode damit zu füllen, wenn es das ist, was du willst. Und ich kaufe dir Blumen und eine Vase, und wir werden die verdammten Dinger gemeinsam reinstellen. Nichts von alledem ist mir wirklich wichtig.«

»Vielleicht nicht jetzt, in diesem Moment, aber irgendwann wirst du wollen, dass ich weiß, wie man einen Haushalt führt.« Sie fühlte sich restlos überfordert, wenn sie an all die Dinge dachte, von denen sie nichts verstand - die

277

ihre Schwester jedoch beherrschte, ihre Schwester war ihr längst fremd geworden. Sie war in einer liebevollen Familie aufgewachsen und nicht in einer Kaserne. *Cami! Ich brauche dich. O Gott, was habe ich bloß getan?* Panik war ihr neu. Sie war nicht in Panik geraten, wenn sie in Gefangenschaft gewesen war. Sie war nicht in Panik geraten, wenn auf sie geschossen wurde, aber als sie jetzt in einem richtigen Zuhause stand, umgeben von all den Dingen, die sie nicht kannte ...

»Wenn du den Haushalt führen willst, wirst du schon dahinterkommen, wie das geht; wenn nicht, dann macht das auch nichts. Wir sind jahrelang allein damit zurechtgekommen.«

Sie klammerte sich an ihn, denn ihr Selbstvertrauen war erschüttert. »Ich habe noch nie selbst entschieden, wann ich am Abend ins Bett gehe. Um elf wurden die Lichter ausgeschaltet, es sei denn, ich hatte Schwierigkeiten gemacht. Dann waren sie um neun oder zehn aus.«

»Du kannst die ganze Nacht aufbleiben, meine Süße.«

»Ich durfte nie nach neun Uhr abends mein Zimmer verlassen.«

»Wenn du Lust hast, nach Kalifornien zu fahren, springen wir ins Auto und fahren los. Und wenn du in die Küche gehen und dir frisches Obst holen willst, dann tust du es ganz einfach.«

»Und ich darf draußen auf der Veranda sitzen?« Sie biss die Zähne zusammen, damit sie nicht klapperten. Der Gedanke, Ken zu verlassen, war ihr unerträglich, aber bleiben konnte sie auch nicht. Das hatte nichts mit ihr zu tun. So würde sie nie sein. Sie gehörte zu ihren Schwestern, den Frauen, die wussten, wie ein Leben mit Whitney aussah.

277

»Die ganze Nacht, Mari. Briony sitzt gern auf dem Dach, obwohl Jack das nicht so gern sieht, weil ihre Schwangerschaft schon fortgeschritten ist. Aber wenn du aufs Dach willst, bin ich sofort dabei. Es ist einer meiner liebsten Orte. Und es gibt Bäume, auf die man klettern kann, und Wanderwege. Bist du überhaupt schon mal Fahrrad gefahren?«

Sie schüttelte den Kopf, und eine frische Tränenflut stieg in ihre Augen auf.

»Kleine Kinder fahren Fahrrad, und nicht mal das kann ich. Ich habe auch noch nie auf einem Pferd gesessen.«

»Wir haben Mountainbikes. Ich bringe dir das Fahrradfahren bei.«

»Es ist beängstigend. Ich denke andauernd an die anderen, meine Schwestern, die jetzt dort draußen sind und sich fragen, wie man all diese Entscheidungen trifft. Whitney hat uns sogar unseren Speiseplan vorgeschrieben. Mir graut davor, Vitamine einzunehmen.« Sie behielt ihn im Auge, weil sie seine Reaktion sehen wollte.

»Ich nehme meine Vitamine zu mir, indem ich Obst und Saft in den Mixer kippe, nach einem ganz tollen Rezept, das ich von deiner Schwester habe, aber

wenn du keine Vitamine zu dir nehmen willst, dann lässt du es eben bleiben. Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung nimmt keine Vitamine zu sich. Du hast das Recht, in jeder Hinsicht deine eigenen Entscheidungen zu treffen, meine Süße.« Ken legte sein Kinn auf ihren Kopf. »Es sei denn, es geht um deine persönliche Sicherheit. Wenn die gefährdet ist, gewinnen meine Instinkte die Oberhand, und dann wirst du dich nach mir richten.«

»Und wenn es um andere Männer geht.« Sie musste irgendwie damit fertigwerden. Es blieb ihr gar nichts an

278

deres übrig, denn andernfalls würde sie so schnell wie möglich so weit wie möglich weglaufen.

Er erstickte fast. »Darüber reden wir gar nicht erst. Das verkraftet mein Herz nicht. Unsere Beziehung beschränkt sich ausschließlich auf uns beide. Ehe. Mann und Frau. Partnerschaft. Team. Mit all dem kann ich umgehen, aber nicht mit einem anderen Mann.«

»Dann gibt es also doch Regeln«, beharrte sie, und ihr Magen beruhigte sich, als sie ihn bewusst provozierte.

»Ja, klar. Sogar Jack und ich haben Regeln für das Zusammenleben im selben Haus aufgestellt. Das ist eine Frage des gegenseitigen Respekts.«

»Dann gibt es also in keiner Beziehung zwei Männer und eine Frau.«

»Nicht in unserer.« Das klang endgültig.

»Aber es gibt solche Beziehungen«, beharrte sie. »Es könnte nämlich gewisse Vorteile mit sich bringen, wenn du weißt, was ich meine ...«

Er hielt sie auf Armeshöhe von sich und sah in ihr Gesicht hinunter, das ihm zugewandt war. In ihren Augen stand Gelächter, und ihre

Niedergeschlagenheit ließ nach, da sie ihn neckte. »Das ist überhaupt nicht komisch.« Aber es war unmöglich, nicht zu lächeln, wenn sie ihn anlächelte.

»Das hast du verdient. Du bist ein Idiot, ist dir das klar? Was bringt dich immer wieder auf den Gedanken, ich wollte andere Männer in meinem Leben?

Ich mag Männer eigentlich gar nicht. Nun ja«, verbesserte sie sich,

»zumindest die meisten Männer.«

»Dann hast du mich also nur aufgezogen, um mich auf die Palme zu bringen?«

»Das ging einfach. Bei dir geht das viel zu einfach.«

278

»Das ist nicht fair, Mari«, sagte er, als er sich vorbeugte, um von ihrem Mund Besitz zu ergreifen. Sie schmeckte nach Freiheit, so lieblich und so frisch wie Sommerregen. Seine Arme pressten sie an sich, und sein Mund bewegte sich über ihren und zog an ihrer Unterlippe, die so voll und sexy war und ihn jedes Mal wieder verrückt machte, wenn er sie ansah.

»Ich sehe dich so schrecklich gern an« flüsterte er, doch dann wandte er sich einer viel intimeren Form der Kommunikation zu und schmiegte seine Seele an ihre, als wollte er sie miteinander verschmelzen lassen. *Und ich liebe es, deine Haut zu berühren. Du bist so weich, Kleines, und so warm.*

Sie konnte nichts dazu sagen, denn er raubte ihr den Atem, sog ihn in seine Lunge ein und erweckte mit nichts weiter als seinem Mund, seinen Zähnen und seiner Zunge ihren ganzen Körper zum Leben. Er konnte einen

Wirbelwind erzeugen, der sie aus ihrem Leben herausriss und sie in ein anderes Leben entführte, ein Leben voller Liebe und Leidenschaft, in dem sie eine Familie haben könnte. Und all das mit einem Kuss. Ken mit seinen Narben und seinen verborgenen Dämonen, mit seiner Verletzbarkeit und seiner immensen Glut, war eine aufregende Mischung aus Zärtlichkeit und Grobheit. Wie könnte sie jemals auf den Gedanken kommen, einen anderen Mann zu wollen?

Ihre Arme glitten um seinen Nacken, und sie presste ihren Körper an seinen, denn sie wäre am liebsten unter seine Haut geschlüpft, um die heftige Anspannung zu lindern, die immer unter der ruhigen Oberfläche brodelte. Er gab ihr das Gefühl, die einzige Frau auf Erden zu sein, die Einzige, die er jemals wahrnahm oder wollte oder

5°3

brauchte. Sie erwiderte seine Küsse glutvoll und ließ sich dabei von seinem Mund leiten.

Sie hatte viele sexuelle Begegnungen gehabt - doch keine einzige war gut gewesen, bis Ken in ihrem Leben aufgetaucht war, und daher hatte sie keine Ahnung, wie man wirklich küsste oder wie man einen anderen Menschen wirklich liebte. Die rein mechanischen Vorgänge kannte sie besser als viele andere, aber sie wusste nicht, wie man einen Mann liebte, und diesen Mann wollte sie mit Leib und Seele lieben. Das war das Einzige, was sie ihm geben konnte ... bevor sie sich von ihm verabschiedete.

»Was ist los?« Kens Hände legten sich um ihr Gesicht. »Sag es mir.«

Sie konnte seinem besorgten Blick nicht standhalten. Er hatte sie gerade mit seinen Küssen wild gemacht, und sie hatte sich gesagt, sie wollte, dass es die beste Nacht ihres Lebens würde, und doch würde es für sie die schlimmste Nacht ihres Lebens sein, da sie wissen würde, dass sie nicht bleiben konnte. Er senkte den Kopf, um sie wieder zu küssen, diesmal zart und federleicht. Seine Lippen streiften ihre wie Schmetterlingsflügel, und das kleine Kratzen seiner Narbe in Verbindung mit seinem weichen Mund ließ sie auch in der Magengrube zarte Flügelschläge fühlen. Sie merkte selbst, dass er es nicht als sexuelles Vorspiel gedacht hatte, aber er hatte, ungeachtet seiner Absichten eine Glutwooge durch ihren Körper gesandt.

»Mari.« Er schüttelte sie behutsam. »Wir müssen das gemeinsam tun. Ich möchte nicht, dass du dich vor mir versteckst.«

»Das ist unmöglich, wenn du ständig zu wissen scheinst, was ich denke.«

279

»Du musst mit mir reden.«

Mari löste sich aus seinen Armen und trat ans Fenster. »Wie könnte ich dir sagen, dass ich mich in diesen Dingen absolut unzulänglich fühle? Vor allem, wenn du mir mit deinen Küssen den Verstand raubst.«

Sie war erschüttert, als er in schallendes Gelächter ausbrach, ihr ans Fenster folgte, hinter ihr stehen blieb, die Arme um sie schlang und sie rückwärts an sich zog. Er verschränkte seine Hände über ihren Puppen, und seine Handrücken streiften die Unterseite ihrer Brüste. Augenblicklich nahm sie seine Erektion wahr, die sich dick und hart an ihre Pobacken presste.

»Wenn das so ist, dann fühlen wir uns beide unzulänglich. Ich habe nämlich keinen Schimmer, was ich tue. Ich weiß nur, dass ich mein Bestes versuche, um dich dazu zu bringen, dass du bei mir bleiben willst. Ich kenne kein anderes Mittel, um das zu erreichen. Ich möchte dir ein guter Partner sein und in unserer Beziehung alles richtig machen, aber du brauchst dir ja nur anzusehen, wie ich lebe.« Er wies mit dem Kopf auf das Fenster. »Ich bin ein Einzelgänger. Ich war es schon immer. Vielleicht war diese Lebensform für mich eine Notwendigkeit. Ich reagiere gewalttätig, wenn Dinge schiefgehen, und es war immer besser, meine Umgebung unter Kontrolle zu haben. Es ist eine Tatsache, dass ich nicht besonders beziehungsstauglich bin.« Er küsste ihren Hals und ließ seinen Mund dort liegen. »Aber es ist schön, zu wissen, dass ich dir mit Küssen den Verstand rauben kann.«

»Das ist überhaupt nicht wahr, Ken«, protestierte sie. »Du kannst das wirklich gut.«

»Auf Sex verstehe ich mich, Mari. Das kann ich gut - oder ich konnte es früher mal -, aber ich habe nie

280°5

Mit jemandem Sex gehabt, wo es wirklich zählte. Nicht so wie bei dir. Ich wusste nie, dass ein Mann so für eine Frau empfinden kann. Ich kann mir nicht vorstellen, jemals wieder andere Frauen zu berühren - oder von ihnen berührt werden zu wollen. Aber was Beziehungen angeht, bin ich keine Spur besser als du. Wir werden gemeinsam unseren Weg finden, selbst wenn wir erst mal eine Zeit lang beide im Dunkeln tappen.«

»Wie konnte ich bloß so lange dortbleiben? Ich muss doch Mittel und Wege gehabt haben, um herauszufinden, ob Briony in Sicherheit ist.«

»Whitney hat über ihr Leben ebenso sehr bestimmt wie über deines. Er hat ihr, was ihre Freiheit anging, einfach nur etwas vorgegaukelt. Als ihre Eltern sich schließlich seinen Plänen für sie widersetzt haben, hat er zwei von seinen Supersoldaten hingeschickt, um die Eltern zu ermorden.

Während ihrer Kindheit hätte er Briony zu jedem beliebigen Zeitpunkt schnappen und wieder an sich bringen können, und wahrscheinlich hätte er das auch getan, wenn dir die Flucht gelungen wäre. Dass sie vor ihm sicher war, hatte sie nur dir zu verdanken.«

Mari lehnte ihren Kopf wieder an seine Brust. »Wenigstens das habe ich richtig gemacht.«

»Bleib nicht ihretwegen hier, Mari. Bleib meinetwegen.«

Sein Tonfall war vollkommen ausdruckslos, doch die Worte übermittelten Schmerz. Es gab so viele Nuancen, und sie wusste, dass die meisten Menschen Ken niemals verstehen würden. Er zeigte der Welt ein klares Persönlichkeitsbild mit abgeschliffenen Kanten und sah zu, wie er mit seinen Ungeheuern allein zurechtkam. Sie wusste,

280

wie man sich dabei fühlte, und sie wollte ebenso wenig, dass er allein war, wie sie selbst allein sein wollte.

»Ich werde nicht lügen, indem ich bestreite, dass ich sie unbedingt sehen möchte. In all den Jahren hat sie mir Halt gegeben. Ich habe mir ausgemalt,

alles, was ich mir je gewünscht habe, hätte sie. Ich möchte sie kennenlernen und ihr in die Augen sehen und *wissen*, nicht nur hoffen, dass sie glücklich ist, aber hergekommen bin ich deinetwegen.« Das stimmte. Bis dahin entsprach es der Wahrheit, doch der Gedanke zu bleiben jagte ihr teuflische Angst ein. Sie konnte einiges, aber keine ihrer Fähigkeiten wurde hier gebraucht. Ken wollte ihr glauben, und er wollte auch glauben, sie würde seinetwegen bleiben, doch mittlerweile kannte er sie besser und erkannte deutlich, dass sie innerlich zerrissen war. Er konnte es ihr nicht vorwerfen. Er würde niemals in der Lage sein, in den Hintergrund zu rücken, wie er es für Jack getan hatte. Er würde sich vor sie stellen, und sie wollte ihn neben sich haben. Sie wollte uneingeschränkte Freiheit, und er würde ihr das niemals geben können. In dem Moment drehte sie ihren Kopf um und blickte zu ihm auf. »Du hast Schatten in den Augen, Ken. Ist es nicht seltsam, dass Whitney glaubt, wir würden von seinen Pheromonen gesteuert? Aber keiner von uns beiden würde sich so verletzlich fühlen, wenn es nur das wäre. Irgendwie sind unsere Gefühle im Spiel, als gäbe es tatsächlich so etwas wie Bestimmung oder eine höhere Macht und wir seien füreinander geschaffen. Ganz gleich, was er mit seinen Experimenten erreicht - diesen Faktor kann er nicht einkalkulieren.« Seine Hand glitt über ihr Haar. »Nein, das kann er

5°7

nicht. Er ist ein bedauernswerter, einsamer Mann. Er wird von seinem Wahnsinn und von seiner Unfähigkeit getrieben, dahinterzukommen, warum Menschen so reagieren, wie sie es tun. Er will Roboter, die Entscheidungen treffen können, aber sie sollen die Entscheidungen treffen, die er für die besten hält. Ganz gleich, was er an tierischer DNA einfügt und genetisch an Fähigkeiten anlegt, er wird niemals die Perfektion finden, die er sucht.« »Er hält sich selbst für perfekt.«

»Das möchte er gern glauben«, verbesserte Ken, »aber er weiß, dass es nicht wahr ist. Das einzig Anständige, was er jemals in seinem ganzen Leben getan hat, war, sich von Lily fernzuhalten. Ich hoffe, dabei bleibt es auch in Zukunft, aber er hat ihr das Herz gebrochen.«

»Er überwacht sie ständig. Er überwacht jeden. Er hat eine Akte über dich, über mich, über deinen Bruder und Briony.«

»Das Einzige, was uns derzeit vor Whitney schützt«, sagte Ken, »ist, dass er will, dass du ein Baby von mir bekommst, und er will, dass Briony Jacks Baby bekommt. Sobald die Kinder geboren sind, werden sie in hohem Maß gefährdet sein, aber bis dahin könnte er uns in Ruhe lassen, um zu sehen, was passiert.«

Sie drehte sich um und zog sein Hemd hoch, damit sie sich an seine Haut schmiegen konnte. »Ich wüsste ebenso wenig darüber, wie man für ein kleines Kind sorgt, wie ich es bei einem Ehemann wüsste.«

»Zum Glück lernen wir beide schnell.«

»Das meinst aber auch nur du.«

»Ich weiß nicht recht, Schätzchen, aber du hast schnell rausgekriegt, was mir im Bett gefällt.«

Mari wollte ihn wieder, und alle ihre Nervenenden er

wachten plötzlich zum Leben und verlangten heftig nach seinem Körper, doch sie zog sich von ihm zurück und blickte zu ihm auf, um ihn wirklich anzusehen. Ken Norton konnte ihr das Herz brechen. Irgendwie war es ihm gelungen, sich in ihr Herz einzuschleichen, nein, noch schlimmer, er hatte es geschafft, einen Weg in ihre Seele zu finden. Wäre es dabei geblieben, dass ihre Reaktionen auf ihn rein körperlich waren, dann hätte ihr nichts passieren können, aber er stellte für sie auf emotionaler Ebene eine Bedrohung dar, und das war erschreckend.

Ken stöhnte leise. »Ich darf dir nicht zu viel Zeit zum Nachdenken geben, sonst verlierst du mir noch den Verstand.« Ohne jede Vorwarnung zerrte er ihr das Hemd über den Kopf und warf es zur Seite, und sie stand mit entblößtem Oberkörper vor ihm. Sein Mund senkte sich auf ihren, und seine Zähne zwangen ihre Lippen, sich ihm zu öffnen; seine Zunge glitt in sie und riss die Vorherrschaft an sich, und eine mittlerweile vertraute Glut breitete sich in ihr aus. Er gab ihr keine Chance, darüber nachzudenken, sondern küsste sie gierig und fordernd, verlangte eine Reaktion von ihr und bekam sie. Mari konnte nicht verhindern, dass sich ihr ein lustvolles Stöhnen entrang, als sich seine Hände auf ihre Brüste legten und seine Daumen ihre Brustwarzen neckten, bis sie sich ihm voller Verlangen entgegen reckten. Es erstaunte sie, wie schnell ihr Körper auf ihn reagierte. Er bog sie nach hinten, und sein Mund war gierig, als er sie immer wieder küsste.

Sein Geschmack durchdrang ihre Sinne und ließ sie entflammen. Sein Mund neckte ihren, seine Zähne zogen an ihrer Unterlippe, und seine Zungeleckte den Schmerz fort. Jeder flammende Kuss trug dazu bei, dass die Glut

5⁹

in ihrem Mittelpunkt zunahm, bis ihr die Intensität ihrer Erregung unangenehm wurde. Das Verlangen steigerte sich zu rasch, ihre Muskeln zogen sich schmerzhaft zusammen, und ihr Schoß zuckte unkontrollierbar. Jedes Mal, wenn sie an seiner Zunge sog oder wenn seine Zunge um ihre herumtanzte, fühlte sie, wie die Glutwoge sich ausbreitete, anschwell und sich auftürmte, bis sie vor Verlangen nahezu außer sich war.

Seine Hände spannten sich besitzergreifend über ihren Brüsten, und seine mühsam gezügelte Kraft wurde offensichtlich, als er das zarte, schmerzende Fleisch massierte. Er stieß sie zurück, bis sie an der Wand stand, zwischen seinem Körper und der harten Wand eingekeilt, und sein Schenkel glitt zwischen ihre Beine, damit sie sich für ihn öffnete. Der Stoff ihrer Jeans umschloss sie zu eng, war zu dick und spannte. Sie wünschte, sie wäre ihre restliche Kleidung endlich los.

Augenblicklich legten sich seine Hände auf den Reißverschluss und zogen ihn hinunter. Er zerrte die störende Hülle von ihrem Körper, ließ zu, dass sie ihre Füße strampelnd aus den Hosenbeinen befreite und dabei auch gleich ihren Slip verschwinden ließ. Jetzt war sie nackt, und er war immer noch vollständig angekleidet. Sie merkte, dass sie sich irgendwie innerlich miteinander in Verbindung gesetzt hatten. Jetzt fühlte sie seine zunehmende Lust so stark, wie er

ihre Lust fühlen konnte. Für beide erhöhte die Lust des anderen die eigene Erregung.

Es war eine erstaunlich intime Angelegenheit, sein unbändiges Verlangen nach ihr fühlen zu können. Ihr Körper überzog sich in Anbetracht der Dinge, die er dachte, und der erotischen Bilder in seinem Bewusstsein mit Schamröte. Er stieß sie wieder gegen die Wand und

283

ließ seinen Schenkel zwischen ihre Beine gleiten; der Stoff seiner Jeans fühlte sich rau auf den Innenseiten ihrer gespreizten Schenkel an. Sie rieb sich an ihm, und die Reibung sandte elektrische Ströme durch ihren Schoß und bis in ihre Brüste hinauf. Die Glut war heftig und schockierte sie in ihrer Intensität.

»Zieh dich aus, Ken.« Seine Daumen sandten Blitze durch ihre Brustwarzen. Sie würde dafür sorgen, dass es für sie beide diesmal möglichst perfekt sein würde. Sie schob ihre Zweifel und ihren Kummer beiseite und ließ ihre Hände unter sein Hemd gleiten.

»Noch nicht. Ich will dich so sehen, nackt und wild auf mich.« Seine Stimme war rau vor unbändiger Lust. Er *musste* sie so sehen, so wunderschön in ihrem Lechzen nach ihm, ihr Körper so weich und anschniegbar, glutvoll gerötet, die Brustwarzen stramm, die Lippen geschwollen, die Augen glasig.

Er hielt sie hilflos an die Wand gepresst, während sein Mund über ihre Kehle glitt und seine Hände ihren Körper erkundeten. Als sie sich nicht mehr von der Stelle rühren konnte und ihr Körper ihm vollständig ausgeliefert war, fühlte er sich unbesiegbar. Er war berauscht von Liebe und Lust, und es beschämte und erregte ihn zugleich, dass sie ihm nach allem, was sie durchgemacht hatte, genügend Vertrauen entgegenbrachte, um sich ihm von dieser verletzbaren Seite zu zeigen.

Ken packte ihre Handgelenke, streckte ihre Arme über ihren Kopf und hielt sie dort fest, als er seinen Kopf zu ihren Brüsten senkte. Ihr stockte der Atem. Sie konnte nicht aufhören, sich an seinem Knie zu reiben, und sie hätte beinahe aufgeschrien, als er seinen Schenkel nach oben stieß und ihn an ihren schmerzenden Körper press

283

te. Mit glühendem Blick starrte er ihre Brüste an, die sich hoben und senkten, wenn sie ein- und ausatmete. Da ihre Sinne miteinander verbunden waren, fühlte er die lustvolle Zuckung, mit der sich ihr Schoß zusammenzog, als er sich mit der Zunge über die Lippen fuhr. Sie wölbte sich ihm entgegen, doch er stieß ihren Körper wieder an die Wand und zwang sie, auf ihn zu warten. Der Schmerz wurde glühender und geballter.

Seine Zunge schnellte hervor und wand sich um eine hochgradig empfindliche Brustwarze. Tief in ihrem Innern schoss die Temperatur in die Höhe und verwandelte ihren Körper in geschmolzene Lava. Ein Aufschrei entriss sich ihrer Kehle, und sie stieß ihren Körper fester gegen seinen, um von dem furchtbaren Druck erlöst zu werden. Während seine Zunge lustvoll und genüsslich an ihr leckte, ließ er seinen Schenkel sinken. Mari glaubte, die Glut würde sie bersten lassen.

Seine freie Hand glitt über ihren Bauch und lockerte die angespannten Muskeln mit einer liebevollen Massage. Mari nahm extrem deutlich wahr, wie nah seine Finger ihrem schmerzenden Hügel waren. Sein Mund schloss sich heiß und feucht über der harten Brustwarze, und als seine Zunge gegen die pralle Knospe schlug, wandte sich ihre Aufmerksamkeit sofort dem Blitz zu, der von ihrer Brust durch ihren Bauch in ihren Schoß zuckte. Ihre Muskeln spannten sich fest an, verkrampften sich und sandten endlose Zuckungen durch sie, während er an ihr saugte, doch der Druck ließ nie nach. Er nahm weiterhin zu und steigerte die immer größere Glut, bis Mari sich nur so wand. »Ich halte das nicht aus. Ich kann nicht mehr, Ken. Es ist zu viel.«

284

»Oh doch, du hältst das aus.«

Seine Finger streichelten jetzt wieder ihren Bauch, eine sanfte Liebkosung, fast schon zärtlich, und dann zogen seine Zähne an ihrer Brustwarze, und seine Finger tauchten tief in ihren schmelzenden Kern ein. Sie schrie, als Feuer durch sie raste; ihr Kopf fiel zurück, und sie presste ihre Brüste tiefer in das Inferno seines Mundes.

»Ich werde zusehen, wie du dich in meinen Armen auflöst.«

Die verruchten, sündigen Finger streichelten Stellen tief in ihrem Innern; sein Mund bewegte sich auf ihre andere Brust, und sie wäre fast schon wieder explodiert. Beinah. Aber es kam nicht dazu. Die Erlösung, die sie brauchte - nach der sie lechzte -, kam nie ganz zustande. Nur noch mehr Druck und noch stärkere Empfindungen, bis all ihre Nervenenden um Erlösung flehten. Plötzlich hob er sie hoch und überrumpelte sie damit restlos. Ihr Körper war so nachgiebig, und sie war so wacklig auf den Beinen, dass ihr ohnehin nichts anderes übriggeblieben wäre, als sich an ihm festzuhalten. Er breitete sie auf dem Bett aus, die Arme über ihrem Kopf ausgestreckt und mit weit gespreizten Beinen. Er zerrte an seinem Hemd, ließ es auf den Boden fallen und sah sich dabei an ihrem herrlichen Körper satt. »Du bist so verdammt schön.«

»Ich leide.« Ihre Hand glitt seitlich an ihrer Brust hinunter, über ihren Bauch und streifte ihren Hügel. Er nahm ihre Hand, leckte ihre Finger ab, löste seinen Blick nicht von ihr und hob ihren Arm wieder über ihren Kopf, aber sein Blick war jetzt noch glühender und von einer solchen Lust entflammt, dass ihr ohnehin schon lodernder Körper nun lichterloh brannte.

284

»Rühr dich nicht.« Seine Stimme war rauer denn je.

Sie lag da und wartete. Ihr Körper pulsierte vor Erregung, und die groben Befehle und die Forderungen, die er an sie stellte, trugen noch mehr zu dem flammenden Inferno in ihrem Körper bei. Sie konnte kaum noch atmen, als sie zusah, wie er bewusst lasziv seine Jeans ablegte und ihr Verlangen noch mehr verstärkte. Er war atemberaubend, steif und hart, und seine Hand hielt seinen dicken Schaft umfasst und war zu einer Faust geballt, als er auf sie zukam. Er kniete sich zwischen ihren Beinen auf das Bett.

Mari hob ihre Hüften, ein stummes Flehen. Er schüttelte den Kopf. »Du bist eine ganz Schlimme. Hab ein wenig Geduld, Frau.« Seine flache Hand sauste auf ihren Hintern hinunter und sandte einen Glutstrahl durch ihren Schoß.

Er legte seine Hand auf ihren Bauch. Die Muskeln waren ständig in Bewegung und zogen sich zusammen. Er küsste ihren Nabel und ließ seine Zunge um ihn kreisen. »Ich liebe deinen Geruch, wenn du erregt bist. Ich könnte mich von dir ernähren. Ich brauchte nichts anderes mehr.«

»Tu das nicht.« Ihre Finger schlangen sich in sein Haar und versuchten ihn aufzuhalten. Sie hatte geglaubt, er würde sie nehmen, sie von dem entsetzlichen Verlangen befreien, aber er ließ seinen Kopf bereits tiefer gleiten und atmete tief ihren Duft ein, und sein warmer Atem strich über das Zentrum ihres Körpers. Er bewegte sich mit Vorbedacht unglaublich langsam, so dass die zunehmende Glut bewirkte, dass sich das Zimmer ausdehnte, und ihre Haut war so überempfindlich, dass selbst der kleinste Luftzug, der durch das Fenster an ihre Brustwar

5H

zen drang, ihre Glut schürte und sie verbrennen ließ. »Das kannst du nicht tun.« Sie schluchzte beinah, und es klang flehentlich. Sie befürchtete ernsthaft, vor Lust zu sterben.

»Oh doch, das kann ich«, murmelte er mit seinen Lippen an ihrer feuchten Hitze.

Er streichelte ihre geschwollene Klitoris sinnlich mit seiner Zunge, und ihr entrang sich wieder ein erstickter Schrei. Sein Mund schloss sich um die Knospe herum und saugte, seine Arme pressten ihre Hüften, die sich wild aufbäumten, auf die Matratze und hielten sie still, während seine Zunge sie weiterhin quälte.

Mari konnte nicht mehr denken, sie konnte nicht mehr atmen, sie konnte nur noch die Flammen fühlen, die sie bei lebendigem Leib verzehrten. Seine Hände lagen fest auf ihren Schenkeln und spreizten sie, damit er sie genießen konnte. Seine Zunge beschrieb kleine Kreise, und seine Zähne schabten über die empfindsamen Nervenenden; er leckte und saugte, und die Ekstase raubte ihr den Verstand. Währenddessen bändigte er ihre sich aufbäumenden Hüften, hielt sie fest an seinen Mund, nahm sich von ihr, was er wollte, und trieb sie immer mehr in die Raserei, ohne ihr jemals wirkliche Erlösung zu gestatten.

Erst als sie hilflos flehte und ihre kleinen Muskeln ohne Ende zuckten, hob er endlich den Kopf, und die Lust war tief in seine Züge gemeißelt. Er bewegte sich auf ihr nach oben, hielt ihren schlanken Körper unter seinem gefangen, presste die Spitze seines Schafts an ihren Eingang, stieß sich ein klein wenig hinein und beharrte darauf, dass sie seine volle Länge und Dicke in sich aufnahm. »Sieh mich an, Mari. Sieh mich fest an.«

Mari schlug die Augen auf und sah ihm fest in die Augen. Er stieß brutal zu, trieb sich durch enge, geschwolle-

285*5

ne Muskeln, begrub sich tief in ihr, dehnte sie, füllte sie aus und sandte sie mit diesem einen Stoß blitzschnell zum Höhepunkt. Sie hörte sich schreien, aber sie bekam keine Luft, fand ihre Stimme nicht und konnte unter ihm nur hilflos um sich schlagen und versuchen, ihre Finger in die Matratze zu krallen, um Halt zu finden.

Er erhob sich über ihr, und sein Gesicht nahm harte Züge an, als er sie zu ficken begann. Jeder Stoß war von grausamer Härte. Gewaltsam trieb er seinen Schaft durch ihren engen, feuchten Schoß, und mit jedem Stoß wurde die Reibung stärker und intensiver.

Die grauenhafte Gier hatte nie eine Chance nachzulassen; sie brandete und schwang sich zu neuen Höhen auf, so dass sie gemeinsam mit ihm am Rande des Schmerzes wankte. Dieses Gefühl schien nur noch mehr zu der Heftigkeit ihrer Erregung beizutragen. Seine Narben strichen über die seidigen, geschwollenen Muskeln in ihrem Innern, und ihre Scheide packte ihn und umklammerte ihn gierig.

Sie konnte den Blick nicht von ihm abwenden, und sie konnte auch nichts dagegen tun, dass ihre Muskeln sich anspannten, zupackten, ihn umklammerten, zudrückten und sich immer enger um ihn herum zusammenzogen, als ihre Lust von neuem zu qualvollen Höhen aufzusteigen begann. Es war furchteinflößend, so viel zu fühlen und nicht zu wissen, wo der Schmerz begann und die Lust endete. Sie kämpfte gegen die Empfindungen an, wehrte sich gegen ihn, wand sich und schlug wild um sich, aber er hörte keinen Moment lang mit den harten, brutalen Stößen auf, die sie höher und immer höher hinauftrieben.

Sie fühlte tatsächlich, wie sein Schaft in ihr anschwell,

286

heißer wurde und sie unvorstellbar dehnte. Sie keuchte, als ihr Körper in Krämpfen zuckte und eine wüste Explosion sie bersten ließ. Ihr Orgasmus zerriss sie mit grausamem Ungestüm, als er ruckhaft zusammenfuhr, seine Gesichtsmuskulatur sich anspannte und er die Zähne zusammenbiss. Durch seinen Schaft fühlte sie ihrer beider Herzen schlagen, sie fühlte, wie er noch mehr als bisher anschwell, und dann bäumten sich seine Hüften auf, und der heiße Strahl seiner Erlösung traf auf ihre zuckenden, bebenden Muskeln.

»Ja, Kleines, so ist es richtig, quetsch mich vollständig aus.«

Sie konnte nicht aufhören. Ihr Schoß spannte sich um ihn wie eine Schraubzwinge und rang ihm voller Gier jeden Tropfen ab. Ein heiseres Stöhnen entrang sich seiner Kehle, als er sich in sie ergoss. Sie fühlte sich so benommen, als könnte sie ohnmächtig werden, und die Ränder ihres Gesichtsfeldes trübten sich und wurden dunkel. Sie klammerte sich an die Realität und weigerte sich, so schwach zu sein, dass sie vor reiner Lust das Bewusstsein verlor. In ihren Augen standen Tränen, und sie fühlte sie auch in ihrer Kehle aufsteigen. Nichts konnte so gut sein. Nichts konnte ihr jemals wieder ein so gutes Gefühl geben.

Ken stützte sein Gewicht auf seine Ellbogen und ließ den Kopf hängen, während er um Luft rang. Er fing ihre Tränen mit seiner Zunge auf und küsste dann ihre Mundwinkel.

Mari berührte sein Gesicht. Sie waren immer noch ineinander verkeilt, und er sah lächelnd auf sie hinunter. Auf seinem Gesicht stand etwas, was Liebe sehr nahekam. Sie schluckte schwer. »Ich kann mich nicht rühren.«

286

»Du brauchst dich nicht zu rühren. Lieg einfach nur da und sieh schön aus. Ich habe gerade erst angefangen.«

Ihre Augen wurden groß. »Anfangen womit?«

»Mit dir, meine Süße. Ich habe noch die ganze Nacht vor mir, um zu lernen, was du am liebsten magst.«

287

20

MARI FÜHLTE SICH schläfrig und durch und durch zufrieden, als sie aufwachte und feststellte, dass Kens Arme um sie geschlungen waren. Sein Körper war eng an ihren geschmiegt, und seine Erektion presste sich an ihren Hintern. Es erschien ihr absolut ausgeschlossen, dass er schon wieder steif und bereit sein könnte, aber der Gedanke erregte sie. Er hatte sie im Lauf der Nacht immer wieder ausgiebig genommen, seine Stimme hatte ihr derbe Befehle ins Ohr geknurrte, und seine Hände waren ebenso fordernd gewesen wie sein Mund und sein Körper, als könnte er niemals genug von ihr bekommen. Bevor sie sich rühren und ihre Hand über seinen verführerisch steifen Schwanz gleiten lassen konnte, kitzelte sein leises Lachen ihr Ohr.

»Verschwinde, Briony. Scher dich zum Teufel. Du ungezogene Göre. Wir schlafen.«

»Ihr schlaft schon seit Stunden. Ich will meine Schwester sehen.«

Maris Herz pochte heftig, aber sie brachte es nicht fertig aufzublicken; sie wagte es nicht. Ihr Mund wurde trocken, und ihr Magen geriet in Aufruhr.

»Jack! Verdammt nochmal. Ich liege nackt im Bett, und das gehört sich nicht. Deine Frau besitzt keinerlei Anstandsgefühl.«

»Stell dich nicht an wie ein kleiner Junge. Ich schaue

519

doch nur meine Schwester an, nicht dich. Du brauchst dir also gar nichts darauf einzubilden.«

Ken lachte. Das Geräusch schoss wie eine Flutwelle durch Mari, und etwas, was verdächtig nah an Eifersucht herankam, zog ihre Eingeweide zusammen. Sie erkannte dieses Gefühl, obwohl sie es noch nie zuvor empfunden hatte.

Ken lachte nicht gerade oft, und auch aus seiner Stimme hörte sie unbekümmerte Zuneigung heraus. Er mochte Briony wirklich, und es gab nicht gerade viele Menschen, aus denen Ken sich etwas machte. Mari war nie auf die Idee gekommen, sie könnte eifersüchtig auf eine andere Frau sein - und schon gar nicht, wenn es sich bei dieser Frau um ihre schwangere Schwester handelte.

Beschämt holte sie tief Atem, um sich zu beruhigen. Das wahre Leben brach zu schnell über sie herein. Sie hatte sich jahrelang Tag für Tag gewünscht, Briony zu sehen, doch jetzt, im Angesicht der Realität, fürchtete sie sich. Mari zwang sich aufzublicken, zu lächeln und so zu tun, als donnerte das Herz nicht in ihrer Brust und als könnte ein einziges falsches Wort oder ein enttäuschter Blick sie nicht am Boden zerschmettern - sie vernichten.

Briony war klein, und ihr Haar schimmerte wie Platin und Gold. Sie trug es etwas länger als Mari, und es fiel weicher um ihr Gesicht, rahmte es ein und lenkte die Aufmerksamkeit auf ihre großen dunklen Augen. Ihr Bauch war

schon auffallend rund, doch ansonsten war sie schlank geblieben. Mari starrte ihre Schwester an und war erstaunt darüber, wie ähnlich sie einander sahen und wie sehr sie sich doch unterschieden. Briony war alles, was sie nicht war. Zart. Feminin. Es war ihr wirklich anzusehen. Sogar ihr Körper war auf subtile Weise anders, und mit der Schwangerschaft hatte das nichts zu tun.

288

Sie hatte weichere Rundungen, wogegen Maris Muskeln klein waren, aber deutlich hervortraten.

Briony schien Schwierigkeiten damit zu haben, sie anzusehen, und daher konzentrierte sie sich vorwiegend auf Ken. »Du fauler Kerl. Steh auf, Ken. Ich warte schon ewig.«

Er warf ein Kissen nach Briony. »Du hast nicht lange genug gewartet. Und wie du aussiehst! Dein Bauch ist größer als ein Wasserball.«

Briony warf das Kissen nach ihm. »Das ist nicht das, was eine schwangere Frau hören möchte. Steh auf und bring meine Schwester zu mir. Jetzt sofort!« Ihr Blick verlagerte sich auf Mari, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Sie unterdrückte ein Schluchzen, machte auf dem Absatz kehrt und rannte aus dem Zimmer.

Ken drehte Mari so zu sich, dass sie ihn ansah. Ihre Brüste waren fest an seinen Brustkorb gepresst, und einer seiner Oberschenkel war unbekümmert über ihren Schenkeln ausgestreckt und hielt sie unter sich fest. »Du zitterst, meine Süße. Du hast kein Wort zu ihr gesagt, und sie hat auch nicht mit dir gesprochen. Rede mit mir.«

Sie schüttelte den Kopf. »Sie ist einfach vollkommen. Das weißt du selbst. Sie ist so feminin.«

Ken unterdrückte seine erste Reaktion und senkte seinen Kopf auf ihre Brüste. Seine Zähne zogen an ihren Brustwarzen und neckten sie, und seine Zunge glitt über ihr zartes Fleisch. »Du bist die schönste Frau, die ich jemals gesehen habe, Mari. Du glaubst doch nicht etwa, sie wird dich nicht mögen?«

Ein Schauer überlief sie, und sie zog seinen Kopf eng an sich. Er gab ihr das Gefühl, schön zu sein und begehrt zu werden. Einfach mit ihm im Bett liegen zu bleiben

288

schien ihr einziger Ausweg zu sein. »Ich habe mich noch nie in meinem Leben so sehr vor einer Begegnung gefürchtet.«

Sein Mund wühlte sich zwischen ihre Brüste und zog von dort aus eine feurige Spur über ihre Kehle und ihr Kinn bis hin zu ihrem Mundwinkel. »Du kriegst das schon hin. Stell dich kurz unter die Dusche, und wir gehen gemeinsam. Ich komme gleich nach.«

Ihr Körper war herrlich wund. Sie streckte sich träge, wand sich an ihm, Haut an Haut, und liebte das Gefühl, ihn so nah zu spüren. Er gab ihr den Mut, den sie brauchte, um ihr Leben in die Hand zu nehmen, und heute war für sie der entscheidendste Tag. Briony war ihr immer so wichtig gewesen. All ihre Fantasien hatten sich um sie gerankt. Alles, was sie jemals sein wollte, alles, was sie haben oder tun wollte, hatte sich Mari für Briony ausgemalt. Mari

hatte nichts anderes als ein trostloses, kaltes Leben mit strenger Disziplin gekannt, und für Briony hatte sie sich alles gewünscht, was es gab.

Ihre Arme schlangen sich um Ken, und sie drückte ihn eng an sich. Sie war nahezu verzweifelt, denn sie wollte so gern in seine Welt passen, wusste aber, dass sie es nicht tat. Briony passte in diese Welt. Allein schon ihr Anblick hatte ihr das deutlich gezeigt. Mari war Soldat. Das war ihr Leben. Ken sah sie nicht als einen Soldaten an; er hielt sie für zart und sanft, und die Realität war allzu weit von diesem Bild entfernt, das er sich von ihr machte.

Letzten Endes war Briony für sie eine Fremde. Wenn Briony sie nicht mitsamt all ihren Unzulänglichkeiten akzeptieren konnte, würde das wehtun, aber sie würde damit zurechtkommen. Ihre Schwestern waren die Frauen, die im Feuer geschmiedet worden waren, genauso wie sie.

289

Sie verstanden sich auf Disziplin und Pflichtbewusstsein und auch darauf, was es hieß, als Gefangene gehalten zu werden, angreifbar und hilflos. Sie kannten sie. Sie verstanden sie, und sie liebten sie. Sie waren bereit, gemeinsam mit ihr alles zu riskieren. Dorthin gehörte sie.

Von Tränen erstickt und unter Seelenqualen küsste sie Ken, knabberte an seinen Lippen und leckte die Narbe, die seinen Mund in zwei weiche Hälften spaltete. Sie hatte sich in diese Narbe verliebt. »Komm mit mir unter die Dusche.«

Ken vögelte sie noch einmal und ließ sich Zeit, während das Wasser auf sie herabfiel; er tat sein Bestes, um so sanft wie möglich zu sein, als er sie dabei in seinen Armen hielt. Es erschien ihm nicht möglich, dass er sie bei sich zu Hause hatte und dass das Leben wirklich so schön sein konnte. Am Ende war jedoch, so sehr er sich auch bemühte, eine grobe Penetration die einzige Möglichkeit, ihn so weit zu stimulieren, dass er Erleichterung fand. Er hörte das Geräusch, mit dem ihr Fleisch aufeinandertraf - wie das Klatschen einer Hand, die zuschlug -, und er rammte sich in sie, obwohl sie von den Forderungen, die er im Laufe dieser langen Nacht an sie gestellt hatte, schon wund war.

Seine Finger gruben sich in ihre Hüften und zogen sie auf den Boden, der nicht nachgab, und dann war die Penetration tief, und ihre enge Scheide packte ihn so, wie er es brauchte. Je gröber er mit ihr umsprang, desto geschwollener und enger wurde sie und desto mehr Lust verspürte er. Er schaute auf sie herunter, während das Wasser über sie beide strömte, sah seine Fingerabdrücke, die sich auf ihrer zarten Haut abzeichneten, und hasste seinen Körper. Er hasste sich dafür, dass er der Mensch war, der er war.

289

Sie wollte ihn, und ihr Körper reagierte auf alles, was er ihr gab, obwohl er ihre Fähigkeit, ein Gemisch aus Lust und Schmerz zu akzeptieren, reichlich strapazierte, um auf seine Kosten zu kommen, aber wie konnte sie ihn jemals lieben, wenn er so verdorben und so triebhaft war? Wenn in seinem Innern ein Monster lauerte, auf das sie ab und zu schon einen Blick erhascht hatte. Mari war nicht dumm, und sie hatte ihr ganzes Leben lang Gewalttätigkeit gekannt. Sie wusste, dass er dazu fähig war, ihr das Leben zur Hölle zu machen, und

obwohl er sie mit seinem Körper liebte - sie mit seinem Körper anbetete -, konnte er fühlen, dass sie von ihm abrückte. Er wandte seinen Kopf dem Wasser zu, das aus der Dusche kam, und ließ es über sein Gesicht rinnen, um die Tränen, die in seinen Augen brannten, fortzuschwemmen.

Mari sagte nichts, als er ihr vom Boden hoch half, aber ihm fiel auf, dass auch sie so aussah, als hätte sie geweint. Sie drückte einen Kuss auf seine Brust und trat unter der Dusche heraus, um sich abzutrocknen. Ken blieb noch lange Zeit unter der Dusche stehen und wünschte, das Wasser könnte ihn wieder reinwaschen. Er beobachtete, wie es im Abfluss verschwand, und wünschte, es könnte auch seine Sünden fortspülen.

Briony wartete in der Küche. Sie lief unruhig vor Jack auf und ab. Er drehte sich abrupt um, als Mari und Ken eintraten, und seine Stirn war vorwurfsvoll gerunzelt.

Verdammt nochmal, das war aber auch Zeit. Sie steht kurz vor einem Nervenzusammenbruch.

Ken warf seinem Bruder einen warnenden Blick zu. *Mari auch. Ihr graut. Sag bloß nichts, was sie aus der Fassung bringt.*

Jack grinste seinen Bruder kurz an. *Papa Bär wird ganz*

290

brummig wegen seines kleinen Schützlings. Dennoch brachte er seinen Körper so in Position, dass er Briony beschützen konnte, falls es nötig werden sollte.

Ken ließ seine Hand in Maris Nacken liegen, weil er ihr eine Stütze sein wollte. Er konnte das Beben fühlen, das durch ihren schmalen Körper lief. Die Frau hatte genug Mut für zehn Leute, aber zum ersten Mal nach vielen Jahren ihre Zwillingsschwester zu sehen war traumatisch.

»Briony«, sagte Ken mit sanfter Stimme. »Jack und ich haben dir versprochen, wir würden deine Zwillingsschwester zu dir bringen, und wir haben es getan. Das ist Marigold - Mari.«

Brionys Augen füllten sich mit Tränen. »Es tut mir leid. Ich kann nicht aufhören zu weinen. Ich bin sicher, dass es an der Schwangerschaft liegt. Ich bin so froh, dass du endlich da bist.«

Mari starrte sie einfach nur an, sog ihren Anblick in sich auf und konnte kaum glauben, dass sie im selben Raum waren. »Lass dich anschauen. Du siehst so glücklich aus.«

»Ich bin glücklich.« Briony wischte sich die Tränen aus dem Gesicht.

»Whitney hat etwas mit meinem Gedächtnis angestellt, und ich konnte nicht an meine Vergangenheit denken, weil die Schmerzen zu groß waren. Ich konnte mich an nichts erinnern, aber sobald ich meine Erinnerung wiederhatte, habe ich versucht, dich zu finden.« Sie trat zwei Schritte näher, doch dann blieb sie wieder stehen, weil sie fürchtete, auf Ablehnung zu stoßen. Mari ging einen Schritt auf sie zu. »Das hat Whitney mit allen getan, die das Gelände verlassen haben. Es hat ihm Spaß gemacht, mir zu erzählen, er wüsste, wo du seist, und mir zu schildern, was er dir alles antun könnte, wenn ich mich nicht als kooperativ erwiese.«

290

Briony senkte den Kopf. »Das tut mir leid. Es muss furchtbar für dich gewesen sein.«

»Nein«, sagte Mari eilig. »Das war es nicht. Nicht wirklich.« Sie ging einen weiteren Schritt auf ihre Schwester zu. »Ich kannte keine andere Lebensform, und als Kind war es ziemlich aufregend. Ich habe dich an jedem einzelnen Tag vermisst.«

Eine frische Tränenflut rötete Brionys Gesicht. Jack setzte sich in Bewegung, doch Mari war eher da. Sie zog ihre Schwester in ihre Arme und hielt sie fest. Jack blieb auf halbem Weg zu seiner Frau abrupt stehen, und sein Adamsapfel geriet heftig in Bewegung. Wenn es eines gab, was er nicht verkraftete, dann waren das Brionys Tränen.

Ken reichte ihm eine Tasse Kaffee, und die beiden setzten sich an den Küchentisch, während ihre Frauen, die Arme umeinandergeschlungen, gemeinsam in das große Wohnzimmer gingen.

Jack rieb sich mit einer Hand das Gesicht. »Briony bringt mich noch um mit ihren Tränen. Ich hoffe, Mari kann erreichen, dass sie aufhört zu weinen.«

Ken grinsten ihn an. »Du siehst ein bisschen blass aus, Mann. Was wirst du tun, wenn bei ihr die Wehen einsetzen?«

»Ich ziehe in Betracht, mich zu erschießen.« Er trommelte unruhig mit den Fingern auf den Tisch. »Was ist mit dir? Wie läuft es?«

Kens Gesicht wurde ernst, und Jack erhaschte einen flüchtigen Blick auf Schmerz, der sich in die Schatten in Kens Augen einschlich. »Sie wird nicht bleiben.«

»Bist du sicher?«

»Weshalb sollte sie das tun? Ihr steht die ganze Welt offen. Ich bin nicht direkt normal. Und im Gegensatz zu

291

Briony wird sie nicht akzeptieren, dass ich ihr ständig vorschreibe, was sie zu tun hat.«

Jack prustete so heftig los, dass ihm der Kaffee fast aus der Nase herausgekommen wäre. »Das denkst du also? Briony sagt mir im Allgemeinen, wo es langgeht, außer vielleicht im Schlafzimmer, und selbst da mag sie das, was ich mit ihr tue, denn andernfalls täte sie es nicht. Mach dir nichts vor, Mann, meine Frau stellt die Regeln auf, und deine wird es ebenfalls tun.«

»Vielleicht.« Irgendwie ging es nicht an, dass Ken seinem Bruder detailliert beschrieb, was nötig war, damit er durch seine zerstückelte Haut überhaupt etwas fühlte - obwohl es durchaus sein konnte, dass Jack schon von selbst darauf gekommen war. Mehr als einmal hatte er ihn verarztet, wenn Ken das Sägeblatt, das ihm in die Hand schnitt, erst gefühlt hatte, als es schon zu spät war. Er wollte nicht darüber reden, kein Mitleid in Jacks Augen sehen. »Hast du etwas über den Senator in Erfahrung gebracht?«

»Er wird an einem geheimen Ort bewacht. Niemand äußert sich zu der Schwere seiner Verletzungen. In den Nachrichten kommt nichts. Kein Wort darüber, dass auf ihn geschossen wurde. Und über Whitneys Labor lassen die Medien auch nichts verlauten. Der General hat ein Team hingeschickt, aber das Gelände ist verlassen, und sämtliche Daten scheinen zerstört worden zu

sein. Natürlich werden sie Wochen brauchen, um alles sorgfältig zu sichten. Whitney ist weitergezogen.« Jack blickte Finster. »Logan hat sich gestern Abend über Funk gemeldet, um uns zu warnen. Sean wurde das letzte Mal gesehen, als er in Montana aus einem Flugzeug gestiegen ist. Er ist auf dem Weg hierher. Aber das weißt du ja selbst.«

292

Ken nickte. »Ich war sicher, dass er ihr folgen würde, aber ich hätte nicht gedacht, dass er schon so schnell herkommt. Verschwinde von hier, Jack, und nimm die Frauen mit. Ich kümmere mich um ihn.«

Jack schnaubte. »Das glaubst du doch wohl nicht im Ernst. Ich habe Logan bereits verständigt. Er wird in einer Stunde hier sein, und er wird die Frauen beschützen. Ich werde dich unterstützen, wie wir es sonst auch immer tun.« »Sean wird keine Ruhe geben, bevor er sie hat oder tot ist. Was auch immer Whitney mit diesen Männern tut - sie sind der festen Überzeugung, sie hätten ein Anrecht auf die Frauen. Ihnen ist ganz egal, ob eine Frau sie will oder nicht; in ihren Augen ist sie ihr Eigentum.«

»Wir werden ihn schnappen.« Jack trommelte mit den Fingern auf die Tischplatte. »Dir ist doch klar, dass Whitney das nicht im Alleingang tut? Senator Freemans Vater hat die Finger im Spiel, und Mari hat den Namen eines Bankiers fallenlassen. Sie hat mindestens zwei der anderen gesehen, und das heißt, die anderen Frauen haben sie wahrscheinlich auch gesehen.«

»Und das erhöht die Gefahr für sie. Whitney und die anderen werden sie aus vielen Gründen wieder einfangen wollen. Mari hat nicht wirklich über die anderen Frauen gesprochen, und wenn sie an sie gedacht hat, hat sie darauf geachtet, dass ich sie nicht erkennen kann. Das hätte mir zu denken geben sollen. Vermutlich hätte ich begreifen müssen, dass sie vorhatten, ihre eigenen Wege zu gehen.«

»Man kann ihnen nicht wirklich vorwerfen, dass sie keinem anderen trauen«, sagte Jack.

»Nein, aber ich bin ein bisschen böse auf Mari. Wenn

292

sie mir etwas gesagt hätte, hätte ich versuchen können, sie davon zu überzeugen, dass sie dort draußen Hilfe finden.« Er hielt sein Gesicht von seinem Bruder abgewandt. Mari spielte mit dem Gedanken, ihn zu verlassen. Sie würde sich ihren Schwestern anschließen und gemeinsam mit ihnen den ursprünglichen Plan durchführen. Er wollte sie unbedingt behalten. Am liebsten hätte er sie in einen Käfig gesperrt, aber wie hätte er das tun können? »Sie hat dir ihr eigenes Leben anvertraut, aber eben nicht das der anderen Frauen.«

»Das hat sie getan«, stimmte Ken ihm zu und blickte starr aus dem Fenster, während er seinen Kaffee trank.

Eine Stunde später traf Logan ein, mit grimmiger Miene und aufgebracht.

»Ich habe Sean entdeckt, oder ich bin mir zumindest ziemlich sicher, dass er es war«, sagte er. »Er ist sofort zwischen den Bäumen untergetaucht, und er ist zu vorsichtig, um denselben Fehler ein zweites Mal zu begehen. Ich konnte

ihn nicht mit hundertprozentiger Sicherheit identifizieren, und daher konnte ich ihn nicht einfach abknallen.«

»Wie nah ist er schon?«

»Nah, Ken. Und er kommt schnell voran. Sag mir, was du willst, und ich erledige es für dich.«

»Du wirst hierbleiben und Mari und Briony beschützen. Jack wird auf den Berg steigen und dafür sorgen, dass Sean ihn deutlich sehen kann. Hoffentlich wird er glauben, ich sei es. Ich werde mein Bestes tun, um wie Mari auszusehen, und ich werde einen kleinen Spaziergang unternehmen, um ihn vom Haus fortzulocken, zu dem Bach, der an den Felsen entlang fließt. Ich vermute, dass

293

er versuchen wird, sich auf Mari zu stürzen. Wenn nicht, dann wird er auf Jack losgehen. So oder so wird er von Jack oder von mir erwartet.«

»Und ich spiele den Babysitter.«

»Du hast die wichtigste Aufgabe von allen, Logan«, sagte Jack, als er hinter den beiden stehen blieb. »Wenn Briony etwas zustößt, bin ich für niemanden mehr zu gebrauchen.«

»Das gilt auch für mich und Mari«, fügte Ken hinzu. »Falls er an uns vorbeikommt, musst du ihn töten. Ganz gleich, was geschieht, er muss sterben.«

Logan nickte und warf einen Blick auf die beiden Frauen, als sie ins Zimmer kamen.

»Warum blickt ihr so grimmig?«, fragte Briony.

Jack nahm ihre Hand und zog daran, bis ihr kleinerer Körper an seinen geschmiegt war. »Ihr werdet in den Tunnel hinuntergehen müssen, Bri. Wir haben einen äußerst unangenehmen Besucher, und wir dürfen kein Risiko eingehen. Hol deinen Rucksack mit dem Nötigsten, und geh mit Mari und Logan.«

Mari blickte finster und schüttelte den Kopf. »Es ist Sean, stimmt's? Er hat uns gefunden.«

»Stimmt, meine Süße, und du musst dich in Bewegung setzen«, sagte Ken.

»Geh mit deiner Schwester und Logan. Wir kümmern uns um ihn.«

»Was? Glaubst du etwa, ich würde mich verstecken, während ihr euer Leben für mich aufs Spiel setzt, du und dein Bruder? Das kann nicht dein Ernst sein«, fauchte Mari ihn an, und ihre dunklen Augen blitzten vor Wut. »Sean fällt unter meine Verantwortung, nicht deine.«

»Vergiss es. Und jetzt gehst du in den verdammten Tunnel, Mari, damit ich mir um dich keine Sorgen/ zu

293

machen brauche, während ich mich um diesen Drecksack kümmere.«

»Ich bleibe an deiner Seite.«

Lichter begannen im Haus zu blinken. Warnvorrichtungen surrten leise. Jack und Ken warfen Logan mit harten Augen einen schnellen Blick zu. »Eine Stunde?«, sagte Jack.

»Dafür habe ich jetzt keine Zeit«, stieß Ken schroff aus, und seine Stimme war eiskalt. »Du wirst tun, was ich sage. Hier geht es um deine Sicherheit, und in Fragen der Sicherheit wirst du dich fügen und keine Einwände erheben.«
»Niemand schreibt mir etwas vor. *Niemand*. Whitney hat es nicht geschafft, und der Teufel soll mich holen, wenn ich mir von dir Vorschriften machen lasse. Ich denke gar nicht daran, mich zu verstecken, während du dich in Gefahr begibst.«

Ken trat näher vor sie, und seine Augen waren so kalt wie Gletschereis. »Du wirst genau das tun, was ich sage, und zwar dann, wenn ich es sage, Mari. In dem Punkt ist mit mir nicht zu spaßen. Ich lasse nicht zu, dass du erschossen wirst, um etwas unter Beweis zu stellen. Hier geht es nicht um Freiheit oder wofür auch immer du es hältst. Sean will dich unter allen Umständen, ganz egal, wie. Um an dich heranzukommen, muss er erst mal an mir vorbeikommen. Falls ich versage und Jack versagt und Logan versagt, kannst du ihm gern eine Kugel durch den Kopf jagen.« Maris Gesicht wurde blass, und sie wich einen Schritt zurück.

»Sieh dich bloß nicht so an, als hättest du Angst, ich könnte dich schlagen!«
Ken packte ihren Arm und riss sie an sich.

294

Mari hob abwehrend die Hände. »Lass mich los.«

»Das war wirklich einfühlsam von dir«, warf Jack ein. »Meine Güte, Ken, dümmer geht es gar nicht.«

Ken ignorierte seinen Bruder und zog Mari eng an seinen Körper. »Letzte Nacht war ich so tief in dir, dass wir beide in derselben Haut gesteckt haben. Und heute siehst du mich an, als sei ich ein verdammt Monster.« Er schaute auf seine Finger hinunter, die sich tief in ihren Arm gruben, ließ sie abrupt los und sah seinen Bruder hilfesuchend an.

Jack achtete sorgsam darauf, Briony nicht anzusehen. *Tu etwas, Kleines. Du hast den Grips in diesem Laden. Lass dir schleunigst etwas einfallen.*

Ohne zu zögern, gab Briony einen kleinen Laut der Bestürzung von sich. Alle Blicke richteten sich sofort auf sie. Sie schlang ihre Arme schützend um ihren dicken Bauch. »Jack. Ich habe solche Angst. Letztes Mal ...« Sie ließ ihren Satz abreißen.

Mari begab sich instinktiv an ihre Seite. »Sean wird nicht in deine Nähe kommen. Das wird unter gar keinen Umständen passieren.«

»Letztes Mal sind sie mit Hubschraubern gekommen, Mari, und wir konnten nur mit knapper Not entkommen. Jetzt kann ich nicht mehr an der Felswand hochsteigen. Der Arzt hat mir Bettruhe verordnet, weil ich ein paar kleine Wehen hatte. Diesmal kann ich nicht kämpfen.«

»Mari ist ein verdammt guter Soldaten, Briony«, sagte Ken. »Sie kann teuflisch gut schießen, und ich habe sie kämpfen sehen. Sie wird nicht zulassen, dass jemand in deine Nähe kommt.«

Mari versuchte ihn mit einem Blick zum Schweigen zu bringen und lächelte dann ihre Schwester beruhigend

294

an. »Ich werde nicht zulassen, dass dir oder den Babys etwas passiert. Das verspreche ich dir. Warum gehst du nicht in den Tunnel voraus?«

»Mari ...« Ken hatte keine Ahnung, was er sagen wollte, aber beim jetzigen Stand der Dinge wollte er es auch nicht belassen. Sie war unschlüssig, ob sie bei ihm bleiben sollte, und seit er sie in sein Haus mitgenommen hatte, war sie verändert.

»Geh schon. Bring es hinter dich. Ich brauche noch eine Waffe und mehr Munition, nur für alle Fälle.«

»Ich kann dir zeigen, wo alles ist«, sagte Briony und nahm Mari an der Hand. Ken schüttelte den Kopf, als er Jack aus dem Haus folgte und automatisch sein Gewehr und seine Pistolen überprüfte, da sie, falls etwas damit nicht stimmte, überall Waffenvorräte versteckt hatten.

»Konzentriere dich auf das, was uns bevorsteht«, sagte Jack. »Andernfalls bist du schon so gut wie tot. Sie wird nicht fortgehen.«

»Woher willst du das wissen?«

»Ich sehe doch, wie sie dich ansieht. Das sieht sogar ein Blinder.«

»Sie ist nicht wie Briony, Jack. Ganz gleich, wie man es auch dreht und wendet, ich werde sie, sowohl im Schlafzimmer als auch außerhalb, immer grob behandeln. Früher oder später wird sie blitzschnell von hier verschwinden. Ich weiß nicht, was zum Teufel ich dann tun werde.« Er wusste es wirklich nicht. Er durfte gar nicht daran denken, dass sie ihn verlassen könnte, denn ihm war klar, dass sie mit ebendiesem Gedanken spielte. Er war wie betäubt - und innerlich erstarrt.

»Ken.« Jack legte seinem Bruder eine Hand auf die
295

Schulter. »Sean ist zum Killer ausgebildet. Es wird nicht einfach werden. Du musst bei der Sache sein. Warum tauschen wir nicht die Plätze? Er wird den Unterschied nicht bemerken.«

Ken schüttelte den Kopf. »Das ist mein Kampf, Jack. Pass du da oben bloß gut auf dich auf. Wenn er dich raufklettern sieht und dich für mich hält, könnte es sehr gut sein, dass er Jagd auf dich macht oder dich mit einem gut gezielten Schuss aus dem Weg zu räumen versucht.«

Jack zuckte die Achseln. »Dann kann ich dir nur raten, auf deinem Posten zu sein und mir Rückendeckung zu geben.«

Ken nickte und begab sich in die Werkstatt. Ein paar Minuten später kam er mit einer blonden Perücke auf dem Kopf wieder heraus. Er ging gebeugt, um sich kleiner zu machen, und hielt sich im dichteren Laub, damit nur flüchtige Blicke auf ihn zu erhaschen waren. Sean musste Jack sehen, um zu glauben, dass Ken an der Felswand hinaufstieg. Das würde die Illusion verstärken, Mari liefe allein durch den Wald. Ken bezog seinen Posten; er setzte sich auf einen Geröllbrocken in der Nähe der Quelle, größtenteils hinter gefiederten Farnwedeln verborgen. Hier würde er darauf warten, dass Sean ihn entdeckte. Sein Blick suchte unablässig die Bergkämme ab, um sicherzugehen, dass der Feind nicht auf der Lauer lag und eine günstige Gelegenheit abpasste, um auf Jack zu schießen.

Die Minuten vergingen. Fünfzehn Minuten. Jetzt konnte er sehen, wie Jack an dem Steilhang zu seinem liebsten Aussichtspunkt hochstieg. Auf einen Außenstehenden musste es so wirken, als betriebe er das Klettern zu seinem Privatvergnügen. Ken wusste, dass Jack, sowie er oben an

296
gelangt war, in den Schatten des Felsens gleiten würde, in eine ideale kleine Bodensenke, wo ihn niemand entdecken konnte und er die umliegende Gegend aus der Vogelperspektive im Blick haben würde.

Zwanzig Minuten. Ken bückte sich, hob ein paar kleine Steine auf und warf sie träge in den Bach. Die Haare in seinem Nacken stellten sich auf. Er fühlte ein Jucken zwischen den Schulterblättern. Das Rascheln von Laub, das Kleidungsstücke streifte, war zu vernehmen. Jetzt würde er sich nur noch von seinen Instinkten leiten lassen. Kens Selbsterhaltungstrieb hatte seine Instinkte schon von seiner Kindheit an geschärft, als sein Vater oft genug betrunken nach Hause gekommen war und nichts anderes im Kopf gehabt hatte, als seinen Söhnen möglichst große Schmerzen und den größtmöglichen Schaden zuzufügen. Er wusste, wann er in Gefahr schwebte. Jemand schlich sich an ihn heran.

Ken bückte sich wieder, als sammelte er weitere kleine Steine auf. Er hielt den Kopf gesenkt und sah sich unauffällig nach allen Seiten um, wobei er so tat, als suchte er besonders flache Steine, um sie ins Wasser zu werfen. Zu seiner Linken knackte auf einem schmalen Wildpfad, der sich über die Hügel schlängelte, ein Zweig und brach ab. Das Rotwild hatte einen seiner Lieblingsplätze im Schatten nahe der Quelle. Ken blickte zu dem Bereich auf, wo die Gräser ständig zertrampelt waren, und sah dort ein Stück von einem Hosenbein. Als er sich aufrichtete, hielt er das Messer aus seinem Stiefel in der Handfläche verborgen und achtete sorgsam darauf, in der Mitte der wuchernden Farne zu bleiben.

»Hallo, Mari«, sagte Sean zur Begrüßung. »Wenn du dich sehr, sehr ruhig verhältst, könnte es sein, dass ich

296

alle außer deinem Liebhaber am Leben lasse. Wenn du mir Arger machst, ist die erste Person, die ich töte, deine hurende Schwester.«

Ken drehte sich langsam um und verbarg das Messer an seinem Handgelenk.

»Pass auf, was du sagst, wenn du über meine Schwägerin sprichst.«

»Du!«, knurrte Sean finster. Wut huschte über sein Gesicht, doch dann verzog sich sein Mund zu einem gehässigen Grinsen. »Genau der Mistkerl, den ich treffen wollte.«

»Besonders gescheit bist du wohl nicht, oder?«, fragte Ken und trat einen Schritt nach rechts, um zu sehen, ob Sean ihm folgen würde. »Hast du geglaubt, ich würde sie nicht beschützen?«

Sean umkreiste Ken, während seine Augen unruhig die Umgebung absuchten und den Abstand zwischen ihnen maßen. »Ich habe dich auf dem Berg beim Klettern gesehen«, sagte er im Gesprächston. »Wie zum Teufel konntest du dort oben sein?«

»Mein Bruder Jack«, erwiderte Ken unbeteiligt. Jede Wut war aus ihm gewichen, und er fühlte das unvermeidliche Eis in seinen Adern fließen. Die Zeit verlangsamte sich, und er bekam den Tunnelblick und sah nur noch einen Mann, auf dessen Körper Ziele gemalt waren.

»Du kannst sie nicht haben. Du hast sie mir weggenommen.«

»Sie hat dir nie gehört. Sie kann über sich selbst bestimmen, Sean. Du kannst sie nicht behandeln, als sei sie dein Eigentum. Sie hat ihre eigenen Vorstellungen und ihren eigenen Willen.« Schon während Ken die Worte laut aussprach, wurde ihm schwer ums Herz. Er war keine Spur besser als Sean, denn auch er versuchte sie festzuhalten,

297

obwohl er wusste, dass sie ihre Freiheit brauchte. Ebenso wenig, wie Sean das rückgängig machen konnte, was Whitney ihm mit seinem Einverständnis angetan hatte, konnte Ken etwas an seinem Charakter ändern.

Sean zog sein Messer. »Es wird mir ein Vergnügen sein, dich zu töten.«

»Glaubst du wirklich, das ginge so leicht? Du hast dich verkauft, du Arschloch, und du hast es noch nicht einmal mit Anstand getan. Du musst sie früher einmal geliebt haben, sie genug geliebt haben, um zu beschließen, du könntest sie dir einfach nehmen - sie als deinen Besitz ansehen.«

»Wie du? Ich habe gesehen, was du mit ihr getan hast.«

Ken wich von der Quelle zurück und lockte Sean ins offene Gelände, wo Jack einen sicheren Schuss auf ihn abgeben konnte. »Du hast sie so sehr geliebt, dass du zugelassen hast, dass diese Dreckschweine sie nackt ausziehen und sie fotografieren. Du hast zugelassen, dass der Arzt seine Finger in sie steckt und sie anfasst, obwohl du wusstest, wie sehr es ihr verhasst war. Du hast sie nicht verdient.«

Sean warf das Messer ständig von einer Hand in die andere, umkreiste Ken und zwang ihn, immer weiter zurückzuweichen. Sein boshafte kleines Grinsen verrutschte nicht, und sein Blick war hart, als er Ken dazu brachte, noch etwas weiter zurückzuweichen. Ken war sich dessen bewusst, dass er dicht am abbröckelnden Rand des Felsens war.

Er verlagerte sein Gewicht auf die Fußballen ... und wartete.

Sean täuschte einen Angriff vor. Ken reagierte nicht. Sean grinste nicht mehr ganz so breit. »Sie war schon

297

immer für mich bestimmt. Whitney hat sie mir versprochen.«

»Als Belohnung für deinen Verrat? Hast du die Gespräche der Frauen an ihn verraten? Ihre Fluchtpläne? Du warst derjenige, der ihm gesagt hat, Mari würde versuchen, mit dem Senator über Whitneys abscheuliche Babyfabrik zu reden. Das hat ihn wirklich in Wut versetzt, stimmt's? Er hat dir hoch dosiertes Zenith gegeben, und du hast es ihr gespritzt, weil du sein braver kleiner Handlanger warst.«

Sean stieß mit einem Zischen die Luft aus, täuschte einen weiteren Angriff vor, bewegte sich mit unglaublicher Schnelligkeit voran und holte zu einem wilden Schwinger aus. Ken gelang es gerade noch, seinen Kopf aus dem Weg zu reißen und den Bauch weit genug einzuziehen, um dem Messerstich auszuweichen.

»Ich hatte keine Ahnung, dass es sie töten würde. Er hat gesagt, wenn sie verletzt würde, würde es sie heilen. Ich hätte niemals zugelassen, dass er etwas tut, was Mari schadet.«

»Nein, du hast nur zugelassen, dass ein abartiger Arzt sie anfasst und Fotos von ihr macht, mit denen er in seinem Haus die Wände vollkleistert, damit er sich nachts einen runterholen kann.« Ken glitt so rasch an Sean vorbei, dass er nur verschwommen wahrzunehmen war, als er mehrfach sein Handgelenk drehte. Er war jetzt nur noch wenige Meter vom Rand der Felswand entfernt.

»Du würdest sie blutig schlagen und sie vergewaltigen. Du elendes, verkorkstes Dreckschwein.«

Sean starrte auf das Blut hinunter, das von seinem Arm, seinem Bauch und seiner Brust tropfte. Schmale Schnitte zogen sich über seine Haut. Er fluchte und stürmte wie

298

der voran, diesmal mit der Klinge nach oben, um auf die weicheren Körperteile loszugehen. Im letzten Moment machte Ken eine schnelle Drehung, und Seans Schwung trug ihn an ihm vorbei, während Kens Handgelenk herumschnellte. Diesmal bekam Sean ganz gemeine lange Schnitte auf der linken Wange, dem Hals, der Hüfte und dem Oberschenkel ab.

Sean brüllte, und in seinen Augen loderte Wut. Er kam angetänzelt, ein großer, leichtfüßiger Mann, landete einen schnellen Hieb und ließ gleich darauf einen festen gezielten Tritt gegen Kens Oberschenkel folgen. Der zweite Tritt traf Ken an genau derselben Stelle und ließ sein Bein taub werden. Bevor Sean sein Bein zurückziehen konnte, stieß Ken die Spitze seines Messers tief in die Wade des Mannes, drehte das Messer und sprang zurück, bedrohlich nah an den Rand der Felswand.

Es war eine besonders brutale Verletzung. Blut spritzte im hohen Bogen heraus, und Sean stieß wüste Verwünschungen aus, während sich Verzweiflung in seine Augen einschlich. »Du verfluchtes Ungeheuer. Glaubst du wirklich, Mari könnte einen Mann wie dich wollen? Vielleicht, wenn du eine Maske tragen würdest, um dein grauenhaftes Gesicht zu verbergen.« Er spuckte Ken an und beugte sich herab, als wollte er das Messer aus seiner Wade ziehen, richtete sich jedoch sofort wieder auf und warf sein eigenes Messer nach Kens Brust.

Ken bewegte sich so rasch, dass er nur verschwommen zu sehen war, zog seine Schulter ein und rollte sich auf die Seite, um dem Messer auszuweichen. Es sauste schmerzhaft über seinen rechten Bizeps und schürfte ihm die Haut ab. Sean folgte dem Messer und stürzte sich auf Ken, da er sicher war, dass er Ken mit seinem schwereren Kör-

298

per über den Rand des Abgrunds schleudern würde. Ken packte Sean mit beiden Händen, mit einer Hand um die Kehle, mit der anderen um den Oberarm, hielt ihn mit übermenschlicher Kraft fest, wie ein Schraubstock, der sich immer enger zuzog und ihn zerquetschte. Blankes Entsetzen erfasste Sean. Er hatte sich auf seine eigene genetisch verstärkte Kraft und seinen Hass

auf diesen Mann verlassen, aber er hatte niemals erwartet, dass eine so gewaltige Kraft in Kens Körper steckte.

Sean kämpfte wie ein wildes Tier. Er versuchte verzweifelt, Ken mit Tritten zu Fall zu bringen, und fand noch zweimal dieselbe Stelle an seinem Schenkel, wo er ihn bereits getreten hatte. Ken erschien ihm unmenschlich, ein Monster!

Nichts konnte ihm etwas anhaben, und seine Hände schlossen sich erbarmungslos immer enger. Würgend und hustend schleuderte Sean sein Körpergewicht mit aller Kraft nach hinten, und seine Füße tasteten scharrend nach einem geeigneten Halt, als die Erde abbröckelte und unter ihm nachgab. Seans Körpergewicht war plötzlich eine tote Last am Ende von Kens Arm. Das Einzige, was jetzt noch verhinderte, dass der Mann stürzte, war Kens Hand, die Seans Kehle umklammert hielt. Sie starrten einander an, Ken auf den Knien, während er versuchte, mit seinen Zehen in der weichen Erde Halt zu finden, um zu verhindern, dass er gemeinsam mit seinem Feind in den Abgrund stürzte. Sean packte Kens Arm, denn er war wild entschlossen, Ken mitzunehmen, falls er auf den Felsen tief unter ihnen zerschellen würde. Das Blut machte seine Hände glitschig, doch die Verzweiflung verlieh ihm zusätzliche Kraft. Er grub seine Finger in Kens Haut. Von der Kante brach noch mehr weg; Erdklumpen schlitter

54°

ten an der Felswand hinunter. Ken öffnete seine Hand, um Sean fallen zu lassen, doch der Mann hielt sein Handgelenk mit beiden Händen umklammert.

»Wenn ich abstürze, stürzt du mit ab«, stieß er wütend hervor. »Zieh mich hoch, du verfluchter Kerl.«

»Im Leben nicht, du Dreckschwein. Du bist für alle Zeiten aus ihrem Leben verschwunden.«

»Das gilt dann auch für dich.« Sean biss die Zähne zusammen und packte noch fester zu.

Die Kante gab nach; weitere Steine und Erdbrocken kullerten hinunter, und Ken kam ins Schlittern, da Seans Körpergewicht ihn nach unten zog. Er hatte keinen Halt, der ihm Gegenwehr erlaubte, nichts, woran er sich klammern konnte, und um ihn herum geriet die Erde ins Rutschen.

Rühr dich nicht. Jacks Stimme klang vollkommen ruhig.

Verdammt, fluchte Ken und bemühte sich, absolut stillzuhalten. Er war in Bewegung und glitt an der Klippe hinab, während Sean an ihm hing wie ein Terrier, der sich in ihn verbissen hatte.

Plötzlich klaffte mitten in Seans Stirn ein Loch, und dann hörte Ken das Krachen des Schusses. Die Kugel war dicht über seine Schädeldecke gesaut und hatte ihm ein paar Haare abraasiert. Seans Griff löste sich abrupt, und seine Finger glitten an Ken ab, als die Leiche auf die Felsen hinabstürzte. Ken warf seinen Körper nach hinten, rollte sich herum und blickte starr zu dem blauen Himmel auf; sein Arm fühlte sich an, als sei er aus dem Gelenk gerissen worden. Er war in Schweiß gebadet, und sein Bein, gegen das Sean mehrfach getreten hatte, fühlte sich an, als sei es mit einem Schmiedehammer bearbeitet worden. Er sog

mühsam Luft in seine Lunge und wartete, denn er wusste, dass Jack zu ihm kommen würde.

Wolken zogen rasend schnell über den Himmel und warfen Schatten auf den Boden. Ken schloss die Augen und fühlte eine Woge von Erschöpfung, die sich über ihn hinwegwälzte. Er war innerlich krank, an Körper und Geist ermattet. Seine Narben pochten schmerzhaft, seine Haut war ihm zu eng, und das erinnerte ihn wieder daran, dass Sean Recht hatte. Er konnte nicht mehr vor anderen verbergen, was er war. Mari wusste es, Mari sah ihn als das an, was er war. Er konnte sich nicht mehr hinter einem attraktiven Gesicht verstecken. Und sie würde ständig den Kontrast vor Augen haben; jeden Morgen würde ihr der krasse Gegensatz ins Gesicht springen, falls sie tatsächlich blieb. Wie konnte sie Jack ansehen und sich nicht dafür schämen, dass sie mit Ken zusammen war? Aber selbst das spielte keine Rolle. Er war so erbärmlich wie Sean. Er wollte, dass sie blieb. Dass sie ihn liebte. Er *brauchte* sie, obwohl er sich bisher nie gestattet hatte, etwas oder jemanden zu brauchen. Ken öffnete sich, um den Kontakt zu ihr herzustellen, denn er wollte seine Seele an ihre schmiegen und brauchte die Berührung fast noch mehr als die Luft, um die er rang.

Mari. Es ist ausgestanden.

Ich weiß. Jack hat Briony Bescheid gegeben. Er nahm ein kurzes Zögern wahr.

Du weißt, dass ich nicht bleiben kann. Du weißt, dass ich es nicht kann.

Er hatte es gewusst, aber er konnte es nicht akzeptieren. Sein Herz blieb

beinah stehen. *Nein. Tu das nicht. Ich komme gleich zu dir, Kleines.*

Ich will nicht, dass du kommst. Und dann entstand ein schwarzes Vakuum.

Nur noch Leere war da. Keine zarte,

300

intime Berührung, kein Echo eines Lachens, keine Spur von Gesellschaft.

Schlicht und einfach Leere. Sie war fortgegangen und hatte ihn aus ihrem Leben ausgesperrt. Kein Glück mehr. Nicht mehr das Gefühl, am Leben zu sein. All das war fort.

Seine Eingeweide verkrampften sich, und er zog sich auf die Knie, denn der Gedanke, sie zu verlieren, machte ihn krank. Er würgte immer wieder, denn er wusste mit absoluter Sicherheit, dass sie fortgegangen war. Er konnte es ihr nicht vorwerfen. Es war das einzig Kluge, was sie tun konnte, und Mari war klug. Er hieb mit seiner Faust auf den Boden. Einmal. Zweimal.

»Ken.« Jack war da und kniete neben ihm. »Ich dachte schon, ich hätte dich verloren.«

Er blickte zu Jack auf, ohne ihn wirklich zu sehen. Ken begriff, dass er verloren war - er war schon seit langer Zeit verloren. Mari hatte ihn wieder zum Leben erweckt. »Sie ist fort.« Sein Blick fiel auf Jacks Gesicht; er sah einen Anflug von Schuldbewusstsein, der sich in seine Augen schlich und gleich wieder verblasste. »Du hast es gewusst?«

Jack ging neben ihm in die Hocke, mit wachsamem Blick. »Briony weint. Sie hat mir berichtet, Mari hätte sie umarmt und gesagt, sie könne nicht bleiben - sie gehöre zu den anderen Frauen.«

»Und du hast Logan nicht gesagt, er soll sie aufhalten?«

»Mari ist Soldat. Ich wollte nicht riskieren, dass Logan oder Briony verletzt werden. Du kannst Mari nicht für den Rest ihres Lebens anbinden. Du weißt, dass du es nicht kannst.«

»Du Scheißkerl.«

»Ken. Sei vernünftig.«

301

Ihm war nicht nach Vernunft zumute. Ihm kam es vor, als bräche seine Welt um ihn herum zusammen. Sein Bewusstsein hatte Sprünge bekommen, sein Kopf dröhnte, Donner krachte in seinen Ohren. »Wie lange ist es her?«

»Immer mit der Ruhe, Ken«, sagte Jack, um ihn zu beschwichtigen.

»Verflucht nochmal.« Kens Faust hieb auf den Boden, obwohl er sie am liebsten seinem Bruder ins Gesicht geschmettert hätte. »Wie lange ist es her?«

»Sie ist gegangen, sowie sie wusste, dass Sean tot ist.«

Ken sprang auf, und ein plötzlicher kalter Luftstrom breitete sich in seinem Körper aus. Seine Eingeweide verkrampften sich so, dass es schmerzhaft war. Sein Mund wurde trocken, die Luft strömte aus seiner Lunge, und er stand keuchend da. Er hatte Zeit. Er musste noch genug Zeit haben, um sie aufzuhalten.

Er drängte sich an Jack vorbei und begann den Berghang hinabzulaufen. Er wagte es nicht zu rennen; der Pfad war zu heimtückisch, und sein Bein brannte wie Feuer. Seine gleichmäßigen, weit ausholenden Schritte würden ihn schnell ans Ziel führen. Er versuchte die gnädige Taubheit seines Bewusstseins aufrechtzuerhalten, doch Maris Bild drängte sich ihm beharrlich auf. Ihr Lächeln, ihre dunklen schokoladenbraunen Augen und wie sie ihr Kinn hochreckte. Er unterdrückte ein Schluchzen und fühlte, wie sein Herz barst und seinen Brustkorb sprengen wollte.

Der Berg, der Wald, seine Welt, seine Zuflucht - all das war jetzt ein feindseliger, unbarmherziger Ort. Er konnte seine Schönheit nicht sehen und wollte nichts von seiner Schönheit wissen.

Nichts - niemand - konnte sie ihm wegnehmen. Sie

301

bedeutete für ihn Leben. Sie bedeutete für ihn Glück. Sie war für ihn der einzige Grund weiterzuleben. Er brauchte sie unbedingt. Ihre Schwestern konnten sie nicht haben. Sie brauchten sie nicht so sehr wie er. Er war so allein gewesen, so leer. Tag für Tag hatte er gearbeitet und geatmet und das Leben einer seelenlosen Maschine geführt, und dann war sie in sein Leben getreten, und alles in ihm war zum Leben erwacht.

Sie konnten sie ihm nicht wegnehmen. So grausam konnte das Universum nicht sein. Er wollte sein Leugnen herausschreien, aber er musste seine Kräfte schonen. Er rannte durch die Bäume und sprang über Gesteinsbrocken; Zweige rissen an seiner Haut, und sein übel zugerichtetes Bein pochte und brannte gemeinsam mit seiner Lunge, doch ihr Bild, das ihm immer wieder vor Augen trat, um ihn zu verhöhnen, ließ ihn weiterlaufen. Warum hatte er sie allein gelassen? Warum hatte er zugelassen, dass sie voneinander getrennt wurden, wenn sie hinsichtlich ihrer Zukunft so unsicher war? Er hatte

gewusst, dass sie ins Wanken geraten war - sich in der fremden Umgebung unbehaglich und verunsichert fühlte. Er hätte nicht so arrogant und so herrisch sein dürfen. Er hätte sie bitten können, in den Tunnel zu gehen, statt es ihr zu befehlen.

Er würde sie sich von niemandem wegnehmen lassen. Sie konnte seine ungestüme Art verstehen, seine wüsten Gelüste, und er verstand ihr Bedürfnis nach Freiheit. Er erkannte Stärke in ihr, einen eisernen Willen, ebenso wie in ihm selbst. Er erkannte ihre Loyalität; auch bei ihr saß sie tief und war rein, ebenso wie bei ihm. Sie passten zusammen, zwei Hälften eines Ganzen. Sie gehörten zusammen.

302

Er brach aus dem Wald heraus und lief schneller, legte halb rennend, halb rutschend den Weg zum Haus zurück. Die Anstrengung ließ ihn schwer atmen, und sein Blick hatte etwas Wildes an sich. Er rannte über den unebenen Untergrund. Die Dämmerung brach an. Das Haus stand dunkel, abweisend und still da. Nirgendwo im Innern brannte Licht.

Er riss die Küchentür auf, mit pochendem Herzen und einer schmerzhaften, klaffenden Wunde in seinem Leib, die ständig größer wurde. Sie war fort. Er wusste es mit einer solchen Gewissheit, dass er nicht durch das Haus zu stürmen brauchte und auch nicht wie ein Irrer von einem Raum zum anderen rennen und heiser ihren Namen schreien musste, aber er tat es trotzdem.

»Mari! Verdammt nochmal, Mari, komm zurück zu mir.«

Er hörte seinen eigenen gequälten Schrei und war der Meinung, davon sollten die Fensterscheiben zersplittern, doch es herrschte nur Stille.

Als er wieder in die Küche kam, schnappte er sich die Wagenschlüssel, von der unklaren Vorstellung geleitet, ihr nachzujagen, doch seine Sicht wurde von Tränen verschleiert. Er starrte die Tischplatte an, ohne sie zu sehen, niedergeschlagen und mit hängenden Schultern, und die zerrissenen Kleidungsstücke mit den Schmutzspuren klebten an seinem schweißbedeckten Körper.

Die Entscheidung musste bei ihr liegen, oder er war genauso schlimm wie Sean und Whitney und sein Vater. Er weigerte sich, das Erbe seines Vaters die Oberhand gewinnen zu lassen. Er war nicht dieser Mann, selbstsüchtig und unfähig zu sehen, dass eine Frau kein Besitz war. Mari musste sich für ihn entscheiden und mit ihm zusammen

302

sein wollen. Sie musste seine Schattenseiten ebenso akzeptieren, wie er sich mit der Tatsache abfinden musste, dass sie nicht Briony mit ihrer weitaus gehorsameren Persönlichkeit war.

Liebe war eine Frage der freien Entscheidung, und wenn Mari das Bedürfnis verspürte, mit ihren Schwestern zusammen zu sein, wenn die Anziehungskraft, die sie auf sie ausübten, stärker war als ihre Gefühle für ihn, dann konnte er sie nicht zwingen - und er würde es auch nicht tun. Er presste sich einen Handballen zwischen die Augen und machte sich gar nicht erst die Mühe, den Tränenfluss aufzuhalten, denn er liebte sie so sehr, dass er sie gehen lassen würde.

Er konnte das Ticken der Uhr hören. Das Vergehen der Zeit. Er konnte nichts gegen das Schluchzen tun, das seine Brust zerriss, und auch nichts gegen die Tränen, die er um sein eingebüßtes Gesicht und seine zerstörte Männlichkeit bisher nie vergossen hatte. Diesmal konnte er den Schmerz kaum ertragen. Er hatte so vieles stoisch über sich ergehen lassen, aber Mari zu verlieren bedeutete für ihn, das Leben und die Hoffnung noch einmal von neuem zu verlieren, und seine Kehle brannte und war wund, weil sein Kummer ihn erstickte.

»Ken?« Eine leise Nachfrage, eine wunderschöne Stimme.

Er erstarrte, weil er es nicht glaubte - es nicht zu glauben wagte. Er fuhr sich mit einer Hand über das Gesicht, würgte den Kloß in seiner Kehle hinunter und drehte sich ganz langsam um.

Mari stand in der Tür, besorgt und sehr zerzaust. Schweißperlen standen auf ihrer Haut; Laub und Zweige hatten sich in ihrem Haar verfangen. Sie hatte Kratzer auf

303

den Armen und einen Riss in ihrem Hemd. Sie war das Schönste, was er je gesehen hatte.

»Ich dachte, du seist fort.« Seine Stimme klang erstickt.

»Ich bin die Straße bis auf halbe Höhe hinuntergerannt, und dann konnte ich nicht weiterrennen. Ich bin einfach stehen geblieben und habe dagestanden und geweint. Ich wollte nicht weiterlaufen. Mir ist ganz gleich, dass ich eigentlich bei meinen Schwestern sein sollte. Ich liebe dich. Ich weiß es mit Sicherheit. Ich kann nicht fortgehen. Ich habe keine Ahnung, wie ich auch nur halbwegs so sein könnte, wie du mich haben willst, aber ich werde es versuchen.«

Er ging einen Schritt auf sie zu, und seine grauen Augen glitten gierig über sie.

»Du hast mir noch nie gesagt, dass du mich liebst.«

Sie legte den Kopf in den Nacken, um zu ihm aufzublicken. »Du siehst furchtbar aus, Ken. Bist du verletzt?«

Er tat das Thema mit einer wegwerfenden Handbewegung ab und zog sie in seine Arme. »Ich will nicht, dass du etwas anderes bist als das, was du bist, Mari.«

»Das ist auch gut so, weil ich dir nämlich gerade einen Haufen Blödsinn erzählt habe, damit du willst, dass ich bleibe.« Sie drückte ihm kleine Küsse auf die Kehle und auf sein stoppeliges Kinn.

Der Adrenalinstrom war versiegt, und er fühlte sich elend und schwach und wacklig auf den Füßen. Sein Körper machte ihm lautstarke Vorwürfe aller Art und hielt ihm den Raubbau vor, den er mit ihm betrieben hatte. Das war ihm egal. Nichts anderes zählte mehr, nur noch, dass sie in seinen Armen lag und er ihren Körper streicheln konnte, sie enger an sich ziehen und ihre Hüften an seine schmiegen konnte. Und dass er wieder lächeln

303

wollte. Sie ließ ihn wieder lächeln. »Das war mir klar. Mit dir werde ich immer alle Hände voll zu tun haben.«

»Wie wahr.« Mari verschränkte ihre Hände in seinem Nacken, und ihr Körper rieb sich verlockend an seinem. »Ich bin froh, dass dir das klar ist.« Sein Mund legte sich auf ihren und zwängte ihre Lippen auseinander, damit seine Zunge gierig eindringen konnte.

»Was ist mit Sean?«, murmelte sie, als er den Kopf hob.

»Er ist tot.« Seine Stimme klang gepresst. »Lassen wir es dabei bewenden.« Sie nickte. »Setz dich. Lass mich dich ansehen.« Ihre Hände glitten bereits über seinen Körper und suchten nach Schäden. Sie berührte sein Gesicht mit zarten Fingern. »Ich hatte Angst um dich, Ken, und ich hätte es dringend gebraucht, bei dir zu sein, statt untätig in irgendeinem Tunnel rumzusitzen.«

»Es tut mir leid, Schätzchen.« Er führte ihre Hände an seinen Mund. »Ich weiß, wie du bist, und ich hätte mich mehr anstrengen sollen, deinen Standpunkt zu verstehen. Ich schwöre es dir, ich möchte deinen Standpunkt verstehen, aber der Gedanke, dass dein Leben in Gefahr ist...«

»Genauso ist mir zumute, wenn du dein Leben riskierst«, sagte sie. »Du musst mich so akzeptieren, wie ich wirklich bin, Ken. Ich sehe in dir das Bedürfnis, mich in deiner Nähe zu haben und mich zu beschützen. Das liebe ich an dir. Ich kann sogar die Tatsache akzeptieren, dass du dich jedes Mal, wenn ein Mann mich ansieht, wie ein Idiot benehmen wirst, aber du musst mich so akzeptieren, wie ich bin. Ich bin praktisch von Kindesbeinen an zum Soldaten erzogen worden. Genau das bin ich, und

304

daran wirst du nichts ändern. In dem Punkt werde ich mich nicht ändern. Du wirst mich als Partner akzeptieren müssen. Wenn du das tust, wird es irgendwann auch dein Bruder tun. Wir drei können gemeinsam Briony und sämtliche Kinder beschützen, die unsere beiden Familien haben werden.«

»Was ist, wenn ich das nicht schaffe, Mari? Was ist, wenn ich diese Form von Mut nicht habe?«

»Du hast ihn«, beteuerte sie ihm, »denn sonst wärst du diesen Berg hinuntergerannt. Komm jetzt.« Sie zog an seiner Hand. »Du kannst eine Dusche gebrauchen. Warum überlässt du es nicht Jack, sich um all die Kleinigkeiten zu kümmern, und ich kümmere mich um dich?«

»Sag es nochmal.«

»Was?« Sie schloss energisch die Tür zu ihrem Flügel des Hauses und zog ihm das zerfetzte Hemd von den kräftigen Schultern.

Er packte sie so fest, dass seine Finger blaue Flecken hinterlassen würden, und schüttelte sie ein wenig. »Hör auf, mit mir zu spielen. Ich habe lange Zeit gewartet.«

»Wir könnten immer noch einen Kompromiss schließen«, bot sie ihm zuckersüß an. »Du gibst mir, was ich will, und ich gebe dir, was du willst.« Er hob sie auf seine Arme. »Du wirst es hundertmal sagen, bevor ich mit dir fertig bin«, warnte er sie.

Und sie tat es.

304

DANKSAGUNG

BEDANKEN MÖCHTE ICH mich bei Domini Stottsberry für ihre Hilfe bei der enormen Menge von Recherchen, die notwendig waren, um dieses Buch zu ermöglichen. Brian Feehan und J&L bin ich für die Gespräche über Rettungs- und Actionszenen zu großem Dank verpflichtet, aber auch für die Beantwortung endloser Fragen! Und wie immer: Cheryl, du bist unglaublich!